Marryat
P. o. angl.
218 t/12

Marryat
P. o. angl.
218 t/12

Marryat
P. o. angl.
218 t/12

Kapitän Marryat's
sämmtliche Werke,

in

sorgfältigen und vollständigen Uebertragungen.

Zwölfter Band.

Newton Forster.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Newton Forster

oder

Kaufmanns Dienst.

Von

Kapitän Marryat.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Ersatz. 14. VI. 1932

Stuttgart,

Verlag von Adolph Krabbe.

1844.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von C. F. Arnold in Stuttgart.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Und was ist denn an diesem neuen Buche, von dem die Welt so viel Wesens macht? — Oh! es ist ganz aus dem Lothe, gnädiger Herr — ein durchaus unregelmäßiges Ding — keiner von den Winkeln an den vier Ecken ein rechter. Ich habe mein Lineal und meinen Zirkel in der Tasche, gnädiger Herr. — Vortreffliche Kritik!

Gib mir Geduld, gerechter Himmel! Von allem Gesalbader in dieser salbadernden Welt ist vielleicht das Salbadern der Heuchler das schlimmste, das des Kritikers aber das peinlichste.

Sterne.

Was die Autoren im Allgemeinen bei der Sache fühlen mögen, weiß ich nicht, aber als ich so vorschnell zu meiner Feder griff, habe ich die Entdeckung gemacht, daß es in einer Novelle drei Theile gibt, in denen man es nur mit großer Schwierigkeit einem eckeln Publikum recht machen kann.

Der erste ist der Anfang, der zweite die Mitte und der dritte das Ende.

Jener Maler des Alterthums, der seine Leinwand der öffentlichen Kritik preisgab und zu seinem tiefen Schmerze finden mußte, daß in seinem ganzen Gemälde auch nicht ein Pinselstrich war, der nicht von dem einen oder andern Afterkritikus für mangelhaft erklärt wurde, erstand keine schwerere Pein, als mir durch die ungebetenen Bemerkungen meiner — möge sie der Henker holen — „wohlmeinenden Freunde bereitet wurde.“

„Ihr erster und zweiter Band gefällt mir,“ sagt eine lange, kurzsichtige Blaustrümpflerin mit spitzigem Kinn und in Gelb gekleidet, die mir in's Gesicht sieht, als ob ihre Augen Mikroskope wären und sie allein den wahren Gesichtsfokus hätte; „aber im

letzten, wo Alles nur von dem garstigen Linienschiff handelt, schlagen Sie um."

„Die Schürzung und Entwickelung Ihres Knotens will mir gar nicht gefallen, Sir," ruft die Stentorstimme eines ältlichen Herrn — „nein, will mir gar nicht gefallen," wiederholt er mit einer Autoritätsmiene, die er sich schon lang angeeignet hat, weil er aus dem Umstande, daß Niemand es für der Mühe werth hält, seinen Ansichten zu widersprechen, den Schluß zieht, daß sie unumstößlich seyen. „Es ist nichts da, als Tod."

„Tod, mein theurer Sir?" versetzte ich in einem Tone, als ob ich den Ausluger auf dem Stengenkopfe anriefe, hoffend, ihn durch diese absichtliche Eisenfresserei einzuschüchtern: „ist nicht der Tod ein treues Bild des menschlichen Lebens, Sir?"

„Ei, ja," knurrte er, entweder nicht hörend, oder nicht capirend; „es ist Alles ganz recht, aber — es wird zuviel umgebracht darin."

„Sie werden wahrscheinlich zugeben, Sir, daß das Umbringen in einer Novelle kein Mord ist, und müssen natürlich auch dem professionellen Gefühle etwas zu gut halten. Nach fünfundzwanzig Jahren beständiger Uebung ist die Macht der Gewohnheit, mag ich nun das Schwerdt oder die Feder führen —"

„Nein, 's geht nicht, Sir," unterbrach er mich; „das Publikum hat keinen Gefallen daran. Im Uebrigen," fuhr der Hyperkritikus etwas milder fort, „finde ich einige rechtunterhaltliche Kapitel darin, und ich kann im Allgemeinen so ziemlich sagen — daß es — nicht unangenehm geschrieben ist."

„Ich finde Ihren ersten und dritten Theil recht hübsch, nicht aber Ihren zweiten," quiekste ein Etwas, das ein Frauenzimmer seyn sollte, mit sehr stark entwickelten Schulterblättern und Schlüsselbeinen, wie sich De Ville ausdrücken würde.

„Ach nein, ich bin nicht ganz mit Ihnen einverstanden, meine theure Miß Peego. Mir scheinen der erste und der dritte Theil

bei Weitem die lesbarsten," rief ein anderes Ding, das auf einem Stuhle saß und die Beine auf dem halben Wege zwischen Sitz und Teppich baumeln ließ.

„Wenn mir meine lange Dienstzeit ein Urtheil erlaubt, Kapitän —" sagte ein pomphafter Generalbeamter, dessen Rücken das Aussehen hatte, als sey er mit dem Küchenschüreisen durchsucht worden — „und wenn ich es wagen dürfte, Ihnen einen Rath zu ertheilen," fuhr er fort, mich väterlich am Arm ein wenig bei Seite führend, „so würde dieser darin bestehen, nicht wieder einen Versuch zur Vertheidigung des Schmuggelns zu machen. Ich bin der Ansicht, Sir, daß Sie sich als ein Offizier in Seiner Majestät Dienst eine befremdliche Blöße gegeben haben."

„Ich werfe mich nicht zum Vertheidiger auf, Sir, sondern führe bloß die Gründe eines Schmugglers an."

Sie haben das Buch geschrieben, Sir," versetzte er scharf; „und ich kann Ihnen versichern, daß es mich nicht überraschen würde, wenn die Admiralität Notiz davon nähme."

„Meinen Sie, Sir?" entgegnete ich, mich erschrocken anstellend.

Die Antwort bestand nur in einem sehr bedeutsamen Kopfnicken, worauf sich der Herr Beamte weiter begab.

Aber das Aergste habe ich noch nicht erwähnt, und dies machte mich fast geneigt, mit dem sterbenden Löwen in der Fabel auszurufen — —

Ein Midshipman, ja, Leser — ein Midshipman — der früher zu meinem Schiffe gehört und vor meinem Stirnrunzeln gezittert hat, legte sich an meine Seite und bemerkte mit superkluger Miene —

„Ich habe Ihr Buch gelesen und — es sind ein paar gute Sachen darin."

Hörts, ihr Admiräle und Kapitäne auf Halbsold! Hörts ihr Hafenadmiräle und Kapitäne bei der Flotte! Man sagte mir oft, daß der Dienst immer schlechter werde und zum Teufel gehe, aber ich konnte mich früher nie zu dieser Ansicht bekehren.

Barmherziger Himmel! Welch' ein rachsüchtiges Gefühl liegt nicht in dem Ausrufe: „Oh, daß mein Feind ein Buch geschrieben hätte!" In dieser Weise angekläfft und angebellt zu werden von Leuten, welche Fehler zu finden meinen, während doch ihr Verstand nicht zureicht, um sie in die Lage zu setzen, etwas zu beurtheilen! Schriftsteller, folgt meinem Rathe und zeigt euer Gesicht nie, bis euer Werk die Feuerprobe der kritischen Journale durchlaufen hat — hütet euer Zimmer einen ganzen Monat lang nach der Erscheinung eurer literarischen Arbeit. Die Reviews sind wie die jesuitischen Beichtväter; sie leiten die Ansichten der Menge, und diese hält sich blindlings an die Winke derjenigen, welchen sie ihr literarisches Gewissen anvertraut hat. Und selbst wenn eure Schrift verdammt ist, so werdet ihr doch im Vortheile seyn; denn ist es nicht besser, durch einen Streich von der Tatze des Tigers mit einemmale aller Leiden enthoben zu seyn, als zollweise zu Tode gequält zu werden von Creaturen, welche zwar alle den Willen, nicht aber die Kraft haben, den Gnadenstoß zu ertheilen.

Der Verfasser des Cloudesley bemerkt in seiner Aufzählung der für einen Dichter nöthigen Eigenschaften: „Wenn er dem Publikum seine idealen Personen vorführt, so muß er zuvor wohl erwogen haben, welche Qualitäten zu ihrem Wesen gehören, welche moralische Grundsätze er ihren Handlungen unterstellen kann, welche Folgen sich mit innerer Nothwendigkeit daraus ableiten lassen, u. s. w. u. s. w." Ich will nicht in Abrede ziehen, daß eine derartige Vorbereitung recht wohl am Ort ist; wenn ich es aber versuchen müßte, mich an solche Regeln zu halten, so würde das Publikum nie durch eine meiner Produktionen behelligt werden. Mein störrischer Sinn hätte dabei eine zu langweilige Reise in Aussicht, und wenn ich beim Einspannen meiner Pferde schon die Stationen berechnen müßte, so wollte ich lieber den Versuch ganz aufgeben und ruhig zu Hause bleiben. Ich mag keinen so methodischen Weg machen, sondern liebe es, Hand in Hand mit der Phantasie, mit einem leichten

Herzen und einem noch leichteren Gepäcke umherzustreifen. Wenn ich aufbreche, besteht der ganze Vorrath meines Felleisens in einer einzigen Idee — aber Ideen sind hermaphroditischer Natur und die Geschöpfe des Gehirns sehr fruchtbar. Um mich verständlicher auszudrücken — bei dem Beginne der Arbeit habe ich nie einen Entwurf gemacht und oft ein Kapitel zu Ende gebracht, ohne auch nur im Geringsten zu wissen, aus welchen Materialien das nächste bestehen soll. Bisweilen hatte ich die Sache so satt, daß ich in der Verzweiflung die Feder wegwarf; aber bald nahm ich sie wieder auf, und sie schien wie ein pigmäischer Antäus neue Kraft aus dem Umstande gewonnen zu haben, daß sie den Boden berührte.

Ich erinnere mich, daß ich nach Beendigung des „Königseigen" so froh war, wie ein Fußgänger, der tausend Meilen in tausend Stunden zurückgelegt hat. Meine freiwillige Sklaverei war vorüber und ich fühlte mich emancipirt. Wo war ich doch damals? Ja, ich entsinne mich — ich kreuzte zwei Tage, um einen Felsen in dem atlantischen Meer zu entdecken, der nie existirte, als vielleicht in dem erschreckten oder betrunkenen Duselkopf irgend eines Kauffahrteischiffers. Es war ungefähr halb sechs Uhr Abends, und ich saß allein — ganz allein — in meiner Hinterkajüte — wie es der Kapitän eines Kriegsschiffes sogar in der Gegenwart seiner Schiffsmannschaft seyn muß. Wenn Offiziere und Mannschaft ihr Ausgesendetwerden als eine Art Deportation bezeichnen, so kann man von dem Kapitäne recht wohl sagen, daß er zu einsamer Haft verurtheilt sey.

Ich konnte nach Niemand schicken, um ihm die Kunde mitzutheilen — ich hatte Niemand, von dem ich Sympathie erwarten oder vor dem ich die Ueberfülle meiner Freude ausgießen konnte; denn das wäre gegen die Dienstregel gewesen. Was konnte ich thun? Nun, ich konnte ja tanzen — und so sprang ich von meinem Stuhle auf, die Tour einer Quadrille beginnend und dazu vor mich hinträllernd.

„Glock drei, Sir," rief der erste Lieutenant, der, ohne daß ich's bemerkte, meine Thüre geöffnet hatte und ein augenscheinliches Erstaunen über meine Bewegungen an den Tag legte. „Sollen wir zum Antreten trommeln lassen?"

„Allerdings, Mr. B." versetzte ich; und er verschwand.

Diese Unterbrechung hatte mich nur für den Augenblick gestört. Ich war eben in der Höhe des **Cavalier seul**, als der erste Lieutenant seinen Kopf wieder in die Kajüte steckte.

„Alles anwesend und nüchtern, Sir," rapportirte er mit einem gesetzten Lächeln.

„Den Kapitän ausgenommen, denken Sie vermuthlich?" entgegnete ich.

„Oh! nicht doch, Sir. Ich bemerke übrigens, daß Sie sehr heiter sind."

„Das bin ich auch, Mr. B.; aber nicht vom Weine. Meine Trunkenheit ist eine intellektuelle, die mit den Kriegsartikeln nichts zu thun hat."

„Wie meinen Sie, Sir?"

„Oh! ich meinte etwas, wovon Sie nie berauscht werden, da Sie nie in ein Buch hineinsehen — lassen Sie Retrait schlagen."

„Sehr wohl, Sir," versetzte der erste Lieutenant und verschwand.

Und auch ich schlug Retrait nach meinem Sopha. Ich warf mich darauf nieder und legte in meinem Innern das Gelübde ab, daß ich wenigstens zwei Monate keine Feder mehr aufnehmen wolle. Wir machen selten ein Angelöbniß, das nicht in Wirklichkeit gebrochen wird, und der Grund ist augenfällig; denn wenn wir es ablegen, haben wir uns zu einem Excesse verleiten lassen und sind unruhig über die Herrschaft, welche unsere andere Natur über uns gewonnen hat. Eine Zeitlang bleiben wir unserem Entschlusse treu, aber sie macht allmählig ihre frühere Kraft geltend, bis sie auf's Neue wieder hervorbricht und wir ihrem überwiegenden Einfluß nachgeben. Einige Tage später machte ich's wie der Matrose,

der sich für seine Enthaltsamkeit belohnte, indem ich eifriger als je schrieb.

Du magst hieraus entnehmen mein geneigter Leser, daß ich zu schreiben fortfahre — wie Toni Lumpkin sagt, nicht meinen wohlmeinenden Freunden zu Gefallen, sondern weil es mir unausstehlich ist, mich selbst um eine Freude zu betrügen; denn was ich als Unterhaltung begann und als Plackerei fortführte, hat damit geendigt, daß es zu einer festgewurzelten Gewohnheit wurde.

Soviel als Prolog. Ziehen wir jetzt den Vorhang auf, damit unsere Schachspieler die Bühne betreten können.

Zweites Kapitel.

Kühn wag' ich mich hinaus auf hohe See'n,
Scheu' Kritik nicht, noch des Pedanten Spleen;
Der Meeressohn darf Stubenwitz verschmäh'n.
Horch! — ein Stoß —
Der Kalkfels reißt des Kieles Planken los.
Verzweiflung schauert durch der Opfer Glieder,
Die — starren Blicks, voll Wehgezeter — nieder
In's Thal des Todes schau'n. — Dem neuen Streiche
Weicht krampfhaft knarrend die solide Eiche,
Bis — gleich der Mine, wo im Zauberschacht
Der grimme Dämon der Zerstörung wacht —
Zuletzt der starke Rumpf in Stücke reißt
Und seine Trümmer durch die Wogen schmeißt.

Falconer.

Es war in dem traurigen Monate des Nebels der Misanthropie und des Selbstmords — in dem Monate, in welchem der Himmel von den unzufriedenen Menschen einen spärlicheren Zoll des Dankes

erhält, — in dem die Sonne aufgeht, aber nicht scheint — zwar ein unfreiwilliges Licht verbreitet, aber uns nicht mit ihren gemüthlichen Strahlen erfreut — in welchem große Talglichter dem Kaufmann beistehen, seinen Gewinn zu berechnen oder über seinen Verlust zu philosophiren — kurz es war an einem Abende des Monats November im Jahre 17—, als Edward Forster, der lange Zeit in Seiner Majestät Flotte gedient hatte, in dem bequemen Armstuhle eines gemächlichen Stübchens saß, in welches er sich in Folge einer schweren Wunde, die seit vielen Jahren stets im Frühling wieder aufzubrechen pflegte, mit seinem Halbsold zurückgezogen hatte.

Die Oertlichkeit des Häuschens, welches er bewohnte, war nicht gerade so behaglich, wie es selbst oder sein Inneres, denn es lag auf einem Berge, der ganz in der Nähe als schroffer Absturz nach jenem Theile des atlantischen Meeres führte, welcher die Küste von Cumberland unter dem Namen der irischen See peitscht. Forster war jedoch von früher Jugend auf Seemann gewesen und fühlte daher eine gewisse Wonne, wenn er das Stöhnen und Pfeifen des Windes hörte, der — wie ein zudringlicher Gast, der gerne Eingang haben möchte — an den Läden seiner Hütte klapperte, während er in seiner Hängematte lag. Hin und wieder wurde er auch durch das Heulen des Sturmes geweckt, und er hüllte sich dann in seine Decken, um auf's Neue zu schlafen — froh, daß er der Wuth des wilden Elements nicht ausgesetzt war.

Seine Finanzen gestatteten ihm keine üppigen Genüsse, und das Destillat des Landes mußte die Stelle des Weines vertreten; die Füße auf der Kaminstange und sein Glas Wiskey-Toddy an der Seite, hatte er sich über dem Buche, das er gelesen, in eine Kette von Gedanken vertieft. Eine Stelle rief ihm Scenen in's Gedächtniß, die lange entschwunden waren, die Scenen seiner Jugend und Hoffnung — die glücklichen Luftschlösser eines frischen Herzens, welche die Zeit stets mit ihren Täuschungen über den Haufen wirft.

Der Abend war stürmisch. Laut plätscherte der Regen nieder und

hörte dann auf, als hätte er dem Winde Nahrung gegeben, der jetzt mit neuem Ungestüm herantobte und sich durch jede Ritze zwängte. Der Teppich des kleinen Gemachs wurde hin und wieder vom Boden erhoben, angeschwellt durch das ärgerliche Eindringen des suchenden Sturmes, und die einsame Kerze, deren ungeputzter Docht nicht nur eine ungewöhnliche Länge gewonnen, sondern auch eine Art Pilzhut gebildet hatte, war jeden Augenblick in Gefahr zu erlöschen, während die Kattunvorhänge der Fenster feierlich hin- und herwehten. Aber das tiefe Träumen Edward Forsters wurde plötzlich durch den Knall einer Kanone gestört, welchen das Ungestüm des Windes leewärts hertrug und mit großer Heftigkeit gegen die Thüre und die Vord rfenster der Hütte schleuderte, denn letztere zitterten einige Augenblicke von der Erschütterung. Forster fuhr auf, legte sein Buch auf den Herd und stieß den Tisch mit seinem Ellenbogen zurück, so daß der größere Theil von dem Inhalte seines Glases verspritzt wurde. Auch die rußige Dochtkrone fiel herunter, und die Kerze, ihrer Last enthoben, verbreitete wieder ein strahlenderes Licht.

„Gott sey uns gnädig, Mr. Forster; habt Ihr nicht diesen Schuß gehört?“ rief die alte Haushälterin, außer Forster die einzige Bewohnerin der Hütte, indem sie, ihre Schürze in beiden Händen haltend, zur Thüre hereinstürzte.

„Freilich, Mrs. Beazely,“ versetzte Forster; „es war ein Nothschuß und das Schiff muß sich an einer todten Leeküste befinden. Gebt mir meinen Hut!“

Damit stürzte er den Rest seines Glases hinunter, und sobald die alte Haushälter in den Hut von dem Nagel in der Flur heruntergelangt hatte, stürzte er zur Hausthüre hinaus.

Die Thüre, welche nach dem Seeufer hinausging, blieb unter dem Ungestüm des Windes weit offen stehen, während Forster in der Dunkelheit der Nacht verschwand.

Die alte Haushälterin, welcher er das Geschäft überlassen hatte, wieder zu schließen, fand die Aufgabe nicht sehr leicht, und der Regen,

der durch die fegende Bö hereingeblasen wurde, erwies sich an der gichtkranken Person als ein sehr wirksames, obschon unwillkommenes Schauerbad. Als sie endlich ihren Zweck erreicht hatte, begab sie sich nach der Wohnstube zurück, um die erloschene Kerze wieder anzuzünden und die Rückkehr ihres Gebieters abzuwarten. Nach etlichen Ausrufen der Verwunderung nahm sie von dem Lehnstuhle Besitz, schürte im Feuer, und half sich selbst auch zu einem Glase Whiskey=Toddy. Sobald aber ihre Kleider und das Trinkgefäß wieder trocken waren, kündigte sie durch ein lautes Schnarchen an, daß sie sich in einem glücklichen Zustand von Selbstvergessenheit befand, in welchen wir sie belassen wollen, um Edward Forsters Bewegungen zu folgen.

Es war ungefähr sieben Uhr, als sich dieser in der erwähnten Weise der Unfreundlichkeit des Wetters preisgab. Wie schön waren kaum vor einigen Wochen noch die Abende zu dieser Stunde gewesen! Die Sonne verschwand hinter den fernen Wellen und ließ einen Theil ihres Glanzes zurück, bis die Sterne, dem göttlichen Winke gehorsam, zu flimmern begannen, um die Nacht zu erhellen. Die See spülte auf dem Sande und bohrte sich in die Ritzen des Felsgesteins, mit dem langsam entschwindenden Tageslichte ihre Farbe von dem schönsten Azur bis zu jeder tieferen Tinte von Grau wechselnd, während die Nacht mehr und mehr ihr Dunkel ausgoß und den Horizont des Meeres zuletzt kaum noch in einer unbestimmten Linie erkennen ließ. Jetzt war Alles anders. Das Heulen des Windes und das wilde Anschlagen der Wellen an die Felsen, betäubte Edward Forsters Ohren. Der Regen und die Sprühe wurden ihm in's Gesicht geschleudert, während er mit beiden Händen den Hut auf seinem Kopfe festhielt. Auch war die Nacht so pechfinster, daß er nur hin und wieder den breiten Schaumgürtel zu unterscheiden vermochte, welcher die Küste begränzte. Dennoch setzte er seinen Weg nach dem Gestade fort, das wir jetzt etwas ausführlicher beschreiben müssen.

Wie bereits bemerkt, war die Hütte auf Hochland gebaut, das in einer Entfernung von etwa zweihundert Schritten schroff abfiel und in einer geraden Linie nach Westen lief. Gegen Norden war die Küste meilenweit eine fortgesetzte Reihe von Klippen, welche denjenigen, die daran zerschellt wurden, keine Aussicht auf Rettung ihres Lebens bot; aber südlich von dem Felsen, welcher des Forsters Hütte gegenüber liegende Vorgebirge bildete, und die Reihe schloß, befand sich ein tiefer Einschnitt in die Küste, eine sandige und fast ganz landumschlossene Bucht darbietend, zwar klein aber doch so geschützt, daß jedes Schiff, welches einzulaufen vermochte, sicher vor dem Sturme liegen bleiben konnte. Dort wohnte in einem kleinen Häuschen ein Fischer mit seiner Familie. Forster war sein guter Freund und hatte ihm die Obhut eines Nachens anvertraut, in welchem er während der Sommermonate oft seine Zeit verbrachte. Zu dem Häuschen dieses Mannes lenkte nun Forster seine Schritte und klopfte laut an.

„Robertson — he, Robertson!“ rief Forster mit der vollen Kraft seiner Stimme.

„Er ist nicht hier, Mr. Forster,“ antwortete Jane, das Weib des Fischers. „Er ist ausgegangen, um nach dem Schiffe zu sehen.“

„Welchen Weg hat er eingeschlagen?“

Aber ehe noch eine Antwort gegeben werden konnte, traf Robertson selbst vor der Hütte ein.

„Ich bin hier, Mr. Forster,“ sagte er, seine Pelzmütze abnehmend und mit beiden Händen das Wasser aus derselben ringend; „aber ich habe kein Schiff zu Gesicht bekommen können.“

„Und doch muß es, dem Knall der Kanone nach, dicht an der Küste seyn. Holt einige Reißbündel aus Eurem Schuppen und zündet ein Feuer an, so groß als Ihr nur könnt. Ihr braucht kein Holz zu sparen, mein guter Freund; ich will es Euch bezahlen.“

„Soll geschehen, Sir, und zwar ohne Bezahlung. Ich hoffe

nur, daß sie das Signal verstehen und auf die Bucht anlegen. Da ist wieder ein Schuß!"

Dieser zweite Knall, der viel lauter tönte, als der erste, kündete an, daß sich das Schiff rasch dem Lande näherte. Aus der Schallrichtung ging hervor, daß es dicht an dem Vorsprunge des Felsens seyn mußte.

„Tummelt Euch, mein guter Freund; tummelt Euch," rief Forster — „ich will die Klippe hinansteigen und versuchen, ob ich's nicht zu Gesichte kriegen kann."

Und die beiden Männer trennten sich, um ihr mitleidiges Werk in Vollzug zu setzen.

Forsters Versuch war mit nicht geringer Gefahr und Schwierigkeit verbunden, und als er auf der Spitze anlangte, hätte ihn fast ein Windstoß hinuntergeblasen, wenn er nicht auf die Kniee gesunken wäre, um sich an dem Grase zu halten; dennoch verlor er seinen Hut, der weit weg leewärts getragen wurde. In dieser Lage, von Regen durchnäßt und vor Kälte schaudernd, verblieb er einige Minuten, vergeblich in das Dunkel der Nacht schauend, bis ihn endlich ein Blitzstrahl, der am Zenith aufzuckte und seine excentrische Bahn verfolgte, bis er sich hinter dem Horizont verlor, den Gegenstand seines Spähens entdecken ließ; dies währte jedoch nur einen Moment, und dann schien es, als ob sich ein Häutchen über seine schmerzenden Augen legte. Alles war jetzt in ein noch tieferes, schrecklicheres Dunkel gehüllt, obschon für einen Seemann auch dieser kurze Lichtblick zureichend war. Etwa eine Viertelmeile vom Land ab, hatte er ein großes Schiff bemerkt, das mit untergetauchtem Schanddeck und gerefften Segeln durch die Wogen kämpfte — jetzt sein Bugspriet gen Himmel streckend, während es sich auf der hindernden Welle hob, jetzt wieder in dem vom Schaum umkreisten Wassertroge sich aus eigener Kraftanstrengung aufrichtend, gleich einem gewaltigen Ungeheuer der Tiefe, das sich abkämpft und in seinen ungestümen Rettungsversuchen das feuchte Element peitscht.

Das Feuer an der Bucht loderte hell auf, dem Regen und Winde Trotz bietend, da diese nach einigen vergeblichen Versuchen, es in der Geburt zu ersticken, jetzt seine Gewalt zu unterstützen schienen.

„Es kann sich retten," dachte Forster, „wenn es nur gut vorwärts geht; — noch zwei Kabelslängen und es ist um die Spitze."

Wieder und wieder zeigte sich das Schiff für einen Moment seinen Blicken, je nachdem die zackigen Blitze am Firmament hinschoßen, während ihm die furchtbaren Donnerschläge, welche im Nu dem Leuchten der elektrischen Materie folgten, zu erkennen gaben, daß er im Mittelpunkte eines Kriegs der Elemente kniete. Das Schiff näherte sich der Klippe, ungefähr in demselben Verhältnisse, als es vorwärts kam. Forster war athemlos vor Angst, denn der letzte Blitz ließ ihn unterscheiden, daß die nächsten paar Augenblicke das Schicksal des Fahrzeugs entscheiden mußten.

Der Sturm verdoppelte jetzt seine Wuth und Forster sah sich genöthigt, flach auf das nasse Gras niederzuliegen, um die Gefahr, die seinem eigenen Leben drohte, zu vermeiden. Dennoch näherte er sich dem Rande der Klippe so weit, daß ihm durch die Aenderung seiner Lage die Aussicht nach unten nicht benommen wurde. — Wieder ein Blitz — es war genug!

„Gott sey ihren Seelen gnädig!" rief er, sein Gesicht auf den Boden niedersenkend, als wolle er das furchtbare Schauspiel von seinen Blicken ausschließen. Er hatte das Schiff nur wenige Ellen von dem äußeren Felsen entfernt in der Brandung gesehen; es lag auf der Seite und sowohl Fock- als Marssegel waren aus ihren Bolzseilen geblasen. Vergeblich tönte der Hülferuf in die Luft — das Wehklagen der Verzweiflung wurde nicht gehört und ebenso wenig ließ sich ein Ringen um das Leben unterscheiden, da die Elemente wüthend über ihren Opfern brüllten und heulten.

Als wäre der Sturm durch dieß Werk der Zerstörung gesät-

tigt, ließ er jetzt allmählig nach. Forster benützte den Vortheil des Einlullens und stieg nach der Bucht hinunter, wo er Robertson fand, der noch immer Brennstoff dem Feuer zulegte.

„Spart Euer Holz, mein guter Freund; 's ist Alles vorüber, und diejenigen, welche sich an Bord des Schiffes befanden, sind jetzt in der Ewigkeit," sagte Forster in melancholischem Tone.

„So ist's also dahin, Sir?"

„Ganz an dem äußersten Riff; 's ist keine lebende Seele mehr vorhanden, um Euer Feuerzeichen zu sehen."

„Gottes Wille geschehe!" versetzte der Fischer; „dann war ihre Zeit vorüber — doch Er, der zerstört, kann auch retten, wenn es Ihm gut dünkt. Ich will das Feuer nicht auslöschen, solang noch ein Reißbündel da ist, denn Ihr wißt, Mr. Forster, daß noch ein Entkommen möglich ist, wenn etwa einer durch ein Wunder in das glatte Wasser auf dieser Seite der Spitze geworfen wurde — das heißt — vorausgesetzt, daß er gut schwimmen kann."

Und Robertson warf noch weitere Reißbüschel in die Flamme, die bald mit hellem Lichte hoch aufloderte. Dann kehrte er nach seiner Hütte zurück, um für Forster statt des verlorenen Hutes eine rothwollene Mütze zu holen, und nun setzten sich Beide bei dem Feuer nieder, um sich zu wärmen und ihre triefenden Kleider zu trocknen.

Robertson hatte neuen Brennstoff zugelegt, und die Lohe beleuchtete lebhaft das Wasser in der Bay, als mit einemmale Forster einen schwimmenden Körper auf den Wogen bemerkte, der sich augenscheinlich dem Ufer näherte! Er machte den Fischer darauf aufmerksam, und Beide stiegen nun an den Rand des Wassers hinunter, den näherkommenden Gegenstand mit banger Angst beobachtend.

„Was meint Ihr, ist es nicht ein Mensch, Sir?" bemerkte Robertson, nach einer kurzen Pause.

„Ich kann es nicht unterscheiden," versetzte Forster; „jedenfalls kömmt es mir aber wie etwas Lebendiges vor."

Nach ein paar Minuten kam die Frage zur Entscheidung, denn

sie erkannten jetzt einen großen Hund, der etwas Weißes zwischen den Zähnen trug und auf die Stelle des Ufers, wo sie standen, zuschwamm. Sie riefen dem armen Thiere zu, um es zu ermuthigen, denn es war augenscheinlich sehr erschöpft und näherte sich nur langsam. Mi Freude bemerkten sie übrigens bald, daß er durch die Brandung kam, welche sogar jetzt in der Bucht nicht schwer war. Von Wasser triefend, wankte er auf die beiden Männer zu, legte seine Last zu Forsters Füßen nieder und schüttelte sich dann die Nässe aus dem zottigen Felle. Forster nahm den Gegenstand, welchen das Thier so sorgfältig geborgen hatte, auf und fand, daß es der Körper eines kaum ein paar Monate alten Kindes war.

„Das arme Ding!“ rief Forster traurig.

„Es ist mausetodt, Sir,“ entgegnete der Fischer.

„Ich fürchte das gleichfalls,“ versetzte Forster, „obschon es in keinem Falle lange gestorben seyn kann, denn der Hund trug es augenscheinlich über dem Wasser, bis er in die Brandung kam. Wer weiß, ob wir es nicht wieder in's Leben rufen können?“

„Wenn es irgend etwas wiederherzustellen im Stande ist, so muß es die Wärme einer Weiberbrust seyn, an die es bisher gewohnt war. Jane soll es zwischen sich und die Kleinen in ihr Bette nehmen.“

Der Fischer begab sich mit dem fast nackten Kinde in die Hütte, und seine Frau nahm sich des armen Würmleins mit dem vollen Mitleid an, welches ein Mutterherz auch für die Sprößlinge Anderer zu empfinden vermag. Zu Forsters großer Freude kam Robertson nach einer Viertelstunde mit der Nachricht wieder heraus, daß das Kind sich bewegt und ein wenig geschrieen habe, folglich alle Aussicht auf seine Wiederherstellung vorhanden sey.

„'s ist ein schönes kleines Mädchen, Sir, sagt Jane; und wenn es mit dem Leben davon kommt, will sie ihre Milch zwischen ihr und unserem Tomy halbiren.“

Forster blieb noch eine halbe Stunde, bis er wußte, daß das Kind die Brust genommen hatte, und eingeschlafen war. Er wünschte

sich Glück, ein Mittel zur Rettung dieses kleinen Lebens gewesen zu seyn, während aller Wahrscheinlichkeit nach so viele von den Wellen verschlungen worden waren, rief den Hund, der ruhig bei dem Feuer lag, und stand auf, um nach Hause zurückzukehren. Der Hund aber begab sich nach der Thüre der Hütte, in welche er das Kind hatte bringen sehen, und ließ sich durch keine Schmeicheleien bewegen, dieselbe zu verlassen.

Forster rief Robertson, dem er einige weitere Weisungen ertheilte, und kehrte dann nach seiner Wohnung zurück, wo ihn die alte Haushälterin, die erst durch sein Klopfen aus ihrem Schlafe geweckt wurde, nicht wenig ausschmälte, daß er in so ungestümmem Wetter ausgegangen sey und sie obendrein genöthigt habe, aufzubleiben und die ganze Nacht durch zu wachen, bis es ihm belliebt habe, wieder heimzukommen.

Drittes Kapitel.

Die Schöpfung lächelt rings; die Abendlieder
Der Vögel wirbeln von den Zweigen nieder;
Der Blumen Schmelz säumt roth die Muttererde
Und dumpf schallt das Geblöck der woll'gen Heerde.
Des Meeres Spiegelfläche schweigt gebannt
Und wäscht nur murmelnd des Gestades Sand.

Falconer.

Forster lag nach seiner nächtlichen Anstrengung bald in tiefem Schlafe und träumte von allerlei verwirrten Dingen; da jedoch Träume nichts weiter als Schäume sind, so mag ich die Leute selten mit derartigen Dingen bemühen. Wenn die Vernunft von ihrem Throne herabsteigt und für eine Weile von ihrer Thätigkeit ausruhen will, bemächtigt sich die Phantasie des erledigten Sitzes und möchte gerne

in ihrer eingebildeten Majestät die verschiedenen Kräfte ihrer Schwester in Anwendung bringen. Sie thut es auch nach ihrem besten Vermögen, obgleich etwa mit demselben Erfolge, wie etwa ein Affe, wenn er es versucht, die verschiedenen Operationen durchzumachen, welche zu dem Geheimniß des Bartscheerens gehören; — und so endet meine kurze und schließliche Abhandlung über Träume.

Wir müssen aber jetzt — um mich eines seemännischen Ausdrucks zu bedienen, in unserer Geschichte eine Weile „beilegen," denn es ist nöthig, daß wir ein Bischen weiter in die frühere Geschichte unseres Edward Forster eingehen, was wir nun ohne Unterbrechung thun können, da die Personen, welche wir dem Leser vorgestellt haben, sich sämmtlich eines ruhigen Schlafes erfreuen.

Der Vater Edward Forsters war ein Geistlicher, der, obgleich er etlich und zwanzig oder dreißig Vettern im ersten, zweiten und dritten Grade mit hochtönenden Titeln zählen konnte, in einem Distrikte unfern des Ortes, wo Forster zur Zeit wohnte, als Pfarrer funktionirte Er war eine von den Bienen der Kirche, welche sich beständig abmühen, während die Drohnen den Honig verzehren. Jahr aus, Jahr ein hielt er jeden Sonntag an drei verschiedenen Orten Predigt und Gottesdienst, taufte, verheirathete und begrub eine Bevölkerung, die sich über einige tausend Morgen verbreitete — und Alles dies für den spärlichen Jahrgehalt von hundert Pfunden. Bald nach Erlangung seiner Pfarrei heirathete er ein junges Frauenzimmer, das ihm Schönheit und Bescheidenheit als Morgengabe brachte; hintendrein kamen dann die Bescheerungen wechselseitiger Liebe ad libitum. Doch Er, der gibt, nimmt auch wieder, und von ungefähr zwanzigen dieser interessanten, aber kostspieligen Geschenke, die sie ihrem Gatten brachte, erreichten nur drei, sämmtlich dem männlichen Geschlechte angehörig, die Jahre der Reife. John (oder Jock wie er gewöhnlich genannt wurde) war der älteste und wurde nach London geschickt, wo er unter Anleitung eines Verwandten die Rechte studirte. Der menschenfreundliche Vetter wußte, daß die Bescheerung, welche

Mrs. Forster jährlich dem Leben gab, nicht auch mit einer entsprechenden Bescheerung für das Leben begleitet war; er nahm ihr daher eine Sorge ab und den Gegenstand derselben in sein eigenes Haus auf.

Jock war ein unverdrossener Bursche, studirte mit großem Fleiße und behielt, was er gelesen hatte, obgleich er nicht schnell las; was ihm aber an rascher Fassungsgabe abging, ersetzte er durch Ausdauer, so daß er mit der Zeit seiner unermüdlichen Anstrengung eine sehr geachtete Stellung verdankte.

Er war jedoch in früher Jugend von seiner Familie getrennt worden und nie in der Lage gewesen, zu derselben zurückzukehren. Allerdings hörte er von der Geburt unterschiedlicher Brüder und Schwestern, desgleichen auch von ihrem Tode und endlich von dem Ableben seiner Eltern — der einzigen Mittheilung, die ihn wirklich ergriff, denn er liebte seinen Vater und seine Mutter und sah mit Freuden der Zeit entgegen, wann es in seiner Macht seyn würde, es ihnen behaglicher zu machen. Doch all dies gehört einer langen Vergangenheit an. Er war jetzt ein Hagestolz und in den Fünfzigen, bärenartig und ungeschlacht in seinem Aeußeren und linkisch in seinem Benehmen. In seinem Arbeitszimmer eingeschlossen brütete er über den trockenen Formalitäten seines Berufes und hatte demgemäß auch die moralische Welt in zwei Partieen abgetheilt — in ehrlich und unehrlich — gesetzlich und ungesetzlich. Alle übrigen Gefühle und Neigungen, wenn er deren besaß, lagen begraben und hatten sich nie bis zu der Oberfläche erhoben. In der Zeit, von welcher wir sprechen, verfolgte er seinen mühsamen, aber einträglichen Beruf, zog in seinem Geschirre, wie der Gaul in der Mühle, und häufte sich Reichthümer an, ohne zu wissen, wem sie einst zufallen sollten — nicht aus Geiz, sondern nur aus langer Gewohnheit, welche ihn in seinem Beruf nicht nur eine Lust, sondern auch das eigentliche Element seines Daseyns finden ließ. Edward Forster hatte ihn seit fast zwanzig Jahren nicht mehr gesehen — das Letztemal als er durch

London kam, um sich vom Dienste zurückzuziehen. Da die Brüder überhaupt nicht miteinander korrespondirten, so ist es zweifelhaft, ob Jock nur wußte, wer von seinen Geschwistern noch am Leben war, und hätte der Gegenstand irgend ein Interesse für ihn gewonnen, so würde er wahrscheinlich die früheren Briefe seines Vaters und seiner Mutter als legale Dokumente zu Rath gezogen haben, um über seine noch vorhandene Verwandtschaft Belehrung einzuholen.

Der nächste überlebende Sohn hieß Nicholas. Der ehrwürdige Mr. Forster, der seiner Familie nichts hinterlassen konnte, als einen guten Namen — ein Erbtheil, welches zwar besser seyn soll, als Schätze, aber nicht immer auch nur einen Laib Brod einzubringen im Stande ist — beobachtete natürlich bei seinen Kindern sorgfältig, jedes eigenthümliche Symptom von Genie, welches sie für irgend einen der verschiedenen Pfade zu Ruhm und Reichthum, auf welchen man sich am leichtesten heben kann, zu befähigen im Stande war. Nun traf sich's aber, daß Nicholas, als er noch im Kinderröckchen stack, eine große Vorliebe zu einem Brennglas zeigte, vermittelst dessen es ihm gelang, viel Unfug anzustiften. So verbrannte er zum Beispiel dem Hunde, der vor der Thüre in der Sonne schlief, die Nase, und das Kleid seiner Mutter zeigte Proben von seinem Genie in unterschiedlichen, kleinen, runden Löchern, die sich mehr und mehr vergrößerten, so oft im Hause eine Wäsche vorgenommen wurde. Ja, so ketzerisch und verdammungswürdig auch die Thatsache ist — auch seines Vaters Amtsrock gestaltete sich in Folge der wiederholten und hinterlistigen Angriffe des jungen Naturforschers zu einem mottenfräßigen Gewande. Das Brennglas entschied sein Schicksal. Er wurde zu einem Optikus und Mechanikus in die Lehre gethan, aus der er wo möglich mit dem höchsten Grade kunstgerechter Entwickelung hervorgehen sollte. Mangel an Ehrgeiz oder Talent gestatteten ihm jedoch nicht, die höchste Stufe der Leiter zu ersteigen, weshalb er zur Zeit unserer Erzählung einen Laden in der kleinen Hafenstadt Overton hielt und daselbst Hülfsmittel für die Wissenschaft ausbesserte —

den einen Tag eine Taschenuhr, den andern einen Quadranten oder Kompaß. Seine Hauptstärke lag jedoch in Teleskopen, weshalb er ein großes Schild mit der Inschrift: „Nicholas Forster, Optiker“ über dem kleinen Ladenfenster anbrachte, an dem man ihn stets beschäftigt sehen kannte

Er war eine excentrische Person — eine von denjenigen, welche nur um ein Haar der Gewitztheit entgingen; aber in seinem Geiste stak eine gewisse Verschrobenheit, welche eine klare Ordnung nicht zuließ.

In der kleinen Stadt, wo er wohnte, gewann er sich fortwährend ein anständiges Auskommen, denn er hatte keine Conkurrenz und galt als Mann von guten Fähigkeiten. Er war der einzige von den drei Brüdern, welcher es wagte, zu heirathen; von diesem Theil unserer Geschichte wollen wir jedoch vorderhand nicht weiter sagen, als daß er ein Kind besaß und seine Gattin heirathete, weil sie — seiner eigenen Aeußerung zufolge — seinem Focus zusagte.

Edward Forster der jüngste, den wir bereits dem Leser vorgestellt haben, zeigte große Vorliebe zum Seewesen, denn er ließ Nußschaalen in einer Pfütze schwimmen und schickte Lattenstücke, mit Papiersegeln besteckt, den Bach hinunter, welcher an dem Pfarrhause vorbeirieselte. Dieß erschien als thatsächlicher Beweis: er wurde überwiesen und auf die See geschickt, um als ein Nelson zurückzukehren.

Was sein Benehmen während der Zeit seines Dienstes betraf, so machte sich Edward Forster unstreitig um sein Vaterland verdient und würde sich durch seine Verdienste wahrscheinlich bis zu dem höchsten Grade gehoben haben, wenn er im Stande gewesen wäre, seinen Beruf fortzusetzen; als er jedoch seine Zeit als Midshipman ausgedient hatte, erhielt er bei einem „Heraushauen“ eine verzweifelte Wunde und bald nachher in Folge seines tapferen Betragens die Beförderung zu dem Range eines Lieutenants.

Seine Wunde war von der Art, daß er den Dienst verlassen und sich für eine Weile mit Halbsold zurückziehen mußte. Viele

Jahre sah er der Periode entgegen, wann er seine Laufbahn wieder aufnehmen könnte — aber vergeblich, seine Wunde brach mit jedem Frühling auf's Neue auf, frische Knochensplitter arbeiteten sich heraus und er sah sich zu ewig getäuschter Hoffnung verdammt.

Endlich war sie geheilt; aber Jahre der Leiden hatten das Feuer der Jugend gedämpft, und als er sich um eine Anstellung meldete, waren seine Dienste vergessen. Er erhielt eine kühle Abweisung, die fast in Einklang mit seinem Wunsche stand, und kehrte, ohne sich gekränkt zu fühlen, nach der von uns beschriebenen Hütte zurück, wo er in der Abgeschiedenheit ein nicht unglückliches Leben führte. Seine Bedürfnisse waren gering und sein Halbsold mehr als hinreichend, sie zu befriedigen. Die glückliche, beschauliche Gleichgültigkeit eines gebildeten Geistes, welcher eher aus dem früher Erworbenen Nahrung zieht, als seine Vorräthe erweitert, ein ruhiger Charakter und eine durch Uebung gekräftigte, strenge Selbstbeherrschung — dies waren die Charakterzüge Edward Forsters, den wir jetzt wecken wollen, um in unserer Erzählung fortfahren zu können.

„Nein, das muß ich sagen, Mr. Forster! was Sie für einen Schlaf haben!" rief Mrs. Beasely mit so lauter Stimme, daß der Schlummernde augenblicklich erwachte, als sie mit etwas heißem Wasser in die Stube trat, um ihm in jener männlichen Beschäftigung beizustehen, deren tägliche, peinliche Wiederkehr die gelegentliche „süße Strafe, welche Weiber tragen," mehr als aufwiegen soll. Obgleich dies nicht bewiesen werden kann, bis Damen — der Himmel verhüte es — mit Bärten begabt sind, oder irgend ein moderner Tiresias auftritt, um die Frage zur Entscheidung zu bringen, so scheint doch die Behauptung ihre Richtigkeit zu haben, wenn wir dabei die Analogie des übrigen Lebens zu Rathe ziehen. Wir finden nämlich, daß nicht der schwere Schlag plötzlichen Unglücks, der die Leiter des Ehrgeizes umwirft und uns in den Staub legt, das „intermittirende Fieber" des Lebens erzeugt, sondern daß der Grund dazu in den tausend kleinen Verdrießlichkeiten zu suchen ist, die uns stündlich begegnen.

Kehren wir indeß zu Mrs. Beasely zurück, welche fortfuhr —

„Ei, 's ist neun Uhr, Mr. Forster, und obendrein ein hübsch frischer Morgen nach dem Sturme der letzten Nacht. Aber sagt mir auch, was Ihr gehört und gesehen habt, Sir," fügte die Alte bei, indem sie die Fensterläden öffnete und das Licht der Sonne hereinströmen ließ, als ob sie entschlossen sey, daß jedenfalls er jetzt hören und sehen solle.

„Ich will Euch Alles sagen, Mrs. Beasely, sobald ich angekleidet bin. Bringt mir nur in möglichster Bälde mein Frühstück, denn ich muß wieder nach der Bucht hinunter. Es war nicht meine Absicht, so lange zu schlafen."

„Ei, was ist denn jetzt in dem Winde, Mr. Forster?" fragte die Alte, eine von seinen nautischen Phrasen borgend.

„Wenn Ihr's zu wissen wünscht, Mrs. Beasely, so könnt Ihr um so eher die verlangte Auskunft erhalten, je bälder Ihr mich aus dem Bette aufstehen laßt."

„Aber was bewog Euch denn, so lange auszubleiben, Mr. Forster?" fuhr die Haushälterin fort, welche entschlossen zu seyn schien, von der erwarteten Nachricht sich wo möglich einigen Vorschuß geben zu lassen, um ihren Appetit daran zu beschwichtigen, bis ihre Neugierde zu dem substanzielleren Mahle gelangen könnte.

„Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß ein Schiff zu Grund gegangen ist."

„Oh Herr Je! Herr Je! Und sind Menschenleben dabei verloren gegangen?"

„Ich fürchte, Alle — ein einziges ausgenommen, und auch dies ist noch nicht gewiß."

„Herr Jemine! Herr Jemine! Oh, Mr. Forster, seyd doch so gut, mir das Ganze zu erzählen."

„Sobald ich angekleidet bin, Mrs. Beasely," versetzte Mr. Forster, indem er eine Bewegung machte, welche andeutete, daß er auf-

stehen wolle, möge sie nun gehen oder nicht. Dies veranlaßte die Haushälterin schleunigst den Rückzug zu ergreifen.

Nach einigen Minuten erschien Forster in der Wohnstube, wo er sowohl den Kessel, als die Haushälterin, kochend vor Ungeduld antraf. Er begann zu essen und zu erzählen, bis sein und Mrs. Beaselys Appetit in gleicher Weise beschwichtigt war, worauf er nach Robertsons Wohnung aufbrach, um über das Schicksal des Kindes Erkundigung einzuziehen.

Wie verschieden war der Schauplatz von dem der vorigen Nacht! Die See war noch immer in Bewegung, und die Strahlen der Sonne vergoldeten die Wellenspitzen mit einer Pracht und Majestät, so daß sich auch keine Spur auffinden ließ, welche Schrecken zu erregen im Stande gewesen wäre. Die Atmosphäre, durch den Krieg der Elemente gereinigt, war frisch und kräftigend. Die niedrige Vegatation, welche den Vorsprung und die anstoßenden Berge bedeckte, zeigte sich in lebhafterem Grün und schien sich nach der Reinigung, welche der schwere Regen an ihr vorgenommen hatte, in der Sonne zu wärmen, während die Schaafe — denn die ganze Küste war eine einzige, weit sich erstreckende Schaafwaide — mit ihren weißen Vließen einen schönen Gegensatz zu dem tiefen Grün der Natur bildeten. Das glatte Wasser der Bucht neben den zürnenden Wogen des unbeschützten Meeres das Gemurmel der leichten Wellen, die in langen, sanft gekrümmten Linien auf dem gelben Sande zur Ruhe kamen, die Oberfläche, hin und wieder durch die einherwirbelnde Brise gekräuselt, Forsters kleiner Nachen, wohlbehalten an seinem Lauer mit den Wellen spielend, die Seemöven, die vor wenigen Stunden noch unheimlich kreischend von der Wuth der Bö umhergestoßen wurden, jetzt aber auf den Wogen schwammen oder in der Nähe ihrer unzugänglichen Schlupfwinkel mit den Fittigen sich im Gleichgewicht hielten, das Singen der kleineren Vögel rings umher — Alles dies weckte in Edward Forsters Herzen eine Leichtigkeit, die er seit lange nicht mehr gekannt hatte. Er erreichte bald die Hütte, und der Ton seiner Schritte brachte den

Fischer und seine Frau, die den kleinen Gegenstand seiner Sorge auf ihren Armen trug, in's Freie.

„Seht, Mr. Forster,“ sagte Jane, ihm das Kind entgegenhaltend, „es ist ganz wohl und munter — auch so freundlich, daß es in einem fort lächelt. Was das für ein liebes Würmlein ist.“

Forster sah das Kind an, welches wirklich wie in frohem Danke lächelte; dann wurde aber seine Aufmerksamkeit durch den Neufoundländerhund in Anspruch genommen, welcher wedelnd herankam und, nachdem er seine Liebkosungen in Empfang genommen, sich auf den Sand setzte, den er mit dem Schwanze pritschte und dabei klug zu Forster aufsah.

Forster nahm das Kind von den Armen seiner neuen Mutter.

„Du bist mit Noth entronnen, armes Ding,“ sagte er, und sein Gesicht nahm einen wehmüthigen Ausdruck an. „Wer weiß, wie viel weitere Gefahren Deiner noch harren? Wer kann sagen, ob Du je wieder in die Arme Deiner Verwandten zurückkehren darfst, oder ob Du als Waise unter der Obhut eines Seemannes bleiben sollst? Wäre es nicht vielleicht besser gewesen, die Wellen hätten Dich in Deiner Reinheit verschlungen, als daß Du jetzt ausgesetzt bist einer herzlosen Welt voll Kummer und Verbrechen? Doch Er, der Dich retten wollte, weiß am besten, was den armen, im Dunkeln wandelnden Sterblichen dient.“

Forster küßte das Kind auf die Stirne und legte es wieder in die Arme der Fischersfrau.

Nachdem er mit Robertson und seinem Weibe, in deren Obhut die Kleine vorderhand verbleiben sollte, einiges Abfinden getroffen hatte, lenkte er seine Schritte nach dem Vorsprunge, um sich zu überzeugen, ob von dem Schiffe nichts übrig geblieben sey. Er streckte sich über die Spitze der Klippe weg und bemerkte, daß mehrere untere Rippen und Planken, die sich über dem Wasser zeigten, noch zusammenhingen. Begierig, ob sich kein Schlüssel zu Erkennung des Schiffes auffinden ließe, schickte er sich an, einen gefährlichen Schlangenpfad

hinabzusteigen und war nach einer Viertelstunde ziemlich nahe an das Wrack gekommen, konnte aber mit Ausnahme der zerschellten Reste, welche fest zwischen die Felsen eingekeilt waren, nichts sehen — keine Spur von den Masten, Spieren oder Segeln, nicht der mindeste Ueberrest eines Wesens, das vordem mit Leben begabt war. Die Flut, welche wüthend um den Vorsprung brauste, hatte Alles weggefegt, was nicht das Untertauchen des Wassers in die Tiefe gerissen, um es weit, weit draußen in der See wieder von sich zu stoßen. Forster konnte nur ausfindig machen, daß das Schiff einen großen Tonnengehalt geführt hatte und von fremder Bauart war; über die Verunglückten aber oder über die Ladung, welche von den Wogen verschlungen worden, ließ sich nicht einmal eine Vermuthung aufstellen. Das Hemdchen des Kindes war mit J. de F. gezeichnet — dies war der einzige Schlüssel, der zu einer etwaigen Erkennung führen konnte.

Mehr als eine Stunde blieb Forster, die Arme verschlungen, wie eine Statue auf dem Felsen stehen und blickte auf die ungestümen Wellen nieder, die gegen die stumpfen Kanten anschlugen, oder sich theilten, wenn sie zwischen dem Holzwerk des Schiffs durchflutheten; er war in tiefen, wehmüthigen Gedanken versunken.

Und welcher Gegenstand wäre auch geeigneter, ernste Betrachtungen zu wecken, als ein Wrack? Der Stolz und der Scharfsinn des Menschen gedemüthigt und überwältigt — die Elemente des Höchsten das Gebäude zerwühlend, das ihnen trotzen sollte, hüpfend, tanzend und stoßend, als freuten sie sich über ihren Sieg!

Vor wenigen Stunden noch thürmte sich ein Prachtwerk auf, so vollkommen, als es der menschliche Geist nur erfinden konnte; stolze Segel flatterten im Winde und trugen den Menschen über die *Oberfläche des Todes* dahin, damit er seinen Nebenmenschen begrüße! Verachtungsvoll schnitt der Kiel durch die Welle und verfolgte seinen bahnlosen Weg — Kunde bringend von Friede und Sicherheit, von Krieg und Zerstörung — Freuden- oder Trauerposten, die ganze Reiche ergriffen, als wären sie nur einzelne Individuen.

Jetzt jubeln die Wellen in ihrer Rache und funkeln vor Freude, während die Sonne auf ihren Sieg niederleuchtet. Derselbe Kiel, der so oft mit der Schärfe einer Sichel durch die widerstrebenden Wogen dahinschnitt, ist jetzt begraben — tief begraben im Sand, den die zornige Welle mit jeder Minute mehr anhäuft, als habe sie sich vorgenommen. daß sie das vermessene Gebälk nicht mehr mit seiner Last drücken solle.

Wie viele Jahre sind dahin geschwunden, wie viele Millionen zu dem Staub zurückgekehrt, aus dem sie entsprossen, ehe die Kerne zu den Waldriesen anschwollen, die für dieses Gebäude geschlagen wurden; — welche Mühe hat es nicht gekostet, das Werk auszuführen; — wie viele Menschen fanden nicht ihr Auskommen, während sie langsam dieses Denkmal ihrer Geschicklichkeit errichteten; — wie oft hat der müde Bergmann sein Werkzeug auf die Seite gelegt, um den Schweiß von der Stirne zu wischen, ehe das Metall, das zur Vollendung nöthig war, aus der Finsterniß gehoben wurde; — wie viele Tausende wurden beschäftigt, ehe es zubereitet und für den beabsichtigten Gebrauch nutzbar war! Jener Kupferbolzen, der von keiner menschlichen Kraft gedreht ist und sich über die Wellen erhebt, gleichsam um Zeugniß abzulegen von ihrer furchtbaren Gewalt — birgt an sich schon eine Geschichte.

Wie viele Fahrzeuge mußten nicht beschäftigt werden, um von Norden, von Süden, von Osten und Westen die Masten, Spieren, das hänfene Tackelwerk, die Segelleinwand, die verschiedenartige Ausstattung, die Mundvorräthe und den schweigend im Magazine ruhenden Tod*) beizuschaffen. Und Diejenigen, welche im Vertrauen auf ihre Kraft und ihre Geschicklichkeit so furchtlos die Decken betraten, ihre Tausende von Leinwandellen dem Winde entgegenbreiteten, oder sie mit zauberischer Geschwindigkeit vor dem losbrechenden Sturme strichen — wo sind sie jetzt? Wie viele Seufzer beklagen ihre Abwesenheit, wie viele Herzen würden froh ihrer Rückkehr ent-

---

*) Ist vermuthlich Schießpulver gemeint. Anm. des Herausgebers.

gegengeschlagen haben! Wo sind jetzt die Furcht und das Hoffen, der Stolz und der Ehrgeiz, der Muth und der Unternehmungsgeist, die Liebe und die Freundschaft, die Spekulationen für die Gegenwart und die Berechnungen für die Zukunft, welche ihren Geist beschäftigten oder die sie in ihrem Busen nährten? Alles — Alles gescheitert!

Tage, Wochen und Monate entschwanden, und doch blieben alle Schritte, welche eingeschlagen wurden, um den Namen des Schiffes ausfindig zu machen, ohne Erfolg. Zwar war Forsters Vermuthung, daß es einer von den vielen ausländischen Westindienfahrern sey, welche in jenem stürmischen Winter ein ähnliches Loos erlitten, ohne Zweifel richtig, aber doch ließ sich durchaus nichts auffinden, was über die Abkunft des kleinen Mädchens Licht verbreitete. Sein Hemdchen war freilich mit Anfangsbuchstaben bezeichnet gewesen, aber dieser Umstand bot nur geringe Aussicht für eine Entdeckung. Entweder waren die Verwandten des Kindes von seinem Untergange so fest überzeugt, daß sie keine Nachforschungen für nöthig hielten, oder kannten sie den Namen des Schiffes nicht, in welchem sich dasselbe als Passagier befunden hatte.

Sobald die Kleine entwöhnt war, wurde sie nach der Wohnung des alten Seemanns gebracht, wo sie die Aufmerksamkeit der alten Haushälterin und unseres Forsters sehr in Anspruch nahm, denn Letzterer, welcher daran verzweifelte, daß sie je zurückverlangt würde, beschloß, sie als sein eigenes Kind zu erziehen.

Mrs. Beasely, die Haushälterin, war eine gutmüthige Frau, die längst das große Stufenjahr des menschlichen Lebens im Rücken hatte, und ihrem Herrn, bei welchem sie schon seit sehr langer Zeit wohnte, aufrichtig zugethan. Aber wie alle Weiber, welche die Verantwortlichkeit einer Haushaltung auf sich genommen haben (mögen sie nun verheirathet oder ledig seyn), mochte sie von ihrer eigenen Weise nicht abgehen und schmälte so ganz ohne Umstände mit ihrem Gebieter, als

ob sie durch die Bande des Ehestandes mit einander vereinigt gewesen wären.

Forster ließ sich dieß ruhig gefallen; er hatte lange genug in der Welt gelebt, um zu bemerken, daß die Leute, welche unter keiner Leitung stehen, nicht eben die Glücklichsten sind, und da er zugleich in gewissem Grade Philosoph war, so unterwarf er sich dem Strafkodex des Ehestandes, ohne seine Freuden zu kosten. Nach der Ankunft des Kindes meinte er mehr als je, verheirathet zu seyn, denn er genoß alle die Freuden einer Kinderstube sammt den vorausgehenden Unannehmlichkeiten. Aber obgleich nicht durch Bande des Bluts an seine Hausgenossen geknüpft, fühlte er sich doch glücklicher. Er spielte bald mit der Kleinen und fügte sich in den Willen seiner Haushälterin mit der ganzen Schmiegsamkeit eines gut gezogenen Ehemanns.

Der Neufoundländerhund ging bald auf den wohlverdienten Namen „Treu" und schlief zu den Füßen des Lagers seiner kleinen Gebieterin, welche nun gleichfalls einen anderen Namen erhalten sollte.

„Sie ist ein Schatz, der von dem Meer ausgeworfen wurde," sagte Forster, das liebliche Kind küssend, „und soll darum Ambra heißen."

Wir müssen sie jedoch in ihrer Unschuld und Reinheit aufknospen lassen, während wir die Aufmerksamkeit des Lesers anderen Scenen zuwenden, welche sich mit den vorerwähnten so ziemlich zu gleicher Zeit zutrugen.

Viertes Kapitel.

Ein zornig Weib gleicht aufgewühltem Wasser,
Das dick ist, schlammig, unscheinbar und häßlich;
Des Durstes herbste Gluth sogar verschmäht
Ein Tröflein 'raus zu schlürfen.

Shakspeare.

Es kann Einer ein Gut, ein Haus oder ein Pferd kaufen, weil ihm der Kauf zusagte, und am Ende doch finden, daß ihm die Erwerbung nicht ganz p aßte — ein Verhältniß, das hin und wieder auch bei der Wahl einer Gattin zutrifft und dann freilich einen bedenklicheren Umstand abgibt, sintemalen zwar die ersten Kosten vielleicht Null betragen, aber doch die traurige Nothwendigkeit in sich schließen, daß man im letzteren Falle seine falsche Spekulation nicht durch Wiederverkauf gut machen kann, was immerhin im ersteren zuläßig ist. Nun traf sich's, daß Nicholas Forster, dessen wir bereits schon kurze Erwähnung gethan haben, zur Zeit seiner Verehelichung allerdings meinte, die Person seiner Wahl sage genau seinem Focus zu; aber dennoch mußte er die Entdeckung machen, daß er sich in der Ehestandsfrage weit kurzsichtiger benommen hatte, als bei einem Optikus verzeihlich war.

Vielleicht hatte Mrs. Nicholas Forster zur Zeit ihrer Vermählung persönliche Reize besessen, obschon sie sich zur Zeit unsrer Erzählung deren nicht sonderlich mehr zu rühmen hatte, denn sie war eine magere, scharfnasige, wieseläugige, kleine Frau, die voll Argwohn, Eifersucht und böser Launen aller Art stack. Ihr ganzes Geschäft (und wir dürfen wohl auch sagen ihre ganze Freude) bestand darin, Fehler aufzufinden und ihre schrille Stimme konnte über der Straße drüben von Morgens bis in die Nacht gehört werden. Der einzige Dienstbote, den die Familie bei ihren spärlichen

Finanzen zur Noth erschwingen konnte, und der in alle Sättel gerecht seyn mußte, natürlich auch in seiner vielseitigen Dienstleistung nie müßig seyn durfte — blieb selten über einen Monat, und nichts als die dringendste Aussicht auf's Hungersterben konnte ein Mädchen veranlassen, sich in der Eigenschaft einer Dienerin für Alles bei Mrs. Forster zu verdingen.

Zum Glück für seinen eigenen Frieden besaß Mr. Nicholas Forster jenes eigenthümliche Temperament, welches sich durch nichts in einem eigentlichen Zorn versetzen läßt; er war in höchstem Grade geistesabwesend, und wenn eine Rede oder ein Benehmen von Seite seines Weibes seine Galle zum Steigen brachte, so pflegten andere Gedanken die Ursache wieder aus seinem Gedächtniß zu vertilgen, so daß sich jene Hydra des menschlichen Herzens, den Gegenstand des beabsichtigten Angriffs verfehlend, wieder zur Ruhe gab.

Das Ungestüm und die Tadelsucht der ehrenwerthen Gemahlin gingen daher an Nicholas Forster verloren, und die Unmöglichkeit, den Gleichmuth seines Temperaments zu stören, steigerte ihre eigene Reizbarkeit. Dennoch konnte sich Mr. Nicholas Forster, wenn er in Augenblicken eines vorübergehenden Nachdenkens die Sache erwog, des geheimen Zugeständnisses nicht erwehren, daß er viel ruhiger und glücklicher leben könnte, wenn es dem Himmel gefiele, Mrs. Forster nach einer bessern Welt abzurufen, und diese Idee bemächtigte sich zuletzt seiner ganzen Einbildungskraft. Ihre unabläßige Streitsucht hinderte ihn dermaßen in der Ausführung seiner Pläne, daß er Alles, was ihm von Bedeutung erschien, in seinem Geiste auf die Zeit verschob, wann Mrs. Forster todt wäre.

„Nun, Forster, wie lang muß das Essen noch warten, bis es Dir gutdünkt zu kommen? Wie gewöhnlich wird wieder Alles kalt werden müssen. (Notabene, das Mahl bestand schon vornweg in den Ueberresten einer kalten Hammelskeule.) — Oder willst Du vielleicht gar nicht essen? Betty, räume den Tisch ab; ich habe zu thun und mag nicht länger warten.“

„Ich komme, meine Liebe, ich komme; aber diese Ausgleichungsfeder kann ich doch nicht wohl unvollendet liegen lassen," versetzte Nicholas, mit einem Vergrößerungsglase vor dem Auge sein Geschäft fortsetzend.

„Ja wohl da, ich komme! Weihnachten kommt auch, Mr. Forster. — Schon recht, das Essen wird abgetragen, sage ich Dir."

Nicholas, dem es nicht an Appetit gebrach, und der außerdem wohl wußte, wenn der Schöpsenbraten wieder in den Speiseschrank käme, werde es schwer halten, ihn wieder zum Vorschein zu bringen — legte die Uhr nieder, und kam in die hintere Wohnstube.

„So, meine Liebe, da bin ich; thut mir leid, daß ich Dich so lange habe warten lassen, aber das Geschäft geht vor Allem — Ach, Du mein, der Braten ist ja wirklich ganz kalt," fuhr Nicholas fort, indem er ein großes Stück in den Mund steckte, denn er hatte ganz vergessen, daß er schon ein paar Mal von der nämlichen Keule hatte zehren müssen. „Mr. Tobin hat mir da eine schöne Uhr zum Repariren gebracht; aber ich denke, wenn ich meine Verbesserung der doppelten Hemmung zu Stande gebracht habe —"

„Ja wohl da, wenn Du das zu Stande gebracht hast!" entgegnete die Dame; „sage mir, wie bringst Du auch je etwas zu Stande, Forster? Ei ja, freilich, zu Stande bringen!"

„Nun, meine Liebe," entgegnete der Gatte mit der Miene der Geistesabwesenheit — „ich gedenke, sie zu Stande zu bringen, wenn — Du todt bist!"

„Wenn ich todt bin!" kreischte die Dame in Wuth — „wenn ich todt bin!" fuhr sie fort, indem sie von ihrem Stuhle aufsprang und die Fäuste in die Seite stemmte. „Ich kann Dir sagen, Meister Forster, daß ich lange genug leben werde, um Dich zu plagen. 's ist nicht das erstemal, daß Du mir so kamst, aber verlaß Dich darauf, ich werde noch auf Deinem Grabe tanzen!"

„Ich wollte nicht gerade so sagen — nicht gerade so, meine

Liebe," versetzte Nicholas verwirrt. „Ich weiß überhaupt nicht was ich gesagt habe — ich meinte zuverlässig —"

„Natürlich; Du meintest und Du meinst es, und das ist der ganze Dank, den ich dafür zu erwarten habe, daß ich so liebevoll für Dein Wohl besorgt bin — mich den ganzen Tag placke und abrackere! Aber Du bist unbesserlich, Forster. Da sehe man nur — bedient er sich jetzt aus der Schnupftabacksdose, statt aus der Salzbüchse. Welcher Mensch von gesundem Verstand wird auch seinen Hammelsbraten mit Taback essen?"

„Der Tausend — ja, 's ist wirklich wahr," entgegnete Forster, die Prise, welche er aus der gewöhnlich offen vor ihm liegenden Dose genommen hatte, nicht wieder in die Dose zurück, sondern in die Salzbüchse streuend.

„Und wer soll jetzt dieses Salz essen, du garstiges Vieh?"

„Ich bin kein Vieh, Mrs. Forster," erwiederte der Gatte, dem jetzt die Galle stieg. „Ich habe eben einen Mißgriff begangen und sehe nicht ein — da fällt mir übrigens ein, hast Du Betty mit dem Tag- und Nachtglas zu Kapitän Simkins geschickt?"

„Freilich, that ich's, Mr. Forster. Möchte wohl auch wissen, was aus uns werden müßte, wenn ich nicht nach dem Geschäft sähe; und ich kann Dir sagen, Forster, wenn Du nicht Sorge trägst, daß Du mehr Arbeit kriegst, so wirst Du bald nichts mehr zu essen haben. In der ganzen letzten Woche habe ich eben siebenzehn Schillinge und sechs Pence erhalten, und wie soll ich da Hausmiethe, Feuer, Essen und Trinken bestreiten? Wie dies möglich ist, will ich erst von Dir hören, denn es überschreitet meine Fassungskraft."

„Was kann ich da thun, meine Liebe? Ich weise nie ein Geschäft zurück."

„Du weisest nie ein Geschäft zurück? Nein; aber Du mußt sehen, daß Du mehr Geschäfte erhältst."

„Ich kann eine Uhr repariren und ein Teleskop machen, bin aber nicht im Stande, die Leute zu zwingen, daß sie mir Arbeit in's Haus tragen, meine Liebe," versetzte Nicholas.

„Ja, Du kannst's und Du mußt's, Forster," fuhr die Dame fort, mit dem Ueberreste der Hammelskeule abfahrend und ihn in den Speiseschrank schließend, als eben ihr Gatte sein Auge auf die nächste Schnitte geheftet hatte. „Und wenn Du's nicht thust, sollst Du gar nichts mehr zu essen kriegen, Forster!"

„So scheint's, meine Liebe," versetzte der demüthige Nicholas eine Priese nehmend; „aber ich weiß in der That nicht —"

„Freilich, Forster, wenn Du nicht einer der größten —"

„Nicht doch, meine Liebe," unterbrach sie der ungemein bescheidene Nicholas, „ich gehöre vorderhand noch nicht unter die größten Optiker; aber wenn ich meine Verbesserung —"

„Unter die größten Optiker?" erwiederte die Dame. „Unter die größten Narren, wollte ich sagen!"

„Das ist etwas ganz anderes, meine Liebe; aber —"

„Ich will keine aber von Dir, Forster; sey so gut, mich ausreden zu lassen und unterbrich mich nicht wieder in dieser bärenhaften Weise. Warum betreibst Du auch Dein Geschäft, wie Du's thust? Wer bringt Dir je wieder eine Uhr oder ein Fernrohr zum zweiten Mal, nachdem Du sie in Händen gehabt hast?"

„Warum sollten sie auch, meine Liebe, wenn ich sie in gute Ordnung gebracht habe?"

„In Ordnung gebracht? Aber warum bringst Du sie in Ordnung?"

„Warum ich sie in Ordnung bringe, meine Liebe?" entgegnete Forster erstaunt.

„Ja; warum läßt Du nicht irgendwo eine Schraube los? Dann müssen sie wieder kommen. Das ist die Art und Weise, wie man ein ordentliches Geschäft führt."

„Die Art und Weise, mein Geschäft ordentlich zu betreiben, meine Liebe, besteht darin, daß ich alle Schrauben fest mache."

„Und darüber verhungerst?" fuhr die Dame fort.

„Wie Gott will," erwiederte der ehrliche Nicholas.

Dieses Ehestandsduett wurde jetzt durch den Eintritt des Sohnes unterbrochen, welchen wir dem Leser vorstellen müssen, da er in unserer Erzählung eine Hauptrolle zu übernehmen hat.

Newton Forster — denn so hatte ihn sein Vater aus Achtung gegen den großen Sir Isaac genannt — war ungefähr siebenzehn Jahre alt, athletisch und gut gebaut, schön von Gesicht und auch in geistiger Hinsicht nicht vernachläßigt. Seine offene Stirne bekundete freimüthige Aufrichtigkeit und in seinem Lächeln lag ein Ehrlichkeit, die ihm alle Herzen gewann; auch war sein Angesicht nur der Index seines Innern. Der alte Nicholas hatte alle seine freie Zeit und die wenigen Mittel, die er nur mit Entbehrung erschwingen konnte, auf seine Erziehung verwandt, hoffend, seine Sprößling werde eines Tages mit dem Genie wetteifern, dessen Namen er trug; aber Newton hatte durchaus kein Sitzfleisch, weder an dem Pulte noch an dem Werkbanke. So oft er der Stube oder der Schule entwischen konnte, fand man ihn entweder an dem Ufer oder an dem Hafendamme, wo die anfahrenden Schiffe ihre Cargos ein- oder ausluden; auch hatte er schon seit mehreren Jahren seine Absicht kund gethan, daß er ein Seemann werden wolle. Der Vater hatte nur mit Widerstreben und unter dem Vorbehalt, daß Newtons Erziehung zuerst beendigt seyn müsse, seine Zustimmung gegeben, und beide Theile hielten streng an dem gegenseitigen Vertrage.

Als Newton das sechszehnte Lebensjahr antrat, hatte er bereits Alles gelernt, was ihm der benachbarte Schulmeister mittheilen konnte; er ging deshalb, bis sich etwas Besseres aufthat, an Bord eines Küstenkreuzers, auf welchem er im Laufe der letzten paar Jahre mehrere Ausflüge gemacht hatte. Bei solchen Gelegenheiten blieb

er gewöhnlich etwa sechs Wochen aus und dann eben so lange im Hafen, bis wieder eine neue Ladung besorgt werden konnte.

So jung er auch war, hatte ihm doch die Ueberlegenheit seiner Erziehung die Stelle eines Schiffsmaten verschafft, und sein Sold setzte ihn in den Stand, seinem Vater beizustehen, dessen Geschäft (wie Mrs. Forster erklärte), „nicht einmal von der Hand zum Munde reichte."

Seine Liebe zur Wissenschaft und Thätigkeit veranlaßte ihn, zu Hause so viel wie möglich von dem Geschäfte seines Vaters zu lernen, so daß er die meisten Gegenstände, welche dem alten Nicholas anvertraut wurden, selbst auch zu repariren verstand. Die Eigenthümlichkeiten und Excentrizitäten seines Vaters machten ihm vielen Spaß, obschon er ihn sehr achtete, da er ihn als einen würdigen, ehrlichen Mann kannte. Gegen seine Mutter vermochte er nicht das gleiche Gefühl zu unterhalten, denn er ärgerte sich über die Art, wie sie seinen Vater behandelte, und konnte an ihr keine versöhnende Eigenschaft entdecken, um das Register ihrer Unvollkommenheiten gut zu machen. Indeß besaß er doch einen eigenthümlichen Takt, durch welchen es ihm gelang, ernstliche Wortwechsel zu vermeiden. Da er nie in Aufwallung gerieth und mit ruhiger Festigkeit allen Zwang zurückwies, so sicherte er sich eine Herrschaft über sie, welche in ihrem Herzen — welcher Art auch ihre Gefühle früher gewesen seyn mochten — einen entschiedenen Haß erzeugt hatten. Er war diesen Morgen abwesend gewesen, um auf der Schaluppe, zu welcher er gehörte, bei der Anfertigung eines neuen großen Stags mitzuhelfen, und hörte beim Eintreten eben noch die letzten Worte seines Vaters.

„Was soll Gott wollen, Vater?" begann er.

„Ei, die Mutter sagt, wir müßten verhungern, oder unehrlich seyn."

„Dann wollen wir lieber mit einem guten Gewissen den Hunger über uns ergehen lassen; indeß hoffe ich doch, daß die Sache noch nicht so schlecht steht, denn ich bringe grimmigen Appetit mit," fuhr

Newton fort, den Speisetisch in's Auge fassend, welcher seinen Blicken nichts als das Tischtuch mit dem Salzbüchschen und der Schnupftabacksdose darbot. „Nun, Mutter, gibt's denn vollkommene Windstille oder habt Ihr Alles wieder in den Schrank gestaut?"

Und Newton begab sich nach dem Speiseschrank, welcher verschlossen war.

Wie heftig Mrs. Forster auch gegen Andere seyn konnte, so benahm sie sich gegen Newton doch nur mürrisch.

„Es ist nichts drinnen," brummte die Dame.

„Warum schließt Ihr dann?" versetzte Newton, welcher wohl wußte, daß die Wahrheitsliebe nicht unter die Liste von Mrs. Forsters Tugenden gehörte. „Na, Mutter gebt den Schlüssel her — ich stehe dafür, daß ich noch etwas ausspüre."

Mrs. Forster entgegnete, daß der Schrank ihr gehöre und sie die Herrin im Hause sey.

„Wie Ihr wollt, Mutter; aber ehe ich mich weiter bemühe, sagt mir, Vater, — ist etwas in dem Schranke?"

„Ei ja, Newton, 's ist ein wenig Hammelfleisch drinnen. Wenigstens habe ich, wenn ich mich recht erinnere, nicht Alles aufgezehrt — ist's nicht so, meine Liebe?"

Mrs. Forster ließ sich zu keiner Antwort herab. Newton ging deshalb in den Laden und kehrte mit Meisel und Hammer zurück. Er holte einen Stuhl herbei, auf welchen er sich stellte, und begann ganz kaltblütig das Schloß loszubrechen.

„Es thut mir sehr leid, Mutter — aber ich muß etwas zu essen haben, und da Ihr mir den Schlüssel nicht geben wollt, je nun —" bemerkte Newton, dem Hintertheile des Meisels mit dem Hammer einen kräftigen Schlag versetzend.

„Da ist der Schlüssel," rief Mrs. Forster entrüstet, indem sie ihn auf den Tisch schleuderte und dann zur Thüre hinausschoß.

Vater und Sohn tauschten ein Lächeln aus, und bald hörte man sie draußen rufen: „Betty — he, Betty, Du faule Schlumpe,

wo bist Du?" als sey sie fest entschlossen, ihren Groll gegen Jemanden auszulassen.

„Habt Ihr schon gegessen, Vater?" fragte Newton, der jetzt den Inhalt des Schrankes nach dem Tisch beförderte.

„Ich weiß es in der That nicht gewiß, aber ich fühle mich gewaltig hungrig," versetzte der Optiker, zwei große Schnitten für seinen Teller ablangend.

Und Beide tafelten nun hübsch darauf los, damit die Wahrheit des weisen Spruches belegend, daß „ein Gericht Kraut mit Liebe besser seyd, als ein gemästeter Ochse mit Haß."

Fünftes Kapitel.

Was es auch seyn mag,
's ist höllisch schwer. Nur hurtig aufgerissen!
Hat sich das Meer den Magen überladen
Mit Gold, so ist's ein gutes Glück für uns,
Daß es uns zugerülpst.

Shakspeare.

Ungefähr drei Wochen nach den im vorigen Kapitel berichteten Ereignissen segelte Newton Forster mit seinem Schiffe aus, um eine Ladung in den Hafen von Waterford abzuliefern. Der Schiffer war sehr dem Branntwein ergeben und ließ sich, so lange er im Hafen blieb, selten — nicht einmal an Sonntagen in einem Zustande vollkommener Nüchternheit betreffen. War übrigens sein Schiff für seefertig erklärt, so enthielt er sich völlig seiner üblen Gewohnheit, um die seiner Obhut anvertrauten Güter gehörig besorgen und den Weg nach seinem bestimmten Hafen finden zu können. In solchen Fällen besiegte die Sorge für den eigenen Vortheil für eine Weile

seine Lieblingsneigung, und seine Nüchternheit zur See war so wohl bekannt, daß die beharrliche Unmäßigkeit im Hafen seiner Ehre als zuverläßiger Seemann keinen Eintrag that. Freilich war er in der letzten Zeit, seit Newton mit ihm segelte, von seinem wichtigen Entschlusse so ziemlich abgegangen, denn er fand, daß das Schiff unter der Obhut seines Maten so gut versorgt war, als unter seiner eigenen, und da er sich viele Mühe gegeben hatte, um Newton in die Seemannskunst einzuführen und ihn mit allen Gefahren der Küste vertraut zu machen, so meinte er, bei der Tüchtigkeit seines Schülers könne er sich wohl hin und wieder ein Glas oder zwei erlauben, um sich die Langeweile der Fahrt zu vertreiben. Von nun an war, so oft er an Bord kam, um die Anker lichten zu lassen, ein steinerner Branntweinkrug sein beharrlicher Begleiter, den er, aus Furcht vor einem Unfalle, eigenhändig nach der Kajüte brachte. Sobald das Segelwerk gesetzt und der Kurs aufgenommen war, verfügte er sich zu seinem Lieblingsgefährten und wurde, bis er auf die Neige geleert war, nicht wieder nüchtern genug, um auf dem Decke erscheinen zu können, so daß eigentlich Newton Forster der verantwortliche Schiffsmeister war.

Der Wind, der zur Zeit des Ankerlichtens günstig gewesen war, schlug um und blies ihnen, noch ehe sie den Hafen von Overton aus dem Gesichte verloren hatten, gerade in die Zähne. Am dritten Tage segelten sie eben unter einer leichten Brise und glattem Wasser von dem Lande ab, um den Eintritt der Fluth zu benützen, als Newton verschiedene Gegenstände in der hohen See schwimmen sah. Eine Kleinigkeit ist schon eine gute Prise für einen Küstenfahrer, und sogar leere Fässer werden nicht verschmäht; Newton hielt daher ein paar Striche ab, um sich den herrenlosen Gegenständen zu nähern und ihre Beschaffenheit zu erkunden. Er entdeckte bald einige tief im Wasser schwimmende Fässer, zerbrochene Spieren und unterschiedliche andere Artikel. Die Schaluppe steuerte mitten hinein, worauf Newton beilegte, den kleinen Nachen niederließ und

im Laufe einer Stunde ohne Vorwissen seines Kapitäns, der in seinem Bette die Wirkung der letzten Libationen ausschlief, so viel von der schwimmenden herrenlosen Habe, als sich bequem auf den Decken unterbringen ließ, an die Seite seines Fahrzeugs brachte und hinaufschrotete. Das Boot wurde durch seine und seiner Mannschaft vereinigte Anstrengung wieder aufgehißt (er hatte nämlich noch einen Mann und einen Knaben bei sich), worauf die Schaluppe umdrehte und wieder landwärts steuerte.

Newton entnahm hieraus, daß kürzlich ein großes Schiff gescheitert seyn müsse, denn die Spieren waren frisch im Bruch und rein — nicht wie diejenigen, welche lang im Wasser gelegen haben, mit Seegras bedeckt sind und durch eine Schaar von Fischen begleitet werden, die Nahrung in der darauf versammelten Thierwelt suchen und den schwimmenden Holzstücken wie einem Adoptivvater überall hin folgen, wohin sie durch Wind und Fluth gejagt werden mögen.

Newton untersuchte die Hielung der Spieren; sie waren jedoch nicht mit dem Namen des Schiffes bezeichnet, zu dem sie gehört hatten. Die zwei Fässer zeigten nur einige eingebrannte Anfangsbuchstaben, aber nirgends ließ sich etwas auffinden, was zu Entdeckung der Eigenthümer hätte führen können. Ein großer Koffer fesselte seine Aufmerksamkeit, obgleich er denselben nicht eher öffnen mochte, bis der Schiffsherr auf das Deck kam; die Fässer aber zapfte er an, und da er in dem Inhalt ächten Jamaica erkannte, so begab er sich nach der Kajüte hinunter, um unverweilt eine Kunde zu hinterbringen, die, wie er wohl wußte, die dankbarste Anerkennung finden mußte.

Es stund einige Zeit an, ehe es Newton gelang, den Schiffer aus seinem betäubten Schlafe zu wecken.

„Spieren — Schiffbruchsgegenstände!"

„Was Spieren? Zum Henker mit dem Schiffbruch," brummte der alte Thompson (denn so hieß er), während er unserem Forster

sehr unceremoniös den Rücken zuwandte und wieder zu schnarchen begann.

„'s ist auch ein Koffer dabei, Sir, — ein großer Koffer; aber ich möchte ihn nicht öffnen, ohne daß Ihr auf dem Deck seyd. Ein großer Koffer und ziemlich schwer."

„Koffer? — Nun, und was weiter? Koffer! — oh, hole der Teufel den Koffer! — laßt mich ruhig schlafen," murmelte der Schiffer.

„Auch sind zwei große Fässer da, Sir; ich habe sie angezapft und gefunden, daß sie Rum enthalten," schrie Newton, ohne sich abweisen zu lassen.

„He! wie? — Fässer? Was für Fässer?"

„Zwei Tonnen Rum."

„Rum! — Habt Ihr nicht von Rum gesprochen?" rief der alte Thomson, den Kopf von dem Kissen erhebend und Newton dumm anstierend. „Wo?"

„Auf dem Deck. Zwei Fässer. Wir haben sie aufgelesen, als wir von dem Lande absteuerten."

„Aufgelesen? — Sind sie an Bord?" fragte der Schiffer sich in seinem Bette aufsetzend, und die Augen reibend.

„Ja, sie sind wohlbehalten an Bord; wollt Ihr nicht auf das Deck kommen?"

„Freilich will ich. Zwei Tonnen Rum, sagt Ihr?"

Und der alte Thompson half sich auf die Beine, taumelte nach der Hüttentreppe und kletterte ohne Schuhe auf allen Vieren hinan.

Sobald der Schiffer der Schaluppe den Inhalt der Fässer untersucht hatte, von dem er je ein halbes Glas zu sich nahm, machte ihm Newton den Vorschlag, den Koffer zu öffnen.

„Ja," versetzte Thomson, welcher sich sofort von der Flüssigkeit einen Krug voll abgezogen hatte, mit welchem er wieder nach der Kajüte hinunterzusteigen im Begriffe war. „Oeffnet Ihr immerhin, wenn Ihr Lust dazu habt, mein Junge. Ihr habt heute eine gute

Prise gemacht und Euer Antheil soll der Koffer seyn. Behaltet ihn und was drin ist für Eure Mühe; vergeßt aber nicht, die Fässer fest zu machen, bis wir sie hinunterstauen können. Wir können freilich jetzt die Ladung nicht verrücken, aber je bälder sie drunten sind, desto besser ist's, sonst kriegen wir vielleicht so ein Stück Federvieh mit seinem Flotsam und Jetsum für der Herr weiß wen an Bord."

Und dann begab sich Thomson wieder hinunter, um, seinem eigenen Ausdrucke zufolge, „seine Seele einzuweichen."

Leser, kennst Du wohl den Sinn der Worte Flotsam und Jetsum? Niemand kann ihn Dir erklären, als ein Advokat, denn es ist eine alte Rechtssprache, und die Rechtssprache ist ein Bischen anders, als die Sprache im Allgemeinen. Letztere wurde erfunden, um uns in die Lage zu setzen, unsere Meinung auszudrücken und die Gedanken Anderer zu begreifen, während die erstere in der Absicht erdacht wurde, daß man kein Wort davon verstehen solle. In früheren Zeiten, als alles Recht das Faustrecht ausgenommen, noch in seiner Kindheit lag und die Advokaten noch nicht so gelehrt oder in so guten Umständen waren, wie gegenwärtig, hielt man für räthlich, es durch die Erfindung einer Art Kauderwelsch unverständlich zu machen; letzteres bestand aus einem Gemische von schlechtem Französisch und noch schlechterem Lateinisch, die Mulattenzeugung eines unbegreiflichen Wörterstammes mit französischem Kopf und lateinischen Schwänzen, welche ganz der beabsichtigten Wirkung — nämlich der der Mystifikation — entsprachen. Die Ausdrücke Flotsam und Jetsum gehören auch in diese Zucht. Flot ist von dem französischen flottant, schwimmend, — jet aber von dem Worte jeter, aufwerfen, abgeleitet, und mit beiden bezeichnet man Herrschaftsrechte, welche die Könige an ihre Günstlinge verliehen, indem sie dieselben ermächtigten, sich das Eigenthum eines Jeden zuzueignen, der etwa unglücklich war, was in damaligen Zeiten als gleichbedeutend mit schuldig galt. Wenn Einer die Urkunden sehen

könnte, mit welchen man damals die Leute bevollmächtigte, die Habe und das Vieh Anderer in eigenen Nutzen zu verwenden, so würden die Worte der gelehrten Schreiber der Vergangenheit wahrscheinlich so lauten: — „Omnium quod flotsam et jetsum et alle andere dingum, quod findetes" in einfachem Deutsch: „Alles was auf dem Wasser schwimmt oder ausgeworfen wird, wie auch sämmtliche Gegenstände, die ihr sonst finden mögt."

Zu der Zeit unserer Geschichte hatte der Küstenadmiral dieses seeräuberische Privilegium, und da in früheren Tagen Sextanten und Chronometer unbekannt waren, so liefen die Schiffer weit mehr Gefahr, als in gegenwärtiger Zeit; auch waren die Wracks, welche die Küste bestreuten, von sehr großem Werthe. Erst kürzlich ist mir ein Beweis vorgekommen, daß das gedachte Recht auch jetzt noch geübt wird, das heißt, soweit unreklamirtes Eigenthum dabei zur Sprache kömmt. Ich war von den westindischen Inseln aus nach Plymouth zurückgekehrt. Als wir bei St. Michael unsern Anker lichteten, fanden wir, daß sich ein anderer sammt seinem Tau höchst liebevoll an denselben angeklammert hatte — zur großen Freude des ersten Lieutenants, welcher den Vorschlag machte, davon für jeden Mann auf dem Schiffe ein seidenes Schnupftuch zu kaufen und den Rest des Erlöses auf den Anstrich zu verwenden. Wir hatten jedoch noch keine vierundzwanzig Stunden in dem Plymouther Sund geankert und kaum Zeit gehabt, uns mit den Herren Schiffszeughöckern zu benehmen, als ich von einem luchsaugigen Agenten des gegenwärtigen Küstenadmirals (wie ich glaube, einem Rechtsgelehrten) eine Mittheilung erhielt, die mich zu alsbaldiger Auslieferung des Ankers sammt Kabel aufforderte, da seinem Mandanten das Herrschaftrecht des Flotsam und Jetsum zustehe. Nun war der Einfall so abgeschmackt, als das Ansinnen unverschämt; denn wir hatten den Anker in der Rhede einer fremden Macht, ungefähr fünfzehnhundert Meilen von der englischen Küste entfernt, aufgezogen.

In dem gegenwärtigen Falle wollte nun alles am Borde des Schiffes rechtsverständig seyn, weshalb ich gleichfalls meine juridische Erwiederung mit den Worten gab, daß „erstlich Flotsam schwimmend bedeute, eine Eigenschaft, welche sich auf Anker nicht anwenden lasse; zweitens sey unter Jetsum etwas Ausgeworfenes verstanden, was von einem Anker auch nie gesagt werden könne; und drittens solle er sich zum Teufel scheeren!"

Meine Argumente waren unwiderleglich. Der Rechtsfreund für den Kläger gab vermuthlich seine Klage auf, denn wir hörten nichts mehr von Mr. Flotsam und Jetsum.

Fahren wir jedoch in unserer Geschichte fort. Der Mann und der Knabe, welche mit Newton das ganze Schiffsvolk bildeten, schienen sich mit der Vertheilung, welche dem Schiffer beliebt hatte, vollkommen zufrieden zu geben, denn sie setzten voraus, da der Branntwein einmal an Bord sey, so müsse ihr Stillschweigen so lange durch einen Abtrag von der Waare erkauft werden, als dieselbe ausreichte.

Sie begaben sich mit einem Napfe voll aus dem Fasse nach dem Vorderschiff, wo sie sich gütlich thaten, während Newton das Steuer ergriff. Nach einer halben Stunde rief Forster den Knaben nach hinten, damit er das Fahrzeug steure, und trug den Koffer in die Kajüte hinunter, wo er fand, daß Thomson den größeren Theil seines Krugs bereits zu Ende gebracht hatte und jetzt in einem Zustande trunkener Betäubung da lag.

Die Klampe des Schlosses war durch einen Spitzhammer bald beseitigt, und der Inhalt des Koffers lag jetzt offen vor Newtons Blicken da. Er bestand hauptsächlich aus Frauenkleidern und Kindszeug: unter diesen Gegenständen befand sich aber auch ein großes Paket mit Briefen, welches an eine Madame Louise de Montmorency überschrieben war — freilich für unsern Helden böhmische Dörfer, da er nicht französisch verstand. Ein rothes Maroquin-Etuis enthielt einigen Diamantenschmuck und drei oder vier Kreuze von verschiedenen

Ritterorden. Die Kleider der Dame waren mit den Anfangsbuchstaben L. M., die Wäsche des Kindes aber mit J. F. gezeichnet.

Nach einer sorgfältigen Untersuchung breitete Newton die Kleider zum Trocknen über die Kajütenschreine und den Tisch aus, verwahrte die werthvollen Gegenstände an einem sicheren Orte und kehrte auf das Verdeck zurück. Thompson hatte ihm zwar mit dem Koffer und seinem Inhalt ein Geschenk gemacht, Newton fühlte aber wohl, daß er es nicht als sein Eigenthum betrachten dürfe, und nahm sich daher vor, Alles wieder einzuschließen, und nach beendigter Fahrt seinen Vater über die Mittel zu Rathe zu ziehen, welche eingeschlagen werden könnten, um die gesetzmäßigen Eigenthümer zu entdecken.

Die Schaluppe hatte unter Newtons Leitung ihren Cours weitere zwei Tage gegen bie zwar widrige aber doch leichte Brise fortgesetzt, als das Wetter anders wurde. Der Wind behielt zwar noch immer die gleiche Richtung bei, aber der Himmel hüllte sich in Wolken und die Sonne ging mit trübrothem Scheine unter, der eine Bö aus Nordwest verkündigte. Noch vor Morgen mußte sich das Schiff durch eine kurze, schlagende See Bahn brechen. Um Mittag erreichte der Sturm seine Höhe, und da Newton bemerkte, daß die Schaluppe sich nicht mehr hielt, so ging er in die Kajüte hinunter, um den Schiffer zu wecken und ihn über die weiteren Schritte zu befragen, weil es ihm selbst räthlich schien, das Schiff unter den Wind zu bringen, und der einzige Hafen, der viele Meilen unter ihrem Lee lag, unserem Helden nicht bekannt war.

Die Schaluppe stand unter dicht gerefftem Mars- und Sturmfocksegel, fast begraben in der schweren See, welche von dem Vorderschiff an bis zur Hüttenlucke über das Deck hinwusch, als Newton hinunterging, um den betrunkenen Thompson zu wecken, was diesmal leichter ging, da der Schiffer die ganze Nacht durch geschlafen hatte, ohne zu dem beigeblichen stimulus seine Zuflucht zu nehmen.

„He! was? bläst hart —! ja, wahrhaftig. — Wie steht der

Wind?“ fragte der Schiffer, die Füße aus den Bette herausschiebend und sich aufrichtend.

„Nordwest mit einem Umschlag nach Nordnordwest in den heftigeren Stößen. — Wir haben seit gestern Abend gut vier Meilen verloren und sind dicht an den Duddensandbänken,“ versetzte Newton; „ich glaube, wir müssen vor dem Wind gehen, denn die Bö scheint nicht brechen zu wollen.“

„Schon gut, ich will im Augenblick auf dem Decke seyn, mein Junge,“ entgegnete Thompson, der nun ganz wieder er selbst war und sich eben beschäftigte, die Schuhe anzuziehen — die einzigen Anzugsartikel, die er beim Niederlegen beseitigt hatte. „Geht nur hinauf und seht, daß sie säuberlich voll beihalten — und jene Tonnen gut befestigt werden — die Duddensandbänke — ein vertrackter Platz — aber ich habe mich nicht umsonst meine vierzig Jährchen an der Küste herumgeschlagen.“

In einer Minute erschien Thompson auf dem Decke, hielt sich an den Luvstengen-Hinterstagen und heftete seine schweren Augen auf das Land an der Windvierung.

„Ganz recht, Junge; das ist in der That die Spitze.“ Dann wandte er sein Gesicht gegen den Wind, der seine grauen Locken in die Höhe riß und horizontal an die Pelzmütze anlegte. „Nun das ist ein wahrer Teufel von einer Bö. — Sie kann vielleicht einen ganzen Monat von Sontagen anhalten. — Hinauf mit dem Steuer, Tom. — Viert säuberlich die großen Schoten ab, mein Junge — nicht zu viel. — Jetzt das schlaff hängende Tau eingenommen, ehe sich die Schaluppe dreht.“

Der Schiffer duckte sich sodann unter die große Spiere und nahm seine Stellung auf der andern Seite des Decks. „Nur ruhig fortgemacht. — Newton, nehmt das Steuer. — Seht Ihr jenen hohen Vorsprung? — haltet schnurstracks drauf ab. Tom, Ihr und der Knabe müßt das Ankertau aufholen — ungefähr zehn Faden auf das

Deck — und es umschlagen. Ihr werdet ein Stück Bindsel und einen Merlpfriem in der Truhe hinten finden."

Die Schaluppe lenßete vor der Bö und in weniger als zwei Stunden war sie dicht an dem von dem Fischer angedeuteten Vorsprunge.

„Nun, Newton, müssen wir uns so dicht als möglich an die Spitze halten, oder wir treffen's nicht — wir Alle müssen jetzt die große Schote da beschlagen. — Luvt ordentlich. — So ist's recht; wir sind jetzt an der Spitze der Sandbank vorbei und werden bald im glatten Wasser seyn. — Stätig, so, so. — Nun ein Tröpflein nach der Anstrengung," rief Thomson, welcher meinte, er sey jetzt lang genug nüchtern gewesen, und sich nach dem Rumfaß begab, das auf der Leeseite festgebunden war.

Während er niederknieete, um den Zapfen zu drehen, wurde die Schaluppe, welche jetzt in den Wind gebracht war, seitlich von einer schweren Woge getroffen, welche sie bis zum Schanddeck umlegte; die Bindseile des Luvfasses rissen, so daß dieses über das Deck flog, den Kopf des unglücklichen Thompson gegen die Leetonne quetschte und dann über Bord hüpfte. Der alte Mann stieß ein schweres Aechzen aus und fiel dann rücklings nieder. Der Mann und der Knabe eilten ihm zu Hülfe und brachten ihn der Weisung Newtons gemäß, der das Steuer nicht verlassen konnte, in die Kajüte, wo sie ihn zu Bette legten. Nach einigen Minuten ritt die Schaluppe wohlbehalten in glattem Wasser vor ihrem Anker, und Newton eilte jetzt selbst auch in die Kajüte. Thomsons Kopf war gegen die Faßzarge gequetscht worden; er athmete noch ein paar Stunden schwer — und hatte dann das Zeitliche gesegnet.

Sechstes Kapitel.

Das ind'sche Kraut, vor Alters unbekannt,
Der Pflanzenwelt erlesenstes Geschenk,
Zapft ab mit scharfem Dunst den Ueberfluß
Der Säfte, reinigend das dicke Blut
Von bösen Salzen; jedem Zecher freundlich,
Macht milder es das geistige Getränk,
Sich herrlich mit dem Porterkrug vertragend.

Phillips.

Da, Nachbar, trinkt —
Ein Krüglein guten Doppelbiers.

Shakspeare.

Am andern Tage wurden die Ueberreste des alten Thompson in dem Langboot an die Küste gebracht und in dem Kirchhof des Fischerstädtchens, das eine Meile von dem Ankerplatze der Schaluppe lag, begraben. Newton nahm einen andern Mann an Bord und verfolgte, nachdem die Bö vorüber war, seine Reise, die er ohne weiteres Abenteuer zu Ende brachte.

Da keine Ladung vorräthig war und unser Held sich sehnte, das Schiff an den Eigenthümer zurückzugeben, der zu Overton wohnte, so kehrte er mit Balast zurück und meldete die Kunde von Thomson's Tod, der in einer so kleinen Stadt der Basenwelt für geraume Zeit ein Unterhaltungsthema bot.

Newton berieth sich mit seinem Vater, was mit dem Koffer anzufangen sey, aber Nicholas konnte ihm nur wenig mit Rath dienen. Nach vielen Pro's und Contra's wurde die Sache, wie alle andern schwierigen Fragen, verschoben.

„Wahrhaftig, Newton, ich weiß da nichts zu sagen. Der Koffer ist keinesfalls Dein Eigenthum, aber doch ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß wir den rechtmäßigen Besitzer auffinden werden.

Bring' ihn an's Land; wir wollen ihn zunageln und hören vielleicht gelegentlich etwas darüber. Wir wollen Nachfragen anstellen — beiläufig — wenn Deine Mutter —"

„Ich denke," unterbrach ihn Newton, „es würde nicht räthlich seyn, die Mutter von dem Umstand in Kenntniß zu setzen; die Beschwichtigung ihrer Neugierde über die Angelegenheit muß ich aber Euch überlassen."

„Mir, Junge? Nein; ich glaube, 's ist besser, wenn Du dies besorgst, denn Du weißt — Du bist nur gelegentlich zu Hause."

„Nun, so sey's drum, Vater," entgegnete Newton lachend. „Doch da kommt Mr. Dragwell und Mr. Hilton, um sich mit uns zu benehmen, was mit den Effekten des armen Thompson zu geschehen hat. Ich wüßte bis in's neunundneunzigste Glied hinaus keinen seiner Verwandten aufzufinden."

Mr. Dragwell war der Pfarrer des Sprengels, ein fettes Männchen, mit Säbelbeinen, der immer auf der Kante des Stuhles saß, sich hinten anlehnte und auf seinem Bauche die Daumen drehte. Er war ein gutmüthiger, scherzhafter Herr, aber etwas weitschweifig in allen Dingen. Seine größte Eigenthümlichkeit bestand darin, daß er, obgleich er herzlich über jeden Witz lachen konnte, die Spässe Anderer doch nicht gleich in der Zeit, in welcher sie gemacht wurden, capirte. Seine Ideen schienen den langsamen und stummen Gang der Lava (jedoch ohne ihr Feuer) zu nehmen, und die Folge war, daß er zwar über einen guten Einfall lachte, aber nie mit anderen Leuten, sondern erst eine viertel- oder halbe Minute nachher (je nach der Schwierigkeit der Zergliederung), wenn das Gespräch schon wieder auf andere Gegenstände übergegangen war.

Mr. Hilton war der Eigenthümer der Schaluppe, ein großer, wohlbeleibter Mann, der viele Jahre ein ähnliches Schiff geführt und durch ein bischen Schleichhandel eine hinreichende Summe gewonnen hatte, um sich ein eigenes Fahrzeug zu kaufen. Da jedoch der Ertrag desselben für seine Bedürfnisse mehr als zureichend war,

so hatte er sich schon seit einiger Zeit an's Land zurückgezogen und dem alten Thompson die Führung seiner Schaluppe übertragen. Er war ein gutmüthiger, fideler Bursche, der seine Pfeife und seinen Krug, noch mehr aber sein Schifflein liebte, weil es ihm Alles lieferte, was er für seine Gemächlichkeit bedurfte. Die größte Zeit des Tages pflegte er damit zu verbringen, daß er sich vor die Thüre seines Hauses, die gegen den Ankerplatz hinausging, setzte und mit jedem Vorübergehenden ein paar Worte wechselte, welche jedoch stets ein und denselben Gegenstand — nämlich seine Schaluppe — betrafen. Lag sie vor Anker, so konnte er mit der Pfeifenstummel nach ihr hindeuten und sagen: „da ist sie." War sie fort, so erzählte er, sie sey an diesem und diesem Tage ausgefahren und er erwarte sie zu der und der Zeit zurück. Es war ein günstiges — oder es war ein schlimmes Wetter für seine Schaluppe. Alle seine Ideen verknüpften sich mit diesem einen Lieblingsgegenstand, und es war keine leichte Aufgabe, ihn davon abzubringen.

Ich hätte bemerken sollen, daß Mr. Dragwell, der Pfarrer, unvermeidlich von Mr. Spinney begleitet wurde. Letzterer war der Küster des Kirchspiels, ein hageres Männchen, mit nur wenigen weißen Haaren, die zu beiden Seiten eines kahlen Scheitels standen. Er ließ sich sowohl in= als außerhalb der Kirche stets von seinem Oberen den Ton angeben und stieß jedesmal ein schwaches dreifaches „hi, hi, hi!" als Responsarium auf das laute „ha, ha, ha!" des Pfarrers aus.

„Friede sey mit diesem Hause!" bemerkte der Geistliche, als er über die Schwelle schritt, denn Mrs. Forsters Charakter war stadtkundig; dann belachte er seinen eigenen Witz mit einem „ha, ha, ha!"

„Hi, hi, hi!"

„Guten Morgen, Mr. Forster; was macht Eure Hauswirthin?"

„Sie ist endlich wohlbehalten vor Anker," rief Mr. Hilton.

„Wer?" fragte der Pfarrer überrascht.

„Je nun, die Schaluppe — wer sonst?"

„Oh, ich dachte, Ihr meintet, die Frau — ha, ha, ha!"

„Hi, hi, hi!"

„Wollen die Herren nicht Platz nehmen?" sagte Nicholas, aus dem Laden nach dem Wohnzimmer deutend, wo sie Mrs. Forster antrafen, welche eben erst aus dem Hinterhause hereingekommen war.

„Hoffe, Ihr befindet Euch wohl, Herr Pfarrer," bemerkte die Dame, mit Schärfe, denn sie ließ sich nicht einmal durch die Achtung vor dem geistlichen Gewande zu auch nur gewöhnlicher Höflichkeit bewegen. „Nehmt Platz — aber 's ist Alles mit Staub bedeckt. Die Betsy ist eine so faule Schlumpe!"

„Newton weiß mit ihr umzuspringen, so gut als nur einer," bemerkte Hilton.

„Newton?" rief die Dame sich mit zornig fragenden Blicken an ihren Sohn wendend.

„Was hätte den Newton mit Betsy zu schaffen?" fuhr sie fort, sich gegen Hilton wendend.

„Mit Betsy? Nein; ich meinte die Schaluppe, Ma'am."

Newton brach in ein Gelächter aus, in welches Hilton und sein Vater einstimmte.

„Eine traurige Geschichte — in der That sehr traurig!" sagte Hilton, nachdem sich die Heiterkeit wieder gelegt hatte. „Ein schrecklicher Tod!"

„Ha, ha, ha!" schallte es voll aus dem Munde des Pfarrers, der jetzt erst den Witz über Betsy capirt hatte.

„Hi, hi, hi!"

„Da sehe ich gar nichts zu lachen," bemerkte Mrs. Forster schnippisch.

„Ein Kapitalspaß, Ma'am, kann ich Euch versichern!" entgegnete der Pfarrer. „Aber, Mr. Forster, 's ist, glaube ich, besser, wenn wir an das Geschäft gehen. Spinney, wo sind die Papiere?"

Der Küster brachte ein Inventar über die Effekten des verstorbenen Mr. Thompson zum Vorschein und legte es auf den Tisch.

„Eine traurige Geschichte das, Ma'am," fuhr der Pfarrer fort; „in der That sehr traurig, aber wir müssen Alle sterben."

„Ja, Gott sey Dank!" murmelte Nicholas in einer Geistesabwesenheit vor sich hin.

„Gott sey Dank, Mr. Forster?" rief die Dame. „Ei, wünschest Du etwa zu sterben?"

„Ich dachte nicht gerade an mich selbst," versetzte Nicholas — „ich — "

„Verlaßt Euch darauf, sie hält noch lange genug aus," unterbrach ihn Mr. Hilton.

„Meint Ihr?" entgegnete Nicholas traurig

„Oh, natürlich; ich habe sie erst kürzlich ausgekleidet und durch und durch visitirt; sie ist so gesund, als nur je."

Nicholas fuhr auf und sah Hilton mit großen Augen in's Gesicht, während Newton, der den verschiedenen Ideengang bemerkte, vergnügt vor sich hinkicherte.

„Von was sprecht Ihr denn?" bemerkte endlich Nicholas.

„Natürlich von der Schaluppe," versetzte Hilton.

„Ich habe geglaubt, ihr kämet, um euch über Thompsons Hinterlassenschaft zu berathen," ergriff Mrs. Forster gereizt das Wort „Ich dächte, der Gegenstand wäre ernst genug, und ihr hättet nicht nöthig — "

„Ha, ha, ha!" platzte der Pfarrer heraus, der jetzt erst die Zweideutigkeit begriffen hatte, welche zu Newtons Heiterkeit Anlaß gab.

„Hi, hi, hi!"

Dieser letztere Erguß von Seite des Mr. Drakwell schien in den Augen der Dame des Hauses so ganz darauf berechnet zu seyn, sie zu beleidigen, daß sie mit dem Rufe aus dem Zimmer stürzte: „Die Schenke würde für Euch ein weit passenderer Sammelplatz seyn."

Der Pfarrer drehte mit seinem Daumen, während die Augen aller Uebrigen der abfahrenden Mrs. Forster nach sahen. Für eine Weile trat tiefes Schweigen ein.

„Findet Ihr nicht, daß sie ein angenehmes kleines Ding ist?" sagte Hilton, sich an Newton wendend.

Nicholas Forster war in düstere Gedanken über sein Weib versenkt und schüttelte, ohne die Augen zu erheben, mit dem Kopfe, während Newton beifällig nickte.

„Bietet alle Bequemlichkeit," fuhr Hilton fort.

Ein abermaliges Schütteln von Seite des alten und beifälliges Nicken von Seite des jungen Forster.

„Wenn ich der Meinung wäre, daß Ihr mit ihr zurechtkommen könntet, Forster," ließ sich Hilton weiter vernehmen — „sagt mir, was haltet Ihr selbst davon?"

„Oh, ganz unmöglich!" versetzte Nicholas.

„Ganz unmöglich, Mr. Forster? Ei, daß Dich — ich habe eine bessere Meinung von Newton — ich glaube, er kann's."

„Nun ja," entgegnete Nicholas; „freilich besser, als ich — aber doch ist sie —"

„Sie ist eine Schönheit, Mr. Forster."

„Meine Frau eine Schönheit?" rief Nicholas, Hilton erstaunt ansehend.

Newton und Hilton brachen in ein Gelächter aus.

„Nein, nein," bemerkte der letztere; „wir wollen jetzt an unser Geschäft gehen. Wie wär's, wenn wir zu unseren Pfeifen griffen, Mr. Forster? Mr. Dragwell, was sagt Ihr dazu?"

„Ha, ha, ha!" lachte der Pfarrer nachträglich über das frühere Mißverständniß.

„Hi, hi, hi!"

„Nun ja," fuhr der Pfarrer fort; „ich denke, es ist ein ganz trefflicher Vorschlag. Diese traurige Angelegenheit bedarf reiflicher Ueberlegung, und ich habe meinen Kopf nie so gut beisammen, als wenn ich die Pfeife im Munde habe. Mrs. Dragwell sagt, sie kenne alle meine besten Predigten aus dem Geruche — capirt ihr das? — Ha, ha, ha!"

„Hi, hi, hi!"

Die Pfeifen nebst ein paar Krügen Porter waren bald aus dem benachbarten Bierhause beschickt. Während jedoch die Gentlemen ihre Rauchwerkzeuge stopfen und das Tabackspaquet einander zuschieben, will ich noch, ungeachtet der gegenseitigen Ansicht von Seiten des anderen Geschlechtes, eine kleine Abschweifung zum Lobe und Preise dieses höchst mächtigen und lieblichen Kräutleins machen.

Ich liebe Dich, ob Du in der Gestalt einer Cigarre erscheinst, oder ob Du, eingeschlossen in den Meerschaumkopf, in süßem Wohlgeruche dahin stirbst; ich liebe Dich mehr, als man ein Weib lieben kann. Du bist mein Gefährte in der Einsamkeit; ich kann mit Dir sprechen und raisonniren, ohne laute und geräuschvolle Argumentationen vorbringen zu müssen. Du bist mir ein Freund in der Noth, ein Rathgeber in der Stille, die mich umgibt, und tröstest den Verdrießlichen mit Deinem beruhigenden Einflusse.

Ich weiß nicht, wie Du zu Deinen Kräften gekommen bist; wenn aber die Beruhigung der Gefühle und die Macht, die Gedanken fessellos aufquellen zu lassen, gleich dem weißen Rauch aus der Hütte des Landmanns an einem sonnigen heiteren Morgen — wenn die Mittheilung jener ernsten Wehmuth, welche uns geneigt macht, unseren Feinden zu vergeben — jener ruhigen Philosophie, welche uns mit dem Undank und der Schlechtigkeit versöhnt — jene himmlische Betrachtung, die uns bei einem Blick auf die ganze Natur sagt, daß Alles gut ist — wenn dies Verdienste sind, so wohnen sie Dir inne, Du höchst gewaltiges Kraut!

Wie ruhig wäre die Welt, wenn männiglich rauchen würde! Ich vermuthe fast, der Grund, warum das schönere Geschlecht Pfui über Dich schreit, liegt bloß darin, daß Du die Ursache des Schweigens bist. Die Alten kannten Dich nicht, sonst hätten sie die Lippen des Harpokrates mit einer Cigarre geschlossen und seinen Vorderfinger nicht an den Mund, sondern an die Schläfe gesetzt.

Eine halbe Stunde entschwand, ohne daß Einer der Gesellschaft

sich eine Bemerkung erlaubte, und das Zimmer erfüllte sich allmälig mit Rauchwolken, die sich in anmuthigen Linien rollten und kräuselten, während sie, den unwandelbaren Gesetzen der Natur gehorchend, in die Höhe stiegen.

Hiltons Pfeife war zuerst ausgeraucht; er schüttelte die Asche auf den Tisch.

„Wahrhaftig, eine sehr traurige Geschichte!" bemerkte er, während er den Kopf wieder füllte.

Die Uebrigen nickten großartig; die Pfeife wurde angezündet und Alles war wieder so stumm, wie zuvor.

Wieder ist eine Pfeife leer.

„Wenn man das Inventar betrachtet," sagte der Pfarrer, „so sollte man meinen, die Artikel seyen von keinem besonderen Werthe. Eine Pelzmütze, ein runder Hut, ein Paar Plüschhosen, ein — —; ich möchte für Alles zusammen keine zwei Pfund ausgeben," fuhr er fort, den Taback in die Pfeife stopfend, welche er wieder anzündete und dann nichts mehr sagte.

Nicholas war der Dritte, dem sein Glimmrohr ausging.

„Es scheint mir," bemerkte er — aber was ihm schien, ging erloren, da ihm eine neue Idee durch den Sinn schoß, und er begann seine zweite Pfeife zu rauchen, ohne eine weitere Aeußerung laut werden zu lassen.

Zehn Minuten später bot Mr. Spinney den Porterkrug zuerst dem Pfarrer und dann den Uebrigen hin.

Alle thaten kräftige Züge, und dann pafften sie wieder wie zuvor.

Wie lange dieser geheime Rath in der gleichen Weise fortgemacht haben würde, ist nicht gut zu sagen, denn das „Stillschweigen," welches den „Vorsitz" führte, wurde bald durch den unversöhnlichsten seiner Feinde, nämlich durch „eine Weiberzunge," von seinem Ehrenplatze verdrängt.

„Nun, Mr. Forster! Nun, ihr Herrn! habt ihr im Sinne, mich zu vergiften? Ist des Gestankes und des Unflaths noch immer nicht

genug? Ich möchte doch wissen, wie lange dies noch währen soll!" rief Mrs. Forster in das Zimmer tretend. „Ich will Dir was sagen, Forster, 's wär besser, Du henktest einen Schild hinaus und hieltest eine Schenke; zum Wirthschaftszeichen könntest Du einen Narrenkopf nehmen, wie der Deinige ist. Es nimmt mich nur Wunder, daß Ihr Euch nicht vor Euch selbst schämt, Herr Pfarrer — Ihr, die Ihr doch Euern Beichtkindern mit einem guten Beispiele vorangehen solltet."

Herrn Dragwell gefiel eine derartige Vorstellung durchaus nicht; er nahm daher seine Pfeife aus dem Munde und erwiederte:

„Wenn Euer Mann um einen Schild verlegen ist, so würde ich ihm empfehlen, dazu die böse Sieben zu wählen — Euer Porträt würde ganz den geeigneten Dienst erfüllen — ha, ha, ha!"

„Hi, hi, hi!"

„Hi, hi, hi! Ihr jammerwürdiges Stilet," rief Mrs. Forster, wüthend sich an den Küster wendend, da sie sich doch nicht getraute, ihren Grimm gegen den Pfarrer sprudeln zu lassen. „Nehmt dies für Euer hi, hi, hi!"

Und damit schwenkte sie den leeren Zinnkrug, den sie von dem Tische weggenommen hatte, im Kreise und gegen den kahlen Schädel des Herrn Spinney, der von seinem Stuhle herunterpurzelte und auf den mit Sand bestreuten Boden hinrollte.

Im Nu war die ganze übrige Gesellschaft auf den Beinen. Newton riß seiner Mutter die Waffe aus der Hand und schleuderte den Krug in eine Ecke des Zimmers. Nicholas war vor Entsetzen ganz sprachlos, denn er vermuthete nicht mit Unrecht, daß die Reihe jetzt an ihn kommen werde.

„Schämst Du Dich nicht vor Dir selbst, Forster, daß Du mich in dieser Weise behandeln läßt und einen Haufen von Trunkenbolden in's Haus bringst, damit sie mich beschimpfen? Ich frage Dich, ob Du sie augenblicklich aus dem Hause schaffen willst, oder nicht! — Soll's einmal Ruhe werden — he?"

„Ja, meine Liebe," versetzte Nicholas verwirrt; „ich hoffe es, meine Theure, sobald Du — —"

Mrs. Forster stürzte mit der Wuth einer tollen Katze auf ihren Gatten los; Hilton aber, der die Gefahr seines Wirthes bemerkte, stellte ihr ein Bein, so daß sie mit dem Gesichte flach auf den Boden fiel. Die Gewalt des Sturzes war so groß, daß sie betäubt liegen blieb. Newton hob sie auf und brachte sie unter dem Beistande seines Vaters, der sich ebenso widerstrebend näherte, als sich ein Pferd zu dem todten Körper eines Tigers spornen läßt, die Treppe hinauf, wo Mrs. Forster zu Bette gebracht wurde.

Der arme Mr. Spinney wurde jetzt gleichfalls von dem Boden aufgelesen. Er war noch immer von dem Schlage betäubt, obschon er allmählig wieder zur Besinnung kam.

Betsy kam herein, um ihren Beistand anzubieten.

„Oh du mein Himmel, Herr Pfarrer," rief sie, „glaubt Ihr, daß er sterben wird?"

„Nein, nein, Betsy; bringt nur hurtig ein wenig Wasser und sprengt es ihm in's Gesicht."

„Es wäre besser, man brächte ihn nach Hause, wie er ist," entgegnete Betsy, „und sagte, er sey auf dem Platze geblieben. Wenn's dann Missis hört, so wird sie sich halb todt ängstigen, und man hat doch wenigstens eine Weile vor ihr Ruhe."

„Ein vortrefflicher Einfall, Betsy," erwiederte Hilton; „wir wollen sie für ihr rohes Benehmen züchtigen."

Auch dem Pfarrer leuchtete dieser Vorschlag ausnehmend gut ein. Mr. Spinney wurde in einen Armstuhl gesetzt, mit dem Tischtuche zugedeckt und von zwei Männern nach dem Pfarrhause gebracht.

Letzteres war geschehen, noch ehe Nicholas oder Newton das Gemach verlassen hatten, wo Mrs. Forster in einem beklagenswürdigen Zustande lag. Ihre scharfe Nase war zerbrochen und auf die eine Seite gedreht; über der Augenbraue befand sich ein Loch bis auf den Knochen, und an der Stirne quoll eine gewaltige Beule auf. In we-

niger als einer halben Stunde lief durchs ganze Städtchen das Gerücht, Spinney sey von Mrs. Forster ermordet worden und sein Gehirn habe alle Ladenfenster bespritzt!

Siebentes Kapitel.

'S ist wahr, toll ist sie — Schade, daß es wahr ist,
Und wahr auch, daß es Schad' ist — wahre Narrheit!
Doch fort — ich will nicht hinterlistig handeln.
So mög' sie toll denn seyn und mög' es bleiben,
Bis wir den Grund erkundet des Effekts —
Obschon ich besser spräche — dieses Defekts.

Shakspeare.

Da Mr. Dragwell bereits seiner Gattin auf eine ehrenvolle Weise erwähnt hat, so wird es nur noch nöthig seyn, zu bemerken, daß er eine einzige Tochter hatte — ein schönes, lebhaftes Mädchen, welches mit einem gewissen Mr. Ramsden, dem neuen Wundarzte des Ortes und dem Nachfolger in der Kundschaft des alten, der sich nach vierzigjähriger Praxis in den Ruhestand gesetzt hatte, versprochen war. Fanny Dragwell hatte viele gute Eigenschaften, nebst manchen andern, die etwas zweifelhafter Natur waren. Zu den letzteren gehörte der Umstand, daß sie weit mehr Feinde hatte, als man bei ihrem Alter wohl hätte erwarten sollen. Sie war ein Schadenfroh, hatte eine Freude an allen praktischen Scherzen und trieb dieselben gern auf eine Höhe, an die Andere nicht zu denken gewagt haben würden; indeß muß zugestanden werden, daß sie in der Regel ihre Opfer nur aus der Zahl derjenigen Personen wählte, welche durch ihr Benehmen gegen Andere eine Wiedervergeltung reichlich verdient hatten. Die verschiedenen Possen, welche sie gewissen querköpfigen alten Jungfern, Klatschbasen

Lästerern und Verläumdern gespielt hatte, bildeten oft ein Thema für heitere Unterhaltung, obschon derartige Eulenspiegeleien im Allgemeinen eine sehr ernste Rüge treffen muß: sie beruhen nämlich, wenn sie erfolgreich und gut durchgeführt werden sollen auf einer gänzlichen Mißachtung der Wahrheit. In der letzten Zeit hatte nun Miß Fanny an Niemanden ihr Müthchen kühlen können, als an Mr. Ramsden, mit dem sie, wie gesagt, verlobt war — eine Periode, in welcher sich die Frauenzimmer am vortheilhaftesten, die Männer aber am einfältigsten ausnehmen. Doch auch die Zeit der Neckerei hatte sich nachgerade abgenützt, und sie war ihm bereits so zugethan, daß Alles, was ihm wehe that, auch ihr schmerzlich fiel. Als daher ihr Vater nach Hause kam und das Vorgefallene erzählte, ohne den beabsichtigten Plan zu verheimlichen, ging Fanny mit tausend Freuden in den Entwurf ein. Mrs. Forster war ihr längst ein Dorn im Auge gewesen, und sie hatte eine Kränkung, welche gedachte Dame ihrem Bräutigam zufügte, indem sie ihn einen „pillenvergoldenden Laffen" nannte, nicht vergessen. Ihr thätiger und erfinderischer Geist schmiedete alsbald einen Anschlag, der sie in den Stand setzte, den Spaß viel weiter auszudehnen, als er ursprünglich beabsichtigt war. Ramsden, den man herbeigerufen hatte, um den armen Mr. Spinney wundärztlich zu berathen, war ihr einziger Vertrauter und ging bereitwillig auf den Plan ein, der seiner Geliebten so viel Spaß machte und ihm selbst auch Rache für die erlittene Beschimpfung versprach, um so mehr, da Miß Dragwell erklärte, sie wolle an Mrs. Forster bloß das Recht der Wiedervergeltung in Anwendung bringen.

Spät am Abend erhielt Mr. Ramsden von Newton die Aufforderung, zu seiner Mutter zu kommen. Er kam eben von einem Besuche bei dem alten Küster, der jetzt wieder zur Besinnung gekommen war und sich über nichts zu beklagen hatte, als über einen tiefen Riß in der Schläfe, den der Rand des Zinnkrugs veranlaßt. Nach einigen Abschiedseinschärfungen von Seiten der Miß Dragwell verließ Mr. Ramsden das Pfarrhaus.

„Ich fürchte, das ist eine sehr schlimme Geschichte, Mr. Forster," bemerkte der Wundarzt gegen Newton, als dieser in Betreff des Schadens, welchen Herr Spinney genommen hatte, Erkundigung einzog. „Es hat augenscheinlich eine Gehirnerschütterung stattgehabt. Vielleicht kommt er noch davon — vielleicht aber auch nicht; ein paar Tage müssen die Sache entscheiden. Freilich ist er ein gebrechlicher alter Mann."

Newton seufzte bei dem Gedanken an das Unglück und an die Schmach, die aus dem ungestümen Charakter seiner Mutter entspringen konnten.

„Wie — was, Mr. Ramsden? sagte Nicholas, der seit einiger Zeit das zerbeulte Gesicht seiner Ehehälfte betrachtet hatte. „Sagtet Ihr nicht, sie werde sterben?"

„Nicht doch, Mr. Forster; für Eure Frau ist nichts zu fürchten, denn da hat's keine Gefahr. Sie wird nach ein paar Tagen wieder auf und abermals so rührig seyn, als nur je."

„Das wolle Gott nicht!" murmelte der geistesabwesende Nicholas.

„Sieh zu, Forster, ob ich Dich nicht dafür bezahle, sobald ich wieder auf den Beinen bin," murmelte die in dem Bette liegende Dame so gut, als es die unter ihrem Kinne befestigten Bandagen gestatten wollten.

„Ich bitte, kommt doch morgen früh wieder, Mr. Ramsden, und laßt uns wissen, wie es Mr. Spinney geht," sagte Newton beim Abschiede dem Wundarzt die Hand reichend.

Mr. Ramsden drückte sie mit Wärme und verließ das Haus. Er war noch kaum eine halbe Stunde fort, als Betsy mit einigen Bähwassern, welche sie in der Küche zubereitet hatte, eintrat.

Um sich für unterschiedliche Schläge, die sie täglich erhalten, und die vielen Beiwörter, die ihr von ihrer Gebieterin stündlich zugetheilt worden, zu rächen, rief sie schon unter der Thüre in weinerlichem Tone aus:

„Oh du meine Güte, Mr. Newton! Das sind schreckliche Nach-

richten, die wir aus dem Pfarrhause hören. Mr. Spinney ist eben gestorben, und meine Missis wird gehangen werden!"

Mrs. Forster sagte kein Wort, zitterte aber aus Furcht, die Kunde möchte sich erwahren, am ganzen Leibe. Newton und der alte Nicholas sahen einander an und drückten ihre stumme Angst dadurch aus daß sie sich mit den Händen das Antlitz bedeckten.

Sobald Hilton und der Pfarrer über ihre Plane, Mrs. Forster in die Enge zu treiben, einig geworden waren, hielt man es für räthlich, den jungen Newton, der nicht so leicht getäuscht werden konnte, aus dem Wege zu schaffen. Hilton hatte bereits seine Absicht angedeutet, ihm die Führung seiner Schaluppe anzuvertrauen, und dachte jetzt darauf, ihm den Vorschlag zu machen, daß er den Transport einer Schindelladung, welche etwa fünfzig Meilen weiter unten an der Küste bereit lag und in Waterford abgeliefert werden sollte, beaufsichtige. Am andern Morgen früh sprach er in Forsters Hause an, und Newton, der noch nicht aus den Kleidern gekommen war, trat ihm entgegen.

„Nun, Newton, wie geht's Eurer Mutter?" fragte Hilton. „Ich hoffe, Ihr seyd mir nicht böse, daß ich zu dem Unfalle Anlaß gab; aber ich konnte es nicht mit ansehen, daß Euer würdiger Vater in dieser Weise behandelt werden sollte."

„Ich schäme mich eigentlich, zugestehen zu müssen, Mr. Hilton, daß ihr ganz recht geschehen ist," versetzte Newton; „aber noch weit mehr beunruhigt mich der Zustand des Küsters. Habt Ihr nicht gehört, wie es ihm diesen Morgen geht?"

„Nein; aber unter uns, Newton, die Doktors machen gerne aus der Mücke einen Elephanten. Ich habe nie gehört, daß ein Mensch durch einen Zinnkrug erschlagen worden wäre; es ist mir deßhalb um den Spinney nicht bange. Ich komme übrigens, um Euch mitzutheilen, daß ich gestern Abend einen Brief von Repton erhielt, in welchem mir gemeldet wurde, daß die Schindeln vor dem zehnten des nächsten Monats abgeliefert seyn müssen, wenn der Kontrakt nicht null und

nichtig werden soll. Der Besteller verlangt, ich sollte die Schaluppe augenblicklich ausschicken, oder er müsse ein anderes Fahrzeug mit der Fracht beauftragen. Ich glaubte daher, Ihr thätet besser, gleich aufzubrechen; der Wind ist schön und Ihr könnt noch vor Abend anlangen."

„Ach, Mr. Hilton, ich möchte im gegenwärtigen Augenblick gar nicht gerne die Heimath verlassen," versetzte Newton gedankenvoll.

„Nun, wie Ihr wollt, Mr. Forster," entgegnete Hilton mit der Miene des Mißvergnügens. „Ich habe Euch das Kommando des Schiffes angeboten, und bei der allerersten Gelegenheit, die mir Eure Dienste werthvoll macht, weigert Ihr Euch schon, auf meine Interessen Bedacht zu nehmen — und weshalb auch? weil es da ein paar Löcher im Kopfe gesetzt hat!"

„Ich habe wohl Unrecht," erwiederte Newton, „und bitte Euch um Verzeihung. Laßt mich übrigens nur ein paar Worte mit meinem Vater sprechen und ich will in weniger als einer halben Stunde an Bord seyn."

„Ich erwarte Euch dort," erwiederte Hilton, „und werde zugleich die nöthigen Papiere bereit halten. Tummelt Euch, so schnell Ihr könnt, oder Ihr verliert den Vortheil der eintretenden Fluth."

Newton kehrte in's Haus zurück. Der alte Nicholas hatte gegen seine Abreise nichts einzuwenden, und als unser Held in Gemäßheit seines Versprechens eben aufbrechen wollte, begegnete er dem Wundarzte unter der Thüre.

„Mr. Ramsden," sagte Newton, „ich bin von dem Eigenthümer meines Schiffes aufgefordert, unverweilt abzufahren; wenn Ihr aber glaubt, daß das Leben des Mr. Spinney ernstlich in Gefahr ist, so will ich lieber auf das Kommando der Schaluppe verzichten, als meine Mutter in einer so bedrückenden Lage verlassen. Habt daher die Güte, mir die Wahrheit unumwunden mitzutheilen."

„Wenn Ihr wollt, könnt Ihr noch in dieser Minute ausfahren,

Mr. Forster, denn ich bin so glücklich, Euch über diesen Punkt beruhigen zu können. Der Küster befindet sich gut, und Ihr könnt ihn schon am ersten Sonntage nach Eurer Rückkehr wieder in seinem Chorstuhle sehen."

„Dann will ich unverzögert aufbrechen. Gott befohlen, Mr. Ramsden, und tausend Dank."

Mit erleichtertem Herzen sprang Newton in den Nachen, der ihn an Bord der Schaluppe bringen sollte, und steuerte in weniger als einer halben Stunde vor schönem Winde nach Süden, um den erhaltenen Auftrag zu vollziehen.

Ramsden blieb einige Minuten an der Thüre stehen, bis Newton an Bord der Schaluppe gestiegen war; dann trat er ein und wurde von Betsy empfangen.

„Nun, Betsy, Ihr habt Euch dazu hergegeben, Mrs. Forster glauben zu machen, daß Mr. Spinney todt sey; aber wir dachten damals wenig, daß bitterer Ernst daraus werden könnte."

„Gott behüte uns, Sir! Wie, Ihr wollt doch nicht sagen, daß —"

„Allerdings, Betsy; aber wohlgemerkt, wir müssen es vorderhand geheim halten, bis wir Mrs. Forster aus dem Wege schaffen können. Wie geht es ihr diesen Morgen?"

„Oh, sie ist sehr steif und sehr widerwärtig, Sir."

„Ich will zu ihr hinaufgehen," versetzte Ramsden; „aber vergeßt nicht, Betsy, daß Ihr keiner Seele davon sagen dürft."

Mit diesen Worten begab sich der Wundarzt die Treppe hinauf.

„Wie geht es Euch diesen Morgen, Mrs. Forster? Glaubt Ihr wohl aufstehen zu können?"

„Aufstehen, Mr. Ramsden? Nicht, wenn ich den Himmel damit verdienen könnte — ich vermag ja kaum, mich von einer Seite auf die andere zu drehen."

„Das bedaure ich recht sehr," versetzte der Wundarzt; „ich

hoffte, Euch in soweit gebessert zu finden, daß Ihr eine Reise ertragen könntet.“

„Eine Reise, Mr. Ramsden? Und warum denn eine Reise?“

„Ich bedaure, Euch mittheilen zu müssen, daß Mr. Spinney gestorben ist — der arme, alte Mann! Es wird ein Leichenschaugericht statthaben, und da wäre es gut, wenn Ihr nicht gefunden würdet, da das Verdikt auf ‚vorsätzlichen Mord‘ lauten muß.“

„Oh Je! oh Je!“ rief Mrs. Forster, entsetzt aus ihrem Bette springend und die Hände ringend; „was kann ich thun? Was kann ich anfangen?“

„Vorderhand ist es noch ein Geheimniß, Mrs. Forster, kann's aber nicht lange mehr bleiben. Miß Dragwell, welche Mitleid mit Euch hat, bat mich, vorderhand Niemanden ein Wort davon zu sagen. Sie will herkommen und sich mit Euch berathen, wenn Euch ihr Besuch angenehm ist. 's ist in der That eine traurige Geschichte, Mrs. Forster, durch einen thörichten Gatten in eine solche Lage versetzt zu werden.“

„Ja, da habt Ihr wohl Recht, Mr. Ramsden,“ entgegnete die Dame mit Heftigkeit; „er ist der größte Narr, den Gott geschaffen hat. Alle Welt weiß, was ich für einen gutmüthigen Charakter hatte, ehe ich ihn heirathete; aber Fleisch und Blut sind nicht im Stande, zu ertragen, was ich durchzumachen habe.“

„Würde es Euch angenehm seyn, Miß Dragwell zu sehen?“

„Oh ja — sehr; ich habe sie stets für ein sehr artiges Mädchen gehalten — allerdings ein bischen wild — ein wenig vorlaut und naseweis — aber doch ein ziemlich artiges Mädchen.“

„Wohlan, so will ich ihr sagen, sie soll je eher je lieber zu Euch kommen, denn wenn die Sache einmal ruchbar wird, geräth die ganze Stadt in Aufruhr. Es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn die Bürgerschaft das Haus stürmte, — denn Alles wird in die größte Entrüstung gerathen.“

„Will's wohl glauben,“ versetzte Mrs. Forster; „denn wie ich

von dem einfältigen Tropf — meinem Manne — gereizt werde — nein, 's ist durch Nichts zu entschuldigen!"

„Guten Morgen, Mrs. Forster; Ihr glaubt also, daß Ihr eine Ortsbewegung ertragen könntet."

„Oh ja! oh ja! Aber wohin soll ich gehen?"

„Das kann ich Euch in der That nicht sagen — Ihr werdet gut thun, Euch mit Miß Dragwell darüber zu berathen — verlaßt Euch übrigens darauf, daß ich mich glücklich schätzen werde, Euch in dieser unglücklichen Lage allen Beistand zu bieten, der in meinen Kräften steht."

„Ihr seyd sehr gütig," knurrte Mrs. Forster, und Ramsden verließ das Zimmer.

Ich habe ein paar Bekannte, denen ich nur etwas als tiefes Geheimniß anzuvertrauen brauche, wenn ich wünsche, daß es in möglichster Geschwindigkeit durch die ganze Stadt cirkulire. Auf diesem Wege verbreitet sich die Kunde sogar weiter, als wenn ich sie in die Zeitungen einrücken ließe.

Ramsden kannte Betsys Klatschliebhaberei, und lange, ehe er Mrs. Forster verlassen hatte, glaubte man allenthalben durch die ganze Stadt Overton, daß Mr. Spinney zwar nicht, wie zuerst verlauten wollte, gleich auf der Stelle getödtet worden, wohl aber nachher an den Beschädigungen, welche er von dieser neuerstandenen Xantippe erlitten hatte, gestorben sey.

Mrs. Forster hatte eine halbe Stunde Zeit, um über ihre vermeintlich schlimme Lage nachzudenken; sie konnte dies jedoch nicht lange ertragen und schickte nach Nicholas, den sie eben mit den bittersten Schmähworten überschüttete, als Miß Dragwell angekündigt wurde.

„Da siehst Du, Mensch," fuhr Mrs. Forster fort, „in welche Lage Du ein zärtliches und treues Weib versetzt hast — eine Frau, die Tag und Nacht nur auf Dein Wohl bedacht war — die —"

„Ja wohl," fügte Miß Dragwell bei, welche den Angriff schon

auf der Treppe gehört hatte und nun die Partei von Mrs. Forster ergriff, um sich in ihrem Vertrauen festzusetzen — „ja wohl, Mr. Forster — das sind die Folgen Eurer Thorheit, Eures Rauchens und Eures Trinkens. — Seyd so gut, das Zimmer zu verlassen; es nimmt mich nur Wunder, wie Mrs. Forster Euren Anblick ertragen kann!"

Nicholas machte große Augen und war eben im Begriffe, einige Worte der Rechtfertigung dazwischen zu werfen, als ihn ein wüthendes „Fort!" von Seite seines Weibes zum schleunigsten Rückzuge bewog.

„Wir Alle haben uns über diese traurige Geschichte berathen, meine theure Mrs. Forster," begann Miß Dragwell, „und sind nach langer Erwägung auf den einzigen Ausweg verfallen, der Euch gegen die Strafe des Gesetzes schützen kann. Ja, meine theure Ma'am," fuhr Miß Dragwell mit der sanftesten und liebevollsten Stimme fort, „es wäre Thorheit, Euch die Wahrheit zu verheimlichen. Die Angaben meines Vaters und des Mr. Hilton müssen, wenn sie vorgefordert werden, dahin lauten, daß ein Verdikt auf ‚vorsätzlichen Mord' unvermeidlich ist und Ihr" — die junge Dame stotterte und führte ihr Taschentuch nach den Augen — „ohne Weiteres gehangen werdet!"

„Gehangen?" knirschte Mrs. Forster.

„Ja, gehangen — ‚aufgehängt am Halse, bis Ihr todt seyd, und der Herr sey Eurer Seele gnädig.' — Dies wird Euer Urtheil seyn," versetzte die junge Dame schluchzend. „Ach, welch ein schrecklicher und schmählicher Tod — und obendrein für eine Frauensperson!"

„Oh Gott! oh Gott!" rief Mrs. Forster, welche jetzt wirklich in Todesängsten gerieth. „Was soll aus mir werden?"

„Ihr werdet in eine andere und bessere Welt gehen, wie mein Papa in seinen Predigten sagt, und ich glaube auch, daß der Schmerz nicht sehr groß ist — aber die Schande."

Mrs. Forster brach in Thränen aus.

„Rettet mich! rettet mich! Miß Dragwell — oh! oh! dieser dumme Nicholas — oh! oh!"

„Meine theure Mrs. Forster, wir sind im Pfarrhause sammt und sonders darüber einig geworden, daß es hiezu nur eine einzige Methode gibt."

„Nennt sie mir, theure Miß Dragwell, nennt sie!" rief Mrs. Forster flehentlich.

„Ihr müßt Euch anstellen, als ob Ihr toll wäret, und dann wird das Verdikt auf Wahnsinn lauten; aber die Rolle muß in allen Stücken gut durchgeführt werden, damit man nicht die Verstellung alsbald erkenne. Mr. Ramsden ist mit Doktor B. bekannt, der die Leitung des Irrenhauses zu D. führt. Es ist nur neun Meilen entlegen; Doktor B. wird Euch aufnehmen und wenn das Leichenschaugericht vorüber ist, könnt Ihr wieder zurückkehren. Man wird dann glauben, die Geistesstörung sey nur vorübergehend gewesen. Wie gefällt Euch dieser Vorschlag?"

„Ei, ich bin schon lange Zeit von Sinnen gewesen," versetzte Mrs. Forster; „das Betragen meines Mannes und meines Sohnes war zu viel für meine Nerven; aber doch will mir der Gedanke gar nicht einleuchten, daß ich wirklich in ein Tollhaus gehen soll. Könnte man nicht — —"

„Oh Jemine, Marm!"*) rief Betsy in das Zimmer stürzend; „ein ganzes Heer von Leuten umringt das Haus. Man will Euch nach dem Stadtgefängniß bringen, weil Ihr Mr. Spinney ermordet habt. Was soll ich ihnen sagen? Ich meinte schon, sie wollten die Thüre einbrechen."

„Geht, und sagt, Mrs. Forster sey zu krank, um aus dem Bette genommen zu werden — sie sey ganz von Sinnen — hört Ihr, Betsy? Sagt ihnen, sie liege in einem tollen Rasen da!"

*) Marm, verdorben: statt Madame, oder Ma'am.

„Ja, ich will es, Marm," versetzte Betsy, im Hinausgehen sich die Augen abwischend.

Miß Dragwell ging nach dem Fenster. Obgleich das durch Betsy ausgestreute Gerücht einen Volkshaufen vor dem Hause versammelt hatte, geschah doch kein Versuch zur Gewaltthat.

„Ich fürchte, daß es schon zu spät ist," sagte die junge Dame, sich vom Fenster abwendend. „Welch' ein Haufen, und wie zornig sie zu seyn scheinen! Nun wird Euch wohl nichts mehr von dem Galgen retten!"

„Oh nein! Ich will toll — ich will Alles seyn, meine theure Miß Dragwell."

„Wohlan denn, wir müssen uns beeilen — Ihr braucht Euer Kleid nicht anzuziehen — der Unterrock ist weit besser; ich will Euch aufputzen."

Miß Dragwell durchstörte nun die Kommoden und brachte unterschiedliche Federn und farbige Bänder zusammen, die sie mit Stecknadeln an der Bandage um Mrs. Forsters Kopf befestigte; dann zog sie einen langschößigen schwarzen Frack, den Mr. Nicholas Forster abgelegt hatte, heraus, ließ die eingeschüchterte Xantippe ihre Arme durchstecken und knöpfte ihn vorn zu.

„Das wird vorderhand zureichen," rief Miß Dragwell. „So, da ist die Katze — nehmt sie in Eure Arme, geht damit an's Fenster und hätschelt sie, als ob sie ein kleines Kind wäre. Ich will das Fenster aufmachen — Ihr kommt vor und macht ihnen einen Knix. Dadurch verbreitet sich in der Stadt das Gerücht, daß Ihr vom Verstande gekommen seyd, und das Uebrige geht dann leicht."

„Oh! ich kann nicht — ich kann nicht an das Fenster gehen — wahrhaftig, 's ist mir unmöglich."

„Ich will das Fenster öffnen und die Leute anreden," sagte Miß Dragwell.

Damit zog sie den Schieber auf und theilte der gaffenden

Menge unten mit, daß Mrs. Forster zwar ganz von Sinnen, aber vollkommen harmlos sey.

„Vollkommen harmlos, nachdem sie einen Menschen erschlagen hat?“ bemerkte einer von den Untenstehenden.

„Sie wollen mir nicht glauben, Mrs. Forster; kommt, Ihr müßt, oder Ihr könnt dem Galgen nicht entrinnen.“

Durch ihre Furcht gedrungen, näherte sich Mrs. Forster nun dem Fenster und zeigte sich der erstaunten Menge.

„Verbeugt Euch gegen sie,“ sagte Mrs. Dragwell ihr Taschentuch vor den Mund haltend.

Mrs. Forster knixte.

„Lächelt ihnen zu,“ fuhr das boshafte Mädchen fort.

Mrs. Forster grinste schrecklich.

„Nun laßt Eure Katze tanzen.“

Mrs. Forster gehorchte der Einschärfung.

„Jetzt stoßt einen lauten Schrei aus und werft die Katze durch das Fenster.“

Mrs. Forster ließ ein häßliches Gezetter vernehmen und schleuderte das Thier auf die Köpfe der Zuschauer hinunter, welche sich entsetzt nach allen Richtungen zurückzogen.

„Nun brecht in ein Gelächter aus, verbeugt Euch vor den Zuschauern und winkt ihnen mit der Hand — dann wird's genug seyn.“

Auch dem letzteren Befehle leistete Mrs. Forster Folge, und Miß Dragwell schloß das Fenster. In einigen Minuten lief das Gerücht durch die ganze Stadt, Mrs. Forster habe den Verstand verloren, und da Mr. Spinneys Tod ein nahezu erschöpftes Thema war, so wurde dieses für eine Weile verlassen, um die spätere Katastrophe von allen Seiten zu beleuchten.

Achtes Kapitel.

Toll wie See und Wind, wenn beide um die Obmacht streiten.
Shakspeare.

„So weit wäre Alles gut gegangen, meine theure Mrs. Forster,“ sagte Miß Dragwell. „Ich will jetzt nach Hause gehen und sobald wie möglich mit einer Postchaise zurückkommen. Ich werde Mr. Ramsdens Diener mitbringen, daß er Euch nach dem Irrenhause begleite. In einer Viertelstunde werdet Ihr hoffentlich diese thörichten Overtoner, welche meinen, es fehle Euch, wo es ihnen selbst fehlt, im Rücken haben. Jedenfalls ist's aber besser, Ihr bleibt jetzt in Eurem Zimmer und zeigt Euch nicht wieder am Fenster. Der Haufen wird sich zerstreuen, sobald er genug gegafft hat. Gott befohlen, meine theure Mrs. Forster, Gott befohlen.“

Mrs. Forster war in einer zu verdrießlichen Stimmung, um sich zu einer Antwort herabzulassen, und Miß Dragwell verließ das Haus. Betsy hatte die Unruhe und die angebliche Narrheit ihrer Gebieterin benützt, um in der Nachbarschaft klatschen zu können. Nicholas Forster war in dem Laden, nahm aber von der durchgehenden Miß Dragwell keine Notiz; er schien alles Vorgefallene vergessen zu haben und war an seiner Werkbank emsig mit Feilen beschäftigt. Wir müssen ihn jedoch seiner Arbeit überlassen und den Bewegungen der schadenfrohen Miß Dragwell folgen.

Als sie zurückkehrte, meinten die im Pfarrhause Versammelten, daß sie doch zu weit gegangen seyen; aber Miß Dragwell war anderer Ansicht und hatte sich fest vorgenommen, daß Mrs. Forster ein paar Tage in dem Irrenhaus zubringen solle; auch fühlte sie sich überzeugt, daß Mr. Ramsden, durch dessen Beistand ihr Plan in Vollzug gesetzt werden mußte, es nicht wagen würde, ihren Wünschen in den Weg zu treten.

Ihr Vater machte mit einem lauten „ha, ha, ha!" den Vorschlag, daß Mr. Spinney mit seinem „hi, hi, hi!" in ein Betttuch gehüllt, als Geist an der Seite von Mrs. Forsters Bette erscheinen und die Sache damit ein Ende nehmen solle; aber dieses Ansinnen wurde durch Mr. Spinney überstimmt, der sich hoch und theuer vermaß, nichts solle ihn veranlassen, je wieder in Mrs. Forsters Gegenwart in ein „hi, hi, hi!" auszubrechen.

Ramsden war zwar mit dem Vorstande des Irrenhauses, Doktor Beddington, gut bekannt, glaubte aber nicht, daß er auf ihren Schwank eingehen würde, und redete daher seiner Zukünftigen angelegentlich zu, sie solle von ihrem Ansinnen abstehen.

„Hilft Alles nichts, mein lieber George; ich bin Don Quixote genug, um die Unbilden derjenigen zu rächen, welche sich nothgedrungen ihrem garstigen Charakter fügen mußten; auch hoffe ich außerdem eine Kur zu erzielen. Als Arzt mußt Du wissen, daß verzweifelte Krankheiten auch verzweifelte Mittel nöthig machen, und ich bin der Ansicht, daß ein Zankteufel von einem Narren nicht zu unterscheiden ist, da ja beide auch ihre lichten Zwischenräume haben. Wenn sie sich daher nur eine Viertelstunde in den unterschiedlichen verzerrten Spiegeln eines irren Sinnes reflektirt sieht und noch eine Spur von Selbstkenntniß bei ihr obwaltet, so kann aus dem Uebel Gutes hervorkommen. Ich habe den Schwank aus Schadenfreude angesponnen, will ihn aber jetzt zu Ende bringen, weil ich hoffe, daß sich günstige Resultate daraus erzielen lassen."

„Aber meine theure Fanny —"

„Ich will es so, Ramsden, und versuche nicht, mir mein Vorhaben auszureden. Wir sind noch nicht verheirathet, und ich dulde nicht, daß mir die kurze Zeit meiner Oberherrlichkeit verkümmert werde. In der That, es sollte Dir sogar lieb seyn, daß ich so sehnlich wünsche, ‚eine Widerbellerin zu zähmen,' da Du daraus den Beweis entnehmen kannst, wie ich nicht Lust habe, in einen Irrthum zu verfallen, den ich so glühend verabscheue. Besorge jetzt die Chaise,

schreib einen Brief an Doktor Beddington und laß mich das Weitere mit Mrs. Forster in's Reine bringen."

Ramsden fügte sich, wie viele Andere, wenn sie durch hübsche Frauen zum Schweigen gebracht werden, gegen seinen Willen; er schrieb an Doktor Beddington, setzte ihm die Umstände auseinander und erbat sich seine Verzeihung für die Freiheit, die er sich nothgedrungenermaßen erlaubt habe.

Sobald der Brief geschrieben war, setzte Miß Drakwell ihren Hut auf, nahm Mr. Ramsdens Bedienten mit sich, stieg in die Chaise und ließ an Mr. Nicholas Forsters Hause vorfahren. Mrs. Forster hockte in ihrem lächerlichen Anzuge auf dem Bette und sah mit Ungeduld der Ankunft ihrer Helferin entgegen.

„Oh! Mrs. Forster, es ist mir schwer geworden — ich habe mir viele Mühe geben müssen — aber doch hat sich Mr. Ramsden endlich bewegen lassen. Da ist der Brief an Doktor Beddington, und Mr. Ramsdens Diener befindet sich unten in der Chaise. Je bälder Ihr fortkommt, desto besser ist es, denn die Leute sind ganz wüthend und geben Euch die entsetzlichsten Namen."

„Ha, wirklich?" versetzte Mrs. Forster, deren Zorn über diese Nachricht aufloderte.

„Allerdings; und die elende Betsy erklärt, sie wolle Euch eigenhändig den Strick um den Hals legen."

„Sie untersteht sich?" rief Mrs. Forster, deren Augen vor Wuth blitzten.

„Ja; und Euer Mann. — Euer einfältiger Mann sagt, er werde jetzt wohl bald im Stande seyn, seine Verbesserung in der doppelten Hemmung anzubringen, da ihn der Galgen von Euch erlösen würde."

„Ist's wahr — sagte er das?" entgegnete Mrs. Forster athemlos, während sie zähneknirschend von dem Bette heruntersprang.

„Ach; meine theure Mrs. Forster, es führt zu nichts, auf das zu achten, was die Leute sagen, denn es liegt jetzt Alles daran,

daß Ihr sobald wie möglich zu entkommen sucht. Der Haftbefehl des Friedensrichters kann mit jedem Augenblicke anlangen, und dann ist es zu spät; so kommt hurtig — welch' ein Glück, daß Ihr noch entkommen könnt! Es muß etwas Schreckliches ums Gehangenwerden seyn!"

Diese letzte Bemerkung, welche Miß Dragwell immer vorbrachte, wenn sie eines recht nachdrücklichen Spornes bedurfte, veranlaßte Mrs. Forster, nach der Postchaise hinunter zu eilen, in welcher sie bereits Mr. Ramsdens Bedienten vorfand. Sobald sie eingestiegen war, fuhr der Postillon in vollem Galopp der ihm angedeuteten Richtung zu.

Seit Menschengedenken hatte es in dem Städtchen Overton keinen solchen Tumult gegeben; wir müssen ihn jedoch sich legen und Miß Dragwell über den Erfolg ihrer Ränke jubeln lassen, während wir Mrs. Forster zu ihrem neuen Quartiere folgen.

Die Chaise rasselte fort und Mr. Ramsdens Bedienter duckte sich so weit als möglich von Mrs. Forster in eine Ecke, augenscheinlich ebenso erbaut von seiner Gesellschafterin, als befände er sich mit einem Tiger in der gleichen Fallgrube. Endlich machte der Wagen an der Thüre des Irrenhauses Halt; der Postillon stieg von seinen dampfenden Pferden und zog ungestüm an einer Klingelschnur — die Glocke sprach mit einem höchst kläglichen Geläute an und erfüllte Mrs. Forsters Brust mit beklommener Angst.

Sobald die Thüre geöffnet war, stieg Mr. Ramsdens Bedienter aus, um seinen Brief an den Vorstand der Anstalt abzuliefern. Doktor Beddington war nicht zu Hause, sondern hatte seinen dreiwöchentlichen Urlaub angetreten und beschäftigte sich eben emsig in dreißig Meilen weiter Entfernung mit seiner Fischerruthe. Die Wärter besorgten jedoch die Aufsicht, und da Ramsdens Diener Mrs. Forsters Geisteskrankheit mit der Angabe bezeugte, daß sie von seinem Herren geschickt werde, so wurde ihrer Aufnahme kein Hinderniß in den Weg gelegt. Ein paar Minuten später erschien der Diener

mit zwei Wärtern, welche Mrs. Forster aus der Chaise hoben und sie nach einem Empfangzimmer brachten, wo sie der Ankunft des Doktor Beddington entgegensah. Der Bediente, der keine weiteren Aufträge hatte, ließ den Brief an den Doktor da und kehrte in der Chaise nach Overton zurück.

Nach dem Verlauf einer Viertelstunde fragte Mrs. Forster einen der Wärter, welcher sehr zu ihrem Verdrusse dicht neben ihr Platz genommen hatte, wenn es wohl dem Doktor zu kommen belieben werde.

„Er wird gelegentlich schon kommen, meine gute Frau. Wie fühlt Ihr Euch jetzt?"

„Sehr kalt — in der That sehr kalt," versetzte Mrs. Forster schaudernd.

„Ueber dies beklagen sich die armen Narren immer. Ist's nicht so, Jim?" bemerkte ein anderer Hüter, der eben eingetreten war. „Wo können wir sie unterbringen?"

„Ich habe Tom abgeschickt, damit er Nr. 14 bereit halte."

„Ei, ihr glaubt doch nicht, daß ich toll bin?" rief Mrs. Forster entsetzt.

„So, gemach — so — so," sagte der neben ihr sitzende Wärter, indem er sie pätschelte, als wollte er ein widerspenstiges Kind beruhigen.

Mrs. Forsters Ungestüm, als sie entdeckte, daß man sie als eine Wahnsinnige betrachte, galt den Wärtern als vollständiger Beweis für die Aussage von Mr. Ramsdens Diener; wir wollen uns jedoch nicht länger bei der nun folgenden Scene aufhalten. Nach einem vergeblichen Kampfe fand sich Mrs. Forster in Nr. 14 eingeschlossen, und ihren eigenen Betrachtungen überlassen. Die vorausgehenden Auftritte im Verein mit der Behandlung, welche sie in dem Irrenhause erhielt, gaben Anlaß zu einer solchen Aufregung, daß sie vor dem nächsten Morgen von einem Hirnfieber befallen wurde und in ihrem Delirium so laut raste, als irgend ein anderer der hier eingeschlossenen Unglücklichen.

Neuntes Kapitel.

Wer sich durch Reue nicht beschwicht'gen läßt,
Gehört nicht Erde oder Himmel an,
Denn selbst des Ew'gen Grimm versöhnt die Reue.
Shakespeare.

Mr. Ramsdens Diener traf in Overton ein und berichtete, daß er den Doktor nicht zu Hause getroffen und deshalb Mrs. Forster sammt dem Briefe in der Anstalt zurückgelassen habe. Die Wärter hatten die Zeit von Doktor Beddingtons Abwesenheit nicht namhaft gemacht, und Mr. Ramsden, welcher glaubte, der Doktor sey wahrscheinlich nur für den Abend ausgegangen, stellte keine weitere Nachfragen an, weil er nach ein paar Tagen selbst nach dem Irrenhause zu gehen und Mrs. Forster mit sich zurückzubringen gedachte. Am dritten Tage nach ihrer Entfernung brach er nach der Anstalt auf und als er von Mrs. Forsters Zustand hörte, bereute er bitterlich, daß er sich hatte zu einem Schritte verleiten lassen, der mit so ernstlichen Resultaten drohte. Sie fortzuschaffen war unmöglich, und gegen die Wärter mochte er sich nicht so weit bloßstellen, daß er ihnen erklärte, sie sey wirklich gesunden Geistes; er nahm daher seinen Brief an Doktor Beddington, dessen Urlaub noch vierzehn Tage dauerte, wieder an sich und kehrte mit schwerem Herzen wieder nach Overton zurück. — Auch Miß Dragwell war sehr erschüttert über die Kunde von dem unglücklichen Ausgang ihres Schwankes und faßte den festen Entschluß, dem sie auch treu blieb, sich nie wieder einen praktischen Spaß zu Schulden kommen zu lassen.

In der Zwischenzeit hatte sich Newton Forster möglichst beeilt und kehrte, einige Tage nach dem Abgange seiner Mutter in's Irrenhaus, mit der Schindelnladung zurück. Er war noch nicht zehn Minuten am Lande, als man ihm schon die traurige Nachricht von

ihrem angeblichen Wahnsinn und ihrer Versorgung in einer Heilanstalt mittheilte. Er eilte nach Hause, wo er seinen Vater in tiefer Schwermuth antraf; letzterer empfing seinen Sohn unter einem Strom von Thränen und schien ganz in Trauer über seinen verwaisten Zustand vertieft zu seyn. Am nächsten Morgen brach Newton nach der Irrenanstalt auf, um nach seiner Mutter zu sehen; er wurde eingelassen und fand sie in einem Zustande wüthenden Deliriums auf dem Bette liegen; sie kannte ihn nicht. Ihr Irrsinn war ihm nach dem Gesehenen und nach den Versicherungen der Wärter nicht mehr zweifelhaft; er gab letzteren die Hälfte seiner kleinen Finanzen, um sie zu einer freundlichen Behandlung der Kranken zu veranlassen, und kehrte nach Overton zurück, wo er sich die ganze Zeit mit seinem Vater einschloß. Ein paar Tage später verkündigte der Ausrufer, daß die Waarenvorräthe des Optikers Mr. Nicholas Forster zu öffentlicher Versteigerung ausgesetzt seyen.

Nicholas Forster ging es, wie vielen andern Gatten, denn obgleich ihn sein Weib ohne Unterlaß geärgert und gequält hatte, war er doch so sehr an sie gewöhnt worden, daß er sich nach ihrer Entfernung aus dem Hause elend fühlte. Die Gewohnheit ist sogar mächtiger, als die Liebe, und manches Ehepaar fährt fort, in Folge dieses bindendsten von allen menschlichen Gefühlen, gemächlich mit einander zu leben, nachdem die zartere Empfindung längst verschwunden ist. Nicholas beschloß, Overton zu verlassen, und Newton, welcher bemerkte, daß das Glück seines Vaters dabei auf dem Spiele stand, fügte sich unverweilt in seinen Wunsch. Als der alte Mann sich vornahm, aus der Stadt zu ziehen, die er so lange bewohnt hatte, war er über seine künftigen Pläne durchaus noch nicht mit sich im Klaren, da vorderhand in seinem Innern bloß der Gedanke die Oberhand behauptete, einen Schauplatz zu meiden, der für ihn so viele schmerzliche Erinnerungen barg. Newton, welcher glaubte, sein Vater habe sich bereits einen Lebensplan entworfen, mochte ihn nicht mit Fragen über seine Absichten aus seiner tiefen Trauer wecken,

obschon Nicholas nie auch nur einen Augenblick dieser wichtigen Frage geweiht hatte. Als Alles bereit war, fragte Newton seinen Vater, in welcher Weise er zu reisen gedenke.

„Je nun, ein Außenplatz der Postkutsche wird das Wohlfeilste seyn, Newton, denn wir haben kein Geld übrig. Es wird gut seyn, wenn Du uns schon für diesen Abend einschreiben lässest."

„Wohin, Vater?" fragte Newton.

„Das weiß ich in der That selbst nicht, Newton," versetzte Nicholas, der jetzt erst aus seinen Träumen erwachte.

Diese Antwort führte zu einer Berathung, und nach vielen Für- und Widerreden wurde beschlossen, daß Nicholas nach Liverpool ziehen und sich daselbst niederlassen solle. Die Schaluppe, welche Newton kommandirte, war im Sterne schadhaft erfunden worden, und da die Wiederherstellung eine Weile in Anspruch nahm, so erhielt Newton einige Tage Urlaub, um seinen Vater auf der Reise begleiten zu können. Der aus dem Meere aufgelesene Koffer war zu schwer, weßhalb derselbe mit der weniger werthvollen Habe Mr. Dragwells Obhut anvertraut wurde, während Newton den Rest an sich nahm, bis er für Unterbringung der Gegenstände einen sicheren Ort auffinden konnte.

Mit wenig Geld und ohne Bekanntschaft in Liverpool angelangt, miethete Nicholas einen kleinen Laden, und Newton blieb bei seinem Vater, um es ihm gemächlich zu machen, bis sein Urlaub abgelaufen war, nach welcher Zeit er zu der Schaluppe zurückkehrte, um ihre Führung wieder aufzunehmen. Zuerst aber begab er sich nach dem Irrenhause, wo man ihm mittheilte, seine Mutter sey zwar weniger ungestüm, aber in einem so schwachen Zustande, daß er nicht vorgelassen werden könne. Doktor Beddington war noch nicht zurückgekehrt, aber ein Arzt, der in dessen Abwesenheit die Anstalt besorgte, bemerkte Newton, er zweifle nicht, die Patientin werde sich aus ihrem jetzigen Zustand von Erschöpfung wieder erholen; auch sey Hoffnung zu Wiederherstellung ihres Ver-

standes vorhanden. Newton kehrte mit erleichtertem Herzen nach Overton zurück und segelte am andern Tage in seiner Schaluppe nach Bristol aus. Widrige Winde hielten ihn mehr als vierzehn Tage auf seiner Fahrt auf, und da bei seiner Ankunft die Ladung noch nicht bereit war, so unterhielt er sich damit, daß er die Stadt und ihre Umgebung betrachtete. Endlich war die Ladung an Bord, nnd Newton, der sich sehnte, über den Zustand seiner Mutter Gewißheit einzuziehen, beeilte sich, seinen Clarirungsschein nebst andern Papieren auf dem Zollhause in Empfang zu nehmen. Es wurde spät, bis er mit dem Hause, dessen Ladung die Schaluppe übernommen hatte, ins Reine kommen konnte; da aber Wind und Fluth günstig war, deßgleichen der Mond am Himmel stand, so beschloß er, noch in derselben Nacht auszufahren. Er hatte seine Papiere sorgfältig in seinen Rock eingeknöpft und war eben im Begriffe nach dem Boote in dem Hafendamme zu gehen, als er von zwei Männern, welche von hinten auf ihn zustürzten, ergriffen wurde, und noch ehe er Zeit hatte, sich nach der Ursache umzusehen, streckte ihn ein Streich besinnungslos zu Boden.

Der Leser wird wahrscheinlich ein wenig verdrießlich seyn über das Unglück, das unserm Helden zustieß, und möchte vielleicht den Grund kennen, der zu dieser grausamen Behandlung Anlaß gab. Mich dagegen freut nichts mehr, als wenn ich meinen Haupthelden in einem Zustande von Erledigung weiß, und belasse ihn mit der größten Gleichgültigkeit darin, da etwas der Art meiner Bequemlichkeit zusagt.

Im gegenwärtigen Falle habe ich Gelegenheit, wieder zu Mrs. Forster und andern untergeordneten Personen meiner Erzählung zurückzukehren; sintemal nun Newton auf dem Boden liegt und hors de combat ist, so mag er denn liegen bleiben, bis ich ihn wieder brauche.

Bei Doktor Beddingtons Rückkehr hatte sich Mrs. Forster noch

lange nicht von ihrem schweren Anfalle erholt. Wie sich denken läßt, fand er sie vollkommen vernünftig, aber dennoch setzte er keinen Zweifel in die Versicherungen seiner Wärter, daß sie zur Zeit, als sie von Mr. Ramsden in die Anstalt geschickt wurde, wirklich geisteskrank war. Letzterer hielt sich fern, bis sich Mrs. Forsters Krankheit entschieden hätte, und gedachte, bei einem günstigen Ausgange Doktor Beddington zu besuchen und ihm die näheren Umstände auseinanderzusetzen — wenn die Kranke aber stürbe, über die ganze Sache zu schweigen. Mrs. Forsters Wiedergenesung ging nur langsam vor sich; ihr Geist war mit Kummer und — was noch unendlich wichtiger ist — mit tiefer Reue beladen. Mr. Spinney's muthmaßlicher Tod war durch ihre Heftigkeit herbeigeführt worden, und sie sah mit eben so großer Unruhe in die Zukunft, als sie mit Gewissensbissen auf die Vergangenheit zurückblickte. Wenn sie sich ihr gefühlloses Benehmen gegen ihren Gatten ins Gedächtniß rief, — wenn sie bedachte, wie viele Jahre der Bitterkeit sie ihm bereitet, — wie sie ihr eheliches Gelübde, das feierliche Versprechen vor Gott, ihn zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen, täglich und stündlich verletzt hatte, — wenn sie sich ihren ungerechten Haß gegen ihren Sohn, den gänzlichen Mangel an Liebe gegen Andere und die Vernachlässigung ihrer Pflichten vergegenwärtigte, während sie nur den selbstsüchtigsten und boshaftesten Leidenschaften den Scepter ließ, — so erkannte sie mit Thränen bitterer Reue und Selbstzerknirschung an, daß ihre Strafe gerecht war. Mit strömenden Augen, gerungenen Händen und gebeugten Knieen flehte sie Den um Gnade und Vergebung an, der sich nie vergeblich bitten läßt. Das wüthende Regiment der Leidenschaften war vorüber — ihr Herz geändert!

Gegen Doktor Beddington kam nie ein Laut der Klage oder der Erklärung über ihre Lippen. Sie wünschte blos, sobald ihre Gesundheit hergestellt wäre, die Anstalt zu verlassen, um ihrem Gatten durch künftiges gutes Benehmen die Aufrichtigkeit ihrer

Bekehrung zu beweisen. Als sie sich im Zustande der Convalescenz befand, ging sie auf Doktor Beddingtons Rath in dem Garten spazieren, der den harmloseren Bewohnern des Irrenhauses zur Leibesübung angewiesen war. Am ersten Tage setzte sie sich auf eine Bank in der Nähe der Wärter, welche die Patienten überwachten, und hörte ein Gespräch derselben mit an, das sich auf sie selbst bezog.

„Ei, Tom, sage mir, weißt Du nicht, was sie toll gemacht hat?"

„Es heißt, sie sey in ihrem ganzen Leben nie besser gewesen," versetzte der Andere; „keine Ratte mochte mit ihr in demselben Hause leben. In einem von ihren Sparfanteleien hätte sie beinahe den alten Spinney, den Küster von Overton, ermordet. Das Gerücht verbreitete sich, daß er todt sey, und da hat wahrscheinlich das Gewissen oder etwas der Art mit ihrem Verstande Reißaus genommen."

„So war er also nicht todt?"

„Nein, nein; ich sah und hörte ihn am vorletzten Sonntag, als ich meinen alten Vater besuchte. Ich mußte bei dieser Gelegenheit zur Kirche gehen, denn der alte Herr ist so gar besonder."

„Und was ist aus ihrem Manne oder aus dem schönen jungen Burschen, ihrem Sohne, geworden?"

Ich kann weder über den einen, noch über den andern Auskunft geben. Der alte Mann war eine so würdige alte Seele, wie nur je eine athmete (um so mehr Schande für das alte Fell, daß sie ihm ein solches Leben bereitete!); er wurde ganz unglücklich und melancholisch, und wollte nichte mehr im Orte bleiben. Da verkauften sie nun Alles und Beide zogen miteinander fort, ohne daß Jemand wüßte, was aus dem Alten geworden ist."

„Und der Junge?"

„Oh, der kam wieder und übernahm das Kommando der Schaluppe. Er war zweimal hier, um sich nach dem Befinden seiner Mutter

zu erkundigen. Der arme Mensch! Es war zum Erbarmen, mitanzusehen, wie trostlos er sich wegen des alten Drachen benahm. Er gab mir und Bill jedem eine Guinee, damit wir sie freundlich behandelten, aber vor drei Tagen lief die Schaluppe ohne ihn im Hafen ein. Man glaubt, er sey über den Bristoler Hafendamm hinuntergefallen und ertrunken, denn man sah ihn gegen das Boot herunterkommen; seit dieser Zeit hat man aber nichts mehr von ihm gehört."

„Wie stehts aber jetzt Tom; ist's mit der Alten wieder ganz richtig?"

„Ja, so ziemlich; aber wo auch ihr Gatte oder ihr Sohn seyn mögen, so viel ist gewiß, daß sie keine Gelegenheit mehr hat, sie zu quälen."

Die Empfindungen, welche Mrs. Forster nach dem Schlusse dieses Gesprächs erfüllten, lassen sich nicht leicht schildern. Eine schwere Last, war ihr wenigstens von dem Herzen — daß nämlich Mr. Spinney noch lebte; aber wieviel hatte sie nicht dennoch zu beklagen? Sie sah jetzt, daß sie hinterlistigerweise von denen entführt worden war, welche ihr Benehmen verabscheuten, aber doch kein Recht hatten, sie zu bestrafen. Das freundliche und gefühlvolle Benehmen ihres Gatten und Sohnes, die Abreise des Einen und der muthmaßliche Tod des Andern — dieß waren Schläge, welche sie beinahe überwältigten. Sie wankte in einem so aufgeregten Zustande nach ihrer Zelle zurück, daß das Fieber wiederkehrte und sie viele Tage ihr Bette nicht verlassen konnte.

Zehntes Kapitel.

Als Albion nach des Himmels Worte
Sich aus der azur'nen Fläche rang,
Ward ihm zum Freibrief, zum Landeshorte
Die Losung verkündet durch Engelgesang:
Britannia, Britannia, herrsch' über die Meere,
Denn nimmer sind Sklaven der Briten Heere.

Wir haben Newton Forster verlassen, wie er in Folge eines Schlags auf den Kopf besinnungslos auf dem Pflaster lag, das zu dem Bristoler Hafendamme führte. Er blieb jedoch nicht lange liegen, sondern wurde von zwei stämmigen Burschen in blauen Jacken und dergleichen Beinkleidern, welche schwere Knüttel in den Händen trugen und zwischen Hemd und Weste eine Pistole versteckt hatten, auf die Schultern genommen. Diese matrosenartig aussehenden Leute warfen ihn auf die Sternbank eines Bootes, als ob es ihnen gar nicht leid thäte, ihrer Last loszuwerden, und da unser Held fortwährend in einem Zustand von Besinnungslosigkeit verblieb, so wurde er an der Seite eines Kutters, der ungefähr hundert Ellen von der Küste vor Anker lag, hinaufgehißt.

Als Newton wieder zu sich kam, vermochten seine schwimmenden Augen eben noch zu unterscheiden, daß etwas davor flimmerte, was ihnen in ihrem geschwächten Zustande Schmerz verursachte. Sobald er sich mehr sammelte, entdeckte er, daß ihm ein Mann eine kleine Kerze dicht vor die Lider hielt, um sich zu überzeugen, ob der vorgenommene Aderlaß die beabsichtigte Wirkung einer Wiederbelebung geübt habe. Newton versuchte sich zu erinnern, wo er war und was vorgefallen sey; diese Anstrengung war jedoch zu groß, und er sank wieder in einen Zustand von Betäubung. Endlich erwachte er wie aus einem Todestraume, blickte umher und fand, daß er auf dem

Decke eines Kutters lag, während eine Frauensperson seine Stirne bähte.

„Wo bin ich?“ rief Newton.

„Müßt Ihr das gleich zuerst wissen? Meint Ihr nicht, Ihr seyd am Bord eines rührigen Kutters und zwischen den Decken desselben, wobei Ihr eine so liebevolle Pflege habt, wie die meinige ist, mein Schätzchen?“

„Und wer seyd Ihr?“

„Wer ich bin? Wenn nicht etwa Jemand anders, so bin ich Judy Malony, das Weib des Hochbootsmannsmaten und eine gesetzlich kopulirte Frau.“

„Wie kam ich hieher?“ fuhr Newton fort, sich auf seinen Ellenbogen aufrichtend.

„Ihr seyd gar nicht gekommen, mein Schätzchen, sondern wurdet hieher gebracht.“

„Und wer brachte mich her?“

„Wer Euch herbrachte? Es war entweder das Gig oder das Jollenboot. Ich war übrigens damals nicht auf dem Deck, und so kann ich Euch beim Eid keine genaue Auskunft geben.“

„Dann bitte ich, könnt Ihr mir nicht sagen, weshalb ich mich hier befinde?“ versetzte Newton.

„Schätz' wohl, vorausgesetzt daß Ihr's nicht bereits selber wißt. Ihr sollt Eurem Könige und Eurem Lande dienen als ein braver Freiwilliger.“

„Dann bin ich also gepreßt?“

„Ihr könnt die Bibel darauf küssen, mein Schätzchen, und braucht nicht zu fürchten, einen Meineid zu begehen. Es war übrigens ein harter Schlag, den Ihr erhieltet — freilich ein Wink, daß man Euch brauchte; aber so Gott will, daß Ihr am Leben bleibt und wieder aufkommt, so wird es nichts gegen das seyn, was noch gelegentlich kommen wird — Alles für die Ehre und den Ruhm von Altengland.“

Newton, der während dieser Bemerkungen über die Lage seines

Vaters, welcher seiner Beihülfe so sehr bedurfte, und über den Zustand seiner armen Mutter nachdachte, sank wieder auf das Deck zurück.

„Na, da ist er wieder weg!" murmelte Judy Malony. „Zu meinen Landsleuten gehört er nicht, das ist so klar wie der Schlamm in dem Shannon, sonst würde er nicht soviel Wesens über einen Schlag mit dem Shillelah machen."

Und damit hob Judy zuerst ihr Unterröckchen auf, half sich auf die Beine und ging dann nach dem Vorderschiffe.

Newton verblieb bis zu Tagesanbruch in einem Zustande unruhigen Schlummers, um welche Zeit er durch das Geräusch anlangender Boote und durch lautes Reden auf dem Decke geweckt wurde. Er konnte sich nicht sogleich alles Vorgefallene vergegenwärtigen, obschon ihn der Verband seines Arms, das filzige Haar und das von geronnenem Blute starre Gesicht bald Judy Malony's Mittheilung, daß er gepreßt sey, in die Erinnerung riefen. Die Zwischendecke des Kutters schienen verlassen zu seyn, wenn nicht etwa in den Hängematten über seinem Kopfe Leute lagen, und Newton, der begierig war, weitere Auskunft zu erhalten, kletterte unter letzteren nach der Treppe hin, um auf das Deck zu steigen.

Etwa zwanzig wohlbewaffnete Matrosen waren damit beschäftigt, aus den Booten mehrere Leute, welche auf den Befehl des kommandirenden Offiziers nach dem Hinterschiffe gebracht werden sollten, an Bord zu schaffen. Newton bemerkte, daß die meisten davon keine bessere Behandlung erlitten hatten, als er selbst am vorhergehenden Abende, denn einige waren furchtbar entstellt und bluteten noch immer heftig.

„Wie viel habt Ihr im Ganzen, Mr. Vincent?" sagte der Lieutenant zu einem stämmigen Schiffsmeistersmaten mit einem furchtbaren Seitenbarte, der über dem losen Halstuch unter dem Kinne zusammenlief.

„Siebenzehn, Sir."

„Und wie viele hatten wir zuvor? — Sechs und zwanzig, glaube ich.“

„Sieben und zwanzig, Sir, wenn man den jungen Burschen dazu zählt, den ich gestern Abend an Bord schickte.“

„Gut, so wird's gehen; es ist gerade genug, als wir unterstauen oder versorgen können. Sperrt alle in den Raum des Vorderschiffs hinunter, zieht die Treppe auf und legt das Gitter vor, bis wir aus dem Hafen sind. Sobald das Jollenboot an Bord ist, wollen wir Anker lichten.“

„Es wird sogleich nachkommen, Sir; ich hieß es auf Thompson und Merton warten, die nicht mit uns herunterkamen.“

„Ihr glaubt doch nicht, daß sie Reißaus genommen haben?“

„Denke nicht, Sir. Da stößt die Jolle eben ab.“

„Gut; in den Vorderraum hinunter mit den Leuten und die Lucke gut verschlossen!“ versetzte der Lieutenant. „Werft die Bootsfallen über und setzt den Haspel in Gang.“

Newton hielt dies für eine gute Gelegenheit, seine Einwendung vorzubringen, daß er Schiffsmeister und als solcher gegen den Preßgang geschützt sey; er näherte sich daher dem Lieutenant und redete ihn folgendermaßen an:

„Ich bitte um Verzeihung, Sir.“

„Wer seyd Ihr?“ unterbrach ihn der Lieutenant grämlich.

„Ich wurde gestern Abend gepreßt, Sir. Kann ich mit Euch sprechen?“

„Nein, Sir, Ihr könnt nicht.“

„Es dürfte Euch dadurch eine Ungelegenheit erspart werden, Sir —“

„Ich will mir selbst weitere Ungelegenheiten ersparen, indem ich Euch in den Raum hinunterschicke. Mr. Vincent, schafft diesen Mann nach vorn; warum ist er noch frei?“

„Er ist, glaube ich, unter den Händen des Doktors, Sir. Na, kommt mit, mein Herzchen — rührt Eure Spazierhölzer!“

Newton wollte Vorstellungen machen, wurde aber von zweien des Preßgangs sehr unceremoniös nach der Lucke fortgerissen. Die Matrosen nahmen den Deckel ab und ließen ihn unter das Deck hinunter, wo er sich mit mehr als vierzig Andern, die vor Mangel an Luft und Raum fast erstickten, eingekäfigt fand. Die Unterhaltung (wenn sie so genannt werden konnte) bestand aus nichts, als einer fortlaufenden Kette von Flüchen, Verwünschungen und Angelöbnissen theurer Rache.

Das Jollenboot kehrte, nur von zwei Mann gerudert, zurück; alle übrigen Matrosen, darunter Thomson und Merton, hatten die Gelegenheit ersehen, aus ihrem erzwungenen Dienste zu entweichen. Mit einigen kräftigen Flüchen auf die Köpfe der Flüchtlinge und einem theuren Schwure, daß auch keine Spur von Dankbarkeit in einem Matrosen zu finden sey, ließ der Befehlshaber des Kutters die Anker lichten und stach in die See.

Die Aufträge des Lieutenants, wenn auch nicht speciell ausgeführt, faßten den Zweck in sich, eine lebendige Ladung zurückzubringen; sobald daher Sr. Majestät Kutter „der Lively" wieder in der See war, wurden die Luckengitter abgenommen, und die Gepreßten erhielten Erlaubniß, ihrer halben Anzahl nach abwechselnd auf das Deck zu kommen, obgleich zwei Matrosen mit gezogenen Stutzsäbeln an den Luckengeländern stehen blieben, um die Unzufriedenen zu Paaren zu treiben, welche eine derartige gesetzliche Autorität zu bestreiten sich erdreisten sollten.

Newton Forster fühlte sich glücklich, wieder auf das Deck zu kommen, denn er hatte während der paar Stunden Gefangenschaft soviel gelitten, daß er auch für diese Erlaubniß dankbar war. Der Himmel war klar, und der Kutter schoß, mit einer Geschwindigkeit von sieben oder acht Meilen in der Stunde, zwei Striche frei mit dem Winde an der Küste hin. Er war nach der Ausdrucksweise der Matrosen ein sogenanntes nasses Fahrzeug, und die kurzen Wellen der See brachen ohne Unterlaß über seine Buge und Scheerbalken herein,

so daß man nicht nöthig hatte, zu seiner Reinigung Wasser zu schöpfen.

Newton wusch sich Gesicht und Kopf und fühlte sich neu belebt, als er die frische Kühle einathmete und während der Fahrt die Vorsprünge der Küste betrachtete. Seine ganze Umgebung bestand aus Fremden, die durchaus nicht zur Mittheilsamkeit geneigt schienen, denn selbst die Gleichgültigsten und Gelassensten drückten ihre Gedanken bloß in abgerissenen Sätzen aus; sie fühlten Alle nur zu sehr, daß ihre Plane und Entwürfe durch eine Gefangenschaft, die so ganz im Widerspruche stand mit ihren gerühmten angeborenen Rechten, über den Haufen geworfen worden seyen.

„Wohin gehen wir?“ fragte Newton einen Mann, der neben ihm stand und schweigend den Schaum vor dem Kiele des rasch dahin segelnden Schiffes bewachte.

„Zur Hölle, hoffe ich, mit denen, die uns hieher gebracht haben!“ versetzte der Mann, mit seinen Zähnen knirschend, während das Düster der Rachsucht sein Gesicht überflog.

In diesem Augenblicke klatschte Judy Malony auf dem nassen Decke einher, um ein Netz voll Kartoffelschalen über Bord zu werfen. Newton erkannte sie und dankte ihr für ihre Freundlichkeit.

„Na, wahrhaftig, Ihr seyd doch ein feiner Junge, nun Ihr manierlich und reinlich seyd,“ versetzte Judy. „Zum Henker mit dem Landstreicher, der Euch einen so derben Schlag versetzte! Ich fragte meinen Mann, wer es gethan habe; aber er schwört bei seiner Seele Seeligkeit, daß es Niemand anders gewesen seyn könne, als Tim O'Connor, das rohe Beest!“

„Wohin gehen wir?“ fragte Newton.

„Schätz wohl nach ein paar Minuten zum Mittagessen.“

„Ich meine, was der Kutter für eine Bestimmung hat?“

„Oh! den Kutter meint Ihr? Wenn er seinen Weg finden kann, so geht's nach Plymouth — man wartet dort auf euch.“

„Wer wartet auf uns?“

„Je nun, drei schöne Fregatten, die nicht ohne Matrosen in die See stechen können. Ihr habt doch nie von einem Schiffe gehört, das ohne Leute ausgefahren ist? Die armen stummen Kreaturen können nichts von selber thun.“

„Wißt Ihr nicht, wohin die Fregatten gehen?“

„In die See, darauf setze ich mein Leben zum Pfande,“ erwiederte Judy, welche nun nach dem Vorderschiffe ging und so der Unterhaltung ein Ziel steckte.

Am andern Morgen lief der Kutter in Hamoaze ein, und die Boote wurden an Bord geschickt, um die gepreßte Mannschaft auf dem Wachschiffe abzugeben. Hier mußte Newton zu seinem großen Aerger und Leidwesen finden, daß er mit den Andern in strenger Haft gehalten wurde. Am nämlichen Nachmittag kam von Osten her ein Schiff mit einem Haufen Uebelthäter, die wegen unterschiedlicher Verbrechen verurtheilt worden waren, an Bord eines Kriegsschiffes zu dienen. Man warf Alle ohne Unterschied bunt durch einander und behandelte sie in der gleichen Weise, bis sie endlich auf das Halbdeck berufen und ihre Namen aufgezeichnet wurden, damit sie auf die verschiedenen Kriegsschiffe vertheilt werden könnten. Jedes erhielt seine Quote von Matrosen und Taschendieben in gebührender Proportion; die Leute wurden in die Boote hinunterbeordert, und in weniger als einer Stunde befand sich Newton an Bord einer schönen Fregatte, die mit gelösten Fockmarssegeln im Sunde lag — ein Zeichen ihrer alsbaldigen Abreise.

Eilftes Kapitel.

Der Mensch versucht den kecken Kampf im Krieg,
Doch in der Gottheit Händen liegt der Sieg.

Ilias.

Newton und die Uebrigen, welche für die Fregatte ausgelesen worden waren, wurden auf dem Halbdecke durch den ersten Lieutenant gemustert, der sie fragte, ob sie das Matrosengewerbe verstünden und mit Steuer und Loth umzugehen wüßten.

Nachdem er ihre Antworten aufgezeichnet und ihnen nach Maßgabe derselben ihre Posten angewiesen hatte, entließ er sie wieder. Newton wollte abermals eine Verwahrung einlegen, hielt es aber nach reiflicher Ueberlegung für räthlich, die Ankunft des Kapitäns abzuwarten. Betten und Decken waren für den Abend noch nicht zubereitet; die Boote wurden heraufgehißt und Schildwachen mit scharf geladenen Gewehren in den Gängen aufgestellt, um Desertion zu verhindern; auch gestattete man den Gepreßten, für ihre Nachtruhe sich die „weichste Planke" auszulesen.

Mit Tagesanbruch wurde die Mannschaft heraufberufen, der Kapstan bemannt und einer der Anker aufgeholt. Das Gig ging mit zwei Midshipmen an Bord, von denen der eine die Matrosen bewachen und ihre Desertion verhindern sollte, während der andere den Auftrag hatte, sich nach der Wohnung des Kapitäns zu begeben und die Ankunft des Bootes zu melden. Die Marssegel wurden losgemacht und aufgehißt, die Raaen gebraßt, und Newton bemerkte zu seinem großen Leidwesen, daß die Ankunft des Kapitäns auch das Zeichen zum augenblicklichen Aufbruch seyn werde. Der Signalmann, der mit seinem Glase auf dem Lugaus stand, meldete, daß das Gig mit dem Kapitän abgestoßen sey; in Gemäßheit zuvor erhaltener Ordre ließ der erste Lieutenant alsbald den verkatteten Anker aufziehen und die Fre-

gatte im Sund beilegen. Sobald das Boot an die Seite kam und der Kapitän die gebräuchlichen Honneurs erhalten hatte, ertheilte Letzterer Befehl, unverweilt das Gig aufzuhissen und die Segel auszubreiten, worauf er in seine Kajüte hinunterging. Newton merkte nun bald, daß alle Hoffnung auf sofortige Befreiung vorüber war. Die großen und die Bramsegel waren gesetzt, und die Fregatte schoß mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen in der Stunde an Ram Head vorbei.

Etwa zwanzig Minuten nach dem Beginne der Fahrt erschien der Kapitän wieder auf dem Decke und ertheilte dem ersten Lieutenant den Auftrag, die neugepreßte Mannschaft antreten zu lassen. Er setzte ihnen in wenigen Worten die Nothwendigkeit ihres Dienstes auseinander und sch'oß damit, daß er ihnen empfahl, freiwillig in Sr. Majestät Dienst einzutreten und so sich die Gratifikation des genehmigten Handgelds zu sichern, indem er beifügte, daß diejenigen, welche sich hiezu bereit finden ließen, vorweg seiner guten Meinung versichert seyn dürften; auch wolle er ihnen dieses gute Benehmen, so weit es in seiner Macht stehe, nicht vergessen, vorausgesetzt, daß sie sich durch ihre fernere Aufführung dieser Gunst würdig zeigten. Einige Wenige zeigten sich bereit, die Meisten aber leisteten entschiedenen Widerstand. Als Newton angeredet wurde, erklärte er gegen den Kapitän, daß er Schiffsmeister sey, folglich nicht gesetzmäßig gepreßt werden könne.

„Das ist leicht gesagt," bemerkte der Kapitän; „aber wo habt Ihr Eure Beweise? Eure Jugend spricht schon vornweg gegen Eure Behauptung."

„Hier sind meine Papiere, Sir — mein Klarirungsschein vom Zollhause und mein Frachtbrief; ich hatte sie bereits zu mir gesteckt, da ich ein paar Minuten nach der Zeit, in welcher ich gepreßt wurde, auszufahren gedachte."

„Ich sehe," entgegnete der Kapitän, die Papiere untersuchend; „Eure Angaben scheinen richtig zu seyn. Wie ist Euer Name?"

„Newton Forster."

„Dann ist dies hier Eure Unterschrift?"

„Ja, Sir."

„Mr. Pittson, bedeutet dem Schreiber, daß er Feder und Dinte heraufbringe."

Der Schreiber erschien.

„Schreibt da Euren Namen auf."

Newton gehorchte, und sowohl Kapitän, als erster Lieutenant verglichen seine Unterschrift mit der auf dem Ladscheine.

„Warum habt Ihr dies nicht früher gesagt?" fuhr der Kapitän fort.

„Ich versuchte es mehreremale, erhielt aber nicht die Erlaubniß zu sprechen."

Newton gab nun an, wie er von den Preßmatrosen und nachher von dem kommandirenden Offizier des Kutters behandelt worden war.

„Ihr wart allerdings vom Preßzwange frei, wenn es mit Euren Angaben seine Richtigkeit hat, und ich bezweifle dieselben nicht," versetzte der Kapitän. — „Es ist ein unangenehmer Fall; aber was kann ich thun? Wir sind jetzt auf der See und müssen wahrscheinlich mehrere Monate kreuzen. Ihr könnt nicht verlangen, daß man Euch an Bord eines Kriegsschiffes das Brod des Müßigganges verzehren lasse und werdet daher Euren Dienst auf dem Posten versehen, der Euch angewiesen wurde. Es ist keine Schande, Sr. Majestät in was immer für einer Eigenschaft zu dienen, und ich sage Euch aufrichtig, daß ich Euch zwar nicht selbst gepreßt haben würde, aber doch froh bin, Euch an Bord meines Schiffes zu haben. Ich wollte, ich hätte fünfzig von Eurem Schlage, statt daß man mir den Kehricht der Gefängnisse zuschickt, den ich mit tüchtigen Matrosen vermischen muß."

„Vielleicht habt Ihr die Güte, Sir, mich mit dem ersten heimwärts fahrenden Schiffe zurückzuschicken?"

„Nein, das kann ich nicht thun; Ihr steht nun einmal in unsern Schiffsbüchern, und der Fall muß nach unserer Rückkehr der Admiralität vorgelegt werden. Ich bin hiezu gehalten, wenn Ihr darauf

besteht, hoffe übrigens, daß Ihr noch vorher freiwillig in Sr. Majestät Dienst eingetreten seyd."

„Ach, und in der Zwischenzeit kann mein armer Vater verhungern," sagte Newton mit einem Seufzer, nicht gerade als Erwiederung an die Offiziere, sondern mehr in lauten Gedanken.

Der Kapitän wandte sich ab und ging mit dem ersten Lieutenant auf dem Halbdeck hin und her. Endlich hörte man ersteren sagen — „Es ist jedenfalls ein sehr ärgerlicher Umstand. — Forster, versteht Ihr Euch auf das Wissenschaftliche der Seemannskunst?" fuhr der Kapitän gegen Newton fort.

„Ja, Sir, ich kann eine Gissung ausfertigen und die Sonnenhöhe nehmen."

„Gut, gut; das wird gehen. — Mr. Pittson, Ihr könnt die Leute entlassen. Sind ihnen ihre Menagen angewiesen?"

„'s ist Alles bereinigt, Sir."

„Zwölf Uhr, Sir," sagte der Schiffsmeister an seinen Hut langend, indem er den Quadranten herbeibrachte.

„Besorgt die Sache und laßt zum Mittagessen pfeifen."

Newton hatte seinen Posten im Fockmars erhalten. Nach einigen Tagen hatte er sich an die Neuheit der Scene und an den Unterschied des Massenhaften in Vergleichung mit seinem kleinen Fahrzeuge gewöhnt. Die Ordnung in Handhabung der Mannszucht und zweckmäßiger Zeiteintheilung für die Geschäfte, wie auch die Kenntniß des ihm zugewiesenen Dienstes ließen ihn bald fühlen, daß nicht weiter verlangt wurde, als mit Leichtigkeit besorgt werden konnte, und daß der Dienst an Bord eines Kriegsschiffes nichts Schweres sey; das einzige Drückende war die Art, wie er in denselben gebracht worden war. Zwar seufzte er oft bei dem Gedanken an seinen Vater und seine Mutter; demungeachtet aber versah er seine Obliegenheit freudig und zeichnete sich bald als ein sehr viel versprechender junger Matrose aus. Kapitän Northfleet war ein menschenfreundlicher und guter Offizier; der erste Lieutenant bildete sich nach seinem Beispiele und verdiente in gleichem

Grade dieses Zeugniß. Ehe noch die Schiffsmannschaft sechs Wochen beisammen gewesen war, herrschte schon eine leidliche Disciplin, und die Matrosen fühlten sich wohl. Dies nebst der beharrlichen Aufregung, welche das Jagen eines Feindes zur Folge hatte, wie auch die Hoffnung auf Prisengelder, ließ die Gepreßten bald vergessen, wie sie in den Dienst gekommen, und wenn auch dies nicht bei allen der Fall war, so hörten sie doch auf, über Bedrückung zu klagen. Das fleißige Exerziren an den Kanonen hatte unabänderlich den allgemeinen Wunsch zur Folge, man möchte mit einem gleich starken Feinde zusammentreffen, um sich überzeugen zu können, ob man auch etwas Tüchtiges gelernt habe. Die Terpsychore erhielt Mundvorrath nebst Wasser von andern Schiffen, und setzte neun Monate einen erfolgreichen Kreuzzug fort.

Mehrere Prisen waren bereits gekapert und nach England geschickt worden. Die Bemannung derselben hatte die der Fregatte bedeutend geschmälert, obschon einzelne Partieen auf anderen Schiffen wieder zurückgekehrt waren; da ließ sich eines Tages von der Mastspitze aus ein fremdes Segel unterscheiden. Einige Stunden reichten zu, die schnelle Terpsychore an die Seite des Fremden zu bringen, welcher zuerst die dreifarbige Flagge aufhißte, sie aber bald wieder zum Zeichen der Unterwerfung herunterholte. Das Fahrzeug war eine französische Brigg, die mit Munition und Gouvernementsgütern nach dem Cap der guten Hoffnung segeln sollte. Der dritte Lieutenant und alle Midshipmen, welche sich auf die Seefahrerkunst verstanden, waren bereits fortgeschickt, und da die Prise sehr werthvoll war, beschloß Kapitän Northfleet sie gleichfalls einzusenden.

Die Schwierigkeit in Betreff der Wahl eines Prisenmeisters wurde durch den ersten Lieutenant beseitigt, welcher unsern Newton Forster für den Auftrag empfahl; der Kapitän ging auf diesen Vorschlag ein, und Newton wurde mit fünf Mann nebst zwei französischen Gefangenen, welche Beistand leisten sollten, an Bord der Estelle gesetzt; dazu erhielt er die schriftliche Weisung, sich nach Plymouth zu

begeben, die Prise den dortigen Agenten auszufolgen und sich bei dem Admirale zu melden.

Kapitän Northfleet gab Newton auch die Papiere seiner Schaluppe zurück und versah ihn mit einem Briefe an den Admiral, worin er dem letzteren die Art, wie unser Held in den Dienst gekommen, auseinander setzte. Den Inhalt dieses Schreibens theilte er Newton mit, empfahl ihm aber, im Dienste zu bleiben, indem er ihm zugleich versprach, wenn er das Schiff wohlbehalten in den Hafen bringe, wolle er ihn als einen der Fregattenmaten auf das Halbdeck nehmen. Newton dankte dem Kapitän für seine guten Absichten, bat ihn um die Erlaubniß, sich den Vorschlag zu überlegen, nahm Abschied und befand sich in wenigen Minuten an Bord der Estelle.

Wie schwoll Newton die Brust, als er die Fregatte im Rücken hatte. Er gab zwar zu, daß er gut behandelt worden und nicht unglücklich gewesen war, aber doch fühlte er sich jetzt einer erzwungenen Dienstbarkeit entnommen. Es ist schwer, es überall zu Gefallen zu machen, wo so viele Herren sind, und kleinliche Tyrannei existirt auch in den bestgeordneten Schiffen, so daß oft große Unzufriedenheit herrscht, noch ehe sie entdeckt wird. Das befehlshaberische Benehmen der jungen Midshipmen, welche denselben despotischen Scepter schwingen, der an ihnen in Anwendung kömmt, so oft sie ihre Oberen außer Seh- und Hörweite wissen, machten Newton Forsters Galle nicht selten rege, und er bedurfte oft seiner ganzen Selbstbeherrschung, um nicht loszubrechen; denn wie sehr er auch Recht haben mochte, mußte er sich doch der Mannszucht fügen, wenn er nicht einer schweren Strafe verfallen wollte. Er fühlte sich daher hoch entzückt, als er wieder einmal sein eigener Herr war und den Rumpf sammt dem Segelwerk der Terpsychore allmählig an dem Horizont hinuntersinken sah.

Die Estelle war ein schönes Schiff, und da ihr Cargo nicht durchgängig aus schweren Materialien bestand, so lag sie mit hinlänglicher Leichtigkeit auf dem Wasser, um gut zu segeln. Als sie

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

gekapert worden war, befand sich die Fregatte ihrer Berechnung nach ungefähr vierzehnhundert Meilen von dem Lizard. Newton hoffte daher, wenn der Wind günstig blieb, im Laufe von vierzehn Tagen seinen Fuß wieder auf heimathlichen Boden zu setzen. Er breitete alle Segel aus, die sich mit der Klugheit vertrugen, und steuerte, den Wind auf seiner Vierung, der Küste von England zu.

Die ihm beigegebene Mannschaft bestand aus zwei tüchtigen Matrosen und dreien aus der Bande, welche von dem Gefängnißtrosse der Fregatte zugetheilt worden war. Kapitän Northfleet hatte die ersteren der Brigg beigegeben, weil es nothwendig war, daß ein Theil der Mannschaft sich auf das Steuern und Lenken eines Schiffes verstand, letztere aber in der Hoffnung abgetreten, daß er sie nicht wieder zu Gesicht bekommen werde, denn er nahm es für ausgemacht an, sie würden davon laufen, sobald sie in Plymouth anlangten. Mit den zwei Gefangenen war deshalb die Estelle hinreichend in der Lage, ihren Curs zu verfolgen.

Während der ersten zehn Tage war der Wind im Allgemeinen günstig, und die Brigg befand sich schon in der Nähe des Kanaleinganges, als ein niedriges Schiff aus dem Nordwesten auf sie abhielt. Newton hatte kein Fernrohr, bemerkte aber, als sich der Fremde auf etwa drei Meilen näherte, daß er das Aussehen eines Kaperschooners hatte, wenn schon sich nicht unterscheiden ließ, ob er ein Feind war oder nicht. Die Estelle hatte zwei kleine Messingkanonen in ihrer Back, und Newton, der sich Gewißheit verschaffen wollte, welcher Nation der Kaper angehörte, hißte die englische Flagge auf, indem er zugleich eine Kanone abfeuern ließ. Eine Minute später zeigte der Fremde englische Farben; da er aber fortfuhr, auf sie abzuhalten, so zog Newton, der sich nicht sicher fühlte, seine Leesegelkardele an und traf alle Vorbereitungen, den Wind zu schneller Fahrt zu benützen, denn er wußte, daß dies der beste Segelstrich der Fregatte war. Der Kaper näherte sich ihnen auf zwei Meilen, und nun gab Roberts, einer der zwei Matrosen, seine Ansicht entschieden da-

hin ab, daß das fremde Schiff ein Franzose sey, indem er dabei auf die leichten Abänderungen in der Tackelung und in dem Schiffsbau, welche nur ein befahrener Seemann zu würdigen versteht, aufmerksam machte.

„Wir würden besser thun, das Steuer zu lüpfen und davon zu segeln. Ist der Fremde ein Franzmann, so werden wir ihn bald an seinem Feuer erkennen."

Newton war derselben Ansicht. Die Brigg wurde vor den Wind gebracht und allmählig sämmtliches Segelwerk ausgebreitet. Der Kaper schüttelte augenblicklich seine Reffe aus, setzte seine oberen Segel, zeigte die französischen Farben, und nach wenigen Minuten zischte durch das Tackelwerk der Estelle eine Kugel, welche vor dem Schnabel derselben in's Wasser fiel.

„Dacht ich's ja," rief Roberts; „'s ist ein Johnny Crapeau. Indeß, man hat lange hintendrein zu jagen. Die Brigg segelt gut, und es ist nur noch zwei Stunden Tag. Monsieur muß daher hurtig seyn, wenn wir ihm nicht entschlüpfen sollen."

Der Kaper war nun nur noch eine Meile von ihnen; beide Schiffe waren rüstig im Gang und ihre beziehungsweise Segelschnelligkeit ließ sich jetzt unterscheiden. Nach einer halben Stunde hatte sich der Kaper auf eine Dreiviertelsmeile genähert.

„Ich denke, unsere kleinen Kanonen werden ihn bald erreichen," bemerkte Newton. „Williams, gebt mir das Steuer. Geht mit Roberts und den Leuten nach dem Vorderschiffe und bringt das Geschütz nach hinten. Seyd hurtig, meine Jungen, denn sie sind uns auf den Fersen."

„Kommt mit," sagte Roberts. „He, Collins, warum rührt Ihr Euch nicht? Wünscht Ihr das Innere eines französischen Gefängnisses zu sehen?"

„Nein," versetzte Collins, nach dem Vorderschiffe schlendernd, „nicht besonders."

„Ich dächte, nur um der Abwechselung willen," bemerkte Thomp-

son, ein anderer der Verurtheilten. „So viel ich weiß, bist Du schon in jedem englischen Gefängnisse gesessen — ists nicht so, Ben?"

„Kann seyn," entgegnete Collins: „aber ein Gentleman sollte sich nie mit den Angelegenheiten eines Andern befassen. Ich wurde wenigstens nicht an dem Karren gepeitscht, wie Dir's bei den letzten Lancaster-Assisen erging."

„Nein; aber Du hast Deinen Antheil am Bord der Terpsychore abgekriegt. Ist Dir dieß schon aus dem Gedächtniß gekommen, Ben?" erwiederte Hilson, der dritte von den Ehrenmännern, welche man Newton beigegeben hatte.

In einigen Minuten waren die Kanonen nach das Hinterschiff gebracht und die nöthige Munition auf das Deck geschafft. Newton gab das Steuer an Williams ab und bediente eines der Geschütze, während Roberts das andere übernahm. Der Kaper war immer näher gekommen und befand sich jetzt in ihrer Schußweite. Die Estelle eröffnete nunmehr ein rasches Feuer, das der Gegner mit Kugeln von schwererem Kaliber erwiederte.

Nachdem das Feuer begonnen hatte, zügelte der Kaper einigermaßen seine Eile. Die Kanonen, welche in dem Sterne der Estelle abgefeuert wurden, unterstützten die Geschwindigkeit der Brigg, während der Kaper im Gegentheil einzuhalten genöthigt war, weil er von seinem Laufe abgieren mußte, um sein Buggeschütz zu benützen. Dennoch blieb ihm noch immer der Vortheil Segelns, und er kam, obgleich langsam, der Brigg immer näher.

„Es ist nicht nöthig, daß ihr so nahe zu uns nach dem Hinterschiffe kommt," sagte Roberts zu den zwei Franzosen, welche sich mit an Bord befanden; „geht nach vorn und haltet euch aus dem Wege. Der Kerl dort sinnt auf Unheil; er hat sein Auge auf die Munition gerichtet," fuhr der Matrose gegen Newton fort „Nach dem Vorderschiffe sollt Ihr gehen, hört Ihr? oder ich schlage Euch mit dem Merlpfriem Euren verdammten Franzosenschädel ein."

„Thut ihm nichts zu Leide, Roberts," entgegnete Newton.

„Nein, das soll nicht geschehen, wenn er nur aus dem Wege bleibt. Hört Ihr's? Nach vorne sollt Ihr gehen!" rief Roberts dem Franzosen zu, indem er ihn mit der Hand winkte.

Der Franzose antwortete blos mit einem höhnischen Lächeln und machte eben eine Wendung, um dem Befehle zu gehorchen, als eine Kugel von dem Kaper aus angeflogen kam und ihn beinahe mitten entzwei riß. Der andere Franzose, der an seiner Seite stand, flüchtete sich eiligst in die Kajüte hinunter.

„Das war jedenfalls gut gemeint," bemerkte Roberts, den Leichnam betrachtend, „obschon die Kugel eigentlich nicht ihm zugedacht war. Soll ich ihn über Bord werfen?"

„Nein, nein — laßt ihn liegen. Wenn sie uns nehmen, werden sie sehen, daß es ihr eigenes Werk ist."

„Wohlan, so will ich ihn nur ein Bischen bei Seite schaffen und in die Leespeigaten werfen."

Eine andere Kugel des Kapers drang durch die Kajütenfenster bis in den Raum des Vorderschiffes. Der Franzose lief nun mit eben so großer Geschwindigkeit aufs Deck, als er zuvor die Kajüte gesucht hatte.

„Ja, die Reihe wird jetzt zunächst an Euch kommen, mein Hähnchen," rief Roberts, der die Leiche nach dem Schanddeck gebracht hatte. „So, jetzt will ich mein Glück aufs Neue versuchen."

Und er eilte nach seiner Kanone.

Newton feuerte ab, ehe Roberts bereit war. Die Topsegelschotten des Schooners wurden durch die Kugel zerrissen und das Segel flog vor der Raa her.

„Das macht uns gute zwei Kabellängen aus," rief Roberts. „Jetzt kömmt die Reihe an mich."

Roberts feuerte sein Geschütz ab und war noch glücklicher; seine Kugel zerschmetterte die Fockbramstenge und die Oberbramsegel fielen vor dem Marssegel nieder.

„Bravo, mein kleines Stück Messing!" sagte Roberts, in-

dem er die Kanone vertraulich auf das Bodenstück klopfte; „hilf uns nur aus unserer Klemme und ich will dich poliren, daß du wie blankes Silber aussiehst!“

Ob ihn nun die Kanone verstand oder ob (was wahrscheinlicher ist) die kurze Entfernung zwischen der Brigg und dem Kaper, die Schüsse wirksamer machte — kurz, der Schooner erlitt noch weit mehr Schaden in seinem Segel- und Tauwerk. Die Marssegelschoten waren jedoch bald wieder hergestellt, die Segel gesetzt und die übrigen Beeinträchtigungen gut gemacht. Der Kaper hörte auf, mit seinem langen Geschütz zu feuern und hatte sich mit dem Einbruch der Dunkelheit auf eine Viertelmeile genähert. Nun begann ein schweres Musketenfeuer auf die Brigg.

„Das ist ziemlich warme Arbeit,“ bemerkte Williams am Steuer, indem er auf ein Kugelloch in seiner Jacke zeigte.

„Ein Bischen zu warm,“ bemerkte Collins, der Verurtheilte. „Ich sehe nicht ein, warum wir für unsern armseligen Antheil an Prisengeld unser Leben wagen sollen, und stimme daher für's Herunterholen der Flagge.“

„Noch nicht,“ sagte Newton, „noch nicht, meine Jungen. Laßt uns noch einige Schüsse versuchen.“

„Versuchen? — Ei freilich,“ versetzte Roberts. „Habe ich nicht vorhin gesagt, daß man einen lange hinterdrein jagen lassen kann?“

„Das macht die Sache nur um so schlechter,“ entgegnete Collins; „denn wenn man auf diese Weise gepfeffert wird, so denke ich, ist's besser, wenn man's je eher je lieber aufgibt. Wie dem übrigens seyn mag — thut was ihr wollt; aber ich habe an der Geschichte keinen Affen gefressen, und will mich da unten unter der Vorderpiek bergen.“

„Ben, Du bist ein verständiger Bursche und ertheilst guten Rath; wir wollen Dir folgen,“ sagte Hilson.

„Vögel von dem gleichen Gefieder halten stets zusammen; ich

will mich daher gleichfalls der Partie anschließen," fügte Tompson bei.

Die Verurtheilten machten sich nun aus dem Musketenfeuer in den Raum des Vorderschiffes hinunter, während Newton und Roberts fortfuhr, das Geschütz zu bedienen, und Williams die Brigg steuerte. Der Franzose hatten schon vor den Verurtheilten seinen Weg nach unten gefunden.

Der Schooner lag jetzt auf zwei Kabelslängen entfernt, und die Muskatenkugeln flogen hagelsdicht. Jeder der englischen Matrosen hatte schon leichte Wunden erhalten, als noch kurz vor Einbruch der Dunkelheit ein Schuß der Brigg sich besonders wirksam erwies. Die große Spiere des Schooners wurde entweder entzwei gerissen, oder doch so beschädigt, daß der Franzose sein großes Segel niederlassen mußte. Die Brigg segelte nun mit vermehrter Geschwindigkeit weiter, und nach einigen Minuten hatten die englischen Matrosen den Kaper im Dunkel der Nacht aus dem Gesichte verloren.

„Hurrah!" rief Roberts. „Sagte ich nicht, daß man einen lange hinten nach fahren lassen kann?"

Am Himmel ließ sich kein Stern blicken; es herrschte pechfinstere Nacht, und Newton berieth mit Williams und Roberts die weiteren Maßregeln. Sie kamen mit einander überein, eine Viertelstunde seitwärts zu fahren, dann Alles zu beschlagen und den Kaper an sich vorbeizulassen. Dies geschah, und die Verurtheilten boten jetzt, da nicht mehr gefeuert wurde, ihren Beistand an. Am andern Morgen war das Wetter nebelig und der Schooner, welcher ihnen allem Anscheine nach mit allen Segeln nachgesetzt hatte, ließ sich nirgends mehr blicken.

Newton und seine Mannschaft wünschten sich Glück zu ihrem Entkommen und nahmen abermals ihren Kurs nach dem Kanal auf. Der Wind gestattete ihnen nicht, sich von Quessant klar zu halten, und zwei Tage später thaten sie die französische Küste in der Nähe dieser Insel an. Am andern Morgen hatten sie

schrägen Wind, der sie in den Stand setzte, ihren Schnabel für Plymouth anzulegen, und sie hofften bereits, nach vierundzwanzig Stunden in Sicherheit zu seyn. Dieses Glück war ihnen jedoch nicht beschieden. Gegen Mittag zeigte sich ein Schooner im Lee und sie fanden bald aus, daß es das nämliche Schiff war, dem sie kürzlich erst entronnen waren. Noch vor Abend hatte sie der Kaper eingeholt, und Newton, der die Unmöglichkeit eines Widerstandes einsah, legte bei — zum Zeichen der Unterwerfung.

Zwölftes Kapitel.

Das Elend führt wunderliche Schlafkameraden zusammen.

Shakespeare.

Da die Leser schon früher hin und wieder Bemerkungen über die Ungewißheit des Mondes und der See, vielleicht auch des menschlichen Leben gehört haben, so erlaube ich mir keine weitern Beleuchtungen dieses Gegenstandes, denn wenn sie auch neu wären, würde mir doch die Ehre der Originalität bestritten werden. So viel ist übrigens gewiß, daß unsere Abenteurer, statt ihrer Erwartung gemäß nach vierundzwanzig Stunden wohlbehalten im Hafen von Portsmouth vor Anker zu liegen, vor Abfluß dieser Zeit in dem sicheren Gewahrsam eines Gefängnisses zu Morlaix stacken. Wir dürfen uns jedoch nicht zu sehr beeilen.

Obgleich die Estelle zum Zeichen der Ergebung ihre große Raa unter rechten Winkeln gebracht hatte, hielt es doch die Bemannung des Kaperschooners beim Anlangen neben Bord für räthlich, dem Gegner eine volle Musketensalve zu geben. Dies hatte ernstlich ausfallen können, wäre nicht Newton sammt seinen Leuten unten gewesen, um sich noch etwas Weißzeug zu sichern, das ihnen

im Gefängniß wahrscheinlich sehr nützlich seyn konnte. So tödtete dieser Gruß nur den einzigen noch übrig gebliebenen französischen Gefangenen, der sich, hoch entzückt über die Wiedereroberung der Brigg und in freudiger Vorahnung baldiger Rückkehr in sein Vaterland, auf dem Decke befand. Hieraus könnte hervorgehen, daß das französische Sprüchwort: „l'homme propose, mais Dieu dispose," ebenso zuverläßig ist, als unser heimisches —

„Zwischen Bechers Rand und Lippe
Lauert noch so manche Klippe."

Das Boot des Kapers wurde an Bord geschickt. Ein Dutzend Männer sprang mit über den Köpfen geschwungenen Säbeln auf das Deck der Estelle, fanden aber Niemand, an dem sie ihre Tapferkeit hätten ausüben können, als die Leiche ihres Kameraden, weshalb sie jetzt laut nach den „sacrés Goddams" riefen und sie „monter" hießen. Newton und die übrigen gehorchten, ihre Bündel in der Hand, der Aufforderung, wurden aber bald um letztere von ihren Siegern leichter gemacht, welche zu gleicher Zeit ihre Stutzsäbel auf den Rücken und den Schultern der Gefangenen tanzen ließen, um ihnen zu beweisen, daß sie ihnen nicht aus „Politesse" ihre Effekten abgenommen hatten. Newton fühlte wohl, daß Widerstand nur zu weiteren Angriffen führen würde, weshalb er sich mit philosophischer Ruhe gefallen ließ, was er nicht ändern konnte, und in das Boot hinabeilte.

Die Verbrecher nahmen ihren Antheil gleichfalls mit Geduld entgegen, denn sie waren bereits an „viele Streiche" gewöhnt. Nur Roberts und Williams wollten sich, trotz Newtons Gegenvorstellungen, mit dem ganzen rücksichtslosen Geiste englischer Matrosen nicht so gutwillig darein fügen. Der erste Gegenstand, der Roberts Aufmerksamkeit, sobald er die Treppe heraufkam, auf sich zog, war die Leiche des übrig gebliebenen französischen Gefangenen.

„Wie, Johnny — so bist Du also auch dahin? Sagte ich Dir nicht, daß die Reihe zunächst an Dich kommen würde! Der Tau=

send, meine Schatzkinder, ihr bewahrt alle eure Kugeln für eure Freunde auf," fuhr Roberts gegen die Kapermannschaft fort.

Ein paar „sacrés" und „filous" waren die Antwort, während einer der Franzosen bemüht war, ihm sein Bündel aus der Hand zu reißen.

„Halt da, alter Knabe, und nimm nicht, was Du nicht bezahlt hast."

Es folgte nun ein Kampf, welcher damit endigte, daß Roberts, welcher nun wohl merkte, daß ihm sein Eigenthum nicht bleiben ollte, sein Bündel mit solchen Gewalt nach dem Vordersten schleuderte, daß dieser auf das Deck niederstürzte.

„Nun, wenn ihr's denn einmal durchaus haben wollt, so nehmt es," rief Roberts.

„Die Bettler haben mir die Finger zerhackt," brummte William. „He, Monschür, thut nicht so gar vorlaut mit Eurem Eisen da, oder ich will Euch Eure Marslichter ausblasen."

„Ich wollte, ich hätte ihrer drei zu Point Beach, wie wollte ich sie bedienen, diese froschfressenden Seeköche!" rief Roberts, mit geballten Fäusten gegen die Kapermannschaft auslegend.

Dieses widerspenstige Benehmen hatte einen ganzen Hagel von flachen Säbelhieben zur Folge. Williams entriß ergrimmt einem der Franzosen seine Waffe und schlug um sich, während Roberts mit den Fäusten auf die Wachen losstürzte und zwei davon zu Boden schlug. Endlich wurden sie überwältigt und in's Boot geworfen, reichlich blutend aus verschiedenen Hiebwunden, die sie in dem ungleichen Kampfe empfangen hatten. Die Leute des Kapers stießen nun ab und ruderten an Bord des Schooners.

Sobald Newton und die übrigen Engländer an Bord gebracht waren, wurden sie nach dem Hinterschiffe geschafft und am ganzen Leibe visitirt, auch ihnen jeder noch gute Anzugsartikel abgenommen. Der Dieb Collins war eine gute Prise; er hatte Hemd über Hemd, Strümpfe über Strümpfe und Hosen über Hosen angezogen, so daß

sich die Franzosen zu wundern begannen, ob sie je auf den „innern Menschen" kommen würden. Nachdem er endlich ausgehülst war, wurden ihm ein altes paar Hosen zugeworfen und nun ließ man ihn ohne andere Bekleidung schaudernd in der Kälte stehen. Newton, den man seines Hemdes und seiner Weste nicht beraubt hatte, nahm die letztere und gab sie dem Verurtheilten, der ihm dankend entgegenflüsterte: „Ich mache mir kein Strohhalm daraus; sie haben mir meinen alten Hut gelassen."

Nachdem die wiedergenommene Prise bemannt war, hielt der Kaper auf die französische Küste ab, und noch vor Morgen lagen sie in dem französischen Hafen Morlaix vor Anker. Mit Tagesanbruch wurden die Gefangenen, welchen man keine Erfrischung gegeben hatte, in ein Boot gebracht und nach ihrer Landung von einem Häuflein Gensdarmen nach dem Gefängnisse geführt. Auf dem Wege nach ihrem Kerker erregte Collins die gute Laune der Zuschauer und das Erstaunen seiner Mitgefangenen, indem er, die Hände und Arme in einer gewissen Haltung erhoben, einherspazierte. Nachdem sie eingeschlossen waren, ging er nach dem vergitterten Fenster und setzte dieselben Bewegungen gegen die Leute fort, welche sich um das Gefängniß gedrängt hatten und an dem Spaße große Freude fanden. Newton, der gleichfalls an das Fenster trat, um für Roberts und Williams um etwas Wasser zu bitten, da dieselben ihren Durst zu löschen und ihre unverbundenen Wunden auszuwaschen wünschten, fragte Collins nach dem Grunde seiner Geberden.

„Sie sollen Euch sowohl, als mir selbst zu Statten kommen," versetzte Collins; „wenigstens hoffe ich so. Es gibt allenthalben Freimaurer."

Einige Minuten später trat einer aus dem Volkshaufen draußen vor und bedeutete der Schildwache, daß die Gefangenen sich durch Zeichen Wasser erbäten. Der Gensdarme, der Newton keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, hörte auf die Bitte seines Landsmanns, der ihn auf den Grund der allgemeinen Menschenliebe hin über-

redete, den Gefangenen in einem so nöthigen Punkte zu willfahren. Das Wasser wurde gebracht, und als sich der Mann entfernte, gab er Collins durch ein Zeichen, das von Niemand anders bemerkt wurde, zu verstehen, daß seine Bitte von den Eingeweihten vernommen worden sey.

„'s steht Alles recht," sagte Collins zu Newton, indem er von dem Gitter zurücktrat. „Wir haben Freunde von außen und Freunde im Innern."

Nach einer Stunde wurden einige Brode hereingebracht, und unter den Leuten, welche es trugen, bemerkte Collins die Person, welche sein Signal beantwortet hatte; es fanden jedoch keine weiteren Erkennungszeichen statt.

Um Mittag wurde die Thüre des Gefängnisses wieder aufgeriegelt, und ein Chirurg kam, um die Verwundeten zu verbinden. Er war von zwei oder drei Abgeordneten des Gouverneurs begleitet, welche die Gefangenen in's Verhör nehmen sollten, und Collins neuer Bekannter spielte dabei die Rolle eines Dolmetschers. Während Roberts' und Williams' Wunden, die zwar zahlreich, aber nicht von Bedeutung waren, verbunden wurden, stellte man viele Fragen, welche ein Schreiber nach der geschehenen Dolmetschung aufzeichnete. Jeder wurde besonders verhört, und Collins gehörte unter die Ersten, die in's Gebet genommen wurden. Die gestellten Fragen und die gegebenen Antworten waren behutsam mit einem wichtigeren Gegenstande vermengt. Der Mann, welcher als Dolmetscher thätig war, sprach zu gut englisch für einen Franzosen, und war augenscheinlich ein Däne oder ein Russe, der sich in Morlair häuslich niedergelassen hatte.

Er begann folgendermaßen:

„Niemand versteht hier Englisch, als ich — aber sie sind argwöhnisch; nehmt Euch daher in Acht —"

„Wie heißt Ihr?"

„John Collins."

„Comment?" sagte der französische Schreiber. „John Co—lin. C'est bien; continuez."

„Was ist Euer-Rang — und in Eurer Loge?"

„Matrose — Meister," antwortete Collins gewandt.

„Comment?" fragte der Schreiber.

„Matelot," versetzte der Dolmetscher.

„Demandez-lui le nom du bâtiment."

„Wie ist der Name Eures Schiffes? — In welcher Weise können wir Euch beistehen?"

„Terpsichore — mit einem Boot nebst Mundvorrath."

„Comment?"

„Frégate croisseur Terpsychore."

„Segelt sie gut? — Zu welcher Zeit?"

„Heute Nacht, mit einem Führer."

„Que dit-il?"

„Elle marche bien avec le vent large."

„Demandez-lui la force."

„Wie viele Kanonen? — Wie könnt Ihr hinauskommen?"

„Sechsunddreißig. — Ich habe die Mittel."

„Trent-six canons."

„Trent-six canons," wiederholte der Franzose, die Angabe aufzeichnend. „C'est bien — alors, l'équipage."

„Wie stark die Mannschaft? — Ich werde hier seyn, sobald es dunkel ist."

„Zweihundertundsiebenzig Mann, aber Viele in den Prisen abwesend."

„Deux cent soixante-dix hommes d'équipage; mais il y a beaucoup dans les bâtiments pris."

Newton und die Andern wurden gleichfalls gefragt und ihre Namen zu Protokoll genommen, worauf das Verhörpersonal das Gefängniß verließ.

„Nun, wenn wir uns tummeln, so denke ich, werden wir wohl davon kommen," sagte Collins zu Newton und den Uebrigen, nachdem die Thüre wieder abgeschlossen war. „Ich habe nie ein englisches Gefängniß gesehen, das mich halten konnte, wenn ich Lust hatte, hinaus zu gehen, und was das Eisenwerk hier betrifft, so schätze ich es zu ungefähr einer Stunde Arbeit. Ich reise nie ohne meinen kleinen Freund."

Damit nahm Collins seinen alten Hut ab, schob das Futter zurück und brachte einige kleine, aus Uhrfedern gemachte Sägen, Feilen und andere Instrumente zum Vorschein.

„Mit diesen Werkzeugen und dem Stückchen Talg, das außen an meinem Hute steckt, werde ich im Nu die Riegel beseitigt haben. Französisches Eisen ist keinen Teufel werth, und die Schildwache soll mich nicht einmal hören, wenn sie daran lehnt. Indeß wird's doch gut seyn, wenn Thompson ein Liedchen singt, da wir dann um so schneller arbeiten können."

„Sage mir auch, Ben," bemerkte Hilson, „wer ist Dein Freund?"

„Ich weiß nicht — vielleicht gar der Gouverneur; so viel aber kann ich zur Ehre der Freimaurerei behaupten, daß wir ihn und allen seines Gleichen trauen dürfen. Kümmere Dich übrigens nur um Deine eigenen Angelegenheiten, Tom."

„Er sagte, er werde mit Einbruch der Dunkelheit hier seyn," bemerkte Newton.

„Ja, — ich muß mich beeilen — geht eurer Etliche an das Gitter, daß man nicht nach mir hereinsehen kann."

Diese unerwartete Aussicht auf Befreiung weckte eine freudige Bangigkeit in der Brust der Gefangenen. Der Tag schien kein Ende nehmen zu wollen. Endlich brachen die Schatten der Nacht ein, und ein wolkigter Himmel nebst einem leichten Nebelregen steigerte ihre Hoffnungen. Der Raum vor dem Gefängnisse war verlassen, und die Schildwache kauerte sich dicht an die Thüre, welche sie theilweise gegen

das Wetter schützte. Nach einer Weile hörte man letztere mit einer andern Person sprechen.

„Er muß jetzt kommen," bemerkte Collins in gedämpftem Tone; „wahrscheinlich ist dies einer von seinen Gehülfen, der die Aufmerksamkeit des Gensdarmen zu fesseln sucht."

„Macht keinen Lärm," sagte eine flüsternde Stimme von außen.

„Ich bin hier," versetzte Collins leise.

„Wie könnt ihr aus dem Gefängniß kommen?"

„Schafft die Schildwache etwas beiseite, sobald wir zu singen aufhören; dann sind die Stangen weg."

„Ich habe Alles vorbereitet. Wenn ihr herauskommt, haltet euch dicht an die Mauer rechts. Wenn ich nicht hier bin, werdet ihr mich an der Ecke finden."

Der Freimaurer zog sich sodann von dem Gitter zurück.

„Jetzt Thompson — aber nicht zu laut; 's ist nicht nöthig. Zwei von uns können arbeiten."

Thompson begann sein Lied, und Newton erhielt von Collins eine kleine Säge mit der nöthigen Anweisung des Gebrauchs. Die eisernen Stangen des Gefängnisses ließen sich durch Collins feingearbeitete Instrumente wie Holz durchschneiden. In anderthalb Stunden waren ihrer drei ohne Geräusch entfernt und die Oeffnung jetzt weit genug, um sie entkommen zu lassen. Der Gesang Thompsons, der eine ziemlich gute Stimme und ein sehr richtiges Gehör hatte, übte nicht nur die Wirkung, daß ihr Sägen übertönt wurde, sondern belustigte auch die Schildwache, welche, den Rücken gegen die Wand gelehnt, auf die Melodie lauschte. Ihre Arbeit war soweit beendigt. Thompson hörte auf, und es herrschte jetzt beklommenes Schweigen. Nach ein paar Minuten hörte man die Schildwache abermals mit Jemand reden; die Stimmen wichen zurück, als entfernten sich die Sprechenden ein wenig.

„Jetzt ist's Zeit, Bruder," sagte die gedämpfte Stimme unter der Oeffnung.

In einer Minute hatten sämmtliche Gefangene die Mauern ihres Kerkers im Rücken und folgten schweigend ihrem Führer, bis sie den Landungsplatz erreichten.

Da ist ein Boot und hinreichend Mundvorrath," sagte der Freimaurer in gedämpftem Tone. „Ihr müßt an den Schildwachen auf dem Felsen vorbei, aber wir können nicht mehr für Euch thun. Lebt wohl, Bruder; möge das Glück Euch und Euern Begleitern günstig seyn!"

Mit diesen Worten verschwand ihr freundlicher Beistand.

Die Nacht war so dunkel, daß sie die Umrisse des Bootes trotz seiner Nähe nur mit Mühe unterscheiden konnten. Newton, der das strengste Stillschweigen einschärfte, trat zuerst ein, und die Uebrigen folgten nach. Roberts, dessen Gesicht durch die Wunden seines Kopfes ein wenig gelitten hatte, stolperte über eines der Ruder.

„Qui vive?" rief eine der Schildwachen auf dem Felsen.

Es erfolgte keine Antwort; die Flüchtlinge blieben regungslos auf ihren Sitzen. Die Schildwache kam an den Rand des Felsen und schaute herunter; da er jedoch nichts unterscheiden konnte und auch keinen weiteren Lärm hörte, so kehrte er auf seinen Posten zurück.

Eine Weile durfte sich, Newtons Geheiß gemäß, Niemand rühren; die Ruder wurden dann sorgfältig über das Schanddeck gehoben und Kleider in die Kerben gelegt, um den Schall zu dämpfen; dann schob sich das Boot von dem Landungsplatze aus in die Mitte der schmalen Mündung. Es war eben Ebbezeit; mit über dem Wasser erhobenen Rudern und bereit, im Augenblicke der Entdeckung auszugreifen, ließen sie das Boot aus einem der engen Kanäle triften, welche den Eingang des Hafens bildeten.

Der Regen schlug nun in Strömen nieder, und da Newton sehnlich wünschte, vor Tagesanbruch weit von der Küste abzuseyn, so glaubte er, es jetzt wohl mit den Rudern wagen zu können. Er und Collins begannen das Werk; sie hatten jedoch kaum drei Schläge gethan, als eine der Schildwachen, welche das Geräusch hörte, ihre Muskete in der Richtung des Schalles abschoß.

„Jetzt so scharf drauf los, als wir können,“ sagte Newton; „'s ist unsere einzige Aussicht!“

Es folgten noch etliche Musketenschüsse. Sie hörten die Wache herausrufen und sahen, wie auf den nahegelegenen Batterieen Lichter hin- und hergingen, desgleichen auch Ruderboote bemannt wurden. Sie bearbeiteten nun je zu zwei ihre Ruder und waren unter dem Beistand der Ebbe und der Dunkelheit bald außer Kanonenschußweite. Dann legten sie die Ruder nieder, richteten den Mast auf und segelten von der Küste ab.

Sie waren Abends um neun Uhr aufgebrochen und hatten mit der Dämmerung des Morgens die französische Küste aus dem Gesichte verloren. Hoch erfreut über ihr Entkommen, begannen sie nun einen Angriff auf die Mundvorräthe und ein an Bord befindliches Weinfäßchen — vielleicht wurde nie ein wonnigeres Frühstück eingenommen. Die Sonne war von Dünsten verhüllt und der Himmel gestaltete sich drohend; aber sie waren frei und fühlten sich glücklich. Der Wind frischte auf, und das Boot flog vor dem Sturme dahin. Die Wogen schlugen über den Stern und zwangen sie, ohne Unterlaß zu öhsen; aber nichts konnte ihre Freude niederschlagen, und die Freiheit wandelte „die Gefahr in Entzücken“ um. Sie kamen in der Entfernung an mehreren Schiffen vorbei, ohne jedoch von denselben bemerkt zu werden, und vor Sonnenuntergang hatten sie die englische Küste im Auge. Um zehn Uhr gewahrten sie die doppelten Lichter des Lizards auf ihrem Steuerbordbug. Sie holten mit der Ebbe auf den Backbordgang um, kamen an dem Lizard vorbei und hielten vor Mount's Bay ab, um die Königlichen Schiffe zu vermeiden und so die Aussicht auf ein abermaliges Gepreßtwerden zu umgehen. Mit Tagesanbruch landeten sie unter dem St. Nickolswall und traten wieder einmal auf englischen Boden.

Hier theilten sie, wie in Folge vorläufiger Uebereinkunft, die Mundvorräthe und verabschiedeten sich von einander.

„Gott befohlen, Gentlemen,“ sagte Collins; „erlaubt mir übrigens die Bemerkung, daß ihr Euch einmal glücklich schätzen durftet, in meiner sehr respektablen Gesellschaft gewesen zu seyn!“

Dreizehntes Kapitel.

Wieder einmal auf dem Wasser.

Byron.

Da Newton die Beglaubigungsbriefe des Kapitän Northfleet sowohl, als das seiner Obhut anvertraute Schiff verloren hatte, so hielt er es nicht für nöthig, dem Hafenadmiral von Plymouth sein Kompliment zu machen. Im Gegentheil brach er, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, nach Liverpool auf, um sich nach den Verhältnissen seines Vaters zu erkundigen. Wir übergehen die Schwierigkeiten, die er unterwegs zu befahren hatte: denn obgleich man in keinem Lande leichter und schneller reist, als in England, soferne man Geld genug hat, findet man's auch nirgends schlimmer, als wenn man in forma pauperis reisen muß. Die Kirchspielsteuern und Armengesetze haben die Quellen des Wohlwollens zum Versiegen gebracht, und da sich Newton nicht an die Armenbehörden wenden wollte, um seine vierthalb Pence für die Meile in Empfang zu nehmen, so half er sich eben fort, wie es gehen mochte, was freilich kläglich genug war. Als er endlich zu Liverpool anlangte, fühlte er sich um ein paar Steine leichter, und Kapitän Barclay würde von ihm behauptet haben, daß er in einer vortrefflichen Schule gewesen sey. Newton hatte zwar seinem Vater geschrieben und ihm mitgetheilt, daß er gepreßt worden sey; es war jedoch ungewiß, ob der Brief an Ort und Stelle angelangt war, denn er

hatte ihn einem der Weiber, welche am Abende vor der Ausfahrt die Fregatte verließen, zur Besorgung anvertrauen müssen. Als er an dem Hause anlangte, bemerkte er, daß sein Vater wie gewöhnlich an der Werkbank saß, ohne jedoch zu arbeiten; auch waren die Fenster leer.

Newton trat ein und sein Vater blickte auf.

„Ei Newton, mein lieber Junge, bist Du's?" rief Nicholas. „Wie lange bist Du doch ausgeblieben. Nun, was macht Mr. Hilton? Und wie geht es Deiner armen Mutter?"

„Mein theurer Vater," versetzte Newton, seine Hand nehmend, „habt Ihr denn meinen Brief nicht erhalten?"

„Ich weiß nichts von einem Briefe. Aber wie lange Du ausgeblieben bist; wahrhaftig es muß schon zwei oder drei Monate, wo nicht mehr seyn."

„Es ist nahezu zwölf Monate, mein theurer Vater. Ich wurde zu Bristol gepreßt, kam an Bord eines Kriegsschiffs und bin eben erst einem französischen Gefängnisse entronnen."

Newton ging sofort auf eine Erzählung seiner Abenteuer ein, und Nicholas, der ihm mit offenem Munde zuhörte, konnte nicht genug staunen.

„Ach Du mein Himmel, Du bist auf einem Kriegsschiff und in Frankreich gewesen! Du weißt also nicht, wie es Deiner Mutter geht?"

„Habt Ihr denn keine Nachforschungen angestellt, mein lieber Vater?"

„Nein; ich dachte, Du würdest wieder nach Hause kommen und mir Alles sagen," antwortete Nicholas mit einem Seufzer.

„Wie habt Ihr Euch hier fortgebracht?" fragte Newton, um die Unterhaltung zu wechseln.

„Sehr schlimm, Newton — ganz schlimm. Seit Du fort bist, sind mir keine sechs Arbeiten übertragen worden."

„Das thut mir leid, Vater; habt Ihr nichts zu essen im Hause? denn ich bin sehr hungrig.“

„Ich fürchte, nicht viel,“ versetzte Nicholas, indem er nach dem Schranke ging und etwas Brod und Käse hervorbrachte. „Kannst Du Brod und Käse essen, mein lieber Junge?“

„Ich würde ein Pferd aufzehren, mein lieber Vater,“ entgegnete Newton, der während der letzten zwölf Stunden seiner Reise nicht einen Bissen über die Lippen gebracht hatte.

Er hieb auf den Vorrath ein, der unter seinen Angriffen bald verschwand.

„Ich habe fast meine ganze Ladeneinrichtung verkaufen müssen,“ sagte Nicholas, als er bemerkte, daß Newton seinen Blick auf die leeren Fenster warf. „Da war nicht zu helfen. Ich glaube, in ganz Liverpool trägt Niemand Brillen.“

„In Gottes Namen, Vater; wir müssen auf bessere Zeiten hoffen.“

„Ja, wir müssen auf Gott vertrauen, Newton. Ich verkaufte gestern meine Uhr, und der Erlös wird uns schon für einige Zeit nähren. Ein Matrose kam in den Laden und fragte, ob ich Uhren zu verkaufen habe; ich sagte ihm, daß ich mich vorderhand nur mit Reparaturen abgebe, wenn ich aber meine Verbesserung an der doppelten Hemmung —“

Hier vergaß Nicholas den Faden seiner Erzählung und ging auf eine Berechnung seiner beabsichtigten Verbesserung über, in welcher ihn jedoch Newton unterbrach.

„Nun, Vater, was antwortete der Matrose?“

„Ah! ich vergaß. Ich sagte ihm, daß ich selbst eine Uhr habe, die sehr gut gehe, und daß ich sie abgeben wolle; sie komme ihn wohlfeiler zu stehen, als eine neue — sie habe mich fünfzehn Pfund gekostet; aber da ich Geld brauche, so wolle ich fünf Pfund dafür nehmen. Er sah, wie schwer es mich ankam, mich davon zu trennen — und das war auch wirklich der Fall —“

Hier dachte Nicholas wieder an seine Uhr und vergaß seine Geschichte.

„Nun, lieber Vater," sagte Newton; „was gab er Euch dafür?"

„Ah! — nun ja, er war ein freundlicher, guter Mensch und sagte, er sey nicht der Mann, der von einem armen Teufel in der Noth Vortheil ziehen wolle; ich solle den vollen Werth dafür haben. Dann steckte er die Uhr in seine Tasche und zählte fünfzehn Pfund auf den Tisch. Ich wollte ihm einen Theil wieder zurückgeben, aber er ging zum Laden hinaus, und noch ehe ich um den Tisch herumkommen konnte, hatte er bereits die Straßenecke erreicht."

„Das war eine Gottesgabe, mein theurer Vater," versetzte Newton, „denn ich habe keinen halben Penny. Wißt Ihr nicht, was aus meinem Koffer geworden ist, den ich an Bord der Schaluppe gelassen habe?"

„Du lieber Himmel! Jetzt fällt mir's ein — er kam mit dem Fuhrmann. Ich schaffte ihn die Treppe hinauf und wunderte mich, warum Du ihn schicktest."

Sobald Newton seinen Hunger beschwichtigt hatte, sah er sich nach seinem Koffer um und fand daselbst seinen ganzen Anzug, denn Mr. Hilton hatte Alles zurückgeschickt, weil er ihn für todt hielt. Er war jetzt in der Lage, achtbarer aufzutreten, als ihm dies bisher die Höflichkeit der Kapermannschaft gestattet hatte. Nach ein paar Tagen hatte er sich von seiner Erschöpfung erholt und machte sich nun auf den Weg, um Beschäftigung zu suchen. Am Tage nach seiner Ankunft hatte er nach dem Irrenhause geschrieben, um über das Schicksal seiner Mutter Erkundigung einzuziehen. Die Antwort lautete, Mrs. Forster sey wieder genesen und viele Monate als Wärterin in der Anstalt geblieben, habe sich aber vor zehn Tagen entfernt, ohne daß man ihre Adresse anzugeben wisse.

Newton, welcher keine Mittel besaß, die Nachforschung weiter fortzusetzen, mußte sich mit der Kunde begnügen, daß seine Mutter

lebte und gesund sey. Er theilte die Nachricht seinem Vater mit, welcher bemerkte:

„Das arme Ding! Verlaß Dich darauf, Newton, sie sieht sich nach uns um und wird bald hier seyn.“

Mit dieser Hoffnung tröstete sich Nicholas, so oft er an sein Weib dachte, und gab sich zufrieden.

Wir müssen nun viele Monate in einen einzigen Abschnitt zusammendrängen — Monate, eines fruchtlosen Kampfes gegen Armuth und Mangel an Beschäftigung, während welcher sich Newton alle Mühe gab, als Mate eines Kauffahrteischiffes ein Unterkommen zu finden. Die Art, wie er gepreßt worden war, hatte in ihm eine Furcht gegen des Königs Dienst hervorgerufen, die er nicht zu überwältigen vermochte, und obwohl er auf was immer für einem Schiffe als Matrose vor dem Mast hätte eintreten können, so wollte er doch keine Stelle annehmen, die ihn nicht gegen den Preßzwang schützte. Ohne Empfehlung konnte er den Posten eines Maten nicht erhalten, weshalb er fortfuhr, als Auftackler in den Docken zu arbeiten, bis unglückseligerweise seine Hand in die H:elung einer Stenge eingeklemmt wurde und er sein Geschäft viele Wochen aufgeben mußte. Ihre Rationen wurden mit jedem Tage spärlicher und als Newton im Stande war, wieder auszugehen und Arbeit zu suchen, hatten sie auch den letzten Schilling ausgegeben.

Es war ein rauher Tag und das Wetter blies hart aus Südost, als Newton, der auf allen Schiffen (so viele deren auch in den Docken lagen) ohne Erfolg sein Glück versucht hatte, in wehmüthiger trostloser Stimmung an dem prächtigen Hafendamme hinging, der die Seite des Flusses bekleidete. Nur wenige Leute waren im Freien, denn die Windstöße waren von schweren Regenschauern begleitet. Da und dort sah man ein Boot uferwärts rudern, um die Schiffe in die Strömung zu holen, welche vor schraff angespannten Kabeln und einer starken Ebbe dem Südoststurme preisgegeben waren. Newton hatte sich vorgenommen, an Bord eines

dieser segelfertigen Fahrzeuge zu gehen, wenn man ihm einen Theil seines Soldes vorausbezahle, damit er seinen armen Vater unterstützen könne. Da bemerkte er, wie unter einem heftigen Windstoße von dem äußersten Schiffe (einer großen Brigg) ein Boot, in welchem sich ein einzelner Mann befand, losgerissen und in der raschen Strömung hinuntergejagt wurde. Der Fremde warf in dieser gefährlichen Lage sein Riem aus, ruderte zuerst nach der einen und dann nach der andern Seite und gab sich alle Mühe, das Ufer zu erreichen, aber vergeblich. Er wurde mit einer Schnelligkeit dahin gefegt, die ihn in weniger als einer Stunde in's Meer hinauszuwerfen drohte, wenn ihm nicht schleuniger Beistand geleistet wurde. Ein neuer Windstoß verbarg das Boot vor den Blicken unsers Helden, der ängstlich zusah, ob von dem Schiffe aus nicht Beistand geleistet werde, jetzt aber die Ueberzeugung gewann, daß das Unglück nicht bemerkt worden war. Er eilte daher an das Ufer hinunter und wartete, bis der Windstoß vorüber war, um sodann das Boot entdecken zu können.

Nach ungefähr zehn Minuten konnten seine Augen den Nachen wieder erkennen — er stand noch immer in der Mitte des Stromes, ungefähr dreihundert Ellen von dem Ufer; der darin befindliche Mann hatte, als alle seine Bemühungen vergeblich waren, das Ruder niedergelassen und kniete augenscheinlich betend in den Sternschoten.

Newton konnte diesem Anblick nicht widerstehen; er schien ihn darauf hinzuweisen, daß er berufen sey, auf das gen Himmel gesandte Flehen zu antworten. Das Boot war jetzt eine Viertelmeile weit unten im Flusse und etwa drei Meilen von der Stadt und den Schiffen entfernt, welch' letztere in dem düsteren Wetter nicht mehr unterschieden werden konnten. Newton warf seinen Rock ab, stürzte in das aufgeregte Wasser, dessen Kälte ihm fast den Athem benahm und schwamm in einer Richtung stromwärts, daß er das Boot in den Wind bringen konnte. Die Ebbe trug ihn schnell

hinunter und wie er näher kam, rief er dem Manne zu, um ihm seine Gegenwart bemerklich zu machen. Dieser sprang bei dem Ton einer menschlichen Stimme auf, beugte sich, als er Newton dicht an dem Buge sah, über Bord und bot ihm seine Hand hin. Unser Held ergriff sie, wurde aber dann sammt dem Boote mit solchem Ungestüm von der Ebbe herumgedreht, daß er den Mann fast herauszog und der Nachen sich halb mit Wasser füllte. Nur mit Schwierigkeit gelang es Newton, unter dem Beistand des Anderen endlich an Bord zu kommen; von der Anstrengung erschöpft, blieb er eine Weile regungslos, weshalb auch der Mann, dessen Leben zu retten er sich in so große Gefahr begeben hatte, ihn anzureden unterließ.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren," sagte Newton endlich. „Nehmt ein Riem und laßt uns gegen die Küste hinrudern. Wenn wir einmal nach den Engen hinuntergefegt sind, haben wir wenig Aussicht mehr."

Der Andere willfahrte, ohne zu sprechen, und nach der Anstrengung einiger Minuten landete das Boot wohlbehalten auf der Stadtseite des Flusses.

„Der Herr sey gepriesen!" rief Newtons Begleiter, als er seine Ruder niederlegte. „Ich habe Ihn nicht vergeblich angerufen, denn Euer Unfall ist das Mittel zu meiner Rettung geworden."

„Wie meint Ihr das?" fragte Newton.

„Ei, seyd Ihr denn nicht über Bord gefallen?" versetzte der Andere.

Newton setzte nun seinem Begleiter auseinander, was wir dem Leser bereits mitgetheilt haben, und schloß seine Erzählung mit der Bemerkung, er habe dem Drange seines Innern nicht widerstehen können, als er ihn in seiner Gefahr habe um Beistand von Oben flehen sehen.

„Gott wird Euch belohnen, junger Mann," entgegnete der Andere. „Und nun will ich Euch erklären, wie es zuging, daß ich

triftig wurde, wie ein Bär in einem Waschfasse. Mein erster Mate war in der Kajüte unten, und ich hatte eben die Deckwache ablösen lassen, denn in einem solchen Sturme muß man auch im Hafen vorsichtig seyn. Die Matrosen waren beim Essen, und ich hörte das Boot unter den Hauptrusten schlagen. Ich stieg hinein, um die Fangleine um ein paar Faden zu verlängern, aber als ich es vorwärts holte, um an den Spließknoten zu kommen, fand ich, daß der Affe von Bube, der den Knoten festgemacht hatte und erst seit einigen Monaten auf der See ist, einen ‚schlüpfrigen Stich‘ angebracht haben mußte. So ging die Leine los, und ich wurde triftig. Zwar rief ich denen an Bord zu, aber sie hörten mich nicht, obgleich ich dies von dem ersten Maten nicht begreife, da er in der Kajüte war und das Sternfenster offen stand. Freilich, in einem solchen Wetter gegen den Wind schreien ist eine harte Aufgabe, denn der Wind bläst einem die Worte wieder in die Kehle hinunter. Doch laßt mich jetzt ein wenig mehr von Euch hören, mein Junge, damit ich sehen kann, ob es mir nicht möglich ist, zum Danke Euch gleichfalls einen Gefallen zu erweisen.

Newtons Geschichte war bald erzählt; beim Schluß derselben hatte er die Freude, zu finden, daß er eine Stelle erhalten konnte, wie er sie gerade gewünscht hatte.

„Ich habe keinen zweiten Maten an Bord,“ bemerkte der Kapitän der Brigg, „obschon ich morgen einen zuschiffen gedachte. Ich stand ein in der Wahl zwischen zweien, die gleich gute Empfehlungen vorzuweisen hatten, habe aber zum Glücke noch keinem eine Zusage gegeben. Eure Rekommandation ist nun jedenfalls kräftiger als die ihrige, weßhalb die Stelle zu Eurer Verfügung steht. Um Euretwillen wünschte ich nur, daß es die eines ersten Maten wäre, denn ich bin überzeugt, daß Ihr dem Posten vorzustehen vermöchtet, und ich könnte nicht gerade sagen, daß ich eine besondere Vorliebe für den gegenwärtigen habe — er ist indeß ein Verwandter des Schiffseigenthümers.“

Die nöthigen Vorbereitungen waren bald gemacht. Mr. Berekroft, der Schiffsmeister, schoß Newton eine Summe zur Ausstattung vor und kam mit dem Eigenthümer des Fahrzeugs zu Liverpool überein, daß die Hälfte von dem Solde unseres Helden monatlich demalten Mr. Forster zugewiesen werden sollte.

Die Brigg hatte einen Piloten an Bord, und da das Wetter günstig war, so verabschiedete sich unser Held von seinem Vater, um mit leichtem Herzen seinen neuen Bekannten an Bord des Schiffes zu begleiten. Sie schifften sich in aller Frühe auf einem gemietheten Boote ein, da dasjenige, welches zu der Brigg gehörte, noch im Flusse drunten lag, wo sie an's Land gegangen waren. Der erste Mate rasirte sich eben in der Kajüte, um sich an's Ufer zu begeben und dem Schiffseigenthümer den vermeintlichen Verlust seines Kapitäns zu melden. Die Matrosen waren entweder beschäftigt oder befanden sich im Raume unten, so daß man auf das anlegende Boot nicht achtete, und Newton befand sich mit dem Schiffer auf dem Decke, ehe noch der erste Mate Kunde davon hatte. Letzterer kam in dem gleichen Augenblicke die Hüttenlucke herauf, um ein Boot aussetzen und bemannen zu lassen. Als er Mr. Berekroft bemerkte, fuhr er erstaunt zurück und erblaßte.

„Ich hielt Euch für verloren," sagte er. „Wie wurde es Euch doch möglich, Euch zu retten. Seyd Ihr nicht in die See hinaus getriftet?"

„Es scheint also, Mr. Jackson, daß Ihr wußtet, ich sey triftig geworden," versetzte der Schiffer ernst, indem er ihm fest in's Gesicht sah.

„Das heißt" — entgegnete der Mate verwirrt — „ich meinte — natürlich — weil ich das Boot nicht neben dem Schiffe sah — Ihr seyd damit abgetriftet. Wie es zuging — konnte ich mir natürlich nicht denken."

„Ich hoffe um Eures Gewissens willen, Mr. Jackson, daß Ihr die Wahrheit sagt. Indeß seht Ihr, daß ich wieder hier bin — Dank

sey es dem Schutze der Vorsehung und den Anstrengungen dieses jungen Mannes, den ich Euch als unsern zweiten Maten vorstellen muß."

Bei diesen Worten warf Jackson einen grimmigen Blick auf Newton. Der Schiffer hatte ganz richtig bemerkt, es sey sonderbar, daß ihn der erste Mate nicht gehört habe, als er um Beistand rief.

Die Sache verhielt sich so, daß Jackson ihn sowohl gehört als gesehen hatte; aber er war ein gefühlloser Wicht, der nichts, als seinen eigenen Vortheil im Auge hatte. Er lebte der Ueberzeugung, der Schiffer werde in die See hinausgeführt werden und dort eines elenden Todes sterben; die natürliche Folge davon war, daß ihm das Kommando des Schiffes übertragen wurde. Er war eben im Begriffe an's Land zu gehen, um das vermeintliche „Ueberbordfallen" des Meisters zu melden und sich, da die Brigg mit dem günstigen Wetter ausfahren sollte, das Kommando zu sichern, zugleich aber auch durch diese Angabe allen weiteren Nachforschungen ein Ende zu machen, die natürlich augenblicklich angestellt worden wären, wenn er der Wahrheit gemäß berichtet hätte, daß das Boot mit dem Meister losgetriftet sey. Da durch Newtons Muth Jacksons Hoffnungen getäuscht worden waren, so faßte er augenblicklich einen tödtlichen Haß gegen unsern Helden und gelobte ihm in seinem Innern Rache.

Am nämlichen Abend legte sich der Wind, und das Schiff segelte aus. Mit dem Anbruche des Morgens hatten sie die Sandbänke im Rücken, und nachdem ein Lotsenschiff auf der Höhe von Holy Head den Piloten aufgenommen hatte, steuerte die Brigg den irischen Kanal hinunter, um sich einem nach Westindien bestimmten Konvoy anzuschließen, das sich bei Falmouth sammelte.

Mr. Berekroft, der Schiffsmeister, den wir noch nicht geschildert haben, war ein magerer, leicht gebauter Mann, von ungefähr sechzig, noch sehr rührig und mit Leib und Seele ein Seemann. Er kreuzte schon seit fünf und vierzig Jahren auf dem Ocean, und wenn er auf dem Decke oder bei seinem Abendgrog seine nicht gewöhnlichen Erlebnisse erzählte, so konnte man ihm nur mit größtem Interesse zuhören.

Er war ein ernster, vernünftig religiöser Mann und duldete kein Fluchen unter den Matrosen, obschon seine Verweise an dem ersten Maten verloren gingen, der, um ihn zu ärgern, selten ohne die eine oder die andere Verwünschung auf dem Decke erschien. Mr. Berekroft pflegte jeden Abend die Matrosen in seiner Kajüte zu versammeln und ihnen ein kurzes Gebet vorzulesen. Diese ungewöhnliche Feierlichkeit veranlaßte zwar hin und wieder bei den Neueingetretenen spöttische Blicke, und Jackson nahm nicht nur keinen Theil daran, sondern machte sich auch darüber lustig; dennoch war aber Berekrofts ganzes Benehmen von der Art, daß sogar die Gedankenlosesten anerkennen mußten, er sey ein rechtschaffener Mann, und nur mit Bedauern sein Schiff verließen.

So zeigte sich Mr. Berekroft in seinem Leben, und wir haben nur noch beizufügen, daß er dem gewöhnlichen Schlage von Kauffahrerschiffern weit überlegen war. Seine Familie gehörte dem Vernehmen nach zu den Quäckern.

Jackson, der erste Mate, war ein stierköpfiger, rothhaariger Northumberländer und, wie bereits bemerkt, ein Verwandter des Schiffseigenthümers, da er sonst wohl nie Zutritt auf die Brigg erhalten haben würde. Der Leser hat bereits einen kleinen Blick in seinen teuflischen Charakter gethan und, wir brauchen bloß noch beizufügen, daß er roh und polternd in seinem Benehmen war. Er vergaß oder vergab nie eine Beleidigung, kannte die Dankbarkeit nicht einmal vom Hörensagen und schrack vor nichts zurück, wo es galt, seine Rachsucht zu befriedigen.

Am dritten Tage langte die Brigg, welche nach den beiden Töchtern des Eigenthümers den Namen „Elisa und Jane" erhalten hatte, zu Falmouth an, wo sie neben dreißig oder vierzig weiteren Fahrzeugen, die sich hier versammelt hatten, Anker warf. Am zweiten Tage nach ihrer Ankunft erschien eine fünfzig Kanonenfregatte mit zwei Korvetten auf der Höhe der Hafenmündung, worauf das ganze Geschwader die Anker lichtete und neben seinen Beschützern beilegte. Der erste

Schritt, welchen die letzteren einschlugen, bestand darin, daß sie ihre Schützlinge der Belästigung eines Dritttheils ihrer Mannschaft enthoben und sie so vertheidigungslos als möglich machten, damit sie nicht allzusehr ihrer eigenen Stärke vertrauten, sondern sich ganz auf die Kriegsschiffe verließen und so nahe wie möglich bei denselben blieben. Nachdem sie jeden unbeschützten Matrosen an sich genommen, gewährten sie dafür den preiswürdigen Ersatz, daß sie Convoy-Signale austheilten, und dann gaben ein halb Dutzend Kanonenschüsse das Zeichen zur Abfahrt — ein Befehl, dem augenblicklich gehorcht wurde. Die Kauffahrer setzten oben und unten all' ihr Tuch bei, während die Kriegsschiffe mit ihren Marssegeln auf den Eselshäuptern das Geschwader umkreisten und auf jedes unglückliche Schiff, das nicht so schnell als die übrigen segeln konnte, mit Kugeln schoßen.

Das Konvoy bestand bei der Ausfahrt von Falmouth aus fünf und siebenzig Schiffen; nach ein paar Tagen waren jedoch nur noch vierzig bei einander zu sehen. Die Zurückbleibenden setzten ihre Reise so gut fort, als sie konnten, oder fielen in die Hände der feindlichen Kaper, welche dem Kielwasser des Convoys folgten. Einige wurden in die französischen Häfen geführt, und den Versicherungs-Aktionären derselben mochte an dem Tage, an welchem sie die Nachricht von ihrer Wegnahme erhielten, ihre Mahlzeit wohl nicht sonderlich schmecken. Andere wurden von den englischen Blokadegeschwadern wieder gekapert, die sodann ein Achtel des Werthes für die Bergung erhielten. Endlich hatten die Kriegsschiffe nur noch ungefähr fünf und zwanzig der besten Segler bei sich, und dem Kommodore dünkte es jetzt räthlich, auf diese wenigen noch besonders Acht zu haben, damit er nicht von der Admiralität „über die Kohlen geholt" würde. Während des Restes der Fahrt trug sich nichts Bemerkenswerthes zu. Sie langten wohlbehalten zu Barbadoes an, wo der Kommodore dem Admiral seinen Bericht erstattete und sich bitter über die Hartnäckigkeit der Kauffahrer-Schiffer beschwerte, welche, trotz aller seiner Einschärfungen und des vielen Pulvers, das er verbrannt habe, um seinen

Signalen Nachdruck zu geben, nicht mit ihm fahren wollten. Es mußte natürlich irgend wo der Fehler liegen.

Während der Fahrt, welche sieben Wochen dauerte, hatte Newton hinreichend Gelegenheit, über seine Lage in's Klare zu kommen. Der Schiffsmeister behandelte ihn unablässig mit Freundlichkeit und Rücksicht; auch hatte ihn derselbe, noch ehe die Reise vollendet war, wie einen Sohn lieb gewonnen.

Dagegen versäumte Jackson keine Gelegenheit, ihn zu ärgern oder zu verunglimpfen, obschon ihn die Unterstützung seines Gönners für das Benehmen des ersten Maten schadlos hielt. Newton nahm sich daher vor, von dem, was er nicht verhindern konnte, keine Notiz zu nehmen. Als das Convoy zu Barbadoes anlangte, begab sich Mr. Berekroft an's Land nach dem Hause seines Adressaten, und nun brach Jacksons Bosheit in ihrem ganzen Ungestüm aus.

Die Brigg hatte ihre Ladung gelöscht und lag in der Carlisle-Bay, den Zucker erwartend, den sie nach Liverpool zurücknehmen sollte. Eines Morgens stand Newton, der sich lange ohne Beschwerde in Jacksons Tiranney gefügt hatte, eben an der Hauptlucke und ertheilte den unten befindlichen Matrosen, welche die Oberlast auf dem Boden des Schiffes ordneten, Befehle, als der erste Mate auf das Deck kam und, seine Gelegenheit ersehend, gleichsam zufällig gegen unsern Helden stolperte, um ihn so über die Rahmen hinunterzustürzen. Newton, der mit größter Lebensgefahr in den tiefsten Raum auf den Balast hinunter gefallen wäre, faßte plötzlich den ersten Maten, ohne daß dieser Zeit gehabt hätte, sein Gleichgewicht wieder zu gewinnen, und zwar so fest, daß Jackson mit hinunter mußte. Letzterer hielt sich an einem der Taue, das von dem Hauptmaste herunterlief und klammerte sich aus Leibeskräften an, so daß auch Newtons Sturz gebrochen wurde; aber die Last der beiden Körper zerrte das Tau durch Jacksons Hände, welche bis auf die Knochen zerfleischt wurden. Der Fall that keinen weiteren Schaden, so daß also der Verrath des ersten Maten auf sein eigenes Haupt zurückfiel.

Dieses Pröbchen von Gehässigkeit wurde von den Matrosen, welche Jackson und überhaupt jede Schändlichkeit verabscheuten, an Mr. Berecroft berichtet, weshalb dieser sich vornahm, unsern Helden keinen weiteren Gewaltthätigkeiten auszusetzen. Auf das Vorwort seines Gönners wurde Newton eingeladen, nach dem Hause des Gentleman zu kommen, an welchen das Schiff adressirt war — ein Erbieten, das sich unser Held natürlich mit Freuden gefallen ließ.

Newton befand sich noch nicht viele Tage am Land, als ihm sein Wirth, Mr. Kingston, der ihn sehr lieb gewonnen hatte, den Vorschlag machte, statt aller Beantwortung der vielen Fragen über den Sklavenhandel mit ihm eine Pflanzung zu besuchen, deren Eigenthümer von früher Jugend an auf der Insel gewohnt habe; der Augenschein gebe die beste Belehrung über die Wahrheit der Gerüchte, welche von den Feinden einer Verwendung der Schwarzen zur Arbeit so emsig in Umlauf gesetzt würden.

Vierzehntes Kapitel.

Aboan. Die arme Unschuld!
Oroonoko. Sie sind's, wie sehr ihr auch dawider streitet.
Sie würden, wären wir's nicht schon, uns nicht
Zu Sklaven machen; doch so kaufen sie
Uns ehrbarlich gleich and'rem Handelsgut,
Wie manchen Elenden zuvor wir selbst
Verkauften oder kauften ohne Arg.
Sie haben ihren Preis für uns erlegt,
Und wir sind jetzt ihr Eigen, von dem Gut
Ein Theil, darüber frei ist zu verfügen.

In einer frühen Morgenstunde setzten sich Mr. Kingston, Mr. Berekroft und Newton auf Maulesel, um nach der Wohnung des

Pflanzers aufzubrechen. Die Sonne erhellte bereits den Himmel, ohne jedoch schon aufgegangen zu seyn, obgleich die goldnen Säume der Wolken, welche in breiten Gürteln am Horizont schwammen, ihre prachtvolle, aber doch verzehrende Annäherung bekundeten. Der Thau befeuchtete jedes Laub, oder hing in glänzenden Tropfen an den Kaktusdornen, welche die Wege säumten. Das Gewebe der silberbandigen Spinne war zwischen dem Gebüsche ausgebreitet und reflektirte in ihren feinen Tröpfchen die Strahlen der aufgehenden Scheibe, während die Thiere selbst im Mittelpunkte tanzten, um den erwarteten Raub zu blenden. Der Nebel lag noch auf den Thälern und verbarg einen Theil der Landschaft vor den Blicken. Das gelegentliche Rauschen fallenden Wassers mischte sich mit dem Zwitschern und Zirpen der Vögel, die von Zweig zu Zweig hüpften. Die Luft war frisch, sogar scharf, und Niemand, der plötzlich in die Gegend versetzt worden wäre, würde geglaubt haben, daß er sich unter dem heißen Himmelsstriche befinde.

„Wie ganz andere Vorstellungen bilden wir uns im Allgemeinen von dem Clima in Westindien," bemerkte Newton. „In England können wir nicht daran denken, ohne eine unerträgliche Hitze und das gelbe Fieber damit in Verbindung zu bringen."

„Eure Berichte rühren von Leuten her, welche selten die Häfen oder Städte verlassen, und dort trifft man allerdings Beides an," versetzte Kingston. „Es gibt jedoch keine Insel in dem karaibischen Meer, wo einer, der früh aufstehen mag, sich nicht dieser köstlich erquickenden Atmosphäre erfreuen könnte. Namentlich ist dies auf Jamaika der Fall, wo man in den Bergen soviel Schnee sammeln kann, als man nur will; und doch gibt es keinen ungesunderen Ort, als den Port-Royal-Hafen auf derselben Insel."

„Liegt die Pflanzung, nach welcher wir gehen, ebenso hoch über der Meeresfläche, als wir jetzt sind?"

„Nein, die meisten Pflanzungen befinden sich in den Schluchten zwischen den Bergen. Das Zuckerrohr verlangt Hitze. Sobald wir

den Gipfel dieses nächsten Berges erreicht haben werden, steigen wir nach dem Ziele unseres Ausflugs hinab."

Nach einer halben Stunde langten sie bei der Pflanzung an. Sie bestand aus einer langen Reihe niedriger Häuser am Eingange des Thales, welches nach dem Meere zu abfiel; letzteres zeigte sich jetzt, seit sie Bridgetown verlassen hatten, zum erstenmale wieder ihren Blicken. Der Eigenthümer der Pflanzung befand sich an der Thüre und kam ihnen entgegen. Er war ein großer, magerer Mann, in eine Nanking-Jacke und dergleichen Modesten gekleidet; auch trug er einen breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe.

„Willkommen, meine Herren, willkommen, Kingston; wie geht's Euch?" sagte er, als sie Halt machten. „Nur abgestiegen, meine Herren; die Jungen werden euch alsbald die Maulthiere abnehmen. Knabe Jack, wo bist Du? Wo ist Baby und wo Bulky? Her da, ihr trägen Schlingel, und nehmt die Maulthiere in Verwahrung. Nun, meine Herren, ich will euch den Weg weisen. Ich habe ein Frühstück auftragen lassen, sobald ich euch den Berg herunterkommen sah."

Mit diesen Worten ging der alte Gentleman durch einen Portikus voran. Bei dem Anblicke von Fremden füllten sich die unteren Fenster mit Gesichtern von verschiedenen Farbenabstufungen — Augen und Mund weit offen, und dabei so gleiche und glänzend weiße Zähne zur Schau tragend, daß manche englische Schöne sich des bittersten Neides nicht erwehrt haben würde.

Die Gesellschaft wurde in ein geräumiges und kühles Gemach im Erdgeschoß geführt, wo die Tafel mit allen Varietäten eines tropischen Frühstücks besetzt stand: gebratene Fische, Reis mit Senf, eingebeiztes Geflügel, gesalztes Fleisch und Alles, was dazu dienen konnte, einen geschwächten Appetit zu stimuliren.

„Meine Herren, ich möchte euch empfehlen, eine weiße Jacke anzulegen; ihr habt's so bequemer und braucht hier keine Umstände zu

machen. Knabe Jack, wo ist der Sangorie? Das ist ein herrliches Klima, Kapitän Berecroft; man braucht nichts zu beobachten, als daß man mäßig ist, und den Schweiß nicht unterdrückt."

Knabe Jack, der (per parenthesin) ein stämmiger, gut aussehender Neger von ungefähr vierzig Jahren war, trat jetzt mit dem Sangorie ein. Dies war ein Getränk aus einer halben Flasche Branntwein, zwei Flaschen Madeira, einem Zusatze von Zucker, Citronensaft und Muskatnuß nebst Wasser nach Belieben. Es befand sich in einer gläsernen Bowle, die ungefähr zwei Gallonen hielt, auf einem einzigen Fuße stand, und Aehnlichkeit mit einem brobdinag'schen Römer hatte. Knabe Jack brachte sie mit beiden Händen herein und stellte sie vor seinen Gebieter.

„Nun, Sir; ist Euch ein Trunk gefällig?" sagte der Pflanzer sich an Berecroft wendend.

„Ich dankey," versetzte Mr. Berecroft; „ich trinke nie so früh am Morgen."

„Trinken? Ei, 's ist ja nur ein Tröpfchen Magenstärkung. Eure Gesundheit, Sir; ich will mit dem guten Beispiel vorangehen."

Er brachte den ungeheuern Becher für etwa eine Minute an seine Lippen, und trennte sich zuletzt nur ungern davon, um mit einem tiefen Seufzer wieder zu Athem zu kommen.

„Nun, meine Herren, bedient euch auch ein wenig — braucht euch nicht zu fürchten; man kann Alles in diesem Klima thun, wenn man nur mäßig ist und den Schweiß nicht unterdrückt."

In diesem Augenblick fuhr Newton zusammen und blickte unter den Tisch.

„Ich meinte, es sey ein Hund, aber es ist ein schwarzes Kind."

„Oh! ist eines herausgekommen? — Was soll das Kind, Jack — hab' ich Dir nicht gesagt, Du sollest sie alle einschließen?"

„Ja, Sär, das that ich," sagte der Schwarze, unter den Tisch blickend. „Eh! es ist der verdammte kleine Nigger — der zweijäh-

rige Sambo — nicht möglich, ihn drinnen zu halten, Sär. Komm' heraus, Sambo. — Komm hervor, Sambo."

Das Kind kroch zu seinem Gebieter und kletterte an seinem Knie hinan. Der alte Pflanzer pätschelte es auf den Wollenkopf und gab ihm ein Stück gerösteten Truthahn, mit dem [der] Knabe augenblicklich wieder unter den Tisch tauchte.

„Sie sind daran gewöhnt, Kapitän, zur Frühstückszeit herauszukommen, und werden bloß heute eingeschlossen, weil ich Gesellschaft habe. Die Thüre hinter mir führt zu dem Kinderhof."

„Zu dem Kinderhof?"

„Ja, ich will ihn Euch nachher zeigen; 's ist ein hübsches Häufchen drinnen."

„Oh! ich bitte, laßt sie hereinkommen — ich möchte sie gerne sehen, und es thäte mir leid, wenn sie um unserer willen in ihren Hoffnungen getäuscht würden."

„So öffne die Thüre, Knabe Jack."

Sobald die Thüre aufging, stürzten zur großen Belustigung von Newton und der übrigen Gesellschaft ungefähr zwanzig schwarze Kinder von drei bis zu sieben Jahren in das Gemach; sie waren meist nackt, hatten eine so schwarze Haut, wie ein polirter Ebenholztisch, und die runden Bäuche deuteten auf die gute Kost, deren sie sich zu erfreuen hatten. Hintendrein kamen noch sieben oder acht andere, die noch nicht alt genug waren, um zu gehen, und deshalb fast ebenso schnell als die andern auf allen Vieren heranrutschten.

Die Gesellschaft vergnügte sich mit Austheilung des Schüsselinhalts an die Kinder — die älteren schmiegten sich mit der größten Vertraulichkeit an den Pflanzer und seine Freunde heran, während die jüngeren aufrecht auf dem Boden sitzen blieben und mit fröhlichem Lachen ihre Portionen verzehrten.

„Natürlich sind dies lauter Sklaven?" bemerkte Mr. Berecroft.

„Ja, lauter eigene Zucht," versetzte der Pflanzer. „In der That sind unter den zweihundert und fünfzehn Negern, die ich auf

meinem Eigenthume habe, kaum zwölf, die nicht in meiner und meines Vaters Zeit auf der Pflanzung geboren worden wären. Vielleicht beliebt es Euch jetzt, da das Frühstück vorüber ist, den Kinderhof zu besuchen."

Der Pflanzer ging in den Hof voran, aus welchem die Kinder hereingekommen waren. Es war ein zwei Ruthen im Gevierte haltender Grund, der auf drei Seiten mit Reihen von kleinen Häusern eingeschlossen war. Jedes der letzteren hatte zwei Gemächer: sie waren meistens von weiblichen Sklaven bewohnt, welche entweder Säuglinge an der Brust trugen, oder doch sehr bald einer ähnlichen Pflicht entgegensahen. Sie bewillkommten ihren Gebieter mit einem lächelnden Gesichte, und dieser hatte beim Eintritte an Jede eine Frage zu stellen.

„Das sind meine Zuchtweiber; sie arbeiten nicht, sondern haben bloß auf die Kinder Acht zu geben, welche hier bleiben, bis sie acht oder neun Jahre alt sind. Wir haben einen Arzt auf der Pflanzung, der sowohl sie, als die andern Sklaven, wenn sie krank sind, behandelt. Wenn Ihr Lust habt, so wollen wir jetzt um die Werke gehen."

Ein Spaziergang von einigen Minuten brachte sie nach einer ausgedehnten Reihe von Hütten, die einzeln im Mittelpunkte eines wohl mit Brodwurzeln, süßen Kartoffeln, Bananas und andern tropischen Gewächsen bepflanzten Gartengrundes standen. Hühner aller Arten waren bunt über den ganzen Platz zerstreut, und auch an Schweinen schien kein Mangel vorhanden zu seyn.

„Das sind die Hütten der arbeitenden Sklaven, Kapitän. Der Gartengrund ist ihnen zugewiesen, und was sie darauf produciren, sammt den Schweinen und Hühnern, ist ihr Eigenthum."

„Und wie werden sie genährt?"

„Durch Rationen, die so regelmäßig ausgetheilt werden, wie an Bord Eures Schiffes; sie erhalten so viel, als sie verbrauchen können."

„Leben die Männer alle einzeln?“

„Nein, die meisten sind an die Sklavinnen der Pflanzung verheirathet. Ihre Weiber leben bei ihnen, bis Nachzucht in Aussicht steht; dann werden sie nach der Kinderpflanzschule versetzt.“

„Und welche Arbeit wird ihnen zugemuthet?“

„Sie arbeiten acht Stunden des Tages — die Erntezeit ausgenommen, zu welcher es schärfer hergeht; sie haben daher hinreichend Muße, wenn sie wollen, auch für sich selbst etwas zu erwerben.“

„Können sie sich etwas Namhaftes ersparen?“

„Oft so viel, daß sie im Stande wären, ihre Freiheit zu erkaufen, wenn sie diese wünschten.“

„Wenn sie ihre Freiheit wünschten?“ versetzte Mr. Berecroft überrascht.

„Ja; freilich mag Euch dies ohne Erklärung sonderbar scheinen und noch sonderbarer die Thatsache, daß sie die ihnen angebotene Freiheit oft zurückweisen. Ein Mann, der in der Zimmermannskunst oder sonst einem andern Gewerbe gut erfahren ist, wird sich allerdings seine Freiheit kaufen, wenn er kann, weil Handwerker hier sehr gut bezahlt werden; aber ein Sklave, der sich nur auf die gewöhnliche Arbeit versteht, würde sich nur schwer fortbringen und könnte keinesfalls etwas für sein Alter ersparen. Sie wissen das. Ich habe einige Alte freilassen wollen, aber sie wiesen mein Anerbieten zurück und leben jetzt als Erbstücke auf der Pflanzung; sie werden mit Allem versehen, brauchen nichts zu thun und arbeiten nur, wenn sie Lust dazu haben. Ihr saht den alten Mann den Porticus kehren? Nun, das thut er alle Tage und hat seit fünf Jahren nichts anders gethan. Wenn's Euch genehm ist, wollen wir jetzt durch die Pflanzung gehen und die Zuckerfabrik besuchen.“

Sie kamen an den Sklaven vorbei, welche mit dem Karste zwischen dem Zuckerrohre beschäftigt waren; wenn man nach dem Gelächter und dem Lärme urtheilen durfte, womit sie sich die Ar-

beit kürzten, befanden sie sich allerdings in keiner bemitleidenswerthen Lage.

„Ich muß übrigens gestehen, daß in dieser Peitsche etwas liegt, was mir nicht gefällt," sagte der Kapitän.

„Ich gebe das zu; aber gegen die Gewohnheit ist nicht gut ankämpfen, und wir kennen kein passendes Ersatzmittel. Es ist das Abzeichen der Autorität, und ihr Knallen ist erforderlich, um die Sklaven an ihre Arbeit zu erinnern. Bei mir kömmt sie selten anders in Anwendung, denn es ist nicht nöthig, und wenn ihr Kapitän eines Kriegsschiffes wäret, so würde ich Euch dieselbe Antwort geben, welche ich dem Kapitän C. zu Theil werden ließ — ich bemerkte ihm nämlich, daß ich sehr in Zweifel ziehen möchte, ob meine lärmende Peitsche nur halb so tückisch sey, als seine stumme Katze."

Die Zuckerrohrpressen, die Ställe für die Maulthiere, die Kessel, die Kühlpfannen, kurz Alles wurde besichtigt, und die Gesellschaft kehrte nach dem Pflanzerhause zurück.

„Ihr habt nun mit eigenen Augen gesehen, Kapitän, was an der Sklaverei ist, und ich frage Euch nun um Eure Ansicht. Haltet Ihr die Schmähungen Eurer Philanthropen gegen uns für gerechtfertigt?"

„Zuerst gebt mir die Versicherung, daß alle übrigen Pflanzungen so gut geregelt sind, als die Eurige," versetzte Mr. Verecroft.

„Wenn's nicht so ist, so werden sie's bald seyn. Es liegt im Interesse aller Pflanzer, und sie werden sich, wie die ganze übrige Welt, hindurch bestimmen lassen."

„Aber doch sind schon große Grausamkeiten geübt worden, welche wohl geeignet sind, die ganze übrige Welt dagegen einzunehmen."

„Ich gebe zu, daß dies der Fall gewesen ist und vielleicht jetzt noch hin und wieder vorkommt; aber wimmelt es in den englischen Zeitungen nicht gleichfalls von Handlungen der Barbarei? Die Men=

schen sind überall dieselben, und es ist das Unglück dieser Welt, daß wir nie wissen, wo wir Halt machen müssen. Die Aufhebung des Sklavenhandels war ein Akt der Menschlichkeit und eines Landes würdig, welches das Gesammtwohl in einem so großartigen Maßstabe zur Aufgabe nimmt, wie England; aber die Philanthropen begnügen sich nicht mit einer Erleichterung der Schwarzen, sondern verlangen die Austilgung ihrer eigenen weißen Landsleute, die sich, auf die Zusagen der Nation bauend, verleiten ließen, ihre Kapitalien in diese Inseln zu stecken."

„Ohne Zweifel wünschen sie eben die Sklaverei überhaupt abzuschaffen," versetzte Berecroft.

„Sie sollten sich begnügen, wenn die Schrecken derselben beseitigt sind, Sir," fuhr der Pflanzer fort. „Zu einer Zeit, als der Markt offen war und man jeden an übler Behandlung oder Krankheit gestorbenen Sklaven leicht wieder durch Ankauf eines anderen ersetzen konnte, war das Leben eines Schwarzen bei Weitem nicht von solcher Wichtigkeit für den Pflanzer, wie gegenwärtig. Außerdem waren die importirten Sklaven Erwachsene, die vordem frei gewesen; man hatte sie von ihrem heimischen Boden, wo sie den ganzen Tag müßig schliefen, fortgerissen, und so waren sie natürlich mürrisch, störrisch, widerspenstig und nicht geneigt zur Arbeit. Dies gab Anlaß zu schweren Züchtigungen, und die Herzen ihrer Gebieter, die durch die Gewohnheit verhärtet wurden, ließen sich oft zu barbarischen Handlungen verleiten. Seit der Abolition hat jedoch die Sklaverei eine weit mildere Form angenommen und sich in eine Art von Leibeigenschaft umgewandelt. Es gibt jetzt nur noch wenige Sklaven, die nicht auf den Pflanzungen geboren worden wären, und wir sind der Ansicht, daß unsere Nachzucht mit weit größerem Rechte unser Eigenthum ist."

„Habt die Güte, mir zu erklären, was Ihr unter dem Ausdrucke ‚mit weit größerem Rechte' versteht?"

„Ich meine, Kapitän, daß zum Beispiel der Vater jenes Kna-

ben (er deutete auf einen der jungen Neger, die beim Frühstück aufgewartet hatten) mein Sklave war, für mich arbeitete, bis er in die Jahre kam, und dann von mir geraume Zeit bis zu seinem Tode genährt wurde. Ich nahm die Mutter dieses Knaben, da sie fruchtbar ist, in meine besondere Obhut und ließ sie nach ihrer Verheirathung nie arbeiten, so daß sie mir seitdem nur Unkosten bereitet hat und wahrscheinlich noch einige Jahre in derselben Weise fortfahren wird. Für den Jungen selbst sorgte ich, indem ich ihn bis zu seinem zehnten Jahre nährte, ohne irgend einen Ersatz für meine Unkosten zu erhalten. Ich bin daher der Ansicht, daß er mir als Leibeigener verpflichtet ist und ich ein Recht an seine Dienste habe. Aber auch er hat seine Rechte; denn wenn er zu alt ist, um zu arbeiten, wird er ein Pensionär werden, wie sein Vater vor ihm."

„Ich sehe, worauf Ihr hinauswollt; Ihr redet also der Sklaverei im Allgemeinen nicht das Wort."

„Nein; ich bin der Ansicht, daß ein freigeborner Mensch, der zum Sklaven gemacht wurde, das Recht hat, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um sich zu befreien; aber ein Sklave, den ich erzog, ist mit gutem Recht mein Sklave und muß es bleiben, wenn er den Aufwand nicht bezahlen kann, den er mir gemacht hat. Doch das Diner ist bereit, Kapitän; wenn Ihr die Sache weiter besprechen wollt, so muß es bei einer Flasche Bordeaux geschehen."

Die Mittagstafel war gut besetzt und sowohl der Madeira, als der Bordeaux, die einzigen Weine, welche aufgesetzt wurden, von der besten Qualität. Der Wirth machte mit ächt westindischer Gastfreundschaft die Honneurs und ließ nach dem Mahle die Flasche mit einer Geschwindigkeit herumgehen, die auf weniger vorsichtige Gäste ihre Wirkung nicht hätte verfehlen können. Als sich Mr. Berecroft weigerte, weiter Wein anzunehmen, ließ der Pflanzer die Ingredienzien zum Aracpunsch bringen.

„Ihr müßt jetzt einen Becher von diesem nehmen, Mr. Forster, und ich denke, daß Ihr ihn vortrefflich finden werdet.“

„Ich muß in der That danken,“ versetzte Newton.

„Nein, ich nehme keine Ablehnung an — braucht Euch nicht zu fürchten — denn in diesem Klima könnt Ihr Alles thun, wenn Ihr nur mäßig seyd und den Schweiß nicht unterdrückt.“

„Nun gut,“ entgegnete Newton, indem er das Glas Punsch vor sich hinstellte; „Ihr habt uns aber versprochen, nach dem Diner Eure Beweisführung wieder aufzunehmen. Es wäre mir lieb zu hören, was Ihr zu Gunsten eines Systems vorzubringen habt, das ich nie zuvor vertheidigen hörte.“

„Gut,“ erwiederte der Wirth, auf den der Wein und der Punsch bereits einige Wirkung zu üben begannen; „ich muß aber zuvor mein Glas wieder füllen, um meine Lippen anzufeuchten — dann will ich Euch beweisen, daß die Sklaverei schon in den frühesten Zeiten existirt hat und nicht im Widerspruch mit der Religion steht, zu der wir uns bekennen. In Betreff des ersteren Punktes brauche ich Euch bloß auf das Buch der Genesis zu verweisen, und was die Uebereinstimmung mit unserer Religion anbelangt, so mache ich auf das vierte Gebot aufmerksam. Wie kann jener Theil desselben, der da lautet: ‚Und den Fremdling, der in deinen Thoren ist,‘ anders gedeutet werden, als auf den Sklaven? Nachdem befohlen ist, daß kein Werk gethan werde, weder von dem Knecht noch von der Magd, geht die Stelle auf den Ochsen und Esel, zuletzt aber auf den Fremdling, der in den Thoren ist, über. Müßte man nun das Wort Fremdling in buchstäblichem Sinne des Wortes nehmen, so würde schon die Gastfreundlichkeit jenes Zeitalters verboten haben, seine Dienstleistungen zu fordern. So aber wurden die Sklaven aus fremden Landen gebracht und als ein Handelsgegenstand betrachtet, wie man aus der Bereitwilligkeit entnehmen kann, mit welcher die Ismaeliten den jungen Joseph käuflich an sich brachten, um denselben in Aegypten wieder zu verwerthen.

„Daß die Sklaverei auch von dem Allmächtigen zugelassen ist, erhellt deutlich aus dem Zustand der jüdischen Nation bis zu der Periode, in welcher es ihm passend dünkte, sie aus dem Hause der Knechtschaft zu erlösen.

„Wenn nun das Gesetz Gottes die üble Behandlung eines Sklaven verbietet, so ist die Sklaverei selbst thatsächlich ‚als nicht im Widerspruch stehend mit dem göttlichen Willen‘ anerkannt. Wir haben auch noch einen späteren Beweis, indem die Apostel auch nach der Sendung unseres Erlösers die Sklaverei für gesetzlich betrachteten.“

„Ich entsinne mich — Ihr bezieht Euch auf Paulus, welcher den entlaufenen Sklaven Onesimus wieder zurücksandte. Nun, ich will all dies zugeben,“ versetzte Mr. Berecroft, der es durchaus nicht gern sah, wenn Stellen der heiligen Schrift nach dem Diner besprochen wurden, „möchte aber doch wissen, welchen Schluß Ihr daraus zieht?“

„Ich komme eben darauf und behaupte aus diesem Grunde, daß mein Eigenthum an Sklaven mir ebenso gesetzlich zusteht, als mein Eigenthum an Land oder Geld; wer mich des einen oder des andern zu berauben sucht, begeht einen Raub, mag er nun von einer Nation oder von einem einzelnen Individuum geübt werden. Aber jetzt, Sir, möchte ich mir die Frage erlauben, wo denn überhaupt Freiheit ist. Werft Eure Blicke auf alle Klassen der Gesellschaft, und zeigt mir auch nur einen einzigen freien Mann.“

Mr. Berecroft, welcher an seinem Wirthe die Wirkung des Aracpunsches bemerkte, konnte sich eines lauten Lachens nicht erwehren, während er antwortete.

„Nun, ist Ihr Freund, Mr. Kingston, nicht frei?“

„Frei? Nicht halb so frei, als der Negerknabe, der hinter Eurem Stuhle steht. Er ist ein Kaufmann und als solcher Spekulant, mag er nun das Geschäft im Großen oder Kleinen betreiben, ein Bankier oder der Besitzer eines Kramladens seyn. Er kann vielleicht einen fürstlichen Aufwand erschwingen, aber seine Spekulationen

machen ihm ängstliche Tage und schlaflose Nächte. Ein Mann, der seine Kapitalien in einer Weise umtreibt, daß er vielleicht am folgenden Tag ein Bettler ist, kann nicht auf Rosen liegen; er ist der Sklave des Mammons. Wo findet man größere Sklaverei, als im Matrosendienste? Ein Gleiches läßt sich von den Soldaten und den Beamten der Regierung behaupten. Die Politiker sind Sklaven ihrer Zungen, denn wenn sie in einem Alter, in welchem die Begeisterung gerne mit der Vernunft davon geht, eine Ansicht aussprechen und sich einer Parthei anschließen, so sind sie, vielleicht gegen ihre Ueberzeugung, für ihr ganzes Leben gefesselt und dürfen nicht den Geboten ihres Gewissens folgen, ohne ihren öffentlichen Ruf zu beflecken. Daß die Höflinge Sklaven sind, müßt Ihr gleichfalls zugeben."

„Ich bitte um Verzeihung," unterbrach ihn Kingston, „aber ich bemerke, daß Ihr keinen Unterschied macht zwischen denen, welche sich freiwillig binden, und denen, bei welchen die Knechtschaft ein Akt des Zwanges ist."

„Das ist eine Unterscheidung ohne Unterschied," versetzte der Pflanzer, „obschon sie nicht einmal allgemein richtig ist. Die Gesellschaft macht uns alle zu Sklaven. Wir sind gezwungen, den Gesetzen zu gehorchen, uns in die Gewohnheit zu fügen, der Mode des Tages zu folgen, die Taugenichtse durch Armensteuern zu unterstützen, Abgaben zu zahlen und zu den Interessen einer Schuld, welche Andere gemacht haben, unsern Beitrag zu geben, oder müssen in's Gefängniß wandern."

„Und die Fürsten und Herrscher des Landes — schließt Ihr diese auch ein?" fragte Newton.

„Sie sind die größten Sklaven von allen, denn der gemeinste Bauer hat in einem Punkte, in welchem wir am meisten frei zu seyn wünschen, einen Vortheil über den Fürsten — ich meine in der Wahl seiner Lebensgefährtin: diese steht Letzterem nicht frei, denn er muß sich den Wünschen seines Volkes fügen, hat auf Ebenbürtigkeit zu sehen und ist genöthigt, ein Weib in sein Bett aufzunehmen, dem er vielleicht keinen Raum in seinem Herzen geben kann."

„Nun, so haltet Ihr wohl gar nichts für frei, wenn nicht etwa die Freiheit selber?“

„Um Euch zu beweisen, daß ich Recht habe, wenn ich behauptete, daß es keine Freiheit in dieser Welt gebe,“ fuhr der Pflanzer fort, „so will ich, wie paradox es auch erscheinen mag, sogar die Behauptung aufstellen, daß die Freiheit nur in Banden Freiheit genannt werden kann. Entfernt diese, und sie hört auf zu existiren; sie hat ihr Wesen verändert und die zwanglose Freiheit wird zur Zügellosigkeit.“

„Nun,“ sagte Mr. Kingston, mit den Uebrigen über diese possirliche Bemerkung lachend, „da Ihr jetzt bei Eurem Climax angelangt seyd, möchten wir mit Eurer Erlaubniß zu Bette gehen.“

„Habe ich Euch überzeugt?“ fragte der Pflanzer, das Glas von seinen Lippen absetzend.

„Wenigstens zum Schweigen gebracht. Wenn es Euch genehm ist, so wollen wir unsere Röcke anziehen und uns nach unserem Gemache zurückziehen.“

„Ja, — thut das,“ versetzte der Andere, der nicht mehr sehr fest auf den Beinen war, „thut das, oder ihr könntet den Schweiß unterdrücken. Knabe Jack, wo sind die Lichter? — gute Nacht Gentlemen.“

Der Neger ging nach einem großen Zimmer mit zwei Betten voran, in welchem Newton und der Briggmeister schlafen sollten. Nachdem er sie auf einen Krug Sangori für den Fall aufmerksam gemacht hatte, daß „die Gentlemen durstig wären,“ wünschte er ihnen gute Nacht und verließ das Zimmer.

„Nun, Newton,“ sagte Mr, Berecroft, sobald sie allein waren, „was haltet Ihr von dem Pflanzer?“

„Ich meine, daß er trotz seines beharrlichen Anrathens der Mässigkeit doch eine sehr große Quantität von Aracpunsch zu sich nahm.“

„Allerdings; aber wie gefallen Euch seine Argumente?“

„Ich kann da nicht viel sagen; nur so viel ist gewiß, daß mich keines davon hinreichend überzeugte, um mich zu bewegen, selbst

Sklaveneigenthümer zu werden. Wir haben uns vielleicht, wie er behauptet, statt der Wesenheit mit den Schatten begnügen lassen; aber auch der Schatten der Freiheit ist einem Engländer theuer."

„Ich bin mit Euch einverstanden, mein Junge; seine Belege weckten übrigens doch eine Idee in mir — daß nämlich eine merkwürdige Verbindung zwischen Religion und Sklaverei besteht. Im Zustande der Knechtschaft wurden die Juden darauf vorbereitet, das verheißene Land zu empfangen, und so oft sie sich von der wahren Gottesverehrung abwandten, wurden sie durch Gefangenschaft gestraft. Durch die Sklaverei wurde das Licht des wahren Glaubens zuerst auf unsere Insel gebracht, wo es mit einer reineren Flamme aufloderte, als irgendwo; denn wenn Ihr Euch erinnert, gab die Schönheit einiger englischer Kinder, die in Rom zum Verkauf ausgesetzt wurden, in Vereinigung mit einem lateinischen Wortspiele, Anlaß zur Einführung des Christenthums in Großbritannien. Wer weiß, ob nicht gerade dieser Handel, welcher der Menschheit so anstößig ist, von der weisen Allmacht in der Absicht zugelassen wird, daß er eines Tages das Mittel werde, das Christenthum in den weiten Regionen des afrikanischen Götzendienstes zu verbreiten."

„Ihr habt Recht," bemerkte Newton, „und die Zeit ist vielleicht nicht ferne."

„Das ist unmöglich zu berechnen, denn die Mittel, mit welchen der Herr wirkt, sind unerforschlich. Nicht die Sache der Tugend, sondern der Wunsch, im Laster weniger eingeengt zu seyn, gab in England Anlaß zur Einführung der Reformation. Je mehr wir versuchen, der Allmacht vorzugreifen, desto augenfälliger wird unsere Thorheit und Blindheit — desto klarer Gottes unerforschliche und unwandelbare Weisheit. — Gute Nacht, mein Junge."

Fünfzehntes Kapitel.

Lucy. Sind alle diese Armen Sklaven?
Stanley. Ja,
Gekauft der Haufen, sie und ihre Nachzucht.
Lucy. O unglückselig Loos!
Bland. Die meisten wissen's
Nicht besser, waren's so schon von Geburt an
Und wechseln ihre Herren nur.

Oroonoko.

Die Gäste standen am folgenden Morgen zu einer frühen Stunde auf, um die entzückende Frische der Luft zu genießen, welche sobald vor den sengenden Strahlen der tropischen Sonne verdunstet. Beim Frühstück erschien auch der Doktor der Pflanzung, welcher die Geburt eines kleinen Negerknaben meldete.

„Wer, sagtet Ihr, Doktor?“ entgegnete der Pflanzer. „Mattie Sally? Ei, ich dachte, Jane Ascension sey ihr voraus?“

„Sie gingen so ziemlich gleichzeitig, Sir,“ versetzte der Arzt.

„Was macht sie — steht's gut bei ihr?“

„Ganz gut, Sir; 's ist ihr aber sehr um den Namen des Kindes zu thun, weshalb sie Euch zu sprechen wünscht, sobald Ihr gefrühstückt habt.“

„Wir wollen zu ihr kommen. Ihr habt gar keinen Begriff,“ bemerkte der Pflanzer gegen Mr. Bercroft und Newton, „welche Wichtigkeit dieses Volk den Namen ihrer Kinder beilegt. Nichts als ein schöner, langer Name kann sie zufrieden stellen. Ich glaube wahrhaftig, wenn ich nicht käme oder den Knaben Tom nennen wollte, so würde sie lieber Schmutz essen. Wir sind fertig, wie ich sehe; Knabe Jack, bring den Sangorie Vermuthlich braucht Euer Thon auch ein wenig Anfeuchtens, Doktor — thut daher den ersten Schluck.“

Sobald dieser wichtige Anfang und Schluß des Mahles gebührend administrirt war, begaben sie sich nach der früher erwähnten Gebäudereihe und fanden in einem der Gemächer die Wöchnerin, welche aufrecht im Bette saß und bei der Annäherung ihres Gebieters die weißen Zähne zeigte, als ob nichts Besonderes vorgefallen wäre.

„Nun, Mattie, wie geht's Dir?" begann der Pflanzer. „Wo ist der Piccaninny?"

„'Ab ihn 'ier, Sär — ihn warm 'alten," antwortete das Weib, indem sie auf eine zusammengerollte Decke deutete, in welcher das kleine Geschöpf eingeschlagen war.

„Laß ihn sehen, Mattie."

„Nein, Sär, zu kalt jetzt — nachher Massa ihn sehen; machen sehr schöne Schlaf nun. — Denke, weiße Piccaninny oder schwarze Piccaninny — Alles das Gleiche — lieben viel Schlaf. Er sehr gut wissen, 'ab nachher viel Arbeit — schlafen, so viel er kann, wenn er klein seyn."

„Aber Du wirst ihn ersticken," bemerke Newton.

„Ihn er'ticken — was das — eh? — Ah, ich nun wissen, was Massa meint — ihm Athem ausgehen. — Nein; denke, er vorher nicht er'ticken, er auch jetzt nicht er'ticken, Sär. Massa," fuhr das Weib gegen den Pflanzer fort, „Ihr kein Namen 'ab für Piccaninny?"

„Je nun, Mattie, wir müssen einen aufsuchen; diese Gentlemen sollen ihm einen Namen geben. Na, Kapitän, was schlagt Ihr vor?" —

„Wie wär's, wenn wir ihn Snob tauften?" versetzte Berecroft, den Uebrigen winkend.

„Snob? Was das für ein Namen seyn, Sär?" entgegnete das Weib, den Kopf aufwerfend. „Snob! Nein, Sär, Ihr beleidigen mir sehr viel. Snob kein rechter Name.

„Gut," sagte der Pflanzer, „so versucht Ihr, Mr. Forster, ob Ihr nicht glücklicher seyd."

„Was hältst Du von Chrononhotonthologus?“ bemerkte Newton gegen das Weib.

„Eh! was das? — Sagt doch noch einmal, Sär,“ versetzte das Weib.

„Chrononhotonthologus.“

„Eh! das sehr schöne Nam für Piccaninny,“ rief das Weib mit vor Entzücken strahlendem Gesichte. „Viel Dank, Sär, Chroton-polygarse.

„Nein, nein,“ entgegnete Newton lachend.

„Chrononhotonthologus.“

„Eh — hab ihn jetzt — Hoton-tolyglaß.“

„Nein, das ist nur ein Theil. Chrononhoton-thologus.“

„Ich seh — sehr schöne Nam — Proton-choton-polyglaß.

„Ja, das trifft schon näher hin,“ erwiederte Newton.

„Wohan denn, so wäre dieser Punkt bereinigt,“ bemerkte der Pflanzer gegen das Weib. „Ist jetzt Alles recht, Mattie?“

„Ja, Massa; viel Dank dem Gentleman — sehr schöne Nam, thut sehr gut, Sär.“

„Doktor, setzen Sie den Namen in das Geburtsregister. Nun, Mattie, wären wir fertig; Gott befohlen,“ sagte der Pflanzer, worauf er mit seinen Gästen das Zimmer verließ.

„Gedenkt Ihr wirklich, dem Kinde diesen Namen zu lassen?“ fragte Berecroft.

„Warum nicht? Er gefällt dem Weibe und ist so gut, wie jeder andere; darauf kömmt nichts an. Fast alle kriegen lange Namen, nur nicht gerade ganz so lang, wie der gegenwärtige; sie werden aber kürzer, je größer die Kinder werden. Der von Mr. Forster genannte, wird zuerst in Chrony abgekürzt, und wenn wir auch dies noch zu lang finden, so ruft man den Jungen, Chrow,*)

*) Krähe.

was im Ganzen gar kein übler Name für einen Neger ist," bemerkte der Pflanzer über das artige Zusammentreffen lachend.

Leser, hast Du je in einem Geflügelhofe ein Huhn auf eine halbe Kartoffel oder einen ähnlichen Gegenstand, welcher zu groß war, um auf einmal verschlungen werden zu können, losstürzen sehen und dabei bemerkt, wie es mit seiner Beute zu entkommen suchte, während ihm alle übrigen nachfolgten, bis es entweder sein Gut fallen ließ oder der Wachsamkeit seiner Kameraden entrann? Wenn dies der Fall ist, so kannst Du Dir eine Vorstellung von einem Negerweibe machen, die ein schweres Wort in ihrem Munde hat und dasselbe, obgleich sie seine Bedeutung nicht kennt, für einen gleich wichtigen Schatz betrachtet.

Newton trat in den Hof hinaus, in dessen Mitte mehrere Weiber bei verschiedenen Beschäftigungen saßen. Die eine hatte bei der Wöchnerin einige Dienste zu leisten gehabt und war deshalb bei der Wahl des Namens zugegen gewesen. Sie setzte sich zu den andern und als man ihr verschiedene Fragen vorlegte, antwortete sie außerordentlich hochtrabend und mit majestätischem Stirnerunzeln, als könne sie sich über die Unverschämtheit ihrer Gefährtinnen nicht genug wundern. Nach einer kurzen Weile stand sie auf, sah mit dem Blicke einer Kaiserin umher und sagte:

„Ich jetzt gehen und nach mein Hoton-poton-pollybaß sehen."

„Eh?" rief eine Andere, erstaunt ihre Augen aufreißend.

„Was das?" rief eine Dritte.

„Wie Du heiß das lang Ding?" fragte die Vierte.

„Eh, ihr dumm schwarz Dinger," versetzte die stolze Besitzerin des neuen Wortes mit einem Blicke unaussprechlicher Verachtung, „ihr nicht wissen, was poton-hoton-pol-faß seyn? Ich es euch **nicht** sagen," fügte sie bei, indem sie von hinnen ging und die Andern, fast weiß vor Neid und Erstaunen, zurückließ.

Bald nachher verabschiedeten sich Mr. Kingston und seine Be-

gleiter von dem gastlichen alten Pflanzer und traten den Rückweg nach Bridgetown an. Sie waren nicht weiter als eine Viertelmeile gekommen und ritten eben einen kleinen Berg hinan, als Newton entdeckte, daß ein Neger sich selbst das Steigen dadurch erleichterte, daß er sich an den Schwanz seines Maulthieres hing.

„Wie Ihr Euch befinden diesen Morgen?" sagte der Mann grinsend, als Newton zurückblickte.

„Danke, ich bin wohl; aber ich fürchte, daß ich mit den Uebrigen nicht gleichen Schritt halten kann, weil mein Maulthier nicht nur mich tragen, sondern auch Dich den Berg hinaufziehen muß."

„Ei, Sär, Maulthier gehen schneller. Massa nicht verstehen; Maulthier sehr störrisch, Sär. Gesetzt, Ihr wollen auf die eine Seite, er geht auf die andere — gesetzt, Ihr ihn ziehen zurück am Schwanz, er gehen vorwärts."

„Nun, wenn dies der Fall ist, so magst Du Dich immerhin halten. Gehörst Du zu der Pflanzung?"

„Nein, Sär, ich freier Mann. Ich arbeiten hier — ich Zimmermann."

„Ein Zimmermann? Wie hast Du denn Dein Gewerbe gelernt und die Freiheit erhalten?"

„Gewerbe lernen an Bord von Kriegsschiff — Kriegsschiff machen mich frei."

Mr. Berecroft, der dem Gespräche zugehört hatte, mischte sich jetzt gleichfalls in die Unterhaltung.

„Bist Du in diesem Lande geboren?"

„Nein, ich Ashantie Mann."

„Und wie kamst Du hieher?"

„Ei, Sär, ab' sehr schöne Schlaf in Ashantie-Land. Nehmen mich und senden mich herab an die Küste; verkaufen mich als Sklave. Geh an Bord von französisch Schooner — englisch Fregatt nehmen den Schooner und senden mich nach Sarra Leon."

„Nun, und was thatest Du dort?"

„Lehrling werden, Sär, bei Massa Cawly, vierzehn Jahr lang — gerade so wie Sklave; sehr harte Arbeit — schlecht Yam — viel Fieber in jenen Land — viel besser hier."

„Wie kamst Du von Sierra Leon fort?"

„Schlafe eines Tags im Busch — Diebe kommen, mich stehlen, nehmen mich an die Küste hinunter und mich wieder verkaufen."

„Wohl, und wohin kamst Du dann?"

„Wieder an Bord von Schooner, Sär; Ein ander Kriegsschiff nehmen Schooner in Westindien, schicken ihn als Prise. Behalten mich und Einige an Bord, weil sie Leute brauch' — behalten mich, weil ich ein wenig Englisch sprech."

„Wie hat Dir's auf dem Kriegsschiff gefallen," fragte Newton.

„Kriegsschiff sehr schöne Platz; aber Alles Sklav da — Kapitän stehl Leute von jedem Schiff, das er finden. Aber Matrose nicht denk so, all Nacht sie Alle sing: ‚Britong, nimber, nimber, nimber, will Sklav seyn.' Hab müssen lachen, Sär," fuhr der Mann fort, mit einem breiten Grinsen seine Zähne zeigend.

„Wie hieß das Schiff?"

„Sehr schöne Nam, Sär; heiß sie Dabby Wise."*)

„Wie lange warst Du an Bord?"

„Vier Jahr, Sär; lernen Zimmermannshandwerk — gehen nach England — auszahlen — kriegen Geld genug — kommen heraus hier ein Kaufmannsschiff — England sehr schön Platz, aber zu viel kalt," sagte der Neger, schon bei der Erinnerung schaudernd.

„Sage mir jetzt," fragte Kingston; „Du erinnerst Dich natürlich noch Deiner Heimath? — Wo gefällt es Dir am besten — hier oder dort?"

---

*) Vermuthlich Dedaigneuse.

„Ashantie sehr gut Land — Barbadoes sehr gut Land. In Ashantie nimber arbeiten, hab kein Geld — hier viel Arbeit, viel Geld.“

„Gut, aber wo bist Du lieber, hier oder dort?“

„Weiß nicht, Sär. Möchte Land finden, wo keine Arbeit und viel Geld.“

„Er ist nicht der Einzige, dem dies anstünde,“ bemerkte Newton.

„Männer thun alle Arbeit hier, Sär — Weiber nur schwatzen“ — fuhr der Neger fort.' „In mein Land Männer nie arbeiten — Weiber Alles thun und die Männer füttern.“

„Was thun dann die Männer?“ fragte Berecroft.

„Mann, Sär,“ antwortete der Neger stolz — „Mann geht zu fechten — geht, zu tödten.“

„Ist das Alles?“

„Ja, Sär, das Alles.“

„Du willst damit wohl sagen, daß Du in Ashantie bleiben würdest, wenn Du dahin zurückkehren könntest?“

„Ja, Sär — dort bleiben — nicht arbeiten — schlafen den ganzen Tag — die Weiber mich füttern lassen.“

„Wie tiefe Wurzeln faßt nicht frühe Gewohnheit,“ bemerkte Mr. Berecroft. „Dieser Mann ist frei in einem civilisirten Lande und möchte doch zu seiner frühern Trägheit und Unwissenheit zurückkehren.“

„Und so ergeht es jedem Sklaven, der nicht in dem Lande geboren ist. Es bedarf zweier Generationen, um diese wilde Natur zu zerstören,“ versetzte Kingston. „Ich glaube, der Müssigang ist, gleich der Gicht, sowohl bei Schwarzen, als bei Weißen, eine erbliche Krankheit, denn ich habe auch bei Letzteren oft ähnliche Bemerkungen gemacht. So lange der Mensch nicht arbeiten mag, ist keine Aussicht auf Civilisation vorhanden, und wie verbessert auch

die afrikanische Race auf diese Inseln seyn mag, so glaube ich doch, sie würden sammt und sonders verhungern, wenn man sie in Freiheit setzte. In ihrem eigenen Lande ist die Natur so freigebig, daß sie nur weniger oder gar keiner Arbeit für ihren Lebensunterhalt bedürfen; wie üppig aber auch der Boden auf diesen Inseln seyn mag, muß er doch gepflegt werden."

„Ihr erwartet also doch ihre endliche Befreiung?" fragte Newton.

„Zuverlässig. Es ist bereits viel geschehen, und wenn wir nicht von den Abolitionisten verfolgt würden, wären wir im Stande und bereit, noch mehr zu thun."

„In England ist die öffentliche Meinung sehr gegen Euch," sagte Berecroft.

„Wohl; oder vielmehr, wie ich behaupten möchte, die größere Masse, welche aus Personen zusammengesetzt ist, die nicht für sich selbst zu denken vermögen und sich daher von Andern gängeln lassen. Sie nennen sich Philanthropen, unterhalten aber augenscheinlich sehr jesuitische Begriffe in Betreff der Wahrheitsliebe. Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, die Philanthropie würde nicht so viele Anhänger haben, wenn man sie nicht so gar profitabel fände, denn eine wahre Philanthropie muß, wie die christliche Liebe, bei der eigenen Heimath ihren Anfang nehmen. Blicke man nur in die Zeitungen, welche schauerlichen Berichte sie nicht über das Elend der niedern Klassen in England liefern; aber was kümmert sich der Westindien-Philantrop darum? Ihr bemerkt, daß sie ihre Stimmen nicht zu Gunsten ihrer leidenden Landsleute erheben. Sie lassen den Bettler an der Straße liegen und achten nicht auf den Nothruf des auf seiner Streu Verhungernden, verbreiten aber allenthalben Petitionen für Sklavenemancipation oder — was thatsächlich dasselbe ist — für Zerstörung des Eigenthums Anderer. Daß es ein gehässiges Eigenthum ist, gebe ich zu, und ich wollte,

ich könnte mich des meinigen entschlagen, aber das geht nicht so leicht. Meine Vorfahren legten ihre Kapitalien in diesen Inseln an und bauten dabei auf die Zusage des Landes; daß seitdem die Ansichten anders geworden sind, ist nicht meine Schuld. Indeß wird eine Zeit kommen, in welcher England bitter zu beklagen haben wird, daß es auf die Einflüsterungen und das Geschrei solcher eigennützigen Leute gehört hat."

„Ich verstehe Euch nicht — wie meint Ihr dies?"

„Ich habe bereits bemerkt, daß wir auf die Garantie des Landes hin unser Eigenthum in diese Inseln steckten. Ihr wißt vielleicht nicht, daß unter der Regierung der Königin Anna der Assiento-Vertrag gemacht wurde, durch welchen wir das Privilegium erhielten, alle diese Inseln mit Sklaven zu versehen, und damals betrachtete man unsern Grund und Boden als eine der wichtigsten Erwerbungen. Die öffentliche Meinung hat sich seitdem geändert; aber wenn eine Nation ihre Ansichten wechselt, muß sie zu gleicher Zeit auch gerecht seyn. England soll unsere Güter und Neger zu einer billigen Schätzung übernehmen, und wir werden uns glücklich preisen, unsere Habe abtreten zu können. Wenn es aber die Sklaven befreit, ohne Ersatz zu leisten, so begeht es einen Akt der Räuberei und der Ungerechtigkeit; es zerstört die Verfassung, welche alles Eigenthum schützt und muß es natürlich uns anheim stellen, unsere eigenen Maßregeln zu treffen."

„Darf ich fragen, worin diese bestehen würden?"

„In einer Abwerfung des Joches; wir erklären uns für unabhängig und stellen uns unter den Schutz Amerikas, das uns mit Freude aufnehmen wird, denn es weiß, daß es in uns nicht nur eine Quelle des Reichthums, sondern auch der Sicherheit finden wird." —

„Würde Amerika für Erwerbung dieser Inseln wohl einen Krieg wagen?"

„Es wäre thöricht, wenn die amerikanische Regierung es unterließe, und England würde mehr als thöricht seyn, wenn es einen Krieg anfinge. Freilich könnte England, wenn Amerika nicht augenblicklichen Beistand leistete, die Kolonieen in einen Schauplatz der Verwirrung und des Blutvergießens umwandeln; aber die Welt hat zu oft schon die ernste Lehre erfahren müssen, daß Kolonieen, die sich einmal losrissen, nie wieder gewonnen wurden. England würde sich daher nur in nutzlose Kosten versetzen, obgleich es allenfalls sein Müthchen an uns kühlen könnte.“

„Aber glaubt Ihr, daß etwas der Art möglicherweise in Aussicht steht?“

„Allerdings, sofern die Regierung fortfährt, auf den hinterlistigen Rath der Partei zu horchen, welche man die „Heiligen“ nennt, und ich fürchte, man wird den Werth dieser Inseln erst zu schätzen wissen, wenn sie von dem Mutterlande getrennt sind. Wenn unser Entschluß einmal fest steht, so werden wir weiße Sklaven (denn das sind wir) nicht wanken, und die Inseln des karaibischen Meeres sollen dann einen weitern Stern und einen weiteren Streifen in der unabhängigen Flagge bilden, welche ihr natürlicher Beschützer ist.“

„Ich hoffe, daß es nie so weit kommen wird.“

„Auch ich, Mr. Berecroft, denn ich bin ein Engländer und liebe mein Land, dem der Verlust dieser Kolonieen einen Schlag versetzen würde, von dem es sich nie wieder zu erholen im Stande wäre.“

„Ihr vergeßt Englands ausgedehnte Kolonieen im Osten.“

„Nein; aber Westindien trägt zu seinem Reichthum und Handelswohlstand bei; es bildet eine Pflanzschule für seine Matrosen und ist eine Vorrathskammer für seine erschöpften Einkünfte. Die ostindischen Besitzungen klingen zwar großartig, kosten aber das Land jährlich drei Millionen, und ich zweifle, ob es der Mühe werth ist, mit einem solchen Aufwande was immer für eine Kolonie, wie ausgedehnt sie auch seyn mag, zu behaupten. Ich bin der Ansicht, wenn die ostindischen Häfen aller Welt geöffnet und die Gebiete von ihren früheren Fürsten

beherrscht wären, so würde England trotz aller statthabenden Concurrenz dennoch gewinnen, während im Gegentheile der Verlust unserer Inseln in den Staats-Einkünften einen Ausfall von Millionen machen würde."

„Dann könnte man die Philanthropen die Nationalschuld zahlen lassen," bemerkte Newton lachend.

„Zum Henker mit ihnen!" entgegnete Kingston, der über seiner Argumentation warm geworden war; „die würden keinen Heller bezahlen."

Sechszehntes Kapitel.

Das Schiff, vom Sturm zerzaust, trägt länger nicht
Das Wogenmeer, das wild herüberbricht;
Der Rumpf, bereits von allen Seiten wund,
Saugt Wasser ein mit hundertfachem Mund,
Und jede Well' frißt weiter fort zum Kiel,
Bis Trümmer nur sich bieten ihrem Spiel.

Falconer.

Newton blieb mehr als drei Wochen zu Bridgetown unter Mr. Kingstons Dache, während welcher Zeit die Brigg geladen wurde und den Abgang des nächsten Konvoys nach England erwartete.

Mr. Berecroft hatte alle Reisevorbereitungen getroffen, als ein unerwartetes Ereigniß stattfand, das für Newton viele Mühseligkeiten und Gefahren herbeiführte. Der Meister eines großen Schiffs, das denselben Prinzipalen zugehörte unddamals in Karlisle Bay lag, um mit demselben Konvoy nach England zu gehen, hatte sich bei einer reichen Wittwe auf der Insel so in Gunst gesetzt, daß er sich nicht mehr dem treulosen Elemente anvertrauen mochte, sondern es vorzog, sie zu bewegen, daß sie ihm ihre Pflanzung, ihre Neger und

ihr schönes Ich zu ehrfurchtsvollem Gehorsam für alle künftige Zeiten überantwortete.

In Folge dieses Austritts seines Kollegen wurde Mr. Berecroft zum Kommandanten des größeren Schiffes befördert, während Jackson, der erste Mate, den Befehl über die Elisa und Jane erhielt. Dies war für Newton ein schwerer Schlag und ließ sich nicht abwenden, denn Mr. Berecroft konnte ihn nicht mit sich auf sein neues Schiff nehmen, da alle untergeordneten Stellen bereits besetzt waren.

Unser Held wollte anfangs die Brigg verlassen, ließ sich aber doch durch Mr. Berecroft und Kingston bereden, die Rückfahrt mitzumachen, da er jetzt erster Mate war und seinen ganzen Lohn verwirkte, wenn er seinen zu Liverpool unterzeichneten Vertrag brach. So unangenehm auch diese Aufgabe war, fügte er sich doch, da ihm Berecroft noch außerdem versprach, nun Jackson versorgt sey, wolle er mit den Eigenthümern das Abfinden treffen, daß Newton nach ihrer Ankunft in England auf seinem eigenen Schiffe als erster Mate angestellt werde.

Nach einigen Tagen erschienen die Kriegsschiffe. Newton war bis auf den letzten Augenblick am Lande geblieben, drückte seinem freundlichen Beschützer die Hand, dankte Mr. Kingston für seine Güte und ging mit schwerem, kummervollem Herzen an Bord.

Der Anblick, der sich ihm bot, als er auf das Deck trat, war auch durchaus nicht geeignet, ihn aufzuheitern, denn Jackson stand, einen Merlpfriem über den Kopf geschwungen, über dem Körper eines Matrosen, den er eben mit dem Werkzeug, das er in der Hand hielt, zu Boden geschlagen hatte. Bei Newtons Erscheinen steigerte sich der Zorn des neuen Kapitäns nur noch mehr. Er warf ihm einen feindseligen Blick zu und bemerkte dann mit einem höhnischen Grinsen:

„Eine solche Behandlung haben alle Säumigen an Bord meines Schiffes zu gewärtigen!“

Newton gab keine Antwort, und Jackson verfügte sich nach dem Vorderschiffe, wo der Rest der Mannschaft an dem Haspel beschäftigt

war, um den Anker aufzuholen. Newton ging auf den Matrosen zu, der noch immer bewußtlos dalag, und untersuchte ihn. Die eiserne Platte am Ende des Merlpfriems war tief in den Schädel eingedrungen, und es hatte ganz den Anschein, als ob das Gehirn des Mannes verletzt worden wäre.

Unser Held rief den Knaben, der die Kajüte zu bedienen hatte, zu seinem Beistand herbei, brachte den Matrosen in den Raum hinunter und legte ihn auf seine Schlafstätte. Dann begab er sich wieder auf das Deck und ergriff das Steuer, da der Anker der Brigg bereits aufgezogen war. Nach einer Viertelstunde waren die Segel gesetzt, und das Fahrzeug folgte dem Kurse der Kriegsschiffe, welche im Begriffe waren, durch die übrigen Inseln zu laufen und mehrere Kauffahrer aufzulesen, die gleichfalls ihren Schutz angesprochen hatten.

„Wenn Ihr glaubt, es Euch als erster Mate leicht machen zu können, so seyd Ihr im Irrthum, mein lustiger Bursche," sagte Jackson zu Newton, der das Schiff steuerte. „Ihr habt lange genug geschwänzt und sollt dies nun durch doppelte Arbeit wieder hereinbringen, oder Ihr werdet sehen, was daraus folgt. Ich will verdammt seyn, wenn ich Euch nicht auf die Nähte gehe!"

„Ich werde meine Pflicht thun, Mr. Jackson," versetzte Newton, „und scheue mich vor keinen Folgen."

„So? Ihr habt eben gesehen, wie ich einen Tagedieb bearbeitet habe — nehmt Euch vor einem gleichen Schicksal in Acht."

„Ich fürchte nicht, daß ich etwas der Art zu gewärtigen habe, Mr. Jackson. Wenn die Merlpfrieme aufspielen sollen, kann man den Spaß auch selbander treiben. Ich denke übrigens, Euer Ungestüm wird Euch leid thun, noch ehe viele Stunden entschwunden sind, denn soviel ich glaube, ist jener Matrose sehr gefährlich verletzt. Ich würde Euch rathen, von der Fregatte wundärztlichen Beistand zu erbitten."

„Erbittet Ihr ihn, wenn Ihr das Herz habt — ich bin der

Kapitän dieses Schiffes, Sir. Was ist's auch, wenn der Schurke stirbt und zum Teufel fährt."

Newton gab auf diese empörende Rede keine Antwort. Er hatte sich vorgenommen, sich in Alles zu fügen, was nicht einem offenen Angriff gleich sah und gehorchte drei Tage lang allen Befehlen, wie tyrannisch und ärgerlich sie auch seyn mochten. Während dieser Zeit wurde der beschädigte Matrose immer schlechter; seine Krankheit nahm reißend schnell zu und am fünften Tage lag er in tobendem Fieber da, weßhalb Newton abermals auf die Zweckmäßigkeit aufmerksam machte, von einem der Kriegsschiffe wundärztlichen Beistand aufzubieten. Jackson, der nun wirklich unruhig wurde, beantwortete diesen Rath mit einer Salve von Flüchen und Verwünschungen, die mit einer entschiedenen Verweigerung schloßen. Die Mannschaft der Brigg murrte, sammelte sich auf dem Vorderschiffe, flüsterte unter einander und blickten hin und wieder nach den Kriegsschiffen; sie fürchteten sich übrigens so sehr vor Jacksons Gewaltthätigkeit, daß Keiner sich laut auszusprechen wagte. Jackson ging in einem Zustande zorniger Aufregung auf dem Decke hin und her, denn er hörte das Rasen des armen Kranken, der jetzt so ungestüm tobte, daß man es über das ganze Schiff vernehmen konnte. Mit dem Einbruche der Nacht ersahen die Matrosen, als Jackson nach der Kajüte ging, die Gelegenheit, um gegen Newton, der sich auf dem Hinterschiffe befand, ihren Entschluß auszusprechen, daß sie am andern Morgen die Fregatte anrufen und für ihren Schiffskammeraden chirurgischen Beistand erbitten würden, möge nun der Meister einwilligen, oder nicht.

Während des Gesprächs hatte Jackson, der das Getöse über seinem Kopfe hörte, Argwohn geschöpft und unten an der Treppe gelauscht; er kam jetzt die Lucke herauf, beschuldigte Newton, er versuche eine Meuterei anzuzetteln, und befahl ihm, augenblicklich nach seiner Kajüte zu gehen, indem er zugleich seine Absicht ausdrückte, ihn am andern Morgen auf der Fregatte gefangen setzen zu lassen.

„Ich gehorche Eurem Befehle, da Ihr der Kommandant dieses

Schiffes seyd," versetzte Newton, „hoffe übrigens, daß Ihr bei Eurem Entschlusse, mit der Fregatte zu kommuniciren, beharrt."

Mit diesen Worten stieg er die Hüttenlucke hinunter.

Jackson hatte übrigens aus dem Berichte des Kajütenjungens sowohl, als aus dem unzusammenhängenden Rasen seines Opfers entnommen, daß der Kranke mit jeder Stunde schwächer wurde; der angedrohte Schritt schien ihm daher gefährlich. Mit dem Einbruche der Nacht verblieb er auf dem Decke und nahm dann allmählig ein Segel nach dem andern herab, bis sich die Brigg weit im Sterne des übrigen Konvoys befand, und am andern Morgen war kein anderes Schiff mehr zu sehen. Unter dem Vorwande, der Flotte nachzueilen, setzte er alle Segel aus, änderte aber zu gleicher Zeit seinen Kurs, so daß er zwischen zwei Inseln durchkam. Newton war der Einzige an Bord, der außer Jackson die Seefahrerkunst verstand, folglich auch der Einzige, welcher beweisen konnte, daß er absichtlich dem Konvoy entwischt sey; aber er befand sich unten in Haft und die Matrosen konnten, wenn sie auch argwöhnisch waren, doch nicht darthun, daß sie unrecht steuerten.

Um zwölf Uhr desselben Tages starb der arme Matrose. Jackson, der auf das Ereigniß vorbereitet war, hatte bereits seine weiteren Schritte entworfen. Die Matrosen murrten und machten den Vorschlag, Jackson gefangen zu setzen und das Kommando Newton anzubieten. Zu diesem Ende begaben sie sich nach unten, wurden aber von unserem Helden zurückgewiesen, welcher ihnen bemerkte, wenn es nicht durch die Gesetze des Landes erwiesen sey, daß Jackson ihren Schiffskameraden ermordet habe, könne derselbe auch nicht als schuldig betrachtet werden, und sie hätten kein Recht, ihn seines Kommandos zu berauben; er müsse daher den Befehl fortführen, bis sie vor einer obrigkeitlichen Person ihr Zeugniß abgelegt hätten. Außerdem machte er sie darauf aufmerksam, daß die Aufgabe der Gerechtigkeit eben so gut erfüllt werden könne, wenn der Mörder unmittelbar nach seiner Ankunft in einem englischen Hafen ergriffen würde, oder unterwegs

auf ein Kriegsschiff treffe, als wenn sie sich durch eigenmächtige Justiz selbst strafbar machten.

Die Matrosen waren zwar nicht zufrieden, beruhigten sich aber doch und kehrten wieder zu ihrem Dienst auf's Deck zurück. Jacksons Benehmen gegen sie war nun ganz anders; er behandelte sie nicht nur mit Milde, sondern versah sie auch mit Extrabranntweinrationen und gestand ihnen alle Freiheit zu, die er als Kapitän erlauben konnte.

Newton blieb jedoch noch immer in seiner Haft und faßte seinen Feind jedesmal sorgfältig in's Auge, so oft er sich genöthigt sah, auf das Deck zu kommen. Die Sache verhielt sich so, daß Jackson, welcher wußte, daß sein Leben den Gesetzen des Landes verfallen war, den Entschluß gefaßt hatte, die Brigg auf einem der Riffe im Norden scheitern zu lassen, dann zu den Booten seine Zuflucht zu nehmen und nach einer französischen Insel zu entwischen. Seiner Aufforderung gemäß wurde auch die Leiche des Mannes von einigen Matrosen, welche sich in einem Zustand halber Trunkenheit befanden, über Bord geworfen.

Newton, der nun schon einige Tage gefangen war, hatte sich wie gewöhnlich nach seiner Hängematte begeben, als eine plötzliche Erschütterung, begleitet von dem Sturze der Masten auf den Bord, ihn aus einem tiefen Schlafe zu allen Schrecken eines Schiffbruchs weckte. Das Wasser schoß stromweise durch die Seiten des Schiffes herein und gab ihm die Ueberzeugung, daß in den Booten die einzige Aussicht des Entkommens lag. Das furchtbare Angstgeschrei, das erhoben wird, wenn die Matrosen im Dunkel der Nacht einem unmittelbaren Tode entgegen sehen, die beschleunigten Fußtritte über ihm, das wirre Getöse vieler Stimmen und die schweren Stöße, welche die Wellen gegen die Schiffsseite übten, sagten ihm, daß auch diese Rettung nur mit größter Gefahr erwirkt werden konnte. Er zog seine Beinkleider an und stürzte nach der Thüre seiner Kajüte. Barmherziger Himmel! denke man sich sein Erstaunen und seinen Schrecken, als er sie von

außen verriegelt fand. Er dachte augenblicklich an die Bosheit seines elenden Feindes (denn Jackson hatte in der That während der Nacht Schritte zu seinem Verderben gethan) und strengte alle seine Kräfte an, um zu entkommen. Er stemmte die Schultern gegen seine Seekiste, die Füße gegen die Thüre und versuchte so in fast horizontaler Körperlage mit aller Gewalt die Thüre aufzubrechen. Das Schloß wich, aber die Thüre öffnete sich nicht weiter, als ein paar Zolle, denn Jackson hatte, um sicher zu gehen, einen schweren Tauring, der nur einige Ellen weiter vorn im Vorplatze gestanden hatte, gegen dieselbe gerollt, und diese Last war gewichtig genug, um der Kraft von fünf Menschen zu trotzen. Ganz außer sich über dem Gedanken, durch einen solchen Verrath dem Untergange preisgegeben zu seyn, strengte sich Newton mit der Gewalt des Wahnsinns an — wieder und wieder — aber ohne Erfolg. Zwischen jeder Pause belehrten ihn die Stimmen der Matrosen, die nach dem Ruder und andern zum Langboot gehörigen Gegenständen riefen, daß jeder Augenblick Zögerung ein Nagel zu seinem Sarge war. Auf's Neue wiederholte er seine Anstrengungen mit fast übermenschlicher Gewalt, aber die Thüre blieb so fest, wie nur je. Endlich kam ihm der Gedanke, daß der Tauring, den er durch die erzwungene kleine Oeffnung hatte fühlen können, vielleicht nur vor dem unteren Theile der Thüre lag. Er verwandte deßhalb seine Kraft nach oben und fand, daß die Thüre wich. Durch wiederholte Versuche gelang es ihm, die oberen Bretter in Stücke zu stoßen, und nachdem er seinen Leib durch die Oeffnung gezwängt hatte, stürzte er mit den wenigen, noch übrigen Kräften auf das Deck.

Die Matrosen — das Boot — Alles war fort. Er rief — man hörte ihn nicht; er strengte seine Augen an, aber im Düster der Nacht war nichts sichtbar, und Newton sank, von Mattigkeit und getäuschter Hoffnung überwältigt, besinnungslos auf das Deck nieder.

Siebenzehntes Kapitel.

Palадore. Ich las und hörte schon
Von Mähren, ungeheuer und erfunden,
Der Menschen Brust mit Staunen zu erfüllen
Und darzuthun, wie gräßlich unser Wesen;
Doch solche Schandthat trotzt des Dichters Kunst.

Lombardenrecht.

Wir müssen nun berichten, wie es auf dem Decke zuging, während Newton aus seinem Gefängniß zu entkommen bemüht war. Nach Jacksons Berechnung mußte die Brigg in weniger als einer Stunde auf das Riff treffen. Er nahm dem Steuermann das Ruder ab und bedeutete ihm, er könne jetzt hinuntergehen. Vorher war er in aller Stille beschäftigt gewesen, das Tau vor Newtons Kajütenthüre aufzurollen, denn er beabsichtigte, mit den Matrosen sich in das Langboot zu retten und Newton dem Untergange preiszugeben. Die Brigg stürzte mit großer Gewalt auf das Riff und die Mannschaft eilte nach dem Deck. Jackson, der ganz ruhig war, schickte sich augenblicklich an, die Befehle, die er sich längst ausgedacht hatte, zu erlassen, und seine Besonnenheit beruhigte die erschrockenen Matrosen so weit, daß sie sich wieder zu sammeln vermochten. Dies war jedoch gerade ein Unglück für Jackson. Wären sie alle miteinander in das Boot geeilt und abgefahren, so hätten sie ihm wahrscheinlich erlaubt, mitzugehen, und Newton wäre ob dem Gedanken an die eigene Rettung vergessen geblieben. Aber das ruhige Benehmen des Kapitäns stellte ihre Zuversicht wieder her und ließ zu seinem Schaden den Matrosen Zeit, zu überlegen.

Alle waren nun für das Boot bereit, denn Jackson hatte mit großer Besonnenheit sämmtliche Bedürfnisse hinein schaffen lassen, als mit einenmale ein Matrose nach Newton rief.

„Zum Henker mit Newton! — rettet euer eigenes Leben, ihr Jungen. Hurtig hinein — ihr Alle.“

„Nicht ohne Mr. Newton!“ riefen die Matrosen einstimmig. „Eile hinauf, Tom Williams, und sieh, wo er ist; er muß einen verteufelt gesunden Schlaf haben.“

Der Matrose stürzte die Hüttenlucke hinunter, wo er das Tau gegen die Thüre aufgeschlagen fand und Newton innen sich abkämpfen hörte. Dies war genug. Er eilte auf das Deck und theilte den Thatbestand seinen Kameraden mit, indem er beifügte, es würde eine halbe Stunde Zeit brauchen, um den armen Menschen herauszuschaffen, und dies sey länger, als sie bleiben könnten, da das Schiff in zehn Minuten zertrümmert seyn werde.

„Das hast Du gethan, Du mordgieriger Schurke!“ rief der Matrose Jackson zu. „Ich will euch was sagen, meine Jungen, wenn der arme Mr. Newton sterben soll, so wollen wir ihm diesen Galgenstrick zur Gesellschaft beigeben.“

Ein allgemeines Geschrei bekundete, daß die übrigen Matrosen in diesen Akt der vergeltenden Gerechtigkeit einstimmten. Jackson versuchte mit einem lauten Fluche in das Boot zu springen, wurde aber von den Leuten zurückgetrieben; abermals wollte er unter furchtbaren Verwünschungen eindringen. Er befand sich auf der Glattscheere der Brigg und war im Begriff, einen Sprung zu thun, als ein Schlag mit einem Merlpfriem (demselben, mit welchem er den unglücklichen Matrosen ermordet hatte) ihn niederstreckte, so daß er besinnungslos in die Leespeigaten zurücksank. Das Boot fuhr sodann ab und stand noch keine zwei Kabellängen von dem Schiffe ab, als es Newton in der vorn berührten Weise gelungen war, seine Flucht zu bewerkstelligen und auf dem Decke zu erscheinen.

Die Brigg war so hoch auf das Riff geworfen worden, daß sie fest sitzen blieb. Da es beträchtlich ebbte, so war sie nunmehr weniger den schlagenden Wellen ausgesetzt. Die Sonne ging jetzt auf und es war bereits heller Tag, als Jackson wieder zur Besinnung

kam. Sein Gehirn wirbelte, seine Gedanken waren verwirrt, und er hatte nur eine schwache Erinnerung des Vorgefallenen. Er fühlte, daß das Wasser seine Füße bespülte, und erhob sich mit einer Art von Instinkt, um windwärts zu wanken. Bei dieser Gelegenheit stolperte er über den hingestreckten Newton, der durch die Erschütterung gleichfalls geweckt wurde. Eine Weile entschwand, ehe irgend einer seine zerstreuten Sinne zu sammeln vermochte; sie saßen ungefähr einen Schritt von einander auf dem Decke und erkannten sich endlich gleichzeitig.

Newton war der Besonnenere von beiden, denn Jacksons Betäubung war die Folge eines körperlichen Leidens, die seinige aber nur ein geistiges Ergriffenseyn. Jackson fühlte noch die Wirkung des Schlages, aber obgleich er sich aus seinem Taumel erholt hatte, bedrückte noch ein Gefühl von Schwere seine Augen und verwirrte seine Gedanken.

Newton's Anblick reichte zu, auch Jackson zur Besinnung zu bringen, der nun aufsprang, als wolle er mit dem Gegenstand seines Hasses handgemein werden. Newton war im gleichen Augenblick auf den Beinen, wich zurück, griff nach dem Merlpfriem, der noch immer auf der Decke lag und setzte sich in Vertheidigungszustand. Kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt. Sie blieben eine Sekunde in dieser Stellung, worauf Jackson, dessen Gehirn wieder von dem Sturme seiner Gefühle ergriffen wurde, abermals in einem Zustande von Besinnungslosigkeit zusammenbrach.

Newton hatte nun Zeit, umherzublicken, aber die Sachlage war nichts weniger als ermuthigend. Wohin er schaute, seichtes Wasser, Riffe von Korallenfelsen und große Sandbänke mit tiefen Einschnitten, durch welche das Wasser rasch abfluthete. Die Brigg hatte auf einem scharfen Korallenfelsen gestrandet, und in dem tieferen Theil ließen sich Zoophytenbäume unterscheiden, welche einen unterseeischen Wald von Zweigen bildeten; es war jedoch augenschein-

lich, daß das Riff, auf welchem das Fahrzeug lag, wie die meisten übrigen, zur Zeit der Fluth unter Wasser stand. Als Rettungsmittel war noch ein kleines Boot vorhanden, das über dem Sterne hing, und Newton konnte dasselbe nach dem Bedürfniß entweder mit den Segeln oder mit den Rudern lenken.

Da keine Zeit zu verlieren war und die einzige Hoffnung des Entkommens in dem Boote lag, so begann Newton seine Maßregeln. Er fand Mast und Segel auf, machte letztere fest, füllte ein Faß mit Wasser, nahm einen Compaß aus dem Binnakel und schaffte einige Stücke Fleisch sammt dem Brodabfalle, der in einen Sack gesammelt worden war, in das Boot. Dann holte er einige Flaschen Wein und Cider aus der Kajüte, die er sorgfältig in den kleinen Schrank unter den Sternbänken des Bootes stauete. Nach einer Stunde war Alles bereit. Er versah sich noch mit einigen Stücken Tau nebst einem kleinen Anker, und da neben Bord noch hinreichend Wasser war, um den Nachen flott zu erhalten, so ließ unser Held allmälig ein Tackel, dann das andere nieder, bis das Boot wohlbehalten auf dem Wasser lag. Nun legte er es an einer Fangleine an und setzte den Mast auf.

Alles war jetzt bereit — aber sollte Jackson zurückbleiben, um von der wiederkehrenden Fluth weggespült zu werden, da dann die Brigg ohne Zweifel in Stücke gehen mußte? Nein! Newton konnte dies nicht über sich gewinnen. Allerdings hatte ihm der Schiffsmeister nach dem Leben getrachtet und zeigte sogar jetzt noch einen tiefgewurzelten Groll gegen ihn; auch fühlte sich Newton überzeugt, daß sein Feind in Zukunft keine Gelegenheit unbenützt lassen würde, um ihn zu verderben — aber ihn jetzt zu verlassen — einen M ö r d e r! — mit allen seinen Sünden auf der Seele — den Wogen preiszugeben, die ihn unvorbereitet vor den Richterstuhl eines beleidigten Schöpfers führten! — es war unmöglich, stand im Widerspruche mit seinem Wesen und der Religion, zu welcher er sich bekannte. Wie konnte er in seinem gefährlichen Unternehmen

auf göttlichen Beistand hoffen, wenn er es antrat, uneingedenk der heiligen Vorschrift: „vergib Deinem Feinde?"

Newton stieg nach der Thüre des Deckes hinauf, wo Jackson lag, und weckte ihn. Jackson erwachte aus einem tiefen Schlummer und stierte dann unsern Helden mit großen Augen an, der zur Vorsicht den Merlpfriem mitgenommen hatte.

„Mr. Jackson," sagte Newton, „ich habe Euch geweckt, um Euch kund zu thun, daß das Boot jetzt bereit ist und ich im Begriffe stehe, abzufahren."

Jackson, der sich der Scene von der vorigen Nacht erinnerte und unsern Helden mit dem Merlpfriem in der Hand vor sich stehen sah, schien ganz gelähmt zu seyn. Newton war ihm schon vorweg, abgesehen von der in seinem Besitze befindlichen Waffe, an körperlicher Kraft überlegen.

„Nicht ohne mich! — nicht ohne mich!" rief Jackson, sich auf seine Kniee aufrichtend. „Um aller Barmherzigkeit willen, Mr. Newton, gebt mich nicht einem so schrecklichen Tode preis!"

„Ihr wolltet mich einem noch schrecklicheren überliefern," versetzte Newton.

„Ich bitte Euch um Verzeihung! — vergebt mir, Mr. Newton; ich war damals betrunken — ja, wahrhaftig. Ich weiß nicht was ich thue, wenn ich unter dem Einflusse des Branntweins stehe. — Verlaßt mich nicht. — Ich will Euren Befehlen gehorchen und Alles thun, was Ihr wollt. Ich will Euch wie ein Knecht bedienen — ja, das will ich, Mr. Newton."

„Ich verlange von Euch weder Gehorsam noch Bedienung," entgegnete Newton, „sondern blos, daß Ihr Eure grundlose Feindseligkeit ablegt und Euch zu Rettung Eures Lebens anstrengt. Das, was Ihr bereits gegen mich versucht habt, möge Euch Gott vergeben, wie ich Euch verzeihe; gegen zukünftige Angriffe werdet Ihr mich übrigens vorbereitet finden. Folgt mir jetzt in das Boot."

Ohne weitere Gegenrede begaben sie sich nun in das Fahrzeug

und stießen ab. Das Wetter war mild und der Wind leicht. Ungefähr zehn Meilen in der muthmaßlichen Landrichtung (denn Newton hatte die Lokalität des Riffs wohl errathen) befanden sich zwei Inseln, die sich unser Held gemerkt hatte, und die augenscheinlich über dem Hochwasserstande lagen. Die eine war etwa zwei Meilen von der andern entfernt und bis an den Wassersaum mit Bäumen bewachsen. Nach dieser wollte Newton hinrudern, um daselbst den nächsten Morgen zu erwarten. Als sie in dem Boot saßen, fand unser Held, daß der Wind conträr ging, weshalb er den Mast beseitigte und das vorderste Ruder ergriff, damit Jackson, den er das andere aufnehmen hieß, nicht hinter ihn zu sitzen komme. Die Fluth fegte gen Süden und nöthigte sie, in einem Winkel zu rudern, um ihren Bestimmungsort zu erreichen. Erst gegen Sonnenuntergang gelang es ihnen, die nächste Insel, nicht die mit Bäumen bewachsene zu erreichen. Sobald das Boot festgemacht war, streckten sich beide, von Ermattung überwältigt, auf den Sand, wo sie einige Zeit liegen blieben. Dann holte Newton aus dem Boot einige Mundvorräthe, worauf sie schweigend ihren Hunger stillten und sich zur Ruhe niederlegten. Newton fürchtete sich noch immer vor Jacksons teuflischer Feindschaft, die aus dessen Stillschweigen zu entnehmen war, und schloß daher seine Augen nur zu einem scheinbaren Schlafe. Sobald es dunkel war, stand er auf, lauschte zuerst auf den Athem seines Begleiters, der augenscheinlich in tiefem Schlummer lag, und ging dann etwa hundert Schritte nach einer Stelle, wo er nicht leicht gefunden werden konnte. Hier legte er den Merlpfriem statt eines Kissens unter den Kopf und befand sich bald, erschöpft von körperlicher und geistiger Anstrengung in einem Zustande des Selbstvergessens.

Sein Schlaf war ungefähr drei oder vier Stunden tief, nachher aber unruhig. Der aufgeregte Geist wacht für den Körper und weckt ihn zu der Zeit, in welcher er thätig seyn soll. Newton erwachte; es war noch nicht Tag und Alles stille. Er drehte sich,

um aufzustehen, gab aber doch dem Drange einer erschöpften Natur nach und schlummerte wieder ein. Abermals glaubte er einen Fußtritt zu hören; er erwachte und lauschte — doch Alles war ruhig und still, ausgenommen das leichte Anschlagen der Wellen auf dem Sande. Auf's Neue wurde er durch eine Art scharrenden Getöses geweckt; er horchte — aber Alles blieb ruhig. Endlich erwachte er zum viertenmale an einem Tone, gleich dem Schlagen eines Segels; er lauschte — nein, es war keine Täuschung — er sprang auf. Der Morgen dämmerte und wie er seine Blicke nach dem Ufer entsandte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß das Boot in der That unter Segel war. Jackson, der drinnen saß, hatte eben die große Schoote nach hinten geholt und steuerte von der Insel weg. Newton eilte nach dem Ufer, stürzte in die See und suchte das Boot einzuholen; aber er kam bald in das tiefe Wasser und das Boot schoß schnell dahin. Er rief Jackson zu — als letzten Versuch. Der Schurke winkte ihm mit der Hand ein ironisches Adieu und setzte seine Fahrt fort.

„Verrätherischer Schuft!" rief Newton in seinem Geiste aus, während seine Augen dem Boote folgten. „Ist das der Dank, daß ich Dein Leben rettete, nachdem Du mir das meinige zu nehmen versucht hattest? So soll ich denn hier Hungers sterben — doch Gottes Wille geschehe!" rief er laut, während er sich am Ufer niedersetzte und das Gesicht mit seinen Händen bedeckte.

Achtzehntes Kapitel.

Denn einsam steh' ich nun auf einem Fels,
Umgeben rings von einer Meereswüste,
Die Well' um Well' die Fluth mir näher bringt.
Wann kömmt die gier'ge Woge, in den Schaum
Des tiefen Abgrunds mich hinabzuschlingen!

Shakspeare.

Es war gerade Ebbe, als Newton in diesem trostlosen Zustande verlassen wurde. Nachdem sich sein Geist einige Minuten dem bittersten Schmerze hingegeben hatte, kehrte sein natürlicher Muth wieder zurück und erhob sich mit dem Entschlusse, seine Kräfte so gut als möglich zu gebrauchen und auf die Vorsehung zu bauen, obgleich die Aussicht auf Rettung fast keinen Funken von Hoffnung bot. Sein erster Gedanke war, das Ufer zu untersuchen, um zu sehen, ob Jackson nicht etwas Mundvorrath zurückgelassen hatte; doch da war nichts zu finden. Er ging dann weiter, dem Rücktritte der Fluth folgend, die vielleicht einen Schellfisch auf dem Sand hatte liegen lassen; aber auch hierin sah er sich getäuscht. Es war augenscheinlich, daß er auf diesem Inselchen verhungern sollte, denn seine einzige Aussicht schien in der Möglichkeit zu beruhen, daß er die nächste Insel erreichte, die, wie bereits bemerkt, mit Bäumen bewachsen war. Dort konnte er wenigstens einige Nahrungsmittel finden und sich aus dem Holze einen Floß bauen, wenn sich nicht allenfalls etwas Besseres für ihn aufthat.

Die Ebbe fegte nach der Insel hinunter, strömte aber so stark, daß er befürchten mußte, darüber hinausgeführt zu werden; er beschloß daher, ein paar Stunden zu warten, bis sich die Kraft der Strömung vermindert hätte, und dann den Versuch zu wagen. Die Zwischenzeit benützte er mit Versuchen, seinen Geist gegen die

Schrecken eines fast sichern Todes, der ihm entgegen starrte, zu kräftigen.

Etwa eine Stunde vor dem tiefsten Wasserstande ging Newton in die See, empfahl sich der Vorsehung und l gte auf die Insel ab, dabei seinen Kurs wohl windwärts nehmend, damit ihn die Ebbe hinunterfege. Er hielt sich dabei außerordentlich gut, bis er die Mttte des Kanals erreichte, wo das Wasser mit großer Schnelle fluthete und ihn rasch in die Strömung hinuntertrug. Newton kämpfte mit aller Gewalt, denn er wußte, daß, sobald die Strömung überwunden war, sein übriges Geschäft beziehungsweise leicht war. Und so stellte sich's auch heraus; je näher er dem Ufer der Insel kam, desto rascher wurde er dahin getragen. In der Mitte war er jedoch so weit abwärts gerissen worden, daß es selbst den hoffnungsvollsten Berechnungen zweifelhaft dünkte, ob er die äußerste Spitze der Insel erreichen werde. Newton verdoppelte seine Anstrengung und glaubt: schon seines Erfolges sicher zu seyn, da ihn etwa dreißig Schritte vom Lande entfernt ein Wirbel gegen die Küste hinführte; aber etwa zehn Ellen vom Ufer faßte ihn eine Gegenströmung und fegte ihn abwärts. Er befand sich nun der äußersten Spitze der Insel gegenüber und ein über das Wasser niederhängender Busch bot ihm noch die einzige Hoffnung. Mit drei oder vier verzweifelten Rucken erschöpfte er den Rest seiner Kräfte vollends, faßte aber zu gleicher Zeit einen kleinen Zweig. Er war dürr — riß auseinander und Newton wirbelte mit der Strömung in's weite Meer hinaus.

Wie oft versetzen sich Leute nicht in wirkliche Gefahren, um ein eingebildetes Uebel zu vermeiden. Eine Mutter will ihr Kind nicht zur See gehen lassen, damit es nicht ertrinke, und ein paar Tage nachher findet es seinen Tod unter dem Hufe eines Rosses. Wäre dem Jungen gestattet worden, sich an Bord eines Schiffes zu begeben, so hätte er vielleicht das gewöhnliche Ziel des Daseyns erreicht. Wo wir sind und wohin wir gehen, lauert uns der Tod in dieser oder jener Gestalt auf, hier früher, dort später, und man

lauft ebenso viel Gefahr, wenn man die Straßen von London durchwandelt, als wenn man den schäumenden Ocean durchpflügt. Jeder Ziegel über unsern Häuptern birgt den Tod in sich, und wir haben dieselbe Sicherheit, daß einer davon auf uns niederfällt, welche uns der offene Mund einer erzürnten Welle bietet. Ich glaube, daß im Ganzen verhältnißmäßig ebenso viele Matrosen die den Menschen zugewiesene Spanne Zeit erreichen, als die übrige Welt, die in anderen, scheinbar weniger gefährlichen Berufen thätig ist, obschon nicht in Abrede gezogen werden kann, daß wir hin und wieder Futter für die Fische werden. „Es gibt Ebbe und Fluth in den menschlichen Dingen," sagt Shakespeare, aber zuverlässig bot von allen Ebben, die je menschlichen Entwürfen in den Weg kamen, diejenige, welche den armen Newton Forster wegfegte, die allermindeste Aussicht, „zum Glück zu führen." Und dennoch war es der Fall. Hätte Newton die Insel erreicht, nach der er sich so sehr sehnte, so wäre er elendiglich zu Grunde gegangen, während man bald finden wird, daß sein scheinbares Unglück der allerglücklichste Umstand war, der ihm begegnen konnte, und, obgleich seine Leiden noch kein Ende hatten, das Mittel zu seiner endlichen Rettung wurde.

Newton hatte sich in sein Geschick ergeben. Er hörte auf, sich weiter anzustrengen, indem er nur darauf Bedacht nahm, sich noch eine kleine Weile länger über dem Wasser zu erhalten. Sich auf den Rücken werfend, flehte er zum Himmel um Gnade und schwamm mit dem Strome dahin. Daß Newton einige Sünden und Thorheiten auf dem Gewissen hatte, wie die meisten Leute, ist zuverlässig, denn auch bei dem Vollkommensten läuft bald eine lange Rechnung auf. Während des Lebens vergessen wir unsere Verirrungen, wie auch die Zeit, in welcher wir sie begingen; aber wenn der Tod unvermeidlich ist oder doch unvermeidlich zu seyn scheint, so wird das Gedächtniß furchtbar vollkommen, und jeder Posten unserer ungeheuren Rechnung muß in wenigen Sekunden gelesen und als richtig anerkannt werden. Dies ist der Schrecken des

Todes — dies der Grund, warum der Körper so ungerne die Seele ziehen läßt, obgleich diese bereits mit ihrem Gefieder rauscht und sich zu entfliehen sehnt. Hierin liegt der Schmerz des Losreißens, wenn der Leib kraftlos sein Anklammern endlich aufgibt und — wenigstens diesseits des Grabes — Alles vorüber ist.

Newtons Kräfte waren erschöpft; seine Augen hafteten auf dem klaren blauen Himmelsgewölbe, als wolle er demselben Lebewohl sagen, und in sein Geschick sich ergebend, war er bereits im Begriffe, auch von seinen letzten peinlichen Anstrengungen, die doch nur sein Leiden verlängern, nicht aber sein Leben retten konnten, abzulassen, als er im Wasser einen Stoß gegen die Achseln verspürte. In der Meinung, daß derselbe von dem Schwanze eines Haifisches oder von irgend einem andern gefräßigen Ungeheuer der Tiefe, deren es in der Nähe der gedachten Inseln in Menge gibt, herrühre und im nächsten Augenblick sein Leib entzweigetrennt seyn werde, stieß er im herbsten Todesschrecken einen matten Schrei aus; aber im nächsten Augenblicke wurden seine Beine durch die Strömung gedreht, und er bemerkte zu seinem Erstaunen, daß er sich auf einer der vielen Sandbänke in der Nähe des Riffes befand, über welche die Fluth mit der Schnelligkeit eines Schleußenwassers ablief. Er zappelte, richtete sich auf und fand sich jetzt in fußtiefem Wasser. Die Ebbe war beinahe zu Ende und sein Standort eine der Bänke, welche sich nur beim Voll- und Neumond über dem Wasser zeigten. Es war jetzt ungefähr neun Uhr, und die Sonne schien mit großer Gewalt. Aus Mangel an Nahrung fast ohnmächtig, wußte Newton kaum, ob er diesen jeweiligen Aufschub als einen Vortheil betrachten sollte. Er wußte, daß die Fluth bald wieder zurückströmen würde, und fühlte, daß seine Kräfte zu sehr aufgerieben waren, um nach der Insel zurück zu schwimmen, welche er bei seinem ersten Versuche verfehlt hatte und die jetzt mehr als zwei Meilen von seiner Sandbank abstand. Welche andere Aussicht stand ihm bevor, als daß er von der wiederkehrenden Fluth

weggeschwemmt werden würde? Er bedauerte fast, daß ihm nicht statt der Sandbank ein Haifisch in den Weg gekommen war, da ihm dieser doch ein paar Stunden verlängert n Elendes erspart haben würde.

Wie Newton vorausgesehen hatte, war die Ebbe bald vorüber; es trat eine kurze Pause „trägen Wassers" ein, und dann begann es um ihn rasch wieder zu fluthen. Auch der Wind hatte aufgefrischt, und die Oberfläche des Meeres kräuselte sich stark. Je höher das Wasser stieg, desto größer wurden die Wellen, und jeder Augenblick steigerte seine Trostlosigkeit. Er war jetzt ungefähr vier Stunden auf der Sandbank gewesen; das Wasser hatte sich bis unter seine Arme gehoben, und die Wellen lüpften ihn beinahe von seinen Füßen, so daß er nur mit Schwierigkeit seine Stellung behaupten konnte. Die Hoffnung entschwand und seine Sinne wurden verwirrt. Er meinte, grüne Felder, Städte und Einwohner zu sehen; sein Vater kam mit der Fluth gegen ihr herunter und rief ihn um Hülfe an, als mit einemmale der Anblick eines wirklichen Gegenstandes die Unstätigkeit seines Geistes bannte. Es war eine dunkle Masse, die ihm augenscheinlich immer näher kam. Der Athem versagte ihm fast, und endlich konnte er unterscheiden, daß es entweder ein schlafender Wallfisch, oder der Kiel eines umgeschlagenen Bootes seyn mußte. Zum Glück für Newton, war letzteres der Fall. Endlich kam der Gegenstand in der Fluth bis auf ein paar Schritte an ihn heran und schien jetzt Halt zu machen. Newton ɩ ürzte darauf zu und hatte sich in einer Minute rittlings darauf gesetzt. Sobald er sich ein wenig von seiner Aufregung erholt hatte, bemerkte er, daß es dasselbe Boot war, welches zu der Brigg gehört und in welchem ihn Jackson so schändlich verlassen hatte.

Um drei Uhr hatte die Fluth ihre Höhe erreicht und um fünf Uhr ebbte es wieder, so daß Newton jetzt seinen Sitz auf dem Kiele des Bootes verlassen und um dasselbe herumgehen konnte. Er richtete es auf und entdeckte, daß der Mast dicht an der Hülung abge-

drückt worden war, sammt dem Segel aber noch durch die große Schoote mit dem Boote zusammenhing, so daß von diesen Gegenständen noch Gebrauch gemacht werden konnte. Alles Uebrige war aus dem Boote verloren gegangen, den kleinen Anker ausgenommen, der aufgezogen gewesen war und, von dem umgeschlagenen Boote aus in's Wasser hängend, das Fahrzeug auf der Sandbank festgehalten hatte. Newton hatte seit dem vorigen Abend weder etwas gegessen, noch getrunken, und verzweifelte fast in der Qual des unerträglichsten Durstes, als er plötzlich bemerkte, daß der Schrank unter dem Sternbänken geschlossen war. Er beeilte sich, ihn aufzubrechen, und fand, daß die Flaschen mit Wein und Cider, die er hier untergebracht hatte, noch vorhanden waren. Von letzterem goß er eine ganze Flasche die Kehle hinunter und fühlte sich dann zu seiner früheren Kraft wieder hergestellt.

Abends sieben Uhr lag das Boot beinahe trocken. Newton schöpfte es aus, befestigte den Anker im Sande und legte sich, von dem Segel bedeckt, in den Sternbänken zum Schlafen nieder. Sein Schlaf war so tief, daß er vor dem nächsten Morgen um sechs Uhr, um welche Zeit das Boot abermals auf dem Grunde lag, nicht wieder erwachte. Er erfrischte sich jetzt mit etwas Wein und überlegte seine Aussichten. Dem Himmel für die erneuerte Möglichkeit des Entkommens dankend und das Schicksal des unvorbereiteten Jackson beklagend, der augenscheinlich in Folge einer Einklemmung der großen Schoote umgeschlagen hatte, beschloß Newton, auf eine der englischen Inseln abzuhalten, die, wie er wußte, ungefähr zweihundert Meilen entfernt lagen.

Die Ruder waren verloren gegangen, aber das Steuer befand sich noch an dem Boote, da es glücklicherweise durch ein Tackel festgemacht war. Nachmittags zog er seinen Anker auf und lichtete sein Segel in der Richtung der englischen Inseln, so weit er die Lage derselben nach dem Stande der Sonne zu schätzen vermochte. Mit dem Einbruche der Nacht steuerte er nach den Sternen.

Der andere Tag kam, ohne jedoch Land in Sicht zu bringen, obgleich das Boot gut segelte und fast vor einem freien Winde lief. Newton nahm abermals seine Zuflucht zu dem Cider und dem Weine.

Am zweiten Abend konnte er kaum seine Augen mehr offen halten; aber trotz seiner Erschöpfung machte er auf seinem Kurse fort, ohne das Steuer zu verlassen. Wieder dämmerte der Morgen, und Newtons Kräfte waren vom beständigen Wachen aufgerieben; aber er kämpfte gegen seine Ermüdung an, bis die Sonne untergegangen war. Noch immer war kein Land zu sehen, und der Schlaf überwältigte ihn. Er wickelte einen Stich der großen Schoote um seinen Finger, um geweckt zu werden, wenn die Brise auffrischen sollte, und nachdem er diese Vorsichtsmaßregel getroffen, steuerte in wenigen Minuten das Boot sich selber!

Neunzehntes Kapitel.

Der Mensch jedoch, der stolze Mensch,
Gekleidet in ein kleines, kurzes Amt
Und nicht erkennend, was er wissen sollte —
Daß es auf Stunden nur — spielt wie ein Affe
In seiner Dummheit solche Narrenstreiche
Im Angesicht des Himmels.

Shakspeare.

Das Riff, auf welchem die Brigg gestrandet hatte, gehörte zu der langen Kette, welche sich südlich von den virginischen Inseln ausdehnt. Newton hatte beabsichtigt, gut ostwärts zu steuern, um eine der nördlichsten englischen Kolonieen zu erreichen; da er aber

keinen Compaß besaß, hielt er sich natürlich nicht in sonderlich gleichem Kurse. Er steuerte sogar eher gen Süden, und während er schlief, rann das Boot noch weiter von seinem Kurse ab, denn es stand auf dem Backbordgange und hatte außer Newton, der hinten in den Sternschooten lag, keine weitere Last, weshalb es sich nicht geneigt fühlte, seinen Wind zu halten. Newtons Schlaf war so tief, daß ihm weder das Zerren der großen Schoote, die er sich mit einem runden Schlage um die Hand gedreht hatte, noch das Tanzen des Bootes, welches während der Nacht schnell vor einer sich steigernden Brise dahinlief, aus seiner Lethargie weckte. Das Boot segelte weiter und überließ den Steuergang der Vorsehung, während Newton fortschlief, als setze er auf dieselbe gleichfalls sein festes Vertrauen. Erst mit Tagesanbruch wurde seine Ruhe sehr plötzlich durch einen Stoß unterbrochen, der ihn von den Sternschooten des Bootes über den hintersten Doft warf. Als Newton wieder zur Besinnung und auf die Beine kam, befand er sich neben der Seite eines Schiffes. Sein Vorsteven war gegen einen kleinen Schooner angerannt, der vor Anker ritt. Da das Boot schnell vorbeitriftete, so machte Newton einen Sprung und erreichte das Verdeck des Schiffes.

„Ah! ah! mon Dieu — les Anglais — les Anglais — nous sommes prisonniers!" rief der einzige Mann auf dem Decke, der auf die Beine sprang und eiligst in den Raum hinuntertauchte. Das Schiff, von welchem Newton in dieser Weise Besitz genommen hatte, hatte die Bestimmung, Zucker von den Pflanzungen nach Basse-terre, dem Hafen von Guadeloupe, zu bringen, wo derselbe nach Europa eingeschifft werden sollte; Newtons Boot war nämlich so weit südlich gelaufen, um diese Insel anzuthun. Der Schooner lag an der Mündung eines kleinen Flusses vor Anker und wartete auf seine Ladung.

Die Mannschaft des Schooners, die aus lauter Sklaven bestand, hatte sich bei dem Zusammenstoße der beiden Fahrzeuge ganz in Newtons Lage befunden; sie lag nämlich in tiefem Schlafe. Der Anprall

hatte sie geweckt; aber sie waren Alle unten, den einzigen ausgenommen, der so merkwürdig gute Wache gehalten hatte.

Erschöpft wie Newton war, konnte er nur über seine ungestörte Besitznahme der Schiffsdecken lächeln. Gespannt einem Verkehr mit den Leuten an Bord entgegensehend, setzte er sich nieder und wartete, bis Jemand heraufkam. Nach einigen Minuten bemerkte er, daß sich ein schwarzer Kopf langsam und scheu aus der Vorderlucke erhob und dann wieder verschwand. Ein anderer tauchte auf, huschte aber gleichfalls wieder hinunter, und so ging es fort, bis Newton zehn verschiedene Gesichter gesehen hatte. Nachdem sich männiglich überzeugt hatte, daß nur ein einzelner, unbewaffneter Mensch oben war, ermuthigten sich die Neger einigermaßen. Der Kopf, der zuerst zum Vorschein gekommen war, und einem vor Alter grauen Neger angehörte, tauchte wieder aus der Vorderlucke auf und fragte Newton auf Französisch, wer er sey und was er wolle. Unser Held, der kein Wort von dieser Sprache verstand, schüttelte den Kopf, deutete durch Oeffnen der Hände und Ausbreiten seiner Arme an, daß er keine Vertheidigungsmittel besitze, und winkte ihm, heraufzukommen. Der Kopf des Mannes verschwand wieder, und nach einiger Zögerung krochen neun oder zehn Neger nacheinander die Vorderlucke herauf, jeder mit einer oder der andern Sicherheitswaffe vorgesehen. Sie blieben im Vorderkastell des Schiffes, bis auch der letzte heraufgekommen war, und rückten dann auf einen Wink ihres grauköpfigen Führers in Masse gegen Newton an. Newton stand auf, deutete auf das Boot, das nur ungefähr eine Viertelmeile im Stern abgetriftet war, und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß er Schiffbruch gelitten habe.

„Apparemment c'est un pauvre misérable, qui a fait naufrage," bemerkte der alte Neger, welcher die Aufsicht über das Schiff zu führen schien. „Gustave Adolphe, tu parles bien l'anglais; demandez-lui les nouvelles," fuhr der alte Mann fort, indem er, an den Hauptmast des Schiffes gelehnt, die Arme kreuzte und in der That sehr großartig aussah.

Gustav Adolph stand in dem Vorderschiffe, von den übrigen Negern abgesondert. Er war ein kleiner, fetter Bursche mit einem glänzenden Gesichte und einem Haare, das in ungefähr fünfzig kleine Zöpfe geflochten war. Er verbeugte sich zuerst gegen seinen alten Kommandeur, stemmte dann die Arme in die Seite und ging auf Newton zu, dem er voll in's Gesicht sah und dann sein Dolmetscheramt in folgender Weise begann.

„He da — God-dam —"

Newton lächelte.

„Oui, monsieur, c'est un Anglais."

„Continuez, Gustave Adolphe," versetzte der alte Neger mit majestetischer Miene.

Gustaph Adolph nahm mit einer abermaligen Verbeugung wieder auf:

„He — woher komm?"

„Von Barbadoes," entgegnete Newton.

„Monsieur, il vient de Barbadoes."

„Continuez, Gustave Adolphe," erwiederte sein Oberer mit einem Winken der Hand.

„Ich frag — wo gehen?"

„Wo ich gehe?" versetzte Newton. „Auf dem Boden."

„Monsieur — il allait au port de Bo — den."

„Bo — den?" wiederholte der alte Neger. „Où diable est ça?"

Nun wurde eine allgemeine Berathung gehalten, als welcher sich herausstellte, daß man von einem derartigen Hafen in Westindien nie etwas gehört habe.

„Gustave Adolphe, demandez-lui si c'est un port anglais."

„Ich frag — Bo — den — englisch Hafen?"

„Nein," entgegnete Newton, durch diesen Irrthum belustigt; „ich möchte ihn eher neutral nennen."

„C'est un port neutral, monsieur."

„Gustave Adolphe demandez-lui de quelle île."

„He, was Insel — Bo — den?"

Newton, der vor Hunger und Durst fast ohnmächtig war, fühlte sich vorderhand nicht geneigt, eine Unterhaltung fortzusetzen, die ihm untern andern Umständen viel Spaß gemacht haben würde. Er bedeutete daher dem Neger durch Zeichen, daß er zu essen und zu trinken wünsche.

„Monsieur," bemerkte Gustav Adolph gegen den alten Neger, „le prisonnier refuse de faire reponse, et demande à manger et à boire."

„Va lui en chercher, Gustave Adolphe," versetzte der Alte. „Allons, messieurs," fuhr er fort, sich an die andern Neger wendend; „il faut lever l'ancre de suite et amener notre prisonnier aux autorités; Charles Philippe, va chercher mon portvoix."

Der Negerkapitän ging auf dem Decke des Schooners, der ungefähr dreißig Fuß lang seyn mochte, hin und her, bis Charles Philippe mit dem Sprachrohre erschien. Dann schickte er sich an, das Schiff unter Segel zu bringen, was mit mehr Lärm und Geräusch geschah, als je in der englischen Marine vernommen wurde, selbst wenn der stolzeste Dreidecker sein Tuch dem Winde preisgab.

Gustav Adolph brachte, den erhaltenen Befehlen zufolge, unserem Helden einige Paradiesfeigen, ein großes Stück Salzfisch und eine Kalabasche mit Wasser. Letztere wurde augenblicklich an die Lippen gebracht und nicht abgesetzt, so lange noch ein Tropfen darin war, sehr zum Erstaunen des Negers, der nun wieder sein Englisch zu radbrechen begann.

„Ich sag — sehr gut — ob mehr?"

„Wenn Ihr so gut seyn wollt," versetzte Newton.

„Monsieur," sagte Gustav Adolph zu seinem Kommandanten, „le prisonnier a soif, et demande encore de l'eau."

„Va donc lui en chercher," entgegnete der alte Neger, indem

er mit seinem Sprachrohre winkte. „Charles Philippe, attention à la barre,*) sans venir au vent, s'il vous plait. Matelots du gaillard d'avant,“ fuhr er durch sein Sprachrohr brüllend fort; „bordez le grand foc.“ **)

Nach zwei Stunden wurde der Schooner mit eben so viel Lärm und Wichtigthuerei, als er unter Segel gegangen war, vor Anker gebracht. Ein Boot, das einen Ruderer und zwei Andere fassen konnte, wurde vom Decke des Schiffes niedergelassen. Der Negerkapitän stieg zuerst für einige Minuten nach seiner Kajüte hinunter und kehrte, nach Negerart äußerst modisch gekleidet, wieder zurück, worauf er das Boot zu bemannen befahl.

Gustav Adolph bemannte sofort das Boot mit seiner eigenen Person, worauf der Negerkapitän höflich unsern Helden zum Eintreten winkte und dann selbst nachfolgte.

Gustav Adolph ruderte nach einem Landungsplatze, etwa zwanzig Ellen von dem Schooner.

„Gustave Adolphe, suivez en arrière, et gardez bien, que le prisonnier n'échappe pas.“

Mit diesen Worten ging Monsieur le capitain nach einem großen, weißen Hause, das mit seinen Nebengebäuden zwei hundert Schritte von dem Ufer des Flusses ablag, voran. Bei seiner Ankunft wurde Newton von zwanzig oder dreißig Sklaven beiderlei Geschlechts umringt, welche zu plappern begannen und wegen des Fremdlings tausend Fragen an den Negerkapitän und Gustav Adolph stellten, die sich zu keiner Antwort herabließen.

„Monsieur de Fontanges — ou est-il?“ fragte der alte Neger.

„Monsieur dort,“ versetzte eine kleine weibliche Stimme.

*) Das Ruder luvwärts an Bord.

**) Vorderkastellmatrosen, holt die Klüverschote nach hinten.

Der Kapitän gerieth über diesen unglücklichen Umstand fast aus der Fassung, denn Niemand wagte es, den Gebieter zu wecken.

„Et Madame?" fragte er weiter.

„Madame est dans sa chambre."

Eine abermalige Täuschung — denn auch dorthin durfte er sich nicht wagen; er führte deßhalb unsern Helden, dem es nicht leid that, den sengenden Strahlen der Sonne zu entkommen, nach seiner eigenen Wohnung, wo eine alte Negerin, sein Weib, die Kunde über Newtons Gefangennehmung, um welche sich der Sklavenschwarm im Hof vergeblich abgemüht hatte, herausholte — aber Frauen haben so gewinnende Weisen an sich!

Zwanzigstes Kapitel.

O üppig schöne Pracht im Morgenland,
D'rin Türk' und Perser ihren Stolz bekunden:
Auf weichem Pfühl verträumt er seine Stunden;
Ein Ruhebett am andern säumt die Wand
Mit hohen Kissen; während reiche Decken
Ohn' End' und Zahl am Boden hin sich strecken.
— — — — — — — — —
Da hält den Hof die blasse, träge Schönheit.

Thomson.

Die weiblichen Sklaven, denen es nicht so gut geworden war, die Geschichte unseres Helden zu erfahren, begaben sich augenblicklich nach dem Gemache ihrer Gebieterin, denn sie wußten wohl, daß sie ihre eigene Neugierde befriedigen konnten, wenn sie die ihrer Herrin rege machten. Madame de Fantanges befand sich, wie sie gesagt hatten, in ihrem Gemache, oder wie es jetzt richtiger genannt wird, in

ihrem Boudoir. Dieses bestand aus einem Zimmer von ungefähr vierzehn Fußen im Gevierte, das auf allen Seiten mit schönen Tapeten behangen war, welche Scenen aus Paul und Virginie vorstellten. Der Boden war mit schönen Matten und hin und wieder mit einem kleinen persischen Teppich bedeckt. Auf mehreren kleinern Marmortischen standen unterschiedliche Ornamente, französische Parfümerien und Vasen, die mit den prachtvollsten Blumen eines tropischen Klimas angefüllt waren.

An jedem Ende des Gemachs befand sich ein großes, nach französischer Sitte bis auf den Boden herabgehendes Fenster und außen kleine Balkone, deren Geländer mit den Ranken der Passionsblume und der Waldrebe bedeckt waren. Die Thüre und das sonstige Fachwerk des Zimmers waren nicht mit Tapeten versehen, zeigten aber in das Getäfel eingelassene französische Spiegel. Auf einer niedrigen, mit Seidenzeug bedeckten Ottomane von zierlicher Arbeit ruhte Madame de Fontanges, von drei oder vier jungen Sklavinnen bedient, deren gemischter Taint kein rein afrikanisches Blut bekundete. Andere saßen unthätig auf den persischen Teppichen im Zimmer umher, oder streuten die Blüthenblätter der Orange aus, um das Gemach mit Wohlgeruch zu erfüllen. Der einzige Neger war ein etwa sechsjähriger, kleiner Knabe, in einen fantastischen Anzug gekleidet, der, augenscheinlich sehr übel gelaunt, in einer Ecke saß.

Madame de Fontanges war eine Kreolin — das heißt, sie war von französischen Eltern in Westindien geboren. Man hatte sie zur Erziehung nach Frankreich geschickt, und sie war in einem Alter von vierzehn Jahren wieder nach Guadeloupe zurückgekehrt, wo sie bald nachher Monsieur de Fontanges, einen Offizier von Rang, der ein Bruder des Gouverneurs war, heirathete. Von Gestalt war sie klein, aber sehr vollkommen gebaut; ihre Hände und Arme hätten einem Bildhauer als Modell dienen können, während dagegen ihre Füße fast lächerlich winzig waren. Ihr Gesicht war regelmäßig, und wenn sich

die Dame aus ihrer gewöhnlichen Trägheit aufraffte, voll Ausdruck. Die großen, nußbraunen Augen, die schön gezeichneten Brauen, die langen Wimpern, das dunkle üppige Haar, die griechische Nase, der kleine Mund mit dünnen korallenrothen Lippen — Alles dies wurde durch einen außerordentlich zarten Teint gehoben, den sogar das Klima nicht zu verwüsten vermocht hatte.

So war die äußere Erscheinung der nun ungefähr achtzehn Jahre alten Madame de Fontanges — einer der schönsten französischen Kreolinen, die man sich nur denken konnte. Ihre vollkommene kleine Figur bedurfte keiner Kunstbeihülfe; als sie auf ihrer Ottomane lag, war sie einfach in eine baumwollene robe de chambre gekleidet und harrte mit der ganzen Ungeduld ihrer Kaste auf den Eintritt des Seewindes, der die drückende Hitze des Klimas einigermaßen erleichterte.

„Eventez! Nina, éventez!“ rief sie einer ihrer Dienerinnen zu, welche mit einem großen Federfächer zu den Häupten des Sophas stand.

„Oui, Madame,“ versetzte das Mädchen, die träge Athmosphäre aufstörend.

„Eventez! Caroline, eventez mes mains, vite.“

„Oui, Madame,“ entgegnete die zweite, mit einem andern Fächer an die Arbeit gehend.

„Eventez! eventez mes pieds, Mimi.“

„Oui, Madame,“ erwiederte die Dritte, in der angedeuteten Richtung fächelnd.

„Luise,“ sagte Madame de Fontanges nach einer kurzen Pause mit schlaffer Stimme; „apporte-moi de l'eau sucrée.“

„O Madame,“ versetzte eine Andere, welche aufstand, um dem Befehle Folge zu leisten.

„Non, non! je n'en veux pas — mais j'ai une soif horrible. Manchette, va chercher de l'eau de cerise.“

„Oui, Madame,“ entgegnete Manschette, sich von ihrem Sitze erhebend.

Aber sie hatte das Gemach noch nicht verlassen, als Madame de Fontanges bereits wieder ihren Sinn geändert hatte.

„Attendez, Manchette. Ce n'est pas ça. Je voudrais de la limonade. Charlotte, va lui en chercher."

„Oui, Madame," sagte Charlotte, das Zimmer verlassend, um den Befehl zu vollziehen.

„Ah! mon Dieu! qu'il fait une chaleur épouvantable."

„Mimi, que tu es paresseuse? Eventez! vite, vite."

„Ou est Monsieur?"

„Monsieur dort."

„Ah, qu'il est heureux. Et Cupidon, ou est-il?"

„Il est ici ou coin, Madame. Il boude."

„Qu'est-ce qu'il a fait donc?"

„Ah, Madame! Il a volé le dindon rôti et l'a tout mangé."

„Ah, le petit polisson! Venez ici, Cupidon."

Cupidon, der, wie wir oben erwähnt haben, in der Ecke des Zimmers gesessen hatte, spazierte mit sehr bedächtigen Schritten auf die Ottomane zu; seine zwei dicken Lippen standen ungefähr sechs Zolle gegen den übrigen Theil seines Gesichtes vor.

„Cupidon," sagte die Dame, sich ein wenig auf die Seite wendend, um ihn anzureden; „tu a mangé le dindon entier. Tu as mal fait, mon ami. Tu seras malade. Comprends-tu, Cupidon, c'est une sottise, que tu as faite?"

Cupidon gab keine Antwort; er ließ den Kopf etwas tiefer hängen, und seine Lippen traten noch ein wenig mehr hervor.

„Sache que tu es un petit voleur!" fuhr seine Gebieterin fort.

Cupidon ließ sich nicht herab, eine Antwort zu geben.

„Allez, Monsieur; ne m'approchez pas."

Cupidon drehte sich ohne Antwort und verfügte sich mit dem=

selben bedächtigen Schritte, wie beim Hervorkommen, wieder nach seiner Ecke.

Charlotte kehrte nun mit der Limonade, nach welcher sie fortgeschickt worden war, zurück und meldete, beim Ueberreichen derselben ihrer Gebieterin, daß Nicola, der den Schooner beaufsichtigt habe, mit einem europäischen Gefangenen angelangt sey; übrigens wolle weder er noch Gustav weitere Auskunft geben, obschon sie beide im Namen ihrer Gebieterin darum angegangen habe. Dies war ein Ereigniß und spornte die Trägheit der Madame de Fontanges, deren Neugierde mit einemmale rege wurde.

„A-t-il bonne mine, Charlotte?"

„Oui, Madame, c'est un bel homme."

„Et où est-il?"

„Avec Nicola."

„Et Monsieur?"

„Monsieur dort."

„Il faut l'éveiller. Faites bien mes compliments à monsieur de Fontanges, et dites-lui, que je me trouve fort malade, et que voudrais lui parler. Entends tu Céleste? Je parle à toi."

„Oui, Madame," versetzte das Mädchen, einige Orangenblüthen aus ihrem Schoose schüttelnd und sich erhebend, um den Auftrag zu besorgen.

Monsieur de Fontanges, der nach dem Beispiele der meisten Europäer während der heißesten Tageszeit schlief, stand auf, um dem Wunsche seiner Gattin zu entsprechen, und erschien in einer weißen Baumwollenjacke sammt ditto Beinkleidern im Boudoir.

Er stellte einige höfliche Fragen nach dem Befinden seiner Gattin, die, wie er aus ähnlichen Vorgängen vermuthet hatte, nicht schlimmer als gewöhnlich war, und erhielt nun durch sie die Mittheilung von Newtons Ankunft, indem sie zugleich bemerkte, daß es ihr Vergnügen

machen würde, wenn man den Gefangenen in ihrer Gegenwart vernehme.

Newton wurde nach dem Boudoir berufen und erzählte nun Monsieur de Fontanges, der sehr gut Englisch sprach, die Geschichte seines Unglücks. Letzterer mußte sodann den Dollmetscher machen, um die Neugierde seiner Gattin zu befriedigen.

„C'est un beau garçon" bemerkte Monsieur de Fontanges. „Mais que faire? Il est prisonnier. Il faut l'envoyer à mon frère le Gouverneur."

„Il est joli garçon," versetzte Madame de Fontanges. „Donnez-lui des habits, Fontanges; et ne l'envoyez pas encore."

„Et pour quoi, mon amie?"

„Je voudrais lui apprendre le français.

„Cela ne se peut pas, ma chère; il est prisonnier."

„Cela se peut, Monsieur de Fontanges," versetzte die Dame.

„Je n'ose pas," fuhr der Gatte fort.

„Moi, j'ose," entgegnete die Dame mit Entschiedenheit.

„Je ne voudrais pas," sagte Monsieur de Fontanges.

„Moi, je veux," erwiederte die Dame.

„Mais il faut être raisonable, Madame."

„Il faut m'obéir, Monsieur."

„Mais —"

„Chut!" versetzte Madame de Fontanges; „c'est une affaire décidée. Monsieur le gouverneur ne parle pas l'anglais. *C'est absolument nécessaire*, que le jeune homme apprenne notre langue, et c'est mon plaisir de l'enseigner. Au révoir, monsieur de Fontanges. Charlotte, va chercher des habits."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie lieblich, einer fremden Sprache Kunde
Erspäh'n aus süßem Frauenblick und Munde,
Das heißt, wenn Schüler jung und Lehrerin,
Wie sich's verhielt im Fall, den ich im Sinn.
Trifft man das Rechte, folgt ein heiter Lächeln,
Das heit'rer noch den Fehler grüßt.

Byron.

Monsieur de Fontanges, der das Ungestüm und die Launenhaftigkeit seiner Gattin, zugleich aber auch die vielen versöhnenden guten Eigenschaften seiner Gattin kannte, versuchte nicht länger, ihren Wünschen in den Weg zu treten. Sein Haupteinwurf gegen ihren Plan war die Ungebühr einen Gefangenen zurückzubehalten, den er an die geeigneten Behörden auszuliefern verpflichtet war; so aber machte er aus der Noth eine Tugend, theilte Newton den Wunsch seiner Gattin mit, und erbat sich von ihm für den Fall eines Aufschubes seiner Ablieferung an die Obrigkeit das mit seinem Ehrenworte bekräftigte Versprechen, keinen Fluchtversuch zu machen, und einige Zeit zu Lieu désiré zu bleiben. Newton, dem es nicht darum zu thun war, mit einem französischen Cachot früher Bekanntschaft zu machen, als eben absolut nothwendig war, gab Monsieur de Fontanges die gewünschte Zusage und versicherte ihm zugleich, daß Undank kein Theil seines Charakters sey. Monsieur de Fontanges ersuchte nun unsern Helden, einen Theil seiner Garderobe anzunehmen, welche er ihm nach dem Zimmer, das für ihn hergerichtet werden solle, zu schicken gedenke. Die Sache war somit abgemacht; Newton verbeugte sich gegen die Dame und verließ mit Monsieur de Fantanges das Boudoir.

Der Leser wird wahrscheinlich denken, daß Madame de Fontanges zu jenen Damen gehörte, die auf ihrem eigenen Kopfe bestehen, und sich sehr wenig um ihren Gatten kümmern. Was den ersten

Theil dieser Beschuldigung betrifft, kann ich nur bemerken, daß ich noch nie das Glück hatte, mit einer Dame zusammenzutreffen, welche nicht Allem aufbot, um die Dinge nach ihrem Sinne gehen zu lassen, und ich kann dies gerade nicht für ein Verbrechen halten; was jedoch die zweite Muthmaßung anbelangt, so ist dieselbe irrig. Madame de Fontanges war ihrem Gattin sehr zugethan, und es herrschte zwischen dem Ehepaare gegenseitiges liebevolles Vertrauen.

Eifersucht war es daher nicht, was Monsieur de Fontanges veranlaßte, ihren Entschluß zu bekämpfen, denn wie schon bemerkt, lebte er der Ueberzeugung, er versäume seine Pflicht, wenn er die Ankunft Newtons auf der Pflanzung nicht melde. Madame de Fontanges' Wunsch, Newton zurückzubehalten, war, wie sie erklärt hatte, nichts Anderes, als eine Grille, die sie sich in den Kopf gesetzt, denn sie wollte sich damit amüsiren, daß sie unsern Helden Französisch lehrte. Allerdings wäre sie wahrscheinlich nie auf diesen Einfall gekommen, wenn nicht Newtons Außenseite sehr ansprechend gewesen wäre, und da sie außerdem bemerkte, daß er weit über den gewöhnlichen Leuteschlag stand, zugleich aber auch der Einförmigkeit ihres Lebens durch einen Umstand Abwechselung geben wollte, von dem sie sich Unterhaltung versprach, so bildete sich die Idee durch den Widerspruch ihres Gatten augenblicklich zu einem festen Entschlusse.

Die Früchte dieses Widerspruchs-Geistes kamen unserm Helden zu statten. — Ein treffliches Diner, oder vielmehr ein Souper, das er mit Monsieur de Fontanges einnahm, und ein behagliches Bett in einem Gemache, das aufs Ueppigste ausgestattet war, setzten ihn in den Stand, die nächste Nacht weit anders, als diejenigen der letzten Zeit zu verbringen.

Am andern Tag gegen zwölf Uhr wurde Newton von einem der Sklavenmädchen nach dem Boudoir der Madame Fontanges berufen. Er fand sie, wie Tags zuvor, auf ihrer Ottomane. Newton, der unter dem Messer eines schwarzen Barbiers gesessen hatte,

und nun in Monsieur de Fontanges' Kleidern stack, nahm sich diesmal weit achtbarer aus, als bei seiner frühern Vorstellung.

„Bon jour, monsieur," begrüßte ihn die Dame.

Newton verbeugte sich achtungsvoll.

„Comment vous appellez-vous?"

Newton, der die Frage nicht verstand, antwortete mit einer abermaligen Verbeugung.

„Le jeune homme n'entende pas, Madame," bemerkte Mimi.

„Que c'est ennuyant, monsieur," sagte Madame de Fontanges. Dann deutete sie auf sich selbst. „Moi — Madame de Fontanges — vous?" — auf ihn deutend —

„Newton Forster."

„Nu-tong Fasta — ah, c'est bon; cela commence," sagte die Dame. „Allons, mes enfants, répétez lui tous vos noms."

„Moi — Mimi," begann das Mädchen, das diesen Namen trug, indem sie auf Newton zuging und auf sich selbst deutete.

„Mimi," wiederholte Newton mit einem Lächeln und einem Nicken des Kopfes.

„Moi — Charlotte."

„Moi — Luise.„

„Moi — Céleste."

„Moi — Nina."

„Moi — Caroline."

„Moi — Manchette."

„Et moi — Cupidon," schloß der kleine schwarze Knabe, der jetzt heraneilte und dann eben so schnell sich wieder in seine Ecke zurückzog.

Newton wiederholte sämmtliche Namen, nachdem die betreffenden Individuen sich ihm vorgestellt hatten. Dann trat eine Pause ein, während welcher, Madame de Fontanges' Aufforderung gemäß, Newton ein Stuhl angeboten wurde, auf welchen er sich niedersetzte.

„Allons, dites-lui les noms de toute la garniture,“ sagte Madame de Fontanges zu ihren Dienerinnen.

„Oui, Madame,“ versetzte Mimi und ging dann auf Newton zu, welchem sie den Fächer in ihrer Hand zeigte. „Eventail.“

„Eventail,“ wiederholte Newton, der an der Unterhaltung nach gerade Gefallen fand und nun ein französisches Wort nach dem andern wiederholte.

„Flacon,“ sagte Charlotte, ihm das Kölnischwasserfläschchen zeigend.

„Chaise,“ rief Louise, einen Stuhl in die Höhe haltend.

„Livre,“ sagte Nina, auf ein Buch deutend.

„Mouchoir,“ sagte Caroline, ihm ein gesticktes Taschentuch zeigend.

„Montre,“ ließ sich Manchette vernehmen, indem sie ihm die Uhr ihrer Gebieterin hinhielt.

„Canapé,“ rief Céleste, auf die Ottomane deutend.

„Joli garçon,“ platzte Cupidon heraus, der jetzt gleichfalls herankam und auf sich selber wies.

Dies veranlaßte ein helles Gelächter, und dann wurde der Unterricht wieder fortgesetzt. Jeder Gegenstand des Zimmers wurde unserem Helden der Reihe nach namhaft gemacht, und er sah sich genöthigt, die Worte zu wiederholen. Dann kam die Reihe an die Anzugsartikel, was ihm viel Unterhaltung gewährte. Jetzt aber trat ein völliger Stillstand ein, denn es wurde fühlbar, daß mit Hauptwörtern allein kein Gespräch geführt werden konnte.

„Ah! mon Dieu! il faut envoyer chercher monsieur de Fontanges,“ rief die Dame. „Va le chercher, Luise.“

Monsieur de Fontanges erschien bald und wurde, nachdem ihm seine Gattin ihre Verlegenheit auseinander gesetzt hatte, um seinen Beistand angegangen. Er lachte, setzte unserem Helden den Uebelstand auseinander, und nun wurden durch Vermittelung des Hausherren, welcher die Rolle eines Dolmetschers übernahm, nach der

Laune der Dame zusammenhängende Sätze gebildet, die oft viel Heiterkeit hervorriefen. Nach einer Stunde verabschiedeten sich die Männer unter Verbeugungen.

„Ich denke," bemerkte Monsieur de Fontanges auf dem Wege, „Ihr thut besser, jeden Morgen auf ein Stündchen zu mir zu kommen, wenn Ihr anders so begierig seyd, unsere Sprache zu lernen, als es Madame ist, sie Euch zu lehren. Mit Vergnügen will ich Euch allen mir zu Gebote stehenden Beistand angedeihen lassen, und ich hoffe, mit ein wenig Studium der Grammatik und des Wörterbuchs werdet Ihr in sehr kurzer Zeit im Stande seyn, mit Madame de Fontanges oder sogar mit ihren dunkelfarbigen Pagen eine Conversation zu führen."

Newton nahm dieses Anerbieten mit Dank an und erhielt am nächsten Morgen seinen ersten Unterricht; dann wurde er aufgefordert, im Boudoir der Madame de Fontanges seine Theorie in Praxis übergehen zu lassen. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß der Verkehr mit jedem Tage leichter ging.

Newton weilte drei Monate auf der Pflanzung des Monsieur de Fontanges, und sowohl dieser, als seine Gattin, hatte allmählig unsern Helden so liebgewonnen, daß sie gar nicht daran dachten, ihn fortzulassen. Er hatte es nun im Französischen ziemlich weit gebracht, und die Erzählung seiner Abenteuer gewährte seinen Wohlthätern viel Vergnügen, so daß sie sich für die Mühe, die sie sich mit ihm gegeben hatten, und für ihr Wohlwollen reichlich entschädigt fanden. Ueberhaupt war unser Held der Günstiing der ganzen Pflanzung, vom Höchsten an bis zum Niedrigsten herunter, und sein Erscheinen wurde in der Hütte des Sklaven mit demselben Lächeln bewillkommt, wie im Bondoir der Madame de Fontanges.

Welche Ansichten sich Newton auch bei seinen Beobachtungen über die Sklaverei in den englischen Kolonieen aufgedrungen haben mochten, — sie milderten sich mehr und mehr während seines Aufenthalts in Lieu désiré, so daß er endlich die Ueberzeugung ge-

wann, ein Sklave könne wirklich vollkommen glücklich seyn. Man muß zugeben, daß die Franzosen unabänderlich die wohlwollendsten, rücksichtsvollsten Herren sind, und die Knechtschaft trägt auf den Inseln, welche dieser Nation angehören, den mildesten Charakter. Der Grund ist augenfällig: in Frankreich herrscht Bonhommie, ein gewisser Grad von Gleichheit, der durch die allgemeine Höflichkeit zwischen den verschiedenen Abstufungen der Gesellschaft hergestellt wird. Ein französischer Diener steht zu seinem Gebieter auf einem Fuße der Vertraulichkeit, welcher der Achtung keinen Abbruch thut, und der Herr läßt sich zu seinen Untergebenen herab, ohne die gegenseitige Stellung zu vergessen. Dies geht durch das ganze gesellschaftliche Leben, und da man ohne einige Gutmüthigkeit nicht wohl höflich seyn kann (denn Höflichkeit ist ein starker Zügel für die Gefühle der Selbstsucht, in denen man sich nur gar zu gerne ergeht), so herrscht im Allgemeinen ein gegenseitiger Zug des Wohlwollens, der sich überall geltend macht, wo sich Franzosen aufhalten. Die Folge davon ist, daß auch die Sklaven mit mehr Rücksicht behandelt werden, und diese ihren Herren inniger zugethan sind, als es in den Kolonien anderer Nationen der Fall ist. Newton entging dies nicht, und er sprach seine Ansicht darüber aus; ja, wenn er den Zustand der Sklaven in Lieu desiré mit dem der europäischen Bauern verglich, so sah er sich sogar genöthigt, erstere in jeder Hinsicht für glücklicher zu halten.

Eines Morgens hatte Newton mit Monsieur de Fontanges gefrühstückt, und befand sich eben auf dem Boudoir der Dame, als ein Brief hereingebracht wurde. Er war von dem Gouverneur, welcher Monsieur de Fontanges mittheilte, er habe mit großer Ueberraschung vernommen, daß er einen englischen Gefangenen in seinem Hause verberge, und verlange daher, daß derselbe augenblicklich nach dem Hauptquartier geschickt werde. Um jede Zögerung oder Weigerung zu vermeiden, hatte ein Korporal mit zwei Gemeinen das Schreiben nach der Pflanzung begleiten müssen.

Newton war eben in der Mitte einer langen Geschichte. Madame de Fontanges lag auf der Ottomane, ihre Sklavinnen saßen auf dem Boden umher, und sogar Cupidon hatte sich mit weit offenem Munde und dergleichen Augen auf halbe Entfernung aus seiner Ecke hervorgemacht, als Monsieur de Fontanges mit ärgerlichem und bekümmertem Gesichte eintrat.

„Qu'est-ce qu'il-y-a, mon ami?" fragte Madame de Fontanges, indem sie hastig aufstand und auf ihren Gatten zuging.

Monsieur de Fontanges antwortete nur dadurch, daß er ihr den Brief des Gouverneurs übergab.

„Ah! les barbares!" rief Madame de Fontanges. „Est-il possible! pauvre monsieur Nutong! on l'emmène au cachot."

„Au cachot!" riefen sämmtliche farbige Mädchen in einem Athem und brachen in Thränen aus. „Oh ciel!"

Monsieur de Fontanges theilte darauf Newton den erhaltenen Befehl mit. Unser Held erwiederte, er habe schon von dem ersten Augenblick seines Landens an kein Recht gehabt, etwas Anderes zu erwarten, und sey seinen freundlichen Wirthen zu tiefem Danke verpflichtet, daß sie ihn so lange vor dem Gefängniß bewahrt hätten; der Rückblick auf ihr Wohlwollen würde übrigens dazu dienen, ihm die langen Stunden der Gefangenschaft zu kürzen (man sieht hieraus, daß Newton auch in der Ausdrucksweise bereits halb ein Franzose war).

Er küßte hierauf Madame de Fontanges die Hand, versuchte die kleinen Sklavenmädchen, die sämmtlich au desespoir waren, zu trösten, pätschelte zum Abschied Cupidon auf den Kopf und verließ das Boudoir, in welchem er so viele heitere Stunden verlebt hatte. Draußen dankte er noch einmal Monsieur de Fontanges, welcher ihm sofort seinen Entschluß zu erkennen gab, daß er seinen Bruder, den Gouverneur besuchen und Allem aufbieten wolle, um die Mühseligkeiten seines Schicksals so viel wie möglich zu erleichtern. In weniger als einer Stunde befand sich unser Held im

Gesellschaft seines Wirthes auf dem Wege nach Basse-Terre, während der Korporal und seine zwei Mann so schnell als möglich hintendrein marschirten, denn der erstere hatte genug savoir vivre um die Bürgschaft eines Bruders des Gouverneurs nicht zurückzuweisen.

Erst Abends spät langten sie zu Basse-Terre an; sie begaben sich alsbald nach dem Hause des Gouverneürs, und wurden unverweilt vorgelassen.

Der Gouverneur war anfangs nicht wenig unzufrieden über den Umstand, daß sich Newton schon so lange auf der Insel aufhielt, ließ sich aber durch Monsieur de Fontanges beschwichtigen, der ihm auseinandersetzte, welche Gefahren der Gefangene ausgestanden habe, ehe er das Land erreichte. Für den langen Aufenthalt desselben zu Lieu desiré mußte das wahre Sachverhalten, nämlich Madame de Fontanges' Eigensinn als Entschuldigung dienen, die auch in einer französischen Kolonie ihr gebührendes Gewicht hatte, obgleich sie in England als eine sehr morsche Entlastung gegolten haben würde.

Der Gouverneur ließ sich mit Newton in ein Gespräch ein, und dieser theilte ihm ausführlich die Schrecken des Schiffbruchs mit, welchen er erlitten hatte. Die Erzählung schien den französischen Statthalter sehr zu ergreifen; er bedeutete Newton, daß er ihn unter solchen Umständen kaum als Gefangenen betrachten könne, und wolle daher die erste Gelegenheit benützen, ihn in Freiheit zu setzen; nur müsse er ihm sein Ehrenwort abverlangen, daß er die Insel nicht verlasse.

Newton drückte seinen Dank für diese Höflichkeit aus und entfernte sich mit Monsieur de Fontanges.

„Der Marquis ist sehr theilnehmend gegen alle Schiffbrüchigen," bemerkte Monsieur de Fontanges, nachdem sie das Zimmer verlassen hatten. „Der arme Mann! er hat vor ungefähr sieben Jahren seine Gattin, eine schöne junge Frau, und sein einziges Kind, ein

kleines Mädchen verloren, als sie in einem nach Havre bestimmten Schiffe nach Frankreich zurückkehrten. Von dem Schiffe wurde nie wieder etwas gehört, und der Verlust liegt noch immer schwer auf seinem Herzen."

„In welchem Jahre war dies?" fragte Newton.

„Im Herbste des Jahres —"

„Während jenes schrecklichen Winters gingen viele Schiffe an unserer Küste zu Grunde," versetzte Newton. „Ich selbst hatte damals, als ich an der Küste kreuzte, mehrere Gegenstände aufgelesen, die zu einem französischen Schiffe gehörten. Sie sind noch in meinem Besitze und haben, wie ich glaube, einigen Werth."

„In was bestehen sie?" fragte Monsieur de Fontanges.

„In einem großen Koffer, in dem sich Frauen- und Kinderkleider befinden. Es sind auch einige Ritterorten und etliche Juwelen dabei, obschon ich sie nicht näher zu beschreiben vermag, da ich seit langer Zeit nicht mehr darnach gesehen habe."

„Wie sonderbar, daß Ihr keinen Schlüssel zu Entdeckung der Eigenthümer auffinden konntet."

„Es befanden sich französische Briefe darunter, die ich nicht lesen konnte," versetzte Newton. „Sie waren nur mit Anfangsbuchstaben unterschrieben, die jedoch mit den Zeichen auf dem Weißzeug der Dame nicht zusammenstimmten, obgleich der Zuname wohl auch der des Kindes seyn mochte."

„Erinnert Ihr Euch noch der Buchstaben?"

„Oh ja; die Wäsche der Dame war mit L. C., das Weißzeug des Kindes aber mit J. F. gezeichnet."

„Mon Dieu! mon Dieu!" rief Monsieur de Fontanges; „dann waren dies höchst wahrscheinlich die Kleider der Marquise de Fontanges. Ihre Wäsche muß ohne Zweifel mit dem Namen bezeichnet gewesen seyn, den sie vor ihrer Vermählung trug — sie ist nämlich eine geborne Louise de Calmar. Das Kind würde nach ihrer Großmutter Julie de Fontanges getauft. Mein armer Bruder hatte die

Absicht, seine Heimfahrt in demselben Schiffe zu machen, da sein Nachfolger mit jeder Stunde erwartet wurde; aber die Fregatte, in welcher sich der neue Gouverneur eingeschifft hatte, war von einem englischen Geschwader genommen worden, und so sah sich mein Bruder genöthigt, hier zu bleiben."

„Dann ist der Koffer ohne Zweifel ein Eigenthum des Marquis," versetzte Newton. „Wollte Gott, ich könnte ihm von seiner Gattin und seinem Kinde eine gleich gute Nachricht geben; aber ich fürchte, dies ist unmöglich, da sie ohne Zweifel zu Grunde gegangen sind. Gedenkt ihr, dem Marquis mitzutheilen, was ich Euch eben eröffnet habe?"

„Keineswegs; es würde nur eine Wunde aufreißen, die schon theilweise geheilt ist. Ich werde es Euch sehr Dank wissen, wenn Ihr mir nach Eurer Rückkehr den Koffer zuschickt, obgleich ich gerade auf die Effekten keinen besonderen Werth lege. Welchen Trost könnte es auch meinem Bruder geben, wenn er erführe, daß zwar die Kleider seiner Gattin und seines Kindes gerettet, sie selbst aber verloren sind."

Hier wurde die Unterhaltung abgebrochen und nicht wieder aufgenommen.

Newton kehrte wieder nach Lieu desiré zurück, wo er einen herzlichen Willkomm fand. Drei Wochen später lief ein Schreiben des Gouverneurs ein, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß ein Kartelschiff zum Aussegeln bereit sey.

Mit wechselseitigem Schmerze verabschiedeten sich Newton und seine wohlwollenden Freunde von einander, und ersterer zog diesmal allein nach Basse-Terre, nachdem er Monsieur de Fontanges unter der Thüre seines Hauses Lebewohl gesagt hatte. Unser Held entdeckte jedoch bald, daß ihn sein freundlicher Wirth aus Zartgefühl nicht hatte begleiten mögen, um seinem Dank für zwei gut ausgestattete Reisesäcke auszuweichen, welche ihm, noch ehe er eine Viertelmeile von

der Pflanzung entfernt war, ein berittener kleiner Neger nachbrachte. Newton dankte dem Gouverneur für seine wohlwollende Berücksichtigung, ging an Bord des Schooners Marie Therese und befand sich nach drei Tagen wieder an der Küste einer englischen Colonie — eine Neuigkeit, mit der ich dieses Kapitel schließen will.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Barmherz'ger Gott! ein Kind, ein wahres Kind —
Ein Kind, ein Knabe!

Shakspeare.

Nachdem Newton von dem Kartelschiff zu Jamaika an's Land gestiegen war, fand er, wie sehr es ihm zu Statten kam, daß er nicht die Kleidung eines Seemannes trug, da Alle, welche in einem derartigen Kostüme erscheinen, augenblicklich dem Stations-Admiral überantwortet wurden, damit sie die Wiedererlangung ihrer Freiheit am Borde eines Kriegsschiffes feiern möchten. Der Anzug, womit ihn die Großmuth des Monsieur de Fontanges versehen, trug jedoch durchaus keinen seemännischen Charakter, und Newton wurde mit seinen Reisesäcken in einem Kriegsschiffsboote an's Land gebracht, dessen Mannschaft in ihm nicht entfernt eine Person suchte, die so ganz für ihre Absichten paßte, indem sie alle nöthigen Eigenschaften der Jugend, Thätigkeit und einer gediegenen Kenntniß ihres Berufes besaß. Newton sehnte sich jetzt so sehr nach der Heimath, daß er nach einem mehrtägigen Aufenthalte in einem Gasthofe, der häuptsächlich von den Offizieren des im Hafen liegenden Kriegsschiffes besucht wurde, sich vornahm, den Kapitän einer Fregatte, die mit Depeschen nach Hause beordert war, um einen Platz zur Ueberfahrt anzugehen. Er

war mit einigen der Offiziere ziemlich vertraut geworden, und diese versicherten ihm, daß seinem Gesuche keine Hindernisse in den Weg gelegt würden. Er brachte sein Anliegen in Person vor und erreichte auch auf seine Angabe hin, daß er durch das letzte Guadelouper Kartelschiff in Freiheit gesetzt worden sey, augenblicklich seinen Zweck, ohne daß man in Betreff seines Berufes oder über die Art, wie er in Gefangenschaft gerathen war, weitere Fragen an ihn stellte. Der Kapitän gab ihm sehr höflich zu verstehen, er könne seinen Tisch bei den Offizieren der Konstabelkammer erhalten, wenn er sich mit denselben benehmen wolle, und bezeichnete die Zeit der Abfahrt auf den Abend des nächstfolgenden Tages. Newton begab sich augenblicklich an Bord der Fregatte, um zu sehen, ob ihn die Offiziere als Tischgenossen annehmen wollten, zugleich aber auch sich zu überzeugen, in wie weit eine derartige Maaßregel sich mit seinen Finanzen vertragen dürfte. In einem der Reisesäcke hatte er einen Beutel mit zweihundert Dollars und außerdem ein Billet von Madame de Fontanges gefunden, die ihm glückliche Reise wünschte und zum Andenken einen Ring, den er oft an ihrem Finger gesehen, beigeschlossen hatte. Aber obgleich diese Summe seinen eigenen Bedürfnissen zur Genüge entsprach, so vergaß Newton doch nicht, daß sein Vater aller Wahrscheinlichkeit nach in großem Elend sey und nach seiner Rückkehr der Unterstützung bedürfen würde, weßhalb er sorgfältig darauf Bedacht nahm, nicht mehr aufzuwenden, als unbedingt zu Bestreitung seiner Ueberfahrt nöthig war. Der alte, erste Lieutenant, dem er sich bei seiner Ankunft an Bord als dem kommandirenden Offizier vorstellte, empfing ihn mit großer Höflichkeit und ging sowohl für sich selbst als für seine Tischgenossen auf die Wünsche unseres Helden ein, sobald ihm dieser mitgetheilt hatte, daß er von dem Kapitän Erlaubniß erhalten habe, sein Gesuch vorzubringen. Newton erkundigte sich sodann nach den Kosten, da er, im Falle diese größer wären, als sich mit seinen Finanzen vertrüge, um die Erlaubniß bitten müßte, einen weniger kostspieligen Tisch zu wählen.

„Ich kann mir wohl denken," versetzte der Veteran, daß diejenigen, welche Schiffbruch gelitten haben und in französische Gefangenschaft geriethen, nicht sonderlich bei Kasse seyn können. Es ist jedoch ein Punkt, über den ich mich mit meinen Kameraden besprechen muß. Entschuldigt mich einen Augenblick und ich will Euch eine Antwort bringen. Ohne Zweifel wird sich die Sache zur Zufriedenheit bereinigen lassen; aber jedenfalls ist's gut, wenn diese Punkte schnell abgethan werden. Mr. Webster, sorgt dafür, daß der Lichter abfährt, sobald er klar gemacht ist," fuhr er gegen einen der Midshipmen fort, worauf er die Halbdecktreppe hinunterstieg und Newton allein ließ.

Einige Minuten nachher erschien er wieder mit ein paar anderen Offizieren der Konstabelkammer, welche unsern Helden auf's Herzlichste begrüßten.

„Ich habe das Nöthige besorgt," sagte er zu Newton, und nur mit zweien, nämlich mit dem Meister und dem Zahlmeister keine Rücksprache genommen, da diese arm sind und Familie haben. Wenn Ihr daher nicht zu stolz seyd, unser Erbieten anzunehmen, so bin ich beauftragt, Euch von Seite der andern Offiziere freie Ueberfahrt zuzusichern, da wir uns überzeugt fühlen, Eure Gesellschaft werde uns mehr als entschädigen. Der Antheil des Aufwandes für die zwei anderen wird ein paar Pfund ausmachen — eine Kleinigkeit zwar, aber doch für sie von Bedeutung; dies sind die einzigen Kosten, die Ihr zu bestreiten haben werdet. Wenn Ihr eine solche Summe zu was immer für einer Zeit nach Eurer Ankunft in England zu erschwingen vermögt, werden wir uns glücklich schätzen, Euch aufzunehmen und Euch die Fahrt so gemächlich und angenehm zu machen, als es nach den Umständen möglich ist."

Diesen äußerst freigebigen Vorschlag nahm Newton mit Freuden an. Die Offiziere, die mit dem ersten Lieutenant auf das Deck gekommen waren, luden Newton nach ihren Kajüten ein, wo er der übrigen Tischgenossenschaft vorgestellt wurde; sie bestand

meistens aus schönen, jungen Leuten, die so glücklich und sorglos waren, als ob die Jugend ewig währte. Nachdem sie die Bekanntschaft bei einem Glas Grog eröffnet hatten, kehrte Newton an's Land zurück. Am andern Morgen traf er seine Vorbereitungen, zahlte seine Rechnung im Hotel und fand sich vor zwölf Uhr wieder an Bord der Fregatte ein, die mit aufgehißtem blauen Peter und gelöstem Fockmarssegel dalag, der Ankunft des Kapitäns harrend, welcher nur noch wegen der Depeschen des Admirals und des Gouverneurs am Lande aufgehalten wurde.

Als Newton den Kapitan der Fregatte um Aufnahme an Bord ersuchte, konnte er es kaum für möglich halten, daß die Person, welcher er vorgestellt wurde, mit dem Kommando eines so schönen Schiffes betraut war. Der Kapitän war ein leicht gebauter zarter Jüngling von neunzehn oder höchstens zwanzig Jahren, ohne eine Spur der beginnenden Mannheit an seinem Kinne. Er schien allerdings sehr lebhaft, rührig und gutmüthig zu seyn; aber welche andern Eigenschaften er besaß, um einen solchen Beweis von Vertrauen zu verdienen — dies war für Newton ein Räthsel, das der Lösung bedurfte.

Die Aufklärung ließ sich übrigens in sehr wenig Worten geben. Er war der Sohn des Stationsadmirals, und da in jener Periode keine das Alter betreffenden Regulative der schnellsten Beförderung Eintrag thaten, so hatte er, nachdem er seine Dienstzeit als Midshipman ausgedient, in weniger als zwei Monaten, den Rang eines Lieutenants, eines Kommandeurs und eines Postkapitäns erhalten. In letzterer Eigenschaft war er auf die in Frage stehende Fregatte, einer der schönsten in Seiner Majestät Dienste, ernannt worden. Um jedoch einigermaßen am Gängelbande geführt zu werden, hatte ihm der Admiral einen alten verdienstvollen Offizier als ersten Lieutenant beigegeben. Ob in einem solchen Falle billigermaßen nicht der Kapitän mit seinem Untergeordneten die Stelle hätte wechseln sollen, muß ich dem Urtheile der Leser überlassen, um so

mehr, da der würdige alte Lieutenant bei den wiederholten Erledigungen längst selbst hätte befördert werden müssen, wenn der Admiral nicht eine so hohe Meinung von seiner Fähigkeit und seinem Urtheil gehabt hätte, daß er ihn ganz für den Mann hielt, dem sich die Obhut über seinen Sohn anvertrauen lasse.

Kapitän Carrington hatte alle die Fehler, welche, wenn sie auch nicht schon in der Natur liegen, unwandelbar sich bei Allen entwickeln, denen man zu früh eine Gewalt anvertraut. Er war eigensinnig, gewaltthätig und leidenschaftlich. Seine guten Eigenschaften bestanden in einem edelmüthigen Charakter, einem wohlwollenden Herzen (sofern er nicht gereizt war), einem männlichen Muthe und einem freimüthigen Zugeständniß seiner Irrthümer. Hätte er eine gebührende Zeit in den verschiedenen Graden seines Berufes gedient und gehorchen gelernt, ehe ihm das Recht, zu befehlen, anvertraut wurde, so würde er sich ohne Frage zu einem sehr tüchtigen Offizier herangebildet haben; so aber war er weder Offizier, noch Seemann, oder überhaupt etwas Anderes, als ein verzogener Knabe. Er versuchte oft, den Kapitän zu spielen, mußte es aber eben so oft aus Mangel an Kenntnissen wieder bleiben lassen. Wenn er das Schiff zu manövriren anfangen ließ, so konnte er in der Regel nicht fortfahren und mußte bei derartigen unglücklichen Unterbrechungen das Sprachrohr an den ersten Lieutenant abgeben. Traf sich's nun bisweilen, daß der Letztere — entweder aus Zufall oder aus verzeihlichem Aerger über die übel verstandene Einmengung seines Vorgesetzten — nicht gerade zur Hand war, um den Fehler wieder gut zu machen, so lief alsbald die Phrase, welche die Offiziere irgend einer Posse entnommen hatten, durch das ganze Schiff — „York, man braucht Dich."

Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang erschien der jugendliche Kapitän an Bord — etwas frisch von dem Abschiede, den er eben mit seinen Bekannten und Freunden am Lande gefeiert hatte. Der erste Lieutenant ließ die Anker lichten, und noch ehe die

Sonne verschwunden war, schoß die Fregatte durch die schäumenden Wellen dem Lande zu, welches die knorrige Eiche ihres schönen Baus gereift hatte. Newton trank mit seinen neuen Tischgenossen auf eine glückliche Heimfahrt und zog sich mit dankbarem Herzen über seine verbesserten Aussichten nach der für ihn bereiteten Hängematte zurück.

Als unser Held am Morgen aufstand, fand er, daß in dem Laufe der Nacht Gegenwind eingetreten war und die dicht angeholte Fregatte mit gesetzten Oberbramsegeln durch das glatte Wasser ging. Um zehn Uhr machte der Schiffsmeister den Vorschlag, zu laviren, und der erste Lieutenant ging in die Kajüte hinunter, um dem Kapitän seinen Wunsch zu melden.

„Sehr wohl, Mr. Nourse," versetzte der Kapitän; „bietet die Matrosen auf."

„Gut, Sir," entgegnete der erste Lieutenant und verließ die Kajüte.

„Ruft den Hochbootsmann, Quartiermeister — alle Mannschaft auf's Schiff."

„Alle Mannschaft auf's Schiff!" schrie nun der Hochbootsmann — ein Ruf, den seine Maten an den verschiedenen Lucken wiederholten und dazu ihre Pfeifen erschallen ließen.

„Herauf da — hurtig, herauf da, ihr Jungen!"

Nach einigen Minuten befand sich sämmtliche Mannschaft auf dem Deck und an den beziehungsweisen Posten, obschon anfangs Viele in ihrer löblichen Hast statt herauf zu kommen, hinunter gepurzelt waren.

„Stille da, vorn und hinten — Jeder an seinen Posten," rief der erste Lieutenant durch's Sprachrohr.

„Alles bereit, Sir," meldete er sodann dem Kapitän, welcher ihm auf das Deck gefolgt war. „Sollen wir das Steuer niederlassen?"

„Wenn Sie so gut seyn wollen, Mr. Nourse."

„Hinunter mit dem Steuer!“

Sobald der Meister den Vollzug dieses Befehls meldete, rief er erste Lieutenant;

„Das Steuer leewärts!“

Aber Kapitän Carrington, welcher meinte, leichte Winde und glattes Wasser böten eine gute Gelegenheit zur Uebung, unterbrach ihn, indem er gegen die Laufplanke ging und sagte:

„Mr. Nourse, Mr. Nourse, wenn's beliebt, so will ich das Schiff selbst handhaben.“

„Sehr gut, Sir,“ versetzte der erste Lieutenant, ihm das Sprachrohr einhändigend. „Laßt gefällig halsen und Schooten aufstechen, Sir,“ fuhr er in gedämpfter Stimme fort; „die Segel heben sich.“

„Halsen und Schooten!“ 'rief der Kapitän.

„Zieht am großen Leehals ein, meine Jungen,“ sagte der erste Lieutenant, nach der Leelaufplanke gehend, um zu sehen, ob die Befehle befolgt würden.

Nun wußte Kapitän Carrington, daß das nächste Kommandowort: „das große Segel angeholt“ lauten mußte; da jedoch dieser Befehl eine gewisse Präcision in Betreff der Zeit erforderte, so blickte er über die Schulter nach dem ersten Lieutenant, der ihm gewöhnlich geschickt aus der Noth half. Da er diesen nicht bemerkte, so gerieth er in Verwirrung, und während er ein paar Sekunden nach seinem Helfer forschend umherblickte, hatte das Schiff seinen Schnabel in den Wind gerichtet.

„Das große Segel angeholt!“ rief endlich der Kapitän.

Aber es war zu spät. Die Raaen wollten sich nicht herumschwingen und Alles ging unrecht — das Schiff war in Fesseln.

„Ihr habt ein Bischen zu spät anholen lassen, Sir,“ bemerkte der erste Lieutenant, der nun wieder herantrat. „Ihr müßt jetzt das Schiff wieder herumbringen, Sir.“

Aber Kapitän Carrington konnte zwar ein Schiff in Fesseln legen, wußte aber nicht, wie er es wieder heraus schaffen sollte.

„Die Fregatte ist ganz verwünscht aus ihrer Segellage," bemerkte er; „sie will weder vieren noch halten. Versucht Ihr's, Mr. Nourse," fuhr der Kapitän fort; „ich hab's satt."

Und mit glühendem Gesichte händigte er das Sprachrohr wieder dem ersten Lieutenant ein.

„York, man braucht Dich," bemerkte der Lieutenant hinten gegen die Marine-Offiziere, indem er die Mundwinkel hängen ließ.

„York, man braucht Dich, flüsterten sich die Midshipmen kichernd zu, während sie an einander vorübergingen.

„Ich habe Deinen Grog gewonnen, Jim," rief einer der Matrosen, der an der Fockbrasse stand; „ich wußte wohl, daß er nicht damit zu Stande kommen würde."

„Es geht ihm wie mir," bemerkte ein Anderer in gedämpftem Tone; „er hat die Schule zu früh verlass n und ist dadurch um seine Erziehung gekommen."

Dies waren die Resultate einer unverständigen Bevorzugung. Ein schönes Schiff, unter dem Kommando eines Knaben, der nichts vom Dienste versteht nnd nicht nur von den Offizieren, sondern sogar von dem Matrosen ausgelacht wird. Dabei steht auch die Ehre des Landes auf dem Spiel und lief keine geringe Gefahr, befleckt zu werden, wenn die Fregatte allenfalls mit einem tüchtigen Gegner zusammentrifft. *) Gott sey Dank, dies ist jetzt vorüber! Umsichtige Regulative haben einem derartigen egoistischen und kurzsichtigen

*) Allerdings muß jetzt ein Offizier, ehe er befördert wird, eine gewisse Zeit in den verschiedenen Graden dienen, und man hält diese Zeit für zureichend, um den Dienst kennen zu lernen; ob aber die nöthigen Kenntnisse überhaupt erlangt werden, hängt, wie sonst eben auch, von den Aussichten ab, die ein junger Offizier hat. Hat er sich der Verwendung einer einflußreichen Familie zu erfreuen, so darf er der Beförderung sicher seyn: nicht ganz so gewiß ist es, ob er sich wirklich zu einem Seemanne heranbildet.

Nepotismus ein Ende gemacht. Er ist egoistisch, weil diejenigen, welche sich dasselbe schuldig machen, die Ehre der Nation auf's Spiel setzen, um die Interessen ihrer Schützlinge zu fördern — kurzsichtig, weil es doch nichts nützt, einen jungen Menschen zur Stellung eines Kapitäns zu erheben, wenn man ihn nicht zu einem Offizier machen kann. Ich könnte mich hier auf eine ganze Abhandlung einlassen, die vielleicht von einigem Nutzen seyn würde, in einem Werke aber, das mehr der Unterhaltung als der Belehrung geweiht ist, nicht am Orte wäre und aller Wahrscheinlichkeit nach doch nicht gelesen würde. Auch ich mache mir's stets zur Regel, in einer leichten Unterhaltungslektüre diejenigen Theile zu überspringen, welche aus schwererem Material bestehen, und muß daher voraussetzen, daß es Andere ebenso halten. Alles hat seinen Art und seine Zeit, und es geht mir, wie dem Herrn von Ravenscourt: „Ich harre meiner Zeit."

Die Fregatte schoß rüstig durch das Wasser, das einemal im Gegenwinde sich bis auf die Seite überneigend, das anderemal vor einer günstigen Kühlte dahin rollend; auch befand sie sich, wenn man aus ihrer raschen Bewegung schließen durfte, in keiner so gar schlechten Segellage, als Kapitän Carrington an ihr hatte finden wollten. Jeder Tag brachte sie rasch der theuren Heimath näher, da sie „durch's Wasser eilte, wie ein lebendes Wesen." Ich kann mir in dieser Welt keine stolzere Stellung denken, als die des Kapitäns einer schönen Fregatte mit einer wohldisciplinirten Mannschaft. Aber der Henker hole die Achtundzwanziger!

„Es würde gut seyn, Sir, wenn wir die Oberbramsegel einnähmen," sagte der erste Lieutenant, als er, den Hut in der Hand, in die Kajüte trat, wo der Kapitän mit mehreren von den Offizieren bei einem auch wohl mit Weinen versehenen Diner saß.

„Pah, Possen, Mr. Nourse! wir wollen sie noch ein wenig länger führen," versetzte der Kapitän, der in einem andern Sinne bereits zu viele Segel führte. „Setzt Euch und laßt Euch

mit uns ein Glas Wein belieben. Ihr schreit immer vor dem Schlage, Nourse."

„Ich danke, Sir," versetzte der erste Lieutenant ernst; „Ihr werdet mich entschuldigen, aber es ist Zeit, die Leute zum Verles' zu rufen."

„Nun, so thut es; ich dachte nicht, daß es schon so spät sey. Mr. Forster, Ihr greift ja gar nicht zu."

„Danke, Sir, ich habe bereits genug."

Die anwesenden Offiziere antworteten in derselben Weise.

„Nun, wenn ihr nicht wollt, Gentlemen — — Steward, bringt uns etwas Kaffee."

Der Kaffee erschien und verschwand. Die Offiziere verbeugten sich und verließen die Kajüte, als eben der erste Lieutenant eintrat, um über die Musterung zu rapportiren.

„Alles zugegen und nüchtern. Ich fürchte, Sir," fuhr er fort, „die Stenge wird über die Seite gehen, wenn wir nicht die Oberbramsegel einziehen."

„Haltet einen Augenblick, wenn's beliebt, Mr. Nourse, bis ich mich durch den Augenschein überzeugt habe," versetzte der Kapitän, der sich in einer störrischen Stimmung befand.

Kapitän Carrington ging auf das Deck, die Matrosen standen noch immer auf ihren Musterungsposten, und mehr als einer richtete seine Augen nach den Stengen, die sich unter schwerem Aechzen, gleich einer Kutscherspeitsche bogen.

„Sollen wir die Leute abtreten und Hände hinaufpfeifen lassen, um die Segel zu kürzen, Sir? Es wäre gut, die dritten Reffe einzulegen, Sir; es sieht diesen Abend gar stürmisch aus," bemerkte der erste Lieutenant.

„Aber, Mr. Nourse, ich sehe in der That keine Nothwendigkeiten."

In diesem Augenblicke gingen jedoch die Bramstengen des Fock- und des großen Masts über die Seite, und der Ausluger auf der

Fockstenge, der den Ruf des ersten Lieutenants, herunter zu kommen, überhört hatte, wurde leewärts in's Wasser geschleudert.

„Steuer nieder!" rief der Schiffsmeister.

„Ein Mann über Bord! ein Mann über Bord!" hallte es auf den Decken wieder, während einige der Offiziere und Matrosen in die Schanzboote sprangen, hastig die Bootskrapper und Bindsel losmachend.

Kapitän Carrington wurde augenblicklich durch eine Katastrophe, die, wie er wohl fühlte, durch seinen Eigensinn herbeigeführt worden war, nüchtern und eilte nach dem Hackebord. Dort sah er den armen Matrosen mit den Wellen kämpfen und sprang, von seiner in Wahrheit edlen Natur angetrieben über Bord, um ihn zu retten. Da er jedoch kein sonderlicher Schwimmer war und noch obendrein durch seinen Anzug sehr belästigt wurde, so vermochte er kaum mehr, als sich selbst über dem Wasser zu erhalten.

Newton, welcher bemerkte, wie die Sachlage stand, ergriff mit großer Geistesgegenwart die zwei Ruder des im Sterne hängenden Bootes und stürzte sich gleichfalls in's Wasser, um den Beiden Beistand zu leisten. Das eine derselben brachte er dem Matrosen, der bereits sinken wollte, und steckte es ihm unter die Arme, worauf er mit dem andern zu Kapitän Carrington zurückschwamm, der sich ohne einen so gelegenen Beistand kaum mehr ein paar Sekunden über dem Wasser hätte halten können. Dann schwamm er ganz ruhig neben dem Kapitän her, ohne sich weiter zu bemühen.

Das Boot war bald niedergelassen, und in wenigen Minuten trafen alle drei wohlbehalten wieder an Bord an. Der Kapitän dankte Newton für seinen Beistand und erkannte gegen den ersten Lieutenant seinen Fehler an. Offiziere und Matrosen behandelten jetzt unsern Helden mit noch größerer Achtung, und die Mannschaft erklärte, der Kapitän sey ein prächtiges Kerlchen, obgleich es ihm an der „Erziehung fehle."

Während der übrigen Fahrt trug sich nichts Bemerkenswerthes

zu. Das Schiff langte zu Plymouth an und Newton verabschiedete sich von seinem freundlichen Schiffsgefährten, wobei ihm Kapitän Carrington seinen ganzen Einfluß zusicherte, wofern er ihm mit demselben dienen könne.

Mit klopfendem Herzen stieg Newton von dem Außenplatze der Postkutsche herunter, die ihn nach Liverpool gebracht hatte, und eilte nach dem Gäßchen, in welchem sein Vater zur Zeit seiner Abreise gewohnt hatte. Nachmittags vier Uhr langte er an der Thüre des Hauses an und erkannte mit Entzücken durch das Ladenfenster seinen Vater, der an seinem Werkbanke saß; — aber seine Freude erlitt einen gewaltigen Stoß, als er dessen abgezehrtes Gesicht bemerkte. Der alte Mann schien in tiefe Gedanken versenkt zu seyn; er hatte seine Wange auf die Hand aufgestützt und die Augen auf den Werktisch geheftet, an welchem vordem der nun fehlende Schraubstock befestigt gewesen war.

Die Thüre war halb offen und Newton trat mit seinem Reisesack ein. Das hiedurch verursachte Geräusch war jedoch nicht hinreichend, Nicholas zu wecken, der fortwährend in derselben Haltung verblieb.

Ein einziger Blick belehrte Newton, daß der Laden aller Geräthschaften baar war; sogar die mit Glasdeckeln versehenen Fächer, in welchen sich die Brillen und so weiter befunden hatten, waren verschwunden. Allenthalben dasselbe Gepräge, das sich auf dem Gesichte seines Vaters ausdrückte — nämlich Hunger und Elend.

„Mein theuerster Vater," rief Newton, der sich nicht mehr länger zu halten vermochte.

„Wie? — Was?" rief Nicholas bei der Stimme auffahrend, aber sich nicht umwendend. „Pah! Unsinn! er ist todt," fuhr er im Selbstgespräch fort, indem er seine frühere Lage wieder annahm.

„Mein theuerster Vater, ich bin nicht todt! — Seht Euch um — es ist Newton — lebendig und wohl."

„Newton?" versetzte der alte Mann, sich von seinem Stuhle

erhebend und nach dem Ladentische wankend, der zwischen ihnen stand. Er stützte seine beiden Hände darauf und blickte seinem Sohn in's Gesicht. „Ja, wahrhaftig — es ist Newton! Mein lieber, theuerster Knabe — so bist Du also nicht todt?"

„Nein, gewiß nicht, Vater; ich bin, Gott sey Dank, gesund und wohl."

„Gott sey Dank!" sagte Nicholas, sein Gesicht auf den Ladentisch niedersenkend und in Thränen ausbrechend.

Newton eilte auf die andere Seite hinüber, wo sein Vater stand und umarmte ihn. Eine Weile hielten sie sich fest umschlungen, bis endlich Nicholas, der seine Fassung wieder gewonnen hatte, Newton ansah und fragte.

„Bist Du hungrig, mein lieber Sohn?"

„Ja, wohl bin ich's," versetzte Newton lächelnd; „obgleich ihm die Thränen über die Wangen strömten, „denn ich habe seit dem Frühstück nichts zu mir genommen."

„Und ich nichts seit zwei Tagen," entgegnete Nicholas, sich in augenscheinlicher Erschöpfung an die Wand zurücklehnend.

„Guter Gott! ist's möglich!" rief Newton. „Wo kann ich etwas bereits Gekochtes kaufen?"

„In der Garküche um die Ecke; es ist ein hübsches Stück gesottenen Ochsenfleisches dort — ich sah es gestern. Für ein Stückchen davon bot ich meine Verbesserung in der doppelten Hemmung an, aber man wollte mir nicht trauen — nicht einmal gegen dies!"

Newton eilte fort und kehrte nach kurzer Frist mit dem fraglichen Ochsenfleisch, etwas Brod und einem Krug Porter, nebst zwei Tellern und Bestecken zurück, welch letztere man ihm gegen Erlegung des Werths geborgt hatte. Er breitete Alles auf dem Ladentische aus, worauf der alte Mann, ohne ein Wort zu sagen, sein Mahl begann. Das Ochsenfleisch verschwand — das Brod desgleichen — der Porterkrug wurde an die Lippen gesetzt und war in einem Augenblick leer!

„Haben nie ein besseres Mahl gehalten, Newton," bemerkte Nicholas; „wenn es nur ein Bischen mehr gewesen wäre!"

Newton, der bisher nur als Zuschauer dagestanden hatte, ging augenblicklich fort, um weiteren Vorrath herbeizuschaffen, und unterstützte nach seiner Rückkehr den alten Mann in dem Werke der Zerstörung.

„Newton," sagte Nicholas, der für ein paar Augenblicke in seinem Geschäfte inne hielt, „ich habe eben gedacht — daß — ich möchte wohl noch ein Stückchen von diesem Fleische — und Newton, wie ich vorhin bemerkte — willst Du nicht so gut seyn, mir den Krug herüber zu reichen?"

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Orlando. D'rum harr' ein wenig, bis ich — gleich der Hirschkuh,
Die nach dem Jungen späht — dir Nahrung bringe.
Da ist ein armer Greis, gedoppelt schwach,
Vom Hunger und der Last der Jahre.

Shakspeare.

Leser, bist Du jemals wirklich hungrig gewesen? Ich meine nicht den gewöhnlichen gesunden Hunger, der die Folge der Anstrengung ist und den man mit jedem Augenblicke befriedigen kann, denn ein solcher wird eher zur Quelle des Genusses, als des Schmerzes. Wenn Du den verzerhenden Hunger der Armuth nicht kennst, so kannst Du Dir keine Vorstellung von dem herben Zustande der Leidenden bilden. In den Wechselfällen des Seelebens ist es schon mein Loos gewesen, dieses peinliche Gefühl im höchsten Grade erfahren zu müssen, und obgleich es unmöglich ist, seine Einwirkung auf den Körper nach Gebühr zu schildern, so kann man sich doch

aus dem Einfluß, den es auf den Geist übt, einigermaßen einen Begriff davon machen. Es war mir, als müsse ich die ganze Welt hassen — als sey Diebstahl eine Tugend, der Mord entschuldigbar und sogar der Kanibalismus durchaus nicht verabscheuungswürdig. Hieraus kann man also getrost die Folgen ziehen, daß es ein eigentlich teuflicher Hunger war.

Ich erwähne dies, weil Nicholas Forster, obgleich er zwei Tage ohne Nahrung gewesen war und mit allen verwerthbaren Gegenständen losgeschlagen hatte, doch eine solche Grundsatzfestigkeit besaß, daß er nicht einmal daran dachte, oder doch den Gedanken augenblicklich wieder beseitigte, das Eigenthum in dem Koffer seines Sohnes zu veräußern. Ich will zugeben, daß nur Wenige so gewissenhaft gewesen wären: ob übrigens Nicholas allzu gewissenhaft war — dies ist eine Frage, deren Erörterung ich einem Casuisten überlassen will. Ich für meine Person beschränke mich auf die einfache Erwähnung der Thatsache.

Bis zur Ankunft des Schiffes, das Mr. Berecroft nach Hause brachte, war die Hälfte von Newtons Lohn regelmäßig an den Alten ausbezahlt worden; sobald jedoch der Eigenthümer entdeckte, daß die Brigg sich von dem Konvoi getrennt hatte und auch außerdem von derselben keine weitere Kunde einlief, so erschien die Wahrscheinlichkeit ihrer Wegnahme so groß, daß der Kaufmann kein weiteres Geld auf Rechnung unsres Helden vorschießen wollte. Nicholas sah sich deshalb auf seine eigenen Hülfsquellen verwiesen, die freilich möglichst klein waren. Die Mannschaft der Brigg, welche sich im Boote gerettet hatten, wurde von einem heimwärts segelnden Schiffe aufgelesen und brachte die Kunde, daß Jackson und Newton auf dem Wracke zu Grunde gegangen seyen. Nicholas, der seit Einstellung der Zahlungen häufig bei dem Schiffseigenthümern vorsprach, um Nachricht über seinen Sohn einzuziehen, wurde von der Kunde seines Todes völlig überwältigt. Er kehrte nach seinem Hause zurück und zeigte sich nie wieder bei dem Kaufmann. Mr. Berecroft, der ihn

aufzusuchen wünschte, um ihm einige Unterstützung zu Theil werden zu lassen, konnte nicht erfahren, in welchem Stadttheile er wohnte, und mußte bald nachher eine weitere Reise antreten. So war es dem armen, seinem Schicksale preisgegebenen Optikus ergangen, und er hätte wahrscheinlich ohne die glückliche Zurückkunft seines Sohnes bald eines elenden Todes sterben müssen.

Newton freute sich sehr über die Nachricht, daß sein Vater das auf der See aufgelesene Eigenthum nicht verkauft hatte, denn er fühlte sich jetzt überzeugt, daß er den rechtmäßigen Besitzer zu Guadeloupe aufgefunden hatte und beabsichtigte, dasselbe bei der nächsten passenden Gelegenheit, die jedoch zur Zeit nicht vorhanden war, an Monsieur de Fontanges abgehen zu lassen. Sobald er seinem Vater wieder eine nothdürftige Bequemlichkeit verschafft hatte, wandte er sich, da seine Börse nicht für immer ausreichen konnte, an den Eigenthümer der Brigg um eine Anstellung, wurde aber mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Der Verlust des Schiffes hatte den Kaufmann gegen Jeden, welcher auf demselben gewesen war, bitter gestimmt, er antwortete daher unserem Helden, er halte ihn für eine unglückliche Person und könne ihn auf keinem seiner Fahrzeuge segeln lassen, selbst wenn eine Entledigung eintreten sollte.

Jede andere Bemerkung hatte einen gleich ungünstigen Erfolg. Mr. Berecroft war nicht zugegen, um ihn zu empfehlen oder ihm Beistand zu leisten, und unser Held sah der Rückkehr seines Gönners Monate lang mit ängstlicher Erwartung entgegen, bis endlich die Kunde einlief, er sey von dem gelben Fieber weggerafft worden, welches in diesem Jahre besonders bösartig gewüthet hatte. Der Verlust dieses einzigen Beschützers war ein schwerer Schlag für den armen Newton; aber er kämpfte mannhaft gegen das Mißgeschick und verdoppelte seine Anstrengungen. Wie früher hätte er stets einen Posten vor dem Mast erhalten können; doch hierauf mochte er nicht eingehen, weil er wieder gepreßt zu werden fürchtete; denn wie gut

es ihm auch selbst dabei ergehen mochte, und wie viel Prisengeld er zu erringen hoffen durfte, so blieb doch sein Vater dem Mangel preisgegeben und erlag wahrscheinlich der bittersten Armuth, ehe er zurückkehren konnte. Der Gedanke an die Lage, in welcher er ihn bei seiner Rückkehr aus Westindien gefunden hatte, befestigte den Entschluß unseres Helden, den alten Mann nicht zu verlassen, ohne daß er ihn gegen Nahrungssorgen gesichert hätte. Der Beschäftigung entbehrte er nicht ganz, denn er verdiente hinreichend Geld, um ihre wechselseitigen Bedürfnisse zu bestreiten, indem er an Bord der für die See auszustattenden Schiffe als Auftackler arbeitete, weshalb er bei dieser Art, seinen Unterhalt zu erwerben, verblieb, bis sich etwas Besseres aufthat. Wäre Newton allein in der Welt oder sein Vater in der Lage gewesen, für sich selbst zu sorgen, so würde er sich unverweilt für die Fregatte des Kapitän Carrington gemeldet oder an Bord irgend eines andern Kriegsschiffes eine Stelle gesucht haben; denn sein Herz war zu hochsinnig und zu ächt englisch, um nicht hoch aufzuschlagen, wenn er von den ritterlichen Kämpfen zwischen den Schiffen der rivalisirenden Nationen hörte, und er sehnte sich, unter die vielen Tausende zu gehören, welche so eifrig bemüht waren, den Lorbeerkranz um die Schläfen ihres Vaterlandes zu winden.

So entschwand fast ein Jahr beharrlicher Anstrengung, unablässigen Harrens und ewiger Täuschung. Mit jedem Tage wurden seine häuslichen Angelegenheiten schlimmer, die Beschäftigung spärlicher und das Geld seltener. Eines Tages vertröstete man ihn mit seinem Lohne für den folgenden Morgen, was bei seiner Kreditlosigkeit ebenso viel hieß, als ihn mit seinem Mittagsessen gleichfalls auf den folgenden Tag verweisen; er kam trostlos nach Hause und setzte sich auf einen Stuhl neben dem Tische, an welchem sein alter Vater bereits Platz genommen hatte.

„Nun, Newton, was bringst Du zu essen?“ fragte Nicholas, zur Vorbereitung seinen Stuhl ganz nahe an den Tisch rückend.

„Mein Arbeitslohn ist mir heute nicht bezahlt worden,“ antwortete Newton; „ich fürchte daher, Vater, daß wir uns heute mit der Aussicht behelfen müssen.“

Nicholas rückte mit der Miene der Ergebung seinen Stuhl wieder von dem Tische weg, während Newton fortfuhr:

„In der That, Vater, ich glaube, wir müssen unser Glück anderswo versuchen. Was nützt es auch an einem Orte zu bleiben, wo wir keine Beschäftigung finden können? Alles ist fort bis auf unsere Kleider. Allerdings wäre auf die meinigen etwas Geld zu erhalten; aber ich meine doch, ehe wir hiezu unsere Zuflucht nehmen, würde es doch besser seyn, wenn wir versuchten, ob uns das Glück nicht an einem anderen Orte günstiger ist.“

„Nun ja, Newton; ich habe längst auch gedacht, wenn wir nach London gingen, so könnte meine Verbesserung der doppelten Hemmung — —“

„Ist das dort unsere einzige Aussicht, Vater?“ versetzte Newton mit einem halben Lächeln.

„Das wohl nicht; es fällt mir eben ein, ich habe daselbst auch einen Bruder — John Forster, oder Jack, wie wir ihn zu nennen pflegten. Es ist jetzt nahezu dreißig Jahre, seit ich nichts mehr von ihm gehört habe; aber als du in Westindien warst, sagte mir Jemand, er sey ein großer Rechtsgelehrter geworden und habe sich ein schönes Vermögen erworben. Ich habe bisher des Umstandes immer vergessen.“

Nun hatte Newton schon früher seinen Vater sagen hören, daß er noch zwei Brüder habe, obgleich er nicht wußte, ob sie noch am Leben waren. Diese Nachricht schien daher einige Erleichterung in Aussicht zu stellen, denn Newton zweifelte nicht, daß sein Onkel, wenn er in so glücklichen Verhältnissen lebte, einem Bruder Unterstützung angedeihen lassen werde. Er beschloß daher, nicht zu warten, bis ihre Mittel völlig erschöpft wären, sondern verkaufte gleich am andern Tage alle seine Kleider, bis auf einen einzigen

Anzug, was ihm sogar mehr einbrachte, als er erwartet hatte. Nach Bezahlung der Hausmiethe blieb ihnen kein anderes Gepäck übrig, als der Koffer, den Newton aus der See aufgelesen hatte; mit diesem, sammt drei Pfunden Sterling in der Tasche und dem Ring der Madame de Fontanges am kleinen Finger, brachen unser Held und sein Vater zu Fuß nach der Hauptstadt auf.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Stets will ich euch die wicht'ge Lehr' erneuen,
Bis sie als wahr ist allgemein erkannt —
Wie jede fromme Pflicht, das große Band,
Das uns an Eltern, Freunde, Vaterland
Und an die Gottheit knüpft — kurz alle Weihen
Der Tugend nur durch frühe Zucht gedeihen.

West.

Die verschiedenen Kapitel einer Novelle erinnern mich an ein Convoy von Schiffen. Die Begebenheiten und die Personen des Dramas sind eben so viele Fahrzeuge, die unter der Obhut des Dichters stehen, und dieser muß wie ein Kriegsschiff Sorge tragen, daß alle mit einander wohlbehalten im Hafen anlangen. Wenn nun der kommandirende Offizier ein Schiff, welches zurückgeblieben ist, ins Schlepptau genommen hat, so findet er bald, daß in der Zwischenzeit ein anderes beinahe außer Sicht gekommen ist; er muß deshalb seine eine Last los lassen, um dieselbe nöthige Pflicht an den hintersten zu üben, und so sehe ich mich nun gezwungen, vorderhand Nicholas und Newton ihrem Geschicke anheim zu geben, während ich zu Edward Forster und seinem Schützlinge zurücksteure.

Es muß bemerkt werden, daß im Laufe unserer Erzählung die Zeit gleichfalls fortgeschritten ist, und Sommer auf Sommer folgte, bis aus dem Kinde, das in gänzlicher Hülflosigkeit nicht einmal sein Händchen zur Bitte um Beistand zu erheben vermochte, zu einem schönen, blauäugigen Mädchen von beinahe acht Jahren herangewachsen war. Die Kleine hatte den Bau einer Elfe und die leichte Schwungkraft eines Rehs in ihrem Gange; ihre Augen strahlten von Freude und ihre Wangen glühten von dem Roth der Gesundheit, wenn sie an den Küstenhügeln hineilte, während bescheidene Aufmerksamkeit aus ihrem Antlitz sprach, so oft sie auf die Lehren ihres sie zärtlich liebenden Pflegvaters lauschte.

Treu, der Newfoundländerhund ist nicht mehr, aber sein Portrait hängt in dem kleinen Wohnzimmer über dem Kaminsimse. Mrs. Beaseley, die Haushälterin, ist durch ihre Gicht und unter der Last der Jahre unthätig und mürrisch geworden, weshalb ein kleines Mädchen, die Tochter des Fischers Robinson, herbeigerufen wurde, um ihre Obliegenheiten zu besorgen, während die Alte selbst sich in der Sommersonne wärmte, oder über dem winterlichen Feuer kauerte. Edward Forsters ganze Beschäftigung und seine einzige Freude ist in dem theuren Kinde concentrirt, dessen Schönheit, Verstand und edle Gemüthsart ihn für seinen wohlwollenden Schutz reichlich belohnt.

Von allen Gegenständen, auf welche man sich einlassen kann, ist ein Kapitel über die Erziehung vielleicht das allerlangweiligste; ich würde daher dasselbe recht gerne übergehen, nicht blos um des Lesers, sondern auch um meiner selbst willen — denn für erstere kann es nur trocken und uninteressant seyn, für meine Person aber wird es lästig, weil ich nicht weiß, wie ich es anzugreifen habe.

Indeß kann ich den Leser doch nicht ganz verschonen. — Ambra wurde nicht nach den Vorschriften der Damen Appleton und Hamilton erzogen; und da Wirkungen nicht gehörig begriffen werden können, ohne daß man in ihre Ursachen eingeweiht ist, so ist es

nicht nur nöthig, daß ich das Kapitel schreibe, sondern es wird auch, was noch ärgerlicher ist, absolut unerläßlich, daß man es lese.

Bevor ich auf dieses höchst verdrießliche Thema eingehe — verdrießlich für alle Partieen, da Niemand gerne lehrt und Niemand gerne lernt — kann ich nicht umhin, zu bemerken, wie außerordentlich au fait in der Regel alle ältlichen Jungfrauen in sämmtlichen Punkten sind, welche mit der Erziehung unserer unnützen Species zusammenhängen. Sie sind über jedes Titelchen ab ovo unterrichtet, und es scheint, daß ihre eigenthümliche Kenntniß der Theorie nur in dem Umstande ihren Grund hat, daß sie ihre Aufmerksamkeit nie von der Praxis verwenden.

Handle sich's nun um die kreisende Mutter oder um den neugeborenen Säugling — um des Zahnen oder um die Widerspenstigkeit eines Kindes — um einen schmutzigen Knirps mit seinem Geiferlätzchen, oder um das Mädchen, das ihr Mustertuch besudelt — um den lümmelhaften Schulknaben oder um die aufschießende Miß — um den selbstgefälligen Springinsfeld mit gebrochener Stimme oder um die erröthende Jungfrau mit dem erwachenden Selbstgefühl — alle Geheimnisse der Natur und der Kunst sind allein ihnen enthüllt.

Gegen Scharlachfieber oder Unarten — gegen Masern oder Lügen — gegen Keuchhusten oder Aepfelstehlen — gegen das zu langsame Lernen und das zu schnelle Essen — gegen das Schlagen einer Schwester oder das Zerkratzen eines Bruders — kurz gegen jede körperliche oder geistige Krankheit besitzen sie die ausschließliche Panacee; während dagegen blühende Matronen, die sich in ihrem Stolze spreizen wie eine ängstliche Gluckhenne über den zahlreich sie umgebenden Nachwuchs, welchen sie mit Mutterschmerzen getragen, mit Mutterangst bewacht und mit der glühenden Liebe einer Mutter erzogen haben — in der Ansicht dieser trockenen und dürren Zweige an dem wunderbaren und stets Früchte bringenden Baume der Natur als völlig incompetent erscheinen.

Mrs. Beaseley, die bald nach ihrer Verehelichung den Gatten wieder verloren hatte, war keine Freundin von Kindern, denn derartiges Unkraut wollte sich mit der pünktlichsten Reinlichkeit, an die sie gewohnt war, nicht vertragen. Soweit übrigens Ambra's Erziehung in Frage kam, müssen wir doch der alten Haushälterin nachsagen, daß sie, wenn sie auch nicht viel Gutes stiftete, wenigstens doch keinen Schaden anrichtete. Mit Ambra's Jahren wuchs auch ihr Durst nach Wissen über Gegenstände, in denen sie Mrs. Beaseley nicht zurecht weisen konnte; wenn sich daher die Kleine unter solchen Umständen an die Haushälterin wandte, so pflegte diese, welche zu gewissenhaft war, um das Kind irre zu führen, die Hand auf den Rücken zu legen und sich über ihre Rheumatismen zu beklagen.

„Ach, das sticht, meine Liebe," lautete die Erwiederung; „kann jetzt nicht sprechen — frag den Papa, wenn er nach Hause kömmt."

Edward hatte in Zeiten die Schwierigkeit, ein Mädchen zu erziehen, in's Auge gefaßt. Die Eigenthümlichkeit ihrer Lage, die ihr auf der ganzen weiten Welt keinen Freund gelassen hatte, als ihn, und sein eigenes Alter, das in Wahrscheinlichkeit seinen Tagen ein Ziel setzte, wenn sie am meisten des Berathens bedurfte — in der Periode nämlich, in welcher das Herz sich gegen den Kopf empört und nur zu oft die legitime Herrschaft der Vernunft über den Haufen wirft — veranlaßte ihn zu dem Entschlusse, ihrer Erziehung einen männlichen Charakter zu geben, der ihr wahrscheinlich den sichersten Schutz gegen eine trügerische Welt verlieh.

Von der Ansicht ausgehend, daß durch Gespräche einem Kinde mehr Kenntnisse beigebracht werden könnten, als durch andere Mittel, da dieses Erziehungssystem nichts von Placerei wisse, lehrte er Ambra während ihrer ersten sechs Lebensjahre wenig mehr als die Buchstaben des Alphabets. Erst als ihr Verlangen nach Wissen in einem Grade geweckt war, daß sie sich nach Mitteln sehnte, dasselbe aus freier Willkühr zu befriedigen, erhielt sie, und zwar

auf ihre eigene Bitte, Unterricht im Lesen. Edward Forster meinte, ein sechsjähriges Kind, das durch einen freien Antrieb zum Lernen gespornt werde, sey recht wohl im Stande, ein anderes zu überholen, das man in früheren Jahren gegen seinen Willen dazu anhalte, da die Elastizität des Geistes durch Ueberladung des kindlichen Gedächtnisses nur beeinträchtigt werde. Bis zu dem gedachten Alter durfte Ambra's Geist so zwanglos durch die kleinen Regionen seiner Phantasie streifen, als es ihrem rührigen Körper unbenommen blieb, auf den anstoßenden Bergen zu hüpfen und zu springen; beide entwickelten sich daher durch die gesunde Uebung in gleicher Schönheit und Kraft.

Die Religion wurde ihrem dankbaren Herzen tief eingedrückt, zugleich aber auch so einfach vorgetragen, daß sie dieselbe gut verstehen konnte. Ihr Leitpfad war der herrliche Kanal der Natur, und sie lernte Gott aus der Bewunderung seiner Werke lieben und fürchten.

Wenn ihr Auge auf dem fernen Ocean haftete oder das Rollen der Brandung betrachtete — wenn ihre Blicke über die grünenden Berge oder an den wellenbrechenden Klippen hinschweifte — wenn sie ihr Cherubköpfchen gen Himmel erhob, um das sternenbesäte Himmelszelt, den in kalter Schönheit hinsegelnden Mond oder die durch Wärme und Glanz blendende Sonne zu bewundern — so wußte sie, daß Alles dies aus der Hand Gottes kam. Machte sie sich Gedanken über die Verschiedenheit der Blätter, über die Färbung der Blüthen oder über die Bewegungen des kleinsten Insekts, das, ohne ihre zufällige Beobachtung, vielleicht ungesehen gelebt hätte und gestorben wäre — so fühlte und wußte sie, daß Alles zum Nutzen und zur Freude des Menschen geschaffen — daß der Schöpfer groß und gut war. Ihre Gebete waren kurz, kamen aber aus dem Herzen — ungleich dem Kinde, das jeden Morgen und jeden Abend seinen „Glauben“ stammeln muß, ohne ihn begreifen zu können, und in Folge einer solchen unverständigen Behandlung

nur zu bald ungeduldig wird und einen Widerwillen gegen die Religion einsaugt.

Man hat der Neugierde viel Uebles nachgeredet. Weil wir gewöhnt sind, in dieser Welt die Dinge nicht bei ihren rechten Namen zu nennen, wurde sie als ein Laster ausgeschrieen, während man sie eigentlich unter die Tugenden klassificiren sollte. Hätte Adam zuerst die verbotene Frucht entdeckt, so würde er sie gekostet haben, ohne wie Eva zuerst der Einflüsterungen des Teufels zu bedürfen, der sie zum Ungehorsam verlockte. Wenn aber Neugierde zum Falle des Menschen Anlaß gab, so spornte sie ihn auch, sich wieder zu einer Höhe zu erheben, die nur der Gottheit untergeordnet ist. Die Neugierde kleinlicher Seelen mag unverschämt seyn, während sie sich bei großen Geistern zum Wissensdurste steigert und Anlaß gibt, daß der Mensch seine unsterblichen Kräfte versucht, um sich wieder zu seinem ursprünglich hohen Zustand zu heben. Neugierde war es, was den großen Newton spornte, die Gesetze des Himmels zu erforschen, und seinen Meistergeist befähigte, das ungeheure, geheimnißvolle Blatt im Buche der Natur zu übersetzen, das seit der Schöpfung stets vor unsern Augen lag, aber nicht vorhanden zu seyn schien, um von sterblichen Menschen gelesen zu werden. Man sollte diese Leidenschaft in der Kindheit nähren, da von ihrem gesunden, kräftigen Wuchs die zukünftige Entfaltung des Geistes abhängt.

Wie wenig Geld ist nöthig, um ein Kind zu lehren — und doch, wie viele Bücher müssen wir nicht bezahlen. Ambra hatte kaum je in ein Buch gesehen, und doch besaß sie mehr gemeinnützige Kenntnisse, als Andere, die zweimal so alt waren. Wie klein war Eduard Forsters Stübchen — wie einfach die Ausstattung desselben! — ein Teppich, ein Tisch, einige Stühle und eine kleine chinesische Vase als Kaminzierde. Wie wenige Gegenstände kamen Ambra in ihrer kleinen abgeschiedenen Heimath vor Augen! Die Teller und Messer bei der Mahlzeit, ein paar silberne Löffel und

die vorhandenen Kleidungsstücke. Und doch, wie endlos, wie unerschöpflich war die Unterhaltung und Belehrung, die aus so unbedeutenden Quellen floßen — denn dies waren Forsters Bücher.

Der Teppich — sein hänfener Zettel führten sie nach dem Norden, aus dem das Material kam — zu den Bewohnern der eisigen Zone, zu ihren Sitten und Gebräuchen, zu ihrem Klima und ihren Städten, zu ihren Produktionen und den Quellen ihres Reichthums. Der wollene Einschlag mit seinen verschiedenen Farben — an jede derselben knüpfte sich die Geschichte einer Insel oder eines Staats, ein Abschnitt der Naturgeschichte oder ein Kapitel über Kunst und Erwerbsfleiß.

Der Mahagonitisch verpflanzte sie wie ein Zauberwagen nach dem heißen Himmelsstriche, wo die verschiedenen tropischen Blumen und Früchte, der hohe Cocosbaum, die Palme mit ihrem breiten Schirme, die großblättrige Paradiesfeige und die würzige Ananas gediehen. Alle Produkte dieser Zone, Alles was der Landschaft und dem Klima eigenthümlich war, wurde Ambras entzückter Einbildungskraft oft vorgeführt.

Die kleine Vase auf dem Kaminsimse schwoll zu einem prächtigen Atlas der östlichen Geographie, einem unerschöpflichen Foliobande an, der die indischen Gebräuche, die Pracht des asiatischen Kostüms, die reichen Throne der Propheten-Abkömmlinge, die Geschichte des Propheten selbst, nebst dem großen Verstande und den ungeheuren Körper des Elephanten schilderte. Alles, was Edward Forster in diesen ausgebreiteten Reiche in Künste und Natur schätzen gelernt hatte, wurde der Reihe nach entfaltet, bis sie nach China zurückgekehrt waren, wo sie ihre Reise begonnen hatten. So barg die kleine Vase, gleich dem Gefäße, das in Tausend und Einer Nacht der Fischer aufgelesen, einen Riesen, den das Siegel Salomonis gefangen hielt — nämlich das Wissen.

Messer und Löffel brachten sowohl dem Körper als dem Geiste Nahrung. Forster stieg mit seiner Schülerin in die Minen hinab, nannte ihr die Lande, wo sie gefunden werden, und machte sie mit den Metallen, ihrem Werthe und ihrer Verwendung bekannt.

Der Anzug führte sie wieder in's Ausland; die Baumwolle hing in Kapseln an den Bäumen, der Seidenwurm spann sich selbst sein gelbes Grab, und der ganze Prozeß, welcher bei Verarbeitung der gedachte Rohstoffe stattfand, wurde zur Sprache gebracht. Dann machte sich die Phantasie an den Webstuhl, bis das Kleid fix und fertig war.

So fand Ambra Unterhaltung und Unterricht zugleich; und so dehnte sich Edward Forsters kleines Stübchen, in welchem die Natur als Bilderfibel und die Kunst als Gebetbuch galt, zum „Universum" aus.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Sie rühmen sich des adelichen Bluts
Und führen uns in ihrer Ahnen Grüfte,
Wo, rückwärts von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Sie ihrem Stamm die Ruhmposaune blasen.

Cowper.

So eifrig sich auch Edward Forster in der Erziehung seines Pflegkindes erwies, fühlte er doch, daß zu der Erziehung eines Mädchens mehr gehörte, als er zu leisten im Stande war. Oft und viel brütete er über die verlorenen Aussichten der Kleinen, über seine eigene beschränkte Lage und über die geringe Aussicht, welche augenscheinlich vorhanden war, sie ihren Freunden und Verwandten wieder heimzugeben; indeß beschloß er, Alles zu thun, was in seinen Kräften lag, und den Ausgang der Vorsehung anheimzustellen. Damit Ambra im Falle seines Todes nicht ganz unbekannt in die Welt hinausgeschleudert werde, hatte er sie oft nach einem benachbarten Herrenhause gebracht, mit dessen Besitzer, Lord Aeveleyn, er lange auf freundlichem Fuße

gestanden hatte, obgleich er bis auf die letzte Zeit mit der Gesellschaft, die sich dort zusammenfand, keinen Verkehr unterhalten mochte. Der Lord war vor vielen Jahren in die Marine getreten und während der paar Monate, die er in der Eigenschaft eines Midshipman gedient hatte, Edward Forsters Obhut anvertraut worden.

Es ist eigen, wie sehr die Gesellschaft im Allgemeinen durch die Uebertragung des Vermögens aristokratischer Familien auf den männlichen Erben berührt und — wir dürfen wohl beifügen — demoralisirt wird. Der ältere Sohn, der von frühester Jugend auf an die Schmeicheleien abhängiger Personen gewöhnt wird, trägt sich nur mit einer einzigen Idee: daß er nämlich der Glückliche sey, den das Schicksal berufen hat, so und so viele Tausende jährlich zu verschwenden, während seine Brüder und Schwestern, die doch gleiche Ansprüche an ihre Eltern haben, in Betreff ihres Unterhaltes fast ganz von ihm abhängen. Dessen werden sich letztere nur zu bald aus dem Unterschiede der Behandlung bewußt, der ihnen von Seite ihrer Umgebung zu Theil wird, und Neid und Zwietracht sind leider die fast nothwendigen Resultate einer derartigen Ungleichheit, durch die der schönste Reiz im Leben — die Eintracht zwischen Geschwistern — verloren geht.

Der Besitzer des Titels und der Güter wird endlich zu seiner langen Heimath getragen, wo er liegen bleibt, bis er vor das Angesicht Dessen gerufen wird, vor dem Könige und Bettler als zitternde arme Sünder stehen, den Ausspruch der ewigen Gerechtigkeit erwartend. Dagegen kommt nun die Reihe des Schwelgens an den jugendlichen Herrn.

Um wie viel drückender ist nun die Lage der jüngeren Brüder. Während der Lebzeiten ihres Vaters hatten sie eine Heimath, von der aus sie in die Lage gesetzt waren, mit Schauplätzen und Ideen bekannt zu werden, welche im Einklange mit dem Vermögen ihres Erzeugers standen. Jetzt aber sehen sie sich in die Welt hinausgestoßen, ohne auch nur die Mittel zu einem dürftigen Auskommen

zu besitzen. Wie der Haushalter im Gleichnisse „können sie nicht graben und schämen sich, zu betteln," sehen sich also ebenfalls nur zu oft genöthigt, für ihr Fortkommen zu unwürdigen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen.

Ist der junge Erbe von schwächlicher Gesundheit, so wird auf sein Abscheiden spekulirt. Der weltliche Vortheil ist so ungeheuer, daß die Bande der Natur sich lösen und ein Bruder sich über den Tod seines Bruders freut. Aber eine Generation ist nicht hinreichend, diese Gefühle zu beseitigen; eine unfruchtbare Ehe oder der schwächliche Zustand der Kinder geben nachträglich dem muthmaßlichen Erben Anlaß zu weiteren Spekulationen. Ich will freilich nicht sagen, daß dies immer zutrifft, sondern setze nur den äußersten Fall, um daran zu zeigen, was unsern natürlichen Gefühlen gemäß daraus folgen muß, wenn nicht Sorge getragen wird, den Uebeln vorzubeugen. Es ist grausam und mehr als grausam, wenn Eltern ihre Kinder mit Ideen erziehen, die selten verwirklicht werden können und das künftige Leben derselben zu einer Pilgerfahrt durch das Thal des Elendes und der Unzufriedenheit, wo nicht gar der sittlichen Verderbniß machen.

Der Mehrzahl unserer Aristokraten fehlt es jedoch weder an Talent noch an innerem Werth; sie gibt dem Adel anderer Länder und sehr häufig sogar unserer eigenen weniger demoralisirten Gesellschaft ein glänzendes Beispiel; durch die Urkunden ihrer Ahnen eingeengt, bieten sie allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln auf, das Uebel zu heilen, und ein großer Theil ihrer jüngern Zweige findet nützliche und ehrenvolle Posten in der Armee, in der Flotte oder in der Kirche. Auf diesem Wege lassen sich jedoch nicht alle ihre Mitglieder unterbringen, und wem fällt die Unterhaltung dieser jüngeren Adelssprößlinge zur Last? Niemand anders, als dem Lande, das direkt durch Stellen und Sinekuren, indirekt aber auf verschiedene Weise gebrandschatzt wird — nirgends aber so schwer, als durch das Monopol der ostindischen Compagnie, welches die Nation nur deshalb so lange brandschatzen durfte,

damit diese **Krebsschäden** (wie sie sich selbst nennen) ihr Auskommen fänden.

Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß fast alle Peers des Oberhauses und außerdem viele Repräsentanten im Hause der Gemeinen durch ihre Verwandten oder Bekannten, die sie im Auslande untergebracht haben oder unterbringen wollen, gegen die Kompagnie Verbindlichkeiten haben; sie verdankt daher nur einem Systeme von Bestechlichkeit (denn Bestechung muß ich es nennen, in welcher Maske sie auch auftreten mag) ihren Fortbestand und die Befugniß, dem gesunden Sinne, der Gerechtigkeit und dem gewöhnlichsten Anstande zum Trotze den schreiendsten Druck zu üben. Andere Besteurungen werden in der Regel nur von den höheren Ständen und den Mittelklassen gefühlt; aber diese gehäßigste und empörendste aller Belastungen übt ihren Einfluß bis auf die Hütte des Arbeiters herab, der sich nach des Tages Mühe nicht an seinem Lieblingsgetränke erquicken darf, ohne dessen Werth von seinem schwer verdienten kärglichen Tagelohne doppelt zu bezahlen, um die Dividende der Compagnie zu vergrößern und die Eiterjauche des adeligen Blutes zu ernähren.

Und doch muß ich trotz aller Uebel, die aus dem Majoratssystem hervorgehen, anerkennen, daß es kein anderes Mittel gibt, durch welches sich in einem monarchischen Staate das wünschenswerthe Ziel, den Rang aufrecht zu erhalten, erreichen läßt. Ich erinnere mich eines Gespräches mit einem Amerikaner, den ich nach einigen seiner Landsleute fragte, welche vor nicht langer Zeit noch großen Reichthum und Einfluß besaßen. Auf eine meiner Bemerkungen antwortete er: „In unserem Lande schützt aller Reichthum und alle zur Zeit daran klebende Macht keinen Namen gegen ein Zurücksinken in Unbedeutsamkeit oder gegen ein Vergessenwerden, sobald der Besitzer todt ist, denn wir vererben unsere Habe nicht nach dem Rechte der Erstgeburt. Der Tod zerstreut die angehäuften Schätze, durch welche die Umgebung gefesselt wurde, und obgleich die Vertheilung dazu dient, das Land im Allgemeinen fruchtbarer zu machen, wird doch mit dem

Verschwinden der Habe sowohl der Einfluß des Besitzers, als auch sein Name bald vergessen."

Diese Bemerkungen passen, wie man in der Folge sehen wird, ganz auf die Personen, welche ich jetzt einzuführen im Begriffe bin. Da jedoch letztere von einiger Bedeutung sind, dürfte es von meiner Seite als Mangel an gebührender Achtung erscheinen, wenn ich sie dem Leser am Ende eines Kapitels vorstellen wollte.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ihn trieb es auf die bahnenlose See;
Abwechselnd lernt' er jedes Klima kennen,
Konnt' euch den Unterschied der Zonen nennen,
Die eisige, erstarrt in ew'gem Schnee,
Wie den Aequator mit der Gluthen Weh' —
Durchwittert von der Stürme Frost und Sengen,
Ein Schiffjung', schwindelnd auf den hohen Stengen.

Falconer.

Der Vater des gegenwärtigen Lord Aveleyn hatte drei Söhne, von denen die zwei jüngsten im Einklange mit den im vorigen Kapitel auseinandergesetzten Gebräuchen zur Armee und zur Flotte verurtheilt wurden. Der zweite hatte das Vorrecht der Wahl und entschied sich dafür, in einem rothen Rocke Loorbeere zu sammeln, während dem dritten empfohlen wurde, wo möglich das Gleiche im blauen Anzuge zu thun. Nachdem sie ihre verschiedenen Berufswege angetreten hatten, wurde eine Summe von jährlichen fünfzig Pfunden in die Hände ihrer respektiven Agenten gelegt, und dann dachte man nicht mehr an die beiden Krebsschäden.

Da Lord Aveleyns Vater erst im späteren Alter geheirathet hatte,

so wurde er abgerufen, als der älteste Bruder des gegenwärtigen Lord Aveleyn noch minderjährig war; dies fiel in eine Zeit, in welcher der jüngste Bruder etwa zwei Jahre an Borde des Schiffes, zu dem Edward Forster gehörte, als Midshipman gedient hatte. Nun war es der Wille der Vorsehung, daß ungefähr sechs Monate nach dem Abscheiden des alten Edelmanns der junge Lord und der zweite Bruder, welcher auf kurze Zeit Urlaub erhalten hatte, sich höchst unvorsichtigerweise in einem kleinen Segelboote auf dem neben dem Herrenhause gelegenen Teiche vergnügten und durch unrichtige Behandlung der Segel das Fahrzeug zum Umschlagen brachten, so daß sie Beide ertranken.

Sobald diese traurige Nachricht den Vormündern bekannt wurde, erging ein Brief an Kapitän L., den Kommandanten des Schiffes, in welchem der junge Avelеyn seine Zeit ausdienen sollte, um demselben die traurige Katastrophe mitzutheilen und ihn zu bitten, den zum Lord gewordenen Midshipman unverweilt frei zu geben. Der Kapitän begab sich an Bord und forderte, als er auf dem Halbdecke anlangte, den ersten Lieutenant auf, den jungen Avelеyn herunter zu schicken.

„Er ist auf dem Mastkorbe, Sir," versetzte der erste Lieutenant, weil er den Dienst vernachläßigt hat."

„So, Mr. W.?" entgegnete der Kapitän, der das Emporsteigen des jungen Menschen wenigstens schon hundertmale mit völliger Gleichgültigkeit mitangesehen und ihn oft selbst nach dem Mastkorbe geschickt hatte; „Ihr scheint dem armen Burschen sehr scharf auf die Nähte zu gehen. Man muß Nachsicht mit der Jugend haben. — Knaben sind und bleiben Knaben."

„Er ist der muthwilligste junge Affe im ganzen Schiff," erwiederte der erste Lieutenant, über diese unerwartete Fürsprache nicht wenig erstaunt.

„Mir ist er immer als ein sehr wohlerzogener, verständiger junger Mensch vorgekommen, Mr. W., und ich wünschte, Ihr merktet Euch, daß ich das ewige Mastkorben nicht liebe. Er wird Euch übrigens

nicht mehr belästigen, da er unverweilt entlassen werden soll. Er ist jetzt" — fuhr der Kapitän fort, ließ aber alsbald eine kleine Pause eintreten, um seiner Mittheilung mehr Nachdruck zu geben — „Lord Aveleyn."

„Hui! da sitzt der Hase im Pfeffer!" rief der erste Lieutenant im Geiste aus.

„Ruft ihn augenblicklich herunter, Mr. W., wenn ich bitten darf — und lasset's Euch gesagt seyn, daß ich dieses ewige Strafsystem nicht billige."

„Sehr wohl, Sir; aber in der That, Kapitän L., ich weiß nicht, wie ich mich zu verhalten habe, wenn Ihr meine Gewalt, die jungen Gentlemen zu strafen, also einschränkt; sie sind äußerst unbändig. Da ist zum Beispiel Mr. Malcolm," fuhr der erste Lieutenant fort, indem er auf einen Knaben deutete, der, die Hände in seinen Taschen, auf der andern Seite des Decks hin und her spazierte; „der hat erst gestern Eurem Hunde Ponto auf dem Hackblocke wenigstens vier Zoll seines Schwanzes abgehauen und behauptet jetzt, es sey aus Zufall geschehen."

„Wie? den Schwanz meines Hühnerhundes?"

„Ja, Sir, das that er — kann ich Euch versichern."

„Mr. Malcolm," rief der Kapitän in großem Zorn, „wie kommt Ihr dazu, meinem Hunde den Schwanz abzuhacken?"

Ehe ich zur See ging, glaubte ich immer, ein Londoner Sperling sey das non plus ultra vollendeter Unverschämtheit; seit dem habe ich aber die Entdeckung gemacht, daß dieser noch ganz bescheiden ist, in Vergleichung mit einem Midshipman.

„Ich, Sir?" versetzte der junge Mensch mit großer Gesetztheit; „ich hieb ihm den Schwanz nicht ab, Sir; er hackte sich ihn selbst ab."

„Was, Sir?" brüllte der Kapitän.

„Mit Eurer Erlaubniß, Sir, ich zerhieb eben ein Stück Ochsen-

fleisch, und der Hund, der daneben stand, wandte sich, als ich ausholte, eben um, so daß sein Schwanz unter das Hackbeil zu liegen kam."

„Daß sein Schwanz unter das Hackbeil zu liegen kam, Ihr kleiner Galgenstrick!" versetzte Kapitän L. wüthend. „So bringt jetzt Ihr Euern Kopf über die Bramstengen-Kreuzhölzer und bleibt dort, bis Ihr heruntergerufen werdet. Mr. W., Ihr werdet ihn vor Sonnenuntergang nicht herunterlassen."

„Sehr wohl, Sir," entgegnete der erste Lieutenant mit einem zufriedenen Lächeln über die Art der in Anwendung gebrachten Strafe.

Als ich Midshipman war, wurde es mir außerordentlich schwer, den Mastkorb zu vermeiden. Ich habe einmal eine Berechnung angestellt und ausgefunden, daß ich von den sechs Jahren, welche ich in gedachter Eigenschaft diente, wenigstens zwei auf den Kreuzhölzern zubrachte, von denen ich mit ruhiger Philosophie auf den Mikrokosmus herunterschaute. Obgleich ich aber diese wiederholten Züchtigungen nie verdiente, so zog ich daraus doch viel Vortheil für die Zukunft. Der Mastkorb wurde, weil ich dort nichts Schlimmeres thun konnte, mein Studirzimmer, und während der Zeit, welche ich dort verbrachte, vollendete ich gewissermaßen meine Erziehung. Während der peinlich langen Stunden las ich Bände um Bände, und ich glaube aufrichtig, daß die Welt es dieser Strafart, welche meine strengen Oberen gegen mich übten, alle die hübschen Bücher zu danken hat, welche ich schreibe.

Ich wurde in der Regel wegen Denkens oder wegen Nichtdenkens erhöht, und da ich kein Mittelding zwischen dem aktiven und passiven Zustand unseres Geistes kenne (etwa das Träumen ausgenommen, was noch unverantwortlicher ist), so kann sich der Leser wohl vorstellen, daß es keineswegs übertrieben ist, wenn ich in meiner vorigen Berechnung der Zeit meiner Midshipmanslaufbahn, welche ich „schwindelnd auf den hohen Stengen" zubrachte, zu einem Drittheil des Ganzen anschlage.

„Mr. Marryat," konnte der erste Lieutenant rufen, „warum seyd Ihr mit dem Jollenboote so lang am Lande geblieben?"

„Ich ging nach dem Postbureau, um zu sehen, ob keine Briefe für die Offiziere eingelaufen sind."

„Wer hat Euch dies geheißen, Sir?"

„Niemand, Sir; aber ich dachte — —"

„Ihr dachtet, Sir? Wie könnt Ihr Euch unterstehen, zu denken? — Hurtig hinauf nach dem Mastkorbe, Sir."

So viel für's Denken.

„Mr. Marryat," sagte er ein andermal, wenn ich an Bord kam, „habt Ihr auf dem Bureau des Admirals angefragt?"

„Nein, Sir; ich hatte keine Befehle. Ich dachte nicht — —"

„Und warum habt Ihr nicht gedacht? Hinauf nach dem Mastkorbe und bleibt dort, bis ich Euch herunterrufe."

So erging mir's bei dem Nichtdenken. Wie in der Fabel von dem Wolfe und dem Lamme war Alles das Gleiche; mochte ich blöcken, wie ich wollte, meine Vertheidigung war vergeblich und ich war nicht im Stande, mein barbarisches Urtheil abzuwenden.

Kehren wir jedoch zu unserer Geschichte zurück. Kapitän L. verließ das Schiff wieder. Der letzte Ruf war gegeben und der Hochbootsmann hatte eben seine Flöte wieder in die Tasche gesteckt, um nach dem Vorderschiff zu gehen, als der erste Lieutenant, seinem Auftrage gemäß, nach oben schaute, um den neuen Lord anzurufen und ihn um das Vergnügen seiner Gesellschaft auf dem Verdecke zu bitten. Der junge Herr aber, der nach siebenstündigem Genuß der frischen Luft ohne Frühstück etwas Appetit verspürte, hatte es eben gewagt, in die Stengentackelung niederzusteigen, um sich eine Flasche Thee und etwas Zwieback zuzueignen, die seine Tischgenossen für ihn hinaufgebracht und in den Bauch des großen Marssegels gestaut hatten. Der junge Aveleyn, welcher glaubte, die Entfernung des Kapitäns werde die Aufmerksamkeit des ersten Lieutenants beschäf-

ligen, war eben niedergestiegen und setzte seinen Fuß auf die Marssegelraa, als Mr. W. aufblickte und diesen Akt des Ungehorsams mit ansah. Da dies ein neues Vergehen war, so hielt er sich für gerechtfertigt, dem Auftrag des Kapitäns nicht zu willfahren, und der junge Mensch wurde wieder hinaufbeordert, um daselbst bis Sonnenuntergang zu bleiben.

„Ich hätte ihn heruntergerufen,“ murmelte Mr. W., dessen Stimmung in Folge unabläßig getäuschter Erwartung verbittert war; „aber nun er ein Lord ist, soll er mir noch ein Bischen zu dauen haben, ehe er aus dem Dienst tritt; er unterläßt es dann vielleicht, uns seine Standesgenossen zu rekommandiren, damit sie unserer Beförderung in den Weg treten.“

Nun traf es sich ferner, daß Mr. W., der ein Falkenauge besaß, wenn er seine Blicke nach oben warf, die Bemerkung machte, der Bauch des großen Marssegels sey nicht ganz so gut gestaut als dies an Bord eines Kriegsschiffes der Fall seyn sollte — kein Wunder, wenn man sich erinnert, daß die Midshipmen so eifrig bemüht gewesen waren, es zur Speisekammer zu machen. Er schickte daher die Matrosen hinauf, um „die Segel auszubessern,“ und nahm seine Stellung in der Mitte des Schiffs, um sich zu überzeugen, daß das verbrecherische Segel gehörig beschlagen werde. — „Aufgeholt — ausgelegt — Alles bereit vorne?“ — „Alles bereit, Sir.“ — „Alles bereit hinten?“ — „Alles bereit, Sir.“ — „Laßt fallen!“

Die Segel kamen von den Raaen herunter, zugleich aber auch die Theeflasche und der Zwieback, welche dem aufblickenden Lieutenant in's Gesicht fielen, so daß ihm drei Vorderzähne ausgeschlagen und von den Glasscherben Lippen und Kinn blutig gerissen wurden.

Der junge Aveleyn, welcher die Katastrophe mit angesehen hatte, war entzückt. Die übrigen Midshipmen schaarten sich um ihren Vorgesetzten, um ihm ihr Beileid zu bezeugen, blinzelten sich aber von der Seite zu, bis der erste Lieutenant in seine Kajüte

hinunterstieg und sie ihre Heiterkeit ungebunden austoben lassen konnten.

Ungefähr eine Stunde später erschien Mr. W. wieder mit verbundenem Gesichte, berief alle junge Gentlemen auf das Deck und stellte ein Verhör an, wer die Flasche in den Segelbauch gestaut habe; aber Midshipmen haben ein gar treuloses Gedächtniß, und Niemand wollte etwas davon wissen. Als letzte Auskunftsquelle wurde der junge Aveleyn von dem Maste herunterbeschieden.

„Wohlan, Sir," sagte Mr. W., „entweder bekennt Ihr mir augenblicklich, wer die Flasche hinaufgestaut hat, oder ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß Ihr morgen früh aus Seiner Majestät Dienst entlassen werdet. Kommt mir nicht mit der Ausflucht, daß Ihr es nicht wißt, denn Ihr müßt es wissen."

„Ich weiß es, werde es aber unter keinen Umständen sagen," versetzte der junge Mensch keck.

„Dann verlaßt entweder Ihr den Dienst, oder trete ich aus. Bemannt den ersten Kutter!"

Sobald das Boot bemannt war, schickte der erste Lieutenant einige Papiere an's Land, die der Kapitän verlangt hatte.

Nach der Rückkehr des Kutters wurde der Schreiber vorbeschieden und von Mr. W. beauftragt, Mr. Aveleyns Entlassung auszufertigen — Offiziere und Midshipmen meinten, wegen Ungehorsams, denn Mr. W. hatte sein Geheimniß bewahrt. Der arme Junge, der nun alle seine Aussichten vernichtet wähnte, wurde an's Land geschickt. Die Thränen liefen ihm die Wangen herunter — sowohl in Folge des Beifalls und des freundlichen Lebewohls seiner Schiffskameraden, als auch ob dem Gedanken an die über ihn verhängte Beschimpfung. Nun aber war der eigentliche Verbrecher kein anderer Mensch, als der junge Malcolm, welcher, um den Kapitän zu verbinden, seine Stellung auf den Kreuzhölzern der Fockbramstenge genommen hatte, weil es dem Hunde Ponto beliebt hatte, sich den Schwanz abhacken zu lassen. Der erste Lieutenant

vergaß in seinem eigenen Schmerze den der Uebrigen, und so wurde es Abends neun Uhr, ohne daß er Malcolm heruntergerufen hätte. Der Letztere meinte jetzt, er sey lange genug auf seinem Posten gesessen, und wagte sich auf's Deck nieder, wo man ihm das Vorgefallene mittheilte.

Der junge Mensch schrieb augenblicklich einen Brief an den Kapitän, bekannte sein Verbrechen und bat, daß Mr. Aveleyn nicht aus dem Dienste gewiesen werden möchte; auch wagte er, in einer Nachschrift die Bitte beizufügen, daß die gleiche Milde auch auf ihn ausgedehnt werde. Der Brief ging am nächsten Morgen mit des Kapitäns Gig an's Land und langte ganz zu derselben Zeit bei dem Kommandeur an, in welcher der junge Aveleyn, der erst spät Abends an's Land geschickt worden war, dem Kapitän seine Aufwartung machte, um denselben durch Bitten zu Widerrufung seines harten Urtheils zu vermögen.

Der junge Mensch ließ sich anmelden und wurde augenblicklich vorgelassen.

„Vermuthlich wisset Ihr, warum Ihr aus dem Dienste entlassen wurdet?“ begann Kapitän L. mit einem wohlwollenden Lächeln.

„Ja, Sir,“ versetzte Aveleyn mit demüthig gesenktem Kopfe; „wegen jenes Unfalls — es thut mir recht leid, Sir.“

„Ich kann mir's denken; solche harte Schläge sind nicht gewöhnlich und schwer zu ertragen. Vermuthlich werdet Ihr jetzt nach Buckhurst gehen?“

„Ich werde wohl müssen, Sir; aber ich hoffe, Kapitän L., daß Ihr Nachsicht mit mir haben werdet.“

„Mit größtem Vergnügen,“ versetzte Kapitän L.; „ich höre, daß es —“

„Danke, Sir, tausend Dank,“ versetzte der junge Mensch, den Kapitän unterbrechend. „Ich darf also wieder an Bord gehen und dem ersten Lieutenant sagen —?“

„Was wollt Ihr dem ersten Lieutenant sagen?“ rief Mr. L.,

welcher jetzt bemerkte, daß hier ein Irrthum obwalten mußte. „Ei, hat Euch denn Mr. W. nicht mitgetheilt — ?“

„Ja, Sir, er sagte mir, daß ich auf Euren Befehl aus Seiner Majestät Dienst gewiesen werde.“

„Entlassen — nicht gewiesen. Und vermuthlich sagte er Euch auch warum — weil nämlich Eure beiden älteren Brüder todt sind und Ihr nun Lord Aveleyn geworden seyd.“

„Nein, Sir!“ rief der junge Mensch erstaunt; „weil seine drei Vorderzähne durch eine Theeflasche eingeschlagen wurden, und ich nicht eingestehen wollte, wer sie in den Segelbauch gestaut hatte.“

„Das ist höchst sonderbar. Nehmt gefälligst Platz, mein Lord; die Briefe vom Schiff werden wahrscheinlich die Sache aufklären.“

Die ganze Auskunft bestand jedoch in dem Briefe des jungen Malcolm. Der Kapitän las und übergab ihn sodann Lord Aveleyn, der nun den ganzen Vorgang ausführlich erzählte.

Kapitän L. holte nun das Schreiben der Vormünder, bot dann Seiner Herrlichkeit den Beistand seiner Börse an und bat den jungen Lord um die Ehre seiner Gesellschaft bei dem Diner. Letzterer, dem ob dieser plötzlichen Veränderung in seinen Aussichten der Kopf wirbelte, war froh, sich zurückziehen zu können, erbat sich aber zuvor die Erlaubniß, mit dem Pardon des jungen Malcolm, der gnädigst zugestanden wurde, an Bord gehen zu dürfen. Zum Erstaunen der gesammten Schiffsmannschaft langte nun der junge Aveleyn in des Kapitäns eigenem Gig an, und wer kann sich denken, welcher Jubel nun in der Midshipmans-Kajüte losbrach, während der erste Lieutenant seinen Groll in sich verbeißen mußte.

„Ihr gehört nicht mehr zum Dienste, Frank,“ sagte der alte Schiffmeistersmate, „und da Ihr als Peer des Reichs zum Besuche anlangt, so seyd Ihr zu einer Salutation berechtigt. Schickt hinauf und laßt den ersten Lieutenant bedeuten, daß Ihr eine Begrüßung erwartet; er muß dann die Wache aufziehen lassen und Euch den

gebührenden Respekt erweisen. Ich will mich hängen lassen, wenn ich nicht selbst den Auftrag besorge, sofern Ihr einwilligt."

Lord Aveleyn war jedoch nicht an Bord gekommen, um Jemand zu kränken, sondern um eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen. Er verließ das Schiff bald und versprach, Malcolm nie zu vergessen — eine Zusage, die nicht in der gewöhnlich bei großen Herren beliebten Weise ad acta gelegt wurde, denn Malcolm stieg in Folge seines eigenen Verdienstes, das durch den Einfluß seines jugendlichen Gönners unterstützt wurde, zum Range eines Kapitäns.

Die nächste Woche waren die drei Masten so mit Midshipmen beladen, daß der Hochbootsmann einen Vorgbackstag in Antrag brachte, um zu verhindern, daß die Stengen nicht über Bord gingen.

Bald nachher erwirkte auch Kapitän L., der mit Mr. W.'s Unwahrheit nicht sehr zufrieden war und noch viele andere Gründe hatte, sich von ihm zu trennen, eine Versetzung seines ersten Lieutenants auf ein anderes Schiff, worauf die Midshipmen wieder wie zuvor, die Hände in ihren Taschen, auf dem Halbdecke hin- und herspazierten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Doch Adeline wollt' Juan vermählen
Nach eig'nem Sinn — genug für eine Dame.
Mit wem jedoch? Da war die kluge Stählen,
Miß Nan, Miß Flau, Miß Zahme und Miß Lahme,
Dann die zwei schönen Erbinnen Goldzählen;
Denn nicht gewöhnlich dünkte ihr sein Name.
Sie gaben alle hübsche Ehstandstouren,
Und gingen wohl, gut regulirt, wie Uhren.

Byron.

Der junge Lord Aveleyn kehrte nach der Halle seiner Vorfahren zurück, um das düstere Cockpit gegen einen prunkvollen Salon, die Schiffsrationen gegen eine üppige Tafel, die Tyrannei seiner Tischgenossen und die Härte seiner Oberen gegen Schmeichelei und Achtungsbeweise zu vertauschen. War er aber glücklicher? Nein. Mag man nun jung seyn oder in reiferen Jahren stehen, so fühlt man sich doch hienieden am wohlsten, wenn man sich unter Leitung befindet. Trotz der allgemeinen gegentheiligen Ansicht ist dies doch eine Thatsache, obschon ich mich mit dem Beweise derselben nicht aufhalten kann.

Das Leben kann mit der Tonleiter in der Musik verglichen werden. Von unserer Geburt an bis zu unserer Vermählung durchlaufen wir die sieben Noten der ersten Oktave: Milch, Rosinen, Aepfel, Ballspiel, Kravatte, Gewehr, Pferd. Dann kömmt die Gattin, das Da Capo eines neuen Daseyns, welches fortgesetzt wird, bis das ganze Diapason durchgemacht ist. Lord Aveleyn lief durch seine Skala wie Andere vor ihm.

„Warum heirathest Du nicht, mein theurer Frank?“ fragte die Lady Aveleyn Mutter eines Tages, als ein dicker Nebel ihren Sohn an dem gewöhnlichen Zeitvertreibe hinderte.

„Nun, Mutter, ich habe nichts dagegen, zu heirathen, und werde

es vermuthlich nächstens thun müssen; ich bin übrigens in diesem Punkte sehr bedenklich, und wenn ich eine schlechte Wahl träfe, so kann ich ein Weib nicht wieder beseitigen, wie dieses Gewehr hier."

„Es gibt aber doch viele treffliche Partieen, die Du machen könntest, mein theurer Frank."

„Ich zweifle nicht daran, Mutter; aber ich bitte, sagt mir, wer sind sie?"

„Da ist Miß Riddlesworth."

„Ein sehr hübsches Mädchen und dem Vernehmen nach auch sehr reich. Aber laßt mich auch von den Anderen hören."

„Clara Beauchamp — sie steht in sehr schönen Verbindungen und ist ein äußerst angenehmes Mädchen."

„Zugegeben, denn ich wüßte nichts dagegen einzuwenden. Habt ihr noch mehr auf Eurer Liste?"

„Allerdings. Emilie Riddlesdale — zwar nicht sehr vermöglich, aber doch aus einer sehr guten Familie. Ihr Bruder, der Lord Riddlesdale, ist ein Mann von großem Einflusse."

„Der Mangel an Geld kömmt nicht in Betracht, meine theure Mutter, und der Einfluß ihres Bruders ist kein Veranlassungsgrund, da ich desselben nicht bedarf. Ich gebe zu, daß sie ein sehr hübsches Mädchen ist. Fahrt fort."

„Ei, Frank, sollte man doch meinen, Du seyest ein Sultan mit seinem Schnupftuch. Da ist Lady Selina Armstrong."

„Ja, sie ist ein sehr schönes Mädchen und weiß gut zu sprechen."

„Dann Harriet Buttler welche erst kürzlich in die Gesellschaft eingeführt wurde."

„Ich sah sie auf dem letzten Balle — ein recht artiges Kind."

„Lady Jemima Calthorpe."

„Nicht sehr hübsch, aber verständig und angenehm."

„Dann Louisa Manners, welche die allgemeine Bewunderung auf sich zieht."

„Auch ich bewundere sie."

„Nun hast Du meine ganze Liste, Frank. Es ist nicht eine einzige darunter, an der sich etwas aussetzen ließe und die ich nicht mit Freuden als Schwiegertochter umarmen würde. Du hast nun Dein rundes Sümmchen Jahre, mein lieber Sohn, und mußt Dich entschließen, für einen Erben Deines Titels und Deiner Güter zu sorgen. Freilich fürchte ich, Du werdest bei Deiner Wahl in Verlegenheit kommen, da Deine Bewunderung des schönen Geschlechtes so allgemein ist."

„Ich will Euch gestehen, meine theuerste Mutter, daß ich seit vielen Jahren selbst auch an die Nothwendigkeit dachte, ein Weib nehmen zu müssen, aber ich konnte mir nie ein Herz fassen, um zu einem Entschlusse zu kommen. Ich gebe zu, daß ein Mann nicht lange nöthig hätte, in seiner Wahl zu zögern, wenn alle die von Euch genannten Damen das sind, was sie zu seyn scheinen; doch da tritt die große Schwierigkeit ein, daß man sich von ihrem wahren Charakter nicht überzeugen kann, bis es zu spät ist. Wenn ich nun den Versuch machen wollte, die eigenthümliche Gemüthsart von einer dieser Lady's kennen zu lernen — was würde die Folge seyn? — daß meine Aufmerksamkeit auffiele. Ich will sie nicht gerade des Trugs beschuldigen, aber ein Fraüenzimmer fühlt sich natürlich geschmeichelt, wenn sie bemerkt, daß sie ein Gegenstand der Anziehung ist, und freut sich darüber. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die etwaigen Gebrechen ihres Charakters von einem Manne entdeckt werden, in dessen Anwesenheit sie sich gefällt. Ist sie schlau, so wird sie ihre Mängel verbergen, im andern Falle ist aber kein Anlaß vorhanden, sie an's Licht zu fördern. Und wenn auch nach einer langen Freierei etwas Unrechtes entdeckt wird, so hat man sich entweder zu weit eingelassen, um mit Ehre zurücktreten zu können, oder man ist durch seine Gefühle so verblendet, daß man es in weit milderem Lichte betrachtet. Die wahre Auskunft ist daher nur von den Eltern und nahen Verwandten einer jungen Dame zu erfahren, welche

Zeugen ihrer eigentlichen Gemüthsart sind, wenn man sich nicht etwa herablassen will, ihr Kammermädchen zu befragen."

„Das ist Alles sehr wahr, Frank; aber vergiß nicht, daß dieselben Bemerkungen eben so gut auf Dein Geschlecht, als auf das unsrige passen. Freier und Gatten sind gar verschiedene Wesen. Es ist auf beiden Seiten eine Lotterie."

„Ich gebe das zu, meine theure Mutter, und da ich einmal heirathen muß, so soll es auch bei mir eine Lotterie seyn. Ich will die Wahl dem Zufall, nicht mir überlassen; wenn ich dann unglücklich bin, kann ich meinen Sternen einen Vorwurf machen und habe nicht nöthig, mich eines Mangels an gebührender Vorsicht zu beschuldigen."

Lord Aveleyn nahm einen Bogen Papier, zerschnitt ihn in kleine Stücke und schrieb auf jedes den Namen einer der jungen Damen, die ihm von seiner Mutter vorgeschlagen worden waren. Dann rollte er die Blättchen zusammen, warf sie auf den Tisch und bat die alte Lady, eines von den Papierchen auszulesen. Die Wittwe entsprach seinem Wunsche.

„Ich danke, Mutter," sagte Lord Aveleyn, ihr das Röllchen abnehmend und es öffnend. „Louise Manners. Wohlan denn, bei Louise Manners soll es sein Verbleiben haben — natürlich stets unter der Voraussetzung, daß sie mir keinen Korb gibt. Ich will schon diesen Nachmittag den Anfang machen — das heißt, wenn sich das Wetter nicht aufheitert und ich mit den Hunden zu Hause bleiben muß."

„Du scherzest, Frank."

„Ich bin in meinem Leben nie ernster gewesen. Der Dame steht die Empfehlung meiner Mutter zur Seite, und das Schicksal hat mich auf sie hingewiesen. Heirathen muß ich, aber mit einer Wahl mag ich mich nicht abgeben. Ich bin jetzt schon sterblich in die schöne Louisa verliebt und will Euch, theure Mutter, in weniger als vierzehn Tagen den Erfolg meiner Werbung melden."

Lord Aveleyn beharrte bei seinem Entschlusse, machte den Hof und wurde angenommen. Er hatte nie Grund, seine Wahl zu bereuen, denn seine Gattin war ebenso liebenswürdig, als schön. Die Frucht dieser Ehe war ein einziger Sohn — ein Gegenstand des Stolzes und banger Sorge für seine Eltern — der jetzt das fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatte.

Dies ist die Geschichte Lord Aveleyns, der seine Freundschaft fortwährend auf Edward Forster ausdehnte und ihm im Nothfalle mit Freuden Beistand geleistet haben würde, um ihm für das Wohlwollen zu danken, das ihm der alte Seemann zur Zeit seines Midshipmandienstes erwiesen hatte. Die Umstände, welche sich auf die Geschichte der kleinen Ambra bezogen, waren sowohl Lord Aveleyn als seiner Gattin bekannt, und Forsters Wunsch, daß sein kleiner Pflegling die Vortheile einer guten Frauengesellschaft genießen möchte, wurde zuvorkommend, sowohl um des alten Mannes, als um der Kleinen willen, erfüllt. Ambra blieb oft Tagelang in dem Herrenhause und wurde der allgemeine Liebling, zugleich aber auch ein Gegenstand der gemeinsamen Theilnahme.

Der junge Aveleyn wuchs jedoch zu rasch für seine Jahre heran, und die Folge davon war eine Entfaltung gewisser Lungenkrankheitssymptome, welche Lord und Lady Aveleyn sehr beunruhigten. Auf den Rath der Aerzte verließen sie daher ihren Landsitz und begaben sich nach Madeira, um dort die Gesundheit ihres Sohnes zu pflegen. Ihre Abreise wurde sowohl von Forster als von seinem Pflegkinde tief gefühlt, und noch ehe sie sich von diesem Verluste erholen konnten, traf sie eine weitere schwere Heimsuchung in dem Tode der Mrs. Beaseley, welche nach vieljährigem Gichtleiden zu ihren Vätern versammelt wurde. Forster, der sich ganz an die alte Frau gewöhnt hatte, empfand ihren Heimgang bitter, denn er war jetzt mit Ambra ganz allein. Dazu kam noch, daß im folgenden Winter seine Wunde wieder aufbrach und er bis zum Frühjahre das Bette hüten mußte.

Während er in diesem bedenklichen Zustande dalag, kam ihm natürlich der Gedanke: „was wird aus dem armen Kinde werden, wenn ich abgerufen bin? Niemand sorgt für sie; sie hat keine Freunde, und ich habe nicht einmal meinen eigenen Verwandten mitgetheilt, daß sie vorhanden ist.“ Er dachte an seinen Bruder, den Rechtsgelehrten, von dem er wußte, daß er sich in wohlhabenden Umständen befand, obgleich er nie mit ihm korrespondirt hatte. Er beschloß daher, sobald er im Stande sey, eine Reise zu unternehmen, nach London zu gehen und der kleinen Ambra seine Theilnahme zu sichern, im Falle ihm selbst etwas Menschliches begegnen sollte.

Der Frühling und der Sommer entschwand, ehe er sich kräftig genug fühlte, die Reise anzutreten. Erst spät im Herbst bestiegen Edward und Ambra Plätze in einer schweren Londoner Kutsche und langten ohne Zufall einige Tage nach Nicholas und Newton in der Hauptstadt an.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Durch Kutschen, Schlagbäum', voll von dem Gewirr'
Der Brauerkarren, und durch wilden Lärmen
Winkt aus der Schenk' ein Gläschen Wermuthbier,
Und rasch dahin die schnellen Posten schwärmen.
Durch solch Gewühl, gleich einem Schattenspiel,
Muß zu dem mächt'gen Babylon man wandern;
Ob man zu Pferd — zu Wagen sucht sein Ziel,
Gleicht von den Wegen einer stets dem andern.

Byron.

Als Newton Forster mit seinem Vater zu London anlangte, nahmen sie in einem unbedeutenden Wirthshause von Borough

Quartier. Am andern Tage machte sich Newton auf den Weg, um die Wohnung seines Onkels aufzufinden. Sein Wirth empfahl ihm, sich an einen Buchhändler zu wenden, der ihm Einsicht in einen Adreßkalender gestatten würde, und dieser Weisung zufolge machte unser Held bei einem Laden in Fleet = Street Halt, über dessen Thüren in großen goldenen Buchstaben — „Verlag und Sortiment juridischer Bücher" geschrieben stand. Die jungen Leute in dem Laden waren sehr höflich und verbindlich und nannten ihm, ohne den Wegweiser zu Rathe zu ziehen, alsbald die Wohnung eines Mannes, der so wohl bekannt war, wie sein Onkel. Newton eilte in die angedeutete Richtung.

Es war einer jener trübseligen Tage, an welchen London das Aussehen eines ungeheuren Gassenkehrerkarrens trägt. Ein dumpfer Nebel und ein feiner Regen, der schon seit vierundzwanzig Stunden an einem fortgemacht hatte — ein schlüpfriges Pflaster und Gassen, durch welche Schlammbäche dahinschoßen, um sich in die Abzugskanäle hinunterzustürzen — so weit das Auge reichen konnte, Heere von Schirmen, die sich bald hoben, bald senkten, um einen Zusammenprall zu vermeiden — Miethkutschen in thätiger Trägheit, deren erbärmliche Gäule mit ihren gebogenen Rücken dahinwankten, Köpfe und Schwänze wie Hühner, die unter einer Dachtraufe sitzen, hängen lassend — das Klatschen von Ueberschuhen und das Fegen der Kehrbesen — auch nicht ein einziges lächelndes Gesicht unter der Menge, die an ihm vorbeiging, denn Alles schien in Hast, Rührigkeit und Selbstsucht versenkt. Newton bedauerte nicht, endlich die enge Sackgasse, welche man ihm angedeutet hatte, zu erreichen, und begann, sobald er das Gewühl im Rücken hatte, schneller zu laufen. Nach zwei Minuten befand er sich an der Thür von seines Onkels Geschäftslokal, die trotz des ungünstigen Wetters weit offen stand, als wolle sie Niemanden ein Hinderniß in den Weg legen, und jeden Augenblick des Nachdenkens über einen Schritt, der so viele Kosten mit sich führte, unmöglich machen. Newton schlug

seinen triefenden Schirm zusammen und betrachtete zuerst mit Erstaunen den Schmutz, der ihm bis über die Waden gespritzt war, worauf er seine Augen zu den Thürpfosten erhob, über denen er in großen Buchstaben die Worte las: „Mr. Forster, im Erdgeschoß.“ Er klopfte an und wurde von einem Schreiber eingelassen, welcher ihm bemerkte, daß der Principal bei einer Consultation sey, aber in einer halben Stunde zurückkehren werde. Newton ließ sich das Warten wohl gefallen und wurde sofort nach dem Empfangzimmer geführt, wo ihm der Schreiber die Zeitung des Tages anbot, damit er sich bis zur Ankunft seines Onkels unterhalten könne.

Sobald die Thüre geschlossen war, begann er neugierig das Gemach und dessen Inhalt zu mustern. Im Mittelpunkte des Zimmers, das ungefähr vierzehn Fuß im Geviert messen mochte, stand ein Tisch, auf dem sich neben der einzigen Stelle, die für den Gebrauch der Feder freigeblieben war, eine Schirmlampe befand. Sonst lagen überall Pergamente, Urkunden und Akten, dicht auf einander gehäuft, umher. Einige davon, namentlich die untersten, waren durch die Zeit dunkel und mißfarbig geworden; die Dinte hatte sich zu einem trüben Roth umgewandelt, und der häufige Abdruck eines Daumens bekundete, wie viele Jahre sie schon vorhanden waren und wie lange sie als traurige Mementos der Rechtsverzögerung hier gelegen hatten. Andere waren frisch und rein, die tiefschwarze Dinte in starkem Gegensatz mit dem glänzenden Pergament — also neue Streitsachen, frisch wie die Hoffnungen Derjenigen, die sich durch schmeichelhafte Versicherungen hatten bereden lassen, in ein Irrgewinde von Aerger einzugehen, aus dem sie vielleicht nicht wieder herauskommen sollten, bis ihre Dokumente die Farbe der andern angenommen hatten, welche schweigend auf die geknickten Hoffnungen verschleppter Prozesse hindeuteten. Zu jeder Seite des Kamins standen an den Wänden massive eiserne Truhen und durch das ganze Gemach waren blecherne Aktenfascikel auf einander gehäuft, auf denen mit deutlichen lateinischen Buchstaben die Namen der Partieen geschrieben standen, deren Eigenthum hier ein-

geschlossen war. Sie waren aufgeschichtet wie ebenso viele Gräber des Glückes, Mausoleen hingeschiedenen Wohlstands, während die Namen als eine gleiche Anzahl von Registern menschlicher Thorheit und Streitsucht erschienen.

Aus alledem konnte übrigens Newton keinen andern Schluß ziehen, als daß sein Onkel sehr viel zu thun habe. Das Feuer in dem Kamine war so klein, daß unser Held, obgleich er vor Nässe und Kälte schauerte, doch sich scheute darin zu stören, damit es nicht ganz und gar ausgehe. Aus diesem Umstande zog er den hastigen und unbefriedigenden Schluß, daß sein Onkel kein großer Freund vom Geldausgeben seyn müsse. Er hatte kaum Zeit gehabt, diese Betrachtungen anzustellen und dann die Zeitung aufzunehmen, als die Thüre aufging und eine andere Partie hereingeführt wurde, welcher der Schreiber einen Stuhl anbot, mit der Bemerkung, daß Mr. Forster in wenigen Minuten zurückkehren würde.

Die so eingeführte Person war ein kleiner, junger Mann mit einem runden Gesichte, buschigen Augbraunen und störrischen Zügen, in welchen wohl Eigensinn, aber durchaus kein schlimmer Charakter zu lesen war. Gleich nach seinem Eintritte begann er ein großes Halstuch abzunehmen, das er über die Lehne eines Stuhles hing; dann zog er seinen Ueberrock aus, den er in ähnlicher Weise unterbrachte, rieb sich die Hände und ging auf das Feuer zu, das er sofort mit dem Schürhaken bearbeitete, dadurch aber augenblicklich den letzten glimmenden Rest auslöschte und das Ganze zu einem Chaos von Rauch umwandelte.

„Ich glaube 's wäre besser gewesen, ich hätt's gehen lassen," bemerkte er, indem er den Schürer noch weiter handhabte und die schwarze Masse aufwühlte, denn das Feuer war nun wirklich ganz erstickt.

„Hoffentlich friert es Euch nicht, Sir?" fragte der Fremde, sich an Newton wendend.

„Nein, Sir, nicht sehr," versetzte Newton gutmüthig.

„Dachte mir's wohl; 's ist bei Clienten nie der Fall, denn nichts kann so warm halten, als das Recht, Sir. Laßt Euch's zur Regel dienen, Eure Angelegenheiten nur in den Wintermonaten vorzubringen. Wenn's angeht, halte ich's gleichfalls so, denn in den Hundstagen ist's positiv zum Ersticken!"

„Ich habe in der That nie mit Advokaten zu schaffen gehabt," versetzte Newton lachend; „aber wenn ich je so unglücklich bin, will ich Eures Rathes eingedenk seyn."

„Nie mit Advokaten? Ich wollte beinahe sagen, was zum Teufel bringt Euch denn hieher — wenn dies nicht eine unverschämte Frage wäre. — Nun, Sir, es gab auch einmal eine Zeit, in welcher ich nicht wußte, was das Recht sey," fuhr der junge Mann fort, indem er sich Newton gegenüber auf einen Stuhl setzte. „Doch das ist lange her; ich war damals ein jüngerer Bruder und hatte kein Vermögen. Niemand nahm sich die Mühe, mit mir Proceß anfangen zu wollen, denn wenn die Leute auch gewannen, so führte es doch zu nichts. In den letzten sechs Jahren habe ich ein beträchtliches Eigenthum geerbt, und nun befinde ich mich stets in heißem Wasser. Ich habe die Rechtsgelehrten sagen hören, Ursachen brächten Wirkungen hervor; aber bei mir lautete es umgekehrt."*)

„Es thut mir leid, daß Euer Glück mit einem so schweren Hemmsteine gepaart werden mußte."

„Oh, das ist nichts — für den Menschen ungefähr das, was die Fessel für ein Pferd auf dem Felde, damit man wisse, wo man es finden kann. Ich bin daran gewöhnt — in der That so daran gewöhnt, daß es mir gar nicht wohl wäre, wenn ich nicht Werg

*) Ein unübersetzliches Wortspiel: causes produce effects (Ursachen bringen Wirkungen hervor) und effects produce causes (Eigenthum erzeugt Processe).

an der Kunkel hätte; 's ist just ein Abhaltungsmittel vor dem Müssiggange. Ich bin schon in jedem Gerichtshof der Hauptstadt gewesen und habe über keinen zu klagen, als über den Requetenhof."

„Was ist denn mit dem, Sir, und über was habt Ihr Euch zu beklagen?"

„Ei, das ist das schuftigste Institut, das man sich nur denken kann — doch vor Fremden sollte ich mich in Acht nehmen. Ihr werdet mich entschuldigen, Sir — nicht daß ich Euch beargwöhnte aber ich weiß, was als eine Schmähung betrachtet werden könnte, Ich will Euch übrigens auseinandersetzen, warum das kein Gerichtshof ist, vor welchem ein Gentleman erscheinen kann, und wenn er es je thut, so nützt's ihn nichts, denn das Verdikt wird nie zu seinen Gunsten lauten."

„Wie? ist es denn nicht ein eigentlicher Gerichtshof?"

„Ein Gerichtshof? Nein, 's ist nur die Klagebehörde für Eintreibung kleiner Schuldsachen. Aber ich will Euch sagen, Sir, was mir dort zustieß und Ihr werdet Euch dann selbst ein Urtheil bilden können. Ich hatte einen Hund, Sir; es war just nach der Zeit, als ich mein Vermögen erbte — er hieß Cäsar und war ein sehr guter Hund. Gut, Sir; ich reite eines Tags ungefähr vier Meilen von der Stadt weg, und an dem Hause eines Kartoffelverkäufers steckt ein Kaninchen seine Nase aus seinem Loche. Cäsar stürzt drauf los und das Kaninchen ist im Nu todt. Der Mann, dem das Kaninchen und die Kartoffeln gehörten, kam auf mich zu und fragte mich nach meinem Namen, den ich ihm angab; zu gleicher Zeit drückte ich mein Bedauern über den Unfall aus und rieth ihm, für die Zukunft seine Kaninchen im Kasten zu behalten. Er sagte, er wolle das thun, und verlangte mir drei Schillinge sechs Pence für das Thier ab, welches der Hund getödtet hatte. Nun hatte ich ihm meinen Rath gern gegeben, aber mit dem Gelde war es etwas Anderes; er ging daher den einen Weg, indem er etwas von Klagen vor sich hinmurmelte, und ich schlug mit Cäsar den

andern ein, ohne auf seine Drohung zu achten. Gut, Sir; ein paar Tage nachher kommt mein Diener herauf, um mir zu sagen, daß mich Jemand wegen einer besonderen Angelegenheit zu sprechen wünsche, und ich lasse ihn einführen. Es war ein schuftig aussehender Bursche, der mir einen Fetzen schmutzigen Papiers in die Hand drückte und mich aufforderte, in irgend einem Hundeloch, ich weiß nicht mehr wo — zu erscheinen. Da ich die Sache nicht verstand, so schickte ich den Wisch einem Advokaten, der mir als Antwort zurückschrieb, es sey eine Aufforderung vor den Requetenhof; kein Gentleman stelle sich vor demselben, und ich solle daher der Sache den Lauf lassen. Ich hatte die ganze Geschichte schon wieder vergessen, als mir einige Tage später ein Fetzen Papier gebracht wurde, aus welchem ich mich unterrichtete, daß der Hof mich zu Bezahlung von einem Pfund, zwei Schillingen und sechs Penceen für Schaden und Kosten verurtheilt habe. Ich fragte, wer den Wisch gebracht habe, und erfuhr, daß es der Sohn des Kartoffelverkäufers sammt einem Gerichtsdiener sey. Ich erbat mir das Vergnügen ihrer Gesellschaft und fragte den Letztern, wofür mir denn eigentlich diese Anrechnung gemacht werde.

„,Achtzehn Schillinge für zehn Kaninchen, die durch Euern Hund umgebracht wurden, und vier Schillinge sechs Pence für die Gerichtskosten.“

„‚Zehn Kaninchen?‘ rief ich. ‚Ei, er hat ja nur ein einziges getödtet.‘

„,Ja, Sir, quickste der junge Kartoffelhändler; ‚aber es war ein trächtiges Weibchen, und wir zählten neun Junge, die alle mit zu Grunde gingen!‘

„‚Schändlich!‘ rief ich. ‚Bitte, junger Herr, hat Euer Vater dem Gerichtshof gesagt, daß die Kaninchen noch nicht geboren waren?‘

„‚Nein, Sir; der Vater sprach nur von einem Kaninchenweibchen und neun Jungen, die getödtet worden seyen. Er forderte

vier Schilling sechs Pence für das alte und nur einen Schilling sechs Pence für jedes Junge.'

„,Ihr hättet Euch selbst einfinden sollen, Sir,' bemerkte der Gerichtsdiener.

„,Ich wollte, Cäsar hätte das Kaninchen gehen lassen. So scheint's also,' versetzte ich, ‚daß mich diese sectio caesarea*) um neunzehn Schillinge prellt, denn er hat anfangs nur drei Schillinge sechs Pence verlangt.' — Nun, Sir, was haltet Ihr hievon?"

„Ich glaube, Ihr solltet Euch eher über die Unehrlichkeit des Kartoffelverkäufers, als über das Urtheil des Hofes beklagen. Hättet Ihr Eure Sache vertheidigt, so würdet Ihr wahrscheinlich zu Eurem Rechte gekommen seyn."

„Das weiß ich nicht. Wenn Einer gegen einen Andern klagt und einen Eid darauf ablegt, so müßt Ihr entweder den Gegenbeweis liefern, oder die Sache bezahlen; Euer Eid wird gegen den seinigen nicht angenommen. Ich besuchte meinen Advokaten und sagte ihm, wie ich behandelt worden sey; er erzählte mir dann folgenden Umstand, der Euch erklären wird, was ich meine. — Er sagte mir, er kenne nur ein einziges Beispiel, in welchem eine achtbare Person vor dem Requetenhofe seine Sache gewonnen habe, und er schäme sich fast, es einzugestehen, daß er selbst bei der Sache betheiligt gewesen sey. Wie dies zuging, erhellt aus Nachstehendem. — Ein jüdischer Zimmermöblirer schickte einem seiner Verwandten eine Rechnung für eine Kommode, welche der letztere weder gekauft, noch empfangen hatte. Weil er die Bezahlung verweigerte, so wurde er vor den Requetenhof beschieden. Da er nicht wußte, wie er sich zu benehmen hatte, so ging er den gedachten Advokaten um Rath an, der ihm denselben auch aus Verwandtschaftsrücksichten nicht verweigerte.

„,Ich fürchte, daß Euch da kein anderes Mittel bleibt, als zu

---

*) Kaiserschnitt.

bezahlen,‘ sagte der Rechtsgelehrte zu seinem Vetter, nachdem er dessen Geschichte angehört hatte.

„‚Aber ich kann einen Eid darauf ablegen, daß ich die Kommode nie erhalten habe.‘

„‚Das ist von keinem Belang; er wird Leute beibringen, welche die Ablieferung beschwören. Um jenen Hof lungern Hunderte von Halunken, deren Jeder für eine halbe Krone bereit ist, einen Eid zu schwören, und dies reicht zu. Um Euch übrigens einen Gefallen zu erweisen, will ich sehen, was ich thun kann.‘

„Sie trennten sich, und ein paar Tage später besuchte mein Rechtsfreund seinen Vetter, welchem er mittheilte, daß seine Sache gewonnen sey. ‚Freilich muß ich gestehen, auf Kosten meines Gewissens; aber man muß diese Spitzbuben mit ihren eigenen Waffen bekämpfen.‘

„‚Nun und wie grifft Ihr dies an?‘ fragte der Andere.

„‚Wie ich vorausgesagt hatte, stellte er drei Personen vor, welche die Ablieferung der Kommode beschworen. Hierauf gefaßt, hatte ich drei Andere gedungen, welche beeidigten, daß sie die Bezahlung der Rechnung mit angesehen hätten! Einer solchen Gegenmine hatte er sich nicht versehen, und das Verdikt wurde zu unsern Gunsten erlassen.‘“

„Ist's möglich,“ rief Newton, „daß ein solcher Belialshof in England existiren kann?“

„Allerdings; und da von hier aus keine Appellation stattfindet, so mögt Ihr Euch immerhin vor ihm in Acht nehmen. Was mich anbelangt —“

Hier wurde jedoch das Gespräch durch den Eintritt des Mr. John Forster unterbrochen, der von seiner Consultation zurückkehrte.

Da wir bereits seinen Charakter geschildert haben, so brauchen wir nur noch seine Person vorzustellen. Mr. John Forster war von mittlerer Größe und etwas zur Corpulenz geneigt, aber augenscheinlich von sehr kräftigem Muskelblau. Seine schwarzen Kniehosen

und seidenen Strümpfe schloßen ein Bein ein, um das ihn ein Thürsteher hätte beneiden können; auch war er über die Schultern außerordentlich breit. Er hatte einen schlotterigen Gang, wahrscheinlich in Folge des vielen Sitzens; seine Anrede war abgebrochen und seine äußere Erscheinung nichts weniger als fein. Unter seiner hohen, kahlen Stirne saßen zwei kleine funkelnde Augen und seine Wangen hingen schlapp nieder, so daß die Breite seines Unterkiefers beträchtlich vergrößert erschien. Tiefe, aber nicht unangenehme Falten furchten sein ganzes Gesicht, in welchem sich unbeugsamer Wille und ruhige Besonnenheit aussprach.

„Guten Morgen, Gentlemen," sagte er, als er in das Gemach trat; „ich hoffe, ihr habt nicht lange warten müssen. Darf ich mir die Frage erlauben, wer zuerst kam? 's ist ein altes Sprüchwort, das von der Mühle."

„Ich glaube, dieser Gentleman kam zuerst," versetzte der junge Mann.

„Wißt Ihr's nicht gewiß, Sir? Glaubt Ihr's nur?"

„Ich kam zuerst an, Sir," versetzte Newton; „da ich aber nicht wegen einer Rechtssache hier bin, so kann ich wohl warten, bis dieser Gentleman sein Anliegen vorgebracht hat."

„Nicht wegen einer Rechtssache? — hum!" entgegnete Mr. Forster, Newton in's Auge fassend. „Nun, wenn dies der Fall ist, so seyd so gut, in dem Vorzimmer Platz zu nehmen, bis ich mich mit diesem Gentleman benommen habe."

Newton nahm seinen Hut auf, ging nach der Thüre, welche Mr. Forster ihm öffnete, und setzte sich im nächsten Zimmer nieder, bis die Reihe an ihn käme. Trotz der geschlossenen Thüre konnte er leicht die Stimmen der Beiden unterscheiden — die des jungen Mannes glich dem lauten Bellen eines Köters, während die seines Onkels Aehnlichkeit mit dem grimmigen Brummen einer wilden Bestie hatte. Endlich ging die Thüre auf.

„Aber, Sir," rief der junge Mann im Alttone.

„Zahlt, Sir, zahlt! ich sage Euch, zahlt!" antwortete der Rechtsgelehrte mit einem Stentorbasse.

„Aber er hat mich betrogen, Sir!"

„Gleichviel — zahlt!"

„Mir zweimal den Werth abgenommen, Sir!"

„Ich sage Euch, zahlt!"

„Aber, Sir, ein schändlicher Betrug!"

„Ich habe Euch schon zwanzigmal gesagt, Sir, und wiederhole es noch einmal und zum letztenmal — zahlt!"

„Ihr wollt also meine Sache nicht annehmen?"

„Nein, Sir! Ich habe Euch gerathen und will Euch nicht das Geld aus der Tasche stehlen! — Guten Morgen, Sir!"

Mit diesen Worten hatte Mr. Forster seinen kleinen Klienten zur Thüre hinausgedrängt und drückte ihm dieselbe vor der Nase zu, um alle weitere Discussion zu vermeiden.

Der junge Mann betrachtete einen Augenblick die geschlossene Thüre und wandte sich dann gegen Newton um.

„Wenn Ihr wirklich ein Rechtsgeschäft habt, so laßt Euch rathen und bleibt nicht, um mit ihm zu sprechen. Ich will Euch zu einem Manne bringen, der wirklich ein Rechtsgelehrter ist, denn hier wird Euch nicht zu dem Eurigen verholfen."

„Danke, Sir," versetzte Newton lachend; „aber ich trage mich in der That nicht mit einem Rechtshandel."

Ein Druck auf die Thürklinke deutete an, daß Mr. Forster im Begriffe war, wieder zu öffnen, um unsern Helden hinein zu rufen. Der junge Mann huschte daher mit einem hastigen guten Morgen an Newton vorbei und eilte auf die Straße.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Hamlet. Wird nicht aus Schafshaut Pergament gemacht?
Horatio. Ja, gnäd'ger Herr, und auch aus Kalbshaut.
Hamlet. So sind es Schafe nur und Kälber, die
Darin sich ihre Sicherheiten suchen.

Shakspeare.

Nachdem sich die Thüre in der am Ende unseres letzten Kapitels angedeuteten Weise geöffnet hatte, gehorchte Newton dem Winke des Rechsgelehrten und folgte ihm in das Zimmer.

„Nun, Sir, was steht zu Diensten?" fragte Mr. Forster.

„Ich muß mich vorstellen," antwortete Newton. „Ich bin Euer Neffe, Newton Forster."

„Hum! wo sind die Dokumente, mit welchen Ihr Eure Behauptung beweisen wollt?"

„Ich glaubte nicht, daß etwas Weiteres als mein Wort nöthig sey. Ich bin der Sohn Eures Bruders, Nicholas Forster, der viele Jahre zu Overton wohnte."

„Ich habe nie etwas von Overton gehört. Nicholas ist, wie ich mich entsinne, der Name meines dritten Bruders, aber ich habe seit mehr als dreißig Jahren nichts von ihm gesehen oder gehört, und wußte nicht, ob er noch am Leben ist. Nun, wir wollen annehmen, daß Ihr wirklich mein Neffe seyd — was weiter?"

Newton erröthete über diesen eigenthümlichen Empfang.

„Was weiter, Onkel? — Je nun, ich hoffte, es würde Euch freuen, mich zu sehen; da dies aber nicht der Fall zu seyn scheint, so will ich Euch guten Morgen wünschen."

Damit machte Newton eine Bewegung nach der Thüre.

„Halt, junger Mensch. Vermuthlich bist Du nicht umsonst

gekommen? Ehe Du gehst, möchte ich wissen, was Dich hieher geführt hat."

„Offen gesprochen," entgegnete Newton gereizt, „ich wollte Euch um Euern Rath und um Euern Beistand bitten — aber —"

„Aber so ungestüm auffahren ist nicht die Art, Eines oder das Andere zu erlangen. Setze Dich auf diesen Stuhl und sage mir, weshalb Du kömmst."

„Ich wollte Euch bitten, daß Ihr Euch für meinen Vater und mich verwendet. Wir Beide sind ohne Beschäftigung und bedürfen Eures Beistandes."

„Sonst würde ich Dich wahrscheinlich nicht gesehen haben?"

„Sehr wahrscheinlich. Wir wußten, daß Ihr in guten Umständen lebt, und so lange wir uns ehrlich fortbringen konnten, wollten wir nicht unsere Zuflucht zu Euch nehmen. Alles was wir jetzt wünschen, besteht darin, daß Ihr uns durch Euren Einfluß und Eure Empfehlung in eine Lage versetzt, die es uns möglich macht, von unsrer Hände Arbeit zu leben — wir glauben, dies sey nicht zu viel verlangt von einem Bruder und einem Onkel."

„Hum! — So hieltet Ihr Euch also anfangs fern von mir, weil Ihr wußtet, daß ich Euch beistehen konnte, und jetzt kommt Ihr aus demselben Grunde?"

„Hätten wir nur die mindeste Andeutung von Euch erhalten, daß unsere Anwesenheit willkommen wäre, so würdet Ihr uns schon früher gesehen haben."

„Will's glauben, aber ich wußte nicht, ob ich noch Verwandte am Leben habe."

„Hätte ich in Euren Verhältnissen gestanden, Onkel, so würde ich Nachforschungen angestellt haben."

„Hum! — Nun, junger Mensch, da ich so mit einemmale Verwandte auffinde, so möchte ich wohl ein wenig mehr von ihnen hören. Erzähle mir daher Alles von Deinem Vater und von Dir."

Newton ließ sich in eine ausführliche Mittheilung dessen ein,

was dem Leser bereits bekannt ist. Sein Onkel hörte ihm mit tiefer Aufmerksamkeit zu und heftete nach dem Schlusse der Erzählung seine Augen auf Newton, als ob er dessen innerste Gedanken lesen wolle.

„So scheint es also," entgegnete er, „daß Dein Vater sein Geschäft als Optiker fortzusetzen wünscht? Ich fürchte, daß ich ihm hiebei nicht behülflich seyn kann. Beim Lesen trage ich allerdings eine Brille, aber dieses Paar hat mir schon eilf Jahre gedient und wird wahrscheinlich noch eben so lange aushalten. Du wünschest, daß ich Dir eine Stelle auf einem Ostindienfahrer als dritter oder vierter Mate verschaffe? Ich weiß nichts von der See, habe sie in meinem Leben nie gesehen und kann mich nicht erinnern, daß ein Seemann zu meiner Bekanntschaft gehörte."

„Dann, Oncle, will ich mich verabschieden."

„Nicht so schnell, junger Mensch; Du hast gesagt, Ihr bedürftet meines Beistandes und meines Rathes. Mit Beistand kann ich Euch aus den angegebenen Gründen nicht an die Hand gehen, aber meine Rath steht zu Euren Diensten. Handelt sich's um einen gesetzlichen Punkt?"

„Nicht gerade, Sir," versetzte Newton, der fast bis zu Thränen erregt war; „indeß muß ich doch zugestehen, daß ich jetzt mehr als je gewisse Gegenstände in eine sichere Verwahrung bringen und aus meinen Händen schaffen möchte."

Newton ließ sich nun in einen ausführlichen Bericht über den Koffer, den er auf der See aufgelesen hatte, ein, und fügte bei, er habe den werthvollsten Theil des Eigenthums mitgebracht, um es in sichere Hände niederzulegen.

„Hum!" bemerkte sein Oncle, nachdem Newton geendigt hatte. „Du sagst, die Artikel seyen von Werth?"

„Diejenigen, welchen ein Urtheil zusteht, sind der Ansicht, daß die Diamanten und die übrigen Gegenstände fast hundert Pfund

werth sind; was mich betrifft, so maße ich mir nicht an, sie zu schätzen."

„Und Ihr seyd schon diese ganzen sieben Jahre lang im Besitze der Sachen?"

„Ja, Sir."

„Ist's Euch denn nie eingefallen, in Eurer Noth aus dem Verkauf dieser Gegenstände Beistand zu ziehen?"

„Als ich fand, daß das Wenige, was ich verdienen konnte, für den Unterhalt meines Vaters nicht zureichte, so dachte ich wohl daran; aber wir hatten uns darüber entschieden, daß wir uns die Sachen nicht gesetzlich zueignen könnten, und so schlugen wir's uns wieder aus dem Sinne. Seitdem habe ich in Erfahrung gebracht, wem das Eigenthum gehört, wodurch es natürlich nur noch heiliger geworden ist."

„Du sagtest vor einer Minute, daß Du jetzt mehr als je die Gegenstände in sichere Verwahrung zu bringen wünschest. Warum so?"

„Weil ich, in der Hoffnung auf Euren Beistand getäuscht, voraussehe, daß wir mit mehr Schwierigkeiten, als je, zu kämpfen haben werden; ich möchte mich daher dem Bereiche der Versuchung entziehen."

„Du hast Recht. Wohlan denn, so bring mir die Sachen Morgen früh präcis ein Uhr; ich will sie in meine Verwahrung nehmen und Dir einen Empfangschein dafür geben. Guten Morgen, Neffe; freut mich, Deine Bekanntschaft gemacht zu haben. Grüße mir meinen Bruder herzlich und sage ihm, daß es mir lieb seyn wird, ihn Punkt ein Uhr bei mir zu sehen."

„Guten Morgen, Sir," entgegnete Newton mit stotternder Stimme und eilte dann weg, um seinen Unwillen zu verbergen, den der kalte Empfang und die trockene Entlassung in ihm hervorgerufen hatte.

„Nicht gesetzlich zueignen — hum! der junge Mensch gefällt

mir," murmelte der alte Rechtsgelehrte vor sich hin, sobald Newton verschwunden war. — „Scratton!"

„Ja, Sir," versetzte der Schreiber, die Thüre öffnend.

„Füllt einen Wechsel mit fünfhundert Pfund auf den Inhaber aus und bringt mir ihn zur Unterschrift."

„Ja, Sir."

„Habe ich diesen Abend oder Morgen dem Schiedsrichter-Meeting anzuwohnen?"

„Diesen Abend um sieben Uhr."

„Wie ist der Name der Partie, für welche ich erscheinen soll?"

„Bossanquet, Sir."

„Ist das nicht der Ostindiendirektor?"

„Ja, Sir."

„Hum! Das wird gehen."

Der Schreiber brachte den ausgefüllten Wechsel, welchen der Rechtsgelehrte, ohne ihn zu unterzeichnen, in sein Taschenbuch legte. Dann knöpfte er sich den Rock zu und begab sich nach dem Speisehause, wo er sich seit fünfundzwanzig Jahren regelmäßig um drei oder vier Uhr einzufinden pflegte.

Mit schwerem Herzen kehrte Newton zu dem dem Wirthshause in Borough, wo sein Vater geblieben war, zurück. Er fand den alten Mann noch immer an dem Fenster — genau auf demselben Sitze und in derselben Lage, wie er ihn verlassen hatte.

„Nun, Newton, mein Junge, hast Du meinen Bruder gesprochen?"

„Ja, Vater; aber es thut mir leid, Euch sagen zu müssen, daß ich nur wenig auf seine Dienste baue."

Newton ließ sich sodann in einen ausführlichen Bericht über alles Vorgefallene ein.

„Ei, Newton," sagte der Alte in der Einfalt seines Herzens, „ich sehe da doch wahrhaftig keinen Grund zum Verzweifeln. Wenn er nicht glauben wollte, daß Du sein Neffe seyst, so hat er Dich

eben nicht gekannt, und wenn er mit Seeleuten keine Bekanntschaft hat, so ist das nicht seine Schuld. Auch kann ich ihm doch nicht zumuthen, daß er seine Brille zerbrechen soll, damit er mir eine neue abkaufen könne — es wäre zu viel und obendrein thöricht von seiner Seite. Er sagte, er freue sich, Dich kennen gelernt zu haben, und wünsche auch mich bei sich zu sehen. In der That, ich weiß nicht, was Du mehr erwarten könntest. Weil er wünscht, daß ich ihn besuche, so will ich morgen zu ihm gehen — präcis fünf Uhr hast Du, glaube ich, gesagt?"

„Nein, Vater, um ein Uhr."

„Gut denn, um ein Uhr. Wer nichts zu thun hat, muß sich in der Zeit nach denen richten, die sehr durch ihre Geschäfte in Anspruch genommen sind. Vergiß nicht — Punkt zwei Uhr also."

„Um ein Uhr, Vater."

„Ja, ganz recht — um ein Uhr, wollte ich sagen. Doch laß uns jetzt zu unsrem Diner gehen."

Nicholas Forster war augenscheinlich sehr getrost, und Newton, der ihn nicht enttäuschen mochte, war froh, früh zu Bette gehen zu können, um, seinen eigenen Betrachtungen überlassen, sich einen Plan für ihre künftigen Schritte entwerfen zu können, da er die glücklichen Träume seines Vaters nicht theilte.

Dreißigstes Kapitel.

Nun, beim zweiköpf'gen Janus,
Welch schnurr'ge Käuze hat nicht schon Natur
Gemodelt; manche blinzeln stets vergnügt,
Wie bei dem Dudelsack die Papagaien,
Und and're haben solche Essigmienen,
Daß nie ein Lächeln ihre Zähne zeigt,
Und schwüre Nestor selbst, das Späßchen sey
Zum Lachen.

Shakspeare.

Am nächsten Vormittag verließen Nicholas und sein Sohn zeitig ihr Wirthshaus, um der Bestellung zu entsprechen. Der Himmel hatte sich aufgeklärt und die Straßen waren mit Leuten angefüllt, welche den Vortheil des schönen Wetters benützt, um die verschobenen Geschäfte einzubringen. Nicholas, der in alle Richtungen stierte, nur nicht in die rechte, erhielt viele Püffe und Stöße, über die er sich beschwerte, ohne daß sich die betreffenden Personen die Mühe nehmen, auch nur umzusehen. Dieses Benehmen versetzte ihn in einen Anfall von Träumerei, aus dem er bald durch einen anderen Schlag auf die Schulter, welcher ihn fast im Kreise drehte, geweckt wurde. Und so ging's fort in einer Abwechslung von Träumerei und Aufregung, bis ihn Newton durch die Thüre des Rechtsgelehrten hineingezogen hatte. Der Schreiber, welcher Auftrag hatte, sie einzulassen, öffnete das Empfangzimmer, und sie trafen Mr. John Forster am Tische, wo derselbe, die Brille auf seiner Nase, eben den Bericht eines Attorney durchlas.

„Gehorsamer Diener, junger Mann. — Nicholas Forster, denke ich?" sagte er, die Augen von seinen Akten aufschlagend und Forster ansehend, ohne sich von seinem Stuhle zu erheben. „Wie geht es Dir, Bruder?"

„Bist Du mein Bruder John?" fragte Nicholas.

„Ich bin John Forster, versetzte der Rechtsgelehrte.

„Schön; freut mich in der That, Dich wieder zu sehen, Bruder," sagte Nicholas, indem er seine Hand ausstreckte, welche mit einem „Hum!" entgegen genommen wurde.

Es trat nun eine kurze Pause ein.

„Junger Mensch, Du kamst um zehn Minuten zu spät," sagte John, indem er sich an Newton wandte. „Ich habe Dich auf Punkt ein Uhr herb. schieden."

„Es thut mir leid," versetzte Newton; „aber es war ein großes Gedränge in den Straßen, und mein Vater machte mehrere Male Halt."

„Warum machte er Halt?"

„Um sich gegen diejenigen zu beschweren, die ihn mit den Ellenbogen bearbeiteten. Er ist nicht daran gewöhnt."

„Wird's bald werden, wenn er lange hier ist. — Bruder Nicholas," fuhr er, sich umwendend, fort; als er aber bemerkte, daß Nicholas seine Uhr aufgenommen hatte und das Innere derselben untersuchte, änderte er die beabsichtigte Bemerkung. „Bruder Nicholas, was treibst Du mit meiner Uhr?"

„Sie ist sehr staubig," antwortete Nicholas, in seiner Untersuchung fortfahrend; „sie muß auseinandergenommen werden."

„Nein, das soll sie nicht," versetzte John.

„Sey unbesorgt; ich will es selbst thun und werde Dir nichts dafür anrechnen."

„Du wirst es nicht selbst thun, Bruder. Meine Uhr geht sehr gut, wenn man sie gehen läßt. — Thu' mir den Gefallen und gib sie her."

Nicholas schloß die Uhr und bot sie seinem Bruder über den Tisch hinüber.

„Sie kann aber in diesem Zustand unmöglich gut gehen, Bruder."

„Ich sage Dir, sie geht, Bruder," versetzte John, die Uhr in seine Tasche steckend.

„Ich habe die gedachten Artikel mitgebracht, Sir," sagte Newton, sie aus seinem Schnupftuche hervornehmend.

„Schön; hast Du das Verzeichniß?"

„Ja, Sir; hier ist es."

„No. 1. — ein Diamantring."

„No. 2. — —"

„Ich möchte eher glauben, daß sie No. 3. ist," bemerkte Nicholas, welcher die Brille seines Bruders aufgenommen hatte. „Du bist nicht sehr kurzsichtig, Bruder."

„Nein, Bruder Nicholas. Willst Du so gut seyn, mir meine Brille zu geben?"

„Ja; aber ich will sie Dir zuvor abwischen," versetzte Nichocholas, indem er sie mit einem alten baumwollenen Schnupftuche zu poliren begann.

„Danke, danke Bruder — 's ist schon gut," entgegnete John, indem er die Hand nach der Brille ausstreckte, sie in dem Futterale verwahrte und in seiner Tasche versorgte.

Der Rechtsgelehrte fuhr sodann in dem Inventare fort.

„Es ist Alles recht, junger Mann; ich will einen Empfangschein ausstellen."

Der Empfangschein wurde unterzeichnet, worauf Mr. John Forster die Artikel in der eisernen Truhe verwahrte.

„Nun, Bruder Nicholas, meine Zeit ist gemessen; hast Du mir noch etwas zu sagen?"

„Nein," versetzte Nicholas zusammenfahrend.

„Gut denn; aber ich habe Dir etwas zu bemerken. Erstlich kann ich Dir, wie ich bereits gestern meinem Neffen sagte, in Deinem Berufe nicht behülflich seyn und auch keine weitere Zeit aufwenden, da sie füs mich kostbar ist. So lebe denn wohl, Bruder. Da hast

Du etwas zum Lesen, wenn Du nach Hause kömmst. John Forster nahm sein Taschenbuch heraus und übergab ihm einen versiegelten Brief.

„Neffe, obgleich ich nie die See sah und auch in meinem Leben nie mit einem Seemann in Berührung kam, so hat doch ein Jurist überall seine Hände. Ein Ostindiendirektor, der gegen mich in Verpflichtung steht, hat mir für Dich die Stelle eines dritten Maten an Bord des Bombay-Castle versprochen. Hier ist seine Adresse — besuche ihn, und Alles wird dann in's Reine kommen. Du kannst, ehe Du aussegelst, wieder hierher kommen und wirst hoffentlich gebührende Sorge tragen für Deinen Vater, der — nach dem zu urtheilen, was ich bereits gesehen habe — das ihm gegebene Papier verlieren wird, obschon es etwas enthält, was man nicht alle Tage auf den Straßen findet.“

Nicholas war in tiefe Träumereien versunken und hatte, ohne es zu bemerken, den Brief auf den Teppich niederfallen lassen. Newton las ihn auf und steckte ihn, ohne daß es sein Vater beachtete, in seine eigene Tasche.

„Nun, Gott befohlen, Neffe; sey so gut, meinen Bruder mit fortzunehmen. Es ist was Gutes, kann ich Dir sagen, bisweilen einen Onkel aufzufinden.

„Ich hoffe, mein Benehmen wird beweisen, daß ich Eure Güte verdiene,“ versetzte Newton, hocherfreut über den unerwarteten Ausgang der Zusammenkunft.

„Ich hoffe so, junger Mann. Guten Morgen. Nimm jetzt deinen Vater mit fort — ich habe zu thun.“

Und der alte Forster setzte seine Brille auf, um in seinen Akten weiter zu lesen.

Newton ging auf seinen Vater zu, berührte ihn an der Schulter und sagte in gedämpftem Tone, während er mit dem Kopf gegen die Thüre winkte —

„Kommt, Vater.“

Nicholas stand auf, zog sich einige Schritte zurück und wandte sich dann wieder um.

„Bruder, sagtest Du nichts von einem Brief, den ich auf die Post geben solle?"

„Nein," entgegnete John kurz abgebrochen, ohne seine Augen von den Akten zu verwenden.

„Nun, ich meinte doch, ich hätte von etwas Derartigem gehört —"

„Kommt, Vater. Der Onkel hat zu thun."

„Gut; so leb' wohl, Bruder."

„Leb' wohl," entgegnete John, ohne aufzublicken.

Und Newton verließ mit seinem Vater das Zimmer.

Sie legten den Weg nach dem Wirthshause schweigend zurück, wenn man nicht etwa die gefällige Bemerkung des alten Optikers ausnimmt, daß sein Bruder sehr beschäftigt zu seyn scheine.

Als sie in ihrem Quartier anlangten, beeilte sich Newton, den Umschlag zu öffnen, und fand darin die Anweisung auf fünfhundert Pfund, welche sein Onkel Tags zuvor auszufüllen befohlen hatte. Nicholas war in Erstaunen verloren, und Newton, der bereits einige Einsicht in den Charakter seines Onkels gewonnen hatte, war nicht wenig erstaunt über diese außerordentliche Freigebigkeit.

„Nun," rief Nicholas, seine Hände reibend, „kann ich an meine Verbesserung der doppelten Hemmung gehen."

Dieses Thema riß ihn so dahin, daß er sich in tiefen Gedanken verlor. Auf dem Umschlage befand sich nur ein kleines Stückchen Rath — „Wenn Du die Anweisung einkassirst, so zeichne die Nummern Deiner Noten auf." Dies war Alles; Newton handelte sorgfältig darnach und erhob nur zwanzig Pfund, indem er das Uebrige in den Händen des Bankiers ließ. Am andern Tage besuchte Newton den Ostindien-Direktor und erhielt von demselben einen Brief an den Kapitän eines zu Gravesend liegenden Schiffes, das in einigen Tagen aussegeln sollte. Er begab sich daher un-

verweilt an Ort und Stelle, legte seine Beglaubigungsbriefe vor und fand günstige Aufnahme, indem ihm der Kapitän zugleich bemerkte, daß seine Anwesenheit so bald wie möglich wünschenswerth sey. Unser Held hatte jezt nur noch für seinen Vater ein Asyl aufzusuchen, und war glücklich genug, ein solches zu finden, wo er es am wenigsten erwartete. Er war in Greenwich an's Land gegangen, um die Londoner Kutsche zu benützen, und da er noch eine Stunde übrig hatte, verfügte er sich nach dem Hospital, um jenes Gebäude zu betrachten, das für jeden Matrosen so viel Interesse hat. Nachdem er es einige Minuten gemustert, setzte er sich auf eine äußere Bank zu mehreren Pensionären nieder, um sich mit ihnen über ihre Lage zu besprechen, als er Einen davon den Andern folgendermaßen anreden hörte:

„Ei, Steffen, seit der alte Mann todt ist, gibt es keinen mehr, der für uns paßt, und ich denke wohl, wir müssen uns in Zukunft ohne Blinzler behelfen. Jim Nelson sagte mir letzthin, daß der Kerl in der Stadt, der seinen Laden so voll polirten Messings hat, wie das Halbdeck der Amphitrite, als sie von dem gelbschnäbeligen hochgeborenen So und So kommandirt wurde — Jim sagte mir, daß dieser Mensch ihm einen Schilling und sechs Pence für ein neues Stück Flintglas vor seinem Steuerbordauge angerechnet habe. Nun weißt Du, daß der alte Wilkins nie mehr forderte, als drei Pence. Wie wir eine solche Ausgabe erschwingen sollten, weiß ich nicht. Jim hatte nichts, als seine drei Pence, und so mußte er seine Blinzler dort im Versatz lassen."

Wir müssen einen anderen Mann ausfindig machen. Der Laden ist zu vermiethen und gut eingerichtet. Wie wär's, wenn wir mit dem Gouverneur sprächen?"

„Wozu sollte dies führen? Er braucht keine Blinzler und wird daher kein Mitgefühl haben."

Newton ließ sich mit den Leuten in ein Gespräch ein und fand, daß ein alter Mann, der sich in einem kleinen Laden neben dem Spi-

tale durch Ausbesserung der Brillen für die Pensionäre sein Auskommen erworben hatte, kürzlich gestorben war — ein Verlust, den die invaliden Matrosen schwer empfanden, da die Optiker in der Stadt nicht zu so billigen Preisen arbeiteten. Newton betrachtete den Laden, der zwar klein, aber gemächlich war und eine angenehme Aussicht über den Fluß hatte; er zweifelte deßhalb nicht, daß dieses Unterkommen seinem Vater zusagen würde. Nach seiner Rückkehr machte er dem alten Nicholas den betreffenden Vorschlag, und dieser ging mit Freuden auf die Idee ein; sie besichtigten am andern Tage gemeinschaftlich das Anwesen und schloßen den Miethvertrag ab. Ein paar Tage nachher war Nicholas in seiner neuen Wohnung eingerichtet und emsig damit beschäftigt, die alten Pensionäre in die Lage zu versetzen, daß sie die Zeitungen lesen und ihre Points auf dem Cribage-Brett zählen konnten. Seine Kunden gefielen ihm und er ihnen desgleichen. Der Erwerb entsprach ganz seinen Bedürfnissen, so daß er nie zu dem Bankier seine Zuflucht nehmen mußte, als wenn er etwa, einmal im Jahre, an seinem Geburtstage einen neuen Rock brauchte.

Sobald Newton seinen Vater untergebracht und seine eigenen Angelegenheiten besorgt hatte, machte er noch vor der Abfahrt seinem Onkel einen Besuch. Der alte Forster nahm seine Mittheilungen mit einem wohlgefälligen „Hum!“ auf, und unser Held, der Takt genug hatte, um seine Visite abzukürzen, wurde von dem Rechtsgelehrten mit einem herzlichen Händedruck entlassen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wir armen Eintagsfliegen! welchen Planen
Folgt unser Geist nicht, von der Heimath fern;
Er jagt dahin auf ungemess'nen Bahnen,
Das Ich nur wählend sich zum Leitestern.

Doch Sorg' eilt nach, um bald zu überholen
Das gute Schiff: ein kriegerisches Roß,
Dem Ziele treu, hängt sie sich an die Sohlen
Des Flüchtlings, schneller als der Winde Stoß.

Cowper.

Newton hatte schon vor dem Abschiede von seinem Onkel alle seine Vorbereitungen getroffen und eilte jetzt nach dem Schiffe zu Gravesend, um daselbst zu warten, bis die vier und zwanzig Bleiköpfe, welche in Leaden-hall-Street*) präsidirten, ihre Depeschen abgeschlossen hatten. Die Passagiere befanden sich mit Ausnahme eines schottischen Presbyterianer-Geistlichen und seines Weibes noch am Lande, in den Wirthshäusern der Stadt bis auf den letzten Augenblick zögernd, ehe sie das Festland gegen so viele Monate von Himmel und Wasser vertauschten, und jeden Tag von dem Kapitän des Schiffs einen Besuch erhaltend, der ihnen der Reihe nach die Aufwartung machte und Kunde über jedes Gerücht brachte, das er über die wahrscheinliche Zeit der Abreise aufgefangen hatte.

Als Newton an Bord anlangte, wurde er von dem ersten Maten, einem rauschen, gutmüthigen und einsichtsvollen Vierziger, dem er bereits bei Ueberbringung seines Briefs von dem Direktor durch den Kapitän vorgestellt worden war, empfangen.

„Schön, Mr. Forster; Ihr kommt in guter Zeit. Da wir wahrscheinlich für eine oder zwei Reisen Schiffskameraden seyn werden,

*) Bleihallenstraße.

so hoffe ich, daß wir uns gut mit einander stellen können. Doch jetzt wollen wir an Euer Gepäck gehen."

Er wandte sich dann um und redete in der Hinduſprache zwei oder drei Laskaren (schöne olivenfarbige Männer mit krausem, schwarzem Haar) an, welche sich unverweilt in Bewegung setzten, um die Habseligkeiten unsres Helden heraufzuschaffen.

Der erste Mate begab sich mit einem „Entschuldigt mich für einen Augenblick" nach dem Vorderschiffe, um den englischen Matrosen einige Befehle zu ertheilen, und überließ es Forster, sich auf dem Schiffe umzusehen. Wir wollen das Ergebniß seiner Beobachtungen zum Besten unserer Leser hier niederschreiben.

Der Indienfahrer war ein Schiff von zwölfhundert Tonnen, so groß als ein Vierundsiebenziger in des Königs Dienst, stark gebaut, mit hohen Schanzen und auf dem oberen Decke für achtzehn Kanonen gebohrt, die auf dem Halbdecke und in der Back aufgefahren waren. Hinten ragte die dreißig bis vierzig Fuß lange Kampagnie über die Schanzen empor, und unter derselben befand sich das Speisezimmer nebst den Staatskajüten für die Reisenden. Die Kampagnie, zu der man auf beiden Seiten durch die Vermittlung von Leitern gelangte, war mit langen Reihen von Käfigen besetzt, in denen unterschiedliches Hausgeflügel wohnte und in glücklicher Ungewißheit dem Tage entgegen sah, wann es die üppige Tafel des Kapitäns zieren sollte. Aus einigen streckten Truthühner ihre langen Hälse hervor und pickten nach den Ameisen, die in ihrer Emsigkeit über die Decken wanderten. Aus andern hörte man das unabläſſige Krähen der Hähne und das Gackern der Hühner, während wieder anderswo die Gänse, in Reihe und Glied aufgepflanzt, nur auf das Signal einer Kamerädin warteten, um in ein einstimmiges Geschnatter auszubrechen, das dann auch ebenso plötzlich wieder aufhörte. Ein Käfig antwortete dem anderen in wechselnden Mißtönen, während der Geflügelwärter umherging, um die Bedürfnisse so vieler Hunderte, die seiner Pflege anvertraut waren, zu befriedigen.

An den Spieren vor dem Hauptmaste hingen die großen Boote, welche man vorsorglich bereits aufgehißt hatte. Auch sie bildeten gewissermaßen die Abtheilung eines Meierhofs. Das Langboot enthielt ungefähr fünfzig so dicht zusammengekeilte Schaafe, daß sie beim Kauen ihres Futters kaum Raum zur Bewegung ihrer Kinnladen fanden. Die Sternschooten der Barke und der Jolle waren mit Ziegen und zwei Kälbern angefüllt, die zuerst dem Messer des Schlächters anheim fallen sollten, während der übrige Theil des Raumes Heu und anderen Futtervorrath aufbewahrte, der durch irgend eine gewaltige Maschinerie in die engsten Gränzen zusammen gepreßt worden war. Das gelegentliche Blöcken und Meckern auf den Spieren wurde durch das Gebrüll der drei Milchkühe unter den Lucken des Deckes beantwortet, wo sich gleichfalls einige weitere Ställe mit Geflügel und Kaninchen befanden. Die Scheide des Vorderschiffs war den Schweinen angewiesen; da jedoch die Kabel noch nicht aufgeschlagen, desgleichen auch die Klüszapfen eingesetzt waren, so bestand ihr Gefängniß aus zwischen den Hauptdeckkanonen angebrachten Gittern, wo sie jeden Vorübergehenden angrunzten, als sprächen sie ihm um Fressen an.

Die Boote auf den Schanzen und die Ladetackel der Jütten, an welchen sie aufgehängt waren, bildeten den Küchengarten, aus welchem die Passagiere versehen wurden, und waren mit Zwiebel-, Kartoffel-, Rüben-, Möhren- und Kohlsäcken beladen; namentlich hingen letztere in ihren vollen, runden Verhältnissen an den Ladetackeln, als wären sie riesige Rosenkränze, deren Ausstellung ein muhamedanischer Despot aus Zorn oder Laune befohlen.

Forster stieg die Leiter des Hauptdecks hinab, welches er gleichfalls mit Passagierskajüten sammt dem dazu gehörigen Gepäcke, Bettzeug und sonstigen Gegenständen, die noch nicht in den Raum geschafft worden waren, überladen fand. Die Lucken des Unterraums standen offen, und die allenthalben aufgehangenen Laternen zerstreuten theilweise die Dunkelheit, so daß man die wirren Umrisse von Ballots und anderem Gepäcke unterscheiden konnte. Zimmerleute zersägten

Bretter, Segelmacher versahen den untern Theil eines alten Hauptsegels mit Tauen, Diener gingen mit Schüsseln hin und her, Laskaren plapperten in ihrer eigenen Sprache, britische Matrosen verfluchten wie gewöhnlich ihre Augen in einfachem Englisch — kurz Alles schien unserem Helden höchst verwirrt und unmethodisch betrieben zu werden, obgleich er sich nachher gestehen mußte, daß er zu vorschnell geurtheilt hatte. Wo eine große Menschenmenge versorgt und das Gepäck so vieler Leute, von dem schwersten Koffer an bis zur zerbrechlichsten Schachtel, gesondert aufbewahrt werden muß, während es zugleich auch gilt, die Ladung einzunehmen und das Schiff seefertig zu machen, kann es nicht ohne Verwirrung abgehen. In wenigen Tagen findet aber Alles seinen Platz und zwar in einer Weise, daß es gefunden wird, sobald man es braucht.

Nach dem an Bord der ostindischen Schiffe geltenden Regulative hatte Forster seinen Tisch bei den jüngeren Maten, den Midshipmen, dem Wundarztgehülfen und so weiter, da nur die ersten und zweiten Maten berechtigt waren, beständig die Kapitänstafel zu theilen, obschon auch die Uebrigen hin und wieder eingeladen wurden.

Forster stellte sich bald auf einen vertraulichen Fuß mit seinen Schiffskameraden; sie werden jedoch auf der Bühne erscheinen, sobald es ihre Rollen verlangen, weßhalb wir uns vorderhand auf eine Schilderung des Kapitäns und der Passagiere beschränken wollen.

Kapitän Drawlock war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren und der Sage nach in seiner Jugend sehr wild gewesen. Einige seiner Kollegen pflegten ihn oft damit zu necken, indem sie unterschiedliche Schwänke aus seinen früheren Tagen erzählten, obschon ihm die Erinnerung daran nicht sehr angenehm zu seyn schien. Mochten nun die übrigen Kapitäne in ihren Behauptungen Recht haben oder nicht, soviel war wenigstens gewiß, daß sich Kapitän Drawlocks Charakter zu der Zeit, in welcher wir ihn vorstellen, ganz anders gestaltet hatte. Er war sehr gesetzt, lächelte selten und schien eine besonders hohe Meinung von der Bedeutsamkeit des in ihn gesetzten Vertrauens

namentlich in Betreff der unter seinen Schutz gestellten jungen Frauen zu unterhalten. Er sprach viel von seiner Verantwortlichkeit und theilte seine ganze Zeit zwischen seinen Chronometern und seinen jungen Damen, an denen beiden er auch nicht den mindesten Fehler leiden konnte. Die Abweichungen der ersteren regelte er sorgfältig und die der letzteren erhielten gehörige Rüge, denn wenn er dort die Sicherheit seines Schiffes gefährdet glaubte, so stand hier in gleicher Weise der Ruf desselben auf dem Spiele. Boshafterweise wollte verlauten, daß die Frauenzimmer der bei Weitem sündigere Theil von beiden sey, noch mehr aber, daß man in dem strengen Benehmen des Kapitän Drawlock nur Verstellung suchen müsse, denn er sey so empfänglich wie der jüngste Offizier des Schiffs, und die Weiber hätten dies lange vor Beendigung der Reise ausgefunden.

Es ist bereits bemerkt worden, daß sich sämmtliche Passagiere noch am Lande befanden, einen presbyterianischen Geistlichen und sein Weib ausgenommen, deren Reisekosten durch eine Subskription der Frommen zu Glasgow gedeckt wurden, welche zwar eifrig zu beten, zugleich aber ihre Andacht mit dem vortrefflichsten Punsch zu beleben pflegten. Der würdige Gottesdiener (denn das war er) dachte fast an nichts Anderes, als an seinen Beruf und war ein aufrichtiger, begeisterter Mann, der sich durch keine Rücksicht von dem abhalten ließ, was er für seine Pflicht hielt; auch war er, wo er rügen mußte, in seinem Tadel mild und nie leidenschaftlich. Streng in seinem Glauben, der nirgends einen Schlupfwinkel offen ließ, durch welchen ein Sünder entschlüpfen konnte, zeigte er doch sogar in seinen Verweisen ein Wohlwollen und eine Demuth, die seinem Eifer alles Beleidigende benahm und oft zu ernsten Betrachtungen Anlaß gab. Seine Gattin war eine große, schöne Frau, die sich augenscheinlich in allen Punkten, die nicht mit dem Berufe zusammenhingen, die Oberherrlichkeit über ihren Mann angemaßt hatte. Auch sie war fromm, obgleich sie nicht die ächte Religion besaß, der die Liebe zur Grund-

lage diente. Sie sprach selten, aber die wenigen Worte, die ihren Lippen entglitten, hatten stets eine sarkastische Tendenz.

Die am Lande befindlichen Reisenden waren zahlreich — darunter ein alter Obrist, der von einem dreijährigen Urlaub zurückkehrte, welchen er größtentheils zu Cheltenham verbracht hatte. Er war ein sechzigjähriger Adonis mit gelben Wangen und weißen Zähnen, ein Mann, der sein Leben in Nichtsthun verbracht hatte und zu seinem Range gestiegen war, ohne je in ein Treffen zu kommen — eine einzige Gelegenheit ausgenommen, auf die er sich sehr viel zu Gute that. Mit einer guten Konstitution und einem glücklichen Temperament war er in der Gesellschaft, in welcher er eine Rolle gespielt hatte, alt geworden, ohne es zu merken, weßhalb er bei dem anderen Geschlecht immer noch derselbe Gegenstand des Interesses zu seyn glaubte, der er als fünf und zwanzigjähriger Kapitän mit guten Aussichten gewesen war. In genügsamer Unterhaltung hatte er die Blätter des Lebensromans so ununterbrochen durchblättert, daß er beinahe an der letzten Seite angelangt war, ohne sich des Umstandes bewußt zu werden, daß es auf das Ende losging.

Dann waren auch zwei Kadetten von dem Kollege da, die sich gewaltig viel auf sich selbst und ihre Bedeutsamkeit einbildeten. Ihre Eltern hatten sie reichlich mit Geld und Rath ausgestattet, die beide in gleicher Weise bestimmt waren, in die Winde zu gehen. Ferner gehörte unter die Passagiere ein junger Schriftsteller, der viel von seiner Mutter, der Lady Elisabeth, und anderen hohen Verwandten sprach; dieselben schickten ihn nach Indien, damit er dort entweder durch die Cholera oder durch einen einträglichen Posten versorgt werde, eine Alternative, die seinen wohlwollenden Freunden völlig gleichgültig war. Dann — laßt mich sehen — oh! da waren auch zwei Offiziere von einem Regiment auf St. Helena, die sich weit längerer Zungen als Börsen erfreuten und des Vormittags sich herabließen, den schönern Exemplaren des zweiten Geschlechts Unsinn vorzuschwatzen, während sie am Abend bemüht waren, den männlichen Schwachköpfen einige Pfunde abzugewinnen.

Doch alle diese waren nichts in den Augen des Kapitäns Drawlock — nur ein Theil seines Kargos, für den er nicht einzustehen hatte. Der wichtigste Theil der ihm anvertrauten Güter bestand aus vier unverheiratheten Damen, von welchen drei jung, schön und arm, die vierte häßlich und alt, aber zugleich reich war.

Wir müssen dem Reichthum und dem Alter den Vortritt einräumen. Die letzterwähnte Dame war eine Miß Tavistock, geboren und erzogen in der City, wo ihr Vater lange an der Spitze der weitbekannten Firma Tavistock, Bottlecock und Comp. Färber, Tuchwalker und Fleckenreiniger, gestanden hatte. Sie war die glückliche einzige Erbin von ihres Vaters Reichthum, der sich fast bis auf dreißigtausend Pfund belief; was übrigens die Gaben der Natur betraf, so war sie in dieser Hinsicht ziemlich vernachläßigt geblieben. Man konnte in Wahrheit von ihr sagen, daß sie das Privilegium, häßlich zu seyn, mißbrauche, denn ihr Bau war groß und männlich, ihr Haar roth und ihr Gesicht tief von Pocken gefurcht. Wäre sie ein Mann gewesen, so würde man sie als die Essenz der Gemeinheit betrachtet haben, so aber konnte sie mit Fug die Quintessenz derselben genannt werden — ein Umstand, dem es zuzuschreiben war, daß sie ihr sechsunddreißigstes Lebensjahr erreicht hatte, ohne daß ihr, trotz ihrem Vermögen, genügende Aufmerksamkeit zu Theil geworden wäre, um sie als eine Werbung zu deuten. Da wir stets dasjenige, dessen Erringung uns am schwierigsten wird, mit dem meisten Eifer suchen, so besaß sie eine eigentliche fureur de se marier; und als letzten Ausweg hatte sie sich vorgenommen, nach Indien zu gehen, wo, wie man sie glauben gemacht, „Alles, was weiß war" auf Abnehmer zählen durfte. Diese L e i d e n s c h a f t für den Ehestand — denn es war eine eigentliche Leidenschaft, wo nicht gar eine Krankheit — beschäftigte alle ihre Gedanken, obschon sie dieselbe stets durch eine affektirte Empfindsamkeit und Zartheit zu bemänteln suchte. So schrack sie zum Beispiel vor Allem zurück, was nur im Geringsten auf das „Wachsen und sich mehren" hindeutete; auch klagte sie ohne

Unterlaß über die außerordentliche Gebrechlichkeit ihrer Konstitution, die mit ihrem atlethischen Knochenbau in so entschiedenem Widerspruche stand, daß sämmtliche Zuhörer ob dieser keckstirnigen Behauptung verstummten. Miß Tavistock hatte eine fleißige Korrespondenz mit einer alten Schulfreundin unterhalten, die in früher Jugend zu ihren Verwandten nach Indien gezogen und daselbst in den Ehestand getreten war. Je mehr ihre Hoffnungen auf die Freuden des Familienlebens hinschwanden, desto mehr schien sich die Zuneigung zu ihrer alten Freundin zu steigern. Endlich erklärte sie in Beantwortung eines Briefes, daß sie wohl auch gerne Indien sehen und — da sie sich längst entschlossen habe, ledig zu bleiben — eines der Kinder ihrer Freundin adoptiren möchte, um sodann ihre Tage in dem Familienkreise der Letzteren zu beschließen. Diesem Schreiben folgte eine Erwiederung, in welcher die Freundin sich glücklich schätzte, sie bei sich aufzunehmen und das alte vertraute Verhältniß zu erneuern, wenn Miß Tavistock es anders über sich gewinnen könne, eine so lange und gefährliche Reise zu wagen. Ob diese Antwort aufrichtig war, oder nicht, ist uns unbekannt — genug, Miß Daristock machte von der Einladung Gebrauch, meldete ihre baldige Ankunft, und ging als Passagier auf dem Bombay-Castle an Bord.

Die drei andern Jungfrauen waren Schwestern — Charlotte, Laura und Isabel Revel, Töchter des hochwohlgeborenen Mr. Revel, eines Roué von vornehmer Familie, der eine Geldheirath gemacht und die Habe seiner Frau bis auf ihr Witthum, aus jährlichen sechshundert Pfund bestehend, vergeudet hatte. Ihre Mutter war eine eigennützige, kurzsichtige, intrikante Frau, die sich's eifrig angelegen seyn ließ, ihre Töchter zu versorgen, oder, mit anderen Worten, den Aufwand ihrer Unterhaltung von den eigenen Schultern auf die anderer Leute abzuwälzen, gleichviel ob die armen Geschöpfe dadurch glücklich wurden oder nicht. Mr. Revel war so zu sagen seiner Familie längst desertirt. Niemand wußte, wo er sich

umtrieb, und er ließ sich nur dann blicken, wenn es ihm um Brandschatzung seiner Gattin zu thun war, welche sich durch seine Bitten und Drohungen genöthigt sah, vielleicht mehr als die Hälfte ihres Einkommens zu opfern, um ihn nur sich wieder vom Halse zu schaffen. Bei solchen Gelegenheiten nahm er von seinen Töchtern nur wenig Notiz, und wenn es je der Fall war, so geschah es in der Regel in Ausdrücken, die mehr darauf berechnet waren, die Schamröthe der entrüsteten Bescheidenheit zu erregen, als die natürlichen Gefühle kindlicher Liebe anzufachen. Die Mutter, deren Einkommen nicht zureichte, um die Anforderungen eines elenden Gatten und den nothwendigen Aufwand für drei erwachsene Mädchen zu befriedigen, war unablässig bemüht, letztere an den Mann zu bringen. Wir wollen jedoch ein Gespräch anführen, das zwischen ihr und einem gesetzt aussehenden, gepuderten alten Gentleman statt fand, den man lange als einen „Freund der Familie" betrachtet hatte; der Leser wird daraus vielleicht einen besseren Blick in ihren Charakter zu thun vermögen.

„Die Sache ist nämlich die, mein theurer Mr. Heaviside, daß ich kaum weiß, was ich thun soll. Mr. Revel, der auf sehr vertrautem Fuß mit den Leuten vom Theater steht, meint, sie sollten ihr Glück auf der Bühne versuchen. Er sagt — und es liegt in der That etwas Wahres darin — daß heut zu Tage der Mann nichts Besseres thun kann, um sich populär zu machen, als wenn er sich nach Newgate schicken läßt, während ein Mädchen die schönste Aussicht gewinnt, sich ein Adelskrönlein zu erringen, wenn sie Schauspielerin wird. Nun, der Gedanke wollte mir nicht sonderlich gefallen, aber am Ende stimmte ich ein. Isabel, meine Jüngste, ist, wie Ihr wißt, sehr hübsch von Person und singt merkwürdig gut; wir haben daher das Abfinden getroffen, daß sie den Anfang machen und, im Falle es ihr gelinge, Charlotte ihr folgen solle. Aber Isabel hat einen sehr störrischen Charakter, und als wir ihr den Vorschlag machten, weigerte sie sich mit Entschiedenheit, indem sie

erklärte, sie wolle lieber Gouvernante oder alles Andere werden, als auf's Theater gehen. Ich redete ihr in Güte zu, und ihr Vater versuchte es mit Drohungen, aber es war Alles vergebens. Dies geschah vor ungefähr einem Jahre, und sie ist jetzt erst siebenzehn; aber sie war stets von sehr entschiedenem und starrköpfigem Charakter."

„In der That sehr pflichtwidrig, Ma'am; sie könnte jetzt bereits eine Herzogin seyn. Wahrhaftig, Ma'am, das ist ein sehr thörichtes Mädchen," bemerkte der Gentleman.

„Ach, freilich, Mr. Heaviside. Wir dachten dann, Charlotte, unsere älteste, hätte die beste Aussicht auf einen guten Erfolg, obschon sie keineswegs so hübsch ist, wie ihre Schwester. Offen gestanden, Mr. Heaviside — ich würde das natürlich nicht Jedermann anvertrauen, aber ich weiß, daß Ihr ein Geheimniß bewahren könnt — Charlotte ist nun nahezu dreißig — und ihn Schwester, Laura, nur um ein einziges Jahr jünger."

„Ist's möglich, Ma'am!" versetzte Mr. Heviseд, die Dame mit wohlgespieltem Erstaunen ansehend.

„Freilich," entgegnete die Dame, welche vergessen hatte, daß sie auch ihr eigenes Geheimniß verrieth, während sie die ihrer Töchter ausschwatzte; „aber ich trat so jung, so gar jung in die Ehe, daß ich mich fast schäme, wenn ich daran denke. Nun, Mr. Heaviside, wie ich sagte — obgleich sie nicht so hübsch ist, als ihre Schwester, so meint doch Mr. Revel, der sich auf derartige Dinge versteht, daß Charlotte in der Theaterbeleuchtung sich als ein recht schönes Frauenzimmer präsentiren würde. Wir machten ihr den Vorschlag, auf den sie auch nach einigem Schmollen einging; die einzige Schwierigkeit blieb nur noch, ob sie es mit der Tragödie oder mit der Komödie versuchen sollte. Ihre Züge schienen etwas zu scharf für das Lustspiel und ihre Figur nicht ganz groß genug für das Trauerspiel zu seyn. Sie selbst zog das Letztere vor, was der Sache den Ausschlag gab, und Mr. Revel, der alle Schauspieler kennt, beredete

Mr. Y. (Ihr wißt, wen ich meine, den großen Tragöden), uns zu besuchen und seine Ansicht über ihre Deklamation abzugeben. Mr. Y. war außerordentlich höflich und erklärte Charlotte für eine junge Dame von großem Talent, meinte aber, ein leichtes Lispeln, das sie an sich habe, qualificire sie durchaus nicht für die Tragödie. Natürlich kam nun die Komödie in Vorschlag, auf welche sie einige Zeit viel Studium verwendete, und als wir meinten, sie hätte sich gehörig eingeübt, bewog Mr. Revel den großen Mr. M. bei uns einzusprechen, um sein Gutachten abzugeben. Wir glaubten, Charlotte habe ihre Rolle zum Wunder gut durchgeführt und als sie fertig war, verließ sie das Zimmer, damit Mr. M. durch ihre Abwesenheit in den Stand gesetzt werde, seine Ansicht unbefangen zu äußern."

„Und sie fiel natürlich günstig aus, Ma'am, denn wenn sie für das Eine nicht paßte, mußte sie natürlich für das Andere wie geschaffen seyn."

„So dachte ich auch," versetzte die Dame auf diese höfliche Folgerung des Gentleman. „Aber Mr. M. ist ein gar wunderlicher Mann und — ich muß sagen — nicht sehr höflich. Was haltet Ihr davon, Mr. Heaviside? — sobald sie das Zimmer verlassen hatte, stand er von seinem Stuhle auf, zog, während er mir in's Gesicht sah, die Mundwinkel in die Höhe und sagte:

„‚Madame, ich bin der Meinung, daß das Spiel Eurer Tochtet, so oft sie auf den Brettern auftritt — um mich eines Yankeeausdruckes zu bedienen — ganz besonders verdammt seyn wird! Ich wünsche recht guten Morgen.'"

„Das ist in der That sehr roh, Madame — im höchsten Grade unhöflich von Mr. M. Ich hätte nicht geglaubt, daß es möglich wäre."

„Nun, Mr. Heaviside, kommen wir auf das arme Ding, die Laura! Ihr wißt, daß sie wohl ein bischen gescheiter seyn könnte, denn sie hat nie ein Gedächtniß gehabt. Schon als Kind konnte sie sich das Nachtgebet nicht merken, wenn sie es zwei Abende übergangen

hatte, und so ist natürlich bei ihr vom Theater keine Rede, demnach auch jede Hoffnung auf eine glänzende Versorgung durch diesen Kanal verschwunden. Was würdet Ihr mir vor vorschlagen, mein theuerster Mr. Heaviside?“

„Ach, Ma'am, es ist in diesen Zeiten wahrhaftig sehr schwer zu rathen; aber wenn Ihr Eure Töchter so gerne versorgt wissen möchtet, warum schickt Ihr sie nicht nach Indien?“

„Wir haben auch schon mehrere Male daran gedacht; denn Mr. Revel hat dort eine unverheiratheten Onkel, der sehr reich seyn soll. Er ist, glaube ich, Obrist bei der Bombay-Marine.“

„Ihr wolltet wahrscheinlich sagen, bei der bengalischen Armee, Ma'am?“

„Ja, ich glaube, Ihr habt Recht; jedenfalls ist er nicht im Dienste der Kompagnie. Aber der alte Gentleman haßt meinen Gatten und will nichts mit ihm zu schaffen haben. Ich schrieb ihm einen sehr höflichen Brief, in welchem ich ihm andeutete, wie gerne ich ihm eine oder zwei von meinen Töchtern zu Führung seines Hauswesens abträte, aber er ließ sich nie herab, mir eine Antwort zu geben. Wie ich höre, ist er ein sehr unangenehmer Mann.“

„Ein schwieriges Ding, hier zu rathen, Ma'am — in der That, sehr schwierig; aber ich kann Euch einen Umstand mittheilen, der sich vor vier Jahren zutrug, als einer meiner Freunde ein ähnliches Gesuch an einen Verwandten in Indien stellte. Es fand dieselbe Mißachtung wie das Eurige; da übrigens angenommen wurde, die Antwort sey verloren gegangen, so schickte man die junge Dame mit einer anständigen Ausstattung an ihren Verwandten, und gab ihr ein Empfehlungsschreiben mit. Der Vetter war allerdings sehr überrascht, aber was konnte er thun? Er konnte doch die junge Dame nicht ohne Obdach lassen, und nahm sie daher in sein Haus auf; auch schwieg er weislich über die Art, wie er zu seinem Gaste gekommen war. Das Frauenzimmer machte nach drei Monaten

eine sehr gute Heirath und schickt meines Wissens beharrlich indianisch Shawls und andere schöne Sachen nach Hause, die sie ihrer Mutter zum Geschenke macht."

„Ihr rathet mir also wirklich, Mr. Heaviside?"

„Es ist schwer, außerordentlich schwer, in einem so kitzlichen Punkte zu rathen. Ich gebe nur eine Thatsache an, meine theure Madame, sollte übrigens fast meinen, daß der Obrist weibliche Gesellschaft vermissen muß. Doch Gott behüte — es ist fast zwei Uhr. — Guten Tag, meine theure Mrs. Revel — guten Tag."

„Guten Tag, mein theurer Mr. Heaviside; es ist sehr schön von Euch, daß Ihr mich so freundlich besucht und ein paar Stündchen mit mir plaudert. — Guten Tag."

Das Resultat des gedachten Gesprächs war eine Consultation zwischen Mr. Revel und seiner Gattin, die bei der nächsten Zusammenkunft statt fand. Mr. Revel war ganz entzückt über den Plan, nicht so fast, weil es ihm am Herzen lag, seine Töchter zu versorgen, sondern weil er sich in dem Vorgenusse des Aergers freute, den sein Onkel haben würde, auf welchen er einmal große Erwartungen gebaut hatte. Es war jedoch nöthig, namentlich gegen Isabel mit Umsicht zu handeln, weshalb Mr. Revel bei dem nächsten Besuche die Gelegenheit ersah, anzudeuten, er habe von seinem Onkel in Indien einen Brief erhalten, in welchem derselbe den Wunsch ausdrücke, daß eine seiner Töchter zu ihm komme und bei ihm lebe. Einige Monate später brachte er einen weiteren Brief, den er selbst aufgesetzt und durch eine andere Hand hatte abschreiben lassen: dieser enthielt die angelegentliche Aufforderung, sie Alle möchten zu ihm kommen, da es nicht ihr Schade seyn würde. Das Widerstreben der beiden ältesten Töchter wurde durch die Hoffnung glänzender Versorgungen, die man ihnen in Aussicht stellte, beseitigt, und Isabel willigte ein, weil die Eltern auf ihren Nothstand und ihre Schulden hinwiesen, die nothwendig mit dem Bettelstabe enden

müßten, wenn nicht die Töchter ihren Eltern die Last der Ernährung abnähmen.

Mrs. Revel ließ ihr Leben versichern und nahm die für die Fahrt erforderliche Geldsumme auf ihr Leibgeding auf; dann wurden die drei Miß Revels von ihren liebevollen Eltern auf Gerathewohl am Bord des Bombay-Castle eingeschifft.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

So geht das reiche Schiff in stolzem Fluge,
Wie zu dem Traualtar die Jungfrau hehr —
Der Schwane gleich, im majestät'schen Zuge
Des Staunens Ziel für das Aegäer Meer.

Die Eingebor'nen stehen an dem Strande
Und seh'n verwundert nach der Masten Höh',
Indeß im Wind es stattlich flieht vom Lande,
In stummer Pracht hinsteuernd durch die See.

Falconer.

Zur großen Freude des Kapitän Drawlock waren endlich die Chronometer und die Damen wohlbehalten an Bord und das Bombay-Castle segelte nach den Dünen, wo der Zahlmeister mit den Depeschen der erlauchten Direktoren an Bord kam. Vordem war ein Direktor ein sehr großer Mann, und das Ostindien-Comité ein sehr bedeutendes Kollegium. Der Pudding muß überhaupt recht viele Rosinen gehabt haben, denn in dieser Welt müht man sich nicht umsonst ab, und wie eifrig, wie beharrlich bewarb man sich nicht noch bis in die letzten Jahre um die Stelle eines Direktors! — Welche supplicirenden Avertissements — welche hündelnde und

wedelnde Versprechungen, den Interessen der Eigenthümer alle nur erdenkliche Sorgfalt zu widmen — und davon der ewige Refrain: „Eure Stimmen, ihr guten Leute!“ Aber jetzt ist Niemand mehr so besonders auf einen Direktorposten versessen, weil ein anderes, noch größeres Kollegium die Rolle der isländischen Möve übernommen hat und das frühere zwingt, das Verschlungene wieder heraus zu geben, damit es die vorgesetzte Behörde verzehren könne — ich meine damit das Kontrol-Comité, von dem der Leser wahrscheinlich schon gehört hat. Dieses begnügt sich nicht damit, daß es den europäischen Bewohnern Indiens ihr stolzestes Geburtsrecht „die Freiheit der Presse“ geraubt hat, sondern möchte auch hindern, daß ihnen Gerechtigkeit zu Theil werde, indem es Sorge dafür trägt, daß einem wilden Elephanten (wir verstehen darunter einen ehren- und gewissenhaften Mann) zwei zahme (das heißt, zwei Schurken) an die Seite gegeben werden. Trotz alle dem ist es übrigens vorderhand doch der Zunge, den Ohren und den Augen gestattet, mit Vorsicht von ihren Funktionen Gebrauch zu machen, obschon ich glaube, daß die neue Charte eine Klausel für das Gegentheil erhalten soll.

Die vorherrschende Krankheit der Zeit, in der wir leben, ist die Blindheit des Verstandes, mit der die höheren Klassen behaftet sind. Monarchen sind blindlings von ihren Thronen heruntergestürzt, und Fürsten ließen sich von ihren Unterthanen aus ihren Fürstenthümern hinausführen. Die Aristokratie ist kurzsichtig und vermag die Zeichen der Zeit nicht deutlich zu erkennen. Die Hierarchie kann nicht ausfindig machen, warum das Volk die Religion zu herabgesetztem Preise haben will — mit einem Worte, Alle sind blind und außer Stande zu begreifen, daß eine ungeheure Masse in der Gestalt der öffentlichen Meinung über ihren Köpfen hängt, jeden Augenblick sie zu zernichten drohend. Vergessend, daß Könige, Fürsten und Herren, geistliche oder weltliche, bloß durch die öffentliche Meinung zu ihren beziehungsweisen Höhen gehoben wurden, sprechen sie von Legitimität, altherkömmlichen Rechten und Deuteronomie. — Nun, wenn

es einmal zu allgemeinem Sturze kommt, so kann ich, Gott sey Dank, nicht tief fallen.

Wir verließen das Bombay-Castle in den Dünen, wo es blieb, bis sich ihm noch weitere Indienschiffe angeschlossen hatten. Als endlich eine große Fregatte erschien, welche Auftrag hatte, die Fahrzeuge bis nach der Insel St. Helena zu geleiten, lichteten alle die Anker und liefen vor einer starken Südostkühlte den Kanal hinunter. Die ersten zehn Tage einer Reise sind selten von der Art, daß zwischen der Schiffsmannschaft und den Passagieren ein besonderer Verkehr statt haben kann, denn erstere ist zu sehr beschäftigt, Allem eine schiffsgerechte Gestalt zu geben, während letztere an dem Elend der Seekrankheit leiden. Ein widriger Wind in der Bai von Biscaya, mit welchem sie schwer zu kämpfen hatten, trug durchaus nicht dazu bei, die Verdauungskräfte der Reisenden wieder herzustellen, und erst ein paar Tage vor der Ankunft des Convois zu Madeira sah man endlich ein Hutband in der B.ise flattern, welche über die Decken des Bombay-Castle dahinfegte.

Das erste, welches sich über die Halbdecklucke erhob, war dasjenige, welches den Kopf von Mrs. Ferguson, der Gattin des presbyterianischen Geistlichen umgab; diese kletterte die Leiter hinan, auf der einen Seite von ihrem Gatten, auf der andern von dem dienstfertigen Kapitän Drawlock unterstützt.

„Recht so, Ma'am," sagte der Kapitän mit einem ermuthigenden Lächeln, während die Dame, nachdem sie das Verdeck erreicht hatte, sich an den kupfernen Rahmen festhielt, welche die Schrägfenster umgaben. „Ihr seyd ein Kapitalmatrose — habt durch Euer Benehmen den übrigen Damen ein Beispiel gegeben, und ohne Zweifel thut Euer Gatte ein Gleiches bei den Gentlemen. Erlaubt mir, Euch meinen Arm anzubieten."

„Willst Du nicht auch den meinigen nehmen, meine Theuerste," fragte Mr. Ferguson.

„Nein," versetzte die Dame spitzig; „ich denke, Du hast genug

zu thun, um für Dich selbst zu sorgen. Erinnere Dich nur an das Sprüchwort aus der Schrift, das von dem Blinden spricht, der die Blinden führt. Ich habe nicht Lust, in eines dieser Löcher hinunter zu purzeln," fügte sie bei, indem sie auf die Lucke deutete.

Kapitän Drawlock führte die Dame sehr höflich nach der Luvseite des Halbdecks, wo sie, nach einigen vergeblichen Versuchen zu gehen, sich auf eine Karronadenschleife niedersetzte.

„Die frische Luft wird Euch wieder beleben, Ma'am, und Ihr werdet Euch bald besser fühlen," bemerkte der aufmerksame Kapitän. „Ich bitte für einen Augenblick um Verzeihnng, aber es ist noch eine andere Dame da, welche aus dem Speisezimmer heraufzukommen wünscht."

Die Kajüten hinter dem Speizezimmer waren in der Regel von den ausgezeichnetsten und reichsten Passagieren bewohnt, die dann auch eine entsprechende Extrasumme für diese Bequemlichkeit bezahlen mußten, und die frommen Leute von Glasgow hatten sich, mit gebührender Rücksicht auf die Oekonomie, wegen Mr. und Mrs. Ferguf ons Ueberfahrt nicht in unnöthige Kosten verstrickt. Dagegen hatte Mr. Revel, der wohl wußte, welchen Eindruck der Anschein des Reichthums übt, eines jener Staatsgemächer für seine Töchter genommen, während sich in dem andern Miß Tavistock einquartirte — sehr zur Freude des Kapitäns, der nun seine unverheiratheten Damen und seine Chronometer unmittelbar unter den Augen hatte.

Die Person, welche die Aufmerksamkeit des Kapitäns bedurfte, war Isabel Revel, die wir dem Leser zwar schon vorgestellt haben, aber jetzt doch ein wenig ausführlicher schildern müssen.

Isabel Revel war nun achtzehn Jahre alt und mit einem so überlegenen Geiste begabt, daß man sie wohl für ein Genie hätte halten können, wenn ihre Talente nicht durch eine natürliche Zurückhaltung gezügelt worden wären. Sie war von einer thörichten Mutter erzogen und in ihren früheren Jahren von ihren zwei albernen Schwestern tyrannisirt worden, welche sich eine Autorität

über sie anmaßten, die nur in ihrem ansehnlich höheren Alter eine Rechtfertigung finden konnte. Wenn Gesellschaft da war, durfte sich Isabel selten oder nie blicken lassen, um Miß Charlotte und Miß Laura nicht den Markt zu verderben, weshalb sie sich in ihrer Einsamkeit viel mit Lesen abgab und so ihren Geist bildete.

Das Benehmen ihres Vaters und die Herzlosigkeit ihrer Mutter konnten ihr keine Achtung einflößen; ebensowenig vermochte die Tyrannei der Schwestern Liebe zu wecken, und doch gab sie sich alle Mühe, den Anforderungen eines kindlichen und geschwisterlichen Verhältnisses zu entsprechen. Bis in ihr sechzehntes Jahr war sie der Aschenbrödel der Familie gewesen, hatte aber während dieser Zeit für sich selbst denken und handeln gelernt.

Ihre Gestalt war ein wenig über Mittelgröße, leicht und zierlich — ihr Gesicht schön und ernst — ein Ausdruck, der ohne Frage von dem Umstande herrührte, daß sie nur wenig zu sprechen, aber viel zu denken gewohnt war; aber dennoch besaß sie einen glühenden enthusiastischen Geist, der sie oft in seelenvollem Gespräche hinriß, bis alle Augen bewundernd auf ihr hafteten; dann aber schloß sie plötzlich ihre Lippen, denn ihre Bescheidenheit stand in ewigem Zwist mit ihrem Genius.

Es ist wohl den meisten meiner Leser bekannt, daß das Weib ein Problem ist, weniger aber, daß dieses Problem heutzutage unter die mathematischen gehört. Und doch ist es so. Wie man in den letzteren aus gewissen gegebenen Größen das unbekannte x aufzufinden hat, so zeigt sich bei einer Dame Hand, Fuß, Mund und so weiter den Blicken, und bei unsern modernen Anzügen ist es blos der Berechnung möglich, annäherungsweise die Totalvollkommenheit zu bestimmen. Alle guten Arithmetiker, die Isabel Revels sichtbare Außenseite musterten, kamen vollkommen über ihren Quotienten in's Klare. Doch wenn ich auch stundenlang sprechen wollte, so vermöchte ich doch nicht mehr zu sagen, als daß sie eines jener idealen Bilder war, die man sich im Traume der Jugend und

Poesie in Fleisch und Blut verkörpert denkt. Wie ihr Vater mit Recht vermuthet hatte, würde sie durch ihre persönliche Anziehung, die Tiefe ihres Gefühls und die Lebhaftigkeit ihres Geistes auf der Bühne eine der Ersten ihres Berufs geworden seyn — eines Berufs, für welchen vielleicht mehr richtiges Urtheil und Gewandtheit des Geistes verlangt wird, als in jedem andern; und so hätte sie wohl eine schöne Aussicht gehabt, jenes Krönlein zu erreichen, welches hin und wieder Damen als Lohn davon trugen, die „sich beugten, um zu erobern."

Mr. Revel, welcher die Gebräuche an Bord der Ostindienschiffe kannte, hatte sich Mrs. Ferguson vorstellen lassen und dieselbe gebeten, während der Fahrt über seine Töchter das Amt einer Beschützerin zu übernehmen — zwar nur ein nominelles Amt, das aber doch um der Etikette willen für nöthig erachtet wurde. Mrs. Ferguson, durch das gentlemanische Benehmen, wie auch durch das Aeußere des Mr. Revel bestochen, vielleicht aber auch durch die Aussicht geschmeichelt, ihre Autorität im Tadel üben zu können, hatte gnädigst willfahrt, und die drei Miß Revels wurden als unter ihrem Schutze stehend betrachtet.

Als Miß Isabel Revel auf dem Decke erschien, zeigte sie sich nicht ohne Geleite, denn der Doktor Plausible, der Wundarzt des Schiffes, leistete ihr diesen ritterlichen Dienst. Ich muß nun schon wieder eine kleine Abschweifung machen, um den gedachten Gentleman vorzustellen, und werde daher kaum das arme Mädchen zur Speisezimmerthüre hinausbringen.

Doktor Plausible war herbeibeschieden worden, um Miß Laura Revel etwas zu verordnen, da dieselbe in Folge der Bewegung des Schiffes und der Mittel, die sie auf eigene Faust angewendet hatte, um ihr Unwohlseyn zu erleichtern, sehr leidend war. Vor der Einschiffung hatte ihr nämlich Jemand gesagt, das wirksamste Mittel gegen die Seekrankheit seyen Pfefferkuchen. In Folge dieses Rathes hatte sie sich mit zehn oder zwölf Stücken von dieser Waare, je

von anderthalb Fuß im Geviert, vorgesehen und nicht abgelasseu, davon unablässigen Gebrauch zu machen, obschon verschiedene Unterbrechungen eingetreten waren. Aber je mehr ihr Magen sich gegen die Pfefferkuchen sträubte, desto mehr stopfte sie hinunter, bis sie endlich in Folge des ewigen Schlingens und Wiederauswerfens in einen Zustand von ungemeiner Schwäche mit Fieber verfiel.

Wie viele Panaceen sind nicht schon erfolglos gegen zwei Uebel ausgeboten wurden — gegen die Seekrankheit nämlich und gegen die Wasserscheu! Auch scheint zwischen beiden eine Verkettung stattzufinden, denn die Seekrankheit geht so sicher in die Wasserscheu über, als die Wasserscheu in den Tod. Als ich auf die See ging, wurde als souveränes Mittel ein Stück Speck an einer Schnur anempfohlen, welches verschluckt und wieder heraufgezogen werden sollte: die Dosis war so lange zu wiederholen, bis das Mittel wirkte. Ich hätte dieser wohlbekannten Arznei nicht erwähnt, da sie seitdem längst durch andere ersetzt wurde, wenn nicht die Pharmakodynamik dieser Matrosenkur ein paar moderne Verbesserungen verdankte — ich meine einerseits die Magenpumpe, die augenscheinlich dieser einfachen Maschine abgeborgt ist, andererseits die nun sehr im Schwunge gehende und äußerst wirksame Verordnung, bei schwachen Verdauungsorganen ein Stück Speck zum Frühstück zu essen, denn ohne Frage ist Doktor Vance auf diesen Gedanken gekommen, weil er die Wirkung des Mittels an Bord eines Kriegsschiffes als Augenzeuge kennen lernte.

Doch da komme ich wieder von dem Doktor Plausible auf den Doktor Vance. Lieber Leser, ich verliere nie die Gelegenheit, aus Thatsachen Sittenlehren zu ziehen, und welche wichtige Moral stellt sich uns nicht hier dar? Du siehst, wie schwer es wird, wieder auf den rechten Pfad einzuleiten, wenn Du ihn einmal verlassen hast. Möge Dir mein Irrthum zur Warnung dienen in Deiner Lebensreise; meine Abschweifungen sollen Dich gegen das Weichen von

dem wohlbetretenen Pfade bewahren, der, wie die Amerikaner sagen würden, gemach und säuberlich zu Glück und Frieden führt.

Doktor Plausible war ein wohlgebildeter Mann von ungefähr fünfunddreißig; er trug etwas Puder im Haar, schwarzseidene Strümpfe und Kniehosen. In dieser Tracht hatte Doktor Plausible meiner Ansicht nach vollkommen Recht, denn sie sieht viel wissenschaftlicher aus, als Wellingtonhosen, und von dem Aeußern hängt viel ab. Er war ein vollkommener Damenmann, sprach mit ihnen über ihre außerordentliche Sensibilität, über die eigenthümlich Feinheit ihrer organischen Struktur, über die Zartheit ihrer Nerven, und beschwichtigte seine Patienten mehr durch Schmeichelworte, als durch Arznei. Sobald er entdeckt hatte, daß Miß Laura nicht geneigt war, ihre Pfefferkuchen aufzugeben, erkannte er augenblicklich die Tugenden derselben an, empfahl aber, sie in außerordentlich kleine Würfel zu zerschneiden, damit sie so zu sagen auf der Zunge zerschmölzen; dabei bemerkte er, ihre Verdauungsorgane seyen so fein und zart, daß sie durchaus keine Ueberladung mit größeren Theilen ertrügen, selbst wenn diese nur aus Mehlgemischen beständen. Isabel Revel äußerte, sobald sie gehört hatte, daß Mr. Ferguson auf dem Decke sey, den Wunsch, gleichfalls der dumpfen Athmosphäre ihrer Kajüte zu entfliehen, und Doktor Plausible bot, nachdem er Miß Laura seine ärztlichen Vorschriften ertheilt hatte, Miß Isabel seine Dienste an, die, vielleicht in Ermangelung eines Besseren, angenommen wurden.

Das Schiff befand sich damals in ziemlich lebhafter Bewegung. Der Sturm hatte sich zwar gelegt, nicht aber die See, deren Wellen noch zu steigen und zu fallen fortfuhren, wie keuchende Männerbrüste, die eben von einem wilden Kampfe abgelassen haben. Kapitän Drawlock eilte herzu, um den Händen des Arztes seinen Pflegling abzunehmen, und half Isabel unter vielen Komplimenten über ihr Aussehen nach der Luvseite hinüber, wo Mrs. Ferguson saß. In demselben Augenblicke warf eine größere Welle das Schiff

ganz auf die Seite. Die Decken waren naß und schlüpfrig. Kapitän Drawlock verlor seinen Halt und wurde nach der Luvseite geworfen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde ihm auch Isabel Gesellschaft geleistet haben, da sie bereits zu einer Rutschpartie nach den Leespeigaten angelegt hatte, wäre nicht Newton Forster in der Nähe gestanden, der sie hurtig um den Leib faßte und gegen den Fall bewahrte.

Nun war es gewiß eine große Anmaßung, statt aller Einführung nur geschwind eine junge Dame um den Leib zu fassen; auf der See nimmt man's jedoch nicht sehr genau, und wenn wir bemerken, daß ein Frauenzimmer in Gefahr ist, einen schweren Fall zu thun, so kümmern wir uns nicht sonderlich um die Etikette. Was übrigens noch merkwürdiger ist — wir finden in der Regel, daß die Damen unsere ungehobelten Manieren entschuldigen, sey es nun, weil sie der guten Absicht nicht grollen mögen, oder weil sie überhaupt nichts so gar Ungebührliches darin sehen. So viel ist wenigstens gewiß, daß Isabel, sobald sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, unserem Helden mit einem süßen Lächeln für seine zeitige Hülfe dankte, und dann den Arm des Kapitän Drawlock annahm, der sie nach der Luvseite des Halbdecks geleitete.

„Ich bringe Euch da einen Eurer Schützlinge, Mrs. Ferguson," sagte Kapitän Drawlock. „Wie fühlt Ihr Euch, Miß Revel?"

„Wie die meisten jungen Frauenzimmer, Sir; ein wenig schwindelig," versetzte Isabel. „Ihr habt doch hoffentlich keinen Schaden genommen, Kapitän Drawlock. Ich fürchte, Ihr seyd zu Falle gekommen, weil Ihr mehr auf mich, als auf Euch selbst achtetet."

„Das ist meine Pflicht, Miß Revel, und — erlaubt mir beizufügen — mein Vergnügen," entgegnete der Kapitän sich verbeugend.

„Das ist sehr höflich gesagt, Kapitän Drawlock," erwiederte Isabel.

„Fast zu höflich, möchte ich glauben," bemerkte Mrs. Ferguson, welche sich nicht in bester Stimmung befand, da sie der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit zu seyn wünschte; „wenn man in's Auge faßt, daß Kapitän Drawlock ein verheiratheter Mann ist und sieben Kinder hat."

Der Kapitän machte ein saures Gesicht. Miß Revel bemerkte dies und gab dem Gespräche eine andere Wendung, indem sie fragte:

„Wer war der Gentleman, der mich vor dem Fallen bewahrte?"

„Mr. Newton Forster, einer der Maten des Schiffs. Möchtet Ihr ein wenig gehen, Mrs. Revel, oder wollt Ihr bleiben, wo Ihr seyd?"

„Danke, Sir; ich will bei Mrs. Ferguson bleiben."

Die Gentlemen hatten sich bisher nur gelegentlich auf dem Decke gezeigt, denn Männer werden in der Regel von der Seekrankheit weit schwerer heimgesucht, als Frauenzimmer. Sobald sich jedoch unten die Neuigkeit verbreitete, daß Damen auf dem Deck seyen, begaben sich alsbald einige Herren nach ihren Koffern, um sich präsentabel zu machen, und eilten dann gleichfalls hinauf. Der erste auf dem Deck war der alte Obrist, der die Lucke heraufhumpelte und unter Beihülfe der Taue endlich in die Hörweite der Mrs. Ferguson gelangte, welcher er bereits förmlich vorgestellt war. Er begann über sein unseliges Leiden zu lamentiren, das ihn gehindert hatte, jenen Zoll der Aufmerksamkeit abzutragen, der ihm stets zu einer Quelle des Vergnügens werde; aber er war ein Martyrer — ganz ein Martyrer — hatte nie ein ähnliches Gefühl empfunden, die Zeit ausgenommen, als er bei Gelegenheit der Schlacht von — — durch eine Kugel in der Brust verwundet wurde; der Anblick der Damen hatte ihn aber bereits wieder neu belebt, denn ohne sie wäre die Welt ein dunkles Gefängniß ohne Sonne, und ein Gleiches ließe sich auch von diesem Schiffe sagen. Dann ging er auf eine Schilderung von Calcutta über, konnte aber nicht lange

darin fortfahren, denn er sah sich genöthigt, einen hastigen Rückzug nach der Laufplanke anzutreten.

Zunächst erschien der junge Schriftsteller nebst den beiden Kadetten; ersterer trug ein neues paar grauer Glaçeehandschuhe, die Andern präsentirten sich in ihren Uniformen. Der Autor sang ein langes Lied über sein eigenes Elend, ohne sich nach den Leiden der Damen zu erkundigen oder ihnen Theilnahme zu bezeigen. Die Kadetten sagten nichts, stierten aber Isabel Revel so unverschämt an, daß sie ihren Schleier fallen ließ.

Die Damen waren ungefähr eine Viertelstunde auf dem Decke gewesen, als die Sonne, welche sich zwei Tage nicht hatte blicken lassen, durch die Wolken hervorbrach. Newton, der die Wache hatte und früher mit Mr. Verecroft stets das Chronometer zu reguliren pflegte, unterbrach den Kapitän, als dieser, auf eine Karronade gelehnt, sich eben mit Mr. Ferguson unterhielt.

„Die Sonne ist heraus und der Horizont ziemlich klar, Sir. Ihr könnt eine Aussicht haben für die Chronometer."

„Ja, in der That," sagte der Kapitän aufblickend; „hurtig, holt mir meinen Sextanten. Ihr werdet mich entschuldigen, meine Damen, aber die Chronometer gehen Allem vor.

„Auch uns, Kapitän Drawlock? — Pfui, schämen Sie sich," versetzte Mrs. Ferguson.

„Nein, nicht gerade," entgegnete der Kapitän; „nicht gerade — aber die Sonne könnte sich wieder verstecken.

„Und wir können vermuthlich außen bleiben?" versetzte Isabel lachend. „Ich denke, Mrs. Ferguson, wir sollten uns auch einthun."

„Aber, meine theure junge Dame, wenn die Sonne sich verbirgt, kann ich kein Absehen nehmen!"

„Und wenn wir hinuntergehen, werdet Ihr auch uns nicht mehr zu sehen kriegen," entgegnete Mrs. Ferguson.

„Wenn Ihr lange wählt, Sir," bemerkte Newton, dem Kapitän

Drawlock den Sextanten einhändigend, „steht Ihr in Gefahr, Beides zu verlieren. Es ist die höchste Zeit; ich bin bereit.

Kapitän Drawlock begab sich nach dem Ende der Laufplanke, damit die Damen nicht sehen möchten, wie er durch seinen Sextanten schaute; denn sie hatten nie ein derartiges Instrument gesehen und konnten dessen Gebrauch nicht begreifen. Newton stand an dem Gangspill, die Augen auf seine Uhr geheftet.

„Kapitän Drawlock," rief Mrs. Ferguson, „erlaubt mir zu bemerken —"

„Halt!" rief Kapitän Drawlock mit lauter Stimme.

Newton, an den dies gerichtet war, zeichnete die Zeit auf.

„Gütiger Himmel! was hat das zu bedeuten?" sagte Mrs. Ferguson erstaunt zu ihrer Umgebung; „wie ungemein roh von Kapitän Drawlock! — Wie muß ich mir dies deuten?" fuhr sie gegen den Obristen fort, der sich ihr angeschlossen hatte.

„In der That, Madame, ich kann's nicht sagen; aber es ist meine Pflicht, zu fragen," entgegnete der Obrist, der auf Kapitän Drawlock zuging und folgendermaßen begann: „Sind die Damen bereits so tief in Eurer Achtung gesunken —?"

„Vierzig Grade," rief Kapitän Drawlock, der angelegentlich auf seinen Sextanten blickte. „Entschuldigt mich vorderhand, Sir."

„Wann werdet Ihr Muße für mich haben, Sir?" nahm der Obrist hochmüthig auf.

„Sechs und zwanzig Minuten," fuhr der Kapitän, von seinem Sextanten ablesend, fort.

„Ein wenig bälder, sollte ich hoffen, Sir," erwiederte der Obrist.

„Fünf und vierzig Sekunden."

„Das ist in der That ganz unerträglich! Miß Revel, wir würden gut thun, hinunterzugehen."

„Halt!" rief Kapitän Drawlock abermals mit lauter Stimme.

„Halt?“ wiederholte Mrs. Ferguson zornig. „Wir sind doch wahrhaftig keine Sklaven?“

Newton, welcher hörte, was vorging, konnte ein Gelächter nicht unterdrücken.

„In der That, da muß ein Mißverständniß obwalten, Mrs. Ferguson,“ bemerkte Isabel. „Warten wir noch ein wenig.“

„Sechs und vierzig Minuten, dreißig Sekunden,“ las der Kapitän abermals ab. „Ein paar Kapitalabsehen! Aber die Sonne hat sich jetzt hinter jene Wolke versteckt, und wir werden sie nicht so bald wieder zu Gesicht bekommen.“

„Auch uns nicht, kann ich Euch versichern, Sir,“ sagte Mrs. Ferguson, indem sie sich erhob, während Kapitän Drawlock von der Laufplanke nach dem Gangspille ging.

„Ei, meine theure Madame, was gibt es denn?“

„Wir sind nicht an eine solche peremtorische Sprache gewöhnt, Sir. Ist das auch eine Art, Damen ein ‚Halt‘ zuzuschreien, wenn sie Euch anreden wollen oder den Wunsch ausdrücken, das Deck zu verlassen.“

„Meine theuerste Madame, ich versichere Euch auf Ehre, daß hier ein Mißverständniß obwaltet. Mein Halt galt Mr. Forster, nicht Euch.“

„Mr. Forster?“ versetzte die Dame. „Ei, er rührte sich die ganze Zeit nicht von seinem Platze.“

Erst nachdem der Dame das ganze System des Absehennehmens für die Chronometer zur Genüge erklärt war, gewann sie ihre gute Laune wieder. Während der Kapitän also mit Mrs. Ferguson beschäftigt war, erklärte Newton, obgleich es nicht nöthig war, auch Miß Revel das Geheimniß, welche bald nachher mit ihrer sogenannten Beschützerin das Verdeck verließ. Die Aufnahmen zeigten, daß das Schiff östlicher stand, als die Gissung auswies.

Die übrigen Convoyschiffe hatten dieselbe Entdeckung gemacht

und der Kurs wurde um einen Viertelsstrich geändert. Zwei Tage später warfen sie in der Funchal-Rhede Anker.

Wir müssen aber jetzt über die Bai von Biskaya zurückkehren und den Leser einen Blick in Mr. John Forsters Geschäftszimmer thun lassen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Sieh' an dies Kind!
Ich rettet' es — und darf's nicht überlassen
Des Lebens Zufall; zeig' geborgen mir
Ein Winkelchen, daß es der Gram nicht tödte.

* *
*

Dies Kind ist elternlos und deshalb mein.

Byron.

Einige Minuten, nachdem Newton seinen Onkel verlassen hatte, trat der Schreiber ein und meldete, daß ein Gentleman Mr. John Forster zu sprechen wünsche.

„Ich fragte den Herrn nach seinem Namen, Sir," bemerkte der Schreiber, die Thüre hinter sich zudrückend, „aber er mochte denselben nicht angeben. Er hat ein kleines Mädchen bei sich."

„Nun, gut, Scratton; das Mädchen kann mich nicht angehen," versetzte der alte Rechtsgelehrte. „Heißt ihn hereinkommen."

Und wieder studirte er über seine Akten, um ja die Minute nicht zu verlieren, die ihm bis zu der nächsten Unterbrechung übrig blieb. Die Thüre ging auf und Edward Forster trat, Ambra an der Hand führend, in das Gemach.

„Ihr Diener, Sir. Scratton, einen Stuhl — zwei Stühle, Scratton. Ich bitte um Verzeihung, junge Dame."

Sobald sich der Schreiber entfernt hatte, begann Mr. John Forster wie gewöhnlich:

„Nun, Sir, wollt Ihr die Güte haben, mir Euer Anliegen mitzutheilen?“

„Erinnerst Du Dich meiner nicht? Doch es darf mich nicht Wunder nehmen, denn es ist bereits fünfzehn Jahre, daß wir uns nicht mehr gesehen haben. Zeit und Leiden, die mich zu einem Gerippe ausmergelten, sind wohl auch im Stande, das Aeußere des Menschen aus der Erinnerung eines Bruders zu vertilgen. Ich bin Edward Forster.“

„Edward Forster? — Hum! In der That, ich hätte Dich nicht mehr gekannt — aber freut mich, Dich zu sehen, Bruder. Sehr sonderbar — habe in Jahren nie etwas von meiner Familie gehört, und nun tauchen sie alle zumal auf! Kaum habe ich mir den Einen vom Halse geschafft, tritt ein Anderer auf. Nicholas kam kürzlich nach London — weiß Gott woher.“

Edward Forster, der den Charakter seines Bruders besser kannte, als Newton, nahm von diesen abgebrochenen Bemerkungen keine Notiz, sondern entgegnete:

„Nicholas? Ist er noch am Leben? Es wird mich freuen, ihn wieder zu sehen.“

„Hum!“ versetzte John; „ich war froh, als ich ihn vom Hals hatte. Wenn Du mit ihm zusammentriffst, so gib auf Deine Uhr und Deine Brille Acht.“

„Was Du da sagst, Bruder! Ich hoffe nicht, daß er ein derartiger Charakter ist.“

„Aber er ist ein Charakter, kann ich Dir sagen; nicht gerade wie Du meinst — er ist ehrlich genug. Laß sehen, ob mich mein Gedächtniß nicht trügt, Bruder Edward — wir trafen uns zum letztenmal, als Du auf dem Wege nach — — durch London kamst. Du warst Invalid und hattest eine Pension von vierzig Pfund jähr-

lich für eine schwere Wunde erhalten, die Du aus einem Treffen holtest. Gut, Bruder; aber nun sag' an, wo bist Du seitdem immer gewesen?"

„Stets an demselben Orte, den ich wahrscheinlich nie verlassen haben würde, wäre es nicht um dieses kleinen Mädchens willen geschehen."

„Und wer ist dieses Mädchen — Deine Tochter?"

„Nur durch Adoption."

„Hum, Bruder! für einen Halbsoldlieutenant scheint mir dies eine etwas kostspielige Grille zu seyn! — 's ist schlimm genug, Kinder von eigener Zeugung ernähren zu müssen."

„Du hast Recht," erwiederte Edward; „wenn ich jedoch im gegenwärtigen Falle Unkosten und Verantwortlichkeit auf mich lud, so ist die Schuld mehr meinem Mißgeschicke als mir selbst zuzuschreiben."

Edward Forster verbreitete sich nun ausführlich über die Umstände, welche mit Ambras Rettung zusammenhingen.

„Du mußt zugeben, Bruder John," bemerkte Edward nach dem Schlusse seiner Erzählung, „daß ich nicht wohl anders handeln konnte. Du würdest es in der gleichen Weise gehalten haben."

„Hum! ich weiß das nicht; soviel aber ist gewiß, daß Du besser gethan hättest, wenn Du zu Hause geblieben wärest."

„Vielleicht hast Du Recht, wenn man die hoffnungslosen Aussichten des armen Kindes in's Auge faßt; aber wir dürfen uns kein Urtheil erlauben. Dieselbe Vorsehung, welche eine so wunderbare Rettung verhängte, hat mich auch zu ihrem Beschützer erkoren. Warum anders hätte der Hund das Mädchen zu meinen Füßen niedergelegt?"

„Ich denke wohl, weil er apportiren gelernt hat; wie dem übrigens seyn mag, Bruder Edward, ich habe kein Recht, Dein Benehmen zu rügen. Wenn das Mädchen so gut als hübsch ist — je nun, um so besser für sie. Doch ich habe zu thun — erlaube mir daher die Frage, hast Du mir noch weiter zu sagen?"

„Allerdings, John, denn was bis jetzt gesprochen wurde, sollte

nur als Einleitung dienen. Ich bin hier mit einem Kinde, das mir so zu sagen aufgedrungen wurde, obschon es mir jetzt so theuer ist, als ob es mein eigenes wäre. Du weißt, daß ich nichts habe, um mich zu ernähren, als meinen Halbsold; von Ersparnissen ist daher keine Rede. Meine Gesundheit ist untergraben und mein Leben steht auf sehr schwanken Füßen. Schon letzten Winter meinte ich, das Bette nicht wieder verlassen zu können, und während ich so da lag, dachte ich natürlich an den hülflosen Zustand, in welchem ich dieses arme Geschöpf im Falle meines Ablebens zurücklassen müßte — in einer einsamen Hütte — ohne Geld — ohne Familie oder Freunde, an die sie sich wenden könnte — ja ohne einen Menschen, der sie mit ihrer unglücklichen Geschichte bekannt machte! Was hätte aus ihr werden müssen? Diese Betrachtungen bewogen mich, im Falle mein Leben gefristet würde und meine Gesundheit es zuließe, zu Dir zu kommen, weil Du der einzige Verwandte in der Welt bist, von dem ich etwas wußte, um Dich von ihrem Daseyn zu unterrichten und Dir mit ihrer Geschichte die paar Kleidungsstücke anzuvertrauen, welche sie bei ihrer Rettung trug und die vielleicht zu einer Entdeckung ihrer Herkunft führen könnten. Die Lösung dieser Frage kömmt mir allerdings höchst schwierig und zweifelhaft vor, aber die Wege der Vorsehung sind geheimnißvoll, und ihre Rückkehr in die Arme ihrer Verwandten würde mir nicht wunderbarer erscheinen, als ihre Rettung in jener schrecklichen Nacht. Bruder, ich habe Dich nie für mich selbst um Beistand angesprochen, obgleich ich wußte, daß Du sehr bemittelt bist — und will es auch nicht thun; aber diesem lieben Kinde möchte ich jetzt das Wort reden. Bei meinem leidenden Zustande kann meine Erdenpilgerschaft nur noch von kurzer Dauer seyn, und wenn Du Deinem Bruder ein ruhiges Sterbekissen bereiten willst, so versprich mir, dieser armen Waise Deine Liebe angedeihen zu lassen, wenn ich nicht mehr bin!"

Edwards Stimme zitterte bei dem Schlusse seiner Rede, und auch der Rechtsgelehrte schien ergriffen zu seyn. Nach dem Schweigen einer

Minute brach John Forster in sein gewöhnliches „hum!" aus und fuhr dann fort:

„Eine sehr thörichte Geschichte, Bruder — in der That sehr thöricht. Als Nicholas und sein Sohn letzthin hier waren und mich um Beistand ansprachen, — nun ja das konnte ich mir gefallen lassen — sie gehörten in die Verwandtschaft; aber wahrhaftig — mir wefremder Leute Kind zuzuschieben!"

„Nicht, so lange es dem Himmel gefällt, mein eigenes Leben zu schonen, Bruder."

„So mögest Du tausend Jahre leben, wie die Spanier sagen; indeß, wie Du bemerkst, Bruder Edward, man kann das arme Ding nicht verhungern lassen, und wenn ich daher nach Deinem Tode die Sorge für das Kind in der Fremde übernehmen soll, so kann ich Dir nur sagen, daß dieser Umstand meinen Schmerz über Deinen Verlust wesentlich erhöhen wird. Komm her, Kleine — wie heißt Du?"

„Ambra, Sir."

„Ambra? Wer Teufels gab Dir denn diesen Narrennamen?"

„Ich, Bruder," versetzte Edward, „und er däuchte mich sehr passend."

„Hum! sehe in der That nicht ein, warum. Hättest Du sie nicht Sukey oder mit einem andern Namen bezeichnen können, der für einen Christen paßt. Ambra! Ambra ist ein Harz! Ist's nicht so? Halt, laß sehen, was Johnson darüber sagt."

Der Rechtsgelehrte ging nach einem Bücherständer, der in dem benachbarten Gemache stand, und kehrte mit einem Quartbande wieder zurück.

„So," sagte er, sich niedersetzend. „Ag — Al — Am — Ambassadeur — Ambra! hum! Da ist's: ‚eine gelbe, durchscheinende Substanz von gummiartiger oder bituminöser Beschaffenheit, aber harzigem Geschmacke und einem Geruche gleich dem des Terpentinöls — findet sich hauptsächlich im baltischen Meere, oder an der Küste von Preußen.' Hum! ‚Einige halten die Ambra für Vogelthränen,

Andere für die' — hum — ,eines Thieres. Einige meinen, sie sey der Schaum von dem See Cephesis in der Nähe des atlandischen Meers, Andere, ein geronnener Körper, der aus gewissen Quellen bricht, wo er, nach Art des Peches schwimmend gefunden wird.'*) In der That, Bruder," fuhr der Rechtsgelehrte fort, indem er seine Augen auf das kleine Mädchen heftete und das Buch schloß, „ich kann hier keine Analogie finden."

„Sey ihr Pathe, mein theurer Bruder, und nenne sie dann bei einem beliebigen Namen."

„Hum!"

„Bitte, Papa," sagte Ambra, sich an Edward Forster wendend, „was bedeutet das Wort hum?"

„Hum!" wiederholte der Rechtsgelehrte, die kleine Ambra scharf in's Auge fassend.

„Es heißt ja oder nein, je nachdem es kommt," versetzte Edward Forster lächelnd.

„Ich habe es früher von Niemand gehört, Papa. Ihr seyd mir doch nicht böse, Sir?" fuhr Ambra, sich an John Forster wendend, fort.

„Nein, nicht böse, kleines Mädchen; aber ich bin zu beschäftigt, um mich mit Dir zu unterhalten — oder überhaupt auch mit Dir, Bruder Edward. Hast Du mir noch etwas Weiteres zu sagen?"

„Nichts, mein theurer Bruder, vorausgesetzt nämlich, daß ich Dein Versprechen habe."

„Nun ja, Du hast es; aber was ich dann mit ihr anfangen soll, ist nur Gott bekannt! Ich wollte, Du hättest Deine Zeit besser gewählt. Du hast übrigens auch von Kleidern gesprochen, durch die sich vielleicht ihre Verwandten auffinden ließen; schicke mir dieselben, denn es wird mir die größte Freude machen, das Mädchen, wenn es einmal

---

*) Der Leser sieht, daß hier die gelbe Ambra oder der Bernstein gemeint ist.

in meinen Händen ist, sobald als möglich den Ihrigen wieder heimzugeben."

„Hier sind sie, Bruder," versetzte Edward, ein kleines Packet aus der Rocktasche ziehend. „'s ist besser, wenn Du sie gleich in Verwahrung nimmst, und möge Gott Dich dafür segnen, daß Du meinem Herzen eine so schwere Last abgenommen hast!"

„Hum! dafür liegt sie auf meinen eigenen Schultern," murmelte John, während er auf die eiserne Truhe zuging', um darin das Leinwandpäckchen aufzubewahren; dann kehrte er nach dem Tische zurück und fragte: „hast Du mir noch etwas zu sagen, Bruder?"

„Ich möchte Dich nur noch fragen, wo ich den Bruder Nicholas auffinden kann."

„Kann hierüber keine Auskunft geben. Mein Neffe sagte mir, er wohne irgendwo am Fluß drunten, aber es ist ein langer Weg von hier bis nach dem Nore. Der Neffe ist ein hübscher Junge; ich schickte ihn nach Ostindien."

„So thut es mir leid, daß ich nicht hoffen darf, ihn zu sehen. — Doch Du bist beschäftigt, Bruder?"

„Ich habe Dir's schon dreimal so deutlich als nur möglich bemerklich gemacht."

„Ich will Deine Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Wir kehren morgen früh wieder nach Hause zurück, und da ich nicht erwarten kann, Dich je wieder zu sehen, so möge Dich Gott segnen, mein theurer John! Lebe wohl — ich fürchte, daß es wohl das letztemal ist in diesem Leben — deßhalb lebe wohl für immer!"

Edward streckte die Hand nach seinem Bruder aus. Sie wurde mit beträchtlicher Rührung ergriffen.

„Lebe wohl, Bruder, lebe wohl — ich will mein Versprechen nicht vergessen."

„Gott befohlen, Sir," sagte Ambra, indem sie sich John Forster näherte.

„Gott befohlen, mein kleines Mädchen," versetzte er ihr, angelegentlich in's Gesicht blickend.

Aber während er ihr schönes und ausdrucksvolles Antlitz musterte, schienen seine Gefühle gegen sie aufzuthauen; er entfernte seine Brille und küßte sie — „Gott befohlen!"

„O Papa!" rief Ambra, als sie zum Zimmer hinaus ging; „er hat mich geküßt!"

„Hum!" sagte John Forster, während sich die Thüre hinter den Abgehenden schloß.

Dann setzte er seine Brille wieder auf und fuhr fort, in seinen Akten zu lesen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Strickland. Das Treiben hier im Hause macht mich rasend.
Ich traf 'nen hübschen Herrn, und als ich fragte,
Was sein Begehr, so hieß es: „zu Clarinda".
Dann wollte auch ein Diener zu Clarinda.
Und doch steht meine Frau im Ruf, sie sey
Ein tugendhaftes Weib — —.

Der argwöhnische Ehemann.

* *
*

Wir wollen nicht mehr miteinander streiten,
Da wir nur Schande stets davon gehabt.
Versuchen wir, durch treue Pflichterfüllung
Und gegenseit'ge Liebe zu erleichtern
Den Antheil Leiden, der uns hier beschieden.

Milton.

Ich kenne keine Stelle auf dem ganzen Erdballe, welche auf den zum erstenmal daselbst Landenden entzückender wirkt, als die Insel

Madeira. Der Reisende schifft sich ein und ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf seine Kajüte beschränkt, wo er unter dem furchtbar schleppenden Weh der Seekrankheit leidet. Vielleicht hat er England an dem düsteren Schlusse des Herbstes oder im strengsten Winter verlassen. Nach einer Woche oder sogar in noch kürzerer Frist erblickt er wieder den festen Boden, den er mit Bedauern verlassen hat und den er so gerne selbst mit dem Opfer seiner halben Habe wieder gewinnen möchte — und nun welcher Wechsel, wenn er an der Insel landet! Der Winter ist zum Sommer geworden, die nackten Bäume seiner Heimath sind gegen den üppigsten Baumschlag vertauscht, und Schnee und Frost haben einer lieblichen Wärme Platz gemacht. Die Landschaft der gemäßigten Zone ist der verschwenderischen Pracht eines tropischen Klimas gewichen. Früchte, die das Auge nie zuvor gesehen, bereiten ihm unbekannte Tafelgenüsse; ein klarer Himmel, eine glühende Sonne, mit Weinreben bepflanzte Hügel, eine tiefblaue See, ein malerisches und neues Kostüm — kurz, Alles, was dem Auge begegnet, übt den angenehmsten Zauber, und noch obendrein in einem Momente, wo sogar das Landen an einer öden Insel als Hochgenuß erschienen wäre. Zähle man hiezu noch die unbegrenzte Gastfreundschaft der englischen Ansiedler und einen Aufenthalt, der zu kurz ist, um Uebersättigung zuzulassen, so darf man sich nicht wundern, daß die Insel Madeira eine liebliche Oase ist in dem Andenken aller derer, welche hier landen und nur mit Bedauern wieder abziehen.

Das Bombay Castle hatte sich noch nicht zwei Stunden vor Anker befunden, als die Passagiere sich bereits einer Einladung von Seiten der auf Madeira wohnenden Engländer bedienten und in einem prachtvollen Hause einquartirt wurden, das auf einem freien Platze und einer der Hauptkirchen der Stadt Funchal gegenüber stand. Während sich die Gentlemen vor der langen Fensterreihe an der Neuheit der Landschaft vergnügten und die Damen sich nach ihren Gemächern zurückzogen, um ihre Toilette zu vervollständigen, beschäftigte sich Kapitän Drawlock unten im Komptoir mit dem Herrn des Hauses. Da

waren so und so viele Fässer Madeira für die ehrenwerthe Kompagnie, so und so viele für die Privatkeller der Direktoren, und außerdem noch eine Menge anderer Aufträge für gute Freunde zu besorgen, denn damals hatte der Madeirawein noch nicht so viele Schmäher gefunden, wie in unsern Tagen.

Ein Wort über diesen Gegenstand. — Ich bin ein Todfeind von Aufschneiderei aller Art, und ich glaube, daß es deren in der medizinischen Welt so viel gibt, als in jeder andern. Der Madeirawein hat Jahrhunderte lang in hoher und verdienter Achtung gestanden, bis plötzlich irgend ein fashionabler Doktor die Entdeckung machte, daß er mehr Säure enthalte, als der Xeres. Ob er nun vielleicht der geheime Associée eines spanischen Hauses war, oder ob er einige Fässer Xeres zum Geschenke erhielt, damit er die öffentliche Gunst diesem Weine zuwende, weiß ich nicht; so viel aber ist gewiß, daß es bei allen Herren Aerzten Mode wurde, Xeres zu verordnen, und wenn einmal etwas Mode ist, c'est une affaire décidée.

Ich nehme mir nicht heraus, den Heilkünstlern in ihr Fach zu reden, aber als ich Mr. F's. Weinanalysen las, bemerkte ich, daß der Madeira in hundert Theilen etwa zweiundzwanzig Säure, der Xeres aber nur neunzehn Theile enthält. Wenn man übrigens in sein Glas nur ein kleines Schlückchen weniger eingießt, so hat man nicht mehr Säure als in einem vollen Glas Xeres; rechnet man dazu noch die unterschiedlichen Säuren im Eingemachten und in verschiedenen anderen Gerichten, so erscheint der Bruchtheil, auf welchen die Verläumdung des Madeiraweins gegründet ist, jedenfalls als höchst lächerlich.

Wie gesagt, ich bin kein Pathologe, kann mir aber ein sehr entschiedenes Urtheil über einen guten Wein beimessen, und wenn mich je eines Tages die Gicht mit einem Besuche beehren sollte, so werde ich wenigstens den Trost haben, zu wissen, daß ich sie durch meine Libationen recht ehrlich *verdient* habe.

Zugegeben übrigens, daß die Herren Aerzte Recht haben, so

werden ihre guten Absichten doch durch die Spitzbüberei der Welt vereitelt, und das Resultat ihrer Verordnungen ist, daß die Leute mehr Säure kriegen, als zuvor. Ich lasse bei Tafel einem guten alten Xeres alle Gerechtigkeit widerfahren, denn er ist, wenn er in Jahren steht und in seiner Jugend nicht verfälscht wurde, ein edler Wein; aber bis man einmal auf einen ächten trifft, wird man zwanzigmal betrogen. Als der Madeirawein im Rufe war, konnte die Insel dem Bedürfnisse nicht entsprechen, weshalb auch die Weinberge von winterlichen Lagen oder von Teneriffa ihren Beitrag hergeben mußten. Diese Unterschiebung war ohne Zweifel mit ein Grund, daß er seinen lange erhaltenen Kredit verlor. Aber der Madeirawein hat eine Eigenschaft, die an sich selbst schon beweist, wie sehr er allen andern Weinsorten überlegen ist; man kann nämlich kein anderes Gewächs für Madeira ausgeben, während die Weinhändler mit Madeira jeden anderen Wein, der gerade gesucht wird, nachahmen können. Was ist die Folge davon? Da man den Madeira nicht länger als Madeira verlangt, weil jetzt Xeres die Losung ist, und von letzterem nicht genug wächst, um der größeren Nachfrage zu entsprechen, so wird der meiste, als Xeres verkaufte Wein aus den schlechtern Madeirasorten bereitet. Leser, wenn Du je in Spanien warst, so hast Du vielleicht gesehen, wie der Xeres von den Bergen in's Faß gebracht wird. Eine rohe Gaishaut, die am Halstheile und an dem vier Füßen zusammengenäht ist, bildet einen ledernen Sack, der ungefähr fünfzehn oder zwanzig Gallonen faßt. Dies ist die Last eines Mannes, der sie auf den Schultern, den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, herunterbringt. Nun wird sie auf den Sand geworfen, um mit den übrigen Säcken in der Hitze zu schmoren, und bleibt so wahrscheinlich Tage lang liegen, bis der neue Wein in das Faß verpflanzt wird. Dieses Verfahren gibt dem Xeres jenen eigenthümlichen Ledergeschmack, der ihn von anderen Weinen unterscheidet — einen Geschmack, der sich leicht dadurch nachahmen läßt, wenn man in ein Faß Kapwein ein

paar alte Stiefel wirft und sie gehörige Zeit darin läßt. Obgleich das Publikum keinen Madeira in seiner ursprünglichen Gestalt mehr trinken mag, so genießt es ihn jetzt doch unter allen Masken — als Portwein, Xeres und so weiter, und es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß die geringeren Weine von der Nordseite der Insel in den Londoner Docken gelandet und nach dem Kontinent verschickt werden, von wo aus sie in Flaschen als „Hochheimer von besonders feiner Blume“ wieder zurückkehren.

Da übrigens bloß die geringeren Sorten also in Xeres verwandelt werden, und diese noch mehr Säuregehalt haben, so glaube ich, klärlich dargethan zu haben, daß die Leute jetzt weit mehr Säure trinken müssen, als vor dieser wunderbaren Entdeckung der Herren Doktoren, welche einige Jahre das Publikum an der Nase herumgeführt haben.

Es gibt übrigens doch einige ältliche Herren von meiner Bekanntschaft, welche sich's nicht ausreden lassen, Madeirawein zu trinken, sondern ohne Unterlaß fortfahren, sich durch den Gebrauch dieser Säure zu Grunde zu richten, welche das Zimmer schon angenehm durchduftet, wenn man nur den Kork auszieht. Einem derselben machte ich einmal die Vorstellung, daß er, wie die Aerzte entdeckt hätten, eine Art Selbstmord begehe; er aber entgegnete mir mit grämlicher Stimme: „Kann seyn, Sir; aber Ihr könnt einen alten Hund keine neuen Schnurren lehren!“

Ich meine, das Publikum sollte mir für diese meine Auseinandersetzung sehr dankbar seyn. Der Madeira ist sehr wohlfeil, während der Xeres hoch im Preise stoht. Um sich den letzteren zu bereiten, braucht man sich bloß ein Faß Madeira zu kaufen und es mit Wellingtonstiefeln oder Damenpantoffeln zu würzen, je nachdem es dem Gaumen gerade zusagt. Erstere geben einen hochgefärbten, letztere einen blassen Xeres. Ferner bin ich der Meinung, daß die Kaufleute von Madeira verpflichtet sind, mir ein Danksagungsschreiben nebst einem Fasse Bual zugehen zu lassen, damit ich mich von

seiner Aechtheit überzeugen könne. Da fällt mir eben bei, Stoddart hat mir, als er zum letztenmal in England war, von diesem Weine versprochen, aber er scheint darauf vergessen zu haben.

Ich muß übrigens von dem Produkte zu der Insel und zu meinen Reisenden zurückkehren. Am ersten Tage nach ihrer Ankunft ließen sie sich das Diner schmecken, tranken ihren Kaffee und begaben sich in Zeiten zu Bette, um sich nach so viel Rütteln und Stoßen einer comfortablen Nacht zu erfreuen. Am andern Morgen befanden sich die Damen viel besser und nahmen die Besuche sämmtlicher Indienfahrerkapitäne, zugleich aber auch den des Kommandeurs von der Geleitsfregatte an.

Die Offiziere des Bombay-Castle waren zur Tafel gebeten worden, und da der erste Mate nicht geneigt war, das Schiff zu verlassen, so hatte Newton für seine Person die Einladung angenommen. Auf der Insel angelangt, entdeckte er in dem Befehlshaber der Fregatte seinen früheren Bekannten, den Kapitän Carrington, in dessen Schiff er die Ueberfahrt von Westindien gemacht hatte. Das frühere Fahrzeug desselben war abgelohnt, er selbst aber zum Kommandeur der Boadicea ernannt worden. Kapitän Carrington war hoch erfreut, unsern Helden wieder zu sehen, und die Aufmerksamkeit, welche er Newton erwies, nebst den Lobsprüchen, welche er ihm in seiner Abwesenheit bescheerte, erhoben unsern Freund nicht nur sehr in der Achtung des Kapitän Drawlock, sondern auch in der der Damen. Auf Kapitän Carringtons Wunsch durfte Newton bis zur Abfahrt von der Insel am Lande bleiben, und diesem Umstande verdankte er es, daß er mit den Damen mehr bekannt wurde, als sonst wahrscheinlich während der ganzen Reise möglich gewesen wäre. Wir müssen den Galopp nach Nostra Senhora da Monte übergehen und bemerken nur, daß Kapitän Drawlock in Berufung auf seine Verantwortlichkeit ernstliche Einsprache gegen den Ausflug that; er wurde jedoch von Kapitän Carrington überstimmt, welcher erklärte, daß er und Newton ein völlig zureichendes Konvoi wären.

Desgleichen schweigen wir von den vielen Aufmerksamkeiten, welche Isabel Revel von Kapitän Carrington erwiesen wurden. Dieser verliebte sich nämlich nach einer Bekanntschaft von vierundzwanzig Stunden sterblich in die Dame und entdeckte nun einen Fehler an der Boadicea, dessen Ausbesserung zwei oder drei Tage in Anspruch nehmen mochte, natürlich nur, um länger ihre Gesellschaft zu genießen. Eines einzigen Umstandes müssen wir jedoch erwähnen, der sich während ihres achttägigen Aufenthalts auf dieser entzückenden Insel zutrug.

Eine gewisse portugiesische Dame von edler Geburt hatte ihren Gatten verloren; sie war nun eine Wittwe mit zwei Töchtern und hatte unter dieselben ein sehr ansehnliches Besitzthum zu theilen. Die Töchter waren schön, aber das Vermögen um so viel schöner, daß alle portugiesischen Inamoratos vom Sonnenuntergang an bis zum Grauen des Tages unter den Fenstern der Dame ihre Mandolinen schwirren ließen.

Nun traf sich's, daß ein junger englischer Kommis in einem Handlungshause, der sich eines frischen Teints und eines reinen Hemds zu rühmen hatte (Eigenschaften, von denen die Portugiesen nichts wissen), das Herz der ältesten Tochter gewann, und die alte Dame, welche keine besonders strenge Katholikin war, gab ihre Einwilligung zu der ketzerischen Verbindung. Die katholischen Priester welche die Wittwe lange zu bereden gesucht hatten, ihre Töchter in ein Klöster einzuschließen und ihr Vermögen an die Kirche zu vergaben, brachen nun in eine heilige Entrüstung über das beabsichtigte Ehebündniß aus, und die portugiesischen Gentlemen, welche den Gedanken nicht rund kriegen konnten, daß so viele schöne Weinberge an einen Fremden übergehen sollten, waren gleichfalls ungehalten — kurz die ganze portugiesische Bevölkerung der Insel befand sich im Harnisch. Aber die alte Dame, welche sich schon vor dem Tode ihres Gatten nichts einreden lassen mochte, war jetzt, da ihr Niemand zu gebieten hatte, um so weniger geneigt, sich einen Wider-

spruch gegen ihren Willen gefallen zu lassen; sie sah daher, trotz der allseitigen Drohungen und Vorstellungen nur der Ankunft eines englischen Kriegsschiffes entgegen, um die Ceremonie vollziehen zu lassen, da sich zur Zeit kein protestantischer Geistlicher auf der Insel befand. Der Leser muß nämlich wissen, daß ein Ehebündniß an Bord eines königlichen Schiffes, von dem Kapitän gebührend in's Tagbuch eingetragen, ebenso gültig betrachtet wird, wie wenn der Erzbischof von Canterbury die Feierlichkeit vollzogen hätte.

Ich vermählte einmal ein Paar an Bord einer kleinen Zehn-Kanonenbrigg, zu deren Kommando ich mich herabgelassen hatte, um den ersten Lord der Admiralität zu verbinden; ich glaube, er wollte mich auf diese Weise versorgen, um so das Kollegium aller weiteren Bitten um Anstellung oder Beförderung zu entheben.

Es war einer meiner Matrosen, der sich entschlossen hatte, zu einer und derselben Zeit Poll zu einem ehelichen Weibe und sich selbst zu einem Esel zu machen. Die Ceremonie fand auf dem Halbdecke statt.

„Wer vergibt dieses Weib?“ fragte ich, laut dem Ritual, mit gebührendem Nachdruck.

„Ich,“ rief der Hochbootsmann mit rauher Stimme, indem er die besagte Dame beim Arm nahm und sie mir zuschob, als halte er es nicht für der Mühe werth, sie zu behalten.

Alles ging übrigens ganz ernsthaft von Statten. Das glückliche Paar kniete auf der englischen Nationalflagge nieder, die man aus Rücksicht für die Knie der Dame zusammengefaltet hatte, und ich war eben in der Mitte des Segens begriffen, als zwei Schweine, die wir von der Insel St. Jago eingenommen hatten, (es waren Geschöpfe, die eher wie englische Schweine auf Stelzen, als wie etwas Anderes aussahen, wenn man nicht etwa eine Kreuzung zwischen Schwein und Windhund annehmen will) in der Leichtigkeit ihrer Herzen und in glücklicher Unwissenheit über ihr künftiges Geschick einen Sprung thaten, wie man dies oft Schweine am Lande

thun sieht, und von dem Vorderschiffe aus nach hinten gerade auf die Stelle zugaloppirten, wo wir Alle versammelt waren. Sie prallten gegen das neuvermählte Paar an und brachten dasselbe dermaßen aus dem Schwerpunkte, daß Beide umfielen; zugleich war es aber auch um allen Ernst sowohl von meiner, als von Seite der gesammten Schiffsmannschaft geschehen. Die Dame half sich wieder auf die Beine, fluchte auf die unflätigen Thiere, nahm ihren Gatten am Arm und eilte die Lucke hinunter, so daß ich den Kuß verlor, zu dem ich für meine Dienste berechtigt war. Ich tröstete mich jedoch mit der Betrachtung, daß ich vielleicht das nächste Mal, wenn ich wieder in geistlicher Eigenschaft funktionirte, glücklicher seyn dürfte, vorausgesetzt, daß sich die Schweine nicht abermals in's Mittel legten.

Dies ist freilich wieder eine Abschweifung, aber ich konnte mich ihrer nicht erwehren, denn die Unstätigkeit liegt in der Menschennatur. Wer kann von sich sagen, daß er sein ganzes Leben über den geraden Pfad eingehalten habe? Wir leben in einer Welt der Irre, und ich bitte die Kritiker, keine Notiz von derartigen Abschweifungen zu nehmen, da ich denke, sie dürften in diesem Werke meinen Lesern ebenso angenehm seyn, als meine Abschweifungen im Leben mir selbst angenehm waren.

Als Kapitän Carrington mit seinem Convoy in der Funchal-Rhede ankerte, wurde er unverweilt von den betreffenden Partieen angegangen, die Trauungsfeierlichkeit am Bord seines Schiffes zu vollziehen. Sie hätte, da wir einen Geistlichen an Bord hatten, wohl auch am Lande vorgenommen werden können; indeß hielt man es doch für räthlich, um Störungen und Beleidigungen zu vermeiden, das Brautpaar unter das Heiligthum eines britischen Kriegsschiffes zu stellen. Am vierten Tage nach der Ankunft der Boadicea wurde die Trauung durch Mr. Ferguson an Bord vollzogen, und die Passagiere des Bombay Castle, die im Hause des Mr. A., eines vertrauten Freundes des Bräutigams, wohnten,

erhielten eine Einladung zu dem Hochzeitmahle, welche auch angenommen wurde. Das Bankett war prächtig und ganz nach portugisischer Sitte bestellt. Der erste Gang bestand aus Gesottenem: nämlich gesottenem Ochsenfleisch, gesottenem Schöps, gesottenem Schinken, gesottenen Zungen, gesottenen Speckseiten, gesottenen Hühnern, gesottenen Indianen, gesottenen Würsten, gesottenem Kohl, gesottenen Kartoffeln und gesottenen Möhren. Alles dies war in Duplikaten, die einander gegenüber standen, aufgesetzt, bis der Tisch unter der Masse des Gewichtes seufzte. Dann wurde Alles zerschnitten, in eine einzige Schüssel geworfen und den Gästen herumgeboten. Beim Weintrinken wurde jedes Glas bis an den Rand voll gegossen, und von jedem, der sich sein Glas füllte, erwartete man, daß er, ehe er es leerte, die Gesundheit jedes einzelnen, bei Namen aufzuführenden Gastes ausbrachte. Nachdem der erste Gang abgeräumt war, kam der zweite zum Vorschein, der aus lauter Gebratenem bestand. Rostbeef, gebratenes Kalbfleisch, gebratener Schöps, gebratenes Lamm, gebratene Schweinsbuge, gebratene Indiane, gebratene Hühner, gebratene Würste — kurz, Alles gebraten. Das Mittelgericht bestand aus der Hälfte eines großen Schweines, die wie ein ungeheures Kalbsroulade aufgerollt war. Auch diesem Gange ließ man, wenigstens portugiesischer Seits, volle Gerechtigkeit widerfahren, und als gehörig aufgeräumt war, erschien das Dessert, bestehend aus Orangen, Melonen, Ananas, Gujaven, Citronen, Paradiesfeigen, Pfirsichen, Erdbeeren, Aepfeln, Birnen und in der That fast aus jeder Frucht, die sich auf der ganzen Welt auffinden läßt, da in Madeira Alles vortrefflich zu gedeihen scheint. Ein Uneingeweihter hätte nun glauben können, daß das Mahl nun vorüber sey; dem war übrigens nicht so. Das Dessert wurde beseitigt, und nun kam ein hysteron proteron-Gemische von Pasteten und Puddingen in allen ihren Varietäten, dampfend heiß, gesotten und gebacken; Rahmtörtchen und Konfekt, Käse und Oliven, Eingemachtes aller Art und hundert andere Dinge, vor denen uns die

Götter bewahren mögen! Endlich war das Festmahl wirklich vorüber; die Portugiesen stocherten sich mit den Gabeln die Zähne aus und der Wein kreiste rascher. Bei einer so festlichen Gelegenheit als die Vermählung ihrer Tochter war, hatte die alte Dame beschlossen, ein Faß Madeira anzuzapfen, das allerwenigstens fünfzig Jahre alt und von äußerst feinem Geschmacke war, dabei aber, weil der Saft so lange im Holz gelegen hatte, an Stärke nur wenig dem ächten Cognac nachstand. Die Folge davon war, daß viele von den Gentlemen ziemlich laut wurden, noch ehe die Mahlzeit vorüber war. Ihre Heiterkeit steigerte sich zu einem entschiedenen Tumult über einen Befehl des Bischofs, welcher unter Strafe der Excommunication dem Fortschreiten der Ceremonie Einhalt gebot. Die Damen zogen sich nach dem Salon zurück, und die Herren folgten bald nach; die Wirkung des Weines war aber an den meisten so augenfällig, daß Kapitän Drawlock unseren Helden zu seinem Beistande aufbieten mußte und in hohe Augst gerieth, bis er seine „Verantwortlichkeiten" wohl behalten zu Hause wußte. Bald nachher schafften Kapitän Carrington und diejenigen, welche sich des Guten nicht übernommen hatten, die Uebrigen entweder durch Ueberredung oder durch Gewalt aus dem Hause, und das Ehepaar blieb sich selbst überlassen, um zu überlegen, ob es der anmaßenden Forderung des hochwürdigsten Bischofs Folge leisten sollte oder nicht.

Kapitän Carrington war ein großer Freund vom Scherzen und säumte nie, wenn sich Gelegenheit darbot, einen Spaß auszuführen. Nun befand sich unter der eingeladenen Partie ein Kaufmann, Namens Sullivan, der von seinem letzten Besuche in England mit einer sehr hübschen, aber auch zu gleicher Zeit sehr gefallsüchtigen Gattin zurückgekehrt war. In Gemäßheit der Zufälligkeiten einer großen Tafelgesellschaft traf sich's, daß der alte Obrist, der Ellice hieß, neben sie zu sitzen kam und sich, wie gewöhnlich, äußerst artig benahm. Mr. Sullivan war, wie viele andere Gentlemen sehr unaufmerksam

auf seine Gattin, aber dennoch sehr eifersüchtig, eine üble Eigenschaft, die man bei den Irländern nicht gerade häufig trifft. Die ausgezeichnete Höflichkeit des Obrist war seiner Beobachtung nicht entgangen, und eben so wenig blieb sein unruhiges Hin- und Herrücken von denen, welche seinen Charakter kannten, unbemerkt. Der arme Obrist war einer von denen, auf deren Gehirn der Wein ganz besondere Wirkungen geübt hatte, und erst nach unterschiedlichem Fallen und Wiederaufdiebeinebringen war es Kapitän Carrington und Mr. A., dem Kaufmann, in dessen Hause die Passagiere des Bombay-Castle wohnten, gelungen, ihn nach seinem Quartiere zu schaffen. Am andern Morgen erschien der alte Herr nicht beim Frühstück, und die Gentlemen, die auf der Insel wohnten, erklärten, als sie die Ereignisse des vorigen Abends besprachen, in scherzhafter Weise, daß sie's nicht Wunder nehmen würde, wenn ihm Mr. Sullivan im Laufe des Morgens eine Ausforderung schicke — das heißt, sobald der gekränkte Ehemann aufgestanden seyn würde, denn er habe das Festhaus in einem noch betrunkeneren Zustande verlassen, als der Obrist. Auf diesen Wink hin machte der Kapitän Carrington den Vorschlag zu einem Spasse, und nachdem er mit einem der jüngern Associés des Hauses das Nöthige besprochen hatte, begab er sich nach dem Gemache des Obristen, den er noch im Bette fand.

„Nun Obrist, wie befindet Ihr Euch?“ sagte Kapitän Carrington, nachdem er ihn geweckt hatte.

„Oh! sehr schlecht; der Kopf möchte mir springen. Nie zuvor habe ich ein so schauerliches Gefühl gehabt, die Zeit ausgenommen, als ich in der Schlacht bei — — von einer verlorenen Kugel getroffen wurde.“

„Ich bedaure, daß Sie so schweres Kopfweh haben, Obrist, aber noch mehr, daß Ihnen der Wein gestern Abend einen so argen Streich spielen mußte.“

„Ja wohl, Streich!“ versetzte der Obrist. „Ich war ganz

weg und kann mich auch keines Wortes mehr entsinnen, das gesprochen wurde, nachdem ich die Dinertafel verlassen hatte."

„Ist's Euch Ernst? Ihr erinnert Euch also wirklich nicht mehr des Auftritts mit Mrs. Sullivan?"

„Mit Mrs. Sullivan? Mein theurer Sir, welches Auftritts? Ich habe zuverlässig der sehr hübschen Frau alle nur gebührende Aufmerksamkeit erzeigt, aber ich kann mir nicht auf weiter besinnen."

„Auch nicht auf die Scene im Salon?"

„Gott behüte mich! Nein — ich weiß gar nicht, daß ich überhaupt in den Salon gegangen bin. Bitte, sagt mir, was ich sprach oder that — ich hoffe, doch nichts Unschickliches?"

„Je nun, das hängt sehr davon ab, ob es einer Dame gefällt oder nicht; aber in der Gegenwart so vieler Leute!"

„Barmherzige Allmacht! Kapitän Carrington, bitte, laßt mich mit einemmale wissen, welche Thorheiten ich begangen habe."

„Ach, ich schäme mich fast, in die Einzelnheiten einzugehen. Es genüge, zu sagen, daß Ihr Euch eine ganz unverantwortliche Freiheit gegen sie herausgenommen habt."

„Ist's möglich?" rief der Obrist. — „Doch nein, Kapitän Carrington; Ihr scherzt."

„Fragt diesen Gentleman, der gleichfalls zugegen war."

Die Versicherung des Kapitäns wurde augenblicklich bekräftigt, und der Obrist gerieth in ein eigentliches Entsetzen.

„Entschuldigt mich, Gentlemen, ich will augenblicklich fort — ach, dieser verwünschte Wein! Ich muß hingehen und volle Abbitte leisten. Ich bin dazu verpflichtet als Gentleman, als Offizier und als Mann von Ehre."

Kapitän Carrington verließ mit seinem Verbündeten das Gemach, wohl zufrieden mit dem Erfolge ihres Schwankes. Der Obrist stand auf, und erschien bald nachher in dem Frühstückszimmer, wo er eine Tasse Kaffee zu sich nahm und dann seinen Besuch antrat, um eine ehrenhafte Genugthuung zu geben.

Als Mr. Sullivan aus der Lethargie erwachte, in welche ihn die betäubenden Wirkungen des Weines versetzt hatten, versuchte er, sich der Vorfälle des letzten Abends zu erinnern, ohne jedoch weiter zurückgehen zu können, als bis zu dem Ende des Diners, nach welchem seine Sinne überwältigt gewesen waren. Alles, was er sich noch in's Gedächtniß rufen konnte, bestand darin, daß irgend Jemand seiner Gattin große Aufmerksamkeit gezollt hatte, aber alles Spätere war ihm unbekannt. Dies spornte seine Eifersucht, und er war kaum eine Stunde aufgewesen, als der Obrist seine Karte schickte und sich's als eine besondere Gunst erbat, daß ihn die Dame verlassen möchte.

Die Karte und der Auftrag wurden von dem Diener Mr. Sullivan überbracht, dessen Eifersucht dadurch aufs Neue geweckt wurde. Da er zu erfahren wünschte, ob die Person, welche jetzt vorsprach, dieselbe sey, welche sich Abends zuvor gegen seine Gattin so aufmerksam erwiesen hatte, auch er außerdem begierig war, die Beweggründe dieses Besuchs zu erfahren, so ließ er den Obrist zu sich weisen, ohne seiner Gattin, welche er noch nicht gesehen hatte, die Ankunft des gedachten Gentlemans kund zu thun. Der Obrist, welcher beabsichtigt hatte, sich bei der Dame unter vier Augen zu entschuldigen, und ihren Gatten am allerwenigsten dabei haben wollte, stieg die Treppe hinan, ordnete sein Haar und seine Halsbinde und bereitete sich auf alle die reuigen Versicherungen und schmeichelhaften Entschuldigungen eines allzu glühenden Liebhabers vor. Die Thatsache war, daß er, obgleich er gegen den Kapitän Carrington sein großes Bedauern über das Vorgefallene ausdrückte, doch als ein alter Adonis ziemlich stolz auf dieses Pröbchen von jugendlicher Unbesonnenheit war. Als er daher das Zimmer betrat und statt der Dame Mr. Sullivan bemerkte, der sich in die Brust geworfen hatte und ein ziemlich finsteres Gesicht machte, fuhr er natürlich zurück und stammelte einige unverständliche Worte. Sein Benehmen war nicht geeignet, den Argwohn des Mr. Sullivan zu

beschwichtigen, der ihn nun in stolzem Tone fragte, welchem Grunde er die Ehre dieses Besuchs verdanke. Der Obrist wurde noch verwirrter, verlor seine Geistesgegenwart ganz und gar und erwiederte —

„Ich bin gekommen, Sir — um bei Mrs. Sullivan — mich wegen meines gestrigen Benehmens zu entschuldigen. Ich bemerke übrigens, daß sie nicht sichtbar ist, und will mir deshalb eine günstigere Gelegenheit ersehen.“

„Jede Entschuldigung, die Ihr gegen meine Gattin vorzubringen haben mögt,“ versetzte Mr. Sallivan, „könnt Ihr mir vertrauen. Darf ich fragen, was vorgefallen ist, um eine Entschuldigung nöthig zu machen?“ fügte er bei, indem er gegen die Thüre ging und sie abschloß.

„Ei, in der That, Mr. Sullivan, Ihr müßt wissen, daß Umstände vorfallen können,“ entgegnete der Obrist noch verwirrter. „Die Sache ist, daß ich es als Gentleman und Mann von Ehre für meine Pflicht halte, Eurer schönen Gattin mein Bedauern auszudrücken —“

„Meiner schönen Gattin? Darf ich fragen, für was, Sir?“

„Je nun, Sir,“ stotterte der Obrist, „die Wahrheit zu gestehen — denn als Gentleman und als Mann von Ehre darf ich mich nicht scheuen, meinen Fehler anzuerkennen, wegen — des sehr unschicklichen Benehmens, das ich mir gestern Abend habe zu Schulden kommen lassen.“

„Unschickliches Benehmen, Sir? Verfluchte Engländer! mit meinem Weib?“ brüllte Mr. Sullivan in seiner Wuth. „Was für ein Benehmen? Und wann, Sir?“

„In der That, Sir, ich befand mich zu sehr unter dem Einflusse des Weines, um mich auf alles Vorgefallene erinnern zu können. Ich hoffte, mich mit der Dame persönlich darüber zu benehmen, und bin in dieser Absicht hiehergekommen.“

„Ha! will's glauben, Sir.“

„Aber,“ fuhr der Obrist fort, „da es den Anschein hat, als

solle mir diese Ehre nicht zu Theil werden, so glaube ich, meine Pflicht erfüllt zu haben, wenn ich Euch ersuche, Ihr mein Bedauern über das Vorgefallene auszudrücken. Und nun, Sir, wünsche ich Euch guten Morgen —"

„Guten Morgen," entgegnete der Gatte mit einen höhnischen Grinsen; „und laßt's Euch gesagt seyn, Sir, daß Ihr Euch nicht mit einem zweiten Besuche zu bemühen braucht. William, führe diesen Gentleman zur Thüre hinaus."

Der Obrist, welcher sich bereits auf der Treppe befand, wandte sich bei dem letzten Theile dieser Rede nach Mr. Sullivan um, ging aber, als hätte er sich eines Besseren besonnen, wieder weiter, und endlich wurde die Thüre hinter ihm zugeschlagen.

Sobald Mr. Sullivan sich überzeugt hatte, daß der Obrist hinausgeschlossen war, begab er sich augenblicklich nach dem Ankleidezimmer seiner Gattin, die er daselbst im Lesen begriffen fand.

„Madame," begann er, seine Augen finster auf sie heftend, „ich habe erfahren, was gestern Abend stattfand."

„Nun," versetzte die Dame gelassen, „da wüßte ich weiter nicht, als daß Du sehr betrunken warst."

„Zugegeben, Madame. Du benütztest diesen Vortheil, und Dein Benehmen — "

„Mein Benehmen, Mr. Sullivan?" versetzte die Dame in unwilligem Aufbrausen.

„Ja, Mrs. Sullivan, Euer Benehmen. Eine verheirathete Frau, Madame, welche den Gentlemen gestattet — —"

„Gentlemen, Mr. Sullivan? Ich gestatte keinem Gentleman etwas, als Euch. Wißt Ihr auch gewiß, daß Ihr wieder nüchtern seyd?"

„Ja, Madame, ich bin's; aber diese erkünstelte Ruhe wird Euch nichts nützen. Läugnet es, wenn Ihr könnt, daß Obrist Ellice gestern Abend —"

„Nun ja, ich läugne es. Weder Obrist Ellice noch irgend ein anderer Mann hat je —"

„Hat je was, Madame?" unterbrach sie der Gatte in zornigem Ungestüm.

„Ich wollte bemerken — wenn Ihr mich nicht unterbrochen hättet — daß es Niemand an der gebührenden Achtung gegen mich fehlen ließ," versetzte die Dame, die immer ruhiger wurde, je mehr ihr Gatte aufbrauste. „Bitte, Mr. Sullivan, darf ich fragen, wer der Urheber dieser Verläumdung ist?"

„Der Urheber, Madame? Schaut mich an — zu Eurer Schande — schaut mich an!"

„Nun ja, ich thue es."

„Der Urheber, Madame — ist der Obrist selber."

„Der Obrist selber?"

„Ja, Madame, der Obrist selber, der diesen Morgen herkam, um Euch zu besuchen und, wie ich vermuthe, die Vertraulichkeit zu erneuern; er wurde aber durch ein Versehen zu mir gewiesen und hat sich dann wegen seines Benehmens entschuldigt."

„Das ist außerordentlich sonderbar! Zuerst soll sich der Obrist eine Ungebührlichkeit gegen mich erlaubt haben, ohne daß ich davon weiß — und er wäre hergekommen, um sich bei Euch zu entschuldigen? Mr. Sullivan, ich fürchte, es ist mit Eurem Kopfe noch nicht richtig."

„Natürlich, Madame; ich wollte nur, daß Euer Herz so gesund wäre," versetzte der Gatte mit einem Hohnblicke; „aber, Madame, ich bin nicht ganz blind. Ein ehrbares — ein tugendhaftes Weib, Mrs. Sullivan, würde augenblicklich ihren Gatten von dem Vorgefallenen unterrichtet und nichts vor ihm verheimlicht haben; aber Ihr treibt die Frechheit so weit, noch zu läugnen, nachdem Euer Paramour bereits eingestanden hat."

„Paramour?" rief die Dame mit einem hysterischen Lachen.

„Mr. Sullivan, wenn ich mir einen Paramour wähle, muß es ein hübscher junger Mann seyn — nicht ein alter, gelbsüchtiger —“

„Bah, Madame; der Geschmack ist oft wunderlich — und wenn ein Weib einmal vom rechten Pfade abgleitet —“

„Vom rechten Pfade? Wenn ich je vom rechten Pfade abglitt, wie Ihr es nennt, so geschah dies, als ich einen solchen Elenden heirathete, wie Ihr seyd! Ja, Sir!“ fuhr die Dame in Thränen ausbrechend fort, „ich will's Euch jetzt sagen — mein Leben ist eine beharrliche Folter gewesen, seit ich an Euch gefesselt bin. (Schluchzend) — Stets wegen Nichts beargwöhnt zu werden — von einer so eifersüchtigen, abscheulichen Gemüthsart — ich werde wieder zu meinen Verwandten gehen — und Ihr mögt hintendrein bereuen — wenn Ihr wißt, was Ihr verloren habt.“

Diese Worte waren da, wo wir die Gedankenstriche eingeschaltet haben, von reichlichem Schluchzen unterbrochen.

„Und auch Ihr, Madame,“ erwiederte Sullivan, „könnt erfahren, was Ihr verloren habt', noch ehe viele Stunden entschwunden sind. Dann, Madame, wird die Zeit kommen, wo der Schleier der Thorheit vor Euren Augen zerreißen und Euer Betragen in seiner ganzen Schändlichkeit erscheinen wird. Lebt wohl, Madame — vielleicht für immer!“

Die Dame gab keine Antwort. Mr. Sullivan verließ das Zimmer und begab sich nach seinem Komptoir, um daselbst eine Ausforderung an den Obrist zu schreiben, deren Ueberantwortung er einem seiner Freunde, welcher nur sehr ungerne das Amt eines Sekundanten annahm, vertraute.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

In Wahrheit tapfer ist der Mann, der weise
Zu leiden weiß, was Schlimmes ihn betreffe,
Und Ungemach nur außen, wie ein Kleid,
Trägt, ohne daß es ihm zum Herzen fräße
Und es gefährde.

Shakespeare.

Der Obrist war inzwischen nach seinem Quartiere zurückgekehrt, wo er alsbald von Kapitän Carrington und den übrigen Gentlemen, die man in das Geheimniß des Komplotts eingeweiht hatte, angeredet wurde. Auf dem Heimwege hatte er immer über die unhöfliche Abfertigung nachgedacht, ohne ganz mit sich einig werden zu können, ob er Mr. Sullivans Benehmen ahnden solle oder nicht. Da er von Natur aus mehr zum Frieden, als zum Kriege geneigt war, so hatte er, als er zu Hause anlangte, sich dafür entschieden, den Schimpf einzustecken; aber jetzt rief ihn Kapitän Carrington bei Seite und erhielt von ihm einen ausführlichen Bericht über das Vorgefallene, welcher wahrscheinlich unterblieben wäre, wenn der Obrist die Mittheilung nicht als eine vertrauliche betrachtet hätte. Dies lag jedoch nicht in Kapitän Carringtons Plane, der zu noch weiterer Teufelei geneigt war, und als der Obrist seine Erzählung geschlossen hatte, entgegnete er:

„Auf mein Wort, Obrist, wie Ihr bemerkt, ist dieses Benehmen von Seite des Mr. Sullivan nicht ganz so, daß es ein Militär sich gefallen lassen kann. Ich weiß kaum, wie ich Euch rathen soll, und möchte in der That die Verantwortlichkeit nicht auf mich nehmen. Ich will mich übrigens mit Mr. S. und Mr. G. berathen, und wenn Ihr Eure Ehre unsern Händen anvertraut, so dürft Ihr darauf bauen, daß Euch strenge Gerechtigkeit widerfahren soll." Mit diesen Worten verließ Kapitän Carrington den Obrist, der gar zu

gerne Einwendungen gemacht hätte, und begab sich zu den andern Gentlemen, welchen er die Sachlage mittheilte. Ein Blinzeln mit dem Auge, während er dem Obristen den Rücken zuwandte, reichte für die Uebrigen zu, um sie in Betreff des Rathes zu belehren, den sie abgeben sollten.

„Nun, Gentlemen, was ist eure Ansicht?" sagte der Kapitän, als er mit seiner Erzählung zu Ende gekommen war.

„Ich glaube," versetzte Mr. S., mit einem ernsten Gesichte, „daß es hier nur einen einzigen Ausweg gibt, denn unser tapferer Freund ist auf's Gröbste beschimpft worden. Wenn dies mir begegnet wäre," fuhr er fort, indem er sich an den Obristen wendete, der in seiner Begier, den Ausgang zu erfahren, das Sopha verlassen hatte, „so würde ich auf's Entschiedenste die Frage an ihn stellen, wie ich dies zu nehmen habe."

„Oder Abbitte von ihm verlangen," bemerkte Mr. G.

„Die Mr. Sullivan, als ein Mann von Ehre, zu geben verpflichtet ist, und der Obrist hat als Gentleman und Offizier ein Recht darauf zu bestehen. Seyd Ihr nicht auch dieser Ansicht, Kapitän Carrington?" fragte Mr. S.

„Ich bin immer mehr geneigt, zum Frieden zu rathen, wenn es anders geschehen kann," versetzte Kapitän Carrington. „Wenn daher unser tapferer Freund nicht ganz gewiß weiß, daß Mr. Sullivan sich der Worte bediente: laßt's Euch gesagt seyn, daß Ihr Euch nicht mit einem zweiten Besuche zu bemühen braucht —: sind das genau seine Worte, Obrist?"

„Je nun, so weit ich mich entsinnen kann," entgegnete der Obrist, „denke ich fast, daß er so sagte. — Vielleicht irre ich — aber jedenfalls — ja, ganz gewiß — war es etwas der Art."

„Hieß es nicht, ‚er bitte Euch um einen zweiten Besuch?'" sagte Kapitän Carrington.

„Nein, nein — das war es gewiß nicht."

„Nun, es konnte doch nur von dem einen oder von dem andern

die Rede seyn — Gentlemen, der Fall ist also klar — die Worte wurden gesprochen," sagte Mr. S. „Nun, Kapitän Carrington, was würdet Ihr rathen?"

„Es thut mir in der That leid, sagen zu müssen, daß ich für unsern Freund, Obrist Ellice, keinen andern Ausweg sehe, als daß er Abbitte oder ein Rencontre verlangt."

„Könnte ich ihn nicht mit Verachtung behandeln, Kapitän Carrington?" fragte der Obrist.

„Nicht wohl," versetzte Mr. S. „Sullivan ist von guter Familie — die Sullivans von Bally cum Poop. Er stand seiner Zeit im acht und vierzigsten Regiment und mußte den Dienst verlassen, weil er seinen Obrist gefordert hatte."

„Nun, Gentlemen," entgegnete der Obrist, „ich sehe wohl, daß ich meine Ehre euren Händen überlassen muß, obgleich es mir vorkömmt, als ob uns für eine derartige Verhandlung die Zeit sehr knapp zugemessen sey. Wir segeln morgen früh ab, Kapitän Carrington — mit Tagesanbruch habt Ihr, glaube ich, gesagt, und für heute wird es doch zu spät."

„Mein theurer Obrist, ich will mich lieber einem Verweis von Seiten der Admiralität aussetzen," erwiederte der Kapitän, „als zugeben, daß Ihr Eure verwundete Ehre nicht wieder heilen könnt. Ich will daher bis übermorgen bleiben, im Falle diese Angelegenheit eine derartige Zögerung erforderlich machte."

„Ich danke, danke bestens," versetzte der Obrist mit dem Ausdruck des Verdrusses in seinem Gesichte. „Es wird daher gut seyn, wenn ich den Brief vorbereite?"

„**Carta por senhor commandante,**" unterbrach ihn jetzt ein Portugiese, der ihm einen Brief einhändigte. „**O senhor embaixo; queir risposta.**"

Der Obrist öffnete den Brief, der Mr. Sullivans Herausforderung enthielt — Pistolen — auf — morgen früh um Sonnenaufgang — eine Meile — auf dem Weg nach Machico.

Das Gesicht des Obristen wurde um einige Töne weniger gelb, als er den Inhalt las; er ermuthigte sich jedoch mit einem Kichern und händigte das Schreiben dem Kapitän Carrington ein.

„Ihr seht, Kapitän, der Gentleman hat mir die Mühe erspart — hi, hi, hi! Derartige kleine Angelegenheiten sind für Gentlemen von unserem Berufe etwas Gewöhnliches — hi, hi! und da der Gentleman es wünscht, je nun, so denke ich — hi, hi! — wir dürfen ihm den Spaß nicht verderben."

„Da ihr Beide eines Sinnes seyd, so denke ich, wird es etwas absetzen," bemerkte Mr. S. „Ich entnehme aus dem Platze, den er für die Begegnung namhaft gemacht hat, daß es ihm Ernst ist. Wir bereinigen gewöhnlich unsere Ehrensachen in den Loo-Fields, aber er scheint eine Unterbrechung zu fürchten. — Man verlangt eine Antwort, Obrist."

„Oh! er soll sie haben," versetzte der Obrist mit aufgeregtem Kichern; „er soll sie haben. Welche Stunde, sagt er?"

„Ueberlaßt die weitere Besorgung uns. Kommt, Obrist," sagte Kapitän Carrington, indem er ihn vertraulich beim Arme nahm und beiseite führte.

Die Antwort wurde abgeschickt und sie setzten sich zum Diner nieder. Man trank viele freundliche und ermuthigende Gläser Wein mit dem Obrist, der mit der Zeit recht zuversichtlich wurde und, um seine vollkommene Gleichgültigkeit zu beweisen, sich besonders aufmerksam gegen die Damen zeigte. Demungeachtet zog er sich zu früher Stunde nach seinem Gemache zurück.

In der Zwischenzeit hatte Mr. Sullivan die Antwort erhalten und sich nach seinem Komptoir begeben, um für den Fall eines unglücklichen Ausganges seine Angelegenheiten zu ordnen. Seit dem Wortwechsel hatte er seine Gattin nicht wieder gesehen. Wir wollen nun beide für eine Weile verlassen und uns in einigen Bemerkungen über das Duell ergehen.

Die meisten Leute nennen den Zweikampf einen barbarischen

Gebrauch; das ist aber nicht der Fall, da er sonst nicht in dem Zustande hoher Civilisation nöthig wäre. Allerdings werden göttliche und menschliche Gesetze dadurch verletzt, aber zu gleicher Zeit müssen wir anerkennen, daß weder Gesetz noch Religion die Gesellschaft in so guter Ordnung erhalten oder in gleich nachdrücklicher Weise dem Verbrechen Zügel anlegen kann. Der Mann, der der gesetzlichen Strafe und den Geboten Gottes gegen Verführung Hohn spricht, wird doch in seiner sündigen Laufbahn inne halten, wenn er findet, daß Brüder da sind, um eine gekränkte Schwester zu rächen. Und warum das? — Weil wir in der Welt leben, als säßen wir in einer Schenke, ohne uns darum zu kümmern, wie hoch die Rechnung aufläuft; dagegen scheuen wir uns vor dem Tage der Abrechnung, welchen die Pistole unseres Gegners plötzlich über uns verhängen kann. Das Duell muß demnach als ein nothwendiges Uebel betrachtet werden, das aus unserer Schlechtigkeit quillt. Es ist an sich ein nicht häufig vorkommendes Verbrechen, hält aber Andere ab, gleich große Vergehungen jeden Tag zu üben, und wird sich nicht abstellen lassen, bis die Welt anders geworden ist. Der Mensch läßt sich nur durch die Achtung der Welt beherrschen, und erst wenn diese sich gegen das Duell erklärt — erst wenn es Brauch geworden ist, dem, der uns geschlagen, die andere Wange hinzubieten, wird diese Gewohnheit aufhören.

Wenn ein Mann einen Zweikampf zurückweist, wird er als Memme gebrandmarkt; seine Bekannten meiden ihn und wenn er nicht ein Wicht ohne Gefühl ist, muß ihm das Leben zu einer Bürde werden. Es hat Leute gegeben, die aus Beweggründen der Gewissenhaftigkeit den Zweikampf ablehnten; die Vernachläßigung und Verachtung der 'Welt machte sie aber nachher so unglücklich, daß sie rückfällig wurden und zu den Waffen griffen, um in der Gesellschaft ihren Platz wieder zu gewinnen.

Nur Wenige, sehr Wenige sind ihren Grundsätzen treu geblieben, weil sie Gott fürchteten und nicht die Menschen. In ihrer Weigerung

lag mehr Muth, als wenn sie sich durch hundert Duelle durchgefochten hätten — ein moralischer Muth, der die Verachtung der Menschen dem Zorne Gottes vorzog — eine seltene Erscheinung, die den Menschen diesseits des Grabes in eine bitter herbe Stellung versetzt. Einen Zweikampf ablehnen, heißt in der That dem strengen Befehle Folge leisten: „verlaß Alles und folge mir nach."

Was mich betrifft, so habe ich mich nie duellirt und werde es auch nicht thun, wenn ich es anders vermeiden kann. Zu meiner Abneigung habe ich einen doppelten Grund: erstlich fürchte ich die Gottheit zu beleidigen, und zweitens habe ich Angst, erschossen zu werden. Ich habe mir daher fest vorgenommen, mich nie zu schlagen, als wenn es unter gleichen Bedingungen geschehen kann; denn wenn ein Mensch sein Leben einsetzt, wird das Spiel ziemlich ernst und es ist nicht mehr wie billig, daß von beiden Seiten gleicher Werth eingesetzt wird. Wenn ein Mensch nicht so groß — nicht so bedeutend in den Augen seiner Mitmilben — nicht verheirathet und Vater von fünf Kindern ist, wie ich — überhaupt nicht so viel zu verlieren hat — je nun, so ist es klar, daß ich mehr wage, als er; der Einsatz ist nicht gleich, und ich werde mich daher nicht mit ihm schlagen. Bietet er im Gegentheil mir einen größeren Zielraum, ist er mir an Rang überlegen, hat er eine patriarchalischere Heimath, oder besitzt er so und so viel Hunderte an jährlichen Einkünften mehr, so ist der Nachtheil auf seiner Seite, und ich hoffe, daß ich zu sehr Gentleman bin, um ihn mit mir fechten zu lassen, selbst wenn er über alle diese Rücksicht weggehen wollte. Es hieße einen Menschen um sein Leben b e j a u n e r n.

Der beste Rath, den ich unter so unangenehmen Verhältnissen meinen Freunden geben kann, besteht darin, zuerst den Versuch zu machen, ob sie ihre Gegner nicht zur Abbitte bewegen können; wollen letztere dies nicht — je nun, so kann man es ja selbst thun; denn obgleich eine Abbitte ein gar unbehagliches Gefühl erregt und sehr g e g e n den Magen geht, so verursacht zuverlässig eine gut ge-

zielte Kugel noch weit mehr Mißbehagen und geht, was noch schlimmer ist, unmittelbar in das vorerwähnte Organ hinein.

Wir haben Mrs. Sullivan in beleidigtem Schluchzen verlassen, während ihr Gatte in seinem Heroismus aus dem Zimmer stürzte. Damals war sie nicht in der Meinung, auf seine Drohungen zu achten; in demselben Grade aber, in welchem sich ihr Zorn legte, steigerte sich auch ihre Unruhe. Trotz ihrer Gefallsucht war sie doch ihrem Gatten mit Innigkeit zugethan, wie er ihr desgleichen. Wenn sie tändelte, geschah es nur zu ihrer Unterhaltung — um sich jenen Zoll der Bewunderung zu sichern, an den sie vor ihrer Vermählung gewöhnt war, und auf den eine Frau nicht gleich nach dem Eintritte in's eheliche Leben verzichten mag. Die Männer können keine Eifersucht an ihren Gattinnen leiden, aber die Weiber sind in diesem Punkte weit nachsichtiger. Die Liebe, Hand in Hand mit dem Vertrauen, ist zuverläßig das Schönste; aber wenn letzteres zufälliger Weise außer Weges ist, verschwistert sie sich hin und wieder mit der Eifersucht, welche unter allen Umständen das Vorhandenseyn ihrer Gefährtin beweist. Da nun das Weib Liebe fordert, so duldet sie auch die unangenehme Begleiterin, die ihr bisweilen sogar, um der Liebe willen, theuer wird.

Der Leser weiß, daß Mrs. Sullivan sehr ungerecht beschuldigt war und daher allen Grund hatte, sich gereizt zu fühlen. Nachdem ihre Thränen sich gelegt hatten, denn sie fuhr einige Zeit in ihrem Stuhle zu schluchzen fort, sah sie mit wohlüberlegter Würde dem Wiedererscheinen und der Abbitte ihres Gatten entgegen. Es entschwand eine geraume Zeit, und sie wunderte sich, warum er nicht komme. Das Diner war angekündigt, und sie hoffte zuversichtlich, ihn bei Tische zu sehen; sie harrte einige Minuten, ob er nicht diese Gelegenheit benütze, um zu ihr heraufzukommen — aber nein. Sie schloß hieraus, daß er noch immer schmolle und ohne sie zum Mahle niedergesessen sey. — Da er nun nicht kommen wollte, so

entschloß sie sich, selbst zu gehen; aber er war nicht bei Tische. Sie erwartete ihn mit jeder Minute. War ihm das Diner nicht angemeldet worden? — Wo blieb er doch? — Er sey in dem Komptoir, lautete die Antwort. Mrs. Sullivan würgte einige Bissen hinunter und begab sich sodann wieder nach ihrem Gemache. Der Thee war bereit und wurde Mr. Sullivan gemeldet — und doch erschien er nicht. Das Theezeug blieb auf dem Tische stehen und die für ihn eingegossene Tasse wurde kalt. Mrs. Sullivan ließ die Urne mit der strengen Einschärfung, das Wasser kochend zu erhalten, hinunterbringen und dann abräumen. Sie rückte auf ihrem Sitze hin und her, vertiefte sich in ein Brüten und wurde unruhig. Seit ihrer Verheirathung hatte er nie so lang geschmollt und noch obendrein wegen Nichts! Endlich wurde es zehn — sie klingelte.

„Wo ist Mr. Sullivan?"

„In dem Komptoir."

„Sage ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche."

Mr. Sullivan hatte nicht geantwortet, und die Thüre war von innen verschlossen. Diese Nachricht verursachte eine kleine Aufwallung und zügelte den Strom der Zärtlichkeit.

„Vor allen Dienstboten — so unüberlegt — ja, es war eigentlich beschimpfend!"

Mrs. Sullivan zündete das Nachtlicht an und ging mit schwerem Herzen zu Bette. Einmal ging sie einige Treppen hinunter, um sich nach dem Komptoir zu begeben; aber der Stolz ließ es nicht zu, und sie stieg wieder hinauf. Eine Stunde lang lag sie in ihrem Bette, mit jeder Minute ihren Gatten erwartend und auf den leichtesten Ton horchend, ob es nicht der Tritt seines Fußes sey. Aber es schlug zwei Uhr, und er blieb noch immer aus. Sie konnte die Spannung und Aufregung nicht länger ertragen, sondern stand auf, warf sich ihre Nachtkleider um und ging die Treppe hinunter. Sämmtliche Hausangehörigen hatten sich längst zur Ruhe begeben, und Alles war still. Lautlos glitt sie durch die Gänge dahin. End-

lich näherte sie sich der Thüre; sie bemerkte, daß Licht durch das Schlüsselloch blinkte. Sollte sie zuerst durchsehen oder gleich zu sprechen anfangen? — er konnte eingeschlafen seyn. Die Neugierde gewann die Oberhand — sie blickte durch das Schlüsselloch und bemerkte, daß ihr Gatte eifrig mit Schreiben beschäftigt war. Nachdem er den Brief beendigt hatte, legte er die Feder nieder, drückte beide Hände an die Stirne und seufzte tief auf. Mrs. Sullivan konnte sich nicht länger halten.

„William! William!“ rief sie mit sanfter flehender Stimme, erhielt aber keine Antwort.

Wieder und wieder nannte sie seinen Namen, bis endlich eine Entgegnung erfolgte, die ihm augenscheinlich durch die Ungeduld entrungen wurde —

„Es ist jetzt zu spät.“

„Zu spät, lieber William? Ja, es ist sehr spät — es ist fast drei Uhr. Oeffne mir, William — ich bitte!“

„Laß mich allein — es ist die letzte Gunst, die ich wahrscheinlich je von Dir erbitten werde.“

„Die letzte Gunst? Oh, William, Du erschreckst mich! Theurer William — öffne mir. Es ist so kalt — ich werde sterben — nur einen einzigen Augenblick, und ich will Dich dafür segnen. Bitte, William!“

Erst durch ein oft wiederholtes Flehen ließ sich Mr. Sullivan endlich bewegen, der Aufdringlichen die Thüre zu öffnen.

„Ich habe noch sehr viel zu besorgen und Dich nur eingelassen, um Dir dies zu sagen, zugleich aber auch, um Dich zu bitten, daß Du mich nicht störest. Sey so gut, jetzt zu Bette zu gehen.“

Sobald sie aber Einlaß gefunden, hatte sie gewonnen Spiel. Eine junge, hübsche Frau im Nachtkleide, die unter Thränen bittet und fleht, beschwört, verspricht, schmeichelt und sich anschmiegt, ist nicht so leicht wieder vom Halse zu schaffen. In weniger als einer

halben Stunde sah sich Mr. Sullivan zu dem Zugeständnisse genöthigt, daß ihr Benehmen Anlaß zu einem Rencontre gegeben habe, welches am nämlichen Morgen statt haben solle, und daß er für den Fall eines traurigen Ausganges seine Angelegenheiten ordne.

„Und nun, Marie, wirst Du einsehen, welche Folgen durch Dein Betragen herbeigeführt wurden. Deine Unklugheit setzt das Leben Deines Gatten auf's Spiel — es wird wahrscheinlich ein Opfer; doch jetzt ist keine Zeit zum Wortwechsel. Ich vergebe Dir, Marie — von ganzer Seele, wie ich hoffe, daß mir vergeben werde."

Mrs. Sullivan brach in einen Thränenstrom aus und vermochte lange Zeit nicht zu antworten.

„Williams," rief sie endlich mit Nachdruck, „Du sagst, dies sey keine Zeit zum Wortwechsel, aber ebenso wenig wäre jetzt eine Lüge am Ort. Was ich Dir diesen Morgen sagte, ist wahr — so wahr, als ich Vergebung hoffe, und möge mir der Himmel verschlossen bleiben, wenn ich Dich täusche! Du bist hintergangen, gröblich hintergangen worden — in welcher Absicht, weiß ich nicht, aber es ist so. Handle daher nicht übereilt. Schicke zu Allen, welche anwesend waren, und befrage sie — wenn ich Dir eine Lüge gesagt habe, so verstoße mich und gib mich der Schande und Verlassenheit preis, die ich dann verdienen würde."

„Es ist zu spät, Marie; ich habe ihn gefordert, und er hat die Ausforderung angenommen. Ich würde Dir gerne glauben, aber er selbst hat mir's gesagt."

„Dann hat er eine Lüge gesagt! eine schändliche, niederträchtige Lüge, die ihn in einer Weise herabwürdigt, daß kein Ehrenmann von ihm Notiz zu nehmen] braucht! Ich will mit Dir gehen und ihm gegenübertreten. Er soll sich's unterstehen, mir ein Gleiches in's Gesicht zu behaupten! Nur um dies bitte ich Dich, William, damit ich in Deinen Augen meine Ehre retten kann. Komm jetzt zu Bette — nein, nein — Du darfst mir es nicht abschlagen."

Und die arme Mrs. Sullivan brach abermals in Thränen aus.

Wir müssen jetzt das Paar einige Stunden ihrem Elend überlassen, die jedoch vollkommen hinreichten, beide von ihren Mängeln zu heilen. Mrs. Sullivan ließ von ihrer Koketterie ab, und ihr Gatte wurde später nicht mehr über Kleinigkeiten eifersüchtig.

Der Obrist war seinerseits ebenso beschäftigt, sich für die Zufälligkeiten des Morgens vorzubereiten, obschon er nicht in Versuchung geführt wurde, denn Kapitän Carrington und seine Verbündeten hatten ihre Maßregeln genommen. Mr. Sullivan war bereits angekleidet und seine Gattin klammerte sich mit dem Wahnsinn der Verzweiflung an ihn an, als ein Brief an der Thüre abgegeben wurde. Er enthielt die Erklärung, Obrist Ellice habe entdeckt, daß seine Begleiter sich einen Scherz mit ihm erlaubt hätten, als sie versicherten, er habe im Zustande der Trunkenheit sich eine Ungebühr gegen Mrs. Sullivan zu Schulden kommen lassen. Da demnach keine Beleidigung statt gefunden habe, so nehme Obrist Ellice an, daß Mr. Sullivan durch diese Auseinandersetzung zufrieden gestellt sey.

Mrs. Sullivan, welche die Zeilen über die Schulter ihres Gatten weg fast mit den Augen verschlang, sank dankbar auf ihre Kniee nieder und wurde von den Armen ihres Gatten aufgerichtet, der sie umschlang und wegen seiner Ungerechtigkeit um Verzeihung bat.

Derselbe Schalk, welcher diesen Brief geschrieben hatte, schmiedete auch einen andern, angeblich von Mr. Sullivans Handschrift, in welchem Letzterer dem Obrist mittheilte, er habe durch einen gemeinschaftlichen Freund in Erfahrung gebracht, daß er sich über Obrist Ellice's Benehmen vom vorigen Abend im Irrthume befunden; er bitte daher, die Herausforderung als nicht geschehen zu betrachten und seine Entschuldigung für die vermeintliche Unhöflichkeit gegen den Obristen anzunehmen, u. s. w. Da er in Erfahrung gebracht habe, Obrist Ellice werde in einer frühen Stunde seine

Reise wieder aufnehmen, so bedaure er, nicht im Stande zu seyn, demselben seine Achtung zu erweisen und ihm die Versicherung zu geben u. s. w.

Der Obrist erhielt dieses Schreiben, als er eben eine Tasse Kaffee zu sich genommen hatte, um sodann den herben Gang anzutreten. Obwohl er ohne Familie war, so fühlte er sich doch ebenso glücklich, als das verheirathete Paar, und er beeilte sich, den Brief Kapitän Carrington mitzutheilen, ohne sich träumen zu lassen, daß er in dessen Person den Schreiber vor sich hatte.

„Ihr seht, Kapitän Carrington, daß er sich nicht in's Feuer wagen mag. Vielleicht ein Glück für ihn," sagte der Obrist in entzücktem Kichern.

Das Frühstück wurde in Zeiten eingenommen. Der Obrist that gewaltig dick und theilte die ganze Geschichte den Damen mit, ohne zu ahnen, daß die ganze Gesellschaft von dem Schwanke, der ihm gespielt worden, unterrichtet war. Vor Mittag hatte sich die ganze Reisegesellschaft nach den Schiffen begeben, deren stolze Segel sich bald unter einer leichten und günstigen Brise blähten.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Isabel. Ueberall hin, um den Ehestand zu vermeiden. Schon der Gedanke an einen Mann ist mir schrecklich.

Inez. Aber wenn Ihr frei wählen könntet, sollte Euch doch, wie ich meine, eine Heirath nichts so gar Schreckliches seyn.

Das Wunder.

Die Boadicea ging mit den Indienfahrern dem Orte ihrer Bestimmung entgegen, und Kapitän Carrington benützte jede Ge-

legenheit, die leichter Wind und glattes Wasser boten, den Damen an Bord des Bombay Castle seine Achtung zu beweisen oder sie an Bord der Fregatte einzuladen. Die Sache verhielt sich nämlich so, daß er sich bis über die Ohren in Isabel Revel verliebt hatte, der er die augenfälligste Aufmerksamkeit zollte; aber obgleich er ein angenehmer, leichtherziger Gesellschafter, desgleichen auch ein junger Mann von guter Familie und schönen Aussichten war, erwiederte doch die Dame seine Neigung nicht; sie gefiel sich zwar in seinem Umgange, aber das war Alles.

Nach einem Monat langte das Geschwader vor der Insel St. Helena an, nach welcher Kapitän Carrington die Schiffe zu begleiten beauftragt war; dann sollte er in einer gewissen Breite kreuzen und endlich nach Ostindien segeln, wenn er mit den erwarteten Schiffen nicht zusammentraf. Es war daher nur ein Abschied auf Wiedersehen; aber während der kurzen Zeit, welche auf Ausbesserung der Fahrzeuge und Ergänzung der Wasservorräthe verwendet wurde, bot Kapitän Carrington Isabel Revel seine Hand an, die ihm in aller Höflichkeit einen Korb ertheilte. Ungeduldig, wie ein Knabe, dem sein Spielzeug verweigert wurde, ließ er alles Nöthige unverweilt an Bord schaffen und segelte am andern Tage von der Insel ab. Es mag vielleicht sonderbar erscheinen, daß eine junge Dame, die augenscheinlich auf Spekulation ausgeschickt wurde, ein so vortheilhaftes Anerbieten zurückwies, denn die Spekulation beginnt mit der Reise. Einige Damen finden zu Madeira ihre Abnehmer, und seit das Cap in unserem Besitze ist, haben sich mehrere bewegen lassen, in dieser Kolonie zu bleiben, so daß sehr oft nur die Hefe der Ladung für den beabsichtigten Markt im Osten übrig bleibt. Aber Isabel Revel hatte nur aus kindlicher Pflicht in die Fahrt gewilligt, nicht in der Absicht, einen Mann zu gewinnen, wenn ihr der Freier nicht anstund, und Kapitän Carrington stand zufälligerweise nicht im Einklange mit ihren träumerischen Vorstellungen von der Person, die sie sich zum Bunde für's Leben zu

wählen wünschte. Kapitän Carrington theilte die Kunde von seinem üblen Erfolg Niemand mit, als Newton, welchen er beauftragte, seinen Abschied zu überbringen. Das Geheimniß wurde von Beiden treulich bewahrt. Isabel Revel gehörte nicht unter jene jungen Damen, die sich eines derartigen Vortheils bedienen, um ihre Bedeutsamkeit in den Augen Anderer zu erhöhen. Es war übrigens auch ein anderer Grund vorhanden, obschon er damals Isabel selbst noch nicht klar war, der sie verhinderte, auf Kapitän Carringtons Anträge zu hören. Hätte sie ihr eigenes Herz gefragt, so würde sie entdeckt haben, daß es zu Gunsten eines Mannes sprach, der ihr gleichfalls im Geheim zugethan war, aber seine Gefühle im Keime erstickte, weil er wohl wußte, daß er ihr nichts als sich selbst zu bieten habe. Dieser Mann war Newton Forster. Seine vertraute Bekanntschaft mit Kapitän Carrington, die Aufmerksamkeit, welche ihm Kapitän Drawlock erwies (denn dieser vertraute ihm sogar die Chronometer an!), sein vortrefflicher Charakter und seine schöne Persönlichkeit hatten ihm mehr Bedeutsamkeit verliehen, als man aus seiner untergeordneten Stellung hätte vermuthen sollen; dabei war sein Benehmen von der Art, daß er sich die Gunst Aller, welche sich an Bord befanden, sicherte. Sein freimüthiges Wesen und seine allgemeine Bildung gaben Anlaß, daß seine Gesellschaft sogar von solchen aufgesucht wurde, welche andernfalls wohl geneigt gewesen wären, einen dritten Maten von sich fernezuhalten.

Als sie vor St. Helena anlangten, nahm der erste Mate — welch' ein Wunder! — kein Bedenken, auf ein paar Stunden an's Land zu gehen, wenn er wußte, daß in seiner Abwesenheit Newton der kommandirende Offizier war; und außerdem hatte unser Held in der guten Meinung des Kapitäns so festen Fuß gefaßt, daß ihm dieser nicht nur die Obhut über die Chronometer überließ, sondern auch, wenn er für eine Weile in's Unterschiff berufen wurde, die Sorge für irgend eine von seinen unverheiratheten Verantwortlich-

keiten übertrug, die vielleicht geneigt war, sich der Unterstützung seines Armes zu bedienen.

Da die Indienfahrer sich nun selbst zu beschützen hatten, so erließ Kommodore Bottlecock, der ältere Offizier, eine sehr sorgfältige Vorschrift über die Ordnung im Segeln, über das Exercitium an den Kanonen und in den kleinen Waffen — kurz, über jeden Punkt, der durch gebührende Vorbereitung zu ihrer Sicherheit beitragen konnte. Demungeachtet fuhren die Damen fort, sich auf dem Decke zu zeigen. Mrs. Ferguson machte sich in ihrer Majestät breit und ertheilte den kichernden jungen Damen Verweise; die jungen Gentlemen wurden witzig und erhielten gleichfalls ihre Rüge, und der alte Obrist schwatzte von seinen Abenteuern zu Madeira, wobei er es nicht versäumte, alle Augenblicke die Kugel in der Schlacht von — — zur Sprache zu bringen. Doktor Plausible erwies Miß Tavistock besondere Aufmerksamkeit, da er sich seitdem zur Genüge überzeugt hatte, daß sie Vermögen besaß; die gesammte Reisegesellschaft hatte sich auf einen sehr vertrauten Fuß gesetzt, und Alles war nachgerade der Fahrt herzlich satt geworden, als eines Mittags die Lage des Schiffes auf ungefähr zweihundert Meilen von Point de Galle, der südlichsten Spitze von Ceylon, bestimmt wurde. Der Wind war frisch und günstig, so daß man sich bereits allerseits zu einem baldigen Ende der langen Reise Glück wünschte.

Das Diner wurde in der alten Weise des „Ho! das Rostbeef von Altengland" angekündigt — ein Ruf, der während einer langen Fahrt stets mit Freude bewillkommt wird. Wie gewöhnlich während der ganzen Fahrt, befand sich Miß Charlotte und Miß Laura Revel auf der einen, Miß Tavistock und Miß Isabel Revel auf der andern Seite des Kapitän Drawlock. Rechts und links saßen Mrs. und Mr. Ferguson, so daß die unverheiratheten Damen von jeder ungebührlichen Berührung mit den Herren Passagieren und Offizieren des Schiffes abgeschnitten waren. Der Obrist hatte

seinen Platz neben Mrs. Ferguson, während der junge Schriftsteller an der Seite des Geistlichen sein Gedeck hatte. Dann kamen die zwei Kadetten mit dem Doktor und dem Zahlmeister, während der übrige Tisch den Schiffsoffizieren, von denen der erste Mate zu unterst saß, angewiesen wurde. Dies war die Ordnung in Kapitän Drawlocks Tafelarrangement, an dem er so streng haftete, als an der Vorschrift des Kommodore Bottlecock; die einzige Mittheilung, die unter solchen Umständen unter den jungen Damen und den unverheiratheten jungen Herren stattfinden konnte, beschränkte sich deshalb darauf, daß es letzteren belassen blieb, sich von Kapitän Drawlocks Verantwortlichkeiten die Ehre zu erbitten, „ein Glas Wein mit ihnen trinken zu dürfen.“

All' dies mag vielleicht sehr abgeschmackt erscheinen, aber ein Bischen Nachdenken wird den Leser von dem Gegentheil überzeugen. Es ist für den Kapitän eines Indienfahrers eine sehr ernstliche Aufgabe, die Obhut über ein Dutzend junge Frauenzimmer auf sich zu nehmen, die Monate lang mit eben so vielen jungen Männern in ein und demselben Schiffe zusammengesperrt sind. Amor, der allenthalben gewaltig ist, schwingt sogar auf dem Wasser einen noch mächtigeren Scepter, vermuthlich als Erbstück von dem Geburtsorte seiner Mutter. Der Müßiggang ist ein Freund der Liebe, und Reisende haben während der langweiligen Fahrt wenig oder nichts zu thun. In anderer Beziehung erwächst ein großer Vortheil aus der beschränkten Anzahl des schönen Geschlechts. Bei einem Balle oder einer Assemblé kann man Hunderte von Frauen sehen, viele bewundern und doch sich in keine verlieben. Die größere Zahl vermehrt die Schwierigkeiten einer Wahl, und man wird wohl entzückt, aber nicht gefesselt. An Bord eines Schiffes dagegen hat man den Gegenstand seiner Bewunderung, den man nur mit Wenigen vergleichen kann, beharrlich vor sich, und eine Dame, die am Lande in kurzer Zeit von einer andern verdunkelt würde, leuchtet ihre ohne Concurrenz — ein Vortheil, der, durch Gelegenheit und

Müßiggang unterstützt, ihre Reize erhöht und die Pfeile des Alles besiegenden Gottes schärft. Kapitän Drawlock kannte diese Wahrheit vermuthlich aus Erfahrung und wußte, daß vielleicht die Verwandten der einen oder gar beiden Partieen nicht sonderlich erfreut darüber seyn dürften, wenn unter seiner Aufsicht ein bindender Kontrakt geschlossen würde — ein Umstand, worunter sein Charakter und der seines Schiffes (denn heutzutage haben auch Schiffe Charakter, von dem noch obendrein sehr viel abhängt) gefährden konnte. So streng er deshalb auch erscheinen mochte, that er nur seine Pflicht.

Man hatte Mr. Ferguson ersucht, den Vortrag des Tischgebets über sich zu nehmen, und er pflegte dem Wunsche der Gesellschaft mit einem ziemlich langen, vielleicht zu langen Segen zu entsprechen, wenn man bedenkt, daß das Schiff sehr unstät war und die Damen sich, um der größeren Sicherheit willen, an dem Tische festhalten mußten. Aber Mr. Ferguson war kein Matrose, sonst würde er gewußt haben, daß man ein Gebet in demselben Verhältnisse, wie die Segel kürzen muß. Wenn die Oberbramsegel gesetzt sind, lassen wir uns eine ganze Predigt gefallen; unter doppelt gerefften Marssegeln reicht ein kurzer Segen zu, aber unter Sturmstagsegeln muß schon ein Ausruf als vollkommen [orthodox erscheinen.

„Mrs. Ferguson, wollt Ihr mir erlauben, Euch ein wenig süße Sauce anzubieten?“ fragte Kapitän Drawlock. „Oder wenn Ihr's vorzieht, so steht Schaafkopfsbrühe am andern Ende des Tisches.“

„Wenn Ihr erlaubt, so will ich etwas Brühe nehmen, Kapitän Drawlock.“

„Mr. Mathews, Mrs. Ferguson wünscht etwas Brühe. Ich bedaure, Mrs. Ferguson, daß unsere Tafel so übel bestellt ist; aber die lange Fahrt und schlecht Wetter haben gewaltige Verheerungen in unseren Hühnerställen angerichtet.“

„In der That, Kapitän Drawlock, Ihr braucht Euch nicht zu entschuldigen.“

Es war auch wahrhaftig kein Grund dazu vorhanden, denn die Tafel war eigentlich überladen.

„Vielleicht erlaubt mir Miß Laura Revel, ihr ein Stückchen von diesem Schöps vorzulegen?“ fragte der dienstfertige Obrist.

„Nein, ich danke Euch; ich habe in der letzten Zeit so viel Schöpsenfleisch gegessen, daß ich fürchte, ich werde zuletzt selbst noch zum Schafe werden,“ entgegnete die junge Dame kichernd.

„Ich dächte, das würde wohl sehr gegen Eure Neigung seyn, Miß Laura,“ bemerkte Mr. Ferguson spitzig.

„Wie so? Wie könnt Ihr das wissen, Mrs. Ferguson?“

„Weil ein Schaaf erst nach seinem Tode den Namen ändert. Ich vermuthe fast, daß Euch dies schon früher anstünde.“ — (Dies war ein harter Stich.)

„Wie es auch Euch angestanden hat, Mrs. Ferguson,“ antwortete Isabel ruhig, um ihrer Schwester zu Hülfe zu kommen.

„Sehr schön von beiden Seiten,“ sagte der Obrist, sich gegen die zwei neben einander sitzenden Damen verbeugend. „Bitte, Miß Laura, sprecht nicht vom zum Schaafe werden, sonst sind wir Alle bereit, Euch auf der Stelle aufzuzehren.“

„Was Ihr da sagt,“ versetzte die junge Dame selbstgefällig.

„Obrist Ellice,“ unterbrach ihn Kapitän Drawlock mit ernster Miene, „mehrere von der Gesellschaft werden es Euch Dank wissen, wenn Ihr diesen Bug vorschneidet, sofern Ihr nämlich mit Euren Komplimenten zu Ende gekommen seyd. Miß Tavistock, ich erbitte mir die Ehre, ein Glas Wein mit Euch zu trinken. Wir haben heute noch nicht das Vergnügen gehabt, Euch auf dem Verdecke zu sehen.“

„Nein, Kapitän Drawlock. Ich wollte wohl herauf, blieb aber auf den Rath des Doktor Plausible unten, weil meine Gesundheit von so gar delikater Natur ist.“

„Miß Tavistock, wollt Ihr mir erlauben, Euch etwas Schöpsenbraten vorzulegen?"

„Wenn Ihr so gut seyn wollt, Obrist, aber nur ein ganz kleines Stückchen."

„Mr. Forster, was habt Ihr in jener Schüssel vor Euch?"

„Ein Huhn, Kapitän Drawlock."

„Miß Isabel Revel, ist Euch etwas davon gefällig?"

„Nein, ich danke Euch, Kapitän Drawlock," gab Isabel zur Antwort.

„Habt Ihr ja oder nein gesagt?" fragte Newton, dem Blicke ihres Auges begegnend.

„Ich will, glaube ich, meinen Sinn ändern," sagte Isabel lächelnd.

Nun weiß ich aber gewiß, obschon man mir's nicht nachzusagen braucht, daß Isabel Revel nichts von dem Huhne wünschte, bis sie bemerkte, daß Newton ihr dazu verhelfen wollte. Wenn daher die Liebe hin und wieder den Appetit benimmt, so muß man ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie ihn auch bisweilen weckt.

„Miß Tavistock, erlaubt mir Euch etwas von diesem Truthahn vorzulegen," sagte Mr. Plausible; „es ist ein sehr leicht verdauliches Fleisch."

„Wenn Ihr so gut seyn wollt, Doktor," versetzte Miß Tavistock, den letzten Bissen Schöpsenbraten in den Mund steckend und ihren Teller zum Wechseln abgebend.

„Wollt Ihr nicht ein wenig Schinken dazu nehmen, Miß Tavistock," sagte Kapitän Drawlock.

„Wenn ich bitten darf, Sir."

„Die Ehre eines Glases Wein, Miß Tavistock," rief der Obrist.

„Mit Vergnügen, Sir."

„Miß Charlotte Revel, Ihr habt ja noch gar nichts gegessen," sagte Kapitän Drawlock.

„Das beweist, daß Ihr mir nicht die mindeste Aufmerksamkeit

geschenkt habt," versetzte die junge Dame. „Hättet Ihr mich während der Mahlzeit nur mit einem einzigen Blicke beehrt, so würde Euch nicht entgangen seyn, daß ich recht kräftig zugegriffen habe."

„Ihr greift mir in der That in's Herz, Miß Charlotte, und ich beuge mich vor Eurem Vorwurfe. Wollen wir zur Versöhnung mit einander ein Glas Wein nehmen?"

„Ich dächte, ein Glas Madeira ist eine sehr ärmliche Bestechung."

„Wohlan denn, Miß Charlotte, so soll es in Champagner geschehen," entgegnete der galante Kapitän Drawlock. „Steward — Champagner!"

Ein glücklicher Gedanke für die Gesellschaft, da Champagner in der Regel nur an sogenannten „Reinhemdtagen" auf die Tafel kam — nämlich Sonntags und Donnerstags.

„Wir sind Miß Revel sehr verpflichtet," bemerkte der Obrist, indem er sich gegen sie verbeugte, „und ich glaube, wir sollten in einem Kelche ihre Gesundheit trinken."

Wurde zugestanden — nemine contradicente.

Champagner, du Liebling meines Herzens! Sich mit anderen Weinen zu betäuben, ist thierisch, aber sich mit dir bis in den siebenten Himmel erheben, kann wahrhaft ätherisch genannt werden. Die Seele scheint den Körper zu spornen und einen raschen Flug zu nehmen, ohne den langweiligen Begleiter — den — den Erdenkloß. Doch, beim Jupiter! Alles, was ich sagen wollte, ist, daß der Champagner an die Stelle des Nektars gesetzt werden könnte, und so dachte auch die Tischgesellschaft, die jetzt gleichfalls verhältnißmäßig lebhafter wurde.

„Ist das orthodox, Mr. Ferguson?" fragte der Obrist, seinen Kelch in die Höhe haltend.

„In so weit orthodox, als er sehr gut ist, und was gut ist, ist orthodox," versetzte der Geistliche in guter Laune.

„Die Asia hat ein ‚fremdes verdächtiges Segel' signalisirt, sagte der zweite Mate zu Kapitän Drawlock, den Kopf in die Kajüte hereinsteckend.

„Ganz gut, Mr. Jones; richtet das Glas auf das Kommodoreschiff."

„Mrs. Ferguson, wollt Ihr etwas von dieser Torte? — Damaskus Pflaumen, glaube ich," sagte der erste Mate.

„Wenn Ihr die Güte haben wollt, Mr. Mathews. — Sprach nicht Mr. Jones von einem verdächtigen Schiffe? Was hat das zu bedeuten?"

„Was es zu bedeuten hat, Madame? je nun, daß ihm der Schnitt seines Klüvers nicht gefällt."

„Wie habe ich dies zu verstehen?"

„Ei, Madame, daß es eben so gut eine französische Fregatte seyn kann, als etwas Anderes."

„Eine französische Fregatte! eine französische Fregatte! Ach, Du gütiger Himmel!" riefen zwei oder drei der Damen in einem Athem.

„Mr. Mathews," sagte Kapitän Drawlock, „ich kann mich in der That nicht genug wundern über Eure Unbesonnenheit. Ihr habt die Damen in Schrecken gejagt. Ein verdächtiges Segel, Mrs. Ferguson, will bloß so viel heißen — mit einem Worte, man weiß nicht, was es ist."

„Ist das Alles?" versetzte Mrs. Ferguſſon mit ein m unglaubigen Blicke.

„Weiter nicht, Madame; ich versichere Euch, weiter ganz und gar nicht."

„Das Kommordorschiff signalisirt, daß der Fremde ein Kriegsschiff sey, der auf uns abhält," sagte der zweite Mate, abermals zu der Kajütenthür hereinsprechend.

„Sehr gut, Mr. Jones," versetzte Kapitän Drawlock mit er=

künstelter Gleichgültigkeit, obschon er zu gleicher Zeit unruhig in seinem Stuhle hin- und herrückte.

Der erste Mate und Newton verließen augenblicklich die Kajüte.

„Miß Tavistock, darf ich Euch ein wenig von diesem Pudding anbieten?“

„Wenn ich bitten darf, Sir, ein ganz klein wenig.“

„Ein Kriegsschiff? Ich will doch gehen und mich durch den Augenschein überzeugen,“ sagte der Obrist, indem er sich mit einer Verbeugung gegen die Damen erhob und das Speisezimmer verließ.

„Höchst wahrscheinlich einer von unsern Kreuzern,“ bemerkte Kapitän Drawlock.

„Der Kommodore hat das Signal gegeben, sich zum Kampfe vorzubereiten, Sir,“ sagte der zweite Mate.

„Ganz recht, Mr. Jones,“ entgegnete Kapitän Drawlock, der sich nunmehr nicht länger halten konnte. „Ihr müßt mich jetzt für ein paar Augenblicke entschuldigen, meine Damen, aber unser Kommodore ist so ein gar kluger Mann, und ich stehe unter seinen Befehlen. In kurzer Zeit hoffe ich wieder das Vergnügen Eurer Gesellschaft zu haben.“

Dem Kapitän Drawlock folgten bald die übrigen Männer, Doktor Plausible und Mr. Ferguson ausgenommen, obgleich auch diese gerne auf das Deck gegangen wären, um zu sehen, wie die stünden.

„Ferguson, wohin willst Du?“ rief seine Gattin in scharfem Tone. „Thu mir den Gefallen, hier zu bleiben, denn Dein Beruf ist, wenn ich nicht irre, ein friedlicher.“

„Oh! Doktor Plausible, ich fühle mich sehr unwohl!“ rief Miß Tavistock.

„Ich will bei Euch bleiben, mein theures Fräulein,“ versetzte der Doktor.

Jetzt schallte ein Schuß von dem Kommodoreschiff, das dicht

windwärts lag, in ihre Ohren; die Kajütenfenster rasselten und jedes Weinglas auf dem Tische tanzte unter der Erschütterung.

„Oh, oh, oh!" kreischte Miß Tavistock, indem sie sich rücklings in ihren Sessel warf und ihre Arme und Finger spreizte.

Doktor Plausible flog herzu, um der Dame Beistand zu leisten.

„Die außerordentliche Zartheit ihrer organischen Struktur — ein wenig Wasser, wenn ich bitten darf, Miß Charlotte Revel."

Ein Glas Wasser wurde herbeigebracht, und Doktor Plausible tauchte die Spitze seines Zeigefingers hinein, worauf er leicht über die Stirne der Dame fuhr.

„Sie wird im Augenblick besser seyn."

Aber die Dame hielt es nicht für passend, sobald zu sich zu kommen, als der Doktor prophezeiht hatte, weshalb Mrs. Ferguson das Glas ergriff und den ganzen Inhalt in Miß Tavistocks Gesicht goß. Dies rief die Miß nicht nur wieder in's Leben, sondern sie sprang auch blasend und sprudelnd von ihrem Stuhle auf.

„Befindet Ihr Euch jetzt besser, Miß Tavistock?" fragte Mrs. Fergusson beschwichtigend, indem sie zugleich den andern Damen, welche ihre Heiterkeit kaum zu zügeln vermochten, einen Blick zuwarf.

„Oh, Doktor Plausible, der Schreck hat meine Nerven so angegriffen — es ist mir in der That, als ob ich wieder ohnmächtig werden müßte — ich will —"

„Stützt Euch auf mich, Miß Tavistock, und erlaubt mir, Euch nach Eurer Kajüte zu führen," versetzte der Doktor. „Die außerordentlichen Zartheit Eurer Konstitulion," fuhr er flüsternd fort, während er mit ihr das Speisezimmer verließ, „kann die gewaltigen Mittel der Mrs. Ferguosn nicht ertragen."

Nachdem sie sich entfernt hatte, kam Newton Forster herein.

„Ihr müßt nicht erschrecken, meine Damen, wenn ich Euch im Auftrag des Kapitäns Drawlock mittheile, daß die bedenklichen Manöver des Fremden fast einen Feind vermuthen lassen. Er hat mich

aufgefordert, euch zu bitten, daß ihr mein Geleit nach dem unteren Decke annehmt, wo ihr gegen jeden Unfall sicher seyn werdet, wenn es je zu einem Gefecht kommen sollte. Mr. Ferguson, der Kapitän vertraut die Damen Eurer Obhut und bittet Euch, ja nicht von denselben zu weichen. Nun, Mrs. Ferguson, wollt Ihr mir gestatten, Euch nach einem sicheren Platze zu geleiten?"

Ueber diese Kunde machte Laura Revel große Augen, Charlotte brach in Thränen aus, und Isabel erblaßte. Mrs. Ferguson nahm Newtons Arm, ohne sich eine Bemerkung darüber zu erlauben, daß er den andern Isabel anbot. Mr. Ferguson bildete mit den beiden andern Schwestern den Nachtrab. Die Damen mußten über das Halbdeck gehen und wurden noch mehr eingeschüchtert, als sie bemerkten, daß man die Kanonen losmachte, Kugeln aufhäufte und den übrigen Zerstörungsapparat zurüstete. Als sie an ihrem geborgenen Plätzchen angelangt waren, wollte Newton wieder nach dem Decke zurückkehren; aber nun faßten ihn Miß Charlotte und Laura Revel am Arme und baten ihn, sie nicht zu verlassen.

„Bleibt bei uns, Mr. Forster; ach, geht doch ja nicht fort," riefen Beide.

„Ich darf wahrhaftig nicht, meine Damen; aber ihr seyd hier vollkommen sicher."

„Um Gottes willen, geht nicht, Mr. Forster," rief Laura, auf ihre Kniee niederfallend. „Ich werde sterben vor Angst — Ihr dürft nicht gehen!" kreischte Laura.

Die beiden Schwestern klammerten sich an die Schöße seiner Jacke an und verhinderten in dieser Weise wirksam sein Entkommen, wenn er nicht, gleich dem Patriarchen, gleichfalls sein Gewand zurücklassen wollte.

Newton warf einen flehenden Blick auf Isabel, die sich sogleich in's Mittel legte.

„Charlotte, schäme Dich! Wie magst Du auch Mr. Forster von seiner Pflicht abhalten. Liebe Laura, sey doch nicht so thöricht.

Mr. Forster kann uns hier doch nichts nützen, wohl aber, wenn er auf dem Decke ist. So laß ihn doch los, Laura."

Newton war erlöst.

„Ich bin Euch sehr verbunden, Miß Isabel," sagte er, den Fuß auf die Leiter setzend; „aber ich habe keine Zeit, jetzt meinen Dank auszudrücken, da ich auf dem Decke —"

„Ich weiß es, Mr. Forster. Ich bitte, geht hinauf und zögert keinen Augenblick."

Und Newton eilte die Leiter hinan; aber nicht, ohne zuvor mit Isabel einen Blick gewechselt zu haben, der, wenn es ihm an Muth gefehlt hatte, ihn hinreichend für den bevorstehenden Kampf gekräftigt haben würde.

Wir müssen nun die Damen bei Mr. Ferguson lassen (der eben nicht das angenehmste Geschäft hatte), während wir unserm Helden auf das Deck folgen. Der Fremde hatte sich unter Leesegeln bis auf drei Meilen dem Geschwader genähert, dann aber geviert. Er hielt ein wenig ab, um näher heranzukommen, und musterte augenscheinlich die Streitkräfte, die man ihm möglicher Weise bieten konnte. Die Indienfahrer hatten eine geschlossene Schlachtlinie gebildet, während die Privatsignale, welche englische Kriegsschiffe und Ostindienfahrer mit einander austauschen, an den Stengen flatterten. —

„'s ist doch sehr sonderbar, daß er die Privatsignale nicht beantwortet," sagte der Obrist zu dem zweiten Maten.

„Keineswegs, wenn er nicht weiß, wie er dies angehen soll."

„Ihr seyd also überzeugt, daß es eine französische Fregatte ist?"

„Nein, nicht positiv; aber doch will ich zehn gegen eins drauf wetten. Wenn einer von uns fällt, gilt natürlich der Handel nichts."

„Danke — ich wette nie," antwortete der Obrist, und ging von hinnen.

„Was haltet Ihr von dem Fremden, Mr. Mathews?" sagte

Kapitän Drawlock zu dem ersten Maten, der das Schiff scharf in's Auge faßte.

„'s ist englischer Bau und englische Tackelung, Sir, darauf will ich schwören. Betrachtet nur die unteren Nocken und die Stellung der Marssegel. Die Fregatte ist vielleicht jetzt französisches Eigenthum, aber die Eiche ihres Kiels ist in Altengland gewachsen."

„Ich bin Eurer Ansicht," sagte Newton. „Man darf nur den Fall ihres Sterns betrachten — sie ist durch und durch englisch."

„Aber warum beantwortet sie die Privatsignale nicht?" entgegnete Kapitän Drawlock.

„Sie ist gerade im Windsauge von uns, Sir, und unsere Flaggen fliegen nach der anderen Seite."

„Da geht ihre Flagge auf, Sir," rief der erste Mate.

„Englisch, wie ich sagte; der Kommodore antwortet, Sir. Auf mit dem Wimpel dahinten. 's hat Alles seine Richtigkeit — sagt es den Damen."

„Ja, ich will hingehen und sie davon unterrichten," erwiederte der Obrist, der augenblicklich hinunterstieg, um die frohe Kunde zu hinterbringen.

Die Fregatte kam herunter und legte bei. Der Kommodore des Indiengeschwaders ging an Bord und fand, daß sie nach einigen großen holländischen Transportschiffen und Flüten kreuzten, die dem Vernehmen nach von Java ausgefahren waren. In einer Viertelstunde setzte sie wieder ihre Segel und steuerte weiter, es den Indienfahrern überlassend, die Kanonen wieder fest zu machen, und abermals ihren Kurs aufzunehmen.

Es gibt nun zwei Personen, deren weiteres Treiben wir ganz übersehen haben — wir meinen nämlich Miß Tavistock und Doktor Plausible. Der Letztere führte die Dame nach ihrer Kajüte, legte sie auf ihr Kanapee und ergriff sanft ihre Hand, die er in der seinigen hielt, während er mit der anderen ihren Puls befühlte.

„Beunruhiget Euch nicht, meine theure Miß Tavistock, denn Eure Sensibilität ist ganz außerordentlich. Ich will Euch nicht verlassen; aber wahrhaftig, ich kann mir nicht denken, was Euch veranlaßt haben mag, eine so gefährliche und aufregende Reise zu unternehmen."

„O, Doktor Plausible, wo meine Gefühle sich vereinigen, da scheue ich nichts, so schwach mein Körper auch ist, denn meine Seele wird mich durch Alles führen. In der That, ich bin ganz Seele — ich habe ein theures Wesen in Indien."

„Er ist sehr glücklich," bemerkte der Doktor mit einem Seufzer.

„Er, Doktor Plausible? Ihr erschreckt mich eigentlich! — Könnt Ihr auch nur einen Augenblick glauben, daß ich irgend einem Gentleman nachreisen würde? Nein, wahrhaftig! ich bin nicht auf Spekulation ausgezogen, wie gewisse junge Damen. Gott sey Dank, ich habe genug an dem meinigen — ich halte eine Equipage und ein entsprechendes Haus." (Gerade das war es, was Doktor Plausible brauchen konnte.)

„Wirklich, meine theure Miß Tavistock? So ist's also eine weibliche Freundin?"

„Ja, die Freundin meiner Kindheit. Um sie wieder einmal in meine Arme zu schließen, habe ich es gewagt, diese lange, gefährliche Reise anzutreten."

„Welch' eine uneigennützige Liebe! Ein Herz, wie das Eurige, Miß, wäre in der That ein höchst schätzbarer Gewinn. Was für ein glücklicher Mann würde Euer Gatte seyn!"

„Gatte? Oh, Doktor Plausible, redet nicht so; ich fühle mich überzeugt — positiv überzeugt, daß meine Constitution nicht kräftig genug wäre, den Ehestand zu ertragen."

Des Doktors Antwort war zu weitschweifig, um hier eingerückt werden zu können; sie bestand aus einer Abhandlung, seltsam aus Liebe und Arzneigelahrtheit gemischt. Er sprach von hingebender Aufmerksamkeit, außerordentlich zarter Behandlung, von dem Stu-

dium der Pathologie, dem Vortheile den Arzt immer zur Hand zu haben, sorgfältiger Pflege, ängstlicher Theilnahme, Herstellung einer gebrechlichen Konstitution, der Zweckmäßigkeit, den Kreis unschuldiger Gefühle zu erweitern, und schloß endlich mit aufopfernder Liebe und einem Antrage — ihr Haus und ihre Equipage zu theilen!

Miß Tavistock fiel abermals in Ohnmacht — die Erschütterung war zu groß; aber der Doktor kniete an ihrer Seite nieder und küßte ihr mit wohlgespieltem Entzücken die Hand. Endlich murmelte sie ein leises Ja, und sank wie von Anstrengung erschöpft zurück. Der Doktor brachte seine Lippen von ihrer Hand nach ihrem Munde, um den schönen Bund zu besiegeln, und als sie sich seinen Wünschen fügte, bedauerte er fast, daß er es nicht bei seiner früheren, anspruchsloseren Galanterie hatte bewenden lassen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

'S ist süß, das dumpfe, ehrliche Gebelle
Des Haushunds zu vernehmen, uns zum Gruß;
Noch süßer, wenn ein theures Aug' wird helle,
Sobald dem heim'schen Herd sich naht der Fuß.

Byron.

Edward Forster kehrte mit seinem kleinen Schützling leichten Herzens nach Hause zurück, denn er wußte, daß das Wort seines Bruders so gut war, wie seine Handschrift, und daß er unter der rauhen Außenseite ein edelmüthiges, theilnehmendes Herz verbarg. Es war gegen Anfang des Herbsts, als er wieder in seiner Hütte anlangte, und wie er abermals in seinem alten Lehnstuhle saß, rief er im Geiste aus:

„Da liege ich wieder für eine kurze Zeit vor Anker, bis ich nach einer andern Welt abberufen werde!"

Seine Prophezeihung traf ein, denn während des folgenden strengen Winters brach seine Wunde wieder auf, und seine geschwächte Konstitution erlag den wiederholten Leiden. Er hatte das Bett kaum vierzehn Tage gehütet, als er fühlte, daß sein Ende herannahte. Er hatte sich längst vorbereitet und brauchte jetzt nichts mehr zu thun, als einen Brief an seinen Bruder zu schreiben, den er dem Fischer Robinson mit der Weisung übergab, ihn alsbald nach seinem Tode der Post zu übergeben; zugleich ertheilte er ihm den gemessenen Auftrag, das Mädchen in seine Obhut zu nehmen, bis Mr. John Forster sie abholen ließe.

Nach Vereinigung dieses letzten nöthigen Aktes theilte Robinson, der mit dem Briefe in der Hand an der Seite des Bettes stand, seinem alten Freunde und Gönner mit, daß die Familie in der Halle Abends zuvor vom Kontinent zurückgekehrt und die Gesundheit des jungen Aveleyn wieder völlig hergestellt sey. Diese Kunde veranlaßte Forster, seine Plane zu ändern. Auf die frühere Freundschaft des Lord Aveleyn bauend, schickte er Robinson nach der Halle, damit er dort seinen Zustand melde und den gnädigen Herrn bitte, nach der Hütte zu kommen. Lord Aveleyn entsprach unverweilt der Aufforderung, bemerkte aber auf den ersten Blick, daß Forsters Zustand keine Wiedergenesung hoffen ließ; er unterzog sich daher bereitwillig der Besorgung des Briefes und versprach dem Leidenden, Ambra in sein Haus aufzunehmen, bis sie mit guter Gelegenheit nach London gebracht werden könne. Es war bereits spät, als Lord Aveleyn seinem Freunde unter schwermüthigen Vorahnungen das letzte Lebewohl sagte; denn ehe die Sonne wieder aufgegangen war, hatte Edward Forsters Geist seine Freiheit errungen, um in die Heimath aller Edeln einzugehen, während die verlassene Ambra neben der gebrochenen Hülle weinte und betete.

Edward Forster hatte ihr seinen bedenklichen Zustand nicht

verhehlt und sie, seit der Rückkehr von London, ausführlich mit allen Einzelnheiten bekannt gemacht, die mit ihrer Geschichte zusammenhingen. Die letzten paar Wochen hatte er jeden schmerzensfreien Augenblick benützt, um die Grundsätze, die er ihr eingeflößt, zu befestigen und sie auf das Ereigniß vorzubereiten, das nun wirklich stattgefunden hatte.

Ambra kniete an der Seite des Bettes; sie hatte lange so gelegen, ohne zu bemerken, daß es bereits heller Tag geworden war. Ihr mit den Händen verhülltes Antlitz war völlig durch das üppige Haar, welches sich dem Zwange des Kammes entrissen hatte, verborgen, als die Thüre des Gemachs leise aufging. Ambra hörte entweder das Geräusch nicht oder glaubte, Robinsons Tochter, welche als Dienstmädchen in der Hütte wohnte, sey eingetreten; sie richtete daher den Kopf nicht auf. Die Tritte kamen näher, ihr Schall hörte auf und Ambra fühlte, daß sie von ein paar Armen umschlungen wurde, welche bemüht waren, sie aus ihrer knieenden Lage aufzurichten. Jetzt erhob sie ihre Auge und streifte die Locken aus ihrer Stirne, um zu sehen, wer da sey — es war der junge Aveleyn, der über sie niedergebeugt war.

„Mein armes Mädchen!“ sagte er im Tone innigen Mitleids.

„Oh! William Aveleyn!“ rief Ambra in Thränen ausbrechend, während er sie noch immer mit seinen Armen umschlungen hielt.

Der Schmerz der Jugend ist theilnahmerregend, und William Aveleyn, obgleich siebzehn Jahre alt und schnell der Mannheit entgegenreifend, verschmähte es nicht, seine Thränen mit denen seiner früheren Spielgefährtin zu vermischen. Es stund einige Zeit an, ehe er Ambra, die sich in ihrem Kummer an ihn anklammerte, einigermaßen beruhigen konnte.

„Liebe Ambra, Du mußt zu uns nach der Halle kommen; dies ist jetzt kein Platz mehr für Dich.“

„Und warum nicht, William? Warum sollte ich schon so bald fort? Ich fürchte mich nicht, hier zu bleiben oder allein in der

Stube zu schlafen, denn ich habe schon andere Leute sterben sehen. Ich sah Mrs. Beazeley sterben — ich sah den armen Treu sterben; und nun sind sie Alle todt," sagte Ambra in Thränen ausbrechend, und ihr Antlitz an William Aveleyns Brust verbergend. „Ich wußte, daß er sterben würde," fuhr sie nach einer Weile wieder fort, indem sie das Köpfchen aufrichtete — „er hat mir's gesagt; aber der Gedanke, daß ich ihn nie wieder werde sprechen hören — daß ich ihn sobald schon nicht mehr sehen soll! — Ich muß weinen William."

„Aber Dein Vater ist glücklich, Ambra."

„Er ist glücklich, ich weiß es; aber er war nicht mein Vater, William. Ich habe keinen Vater, keinen Freund auf Erden. Er sagte mir Alles, bevor er starb. Treu brachte mich aus dem Meere."

Diese Kunde weckte die Neugierde William Aveleyns, welcher nun Ambra eines Weiteren befragte und von ihr Auskunft über den ganzen Hergang erhielt, wie er ihr von Edward Forster mitgetheilt worden. In Beantwortung seiner vielen Fragen wurde sie ruhiger.

Sie hatte ihre Erzählung kaum beendigt, als Lord Aveleyn, der von Robinson herbeiberufen worden war, in Begleitung der Lady Aveleyn vor der Thüre anfuhr, denn Letztere glaubte, ihre Anwesenheit und ihre Vorstellungen würden eher geeignet seyn, Ambra zu einem Verlassen der Hütte zu bewegen. Nachdem sie die verwaiste Kleine von der Zweckmäßigkeit ihres Vorschlags überzeugt hatte, ließ sich Ambra ohne Widerstreben in den Wagen bringen und nach der Halle führen, wo Allem, was Wohlwollen und Theilnahme an die Hand gab, aufgeboten wurde, um ihren Schmerz zu mildern. Wir müssen übrigens jetzt die Halle verlassen und nach der Hauptstadt zurückkehren.

„Scratton," sagte Mr. John Forster zu seinem Schreiber, als derselbe auf den Ruf der Klingel eintrat, „merkt's Euch, ich kann heute Niemand sprechen."

„Aber Ihr habt mehrere Leute herbestellt, Sir," versetzte der Schreiber.

„Laßt Allen wieder absagen."

„Ja, Sir, und wenn Jemand kommt — soll ich sagen, daß Ihr nicht zu Hause seyd?"

„Nein, ich bin zu Hause; warum zu einer Lüge Zuflucht nehmen? Aber ich kann Niemand sprechen."

Der Schreiber schloß die Thüre, und John Forster setzte seine Brille auf, um auf's Neue den Brief zu lesen, der vor ihm lag. Es war Edwards Schreiben, in die Frankatur des Lord Avelevn eingeschlossen, welcher ihm mit wenigen Zeilen den Tod seines Bruders meldete und zugleich bemerkte, daß Ambra in der Halle sey, wo man sie mit Freuden verpflegen werde, bis es dem Rechtsgelehrten passend dünken, sie abholen zu lassen. Edward dankte in seinem Briefe wiederholt für das freundliche Versprechen seines Bruders und sagte ihm ein letztes ergreifendes Lebewohl. John Forster kämpfte eine Weile mit seinen Gefühlen, aber je mehr er sie zu unterdrücken bemühte, desto ungestümer traten sie hervor. Er war allein und konnte ihnen daher unverhohlen Raum geben. Die Akten vor ihm, die dem bitteren Kampfe des Lebens ihren Ursprung verdankten, wurden in ganz ungewöhnlicher Weise mit dem Zolle, den der Rechtsgelehrte dem Andenken seines Bruders abtrug, befeuchtet. Aber nach einigen Augenblicken war der alte Mann wieder ganz er selbst; alle Spuren der Aufregung waren verschwunden und Niemand, der ihn sah, würde an die Möglichkeit geglaubt haben, daß John Forster so tief ergriffen werden konnte. Am andern Tage traf man ihn nicht wie gewöhnlich in seinem Bureau, denn er war unmittelbar nach dem Frühstück auf eine sogenannte „Hausjagd" ausgezogen. Der Raum, den er in seinem Geschäftslokale bewohnte, reichte nicht zu für die beabsichtigte Vergrößerung seines Haushalts, und als er Edward sein Versprechen gab, wußte er wohl, wie kostspielig Ambra's Aufnahme für ihn

werden würde. Dennoch hatte er beschlossen, sich dem Aufwande zu unterziehen. Er miethete eine bequeme Wohnung in Lincoln's Inn-Fields, die nicht zu weit von seinem Bureau abgelegen war, und kehrte wieder zurück, nachdem er einen Miethvertrag auf zwölf Jahre eingegangen hatte.

„Scratton," sagte er, „seht mir nach einem Bedienten, einer Köchin, einem Stubenmädchen und einer gesetzten Person als Haushälterin — sie müssen aber gute Zeugnisse haben. Die Haushälterin sollte eine gebildete, verständige Person seyn, da sie eine junge Miß in Obhut zu nehmen hat, denn ich wünsche nicht, daß mein Pflegling durch die Gesellschaft von Dienstboten gewöhnlichen Schlags verderbt werde. Habt Ihr mich verstanden?"

Scratton hatte verstanden und in weniger als einem Monate war, da in London für Geld Alles zu haben ist, das Haus von einem Citymöblirer einfach ausgestattet, desgleichen auch das gesammte Dienstpersonal in seine respektiven Posten eingeführt.

Mr. John Forster nahm Besitz von seinem Hause und sah eine Woche zu, ob Alles in gehöriger Ordnung ging. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß an der Einrichtung nichts mehr fehlte, die untergeordneten Dienstboten sich gut aufführten und die Haushälterin eine sanfte, einsichtsvolle Frau war, der man getrost die Sorge für ein kleines Mädchen anvertrauen konnte, so schrieb er an Lord Aveleyn, wiederholte seinen Dank für die Aufnahme des verwaisten Kindes und bat, daß Ambra dem Ueberbringer des Schreibens übergeben werden möchte. Die Besorgung des Auftrags wurde Mr. Scratton anvertraut, der nach gebührender Zeit in der Halle anlangte. Ambra weinte bitterlich bei dem Gedanken, sich von denen trennen zu müssen, die so freundlich gegen sie gewesen waren, um in die Hände eines Fremden überzugehen. Nachdem sie William Aveleyn das Versprechen abgenommen hatte, daß er sie auf seinem Wege nach Cambridge besuche, sagte sie ihre wohlwollen-

den Freunden Lebewohl, stieg mit Mr. Scratton in den Wagen und fuhr nun London zu.

Mr. Scratton war eine von jenen Personen, welche nur über Geschäftssachen sprechen mögen, und da er mit einem zwölfjährigen Mädchen nichts der Art zu verhandeln hatte, so schwieg er fortwährend, wenn nicht etwa die unbedingte Nothwendigkeit das Band seiner Zunge löste. Ambra blieb daher ganz ihren Betrachtungen überlassen. Welcher Art dieselben seyn mochten, kann ich nicht sagen; so viel ist aber gewiß, daß es keine sehr angenehme Aufgabe war, mit Mr. Scratton zwei Tage in einer Chaise zu reisen. Ambra fühlte sich überglücklich, als sie an der Thüre von Mr. John Forsters neuer Wohnung anlangte. Der alte Gentleman, der nach einem Briefe ihres Begleiters die Stunde ihrer Ankunft berechnet hatte, war zugegen, um sie zu empfangen. Ambra war durch Edward Forster schon vornweg zu seinen Gunsten eingenommen, da ihr der Hingeschiedene gesagt hatte, sie werde in seinem Bruder einen Beschützer und nachsichtigen Vater finden. Sie eilte daher beim Eintritte in das Zimmer auf ihn zu und brach in Thränen aus, da Edward Forsters Lehren wieder in ihr Gedächtniß zurückkehrten. John Forster nahm sie in seine Arme und küßte sie.

„Armes Mädchen,“ sagte er, „ich will Dir seyn, was Dir mein Bruder war. Betrachte mich als Deinen Vater; denn um seines Andenkens — und ich hoffe, bald auch um Deiner selbst willen — wird mir diese Aufgabe zur Freude werden.“

Nach einer Stunde, während welcher Zeit Ambra wieder ruhig und fast heiter geworden war, wurde sie der Obhut von Mrs. Smith, der Haushälterin, übergeben, und John Forster eilte nach seinem Bureau zurück, um die verlorne Zeit wieder einzubringen.

Es stund nicht lange an, bis der alte Gentleman die Entdeckung machte, daß die Unruhe und der Aufwand, denen er sich seinem Bruder zu Liebe unterzogen hatte, für ihn selbst zur Quelle der Freude und des Genusses wurde. Er fühlte sich nicht länger

einsam in der Welt — mit einem Worte, er hatte eine Heimath, in der ihm ein leuchtendes Auge entgegenstrahlte und ein liebevolles Herz seine Wünsche zu erfüllen eilte — wo sein wohlbekanntes Klopfen an der Thüre Freude verbreitete und dem sich Entfernenden mit Bedauern nachgeblickt wurde. In wenigen Monaten hatte Ambra das ganze Herz des Alten gewonnen. Die besten Lehrer wurden ihr gehalten, und sie genoß der ganzen Liebe, die ein zärtlicher Vater einem einzigen Kinde weiht — und zwar von einem Manne, welcher, als ihm der Vorschlag zu ihrer Aufnahme gemacht wurde, die Erklärung abgegeben hatte, „es sey schlimm genug, Kinder von eigener Zeugung zu ernähren."

Gott behüte! Wie müssen sich nicht arme Autoren abjagen. So bin ich jetzt genöthigt, flugs wieder nach Indien zu eilen und an Bord des Bombay=Castle zu gehen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein grün und golden Schlänglein ringelt sich,
Den Kopf erhebend und mit off'nem Munde
Verderben zischend.

Shakespeare.

Das Bombay=Castle war ohne weiteren Zufall zu Madras angelangt. Eine Stunde nach dem Ankern waren alle Reisenden, von ihren Verwandten oder Adressaten freundlich empfangen, an's Land gegangen — die drei Miß Revels ausgenommen, deren Sehnsucht nach dem festen Boden um so mehr vergrößert wurde, da die Uebrigen sich bereits entfernt hatten und ihre Lage an Bord nicht eben die angenehmste war, weil sie gewissermaßen einen Hemmblock für Kapitän Drawlock bildeten; denn dieser wollte sein Schiff nicht ver=

lassen, bis er seine Pfleglinge abgeliefert hatte. Auf angestellte Erkundigung machte der Kapitän ausfindig, daß der alte Oberst Revel ungefähr zwei Meilen von dem Fort auf seinem Bungalo wohne, und da er annahm, er müsse wohl von der Ankunft seiner Großnichten keine Kunde haben, schickte er Newton Forster ab, um ihm die betreffende Mittheilung zu machen.

Spät Nachmittags langte Newton in der Wohnung des Obristen an, die ganz das Gepräge eines alten, indischen Nabobs trug. Eine doppelte Reihe von Palankinträgern lag unter den Verandas ausgestreckt; Syces wehten den Pferden mit ihren Federfächern Luft zu; Schneider und andere Handwerksleute arbeiteten im Schatten, und eine Schaar unnützer Kostgänger, Kellner und andere indianische Domestiken schlenderte in sehr geschäftigem Nichtsthun umher.

Ehe Newton bei dem Obristen eintritt, wird es nöthig seyn, daß wir den Letzteren unsern Lesern vorstellen. Er war ein Mann von fast sechszig Jahren, die er zu drei Viertheilen, gelegentliche Urlaube ausgenommen, in dem Lande verbracht hatte. Da er seit vielen Jahren mehrere einträgliche Posten behauptet, so hatte er, obgleich er nicht knauserig, wohl aber in Geldangelegenheiten sehr vorsichtig war, sich ein großes Vermögen erworben. Mehr als einmal war er nach England zurückgekehrt, und zwar mit der vollen Absicht, daselbst zu bleiben, wenn er's dort comfortabel finde; aber ein Aufenthalt von einigen kurzen Monaten im Vaterlande war stets hinreichend, um ihn mit größerer Sehnsucht, als je, nach Indien zurückzuschicken. Seine Angewöhnungen und Liebhabereien waren ganz orientalisch. Die beschränkte Gastfreundlichkeit, der kalte Winter von England, der Verlust an Bedeutsamkeit in dem Gewühle von London — Alles dies war ihm zuwider, und er trat gewöhnlich lange vor Ablauf seines Urlaubs wieder seine Rückreise an. Er hatte sich nie vermählt, weil er in seiner Jugend von dem Gegenstande seiner Bewunderung sehr grausam behandelt worden war; die Dame seiner Neigung hatte ihn nämlich wegen einiger Lack Rupien verlassen, die ihr

mit der Beigabe eines alten Mannes geboten wurden. Dadurch war seine Galle gegen das Geschlecht im Allgemeinen rege geworden, denn er betrachtete es für feil und verrätherisch. Er gab zahlreiche und kostspielige Gesellschaften; aber Frauen wurden nie in seinem Hause gesehen, und sein festgewurzelter Widerwille gegen dieselben war der Grund, daß er nur selten bei Leuten Besuche machte, die sich nicht, wie er selbst, in einem Zustande glücklicher Ehelosigkeit befanden. In andern Punkten war er sehr freigebig und ein würdiger, vollkommener Gentleman, obschon von sehr cholerischem Charakter. Newton wandte sich an einen der Kellermeister, um sich durch denselben anmelden zu lassen. Der Mann ging nach einer geräumigen, mit ostindischen Teppichen belegten Halle voran, wo unser Held des Obristen ansichtig wurde, der einen etwas seltsamen Anblick bot.

„Burra Saib; Saib," sagte der Indianer und entfernte sich augenblicklich wieder.

Der Obrist war ein großer, hagerer Mann, mit hohen Backenknochen, buschigen Augbrauen und weißem Haare. Er saß auf einem einsamen Stuhle in der Mitte der Halle und trug einen Anzug, bestehend aus einem Paar weißen Nankingbeinkleider und einem weißen Hemde, dessen Aermel bis zu den Schultern aufgeschlagen waren und die sehnigen, mit Haaren bedeckten Arme dem Blicke freiließen. An seiner Seite lag ein Korb mit Mangobeeren, und vor seinem Sessel befand sich ein großer Zuber mit Wasser.

Als Newton eintrat, hatte er Gelegenheit, die erprobteste Methode, vorgedachte treffliche Frucht zu essen, mitanzusehen. Der Obrist hatte eben ein Exemplar derselben, so groß wie ein Casuarsei, in beiden Händen, und hielt es an den Mund, während er zugleich den Kopf über den Wasserzuber hinreckte, damit derselbe den überflüssigen gelben Saft auffange, der ihm über Gesicht, Hände und Arme niederrieselte. Der Inhalt des Mango war bald erschöpft; der Stein und das Mark wurden in's Wasser geworfen, und der Obrist streckte eben seine Hand nach dem Korbe aus, um

die schwelgerische Labung zu wiederholen, als Newton angemeldet wurde. Newton wollte seine Störung bedauern und sich entschuldigen, bemerkte aber jetzt, daß der Obrist, der ihm den Rücken zukehrte, in seinem angenehmen Geschäfte fortfuhr: er war nämlich so darin vertieft, daß er weder die Meldung hörte, noch unseres Helden ansichtig wurde, weßhalb dieser Gelegenheit hatte, die Zerstörung von wenigstens zwei Dutzend weiteren Mangos mitanzusehen, ohne daß der Obrist seine Augen umwandte oder überhaupt wußte, daß er nicht allein war. Endlich aber wurde die Aufmerksamkeit unsers Helden durch einen Gegenstand geweckt, welcher ihn veranlaßte, vorzutreten und dem Mahle des Obristen ein Ende zu machen. Dieser hatte eben eine weitere Mango aus dem Korbe genommen, als Newton bemerkte, daß sich eine kleine Schlange über den Rand herauswand und um einen Stuhlfuß ringelte, so daß der Obrist, wenn er das nächstemal seine Hand ausstreckte, nothwendig mit dem Gewürm in Berührung kommen mußte. Unser Held wußte kaum, was er thun sollte; die leichteste Bewegung des alten Herrn konnte verderblich werden, weßhalb er sachte heranschlich und eben im Begriffe war, den Kopf des Thieres mit seinem Stocke zu zerschmettern, als der Obrist, welcher über das Wassergefäß gebeugt war, sich halb aus dem Stuhle erhob. Im Nu riß Newton den Stuhl unter ihm weg und schleuderte ihn sammt der Schlange in die Ecke der Halle. Der Obrist, dessen Schwerpunkt nicht genug nach vorne geschoben war, um ihn in den Stand zu setzen, sich auf den Beinen zu erhalten, fiel rücklings nieder und auf Newton, so daß beide zusammen auf den Boden kugelten, aber auch zu gleicher Zeit wieder auf die Beine kamen.

„Ihr werdet mich entschuldigen, Sir," sagte Newton.

„Ich will verdammt seyn, wenn ich's thue, Sir!" unterbrach ihn der Obrist zornig. „Wer Teufels seyd Ihr — und wie könnt Ihr Euch unterstehen, Euch gegen einen Fremden einen so unver-

schämten Spaß zu erlauben? Woher seyd Ihr, Sir — und wie seyd Ihr hereingekommen, Sir?"

„Ist das ein Spaß, Sir?" entgegnete Newton, indem er ruhig auf die Schlange deutete, die noch immer in der Ecke des Gemaches zischte, wo der Stuhl lag. Unser Held setzte ihm dann kurz die Umstände auseinander.

„Sir, ich bitte Euch tausendmal um Verzeihung und erkenne mich als Euern Schuldner an. Es ist die giftigste Schlange, die wir im Lande haben. Ich hoffe, Ihr werdet meine Abbitte für eine augenblickliche Entrüstung und zugleich meinen aufrichtigen Dank annehmen."

Der Obrist rief hierauf die Diener herein, die sich mit Bambusstöcken versahen und bald dem Gegenstand, welcher dieses Mißverständniß veranlaßt hatte, den Garaus machten. Der Obrist entschuldigte sich nun gegen Newton und begab sich in's Bad, aus dem er nach einigen Minuten, sobald er die nach seinem Mangomahle sehr nöthige Abwaschung vollzogen hatte, wieder zurückkehrte. Er hatte seinen Anzug geändert und erschien jetzt als ein aufrechter, gentlemanischer, hartzügiger Mann, dessen Urstoff durch die lange Dienstzeit nicht sonderlich beeinträchtigt worden war.

„Ich bitte um Verzeihung, mein theurer Sir, daß ich Euch habe warten lassen. Darf ich fragen, wen ich zu sprechen die Ehre habe, und was der Grund Eures von der Vorsehung herbeigeführten Besuches ist?"

„Ich habe einen Brief an Euch, Sir," versetzte Newton, der mit dem Schreiben, welches Mr. Revel seinen Töchtern bei der Einschiffung mitgegeben, betraut worden war.

„Ah! ein Empfehlungsschreiben — das ist jetzt ganz unnöthig, nachdem Ihr Euch selbst auf eine so vortheilhafte Weise eingeführt habt."

„Nein, Sir, es ist kein Empfehlungsschreiben, das meine Person betrifft, sondern meldet die Ankunft Eurer drei Großnichten —

Töchter des ehrenwerthen Mr. Revel — die auf dem Bombay-Castle, zu welchem ich gehöre, eingelaufen sind."

„Wie?" brüllte der Obrist. „Meine drei Großnichten? Töchter des Mr. Revel?"

„So vernehme ich aus ihrem eigenen Munde, Sir."

Der Obrist riß den Brief auf, in welchem ihm Mr. Revel ganz kalt mittheilte, da er auf seine früheren Briefe keine Antwort erhalten habe, so vermuthe er, daß dieselben ihren Bestimmungsort nicht erreicht hätten; dies und seine eigene schwierige Lage habe ihn veranlaßt, seine Töchter nach Indien zu schicken und seinem freundlichen Schutze zu empfehlen. Der Obrist riß das Schreiben, sobald er es durchlesen hatte, in kleine Stücke, und bei jeder neuen Bewegung steigerte sich seine Aufrrgung. Dann warf er die Fetzen auf den Boden und zerstampfte sie wüthend mit den Füßen.

„Der verwünschte Schuft! — der Halunk — der Schurke! — Wißt Ihr auch, Sir, daß mich dieser Kerl, als ich das letztemal in England war, um tausend Pfund betrogen hat? Ja, Sir, — um tausend Pfund, bei Gott! — die er mir in drei Wochen wieder zu bezahlen versprach; und als ich zu ihm kam und mein Geld von ihm forderte, lachte er mich aus und ertheilte seinem Bedienten den Auftrag, mich in Zukunft nicht wieder vorzulassen. Und nun hat er mir seine drei Töchter geschickt — ladet sie auf mich ab und lacht wahrscheinlich in's Fäustchen, wie er's früher machte, als er mich betrog. Aber sie dürfen nicht zu mir kommen, bei Gott! Sie sollen ihren Heimweg finden, wie sie können."

Und der Obrist schritt im Zimmer auf und ab, mit den Armen wüthend umherfechtend.

Newton harrte eine Weile, ehe er sich eine Bemerkung erlaubte. Er war höchlich erstaunt über diesen unerhörten Vorgang und so erschüttert über die unglückliche Lage Isabels, daß er kaum wußte, was er sagen sollte.

„So soll ich also den jungen Damen mittheilen, daß Ihr nicht geneigt seyd, sie aufzunehmen?“

„Ihr kennt mich nicht, Sir. — Wann habe ich je ein Weib in dieses Haus aufgenommen? 's ist Eine wie die Andere — Ich wette, sie stehen im Komplott mit ihrem Vater und hoffen, auf diese Weise Männer zu kriegen. Sagt ihnen, Sir, daß ich sie lieber verdammt sehen wolle! Der spitzbübische Halunke! — betrügt mich zuerst um tausend Pfund, und sucht dann mich zu betrügen, indem er mir die Versorgung seiner Familie aufladen will!“

Newton schwieg eine Weile, um den Zorn des Obristen sich legen zu lassen, und bemerkte sodann:

„Es thut mir schmerzlich leid, daß ich einen solchen Auftrag besorgen muß; die jungen Damen haben aber gewiß keinen Antheil an der Unehrlichkeit ihres Vaters und befinden sich in einer sehr beklagenswerthen Lage. In einem fremden Lande, viele tausend Meilen von ihren Freunden, und ohne die Mittel, sich fortzubringen, oder die Heimfahrt zu bezahlen — was soll aus ihnen werden?“

„Mir gleichgültig.“

„Ich will zugeben, daß Euer Unwille gerecht ist, Obrist Nevel; aber wenn Ihr Euch ihrer nicht annehmt, wie können sie nach Hause zurückkehren? Kapitän Drawlock würde ihnen zwar einen Platz auf seinem Schiffe geben, aber wir gehen nach China. Die armen Mädchen,“ fuhr Newton mit einem Seufzer fort. „Ich möchte mir wohl eine Bemerkung erlauben, Obrist Nevel, wenn sie bei einem Fremden nicht als eine zu große Freiheit betrachtet wird.“

„Ihr habt Euch bereits eine Freiheit genommen, die mir aller Wahrscheinlichkeit nach das Leben gerettet hat; ich werde mich daher glücklich schätzen, jede Bemerkung anzuhören, die Ihr zu machen beliebt.“

„Ich meine, Sir, daß, wie tadelnswerth auch Mr. Revels Benehmen seyn mag, die Menschlichkeit und die Achtung vor Eurer eigenen Ehre kaum zugeben werden, die Damen so ganz rath- und hülflos zu lassen. Jedenfalls sind sie Eure Verwandten und haben Euch weder beleidigt noch getäuscht, sondern sind im Gegentheil mit Euch ein Opfer der Hinterlist ihres Vaters."

„Ihr scheint ein großes Interesse an diesen jungen Damen zu nehmen," bemerkte der Obrist mit Schärfe.

„Wenn ich sie auch nie gesehen hätte, so wäre ihre gegenwärtige unglückliche Lage zureichend, ihnen meine Theilnahme zu sichern. Da ich sie aber genau kenne, so muß ich sagen, daß diese Nachricht — wenigstens für eine — ein Todesstreich seyn würde. Wollte Gott, daß ich in der Lage wäre, ihr beizustehen und sie zu schützen!"

„Also vermuthlich sehr schön?" versetzte der Obrist mit einem höhnischen Lachen.

„Allerdings, Sir; aber nicht die Bewunderung ihrer Schönheit hat mich zu dieser Bemerkung veranlaßt. Wenn Ihr sie kenntet, Sir, so würdet Ihr Euch eben so ungern von ihr trennen, als Ihr jetzt abgeneigt seyd, sie aufzunehmen."

Der Obrist fuhr fort, im Zimmer auf- und abzugehen, aber mit weniger Heftigkeit als zuvor. Newton bemerkte dies und blieb daher stumm, weil er hoffte, eine weitere Ueberlegung werde ihn veranlassen, seinen Entschluß zu ändern. Nach einigen Minuten begann der Obrist, der augenscheinlich Newtons Anwesenheit vergessen hatte, folgende abgerissene Sätze vor sich hinzumurmeln:

„Muß sie nehmen, bei Gott! könnte mich nicht mehr sehen lassen — nirgends — der verdammte Schurke! Muß sie hier behalten, bis das nächste Schiff anlangt — bis sie so gelb sind, wie Gummigutt — dann will ich sie heimschicken — mich also rächen!"

Der alte Gentleman sprach dies laut genug, daß es Newton

hören konnte. Nachdem er einige Minuten hin und her gegangen war, warf er sich in den Stuhl.

„Es kömmt mir vor, mein junger Bekannter, als interessirtet Ihr Euch sehr für meine Verwandten — oder wenigstens für eine derselben?"

„Allerdings, Sir — und so wird es Jedem ergehen, der sie kennt."

„Nun, freut mich zu hören, daß wenigstens eine Gute unter den dreien ist. Ich bin in Leidenschaft gerathen — kein Wunder — und habe mehr gesagt, als ich wiederholt wissen möchte. Würde es ruchbar, daß mir die Mädchen in dieser Weise zugeschickt wurden, so hätte ich das Gelächter zum Schaden, da man wohl weiß, wie wenig ich die Weiber liebe; auch würden sie selbst und ihre Aussichten dadurch eine wesentliche Beeinträchtigung erleiden. Nun, ich habe mich entschlossen, sie aufzunehmen, und zwar aus dem besten aller möglichen Gründe — weil ich's nicht ändern kann. Ihr werdet daher die Verpflichtungen, die Ihr mir heute aufgelegt habt, noch erhöhen, wenn Ihr nichts von dem, was Ihr mitangehört habt, weiter aussagt."

„Ich entspreche mit Freuden Eurem Wunsche und will Euch, wenn Ihr's verlangt, sogar mein Ehrenwort darauf geben."

„Wenn ich von Verschwiegenheit spreche, so verstehe ich dies bloß in Beziehung auf unbetheiligte Personen; was aber die Mädchen anbelangt, so muß ich Euch bitten, ihnen den Stand der Dinge unumwunden auseinanderzusetzen. Ich will nicht haben, daß sie hieher kommen und mich wie einen alten Hagestolz umwedeln, von dem ein paar Lack Rupien heraus zu schmeicheln sind. Ich könnte das nicht ertragen — ich verabscheue die Weiber und ihre Weise. Wenn sie nun gebührend von der Sachlage unterrichtet sind, das heißt, wenn sie wissen, daß sie hier nur geduldet werden — daß ich sie weder wünsche, noch brauche, und daß sie mir von ihrem schuftigen Vater aufgedrungen sind, so können sie meinetwegen an dem andern Ende des Bungalo wohnen, dürfen mich aber unter keinen Umständen mit

ihrer Gesellschaft belästigen. Sobald sich eine Gelegenheit bietet, werde ich sie dann unter dem Vorwande leidender Gesundheit oder aus irgend einem andern scheinbaren Grunde wieder nach Hause schicken."

„Wolltet Ihr ihnen nicht lieber selbst diese Mittheilung machen Sir?"

„Nein, ich lasse mich nie mit Weibern ein; und zudem ist es besser, wenn sie es erfahren, ehe sie hieher kommen. Wenn Ihr mir versprechen wollt, meine Bitte zu erfüllen, so will ich ihnen meinetwegen Dach und Fach geben; wo nicht, so mögen sie bleiben, wo sie sind. Man wird ein paar Tage über mich lachen oder raisonniren, aber ich kümmre mich wenig darum."

„Wohlan, Sir, so unangenehm auch diese Kunde seyn mag, ist es doch ihre gegenwärtige Spannung noch viel mehr. Ihr werdet mir erlauben, ihnen die Kunde so zart als möglich mitzutheilen."

„Macht's meinetwegen so fein, als Ihr wollt, wenn Ihr ihnen nur die runde Wahrheit sagt, und daß Ihr dieß thut, sehe ich Eurem Gesichte an."

„So will ich mich verabschieden, Sir," versetzte Newton.

„Lebt wohl, mein theurer Sir. Vergeßt nicht', daß mein Haus Eure Heimath ist; denn obgleich ich die Gesellschaft von Weibern nicht liebe, so wird mir die Eurige doch stets erfreulich seyn. Man kann die jungen Frauenzimmer nach dem Gasthof an's Land bringen; ich will ihnen dahin meinen Wagen schicken. Gott befohlen — wie ist Euer Name?"

„Forster."

„Nun denn, vorderhand Gott befohlen, Mr. Forster."

Und der Obrist verließ das Gemach.

Neununddreißigstes Kapitel.

Denn da gab's Seufzer, tief, weil unterdrückt,
Und Blicke, süßer noch, weil sie verstohlen;
Ein glühend Roth, wie's nicht die Sünde schmückt,
Zittern beim Gruß, beim Abschied wie auf Kohlen.
Wo nur ein Herz, vom holden Gott entzückt,
Spielt solch ein Vorspiel unverholen
Und zeigt, wie schüchtern Liebe sich benimmt,
So lang' sie in den ersten Funken glimmt.

Byron.

Newton verließ in keiner sehr glücklichen Gemüthsstimmung das Haus des Obristen, um seinen Auftrag an die Miß. Revels zu vollziehen. Daß die beiden ältesten weder das Benehmen ihres Vaters, noch die Kälte ihres Verwandten sonderlich zu Herz nehmen würden, wenn sie nur zugelassen würden, war er so ziemlich überzeugt; indeß kannte er doch Isabels Charakter zu gut, um nicht zu wissen, daß das Demüthigende ihrer Lage schwer auf ihrem edlen, gefühlvollen Geiste lasten mußte. Da war jedoch nicht zu helfen, und so wünschte er sich fast Glück, daß der Auftrag des Obristen, der denn doch von irgend Jemand hätte besorgt werden müssen, seinen Händen anvertraut worden war.

Kapitän Drawlock hatte, des Wartens müde, die jungen Damen in das Hotel am Lande geleitet und harrte ängstlich auf Newtons Rückkehr, dem er einen Boten entgegen geschickt hatte, damit unser Held sich nicht vergeblich nach dem Schiffe bemühe.

„Nun, Mr. Forster, wie stehts — ist Alles in Richtigkeit?“ fragte Kapitän Drawlock, sobald er seiner ansichtig wurde.

„Der Wagen des Obristen wird die Damen in weniger als einer halben Stunde abholen,“ antwortete Newton ausweichend.

„Dann, meine Fräulein, will ich euch guten Morgen sagen, da ich außerordentlich viel zu thun habe; ich behalte mir übrigens vor

meiner Abreise noch das Vergnügen vor, euch meine Aufwartung zu machen. Erlaubt mir auch, meinen besten Dank für eure Gesellschaft während unserer Reise darzubringen und euch zu versichern, wie viel eure Anwesenheit dazu beigetragen hat, sie zu erheitern. Forster, Ihr werdet natürlich bei den Damen bleiben, bis sie wohlbehalten im Wagen untergebracht sind."

Darauf drückte ihnen Kapitän Drawlock, welcher der Ansicht zu seyn schien, daß seine Verantwortlichkeit mit der Fahrt ein Ende habe, die Hände und verließ das Hotel.

„Mr. Forster," sagte Isabel, sobald Kapitän Drawlock außer Hörweite war, „ich sehe es Eurem Gesichte an, daß etwas Unangenehmes vorgefallen ist. Habe ich nicht Recht."

„Ich bedaure, Eure Frage mit Ja beantworten zu müssen, noch mehr aber, daß ich mich genöthigt sehe, Euch den Grund davon mitzutheilen."

Newton verbreitete sich sodann ausführlich über die Scene im Hause des Obristen. Isabel hörte mit Aufmerksamkeit, Charlotte und Laura mit Ungeduld zu. Miß Charlotte fragte mit der Miene der Bestürzung, ob der Obrist sich weigere, sie zu empfangen, und schien sich zufrieden zu geben, sobald sie vom Gegentheil belehrt wurde.

Laura machte ein einfältiges Gesicht und bemerkte: „Wie gar kurios von Papa!" Dann aber schien sie nicht mehr darüber nachzudenken. Isabel äußerte nichts; sie blieb auf ihrem Stuhle sitzen und vertiefte sich augenscheinlich in schmerzliche Gedanken.

Einige Minuten nach Newtons Mittheilung langte der Wagen des Obristen an und Newton bedeutete den Schwestern, daß sie jetzt das Hotel verlassen sollten. Charlotte und Laura waren sogleich bereit und konnten es vor Ungeduld kaum erwarten, bis sie im Wagen saßen; aber Isabel blieb ruhig an dem Tische.

„Komm, Isabel," rief Charlotte.

„Ich kann nicht gehen, meine theure Charlotte," versetzte Isabel;

„doch laßt euch durch mich nicht hindern, für euch selbst einen Entschluß zu fassen.“

„Nicht gehen?“ riefen die beiden Schwestern zumal.

Isabel blieb fest, und Newton, der nicht befugt zu seyn glaubte, sich in die Angelegenheit zu mengen, war ein stummer Zeuge der fortgesetzten Ueberredungen und Vorstellungen von Seite der zwei älteren Schwestern, welchen die jüngere eine entschiedene Verweigerung entgegen stellte.

In dieser Weise war fast eine halbe Stunde entschwunden. Charlotte und Laura entschloßen sich, zu gehen und den Wagen nach Isabel zurückzuschicken, welche bis dahin wohl zur Besinnung gekommen seyn werde. Die herzlosen, gedankenlosen Mädchen stiegen heiter in die Equipage und fuhren ab. Newton, der sie begleitet hatte, kehrte mit klopfendem Herzen nach dem Zimmer zurück, wo er Isabel verlassen hatte.

Sie war in Thränen.

„Belästige ich vielleicht, Miß Isabel?“ begann Newton, der bei ihrem Anblick seine innere Erregung nicht zu unterdrücken vermochte.

„O nein! ich erwartete mit Sehnsucht Eure Rückkehr, Mr. Forster. Glaubt Ihr, daß Ihr Kapitän Drawlock auffinden könnt? Ich würde Euch sehr Dank wissen, wenn Ihr die Mühe für mich übernehmen wolltet.“

„Ich will unverweilt gehen, um ihn aufzusuchen, wenn Ihr es wünscht. Glaubt mir, Miß Revel, ich fühle aus ganzer Seele das Bedrückende Eurer Lage, aber Ihr haltet es vielleicht für unbescheiden, wenn ich Euch frage, was Ihr zu thun gedenkt?“

„Da Ihr mit allen Umständen bekannt seyd, Mr. Forster, so ist Eure Frage nicht nur nicht ungehörig, sondern sogar freundlich. Gott weiß, daß ich eines Berathers bedarf, und ich möchte gar zu gerne die Thatsachen vor Kapitän Drawlock geheim halten. Es ziemt einer Tochter nicht, die Fehler eines Vaters zu veröffentlichen; aber Ihr seyd von Allem unterrichtet und ich brauche deßhalb kein Beden-

ken zu tragen, mit Euch zu Rathe zu gehen — in der That, ich sehe nicht ein, warum. Mein Entschluß ist im besten Falle übereilt, aber doch steht er in so weit fest, daß ich Willens bin, nimmermehr das Haus meines Verwandten unter so demüthigenden Umständen zu betreten. Für meine weiteren Schritte bedarf ich freilich des Raths, denn ich befinde mich in einer grausamen Lage. Welch ein hülfloses Wesen ist nicht ein Weib! Wäre ich ein Mann, so könnte ich für meine Heimfahrt arbeiten, oder hierorts mein Brod ehrlich verdienen; aber ein Frauenzimmer — ein junges, unbeschütztes Mädchen — in einem fernen Klima und ohne einen Freund —"

„Nennt Euch nicht freundlos; es gibt wenigstens Einen, der den Willen, wenn auch nicht die Macht hat, Euch zu dienen," versetzte Newton.

„Nein — nicht ganz freundlos; aber was nützt ein Freund, dessen Beistand ich nicht annehmen könnte? Ich muß mich daher an Kapitän Drawlock wenden und, so schmerzlich es mir auch fallen mag, auf seinen Edelmuth bauen. Aus diesem Grunde wünsche ich ihn zu sehen. Er kennt vielleicht Mittel, um mir zu einer Heimfahrt zu verhelfen. Es ist mir gleichgültig, in welcher Eigenschaft ich zurückkehre, sey es als Kinderwärterin, als Kammerjungfer oder in was immer für einer Stellung, wenn sie nur ehrenhaft ist. Ich wollte lieber Monate lang an dem Schmerzenslager der Fieber- und Pestkranken wachen, als die Doppelzüngigkeit meines Vaters so augenfällig an's Licht treten lassen. O, Mr. Forster, was müßt Ihr nach dem, was Ihr von dem Benehmen der Eltern gehört habt, von den Töchtern denken?"

Und Isabel brach in Thränen aus.

Newton konnte sich nicht länger halten.

„Meine theure Miß Isabel, ich bitte, beruhigt Euch," sagte er, indem er ihre Hand ergriff, welche nicht zurückgezogen wurde. „Wenn Euch Eure Lage schmerzlich fällt, so wird sie mir noch unendlich schmerzlicher — ja, viel schmerzlicher, weil ich sie nur beklagen kann

und nicht wagen darf, Euch meinen Beistand anzubieten. Die Mittel zu Eurer Rückkehr könnte ich mir zwar leicht von Kapitän Drawlock verschaffen, aber würdet Ihr sie von mir annehmen? Ich weiß — ich kann nicht von Euch erwarten, daß Ihr es thut, und daß es unter solchen Umständen kränkend wäre, wenn ich sie Euch anbieten wollte. Bedenkt also selbst, wie peinlich es mir fallen muß, Zeuge Eures Unglückes zu seyn, und doch einem Wesen, für das — oh mein Gott —" schloß Newton, seine Empfindungen unterdrückend.

„Ich fühle die Güte und die Zartheit Eures Benehmens, Mr. Forster; auch will ich aufrichtig zugestehen, daß ich, im Falle ich Euren Beistand annehmen könnte, gegen Niemand lieber verpflichtet seyn möchte; aber die Welt wird es nicht gestatten."

„Was soll ich thun, Miß Revel — soll ich Kapitän Drawlock aufsuchen?"

„Bleibt noch eine Weile — ich will es überlegen. Was würdet Ihr mir rathen? Sprecht Euch aufrichtig und als Freund aus, Mr. Forster."

„Ich bin in der That stolz darauf, daß Ihr mir diesen Titel zu Theil werden laßt — es ist Alles, was ich je zu hoffen wage; — aber Isabel (ich bitte um Verzeihung, Miß Revel, wollte ich sagen) —"

„Nicht doch, ich höre das nicht ungerne — warum nicht Isabel? Wir kennen einander lange genug, und in meiner Verlassenheit kömmt mir ein freundliches Wort —"

Isabel bedeckte das Gesicht mit ihrer Hand. Newton, der an ihrer Seite stand, wurde jetzt durch die Gewalt seiner Gefühle ganz hingerissen. Allmählig rückte er ihr näher, bis sich — vermuthlich in Folge desselben Prinzips, welches das ganze Weltall zusammenhält, nämlich der Attraktion — seinen Arm um Isabels Leib schlang und sie an seiner Schulter schluchzte. Es wurde Newton schwer, seine Seele nicht vor ihr auszugießen und die glühende Liebe zu bekennen, die er längst gegen sie gefühlt hatte; aber er wollte nicht von ihrer

Lage Vortheil ziehen. Was hatte er ihr auch anders anzubieten, als sich selbst und Armuth? Er hielt deßhalb an sich, und die Worte blieben ungesprochen. Dennoch ahnete Isabel seine Gedanken, wußte sein Zartgefühl zu würdigen und liebte ihn dafür nur um so mehr.

„Isabel," sagte Newton endlich mit einem Seufzer, „nie zuvor habe ich den Reichthum so zu schätzen gewußt und mich mehr darnach gesehnt, als eben jetzt. Bis auf diese Stunde fühlte ich nie das Elend, arm zu seyn."

„Ich glaube Euch, Mr. Forster, und bin Euch dankbar dafür, denn ich weiß, daß Ihr dieses Gefühl um meinetwillen unterhaltet. Doch," fuhr sie sich fassend fort, „weinen und klagen führt zu nichts. Ich habe Euch um Euren Rath gebeten und Ihr habt mir nur Euern Arm gegeben."

„Ich fürchte, es ist Alles, was ich Euch je anzubieten haben werde," versetzte Newton. „Aber erlaubt mir nur eine einzige Frage. Isabel — seyd Ihr fest entschlossen, das Haus Eures Verwandten nie zu betreten?"

„Nicht unter den demüthigenden Bedingungen, welche er daran geknüpft hat. Wenn der Obrist hieher kommt und mich mitnimmt, so will ich bei ihm bleiben, bis ich nach England zurückkehren kann; andernfalls unterwerfe ich mich aber lieber jeder Entbehrung, jeder ehrenhaften Demüthigung, ehe ich unter sein Dach trete. Es ist übrigens in der That nöthig, Mr. Forster, daß Ihr Kapitän Drawlock herbeiruft. Wir sind hier allein — es ist nicht schicklich; Ihr müßt das selbst auch fühlen."

„Allerdings; aber Isabel, ich habe diesen Morgen dem Obristen einen kleinen Dienst geleistet, der mir vielleicht einigen Einfluß über ihn verleiht. Wollt Ihr mir erlauben, daß ich zu ihm zurückkehre und versuche, was ich thun kann? Es ist noch zwei Stunden bis zum Abend, und ich werde bald wieder hier seyn."

Isabel willigte ein. Newton eilte zu dem Obrist, welcher bereits zu seiner nicht geringen Verwunderung von den Dienstboten

vernommen hatte, daß nur zwei Damen angelangt seyen (er selbst hatte sie noch nicht gesehen). Der alte Gentleman war jetzt ruhig. Die Auseinandersetzung und die Ueberredungsgabe unsres Helden in Verbindung mit dem muthigen Benehmen Isabels gewannen endlich die Oberhand, um so mehr, da ihr Entschluß so gar nicht im Einklange stand mit der Ansicht, die sich der Obrist im Allgemeinen von dem weiblichen Geschlecht gebildet hatte. Er ließ seinen Wagen vorführen und machte sich, von Newton begleitet, nach dem Hotel auf den Weg, wo er eine Art von Entschuldigung vorbrachte (keine kleine Anstrengung für ihn) und seine Nichte bat, mit seinem Dache vorlieb zu nehmen. Nach einigen Minuten waren Isabel und der Obrist außer Sicht, und Newton blieb seinen Betrachtungen überlassen.

Ein paar Tage später erhielt Newton von dem Obristen eine Einladung zum Diner, welche er annahm — eine Gelegenheit, bei der er sich überzeugte, daß die Sachen besser gingen, als er erwartet hatte. Der alte Gentleman war von seinen Bekannten über die Erweiterung seines Hauswesens grausam verspottet worden und hatte nicht wenig unter der Geisel ausgeschlagen; aber im Ganzen schien er sich weit besser darein zu finden, als man wohl erwartet hätte. Newton bemerkte übrigens, daß er, so oft er von den drei Schwestern sprach, sie unabänderlich, als „meine Nichte und die beiden andern Frauenzimmer" bezeichnete.

Vierzigstes Kapitel.

Reich an Kleinoden aus den ind'schen Zonen,
Dem Staub, den sie geholt von fremden Thronen —
Fluchwürd'ger Handel! Deine Söldner achten
Nicht auf das Weh von Tausend, die verschmachten,
Und suchen frevelnd Schätze zu erwerben,
Wo ringsum ganze Völker Hunger sterben;
Sie spotten über Brudernoth und tragen
Den Fluch der Reiche, wo nur noch Verzagen.
Unsel'ges Gold, mit ew'ger Schmach erkauft,
Das uns für alle Zeit mit Blut getauft!

Campbell.

Gold — Gold! Was versucht der Mensch nicht um deinetwillen! Welche Herabwürdigungen läßt er sich nicht gefallen, und wie viel wagt er nicht, um Dich zu besitzen, in dieser Welt sowohl, als in seinen Aussichten für eine andere! — Du belohnst den Gewerbsfleiß, bist der Sporn des Unternehmungsgeistes, erzeugst Verbrechen und läßt Dir sogar den Himmel abhandeln, Du mächtiger Bundesgenosse des Teufels. Ein einziger Versucher war für den Fall des Menschen hinreichend, aber Du wurdest dazu gegeben, damit Letzterer sich nie wieder erhebe.

Betrachtet das indische Reich, berechnet die Millionen von Morgen, die von Milliarden Menschen bewohnt werden, und dann haltet inne, um die Frage an euch zu stellen — wie kommt es, daß eine Kompagnie von Kaufleuten all dies als sein Eigenthum ansieht? Durch welche Mittel ist sie zu dem Besitze gekommen?

Ehrlich, werden sie antworten. Ehrlich? Ihr gingt hin als Bittende, wurdet mit Wohlwollen und Gastfreundschaft aufgenommen, erhieltet die Gewährung eurer Bitte und verschafftet euch so einen Fuß auf dem Boden. Nun seyd ihr die Herren zahlloser Morgen — die Herren über Millionen, welche leben dürfen und zu

Grunde gehen müssen, ganz nach eurer Willkür, während ihr ihnen zugleich einen ungeheuern Tribut abnehmt. — Wie ging dies zu?

Ehrlich, sagt ihr wieder — durch Vertrag, Abtretung und den Umstand, daß wir denjenigen die Mittel abnahmen, uns Schaden zuzufügen, welche uns vernichtet haben würden. — Ehrlich? frage ich wieder. O, daß der Himmel eure unverschämte, keckstirnige Lüge aufzeichnen und die Hölle darüber lachen möge.

Nein — es wurde herbeigeführt durch jeden Treubruch, den sogar die Heiden für schändlich gehalten haben würden, durch jeden Akt der Grausamkeit, welcher die menschliche Natur zu beflecken vermag, durch Erpressung, durch Raub, durch Ungerechtigkeit und durch Verhöhnung aller göttlichen und menschlichen Gesetze. Der Durst nach Gold und ein Eldorado führte euch weiter, und in diesen segnenden Regionen habt ihr dem Teufel einen Thron errichtet, um ihn in seiner stolzen Majestät als Mammon anzubeten.

Denken wir ein wenig darüber nach. Ist nicht der Durst nach Gold eine Versuchung, der zu unterliegen unsere Natur verflucht ist — ein Theil des Gottesgerichts, das wir zu erstehen haben? Wie könnte es sonst zugehen, daß er nie zu ersättigen ist.

Es scheint von der Vorsehung verordnet zu seyn, daß dieses Metall, der Erde entnommen, um die Habsucht der Menschen zu nähren, wieder zu derselben zurückkehre. Wenn all das kostbare Erz, welches seit Jahrtausenden aus der Nacht an's Licht gefördert wurde, tastbar vorhanden wäre, wie unbedeutend würde nicht sein Werth seyn, und wie wenig könnte es sich dazu eignen, als Tauschmittel für die übrigen Produktionen der Natur oder der Kunst zu dienen! Wenn alle Diamanten und andere kostbaren Steine, die aus den verwitterten Felsen gesammelt wurden (denn so hart sie auch einst waren, erlagen sie doch wie alles Irdische dem Zahne der Zeit) — wenn sie alle noch auf Erden wären, würde man nicht den fröhlichen Maitagtanz in lauter derartigen Kleinodien begehen, die jetzt nur da in Ueberfluß sich vorfinden. wo Rang und Schönheit an den

Thronen der Könige ihre Huldigung bringen? Künste und Fabriken verzehren einen großen Antheil der Minenschätze, und wie ihre Erzeugnisse in Staub zerfallen, kehrt auch das Metall wieder zur Erde zurück, das übrigens in dem östlichen Klima, wo es gesammelt wird, am ehesten wieder verschwindet.

Unter Despotenherrschaft, wo die Kunde von dem Reichthum eines Einzelnen hinreichend ist, dessen Todesurtheil zu besiegeln, mag der Besitzer seine Schätze nur der stummen Erde anvertrauen, ohne daß er es wagt, sein Geheimniß einem Freunde oder Verwandten mitzutheilen, denn das Geld ist ein zu mächtiger Reiz für die Menschlichkeit. Nur auf dem Todtenbette vertraut er die Stelle, wo er seine Habe verborgen, den Hinterbleibenden, wenn er nicht etwa unversehens abgerufen wird und deshalb nicht mehr Zeit hat, ein Geheimniß kund zu thun, das ihm das Leben, an welchem er bis zum letzten Augenblick mit Inbrunst haftete, theuer machte. Oft geschehen die Mittheilungen auf dem Sterbebette in halb artikulirten Lauten und sind so unvollständig, daß die Kunde von dem Vorhandenseyn eines Schatzes den beabsichtigen Erben keinen Nutzen bringt, und so kommt es, daß Millionen wieder zur Erde zurückkehren, der sie mit so viel Mühe entrungen wurden. Was die Habsucht aufgegraben, scharrt der Geiz wieder ein und wird vielleicht in späten Jahrhunderten mit Mühe wieder gewonnen, wenn es vermittelst der chemischen Kräfte einer ewigen, geheimnißvollen Natur durch die verhärtete Erde gesickert ist und die Form sammt dem Aussehen des Metalls angenommen hat, das seit Schöpfung der Welt im Dunkeln lag. Ist dies nicht ein Theil von dem großen Grundsatze des Alls — der ewige Kreislauf der Erneuerung und des Verfalls, der alles Geschaffene durchdringt, und dem die Thorheit und Verderbtheit des Menschen blindlings dienen muß? „So weit darfst Du gehen und nicht weiter," lautet das ewige Gebot, und wenn man an der vorgeschriebenen Grenze angelangt ist, muß man wieder von vorne anfangen. Gegenwärtig hat die Intelligenz sich die Sie-

benmeilenstiefel der Fabel, welche jedem beliebigen Träger paßten, angelegt, um über das Weltall zu schreiten. Wie bald werden nicht, wie nach dem Verfalle des römischen Reichs, alle die Haufen der Gelehrsamkeit, welche menschliches Streben zu einem Thurm von Babel aufhäufen möchte, um daran den Himmel zu ersteigen — verschwinden und künftigen Generationen zum Beweise früher bestandener Kenntnisse nur Trümmer zurücklassen! Mögen wir nun Natur oder Kunst, die Kenntniß, Ueberfluß anzuhäufen, oder die Gewalt, Zerstörung zu bereiten, in's Auge fassen — überall sind dem Menschen Grenzen vorgeschrieben, die er nicht überschreiten kann — Gränzen, von derselben nie irrenden, unsichtbaren Macht gehütet, welche die Planeten wirft, um in den ihnen zugewiesenen Systemen zu kreisen. Hienieden erscheint Alles wie Verwirrung, die aber im Himmel klar wird.

Ich habe irgendwo sagen hören, daß man vom Himmel aus den Mechanismus des Alls in seiner Vollkommenheit werde schauen können. Jene Sterne, die jetzt das Firmament in so bunter Wirre besäen, würden dann in ihrer ganzen Regelmäßigkeit als Welten erscheinen, kreisend in ihren verschiedenen Systemen, in deren Mittelpunkt Sonnen Licht und Wärme spenden; Alles erscheine dann in schön harmonischem Einklange und rolle froh dahin in der zugewiesenen Bahn, dem Geheiße des Allmächtigen gehorsam. Das Ganze sey ein ungeheurer, unseren Sinnen nicht faßbarer Mechanismus, vollkommen in seinen Theilen und wunderbar in seiner Gesammtheit. Ich will es nicht bezweifeln, denn die Annahme ist nur vernünftig. Er, der diese Welt und Alles darauf geschaffen hat, kennt keine Gränze für seine Macht.

Ich bin begierig, ob ich je dies schauen werde.

Ich habe eben gesagt, wir wollen nachdenken, hätte aber wohl besser gesprochen, wenn ich gesagt hätte, wir wollen nicht denken — denn das Denken ist peinlich, sogar gefährlich, wenn wir uns zum Uebermaße verführen lassen. Glücklich der, der

nur wenig denkt — dessen Vorstellungen so beschränkt sind, daß er nicht das intellektuelle Fieber kennt, welches Geist und Körper aufreibt und oft beiden mit Zerstörung droht. Es gibt ein glückliches Mittelding von Verstand, welches zureicht, uns zu überzeugen, daß Alles gut ist, und uns in die Lage versetzt, das Geoffenbarte zu begreifen, ohne daß wir uns vergeblich abmühen, in das Verborgene zu spähen — sich damit begnügend, das Eine zu fassen und das Andere zu glauben. Wenn aber der Geist sich zu nicht aufgeschlossenen Himmeln emporschwingt, oder in die versiegelte, dunkle Zukunft zu dringen versucht — wie kehrt er dann von seinen Ausflügen zurück? Verwirrt, erschreckt und unglücklich; er möchte ruhen und kann doch keine Ruhe finden, möchte glauben, und ist nicht im Stande, sich der Zweifel zu erwehren, möchte seine vergeblichen Wanderungen beendigen, und tritt sie doch stets wieder auf's Neue an. Und trotz dem — wie wird ein überlegener Verstand beneidet — wie von Allen ersehnt, obgleich er eine Gabe ist, die stets in Gefahr und oft in's Verderben führt.

Dem Himmel sey Dank, daß ich mit keiner so durch und durch gebildeten, schnaubenden, schlagenden und schäumenden Intelligenz begabt bin, die mit dem gemeinen Menschenverstande davonläuft und denselben schon mit dem Beginne ihres wilden Rennens aus dem Sattel wirft. Die meinige ist ein guter, stätiger, nützlicher Miethgaul, der die Landstraße des Lebens dahintrabt, hübsch in seiner Spur fortmacht, und nur da und dann, wenn ich unachtsam bin, ein wenig stolpert; ihr Ehrgeiz besteht einzig darin, das Ziel ihrer Reise wohlbehalten zu erreichen, nicht aber Andern vorzuschießen.

Warum bin ich nicht länger ehrgeizig? Früher war's anders, doch das fällt in die Zeit, als ich jung und thöricht war. Damals meinte ich, „es sey ein leichter Sprung, sich aus dem blassen Monde der Ehren viel' und hohe zu erholen“; jetzt aber bin ich alt und beleibt, und es liegt etwas in dem Fette, was den Ehrgeiz er-

stickt oder zerstört. Es scheint zwar, daß es für den Körper ebenso nöthig ist, thätig und schwungkräftig zu seyn, wie für den Geist; wo dies aber nicht der Fall ist, drückt ersterer dem letzteren sein Gesetz der Schwere auf. Wer hat je gehört, daß ein fetter Mann ehrgeizig gewesen wäre? Cäsar war hager, Bonaparte schmächtig, so lange er an der Leiter seiner Höhe hinanklomm, und Nelson ein Schatten. Der Herzog von Wellington hat an seinem ganzen Leibe nicht genug Fett, um seine eigenen Wellingtonstiefeln einzuschmieren. Mit einem Worte, ich glaube meine Hypothese zur Genüge erwiesen zu haben — daß nämlich Fett und Ehrgeiz völlig unverträglich sind. Es ist freilich traurig, ein solches Zugeständniß machen zu müssen, denn ich bin überzeugt, daß es meinen Werken einen ernstlichen Eintrag thut. Ein Schriftsteller mit einer gentilen Figur wird immer mehr gelesen, als ein corpulenter, denn bei diesem geht alles Aetherische verloren. Manche junge Damen haben sich in mir einen eleganten jungen Mann voll Scherz und Laune gedacht — einen Mann wie Lytton Bulwer, der seine tiefen Kenntnisse unter der Maske des leichten Sinnes verbarg; aus diesem Grunde lasen sie vielleicht meine Bücher mit eben so viel Vergnügen, als sie in Pelham fanden. Aber die Wahrheit muß gesagt werden. Ich bin ein ernster, schwerfälliger Mann, der den Finger gewöhnlich an der Schläfe liegen hat und selten spricht, wenn er nicht angeredet wird; — ja, wenn Damen reden, so wage ich nicht einmal den Mund zu öffnen, und die Folge davon ist, daß mir bisweilen, wenn die Gesellschaft Schlag auf Schlag geht, keine Sylbe über die Lippen geht. Zudem bin ich verheirathet und habe fünf kleine Kinder; meine Wünsche beschränken sich deshalb einzig darauf, in Frieden zu leben und in meinem Bette zu sterben.

Es nimmt mich Wunder, warum ich nicht früher zu schriftstellern anfing! Wie wahr ist's, daß der Mensch nie weiß, was er kann, bis er es versucht! Ich hätte nie gedacht, daß ich eine

Novelle zusammenbringen konnte, und war bereits dreißig Jahre alt, als ich endlich mit der Nase auf die Thatsache stieß. Wie Schade!

Das Schreiben eines Buches erinnert mich viel an eine Fahrt über das atlantische Meer. Das einemal, wenn die Ideen strömen, hat man den Wind hinter sich und man fliegt unter wehenden Segeln mit einer wahrhaft entzückenden Geschwindigkeit dahin; bei anderen Gelegenheiten, wenn der Geist flau wird und man an der Feder nagt (ich bediene mich in letzterer Zeit eiserner Feder, denn ich bin ein wahrer Teufel von einem Krippenbeißer), geht man Gang um Gang in widrigem Wind und braucht lange Zeit, um auch nur eine kurze Strecke zurückzulegen. Aber dennoch geht's vorwärts, obgleich nur langsam, und in beiden Fällen muß man sich darein finden. Wollte ein Schiff seine Segel beschlagen, bis der Wind wieder günstig wird, so käme es ewig nie an das Ziel der Reise, und hat ein Autor im Sinne, zu warten, bis er wieder bei Stimmung ist, so kann er sein ganzes Leben darauf verwenden, um einen einzigen Roman zu Stande zu bringen.

Bei widrigem Wind — der jedenfalls gegenwärtig vorhanden ist, denn ich schreibe von allem Andern, nur nicht von meinem Newton Forster, und man muß mir deshalb dieses abschweifende, zusammengestoppelte, dumme Kapitel zu gut halten — bediene ich mich übrigens einer besondern Methode, um vorwärts zu kommen: ich nehme nämlich zu dem Dampfe meine Zuflucht, und bediene mich dabei des Branntweins als Brennstoff. Alles auf dieser Seite der Erde schläft jetzt, mit Ausnahme der Spieler, der Hauseinbrecher, der neuen Polizei und der Autoren. Meine Gattin liegt in Morpheus Armen — ein allegorisches crimen consumatum, bei dem wir Ehemänner durch die Finger sehen müssen, und ich mache der Branntweinflasche eine Liebeserklärung, um damit meine Ideen zu spornen, die sich so ungerne aus ihren dunkeln Gehirnzellen aufstören lassen, als der von Lochiel beschworene Geist, der jedesmal in seiner Antwort flehte: „laß mich, o laß mich in meiner Ruhe!“

Jetzt will ich sie anrufen und wie kleine Kobolde heraufbeschwören, damit sie meines Winkes gewärtig seyen.

Bei dem Glas, das ich jetzt leere,
Bei dem Geist, der drinnen quillt,
Bei dem Dunst, der euch zur Ehre
Des Gehirnes Kammern füllt —

Bei dem Kopf, so müd' vom Denken,
Bei der Hand, die nimmer schwankt,
Bei der Lippe, feucht vom Trinken —
Zeigt, daß ihr nicht länger krankt!

Bei der Flasch' hier auf dem Tische,
(Bis zum Morgen Nahrung euch)
Bei dem Munde, den ich wische —
Zeigt euch — Bettelpack — sogleich!

Einundvierzigstes Kapitel.

Britische Seeleut' wissen wohl —
Umgeholt, ihr Jungen — ho!
Wie man den Franzosen curanzen soll!
's gilt die Wett', ihr Jungen — ho!
Altes Matrosenlied.

Ich schmeichle mir, einige Geschicklichkeit in Einführung des vorigen Kapitels bekundet zu haben, welches die Rolle des Chorus spielte, während das Bombay Castle nach Canton reiste und daselbst seine Ladung einnahm. Es ist jetzt mit fünfzehn anderen Ostindienfahrern, in deren Geleite sich mehrere chinesische Schiffe befinden, auf dem Heimwege begriffen, um die Schätze des Ostens in Altenglands Schooß zu gießen. Millionen schwammen auf dem

Wasser, und ihre Bewahrung war der Geschicklichkeit und dem Muthe der Kauffahrermatrosen anvertraut, welche das Gut, das ihre Schiffe bargen, vertheidigen sollten gegen den Feind, der ihnen auflauerte. In Folge eines sehr ungewöhnlichen Zufalls oder Versehens, hatte man keine Kriegsschiffe ausgeschickt, um ein so ungeheuer werthvolles Eigenthum zu beschützen.

Die Indiaflotte war eben in der Malaccastraße eingetroffen und segelte in offener Ordnung unter einer frischen Brise und auf glattem Wasser dahin. Die Hängematten waren weggestaut, die Decken gewaschen und die Zelttücher ausgebreitet. Schaaren von Seefischen schoßen vor den Bugen der verschiedenen Schiffe vorbei, und die Matrosen, welche auf den Katzenköpfen und Sprietsegelraen saßen, hatten viele davon mit ihren Harpunen gespießt, die sie augenblicklich zerlegten und den Bratpfannen überantworteten. Sehr bald hatten sie jedoch „andere Fische zum Frühstück zu braten,“ denn einer der Indiafahrer, der Royal George, signalisirte vier fremde Fahrzeuge im Südwest.

„Ein Schuß von dem Kommodoreschiff, Sir,“ meldete Newton, welcher der wachhabende Offizier war. „Sie haben die Flaggen aufgezogen — aber es sind keine von unsern Wimpeln.“

Vier Schiffe erhielten Auftrag hinunterzulaufen, um die fremden Fahrzeuge zu rekognosciren.

Eine halbe Stunde entschwand, während welcher Zeit auf jeder Stenge die Ferngläser gerichtet waren. Man sah sogar Kapitän Drawlock auf dem großen Mars, obgleich er kein großer Freund vom Klettern war, da er's wahrscheinlich während seiner langen Dienstzeit satt bekommen hatte. Zweifel, Muthmaßungen und positive Behauptungen wurden unter einander geworfen, bis endlich die rekognoscirenden Schiffe der Ungewißheit dadurch ein Ende machten, daß sie „ein französisches Geschwader, bestehend aus einem Linienschiff, drei Fregatten und einer Brigg“ signalisirten. Es war in der That nichts Anderes, als das wohlbekannte Geschwader des

Admiral Linois, der die indianischen Meere gesäubert hatte und nun mit der Schnelligkeit sowohl als mit dem Appetit eines Hayfisches hin- und herschoß. Seine Streitmacht bestand aus dem Marengo, einem Achtzig-Kanonen-Schiffe, der berühmten Belle Poule, einer Vierzig-Kanonen-Fregatte, die es mit jeden Winde aufnahm, der Sémillante von sechsunddreißig Kanonen, dem Berceau, einer Zweiundzwanzig-Kanonen-Korvette, und einer Brigg von sechzehn. Sie waren von Batavia ausgesegelt, um die chinesische Flotte aufzufangen, da sie gehört hatten, sie segle unbeschützt, und sahen wohl einem leichten Siege, wo nicht einer augenblicklichen Unterwerfung unter ihre überlegene Macht entgegen.

„Das Kommodoreschiff signalisirt die Zurückberufung der Recognitionsschiffe," sagte Mathews, der erste Mate, zu Kapitän Drawlock.

„Ganz recht — haltet guten Lugaus; ich stehe dafür, er hat im Sinne, zu fechten. Wir dürfen doch nicht Millionen ohne Kopfnüsse an diese französischen Schufte abtreten."

„Will's auch meinen," versetzte Mathews; „aber jener große Kerl wird vermuthlich ordentliche Haverei unter unseren Theekörben anrichten, wenn's zur Katzbalgerei kömmt. Da gehen die Flaggen auf, Sir," fuhr Mathews fort, indem er dem Kapitän Drawlock, welcher das Signalbuch in der Hand hatte, die Zahl wiederholte.

„Bildet eine Schlachtlinie in geschlossener Ordnung und bereitet euch zum Angriffe," las Kapitän Drawlock aus dem Signalbuch.

Ein Hurrahruf tönte durch die ganze Flotte, während das Signal bekannt gemacht wurde. Die Schiffe waren sich bereits nahe genug, um sich gegenseitig hören zu können, und die allgemeine Zuversicht steigerte den Muth der Einzelnen.

„Wenn wir nur lauter englische Matrosen an Bord hätten statt dieser Laskaren und Chinesen, die so käseweiß aussehen," bemerkte Newton gegen Mathews; „ich denke, wir könnten ihnen zeigen, wo sie her sind."

„Ja," brummte Mathews; „John Compagnie wird eines Tages die Wahrheit des alten Sprichworts einsehen lernen, das da von Hellerweisheit und Thalernarrheit spricht!"

Das französische Geschwader, welches im Winde nach dem Lee gelaufen war, bis es die Indienflotte eingeholt hatte, lavirte jetzt und legte unmittelbar auf die englischen Schiffe an. Letztere hatten sich in der Zwischenzeit zum Kampfe vorbereitet, und das Räumen der überfüllten Decke gab Anlaß, daß mancher Stall mit Hühnern oder Schweinen von ächt chinesischer Zucht seine ursprüngliche Bestimmung gegen ein wässeriges Grab vertauschen mußte. Zum Glück hatte man keine Passagiere an Bord, denn von China zurückkehrende Schiffe werden nie mit dieser Waare belästigt, wenn man nicht etwa die Londoner Einwohnerschaft mit der Monstrosität eines Meerweibchen oder der siamesischen Zwillinge in Erstaunen setzen will, die von Natur aus wie zwei Jagdhunde an einander gekoppelt waren. (Letztere wurden indeß von Lytton Bulwer in Wirklichkeit getrennt, indem er zur Genüge darthat, daß „Einheit zwischen Brüdern, die man in der Regel für einen so großen Segen hält, im Gegentheil eine sehr lästige Eigenschaft ist). In kurzer Zeit war Alles bereit, und die indianische Flotte setzte ihren Kurs unter Gemachsegeln fort, den Kampf weder suchend, noch vermeidend.

Mit dem Einbruche der Dunkelheit holte das französische Geschwader gegen den Wind um. Das Benehmen der Chinaflotte gebot Vorsicht, und der französische Admiral hielt es für räthlich, den hellen Tag zu erwarten, um sich zu überzeugen, ob nicht ein Theil der englischen Fahrzeuge aus Kriegsschiffen bestehe; ihre ruhige und besonnene Haltung rechtfertigte wenigstens einen derartigen Verdacht. Es stand nun in Frage, ob die Indienfahrer den Vortheil der Nacht zur Flucht benützen, oder das Ergebniß des nächsten Tages abwarten sollten. Die feindliche Macht war furchtbar und wohl concentrirt, die eigene aber durch die Theilung geschwächt, denn keines der Schiffe hatte mehr als sechzig englische

Matrosen an Bord, während die chinesischen Schiffe gar nicht streitbar waren, denn die wenigen kräftigen Seeleute, die dazu gehörten, hatten auf den Indienfahrern freiwillig ihre Dienste angeboten. In dieser Verlegenheit bekundete Kommodore Dance eben so gut sein gesundes Urtheil als seinen Muth. Ein Versuch zur Flucht mußte die Flotte trennen, und die Schiffe wurden dann einzeln dem Feinde leicht zur Beute, da das französische Geschwader bekanntermaßen bei Weitem den Vorzug der Segelschnelligkeit hatte.

Die Kapitäne der Indienfahrer, welche im Laufe der Nacht einen Kriegsrath gehalten hatten, waren sämmtlich der gleichen Ansicht und beschlossen, zusammen zu halten und bis auf's Aeußerste zu kämpfen. Die Indienflotte legte für die Nacht bei und ließ die Lichter brennen, während jeder Einzelne auf seinem Posten zu finden war. Die meisten englischen Matrosen schliefen gesund, die Laskaren und Chinesen setzten sich aber in Gruppen zusammen und äußerten in ihrer eigenen Zunge ihre Furcht vor dem bevorstehenden Kampfe, an dem sie kein Interesse haben konnten, mochte er nun der Nationalehre oder dem Eigenthum gelten.

Der Morgen brach an und die Briten entdeckten das französische Geschwader ungefähr drei Meilen im Winde. Admiral Linois hatte bei sich berechnet, wenn die Flotte bloß aus Kauffahrern bestehe, werde sie die Dunkelheit zu einem Fluchtversuche benützt haben, weshalb er sich im Laufe der Nacht windwärts arbeitete, um flugs bereit zu seyn, auf seinen Raub loszustürzen. Als er jedoch bemerkte, daß es den englischen Schiffen nicht darum zu thun war, die Entfernung zu erweitern, sah er sich in einer traurigen Verlegenheit.

Die französische Trikolor hatte kaum Zeit gehabt, von den Hackeborden zu wehen, als auch die englische Nationalflagge schon trotzig in der Luft flatterte. Damit der feindliche Admiral durch die Vorbereitungen der Nacht noch mehr verwirrt werden möchte, hatten drei der am kriegerischsten aussehenden Indienfahrer das rothe Wimpel aufgesteckt, während die übrigen Schiffe das blaue

wehen ließen. Diese List brachte Admiral Linois auf den Glauben, daß die gedachten drei Fahrzeuge Kriegsschiffe seyen, welche das Geleite der Flotte bildeten.

Um neun Uhr ertheilte der Kommodore das Signal, zu füllen, und da da sich das französische Geschwader nicht näherte, so setzte die Indienflotte ihre Fahrt unter leichtem Segeln fort. Der französische Admiral hielt nun mit seinem Geschwader ab, um die leewärts aufgestellten chinesischen Schiffe, die, seit die britische Flotte ihren Wind geholt hatte, zurückgeblieben waren — von den übrigen Fahrzeugen zu trennen. Nun war es nöthig, daß der britische Kommandant mit Entschiedenheit handelte. Kapitän Timmins, der den Royal George kommandirte und an Muth von Keinem in der königlichen Flotte übertroffen wurde, näherte sich dem Kommodoreschiff auf Rufsweite und machte den Vorschlag, der Reihe nach laviren und in einer Linie vorrücken zu lassen, um den Feind anzugreifen. Dieser muthvolle Rath wurde angenommen und der Royal George zog ins Gefecht voran, während die übrigen Schiffe in so geschlossener Ordnung folgten, daß die Spieren ihrer offenen Klüver oft über dem Hackebord ihrer Vorgänger standen.

Eine Viertelstunde später konnte man das ungewöhnliche Schauspiel sehen, daß eine Flotte von Kauffahrteischiffen mit dem am besten ausgestatteten und disciplinirtesten Geschwader, das je von Frankreich ausgesegelt war, volle Lagen wechselte. Aber es stund keine Stunde an, so zeigte sich der noch ungewöhnlichere Anblick, daß dieses Geschwader vor den Kaufmannsschiffen floh und das Signal zu einer allgemeinen Jagd mit einem enthusiastischen Hurrah beantwortet wurde.

Es läßt sich zwar vermuthen, daß Admiral Linois vor dem Kampfe der Meinung war, einige der britischen Fahrzeuge seyen Kriegsschiffe; indeß mußte er sich doch bei dem Beginne des Gefechts nothwendig überzeugt haben, daß dies nicht der Fall war. Die Sache verhielt sich übrigens so, daß er durch den Muth und

die Entschiedenheit seiner Gegner eingeschüchtert wurde; er flüchtete sich nicht vor den Kanonen, sondern vor den Streitern.

Ich kenne kein Beispiel, in welchem sich der Heldenmuth der britischen Matrosen so glorreich herausstellte, und es freut mich, daß Newton Forster bei dem Kampfe betheiligt war, da ich denselben sonst natürlich in diesem Werke nicht hätte mit einflechten können.

Und nun mögen diejenigen, welche nur um der Unterhaltung willen lesen, die jetzt folgenden Seiten bis zum nächsten Kapitel überschlagen. Ich will mich über einige Punkte verbreiten, die den Indiendienst betreffen; denn da alle Weisheit unserer Zeit aus Romanen geschöpft wird und Niemand eine gelehrte Abhandlung lesen mag, so gedenke ich, meine Ansichten hier zum Besten zu geben.

Wenn ein einzelner Mensch ermächtigt ist, einen großen Theil seiner Mitmenschen im Zaum zu halten und von ihnen Gehorsam zu fordern, so ist dies nur unter Zugrundlegung des „Glaubens" möglich, daß sein Ansehen unterstützt werden kann.

Unter diesem „Glauben" verstehe ich das Bewußtseyn, daß der Machthaber den Gesetzen des Landes, zu welchem Alle gehören, seine Gewalt verdankt, und daß dieselben Gesetze Strafe über jene verhängen werden, welche dem durch sie ertheilten Ansehen Widerstand leisten. Die Befehle des Einzelnen sind in einem solchen Falle die Befehle der Nation überhaupt, und wenn man gegen sie ankämpft, hat man es nicht mit dem Individuum, sondern mit dem Volke zu thun, dessen Gesetz man sich unterwerfen oder dessen Land man für immer meiden muß. Der Kommandant eines Schiffes, der die Ermächtigung hat, kriegsrechtlich zu verfahren, repräsentirt und vollzieht daher in Wahrheit nicht seinen eigenen Willen, sondern den der Nation, welche das Kriegsrecht geschaffen hat; denn er ist eben so gut verantwortlich, wie seine Untergeordneten, wenn er gegen dasselbe handelt, oder sich einen Mißgriff zu Schulden kommen läßt.

Im Kaufmannsdienste ist die Anwendung des Kriegsrechts nicht gestattet; die Schiffahrtsstatuten und das Landrecht werden für zureichend gehalten, und in der That ist auch das gegenwärtige System weit räthlicher, als wenn man eine so große Gewalt den Händen von Menschen anvertrauen wollte, welche im Allgemeinen eine derartige Bevollmächtigung nicht brauchen und auch nicht dafür geeignet sind. In dem größeren Theil der Kauffahrteischiffe bilden der Meister und seine untergeordneten Offiziere ein Drittheil, wo nicht die Hälfte der ganzen Schiffsmannschaft, und wo dies der Fall ist, kann nur ein schreiend rohes Benehmen Insubordination erzeugen.

Bei dem Indiendienst ist dies jedoch ein ganz anderer Fall. Die Schiffe haben an sich schon einen Umfang, der unseren größten Fregatten gleich steht, wo nicht dieselben übertrifft; auch führen sie ihre dreißig bis vierzig Kanonen. Das ihnen anvertraute Eigenthum ist gleichfalls von so hohem Belange, daß der Verlust desselben fast ein Nationalunglück wird; ihre Kommandeure sind Männer von Bildung und tüchtige Offiziere, und die Zahl ihrer Bemannung beläuft sich oft höher, als bei vielen königlichen Schiffen.

Aus diesen Rücksichten wird erhellen, daß die Statuten, welche im Allgemeinen einer geordneten Leitung des Kaufmannsdienstes Schutz gewähren, nicht zureichend sind, um an Bord der ostindischen Schiffe die nöthige Mannszucht zu erhalten. Je größer das Mißverhältniß zwischen der kommandirenden Einheit und der Zahl der Gehorchenden ist, desto eher hat man Meuterei zu befürchten. Der Geist der Unruhe ist ein leicht sich verbreitendes Uebel, wo viele Menschen beisammen weilen. Auch die schwersten Bedrückungen werden keinen Ungehorsam zur Folge haben, wenn nicht gegenseitige Berührung und Besprechung statt findet, während sogar ein eingebildetes Unrecht, wenn es von einer größeren Anzahl besprochen und beleuchtet wird, in Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit ausarten kann. Wo daher eine große Anzahl von Leuten zusammengehäuft wird,

wie dies in den Schiffen des ostindischen Dienstes der Fall ist, wird das Kriegsrecht unerläßlich, und einen Beweis dafür liefert, daß sich die Kommandeure schon genöthigt sahen, es auf eigene Verantwortlichkeit zu üben. Ueberhaupt sollte allen Fahrzeugen, die eine gewisse Anzahl Mannschaft führen, ein Freibrief ertheilt werden, welche den Kommandeuren unter gewissen Sicherheiten und Beschränkungen erlaubte, diese Gewalt in Anwendung zu bringen. Dies wäre ein werthvolles Gut für die ostindischen Schiffe, und schließlich auch eine Wohlthat für die Marine.

Fahren wir übrigens fort. — Die Kauffahrer der Kompagnie sind Kriegsschiffe, ihre Kriegsschiffe aber — wie soll ich sie nennen? Ihrem rechten Namen nach sind sie alle Bombay-Marine; übrigens will ich mich gleich vorn herein verwahren, daß ich, wenn ich ihnen denselben zum Vorwurf mache, die kommandierenden Offiziere nicht in das Brandmal mit einschließe. Ich habe mit ihnen gedient und freue mich, die Versicherung abgeben zu können, daß sie, im Durchschnitt genommen, so gut sind, wie die im Königsdienst; — beschreiben wir übrigens jetzt die Schiffe und ihre Mannschaft. Die meisten dieser Fahrzeuge sind nur um ein Weniges kleiner, als die hinunterlaufenden (und beharrlich untergehenden) zehn Kanonenbriggen in unserem Dienst, die, da sie ursprünglich gegen die Piraten, und hin und wieder zu Unsichermachung der indischen Meere gebaut sind, nur eine leichte Wassertracht haben und sich durchaus nicht für einen Kampf mit schwerer See eignen. Viele davon sind für vierzehn oder sechszehn Kanonen gebohrt, und führen auch wirklich diese Anzahl von Geschütz, obgleich sie zu einem wirksamen Kampfe nur acht an Bord tragen sollten. Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß ein englischer Kutter jedem derselben gewachsen ist, und auch ein französischer Kaper hat hin und wieder schon seine Ueberlegenheit bewiesen. Die Mannschaft besteht aus einer kleinen Anzahl englischer Matrosen, etlichen Portugiesen und einer überwiegenden Menge von Laskaren und Hindu-Bombay-Ma-

rinern. Der Dienst muß in zwei oder drei Sprachen kommandirt werden; die Insassen eines Schiffes haben verschiedene Religion und Gebräuche, sind an andere Nahrungsmittel gewöhnt und essen an getrennten Tischen. Wie ist es nun möglich, daß irgend ein Offizier ein so heterogenes Volk in Zucht halten und Einklang in die Geschäfte bringen kann? Kurz, die Schiffe und ihre Bemannung sind gleich verächtlich, und die Offiziere müssen in schwierigen Fällen dem Stolze und der Gemeinheit der Kompagnie geopfert werden. Der Grund, warum ich auf die „Bombay-Marine" Rücksicht nehme liegt in dem kürzlich veröffentlichen Erlasse, welchem zufolge die Offiziere dieses Dienstes Rang und Anciennität mit denen der „englischen Marine" theilen sollen. Was nun die Offiziere selbst betrifft, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, denn ich wünsche, daß sie um ihrer Verdienst und um der guten Meinung willen, die ich von ihnen hege, unserer Flottenliste inkorporirt werden; so lange sie aber die vorgedachten Schiffe kommandiren, wird diese Maßregel im Falle eines Kriegs ungereimt und gefährlich werden, wie ich in einem Beispiele auseinander setzen will. Es gibt im ganzen Bombaydienste nicht ein einziges Schiff, das nicht durch eine einzige gut gerichtete Lage, von einer großen Fregatte gegeben, versenkt würde; da sich übrigens viele alte Offiziere bei der indischen Marine befinden, so ist es recht wohl möglich, daß ein Geschwader englischer Fregatten mit einem dieser Schiffe zusammentrifft, dessen Kapitän durch seine Anciennität berechtigt ist, das Kommando des Ganzen zu übernehmen. Wenn nun ein derartiges Geschwader mit einem Feinde von gleicher oder überlegener Kraft zusammenstößt, kann dann der Befehlshaber zum Angriff voranrücken? Thut er's, so wird er durch die erste Breitseite in den Grund geschickt — thut er's nicht, von wem soll die Schlachtlinie ausgehen? Die Folge würde ebenso beeinträchtigend, als die Anordnung lächerlich seyn.

Die Karte der ostindischen Kompagnie wird bald erlöschen, und wenn man sie wieder erneuert, so sollte England für die drei Millio-

nen, welche es jährlich für diese Kolonie, oder meinetwegen Eroberung, zahlen muß, einige Entschädigung erhalten. Nun handelt sich's aber um einen Punkt, der wohl der Erwägung verdient. Die Nation ist gebunden, jedem Eigenthum Schutz zu verleihen, und da für Indien eine Seemacht erfordert wird, so sollte diese durch das Volk und zwar auf Kosten der Kompagnie, gegründet werden. Ich habe, bereits gezeigt, daß die Bombay-Marine ein unnützer und unmächtiger Dienst ist — man gebe sie deshalb völlig auf und ersetze sie durch eigentliche Kriegsschiffe. Es ist von großer Wichtigkeit, daß unsere Seeleute zu Friedenszeiten beschäftigt werden und unsere Offiziere sich jene praktische Kenntniß erwerben, ohne welche alle Theorie nutzlos ist. Hiedurch erhalten wir auf Unkosten der Kompagnie eine beträchtliche Macht, die sich fortwährend in Thätigkeit befindet, und viele Offiziere können sich brauchbar machen, die jetzt nichts zu thun haben und wieder vergessen, was sie früher im Dienste lernten.

Zu gleicher Zeit sollte jedes ostindische Schiff gehalten seyn, seine ganze Bemannung aus englischen Matrosen herzustellen, damit dem Unfug gesteuert werde, der daraus hervorgeht, wenn das Schiffsvolk hälftig aus Laskaren und Chinesen besteht.

Doch ich vermuthe, daß ich in meiner Gesetzgebung für jenes Land behutsam seyn muß, oder so ein Herr mit Haarwickeln schickt mir ein paar zahme Elephanten zu, die meine Wildheit bändigen.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Welch' seltsame Erregung füllt das Herz,
Das frei in Zweifeln sich ergehen läßt,
Ob Alles gut steht oder übel, während
Bald Furcht, bald Hoffnung in dem Busen bebt.

Byron.

Die Chinaflotte erreichte ohne weiteres Gefährde die Heimath, und der Kommodore sammt den übrigen Schiffsbefehlshabern erhielt von seinen Landsleuten jenes Lob, zu dem sie durch ihr tapfer s Benehmen so voll berechtigt waren. Nachdem das Bombay=Castle in das Becken der ostindischen Docken eingefahren war, erbat sich Newton Urlaub, der ihm auch ohne Anstand ertheilt wurde. Er lenkte seine Schritte unverweilt nach Greenwich, um sich zu überzeugen, ob sein Vater noch lebe, denn er hatte seit seiner Abfahrt keine Briefe erhalten, obgleich er mehrere Gelegenheiten zum Schreiben benützt. Freilich hatte er auch nicht darauf gewartet, denn er wußte, daß sein Vater zu zerstreut war, um an's Schreiben zu denken, während sein Onkel zu viel zu thun hatte, um einen Theil seiner Zeit auf eine unnütze Korrespondenz zu verwenden.

Wenn wir uns einer Wohnung nähern, die muthmaßlich einen Gegenstand angelegentlicher Sorge birgt, über dessen noch vorhandenes Daseyn wir jedoch im Zweifel sind, geschieht es nur mit klopfendem Herzen und verhaltenem Athem. Auch unserem Newton Forster ging es so. Mit beklommener Brust legte er die Hand auf die Thürklinke. Er trat ein, und der erste Gegenstand, der seinen entzückten Blicken entgegentrat, war sein Vater, der auf einem hohen Schemel saß und mit zwei Veteranen des Hospitals, welche ihre alten Knochen auf einem großen Koffer vor Anker gelegt hatten, seine Pfeife rauchte. Sie waren in angelegentlicher Unterhal=

tung begriffen und bemerkten ihn nicht, weshalb er eine Weile in der halboffenen Thüre stehen blieb und die Gruppe betrachtete.

Einer der Pensionäre war eben im Sprechen begriffen und fuhr folgendermaßen fort: —

„Kann seyn, Mr. Forster, vielleicht aber auch nicht — das ist zweifelhaft. Wenn er übrigens noch am Leben ist, so werdet Ihr ihn bald sehen, das ist gewiß — nehmt mein Wort darauf. Wie Ihr sagt, ist er ein guter Sohn, und ein solcher hält, sobald er über die Schiffsseite herunter kommen kann, stets auf das Haus seines Vaters ab. Mit der Beihülfe Eurer Brille arbeitete ich mich durch das ganze Garn, und las den Bericht über die Todten und Verwundeten. Ich will einen Eid darauf thun, daß in diesem Scharmützel, das gewiß seine Art hatte, kein Offizierstisch einen Kostgänger verlor. Schon der Gedanke, daß Monschür Krapo den Kauffahrern seinen Steiß zeigte! Verdammt seyen meine alten Knöpfe, was werden unsere lustigen Bursche Alles noch anfangen?"

„Was, Bill? Ei, da ist weiter nichts mehr, als daß sie dem Großtürken den Bart scheeren und einen Fegewisch für die Kajüte von des Königs-Yacht daraus machen; seine siebenhundert Weiber können sie dann unter die Flotte austheilen. Aber höre, ich wundere mich nur, wie er diese vielen Schaluppen in guter Ordnung halten kann?"

„Das weiß ich wohl," versetzte der Andere, „denn ich fragte darüber, als ich an den Dardanellen droben war. Da ist ein schwarzer Kerl, ein Heunuck nannten sie ihn — mit einem langen Säbel und einem Sack voll Sägmehl; der steht immer Schildwache an der Thüre, und wenn so ein Weibsbild im Muthwillen ausschlägt — plumps muß ihr Kopf in den Sack spazieren."

„Nun, das ist allerdings eine Methode, um ein Weibsbild zu Paaren zu bringen; aber was ich sagen wollte, Mr. Forster, Ihr braucht nicht nach der Mündung hinunter zu gehen. Ein Seemann, der seine Pflicht kennt, verlangt keinen Urlaub, bis alles Geschäft

gethan ist. Ich wette eine Elle Sauschwänzel,*) daß Mr. Newton —"

„Hier ist, mein guter Freund!" unterbrach ihn Newton. „Mein theurer Vater!"

Nicholas sprang von seinem Sitze auf und umarmte seinen Sohn.

„Mein lieber, theurer Junge! warum bist Du nicht schon früher zu mir gekommen? Ich fürchtete, Du seyest getödtet worden. Nun, es freut mich, Dich zu sehen, Newton. Wie hat's Dir in Westindien gefallen?"

„In Ostindien, wollt Ihr sagen, Mr. Forster. — Newton," fuhr der alte Pensionär fort, indem er beide Seiten seiner Hand an den blauen Hosen abwischte und sie dann ausstreckte — „her mit Eurer Floßfeder, mein Junge; 's macht mir Freude, einem die Pfote zu drücken, der mitgeholfen hat, den Feind in's Bockshorn zu jagen, und es wird keine Schande für Euch seyn, wenn Ihr einem alten Matrosen die Hand gebt, der seine Pflicht that, so lange er noch eine Pinne hatte, um darauf zu stehen."

„Mit Vergnügen, mein Freund," versetzte Newton, die Hand des alten Mannes nehmend, während der zweite Veteran die andere ergriff und unseren Helden vom Wirbel bis zur Zehe musterte.

„Wenn Euer Schiff mit lauter solchen Jungen bemannt war wie Ihr seyd," bemerkte endlich der Letztere — „je nun, so will ich weiter nichts sagen, als daß es verdammt gute Leute hatte."

Newton lachte und wandte sich an seinen Vater.

„Nun, Vater, wie geht's Euch? Seyd Ihr immer wohl gewesen? Und wie gefällt Euch Euer nunmehrige Aufenthalt?"

„Je nun, Newton, 's geht hier viel besser, als es in Bristol der Fall war."

„In Liverpool will er sagen, Mr. Newton; aber Euer guter

*) Gesponnener Tabak.

Vater ist ein Bischen schadhaft im Oberstock — sein Gedächtnißkasten ist wie ein Sieb. — Komm, Bill, wir sind unserer zwei zu viel hier. Wenn Vater und Sohn nach einer Indienreise wieder zusammen kommen, haben sie sich viel zu sagen, wozu man keine Zuhörer braucht. — Gott befohlen, Mr. Forster. Möge Euch nie ein Sohn und ihm nie ein Schiff fehlen!"

Newton lächelte dankbar den zwei rücksichtsvollen alten Pensionären zu, welche jetzt nach der Thüre humpelten und ihn mit seinem Vater allein ließen. Die Mittheilungen des alten Nicholas waren so gedrungen wie gewöhnlich. Seine Lage und seine Gesellschaft gefiel ihm; er hatte so viel zu arbeiten, als er wünschte, und erfreute sich einer guten Gesundheit. Als Newton auf seine Geldangelegenheiten zu sprechen kam, die ihm um so dringender am Herzen lagen, da er bemerkte, daß seines Vaters Rock und Beinkleider in einem sehr armseligen Zustand waren, machte er die Entdeckung, daß der alte Herr, obgleich er im ersten Jahre bei dem Bankier Geld geholt hatte, um sich einen neuen Anzug zu kaufen, nicht nur die Fonds, die ihm zur Verfügung standen, ganz vergessen, sondern auch die gekauften Kleider von dem Tage an, als sie ihm geschickt worden, unprobirt in seinem Koffer hatte liegen lassen.

„Du mein Himmel! Ja, ich erinnere mich jetzt, daß ich sie oben irgendwo aufbewahrt habe. Ich war damals mit meiner Verbesserung der doppelten Hemmung beschäftigt."

„Habt Ihr meinen Onkel oft besucht, Vater?" fragte Newton

„Deinen Onkel? Du meine Güte, nein! — ich wußte nicht, wo er wohnt, und so wartete ich, bis Du zurückkämest. Wir wollen morgen zu ihm gehen, Newton, damit er mich nicht für undankbar halte. Ich will sehen, ob seine Uhr gut geht. Ich erinnere mich, daß er sagte, sie gehe; aber, Newton, erzähle mir jetzt Alles von Deiner Reise und von dem Gefechte, das ihr mit den französischen Schiffen hattet."

Newton erstattete nun ausführlich Bericht und fand aus den Fragen seines Vaters, daß sein Gedächtniß mehr und mehr Noth gelitten habe, wie auch, daß er überhaupt zerstreuter war, als je. Sie verabredeten für den nächsten Tag einen Besuch bei Mr. John Forster, und dann nahm sich unser Held vor, ohne daß er jedoch dem alten Nicholas seine Absicht mittheilte — Nachfragen anzustellen und durch Aufrufe in den Zeitungen Kunde über das Schicksal seiner Mutter einzuholen. Dies war eine Pflicht, die er lange zu erfüllen wünschte, obschon ihn die Noth und der Mangel an Zeit bisher gehindert hatte, ihr nachzukommen. Am andern Morgen setzte sich Newton mit seinem Vater in eine Londoner Kutsche, und ein Gang von einigen Minuten brachte sie nach Mr. John Forsters Geschäftslokal.

„Wie geht's Euch, Mr. Skratton? Ist der Onkel zu Hause?“ fragte Newton.

Mr. Skratton erkannte ihn augenblicklich und erwiederte sehr zuvorkommend, daß Mr. Forster zu Hause sey und sich freuen werde, ihn zu sehen, da er in der letzten Zeit oft von ihm gesprochen habe.

Newton wurde nun mit seinem Vater in das Empfangzimmer geführt, wo er seinen Onkel genau in derselben Haltung traf, wie er ihn zum Letztenmale gesehen hatte; — es gewann fast den Anschein, als sey er während Newtons langer Reise nicht von seinem Sitze weggekommen.

„Neffe,“ begann Mr. John Forster, ohne sich von seinem Stuhle zu erheben, „es freut mich sehr, Dich zu sehen. — Bruder Nicholas, Du bist gleichfalls willkommen. — Stühle, Skratton,“ fuhr der alte Rechtsgelehrte fort, indem er die Uhr vom Tische nahm und in seine Tasche steckte. „Nun, Neffe, freut mich, so gute Berichte von Dir zu hören. Ich sprach gestern mit Mr. Bosanquet, und erfuhr von ihm, Du seyest wegen Deines Wohlverhaltens zu dem Rang eines zweiten Maten befördert worden.“

„Das ist mehr, als mir zu Ohren gekommen ist," versetzte Newton, sehr vergügt über diese Kunde. „Ich danke Euch für die Nachricht, wie für so vieles andere Gute, das Ihr mir erwiesen habt."

„Nun, Du hast auch Ursache dazu. Wie ich Dir schon früher sagte, ist's nichts so Schlimmes, einen Onkel zu finden. Beiläufig, Neffe, seit wir uns nicht mehr gesehen haben, ist eine Aenderung in meinem Hauswesen vorgegangen. Ich habe in Lincoln-Inn-Fields eine Wohnung und ein freies Bett, wenn Du es annehmen willst. Wir speisen um sechs Uhr, Bruder Nicholas, und es soll mich freuen, Dich bei Tische zu sehen, wenn Du bleiben kannst. Bis das Essen vorbei ist, wird es etwas spät werden, aber Du kannst bei meinem Neffen schlafen."

„Ich werde mich glücklich schätzen, Euer freundliches Anerbieten für einige Tage anzunehmen, wenn es Euch nicht beschwert," versetzte Newton.

„Nein, dort beschwert Ihr mich nicht, wohl aber hier, wo ich immer zu thun habe. Deshalb Gott befohlen, mein Junge; ich werde um sechs Uhr zu Hause seyn. Bruder Nicholas, Du hast mich noch keiner Antwort gewürdigt."

„Ueber was, Bruder John?" entgegnete Nicholas, der bisher immer „in den Wolken" gewesen war.

„O ich will Euch Alles sagen, Vater," erwiederte Newton lachend. „Kommt nur jetzt mit — der Onkel hat Geschäfte."

Nicholas stand von seinem Stuhle auf und bemerkte:

„Bruder John, Du scheinst mir sehr viel zu lesen."

„Allerdings ist dies der Fall, Bruder."

„Wie viel liesest Du denn auch im Laufe des Tags?"

„Das kann ich Dir in der That nicht sagen; es kommt viel darauf an, ob ich unterbrochen werde, oder nicht."

„Das muß Deinen Augen gar nicht gut seyn, Bruder John."

„Freilich werden sie nicht besser dadurch," versetzte der Rechtsgelehrte ungeduldig.

„Kommt, Vater, der Onkel ist von Geschäften bedrängt," sagte Newton, seinen Vater am Arme fassend.

„Nun, Gott befohlen, Bruder John. Ich wollte Dir noch etwas sagen — ja! — ich hoffe, Du nimmst nicht übel, daß ich nicht früher gekommen bin, um Dich zu besuchen."

„Hum! nicht im Mindesten, kann ich Dir versichern, Bruder Nicholas. Jetzt aber gehab' Dich wohl. Newton, Du wirst ihn um sechs Uhr mitbringen," sagte Mr. John Forster, und hatte seine Akten bereits wieder aufgenommen, noch ehe seine beiden Verwandten aus dem Zimmer getreten waren.

Newton war sehr überrascht über die Nachricht, daß sein Onkel ein Hauswesen führe, und vermuthese, er habe sich am Ende noch verleiten lassen, ein Weib zu nehmen. Er hatte große Lust, Mr. Skratton darüber zu befragen, unterdrückte aber seinen Wunsch, damit es nicht den Anschein gewinne, als wolle er die Angelegenheiten seines Onkels ausspähen. Da es Februar war, so dunkelte es schon lange vor sechs Uhr, und unser Held fühlte sich verlegen, was er in der Zwischenzeit mit seinem Vater anfangen sollte. Er kehrte nach dem Salopian Kaffeehaus zurück, wo die Greenwicher Kutsche eingestellt hatte, nahm von einem Verschlag Besitz, und ließ etwas Zwieback nebst einer Pinte Xeres bringen, worauf er seinen Vater bat, bis zu seiner Rückkehr hier zu bleiben, und ausging, um einen Sextanten und einige andere nautische Bequemlichkeiten zu kaufen, die er von seinem Solde bestreiten konnte, ohne sich an den Fonds, die er der Großmuth seines Onkels verdankte, zu vergreifen. Dann kehrte er zu seinem Vater zurück, der inzwischen mit Wein und Zwieback fertig geworden war und jetzt, die Augen an die Zimmerdecke geheftet, dasaß. Er rief nun eine Miethkutsche an und fuhr in die Richtung, welche ihm Mr. John Forster als seine Wohnung bezeichnet hatte.

Mr. John Forster war bereits nach Hause gekommen; sie trafen ihn in dem Speisezimmer, wo er eben den Wein für das Di-

ner ausfüllte, und Ambra an seiner Seite. Newton war überrascht über den Anblick eines kleinen Mädchens und fragte sie, indem er ihre dargebotene Hand entgegennahm, nach ihrem Namen.

„Ambra — aber Papa sagt, es sey ein sehr thörichter Name. Ist nicht so, Papa?"

„Allerdings, meine Liebe; aber wir gehen jetzt zum Diner, und Du begibst Dich zu Mrs. Smith — also gute Nacht."

Ambra küßte den alten Advokaten, der sich zu ihr niederbeugte, wünschte der Gesellschaft gute Nacht und verließ das Zimmer.

„Bruder John," sagte Nicholas, „ich habe in der That nicht gewußt, daß Du verheirathet bist."

„Hum! ich bin nicht verheirathet, Bruder."

„Aber dann sage mir, Bruder, wie es möglich ist, daß dieses kleine Mädchen Deine Tochter seyn kann?"

„Ich sagte nicht, daß sie meine Tochter sey; aber wir wollen jetzt in's Besuchzimmer hinaufgehen, während man hier die Tafel zurüstet."

Das Diner wurde bald gemeldet; es war einfach, aber gut gekocht, und der Wein vortrefflich. Als das Dessert aufgetragen wurde, erhob sich Mr. John Forster, nahm zwei Flaschen Portwein von dem Seitentische und setzte sie mit den Worten auf den Tisch:

„Neffe, ich habe keine Zeit, den Wein zu schlürfen, obgleich es nöthig ist, daß ich ihn trinke. Wir müssen daher schnell trinken, da ich nur noch zehn Minuten übrig habe — nicht daß ich wünschte, Du sollest mehr trinken, als Dir lieb ist; aber ich muß die Flasche kreisen lassen, ob Du nun auffüllst oder nicht, da ich eine Bestellung nach meinem Bureau habe, um daselbst eine Konsultation abzuhalten. Greife zu, Bruder," fuhr er fort, indem er, nachdem er sich selbst eingeschenkt hatte, die Flasche dem alten Optiker hinschob.

Nicholas, der nur wenig an den Wein gewöhnt war, gehorchte mechanisch und stürzte jedes Glas à gorche déployée hinunter; denn so oft ihm die Flasche hingeboten wurde, wachte er aus einer Träumerei auf und füllte sein Glas wieder. Newton, der, wie die meisten Leute, sein Deputätchen zu sich nehmen konnte, war übrigens nicht im Stande, Glas für Glas mit seinem Onkel zu trinken, weßhalb er die Flasche mehreremale vorbeigehen ließ, ohne für sich selbst einzuschenken. Sobald die zehn Minuten abgelaufen waren, nahm Mr. John Forster die Uhr von dem Tische und stand von dem Stuhle auf. Er schloß den Rest des Weines ein und entfernte sich ohne weitere Entschuldigung, indem er es seinen Gästen überließ, sich gegenseitig selbst zu unterhalten und, wenn sie Lust dazu hatten, Thee zu bestellen.

„Mein Bruder scheint sehr beschäftigt zu seyn, Newton," bemerkte Nicholas. „Was haben wir denn da für Wein getrunken? Er war sehr stark — wahrhaftig, es wirbelt mir im Kopfe."

Und nach einigen Augenblicken ließ Nicholas den Kopf auf den Tisch sinken und war bald eingeschlafen.

Newton, welcher bemerkte, daß sein Vater den Wein spürte, von dem er während und nach der Mahlzeit eine Bouteille und außerdem noch eine Pinte Xeres in dem Kaffeehaus getrunken hatte, hielt es für gerathen, ihn sein Schläfchen thun zu lassen. Er löschte daher die Lichter aus und begab sich nach dem Besuchzimmer, wo er sich mit einem Buche unterhielt, bis die Glocke zwölf schlug. Der Hausordnung gemäß hatten sich die Dienstboten zu Bette begeben und für ihren Herrn ein Licht in der Flur brennen lassen, da derselbe bisweilen sehr spät, oder vielmehr früh am Morgen heimkehrte. Newton zündete ein Nachtlicht an und begab sich in das Speisezimmer hinunter, um seinen Vater zu wecken; aber alle seine Versuche waren vergebens. Der Wein hatte so kräftig auf ihn gewirkt, daß er sich in einem Zustand völliger Betäubtheit befand. Newton bemerkte, daß das Dienstmädchen den

Tisch abgeräumt hatte und das Feuer erloschen war. Da er sich nun nicht anders zu helfen wußte, so rückte er die Stühle an das Ende des Gemachs, damit sein Vater nicht darüber strauchle, wenn er im Dunkeln erwachte, und begab sich dann zu Bette.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Engel und Diener der Gnade beschützen uns!

* * *

Sey deine Absicht gottlos oder freundlich,
Du kömmst in so befremdlicher Gestalt,
Daß ich dich sprechen will.

Shakespeare.

Es war zwei Uhr vorüber, als Mr. John Forster von seiner Kanzlei heimkehrte und mit einem Hauptschlüssel das Haus öffnete. Nachdem er die Thüre geschlossen, zündete er sein Licht an der Lampe an, löschte dieselbe aus und hatte eben seinen Fuß auf die erste Treppenstufe gesetzt, als er durch ein lautes Schnarchen in dem Speisezimmer aufmerksam gemacht wurde. Er begab sich unverweilt an Ort und Stelle und fand daselbst seinen Bruder, der noch immer mit dem Kopfe auf dem Tische lag.

„Hum!" rief der Rechtsgelehrte, „was ist das, Bruder Nicholas? Bruder Nicholas!"

Nicholas, der jetzt die Wirkungen des Weines nahezu ausgeschlafen hatte, antwortete nur mit einem unverständlichen Grunzen.

„Bruder Nicholas — he — Bruder Nicholas — willst Du aufstehen, oder die ganze Nacht hier liegen bleiben?"

„Sie sollen morgen früh geputzt und fertig seyn," versetzte Nicholas träumend.

„Hum! das ist mehr, als dem Anscheine nach bei Dir der Fall seyn wird. — Hörst Du, Bruder Nicholas?“

„Ja, Bruder,“ entgegnete Nicholas, den Kopf aufrichtend und das Licht anstarrend. „Ei, was gibt's denn?“

„So viel gibt's, daß ich zu Bette zu gehen wünsche, zuvor aber Dich selbst untergebracht sehen möchte.“

„Ja, Bruder John — wenn Du es verlangst, freilich. Wo ist mein Bett? Ich glaube, ich habe geschlafen.“

„Hum! darüber unterhalte ich keinen Zweifel,“ versetzte John Forster, indem er eine andere Kerze anzündete.

„Komm' mit herauf, Bruder Nicholas.“

Und Beide stiegen die Treppe hinan.

Als Mr. John Forster an der Thüre seines eigenen Gemachs, das sich im ersten Stockwerke befand, anlangte, machte er Halt.

„Bist Du auch jetzt ganz wach, Bruder Nicholas? Glaubst Du, daß ich Dir den Leuchter anvertrauen kann?“

„Ich hoffe so,“ versetzte Nicholas; „er ist freilich von Silber, aber ich hoffe, daß ich ehrlich bin, Bruder John.“

„Hum! ich meine, ob ich Dir trauen kann, daß Du das Licht auslöschest.“

„Ja, ich denke wohl, daß Du's kannst. Bitte, welches ist mein Zimmer?“

„Die erste Thüre links, wenn Du im zweiten Stockwerke angelangt bist.“

„Die erste Thüre.“

„Ja, die erste Thüre links; hast Du mich verstanden?“

„Ja, Bruder; die erste Thüre links.“

„Gut also; und jetzt — gute Nacht.“

„Gute Nacht, Bruder,“ versetzte Nicholas, indem er die Treppe hinaufging, während John Forster sich in sein eigenes Gemach begab.

Nicholas erreichte die obere Flur, aber sein Gehirn war nicht sonderlich klar; er murmelte vor sich hin —

„Ich glaube, ich bin recht — ja, ich bin recht — die erste Thüre — rechts — ja — das ist's."

Und statt in das Gemach zur Linken zu gehen, wo Newton sich befand, begab er sich in das auf der rechten Seite, welches der Haushälterin Mrs. Smith angehörte.

Die alte Frau lag in tiefem Schlafe. Nicholas warf seine Kleider ab, löschte das Licht und stieg in das Bett, ohne den ersten Inhaber, den er für seinen Sohn hielt, zu wecken, und einige Minuten nachher schnarchten beide im Einklange. Der Morgen dämmerte. Die Londoner Nachtigallen (Nachtwächter) hörten auf zu singen und suchten ihre Betten, während die Schornsteinfeger (die Lerchen der Hauptstadt) ihr schrilles Geschrei erhoben, während sie mit klappernden Zähnen durch die Straßen gingen. Haus- und Küchenmägde präsentirten dem Frühaufsteher ihre Rückenansicht, während sie von den Stufen der Hausthüre den Schmutz des vorigen Tages abwuschen. Der Ruf „Milch unten," wurde von den geschäftigen Köchinnen beantwortet, welche diesen nothwendigen Haushaltungsartikel einkauften, bis endlich ein Klopfen, mit welchem die rothen Knöchel der Hausmagd die Schlafzimmerthüre bearbeiteten, Mrs. Smith zum Bewußtseyn ihrer zweideutigen Lage weckte.

Als sie zuerst entdeckte, daß sich ein Mann in ihrem Bette befand, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus, warf sich auf ihre Kniee und hielt in ihrem Erstaunen die Hände vor.

Der Ruf weckte Nicholas, der, über den Anblick ganz außer sich, gleichfalls im Gefühle verletzter Bescheidenheit sich in dieselbe Stellung brachte, die Frau in's Auge faßte und zurück wich. Sie sahen einander ganz entgeistert an und hielten sich gegenseitig für gesetzlose Eindringlinge; aber ehe ein Wort der Erklärung zwischen ihnen stattfinden konnte, wechselte ihr Gesicht den Ausdruck des Schreckens ge-

gen den der Ueberraschung, welche bald in Beklommenheit und Zweifel überging.

„Ha!“ rief die Haushälterin, welcher das Erstaunen fast den Athem benahm.

„Es ist —“ rief Nicholas, noch weiter zurückweichend.

„Ja — ja — es ist — mein lieber Nicholas!“

„Nein! — es kann nicht seyn,“ versetzte Nicholas, als er diese zärtliche Anrede vernahm.

„Ja — oh ja — es ist Dein armes, unglückliches Weib, das Dich um Verzeihung bittet, Nicholas,“ rief die Haushälterin, zugleich in Thränen ausbrechend und sich in seine Arme werfend.

„Mein liebes — liebes Weib!“ entgegnete Nicholas, indem er sie umschlang, worauf beide in zärtlicher Umarmung laut schluchzten.

In dieser Lage blieben sie eine Minute, als Mr. John Forster, welcher den Schrei und die darauf folgenden Ausrufungen gehört hatte, in der Ueberzeugung, daß sein Bruder sich irgend eines contre temps schuldig gemacht hätte, zuerst den Seifenschaum von seinem halbrasirten Kinne abwischte und dann nach dem Gemache der Haushälterin hinaufstieg, von welchem der Lärm ausgegangen war. Als er die Thüre öffnete, fand er sie in der gedachten Stellung — beide in der Mitte des Bettes knieend und sich unter Schluchzen umarmend. Sie hatten sich so eng an einander geschlungen, daß sie seinen Eintritt nicht bemerkten. Mr. John Forster riß in seinem Erstaunen die Augen weit auf und brummte endlich:

„Ei, was treibt ihr doch, ihr zwei alten Narren?“

„Es ist mein Mann, Sir“ — „Es ist mein Weib, Bruder John,“ riefen Beide zumal, während die Thränen über ihre Wangen niederliefen.

„Hum!“ entgegnete der Rechtsgelehrte und verließ sodann das Schlafgemach.

Wir müssen es nun der Einbildungskraft des Lesers überlassen, sich die verschiedenen Erklärungen zu vergegenwärtigen, die zwischen

Nicholas und seinem wahrhaft gebesserten Weibe, zwischen Newton, seinem Onkel, Ambra und Jedermann im Hause stattfanden, während wir die Ereignisse berichten, welche dieses seltsame dénouement herbeiführten.

Der Leser wird sich erinnern, daß wir Mrs. Forster in dem Irrenhause verließen, wo sie sich nur langsam von dem Gehirnfieber und dessen Rückfall erholte. Viele Wochen verblieb sie in einem Zustande großer Schwäche und leistete während dieser Zeit, da sie sich nützlich zu machen wünschte, den Hütern treulich in der Pflege der übrigen Bewohner dieses traurigen Aufenthalts Beistand, durch die Ueberlegenheit, welche sie im Garten über ihre Mitgefangenen übte, die Gesundheit ihres Geistes bekundend. Doktor Beddington bemerkte dies bald und bot ihr, da er ihre verlassene Lage kannte, die Stelle einer Wärterin an, bis die Inspektoren von der Anstalt Einsicht nähmen; auch könne sie nachher noch bleiben, wenn es ihr so genehm sey. Mrs. Forster nahm diesen Vorschlag an, bis sie sich für weitere Schritte entschieden hätte, und erwies sich als eine höchst werthvolle Gehülfin, da sie durch ihr mildes und freundliches Wesen weit mehr erwirkte, als die männlichen Hüter durch ihr gewaltthätiges Benehmen zu erzielen vermochten. Ihr Charakter hatte sich so vollständig geändert, daß sie nicht nur keinen Groll gegen Diejenigen unterhielt, welche ihre Einsperrung veranlaßt hatten, sondern sich selbst zugestand, sie habe durch ihr eigenes Benehmen ihr Unglück herbeigeführt, und seyen Diejenigen ihre besten Freunde, welche dazu beigetragen hatten, ihr in ihrem früheren Wahnsinn die Augen zu öffnen. Sie war gedemüthigt und unglücklich, küßte aber die Ruthe und wünschte jetzt nichts mehr, als ihren Gatten aufzufinden, um durch ihre veränderte Aufführung die Vergangenheit wieder gut zu machen. Einer von den Wärtern stellte auf ihre Bitte Nachforschungen über den Landestheil an, nach welchem sich Nicholas zurückgezogen hatte, aber ohne Erfolg. Aber alle Spur war verloren gegangen, und Mrs. Forster nahm die Stelle einer Wärterin an, bis sie im Stande

wäre, ihr Spähen selbst zu verfolgen, um sich die ersehnte Kunde zu verschaffen.

Sie blieb neun Monate in der Anstalt, während welcher Zeit sie sich eine Summe Geldes ersparte, welche hinreichend war, sie eine Weile zu ernähren und die Unkosten einer Reise zu bestreiten. Sie beschloß jetzt, ihren Gatten aufzusuchen, dessen Vergebung für ihr früheres Benehmen das sine qua non zu seyn schien, für das sie zu leben fortfuhr. Sie verabschiedete sich von dem Doktor und verließ, so seltsam es auch erscheinen mag, nur ungern einen Aufenthalt, der ihr früher eine Quelle des Entsetzens und des Abscheu's gewesen war. Aber die Zeit versöhnt uns mit Allem, und sie gab dem Doktor Beddington halb und halb das Versprechen, wenn sie nichts von ihrem Gatten erfahren könne oder gar die Entdeckung mache, daß er nicht mehr am Leben sey, wolle sie zu ihrem Posten wieder zurückkehren.

Mrs. Forster wandte sich zuerst nach London — sie wußte kaum warum, trug sich aber doch mit den Gedanken, daß sie in der Hauptstadt am ehesten mit ihm zusammentreffen würde. Ihre ersten Nachforschungen betrafen sämmtliche Familien mit dem Namen Forster, aber der Wegweiser führte eine so ungeheure Liste von Forstern aus allen Gewerben und Berufszweigen auf, daß sie ihn hoffnungslos wieder schloß. Sie hatte eine dunkle Erinnerung, daß ihr Gatte, welcher nie sehr mittheilsam gewesen war, am wenigsten aber gegen sie — von einem Bruder gesprochen habe, der irgendwo noch am Leben sey; aber dies war Alles, was sie wußte. Demungeachtet setzte sie ihre Nachforschungen eifrig fort und sprach bei allen Forstern aus der Mittelklasse der Gesellschaft vor, um sich zu überzeugen, ob sie nicht Verwandte ihres Gatten wären. Es gab auch Viele in den höheren Ständen, deren Namen und Adressen sie in dem Red-book gefunden hatte, aber an diese wagte sie sich nicht zu wenden, und die Erkundigungen, die sie bei den Dienstboten einzog, erwiesen sich durchgängig als sehr ungenügend. Mittlerweile war ihre Baarschaft fast

gänzlich auf die Neige gegangen, und sie dachte ernstlich darauf, wieder nach dem Irrenhause zurück zu kehren, als sie des Avertissements ansichtig wurde, welches Mr. Scratton wegen einer Haushälterin für Mr. John Forster in die Zeitung hatte einrücken lassen. Da sie gerne noch länger in London geblieben wäre, so bewarb sie sich um die Stelle, und erhielt sie in Folge des trefflichen Zeugnisses, das ihr Doktor Beddington, dem sie ihre Absichten auseinander setzte, ertheilt hatte.

Das Herz klopfte ihr, als sie entdeckte, daß der Name ihres Gebieters Forster war, und schon beim ersten Anblick konnte sie sich den Gedanken nicht aus dem Sinne schlagen, daß eine gewisse Familienähnlichkeit stattfinde. Die Hoffnungskeime welkten jedoch bald dahin, als sie von Ambra erfuhr, daß Mr. Forster zwar einen Bruder gehabt habe, der aber kürzlich gestorben und nie verheirathet gewesen sey; von einem zweiten habe sie nie etwas gehört. Das übrige Gesinde war eben so fremd, als sie selbst, und Mrs. Forster, welche den Namen Smith angenommen hatte, sah sich auf jene Geduld und Ergebung verwiesen, die ihr so strenge eingeschärft worden war.

Die Obhut über Ambra wurde ihr bald eine Quelle des Entzückens, und die Sorge für das Hauswesen machte ihr viel Freude, nicht wie früher um des Herrschens willen, sondern weil sie jetzt Gelegenheit hatte, Wohlwollen und Nachsicht zu üben; sie war glücklich und fand sich in ihr Geschick.

Es mag sonderbar erscheinen, daß sie während ihrer Dienstzeit nie ihres Gatten oder ihres Sohnes gedenken hörte; man darf aber nicht vergessen, daß Nicholas nie seinen Bruder besuchte und Newton in Ostindien war. Außerdem war Mr. John Forster eben so wenig zur Mittheilsamkeit geneigt, wie ihr Gatte, denn er kam nie mit der Haushälterin in Berührung, als wenn es, je einmal im Monat, die Rechnungen zu bezahlen galt; er kam dann nach dem Diner herunter und bot ihr nach Bereinigung der Conti ein Glas Wein, als Beweis, daß er mit ihrer Wirthschaft zufrieden war. Als Newton und sein

Vater am Tage vor der merkwürdigen Entdeckung in dem Geschäftslokale des Rechtsgelehrten erschienen und zum Diner eingeladen wurden, war das Ankündigungsschreiben des Letzteren so lakonisch, als gewöhnlich.

„Mrs. Smith.

Ich habe zwei Gentlemen zu mir eingeladen, welche heute präcis sechs Uhr bei mir speisen werden.

John Forster.“

Haltet das Gastbett bereit.

Mrs. Forster besorgte Alles nach der Vorschrift und begab sich, nachdem sie unten Alles besorgt hatte, nach ihrem Zimmer, wo sie gewöhnlich in Ambras Gesellschaft war. Sie bekam daher die Gäste nicht zu Gesicht, und Ambra, welche hinuntergegangen war, um ihren Beschützer zu begrüßen, hörte während ihres kurzen Aufenthalts in dem Zimmer nicht weiter, als daß die Fremden wahrscheinlich Verwandte von Mr. John Forster seyen. Auch wußte sie keine weitere Auskunft über dieselben zu geben, als daß der Eine ein ältlicher Gentleman und der Andere ein sehr schöner junger Mann sey.

Aber doch pochte Mrs. Forsters Herz lebhafter bei dieser Kunde. Waren die Gäste nicht vielleicht doch ihr Gatte und ihr Sohn? Zum erstenmal hatte sie das Gastbett zurichten müssen. Weiteres Nachdenken überzeugte sie jedoch, daß ihre Hoffnungen an einem gar zu gebrechlichen Faden hingen. Es war unwahrscheinlich, daß sie im Laufe eines Jahres nicht erfahren haben sollte, ihr Gebieter habe einen so nahen Verwandten — und außerdem hielt man ja ihren Sohn für todt; sie seufzte und wies den Gedanken als lächerlich von sich.

Ehe die Gentlemen mit ihrem Weine fertig geworden waren, lag Ambra im Bette, und Mrs. Forster blieb stets an ihrer Seite sitzen, bis ihre eigene Schlafenszeit herangekommen war. Aber doch lauerte eine gewisse unbeschreibliche Neugierde in ihrem Innern, die sie übrigens nicht befriedigen konnte, ohne aufdringlich zu erscheinen, wenn anders die Fremden noch auf waren.

Sie begab sich daher mit der Hoffnung zu Bette, daß alle ihre Zweifel am Morgen gelöst seynwürden, und nachdem sie einige Stunden in einem Zustande peinlicher Spannung dagelegen hatte, fiel sie endlich in jenen tiefen Schlaf, der in der Regel einer vorausgehenden Aufregung folgt. Wie sie daraus geweckt wurde, hat der Leser bereits erfahren.

„Es ist eine ärgerliche Geschichte, Newton," sagte Mr. John Forster etwa zehn Tage später. So viel ist gewiß, daß ich Deine Mutter nicht entbehren kann, aber was soll ich mit Deinem Vater anfangen? Hum! nun, sie muß eben auf ihn wie auf Ambra Acht haben. Sie muß ihn lehren —"

„Was lehren, Sir?" versetzte Newton lachend.

„Je nun, daß er mir meine Uhr und meine Brille gehen läßt. Ich getraue mich nicht, sie auch nur für einen Augenblick nieder zu legen."

„Ich denke, das können wir ihm beibringen, Sir, wenn Ihr nicht weiter verlangt."

„Weiter will ich nicht; er kann dann im Hause umhergehen, wie ein zahmes Kaninchen. Wann wird Dein Schiff bereit seyn?"

„In ungefähr vierzehn Tagen. Ich habe vorgestern Kapitän Oughton aufgesucht, ihn aber nicht zu Hause getroffen. Sein Aufwärter hat mir die Kunde mitgetheilt."

„Wie heißt das Schiff?"

„Windsor Kastle, Sir."

„Ei, es scheint, daß man alle Idienschiffe Kastelle nennt. Dein letztes hieß, wenn ich nicht irre, Bombay Kastle?"

„Ja, Sir, eine große Anzahl derselben trägt diesen Namen — sie sind aber auch in der That schwimmende Kastelle."

„Und voll von Damen. Ihr kastellt eure Königinnen, wie es im Schachspiele beliebt wird. Hum!"

Ein Witz aus Mr. Forsters Munde war eine Seltenheit, denn man hatte nie zuvor etwas der Art von ihm gehört; auch versicherte

Newton, er könne sich nicht erinnern, daß sich sein Onkel je später eines ähnlichen Vergehens schuldig gemacht habe. Der gegenwärtige verdient deßhalb der Erwähnung, wie schlecht er auch seyn mag.

Vierundvierzigstes Kapitel.

'S ist gar zu hart, auf Reisen
Zu bleiben, wenn nichts Neues sie erweisen.
Ist da kein Beduin', kein Kamtschadale —
Kein Pascha mit drei Roßschweif' und drei Weibern,
Kein Russe mit so herbem Namensschwalle,
Daß selbst des Ruhm's Posaun' in Trümmern geht?

Nachschrift.

Beiläufig, habt Ihr letzthin keinen Freund
Gefunden, welcher dieses Ungeheuers
Beschreibung in's Latein'sche überträgt,
Weil's doch in's Russische nicht gehen will?
Lateinisch wird sich's auch nicht übel machen.

Moore.

Ein paar Morgen nach diesem Gespräch mit seinem Onkel wanderte Newton eben sehr geschäftig durch die Straßen von London, um sich unterschiedliche Erfordernisse für seine Indienfahrt einzukaufen, als er plötzlich seine Hand ergriffen fühlte, noch ehe er Zeit hatte, sich die Züge der Person zu vergegenwärtigen, welche dieselbe mit so augenscheinlicher Wärme schüttelte.

„Mein theuerster Mr. Forster, ich bin ganz entzückt, Euch zu sehen, und schätze mich glücklich, aus Eurem Munde Euer ritterliches Abenteuer mit dem französischen Geschwader zu hören. Mrs. Plausible wird sich sehr freuen, ihren alten Schiffsgefährten wieder

zu sehen; sie spricht oft von Euch. Ich muß mich übrigens Eurer versichern," fuhr der Doktor fort, indem er aus seiner Tasche ein großes Paquet mit Karten hervorlangte und auf die oberste mit dem Bleistift Newton Forsters Namen verzeichnete. „Dies ist eine Einladung auf morgen Abend zu unsrer Conversazione, für die ich mir die Ehre Eurer Gesellschaft erbitte. Wir werden alle Literaten des Tages und auch ein wenig von dem Adel, wo nicht etwas mehr bei uns haben. Nun, Ihr werdet sehen. Darf ich Mrs. Plausible sagen, daß Ihr kommen wollt, oder soll sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht finden?"

„Wenn es mir möglich ist, so will ich erscheinen," versetzte Newton. „Vermuthlich nehmt Ihr's mit der Stunde nicht gar so genau?"

„Oh nein, von neun Uhr bis zwei oder drei; wenn Ihr übrigens hohe Personen zu sehen wünscht, so ist eilf Uhr die rechte Zeit."

„Wohlan denn," entgegnete Newton, „die Zeit, welche hohen Personen zusagt, wird auch für mich passend seyn. Ich hoffe, Mrs. Plausible befindet sich wohl?"

„Ganz wohl — ich danke Euch. Gott befohlen."

Und nun eilte Doktor Plausible so hurtig von hinnen, daß Newton daraus Anlaß nahm, ihm nachzusehen, um sich zu überzeugen, was ihn zu solcher Hast bewegen konnte. Da bemerkte er nun, wie Doktor Plausible einem andern Gentleman mit Wärme die Hand drückte, und einige Augenblicke später kam wieder das Kartenpaquet und der Bleistift zum Vorschein.

Es wird nöthig seyn, einen kleinen Rückschritt zu machen, um dem Leser mitzutheilen, was sich seit der Annahme von Doktor Plausibles Werbung an Bord des Bombay-Castle zugetragen hat. Bei der Ankunft des Schiffes zu Madras hatte Miß Tavistocks früheste und theuerste Freundin, welche in dem Hochland wohnte,

eine Bekannte beauftragt, Miß Tavistock zu empfangen, bis die Vorbereitungen zur Reise in's Innere getroffen werden könnten. Miß Tavistock wurde von dieser Bekannten auf's Freundschaftlichste bewillkommt und in ihr Haus aufgenommen; aber die Aussichten der jungen Dame hatten sich jetzt geändert, und ein Gleiches war auch mit ihrer innigen Anhänglichkeit gegen die Freundin ihrer früheren Jahre der Fall. Sie schrieb derselben die beabsichtigte Veränderung ihrer Lage und bedauerte, daß Doktor Plausible's Verhältnisse, welche dessen alsbaldige Rückkehr nach England forderten, sie des Vergnügens beraubten, eine Freundin zu umarmen, die so tiefen Sitz in ihrem Herzen gefaßt habe. Der Brief war aber demungeachtet sehr kalt, und Miß Tavistock ärgerte sich sehr über ihre theuerste Freundin, welche, in ihrer Erwartung getäuscht, sie nicht einmal einen Antwort würdigte. Eine Woche später war Miß Tavistock mit Doktor Plausible ehelich verbunden, und vierzehn Tage später befanden sich beide auf der Heimfahrt. Doktor Plausible fand, daß die Angabe seiner Gattin über ihre Verhältnisse richtig war, folglich er die Mittel hatte, Equipage zu halten und mit Maas Gesellschaft zu sehen. Kurz nach ihrer Rückkehr miethete Doktor Plausible ein Haus in einer ziemlich fashionablen Straße und suchte, da er nicht müssig bleiben mochte, sich als Geburtshelfer eine Praxis zu verschaffen; denn obgleich das Vermögen seiner Gattin beträchtlich war, sah er sich doch, um in London Equipage zu halten, genöthigt, „näher an den Wind zu segeln," und zwar in andern Strichen, als ihm gerade angenehm waren; außerdem besaß er auch Ehrgeiz. Eine Nachtglocke, die mit großen Buchstaben als „Nachtglocke" bezeichnet war, damit die Leute am hellen Tag sehen möchten, daß es eine Nachtglocke war, weil dies natürlich in der Dunkelheit nicht anging — befand sich an der einen Seite seiner Hausthüre. Sie tönte so laut, wie eine Sturmglocke und war in der Straße, wo Doktor Plausible wohnte, von Nr. 12 bis zu Nr. 44 zu hören.

Jedes Handwerk hat seine kleinen Geheimnisse, und das der Heilkunst besteht darin, sich Praxis zu verschaffen — eine Aufgabe, die dadurch erzielt wird, daß man die Leute glauben macht, man habe viel zu thun. Hat man es nur erst so weit gebracht, so folgt die Praxis von selbst, und Doktor Plausible wußte dies. Wenn er ausfahren wollte, ließ er den Wagen hin und wieder eine Zeitlang stehen, bis er endlich erschien und einstieg. Dann machte er eine ungefähr drei Stunden lange Runde durch alle fashionabeln Stadttheile, wobei er sich hübsch nach vorn setzte, damit ihn Jedermann sehen möge, wie er sein Visitenbuch musterte. Bisweilen hielt er, wenn er zwei oder drei Wagen vor sich hatte, an der Thüre irgend einer vornehmen Person, stieg aus, und stellte einige gleichgültige Fragen an den Pförtner. Ein anderer Kunstgriff bestand darin, daß er an irgend einem vornehmen Hause anklopfte und, gleichsam aus Versehen nach einer andern, mit schönen Titeln versehenen Person fragte. So entschwand der Morgen, und Doktor Plausible kehrte nach Hause zurück. Während des ersten Monats mußte der Nachtwächter, der für seine Mühe belohnt wurde, zwei- oder dreimal wöchentlich an der Nachtglocke läuten; später aber steigerten sich seine Funktionen, und er hatte sie jede Nacht einmal, wo nicht gar zweimal in Bewegung zu setzen, so daß die aufgestörten Nachbarn Doktor Plausible und seine ausgedehnte Praxis zum Teufel wünschten. Auch rasselte der Wagen nun hastig an der Thüre an, und man sah Doktor Plausible mit seinem Instrumentfutteral einsteigen und mit aller Hast von hinnen fahren; dies geschah hin und wieder zweimal des Tags. Mittlerweile spielte auch Mrs. Plausible ihre Rolle, indem sie ihre Bekanntschaft mit den Nachbarn immer weiter ausdehnte. Sie beklagte sich ohne Unterlaß über die Noth, wenn man einen Arzt zum Gatten habe; erklärte, daß Doktor Plausible nie zu Hause sey, und meinte, es sey ganz unmöglich, zu sagen, zu welcher Stunde man an's Essen komme. Die Tische waren

mit Karten von großen und vornehmen Personen bestreut: Doktor Plausible hatte sie nämlich sich von dem Ladendiener eines im Rufe stehenden Kupferstechers, dem er für seine Gefälligkeit ein Geschenk machte, in Abwesenheit des Herrn zu verschaffen gewußt. Endlich wurden Doktor Plausibles Instrumente in gutem Ernste gebraucht, und obgleich man in der fashionabeln Welt nichts von ihm wußte, wurde er doch von den Möchtegern-Fashionabeln berufen, weil sie meinten, daß er wirklich das Vertrauen der vornehmen Welt besitze.

Nun traf sich's, daß in derselben Straße ein anderer Arzt wohnte, der fast ein Gegenstück zu Doktor Plausible, nur nicht ganz so wohlhabend war. Er hieß Feasible, hatte keine ausgedehnte Praxis, und war noch obendrein mit einem Weibe und einer großen Familie belästigt. Natürlich wünschte auch er seine Kundschaft und seinen Ruf zu erweitern, zu welchem Ende er alles Mögliche versuchte, bis er endlich auf einen Plan kam, von dem er sich Erfolg versprach.

„Meine Liebe," sagte er eines Morgens zu seinem Weibe, „ich habe im Sinne, eine Conversazione zu eröffnen."

„Eine Conversazione, mein Theurer? — Ei, ist das nicht sehr kostspielig?"

„Nicht gerade; aber wenn es mir Praxis einbringt, wird das Geld gut angelegt seyn."

„Ja, mein Lieber, wenn es ginge, und wir das Geld auszulegen hätten."

„Etwas muß geschehen; ich habe ja kaum noch einen einzigen Patienten. Ich denke übrigens, es wird gelingen. Geh, meine Liebe, besorge dieses Rezept und laß es durch den Knaben zu Mrs. Bluestone tragen. Wollte Gott, ich hätte ein paar Dutzend Patienten, wie sie. Ich schreibe mein Rezept, nehme das Honorar und erbiete mich, um gewiß zu seyn, daß es richtig gemacht werde, es selbst in die Apotheke zu tragen."

„Was fehlt denn der Mrs. Bluestone, mein Lieber?"

„Nichts; sie überißt sich — das ist Alles. Abernethy würde sie in vierundzwanzig Stunden kuriren.“

„Aber was ist's mit dieser Conversazione?“

„Geh und besorge das Rezept, meine Theure; wir wollen die Sache nachher besprechen.“

Dies geschah. Eine Liste der Personen, welche eingeladen werden sollten, wurde aufgesetzt, der Aufwand berechnet und die Angelegenheit in's Reine gebracht.

Der erste Punkt, welcher in Erwägung gezogen werden mußte, war die Größe der Karten.

„Diese, mein Lieber,“ sagte Mrs. Feasible, welche, den Hut noch auf dem Kopfe, nach einem langen Ausgang in das Zimmer trat — „diese kosten drei Schillinge und sechs Pence das Hundert — für die größeren werden vier Schillinge und sechs Pence gefordert. Welche sollen wir nehmen?“

„In der That, meine Liebe, wenn man so viele ausschickt, sehe ich nicht ein, warum wir einen unnöthigen Aufwand machen sollten. Die für drei Schillinge und sechs Pence sind groß genug.“

„Das Graviren macht vierzehn Schillinge.“

„Nun, das ist nur der erste Aufwand. Conversazione in Altenglisch natürlich.“

„Und hier, mein Theurer, sind die Bänder für die Schärpen und Hauben der Mägde; ich kaufte sie zu Waterloo-House — sie sind sehr wohlfeil und machen sich beim Kerzenlicht sehr gut.“

„Hast Du auch wegen ihrer Kleider mit ihnen gesprochen?“

„Ja, mein Lieber; Sally und Peggy haben weiße Kleider, und Betty kann ich mein eigenes borgen.“

Der Unterschied zwischen einer Conversazione und einem Rout besteht einfach darin, daß man in ersterer erwartet, man werde nur sprechen oder zuhören, jedenfalls aber zu ätherisch seyn, um etwas zu essen; in letzterem ist man in Haufen zusammengedrängt und speist

Eis u. s. w., um sich zu erkälten. Eine Conversazione hat daher einen großen Vorzug vor dem Rout, so fern der Beutel dabei in Betracht kömmt, denn es ist viel wohlfeiler für den Geist, als für den Körper Nahrung beizuschaffen. Es hat fast den Anschein, als ob der Thee ein ebenso geeignetes Getränk für die modernen Literaten sey, als der Nektar vormals für die Götter war. Das Athenäum gibt Thee, und ich las kürzlich in einer Zeitung, daß auch die geographische Gesellschaft zu Lord G.'s Thee eingeladen wurde. Hätten Seine Gnaden gewußt, daß es ein auf der See erfundenes Getränk gebe, das sich weit besser für die wissenschaftliche Versammlung, über welche er den Vorsitz führte, qualifiziren dürfte, als der Thee, so würde er ohne Zweifel dieses substituirt haben; ich benütze daher gegenwärttge Gelegenheit, um ihm mitzutheilen, daß die Matrosen längst von einem Gemische Gebrauch machen, welches von ihnen Geo-graffy genannt wird: natürlich ist dies nur eine kleine Verketzerung des Namens der Wissenschaft, welche von ihrer Gewohnheit den Accent auf die vorletzte Sylbe zu legen, herrührt. Ich will auch dem gnädigen Herrn das Rezept geben, da es sehr einfach ist.

Nimm eine zinnerne Kanne, geh nach dem Luckenfaß (vorausgesetzt, daß Du vom Halbdeck aus Erlaubniß erhalten hast), und laß Dir eine halbe Pinte sehr anstößig schmeckenden Wassers ab. Diesem füge eine Viertelspinte Weinessig und eine Portion zerbröckelten Schiffszwiebacks bei. Das Gemische rühre wohl mit dem Zeigefinger unter einander, knete dann die Zwiebacksbrocken gut zwischen Finger und Daumen, und iß sie mit beliebiger Geschwindigkeit, dann gieße die Flüssigkeit nach, um Alles hinunter zu waschen.

Dies wäre nun ganz eine Komposition, um in einer geographischen Gesellschaft herumgeboten zu werden, da sie nicht ohne Grund den Namen Geo-graffy trägt; der Weinessig und das Wasser repräsentiren die grüne See, während die Zwiebacksstücke, die darin schwimmen, die von dem Meere bespülten Kontinente und Inseln darstellen.

Nun, Mylord, wißt Ihr mir keinen Dank für diese Mittheilung?

Wir müssen jedoch zu dem Conversazione von Doktor und Mrs. Feasible zurückkehren.

Die Gesellschaft langte an — ein Pochen um's andere. Die ganze Straße wurde betäubt durch den Lärm der Miethkutschenräder und das Niederrasseln der eisernen Tritte. Doktor Feasible hatte einige Druckschriften beigeschafft — etliche indianische Götzen aus einem Laden in Warthur-Street, die gebührend mit Zetteln versehen und getauft waren — dazu noch einige andere Siebensachen — Alles nur um Unterhaltungsstoff zu liefern. Die Gesellschaft bestand aus mehreren Aerzten und ihren Gattinnen, dem großen Mr. B. und dem witzigen Mr. C. Dann waren auch noch zehn oder zwölf Schriftsteller oder Gentlemen, die der Autorschaft verdächtig schienen, vierzehn oder fünfzehn Apotheker (natürlich lauter wissenschaftliche Leute), ein Obrist, ein halb Dutzend Kapitäne, und um das Ganze zu krönen, ein Cityritter und seine Gattin zugegen, die übrige unwissenschaftliche und nicht fachmäßige Bekanntschaft nicht mit eingerechnet. Für den Anfang war dies recht gut, und die Gesellschaft entfernte sich mit hungrigen Magen, aber dennoch hoch entzückt von ihrer Abendunterhaltung.

„Was mag dieser Lärm zu bedeuten haben?" fragte Mrs. Plausible ihren Gatten, welcher mit ihr in dem Besuchszimmer saß und das Lancet las, während sie häkelte, oder vielmehr nicht häkelte.

„Das kann ich Dir in der That nicht sagen, liebe Frau."

„Da schon wieder! Wahrhaftig, ich habe in einem Zeitraum von einer Viertelstunde doch auch gewiß dreißigmal an die Thüre pochen hören. Ich muß wissen, was es da gibt," fuhr Mrs. Plausible fort, indem sie aufstand und die Klingel zog.

„Thomas, wißt Ihr nicht, was dieser Lärm zu bedeuten hat?" fragte Mrs. Plausible den Diener, welcher auf den Wink der Klingel erschien.

„Nein, Ma'am."

„Nun, so geht und seht nach."

„Ja, Ma'am."

Mrs. Plausibles Ungeduld wurde während der Abwesenheit ihres Dieners durch das stets sich wiederholende Klopfen noch erhöht.

„Nun, Thomas?" sagte sie, als er wieder eintrat.

„Mit Verlaub, Ma'am, Mr. Feasible hält eine Conwersazion — das ist das Ganze."

„Hält was?"

„Er meint eine Conversazione, meine Liebe. Es ist doch wahrhaftig sehr sonderbar, daß sich Doktor Feasible etwas der Art herausnimmt!"

„Ich bin auch der Ansicht," versetzte die Dame.

„Er hält keine Equipage. Was mag ihn wohl dazu veranlassen?"

„Ich bemerke," erwiederte Doktor Plausible, „er möchte Praxis kriegen. Verlaß Dich darauf, das ist sein Plan — er wirft eine Wurst nach der Speckseite!"

Herr und Frau verstummten, wieder auf's Neue ihre Beschäftigungen aufnehmend; aber das Lancet wurde nicht gelesen, und in der Arbeit der Dame gab es lauter Knoten, denn Beide waren in ein tiefes Brüten versunken. Endlich begann Mrs. Plausible:

„Ich sehe in der That nicht ein, warum wir nicht eben so gut eine Conversazione geben könnten, als Doktor Feasible?"

„Ich dachte eben, daß wir noch weit besser in der Lage sind; unsere Bekanntschaft ist jetzt schon sehr zahlreich."

„Und sehr achtbar," versetzte die Dame. „Wir werden dadurch mehr in der Welt bekannt."

„Und erweitern meine Praxis. Den Doktor Feasible will ich bald aus dem Felde geschlagen haben."

Das Resultat dieser Konversation war eine Conversazione, welche jedenfalls in einem weit bessern Maßstabe eingeleitet und auch weit mehr besucht war, als diejenige, welche Doktor Feasible bei sich versammelt hatte. Doktor Plausible hatte über den

Erfolg seines Nebenbuhlers bei einem gemeinschaftlichen Bekannten Erkundigungen eingezogen und sein Werk mit großer Emsigkeit betrieben.

Er ließ seinen Wagen vorfahren und machte zwei oder drei Tage vor der anberaumten Abendgesellschaft die Runde bei allen seinen Freunden, welche fremde oder einheimische Raritäten besaßen; er bewunderte dieselben, sprach gelehrt darüber und drückte den Wunsch aus, sie mehreren Gentlemen von Talent bei seiner nächsten Conversazione zu zeigen, worauf er eine Einladungskarte herauszog und so, mit allerlei Monstrositäten und Merkwürdigkeiten beladen, wieder nach Hause zurückkehrte.

In dem Erfrischungszimmer waren außer dem Thee auch Glühwein und Kirschengeist aufgestellt, so daß die Conversazione des Doktor Plausible von denen, welche zu beiden eingeladen gewesen waren, für weit vorzüglicher erklärt wurde, als die des Doktor Feasible. Ein wohlmeinender Freund besuchte Doktor und Mrs. Feasible, um ihnen die Kunde mitzutheilen. Sie thaten zwar sehr gleichgültig, bissen sich aber in die Lippen, um ihren Aerger zu verbergen. Sobald der Freund sich entfernt hatte, begann Mrs. Feasible: —

„Nun, mein Lieber, was hältst Du davon? 's ist gar nicht schön von Doktor Plausible. Ich habe diesen Morgen gehört, daß mehrere unserer Bekannten den Wunsch äußerten, bei ihm eingeführt zu werden."

„Wir dürfen die Sache nicht aufgeben, meine Liebe. Doktor Plausible macht vielleicht einmal Eclat, aber ich vermuthe, seine Pferde fressen ihn aus Haus und Hof, und seine Handwerksleute werden es zu büßen haben. Wir halten keine Equipage und können es besser erschwingen; aber freilich ist's sehr ärgerlich, da dies unsern Aufwand vergrößert."

„Allerdings sehr ärgerlich," entgegnete die Dame. „Sieh' nur seine Karte an, mein Lieber — sie ist fast zweimal so groß, als die

unsrige. Ich habe Mr. Tomkins darum gebeten, um eine Verglei-gleichung anstellen zu können."

„Gut, meine Liebe; wir müssen andere bestellen, und sorge dafür, daß sie etwa um einen Zoll größer werden, als die seinigen. Ich bin entschlossen, daß er sich's etwas kosten lassen muß, ehe er mit uns fertig wird."

„Du hast gehört, was Mr. Smithson sagte? Sie gaben Glühwein und Kirschengeist."

„Das müssen wir auch — ich habe große Lust, noch außerdem Eis zu geben."

„Aber mein Theurer, bedenke nur die Unkosten."

„Ganz recht, aber wir können unsern Glühwein und unsern Kirschengeist mit Eis kühlen. Das Pfund rohen Eises kostet, glaube ich, nur zwei Pence."

„Nun, 's ist wenigstens eine Verbesserung."

„Und es soll zu noch mehr führen, und wenn ich darüber zum Gantmann werden sollte," entgegnete der Doktor in seinem Zorne.

Für die nächste Conversazione wurden von Doktor Feasible größere Karten ausgegeben. Auch die Gesellschaft war umfangreicher, denn er hatte einen Provinz-Baronet überredet, sich einzufinden, sich die Gönnerschaft zweier Damen von Rang (mit einem kleinen, leichten Flecken in ihrem Wappenschilde) gesichert und unter Anderen einen französischen Grafen (oder Aventurier), einen schnurrbärtigen Baron, zwei deutsche Studenten in ihrem Kostüm und langen Haaren, deßgleichen eine Schauspielerin von einigem Rufe gesammelt. Die Sehenswürdigkeiten bestanden aus dem Kopfe eines neuseeländischen Häuptlings, aus rothem Schnee (oder vielmehr rothem Wasser, da er geschmolzen war), welchen der Kapitän Roß mitgebracht hatte, einem Stück Granit von dem Crokergebirge, einem Kätzchen in Weingeist mit zwei Köpfen und zwölf Beinen, ferner einem halben Dutzend Embryonen aus der Klasse der Vögel und Amphibien. Alles lief herrlich ab. Die zwei letzten Honorare wurden darauf verwendet, die

Partie in der Morgenpost zu celebriren, und Doktor Feasible's Triumph war vollständig.

Die Freude sollte jedoch nicht lange dauern. Zehn Tage später theilte Doktor Plausible wieder Karten aus, die weit größer waren, als Doktor Feasible's, und außerdem eine schöne Randverzierung von Lilien und Rosen hatten. Männliche Bedienung, Thee und Kaffee, Eis und Liqueure wurden vorbereitet — und Doktor Feasible verging fast, als er die Pastetenbäcker mit ihren Platten ein- und ausgehen sah. Doktor Plausible hatte in seiner Liste bereits fünf gefeierte Blaue, vier vornehme Damen von besserem Rufe, als Doktor Feasible's, sieben oder acht Baronete und Ritter, einen Bischof von Fernando-Po, drei oder vier Generäle und ein Dutzend französische und deutsche Gäste eingereiht, die nicht nur Titel hatten, sondern auch Orden in ihren Knopflöchern trugen. So weit war er gekommen, als er Newton Forster begegnete und ihn der Zahl det Geladenen beifügte. Nach ungefähr zwei Stunden kehrte er strahlend vor Lächeln zu seiner Gattin zurück.

„Meine Liebe, was meinst Du wohl, wer uns morgen Abend zu kommen versprochen hat?"

„Wer, mein Lieber?"

„Prinz Fizzybelli!"

„Du wirst doch klug seyn?" rief die Dame in hohem Entzücken.

„Ja, er hat's ganz ausdrücklich zugesagt."

„Was werden die Feasibles sagen!" rief Mrs. Plausible. „Aber — ist er auch ein wirklicher Prinz?"

„Ein wirklicher Prinz? Ei freilich — in der Tartarei aller Welt bekannt."

„Nun, lieber Mann, auch ich habe gute Neuigkeiten für Dich. Da ist das Antwortschreiben des Mr. H., welcher verspricht, Dir die Wachsfigur aus Deutschland zu borgen — ein Frauenzimmer in dem ersten Stadium der Par — Partu — ich kann das Wort nicht herausbringen."

„Vortrefflich! ganz vortrefflich!“ rief der Doktor, seine Hände reibend; „jetzt wird's gehen.“

Newton, welcher neugierig war, eine Conversazione zu sehen, da er nie von etwas der Art gehört hatte, verfehlte nicht, sich zur bezeichneten Stunde einzufinden. Er wurde die Treppe hinauf in das Besuchzimmer gewiesen, an dessen Thüre ihn Mr. Plausible in einem blauen, mit Silber gestickten Kleide empfing. Die nicht sehr großen Gemächer waren außerordentlich überfüllt, und Newton fand sich im nächsten Augenblick gegen eine Rarität geklemmt, während er in einem andern den Leuten auf die Zehen trat, die seine Entschuldigungen mit einem Dolchblicke und einem knurrenden „hat nichts zu zu sagen“ entgegen nahmen.

Nun aber erscholl ein donnerndes Klopfen an der Thüre, welchem die Ankündigung von Sr. Hoheit, dem Prinzen Fizzybelli folgte. Prinz Fizzybelli ist drunten — Prinz Vizzibelli kommt herauf — (Prinz Fizzybelli tritt ein).

Wäre es angegangen, so würde Doktor Plausible seinen Gast mit Trompetengeschmetter empfangen haben, wie es gewöhnlich bei großen Männern auf der Bühne der Fall ist, da man heutzutage ohne eine derartige Auszeichnung einen großen Mann von einem kleinen nicht unterscheiden kann. Die gemietheten Diener thaten jedoch ihre Pflicht, und der Name Fizzybelli zischte durch alle Ecken und Winkel des Zimmers. Doktor Plausible trat auf die Hühneraugen der alten Lady G., brachte Miß Periwinkle aus dem Gleichgewichte und rannte beinahe einen französischen Gelehrten über den Haufen, um seinen geehrten Gast an der Thüre zu empfangen. Dieser machte eine Verbeugung, betrachtete sich das Gedränge, blickte nach dem Kronleuchter, sah auf die Uhr, machte fünf Minuten lang ein sehr schläfriges Gesicht, ließ dann seinen Wagen wieder vorfahren, und entfernte sich.

Newton, der sich mehrere Raritäten, welche auf dem Tische umherlagen, betrachtet hatte, brach sich endlich nach dem Vorzimmer

Bahn, wo das Gedränge dichter war, als sonst irgendwo. In der Voraussetzung, daß hier etwas besonders Interessantes zu sehen sey, blieb er, bis er sich in den Mittelpunkt gezwängt hatte, wo er zu seinem Erstaunen in einem langen Glaskasten die Gestalt eines in Wachs bossirten Weibes von sehr schönen Verhältnissen bemerkte. Die Figur war in Lebensgröße und im Zustande vollkommener Nacktheit. Sie lag aufrecht da und ließ alle Muskeln unterscheiden; außerdem konnte jeder Theil des Bildes entfernt werden und bot so dem neugierigen Blicke alle Organe des menschlichen Körpers in sorgfältig gearbeiteter Modelirung sammt der natürlichen Färbung dar. Newton war wie aus den Wolken gefallen. Er hatte schon in dem andern Zimmer mehrere Gegenstände gesehen, die ihm weit mehr für einen naturwissenschaftlichen Hörsaal, als für ein Besuchzimmer zu passen schienen; aber dies war in der That eine Neuigkeit, und als er noch obendrein gewisse halbreife Persönlein sah, welche meinten, der Mangel an Schaam sey heutzutage eben so gut ein Beweis für Wissenschaftlichkeit, als er bei unsern ersten Eltern den Stand der Unschuld bekundete — Geschöpfchen, die fast noch Kinder waren und die Figur betrachteten, ohne sich abzuwenden oder zu erröthen — da verließ er mit Abscheu das Gemach und kehrte nach Hause zurück, sich mit dieser einzigen Conversazione für immer begnügend. Ich bin kein Freund der Blauen, denn im Allgemeinen greifen die Damen nur dann zu den Wissenschaften, wenn sie finden, daß die Männer nicht nach ihnen greifen wollen. Damen von Ruf sind oft merkwürdig häßlich. Allerdings gibt es auch Ausnahmen — Ausnahmen, auf die eine Nation stolz seyn darf, Frauen, welche ihre Pflicht gegen Gatte und Kinder, gegen Gott und ihre Nebenmenschen treu erfüllen, obgleich sie mit einem Geiste begabt sind, wie ihn unter Zehntausenden kaum ein Mann besitzt. Dies sind himmlische Blaue, und unter den Wenigen leuchtet keine herrlicher hervor, als meine theure Mrs. S . . e.

Mochte sich übrigens Newton befriedigt finden oder nicht, diese

Conversazione machte Doktor Feasible den Garaus, der allen weiteren Kampf aufgab. Doktor Plausible trug nicht nur die Palme, sondern auch — was noch schlimmer war, die Praxis davon!

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Zeit zu tödten ist ihr einzig Träumen:
Ein schwer Geschäft — langweilig obendrein.
Da sitzen sie, bald über schlechten Reimen,
Bald lungernd über einer Flasche Wein,
Wenn sie nicht etwa müßig weiter schlendern.

Schloß der Unthätigkeit.

Kapitän Oughton, der das Windsor-Castle kommandirte, gehörte unter die Originale. Seine Figur war kurz und gedrungen, sein Gesicht breit und tief mit Pockennarben besäet, seine Nase nur ein Rudiment, eine Art Warze, die mitten zwischen Mund und Augen saß, der erstere groß und eine Reihe prächtiger, weißer Zähne entfaltend, während letztere durch ihre Kleinheit einen lebhaften Kontrast bildeten. Man konnte sein Gesicht unmöglich ansehen, ohne an einen Bullenbeißer erinnert zu werden, und Temperament sowohl, als Angewöhnungen entsprachen seiner Physiognomie. Er war ein großer Klopffechter, kannte die Verdienste eines jeden Ringers und wußte genau alle Daten und Umstände von jeder Boxerei anzugeben, die im Laufe von dreißig Jahren vorgefallen war. Seine Unterhaltung wimmelte stets von dem technischen Kauderwelsch der Wissenschaft, welcher er in so hohem Grade zugethan war. In anderer Hinsicht war er jedoch ein tapferer und zuverlässiger Offizier, obgleich er die praktischen Zweige seines Berufes weit höher achtete, als die Theorie,

und weit lieber ein Stag sorrte oder einen Block knüppelte, als die Sonne „diehlte“, wie er es nannte, um seine Breite zu finden oder sich „den Kopf an dem alten Weibe zerbrach“, worunter er die Mondsbeobachtungen verstand. Newton war ihm angelegentlich empfohlen worden und wurde von Kapitän Oughton, als er sich auf dem Decke einfand, wie ein alter Bekannter mit ausgestreckter Hand empfangen. Ehe sie noch ein dutzendmal auf- und abgegangen waren, fragte der Kapitän unsern Helden, ob er sich auf den Knüppelkampf verstehe und erbot sich, als er eine verneinende Antwort erhielt, ihm während der Fahrt Unterricht darin zu ertheilen.

„Vermuthlich habt Ihr doch das Ende desselben gehört?“ fuhr Kapitän Oughten fort.

„Das Ende von was, Sir?“

„Von was? Ei, von dem Kampfe. Spring trug den Sieg davon. Ich habe durch ihn dreihundert eingestrichen.“

„Dann freut es mich, daß Spring Sieger blieb,“ versetzte Newton.

„Ich wette auf ihn jeden Tag in der Woche, und es darf einer an ihn kommen, der um einen vollen Stein schwerer ist. Ich habe die Zeitung, welche den Kampf berichtet, in der Kajüte — ’s waren siebenundvierzig Gänge. Wir können aber jetzt nicht lesen, sondern müssen nach diesen Soldaten und ihrem Gezeug sehen. Schaut nur,“ fuhr er fort, indem er sich gegen eine Truppenabtheilung wandte, die auf der Laufplanke und um die Masten stand; „jeder hat seine Zinnkanne in der Hand und seinen Ueberrock an. Der Tausend auch, betrachtet diesen Tambour, er hat seinen Rock umgedreht — das Futter nach außen, damit er nicht verdorben wird. Bei Jove, das ist ein Kapitaleinfall!“

„Wie viele Offiziere erwartet Ihr, Kapitän Oughton?“

„Weiß selber nicht — es werden so viele Aenderungen beliebt; fünf oder sechs, glaube ich. Das Boot ging um neun Uhr an die Küste, um sie zu holen, und da haben sie das Fahrzeug schon sieben-

mal mit lauter Gepäck und Komplimenten zurückgeschickt. Die Kisten eines einzigen Lieutenants — ich habe seinen Namen vergessen — könnten das ganze Deck füllen. Da stehen sechs in dem Zwischendeckraume," fügte Kapitän Oughton bei, indem er darnach hindeutete.

„Lieutenant Wintergrund," bemerkte Newton, indem er den Namen ablas.

„Wollte Gott, der Winter hätte ihm den Garaus gemacht, oder seine Kisten lägen auf dem Grunde! Ich weiß den Teufel nicht, wo ich sie hinstauen soll. Oh! da kommen sie! Hochbootsmannsmate, habt Acht auf die Seite da."

Nach einer Minute oder darüber erschien von den militärischen Gentlemen einer nach dem andern auf dem Halbdecke, wo sie, sobald sie die Seitentaue losgelassen hatten, ihre Handschuhe musterten, um sich zu überzeugen, ob nicht etwas Pech oder Theer daran kleben geblieben sey.

Kapitän Oughton ging ihnen entgegen.

„Willkommen, Gentlemen," sagte er; „willkommen an Bord. Wir ziehen in einer halben Stunde die Anker auf. Ich fürchte, daß ich nicht das Vergnügen habe, Euch bei Namen zu kennen, und muß mir daher von den Herren die Ehre erbitten, sich mir vorzustellen."

„Major Clavering, Sir," sagte der Major, ein großer, schöner Mann, indem er mit Anstand seinen Hut abnahm. „Die Offiziere, welche mich begleiten, sind" — er winkte gegen Jeden der Reihe nach mit der Hand — „Lieutenant Wintergrund."

Lieutenant Wintergrund verbeugte sich.

„Ich habe das Vergnügen gehabt, diesen Vormittag schon mehreremale Lieutenant Wintergrunds Namen zu lesen," bemerkte Kapitän Oughton, indem er den Gruß erwiederte.

„Ich fürchte, Ihr meint damit mein Gepäcke, Kapitän Oughton?"

„Allerdings; und wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, eine

Meinung zu äußern, so glaube ich, daß Ihr genug für einen General hättet."

„Ich kann hierauf nur entgegnen, daß ich wünschte, mein Rang möchte meinem Gepäck entsprechen. Doch das ist eine allgemeine Klage, so oft ich das Unglück habe, an Bord eines Schiffes zu gehen. Ich hoffe übrigens, Kapitän Oughton, daß es die einzige ist, die Ihr während der Fahrt über mich zu machen haben werdet."

Major Clavering, der diesen Dialog abgewartet hatte, fuhr fort —

„Kapitän Majoribanks, den ich um Entschuldigung bitten muß, daß ich ihn nicht zuerst vorstellte."

„Durchaus nicht, Major; Ihr habt ja eben gehört, welchen Stabsoffiziersrang Wintergrund seinem Gepäcke verdankt."

„Er wäre nicht der erste, der durch sein ‚Gepäck' zu Würden gelangt ist," bemerkte einer der Offiziere in halblautem Tone.

„Mr. Ansell, Mr. Petres, Mr. Irving."

Nachdem die nöthigen Verbeugungen gewechselt waren, wurde Mr. William, der erste Mate, aufgefordert, den Offizieren ihre respektiven Bequemlichkeiten anzuweisen, das nöthigste Gepäcke nach ihrer Kajüte zu schaffen und den Rest in den Hinterraum zu bringen.

Als die Offiziere dem ersten Maten die Hüttentreppe hinunterfolgten, sah Kapitän Oughton dem Mr. Ansell nach und bemerkte gegen Newton:

„Dieser Bursche wird gut s c h ä l e n."

Das Windsor Castle segelte aus und hatte in zwei Tagen den Kanal im Sterne. Newton, der mit seinen Gedanken bei Isabel Revel weilte, bedauerte nicht, in die Fremde zu ziehen, wie es gewöhnlich bei denen der Fall ist, die Alles, was ihnen theuer ist, zurücklassen. Er wußte, daß ihm nur in eifriger Verfolgung seines Berufes die Aussicht bewahrt blieb, sie zu erringen, und dieser Gedanke nebst der Hoffnung, den Gegenstand seiner Liebe bald wieder

zu sehen, erfüllte sein Herz mit Freude, während das Schiff vor einem Nordoststurme durch die Bay von Biskaya flog. Wohl wußte er, daß vorderhand wenig Wahrscheinlichkeit für ihren Besitz vorhanden war; aber die Hoffnung hält uns aufrecht und äußert sich bei Niemand kräftiger, als bei einem liebenden Jüngling.

Kapitän Oughtons Tafel war freigebig bestellt und die eingeschifften Offiziere zeigten sich, wie es fast gewöhnlich der Fall ist, als sehr angenehme, gentlemänische Gesellschafter. Der Kapitän brachte auch bald die Boxhandschuhe zum Vorschein und machte die Entdeckung, daß er in dem Offiziere, den er als einen „guten Schäler" bezeichnet, einen Mann gefunden hatte, der ihm gewachsen war. Die Morgen wurden mit Boxen, Fechten, Lesen, Spazierengehen auf dem Decke oder Sitzen auf den Hühnerställen der Hütte verbracht. Die Ankündigung der Dinerstunde war das Signal zur Heiterkeit und die Gesellschaft, welche gewöhnlich lange bei Tische sitzen blieb, ließ dem vortrefflichen Bordeaux des Kapitäns volle Gerechtigkeit widerfahren. Den Schluß machten Abends ein Kartenspiel, Cigarren und die Branntweinflasche. So entschwanden die ersten drei Wochen der Fahrt, während welcher Zeit sich das gegenseitige, gesellige Verhältniß auf's Freundschaftlichste gestaltete.

Die Fahrt an sich ist übrigens sehr langweilig und noch langweiliger für diejenigen, welche keinen Dienst zu verrichten und nur wenige Hülfsmittel haben. Sobald daher die jüngeren Offiziere sich eine Freiheit herausnehmen zu dürfen glaubten, untersuchten sie die Hühnerställe, lasen die hoffnungsvollsten Hähne aus und stutzten sie zum Kampfe zu. Ueber die anschicklichsten verfügten sie wie über ein Eigenthum, fütterten sie einige Tage und ließen sie mit bedeckten Sporen kämpfen, um ihnen Geschmack an der Balgerei beizubringen und sich über die geeignetste Weise, wie sie in's Feuer gebracht werden könnten, zu belehren. In der Zwischenzeit ließen sie durch den Rüstmeister des Schiffs heimlich zwei paar Sporen anfertigen, und als Alles bereit war, benützten sie die Zeit, welche

Kapitän Oughton mit der Schiffsrechnung und der Geflügelmeister mit seinem Diner verbrachte (nämlich die Stunde von zwölf bis eins) zu Abhaltung ihrer Hahnenkämpfe. Die bei solchen Gelegenheiten gefallenen Thiere wurden wieder in die Hühnerställe gesteckt, und der Geflügelmeister, der sehr oft ein Glas Grog zu viel hatte, meinte dann, sie hätten innerhalb ihrer Gitter mit einander Händel angefangen.

„Aufwärter," sagte Kapitän Oughton, „was Teufels gebt Ihr uns denn so viele Hühner zum Diner? Der Vorrath wird nicht für die ganze Reise ausreichen. Zwei Hühner gebraten, zwei gesotten oder eingesalzt, und dazu noch Hühnerpasteten! Was muß ich davon denken?"

„Ich habe schon mit dem Geflügelmeister darüber gesprochen, Sir; er bringt mir immer Hühner herunter und sagt, sie brächten einander durch Kämpfen um."

„Durch Kämpfen? Habe ich doch nie zuvor gehört, daß Hähne in einem Stall mit einander kämpften, es sey denn, daß sie abgerichtete Thiere wären."

„Das sind sie auch, die meisten davon," sagte Mr. Petres; „ich habe ihnen oft von der Hütte aus zugesehen und bemerkt, wie sie sich gegenseitig angriffen."

„Auch ich," stimmte Ansel ein; „man hat schon schlechtere Hähne auf den Sand gebracht."

„Das ist doch sehr sonderbar; auf allen meinen Reisen habe ich nie einen Hahn in dieser Weise verloren. Schickt mir den Geflügelmeister herunter; ich muß ihn darüber befragen."

„Ja, Sir," versetzte der Aufwärter und verließ die Kajüte.

Mit Ausnahme des Majors, der von dem Thatbestande nicht unterrichtet war, hielten es die Offiziere für räthlich, sich zu entfernen, um nicht anwesend zu seyn, wenn die Enthüllung stattfände. Der Geflügelmeister erschien, wurde befragt und mußte zu seiner eigenen Rechtfertigung die Verbrecher anklagen, indem er seine

Behauptung damit bekräftigte, daß er ein paar Sporen vorzeigte, die er an einem getödteten Hahne gefunden hatte.

Die Offiziere hatten nämlich das gefallene Opfer in der Eile in den Käfigt geworfen, weil Kapitän Oughton unversehens auf dem Decke erschienen war.

„Ich bedaure, daß meine Offiziere sich eine solche Freiheit genommen haben," bemerkte der Major ernst.

„Oh, macht nichts, Major — nur erlaubt mir, daß ich mit ihnen quitt werde. Ich würde mich nicht darum kümmern, wenn ich den Kampf mit angesehen hätte. Ich glaube, Ihr sagtet, daß Ihr diesen Nachmittag mit Euren Leuten eine kleine Uebung vornehmen wollt?"

„Ja; das heißt, wenn wir durch unsere Manöver nicht lästig werden."

„Nicht im Geringsten, Major; das Halbdeck steht zu Euren Diensten. Vermuthlich werdet Ihr die Uebungen nicht selbst leiten wollen?"

„Freilich; ich thue dies in der Regel."

„Nun, so unterlaßt es diesmal und übergebt das Geschäft den Offizieren. Ich werde dann im Stande seyn, ihnen einen kleinen Possen zu spielen, der uns wieder ausgleichen wird."

Major Clavering willigte ein. Die Offiziere wurden heraufbeordert, um ihre Leute zu exerciren, und Kapitän Majoribanks nebst Mr. Irving erhielten die eine Rotte.

„Dritter Mann, die Hand ein wenig höher an den Lauf Eurer Muskete. So — In Arm — das Wort ‚in Arm' soll nur eure Aufmerksamkeit wecken — 's G'wehr —"

Lieutenant Wintergrund hatte die andere Rotte auf der Leeseite des Halbdecks.

„Hinein — die Patrone. — Nummer zwölf, die Muskete ein wenig mehr geneigt — nur zwei Stöße in den Lauf. Ladstock — r'aus. — Nummer vier, warum setzt Ihr die Ferse Eures

rechten Fußes nicht an die des linken? Merkt's euch jetzt, wenn ihr das Gewehr schultert, so muß es mit einem Rucke geschehen. — Schultert — wohlgemerkt — das Wort ‚schultert' soll euch nur aufmerksam machen — schultert — 's G'wehr. Mehr aufrecht, Nummer acht, und streckt nicht Euren Bauch so heraus."

Mr. Ansell und Mr. Petres hatten zwei strapazirte Abtheilungen ohne Musketen an der Hütte.

„Rechts um kehrt — euch — rechts um kehrt — euch. Rechts um kehrt — euch — rechts um kehrt — euch."

„Das ist doch todeslangweilig mit diesen Soldaten — muß da der Kopf den ganzen Compaßkreis durchmachen," sagte einer von den Matrosen zu dem andern.

„Links umkehrt — euch. Vorwärts Marsch! Links — um — rechts — um! Schließt die Reihen! Schritt gehalten! — rechts — links — rechts — links — vorwärts."

„Die Beine dieser Kunden da gehen durch einander, daß man einen Tausendfuß zu sehen glaubt — meinst du nicht, Tom?"

„Ja, aber sie kommen nicht ganz so schnell vorwärts. Holla, was pfeift man jetzt? — ‚Alle Händ' zum Bettlüften.'"

Das Schiff wurde dicht an den leichten Wind geholt. Auf den Ruf der Pfeifen drangen alle Matrosen die Lucke hinauf, und die auf dem Deck gingen an ihre Arbeit. In einer Minute war jede Hängematte aus den Netzen und jeder Matrose beschäftigt, sie loszumachen.

„Nun werden wir gut thun, Major, in die Kajüte zu gehen," sagte Kapitän Oughton lachend. „Ich wenigstens bleibe nicht da, kann ich Euch versichern."

Betten und Decken, welche im Monat nicht öfter als einmal gelüftet und geschüttelt werden, sind in der Regel voll Staub und Haaren und besitzen einen dumpfen Geruch, der keineswegs angenehm ist. Die Matrosen, welche sich wohl vorstellen konnten, daß der Befehl nicht ohne einen besonderen Zweck gegeben worden

war, gingen höchst vergnügt an die Arbeit und begannen ihre Decken auf dem Vorderkastell und auf der Luvplanke zu schütteln, dadurch eine Wolke erzeugend, welche von dem Winde gegen die auf dem Halbdeck exercirenden Rotten gejagt wurde.

„Was Teufels soll dies?“ rief Kapitän Majoribanks, mit Verdruß nach dem Vorderschiffe schauend. „'s Gwehr — zu Fuß.“

Lieutenant Wintergrund und die Hälfte seiner Mannschaft wurden nun von einem heftigen Husten befallen.

„Zum Geyer! — schließt — die Pfannen — legt an — meiner Seele, ich ersticke.“

„Das ist verzweifelt unangenehm,“ bemerkte Mr. Petres. „Als ich an Bord kam, machte ich mich darauf gefaßt, getheert zu werden, aber ich ließ mir's nicht einfallen, daß ich auch gefedert werden sollte.“

„In Arm — zum Henker, nein da ist's nicht auszuhalten,“ rief Kapitän Majoribanks. „Wo ist Major Clavering? Ich will ihn um die Erlaubniß bitten, daß wir die Leute entlassen dürfen.“

„Sie entlassen, glaub' ich, auf dem Vorderschiff auch ein hübsches Häufchen kleinen Volkes,“ sagte der erste Mate lachend. „Ich kann mir nicht denken, was den Kapitän Oughton veranlaßt hat, einen solchen Befehl zu geben. Wir schütteln sonst die Betten nie, als wenn das Schiff vor dem Winde liegt.“

Diese letzte, sehr tröstliche Bemerkung machte die Sache noch schlimmer; die Offiziere waren in Verzweiflung. Jeder würde lieber der vollen Salve eines französischen Regiments Stand gehalten haben, als dieser leidigen Belästigung. Aber ohne Major Claverings-Erlaubniß durften sie ihre Mannschaft nicht entlassen, weshalb Kapitän Majoribanks in die Kajüte eilte, um dem Kommandanten ihre sehr unangenehme Stellung auseinander zu setzen und ihn um Aufschub des Exercitiums zu bitten.

„Nun, meine Herren,“ sagte Kapitän Oughton, „was gibt's?“

„Was es gibt?“ versetzte Ansell. „Ei die Haut juckt mich

auf dem ganzen Leibe. Von allen gedankenlosen Handlungen, Kapitän Oughton, überbietet in der That diese —"

„Die Hahnenkämpfe," unterbrach ihn der Kapitän mit einem lauten Lachen. „Wir sind jetzt quitt."

Die Offiziere eilten nach ihren Kajüten, um nach dieser sehr ärgerlichen Rache von Seite des Kapitän Oughton sich zu waschen und die Kleider zu wechseln. Nachdem sie sich gereinigt hatten, kehrte ihre gute Laune zurück, obschon sie erklärten, der Kapitän sey nicht sehr fein in seinen Witzen, zugleich aber doch eingestehen mußten, daß sein praktischer Spaß die Hahnenkämpfe überbiete.

Ich glaube, daß es keine Klasse von Leuten gibt, die sich mit mehr Leidwesen einschiffen oder ihr Fahrzeug mit größerer Freude verlassen, als die Soldaten. Freilich darf man sich auch nicht darüber wundern, wenn man bedenkt, welchen Gegensatz das Leben an Bord zu ihrem gewöhnlichen bietet. Wenige Soldaten sind Freunde des Studiums und der Lektüre, was doch fast die einzige Hülfsquelle ist, zu der man während der langen Haft und der Eintönigkeit einer Seereise seine Zuflucht nehmen kann. Ich will ihnen dies nicht zum Vorwurf machen, da der Grund davon wohl in der Eigenthümlichkeit ihres Berufes liegt und die Thatsache deshalb mehr ihrem Mißgeschick als ihrer Schuld zuzuschreiben ist. Sie treten in's Militär, nachdem sie kaum die Schule verlassen haben — also in einer Periode, in welcher sie durch den vorausgehenden Zwang die Bücher bis zum Eckel satt bekommen haben. Die Parade, die Uniform, die Aufmerksamkeit, die ihnen gezollt wird und deshalb höfliche Erwiederung fordert, die Gesellschaft und der Vorzug, den ihnen das schöne Geschlecht zu Theil werden läßt, ihr guter Tisch, das Zusammenleben so vieler jungen Leute mit ihren verschiedenen Planen zur Erheiterung, an welche sich die Anderen so leicht anschließen, und der nicht schwere Dienst — alles dies wirkt anfangs zu verlockend, wird mit der Zeit zur Gewohnheit

und beschäftigt ihren Geist zu sehr, um ihnen Zeit zum Studium zu gestatten.

Wenn ich diese Bemerkung mache, muß sie natürlich nur auf die Allgemeinheit bezogen werden, denn es gibt viele denkende und mit schönen Kenntnissen versehene Köpfe, viele Männer von herrlichen Talenten darunter, welche die Gabe der Natur durch beharrliches Studium veredelten, und deren Benehmen um so verdienstlicher erscheint, weil sie der starken Versuchung', welche ihnen durch ihre Stellung geboten wird, Widerstand geleistet haben.

„Ich wollte," sagte Mr. Irving, welcher seiner vollen Länge nach auf einem Hühnerstalle des Hinterschiffes ausgestreckt lag und den Stülp seiner Mütze über seine Augen gezogen hatte — „ich wollte, diese verwünschte Reise wäre zu Ende — jeden Tag dasselbe — keine Abwechselung — keine Unterhaltung; Reis mit Senf zum Frückstück — und Brantwein zum Schluß. Ich fange in der That an, den Anblick einer Cigarre oder eines Kartenpakets zu verabscheuen."

„Sehr wahr," versetzte Ansell, der sich auf einem andern Hühnerstalle mit der ganzen Trägheit des personificirten Müßiggangs ausreckte — „sehr wahr, Irving. Es wird mir nachgerade weit ärgerlicher, als wenn ich in einem todten Landstädtchen im Quartier läge, wo man nichts zu thun hat, als umherzuschlendern und den ganzen Tag über die Brücke zu speien, bis zum Diner geblasen wird."

„Oh! das wäre unendlich besser; man könnte doch wenigstens weggehen, wenn man genug hätte, oder ein paar Worte mit einem vorübergehenden Marktmädchen wechseln."

„Warum greift Ihr nicht zu einem Buche, Irving?" bemerkte der Major, indem er das, in welchem er gelesen hatte, niederlegte, um sich der Unterhaltung anzuschließen.

„Ein Buch, Major? Oh, ich habe so lang gelesen, bis mir's nachging."

„Was last Ihr denn, seit Ihr an Bord seyd?" fragte der Major.

„Laßt mich sehen — Ansell, was habe ich gelesen?"

„Gelesen? — Nichts — Du weißt das wohl."

„Nun, vielleicht ist's so; wir haben hier keine Zeitungen bei Tisch. Die Sache verhält sich nämlich so, Major, daß ich kein sonderlicher Freund vom Lesen bin — ich bin nicht daran gewöhnt. Am Lande hat man zu viel zu thun — aber ich will doch gelegentlich wieder in ein Buch hineinsehen."

„Und wann, wenn ich bitten darf, wird dieses ‚Gelegentlich' eintreffen?"

„Oh! eines Tags, wenn ich verwundet oder gefangen bin und nichts Anderes zu thun weiß; dann will ich viel lesen. Da ist Kapitän Oughton — Kapitän Oughton, lest Ihr viel?"

„Ja, Mr. Irving, so ziemlich."

„Bitte, darf ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, was Ihr lest?"

„Was ich lese? Je nun, den Horsburg-Wegweiser — und dann — dann — alle Vorberichte."

„Ich meine," bemerkte Ansell, „daß einer viel leistet, wenn er sich durch die Zeitungen und die Novellen des Tages durcharbeitet."

„Ich gebe zu, daß er dann viel liest," versetzte der Major, „aber welchen Werth hat eine derartige Lektüre?"

„Ja, Major," entgegnete Ansell, „das ist eben die Frage. Ich bin der Ansicht, eine Kenntniß der Tagesereignisse und eine Rekapitulation der Thatsachen, welche sich während der letzten zwanzig Jahre zugetragen haben, sind weit werthvoller, als alle alten Geschichten. Wer spricht heutzutage von Cäsar oder Xenophon, wenn man sie nicht etwa aus dem Munde irgend eines Gymnasisten nennen hört — und welchen Werth hat ein derartiges Wissen für die Gesellschaft? In dem Entkommen eines modernen Taschendiebs findet man ein weit besseres Unterhaltungsthema, als in dem berühmten Rückzug der Zehntausend."

„Natürlich," erwiederte Kapitän Oughton; „und eine schöne

Boxerei zwischen Humphreys und Mendoza weckt mehr Interesse, als die berühmten Schlachten von — na, ich habe sie vergessen."

„Von Marathon und Thermopylä könnt Ihr sagen," fügte Ansell bei.

„Ich will zugeben," versetzte der Major, „daß es nicht nur unnöthig, sondern sogar albern wäre, mit seiner Belesenheit prunken zu wollen; das beweist aber nicht die Nutzlosigkeit der Lektüre. Der Geist wächst, wenn ihm Nahrung gespendet wird, und zeigt seine gute Beschaffenheit in gleicher Weise, wie ein Pferd, obgleich die Leute nicht auf die Handvoll hin wissen, wie viel Haber es gefressen hat. So zeigt auch der Geist durch seine Demonstrationskraft im Allgemeinen, wenn er gut mit ‚hartem Futter' genährt wurde."

„In der That sehr hartes Futter," versetzte Kapitän Oughton; „Nüsse, die ich nie knacken konnte, als ich noch in der Schule war, und ich gedenke nicht, mir jetzt die Zähne daran zu zerbrechen. Ich bin mit Mr. Ansell einverstanden: ‚es ist genug, daß jeder Tag sein eigenes Wissen hat.'"

„Gut, und da der Baum der Erkenntniß der Baum des Bösen war, so ist vielleicht dies die richtige Lesart," entgegnete Ansell lachend, „Kapitän Oughton, Ihr seyd ein sehr verständiger Mann; ich hoffe. wir werden Euch oft an unserem Tische sehen, wenn wir wieder am Lande sind."

„So sprecht Ihr eben jetzt," erwiederte Kapitän Oughton derb, „und Viele haben mir das Gleiche gesagt; aber ihr Soldaten habt ein verwünscht kurzes Gedächtniß, sobald ihr das Land unter euren Beinen spürt."

„Ich hoffe, Kapitän Oughton," versetzte Major Clavering, „daß Ihr diese Beschuldigung nicht auf die Allgemeinheit anwendet."

„Oh! hat nichts zu sagen, Major; ich nehm's nicht übel. Das Anerbieten wurde in Freundschaft gemacht und war zur Zeit aufrichtig; aber wenn die Leute an's Land kommen und ihrem eigenen Vergnügen nachgehen müssen, ist's kein Wunder, wenn sie gedankenlos

und vergeßlich sind. Ich gestehe, früher hat mich's geärgert; denn wenn ich sage, es freue mich, Jemanden bei mir zu sehen, so ist's mir auch Ernst damit, und wenn's mir nicht Ernst ist, lade ich Niemanden ein. Ich dachte, anderen Leuten ginge es ebenso, aber ich habe lange genug gelebt, um die Entdeckung zu machen, daß eine ‚allgemeine Einladung' so viel heißen will, als: ‚bleibe mir überhaupt vom Leibe.'"

„Dann werde ich zuverläßig vorderhand kein Wort darüber verlieren," entgegnete der Major. „Wie oft wurde eben die Glocke angezogen?"

„Sechsmal; das Diner wird in einigen Minuten bereit seyn."

„Dann Gentlemen wird's gut seyn, wenn wir hinuntergehen und uns darauf vorbereiten. Wie kömmt's, Mr. Irving — Ihr habt Euch diesen Morgen nicht rasirt?"

„Nein, Major, ich will es nach dem Essen thun."

„Ich vermuthe, Ihr habt vor dem Essen sagen wollen," erwiederte Major Clavering.

Dieser gentlemanische Wink ging an dem jungen Fähndrich nicht verloren, denn er wußte, daß Major Clavering zwar auch im Verweise höflich, aber doch ein Offizier war, mit dem sich nicht spielen ließ. Mr. Irving erschien deßhalb beim Diner mit so glattem Kinne, als ob er dem schöneren Geschlechte angehörte.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Ueber die Meere
Folge mir, Hehre,
Mein durch Sonnenschein, Wetter und Schnee;
Jahre entschwinden,
Doch mein Empfinden
Glühet stets gleich, wohin immer ich geh'.
Stürm' auch das Schicksal, wir lassen uns nicht;
Leben ist nur, wo dein Augenlicht.

Moore.

Die Reise war endlich ohne Abenteuer beendigt, denn das Windsor Kastle hatte auf seiner Fahrt kaum zwei oder drei Schiffe getroffen. Die Offiziere fühlten sich glücklich, als sie hörten, daß in der Madrasrhede Befehl ertheilt wurde, die Anker zu werfen; noch glücklicher aber, als sie den Boden unter ihren Füßen hatten; am glücklichsten waren übrigens Kapitän Oughton und die Flottenoffiziere, als sie die Truppen in die Boote steigen sahen und nun einmal das Gedränge vom Halse hatten, welches die Decken überfüllte und sie in allen ihren Bewegungen hemmte. Das Scheiden war in der That „ein süßer Schmerz," wie es bei sehr beschränktem Raume und noch beschränkteren Wasserrationen stets der Fall ist.

Newton Forster verbrachte die Viertelstunde, in welcher er die Segel zu beschlagen und die Raaen in's Geviert zu brassen hatte, mit klopfendem Herzen, und die Zeit dünkte ihm unerträglich lang, bis er es wagen konnte, nach dem Hinterschiffe zu gehen und an die Dubashen, welche sich neben Bord drängten, über Isabel Revels Schicksal einige Fragen zu stellen. Zeit und Entfernung hatten seine Leidenschaft nur gezeitigt, und er träumte fast ohne Unterlaß von der Dame seines Herzens. Er unterhielt die schwache Hoffnung, daß auch sie ihm zugethan sey — aber dann kamen wieder ängstliche Besorg=

nisse, wenn er bedachte, was in seiner Abwesenheit vorgegangen seyn konnte. Vielleicht hatte sich ihr stolzer Geist, wenn sie von ihrem Verwandten nicht gut behandelt wurde, durch die Zudringlichkeit besiegen und mit einer Heirath versöhnen lassen, die, wenn sie ihr auch nicht den würdigsten Gegenstand zuführte, wenigstens eine ruhige Stellung bot.

Endlich waren die Raaen zur Zufriedenheit des Hochbootsmanns gebraßt, die Taue angeholt und aufgerollt, und die Matrosen begaben sich zu ihrem Mahle. Newton ging nach hinten und bemerkte zuerst den Dubashen, der das Bombay Kastle bedient hatte. Die Wangen unseres Helden glühten; sein Herz pochte rascher und seine Lippen bebten, als er den Mann nach dem Obrist und seiner Familie fragte.

„Obrist Saib 'ganz wohl, Sir. Zwei Damen heirathen Offiziere."

„Welche zwei?" fragte Newton hastig.

„Nicht wissen, wie heiß Bibi Saibs Namen. Aber eine nicht heirathen — sie sehr schön — viel schöner als Alle."

Newtons Herz hüpfte bei dieser Kunde, denn er erkannte daraus, daß Isabel noch unvermählt war. Dies wurde bald nachher auch durch einen englischen Gentleman bestätigt, der an Bord kam. Da es Windsor Kastle sollte nur kurze Zeit vor Madras bleiben, und Newton beschloß, unverweilt sich Urlaub zu erbitten. Er entschuldigte sich gegen Kapitän Oughton wegen seines ungewöhnlichen Gesuches, da es durch eine Kunde veranlaßt werde, welche er eben in Betreff seiner Freunde erhalten habe. Kapitän Oughton, welcher allen Grund hatte, mit Newton höchlich zufrieden zu seyn, gab seine Zustimmung in der freundlichsten Weise und fügte bei:

„Wann Ihr am Land zu bleiben wünscht, Forster, so habt Ihr meine Erlaubniß. Wir werden schon ohne Euch fertig werden — aber vergeßt nicht, daß wir Donnerstag Abend wieder abfahren."

Newton war bald bereit und verließ das Schiff mit Major Clavering; auch müssen wir Letzterem die Gerechtigkeit widerfahren lassen,

daß er täglich ein Billet an Kapitän Oughton absandte, um sich dessen Gesellschaft bei Tafel zu erbitten, so daß sich der alte Seemann überzeugte, in diesem Falle wenigstens sey die allgemeine Einladung aufrichtig gewesen.

Sobald unser Held die Brandung hinter sich und das Mesula-Boot verlassen hatte, miethete er einen Wagen und fuhr nach dem Bungalo des alten Obristen. Er zitterte, als er seinen Namen dem Kellnermeister nannte, der ihn halbwegs nach dem Empfangzimmer führte: wie die meisten Eingebornen, fand dieser es schwer, das Englische auszusprechen, weshalb er sich damit begnügte „Burrah saib" auszurufen, und dann sich wieder zurückzog. Newton stand jetzt dem alten Veteranen und Isabel gegenüber. Letztere hatte eben ein neues Buch gelesen, welches sie niederlegte, als die Stimme des Kellermeisters einen Besuch ankündigte. „Burrah Saib" kann aber Jedermann seyn, denn es bedeutet eben einen Herrn. Man denke sich jedoch Isabels Ueberraschung über Newtons Anblick, da sie von dessen Nähe keine Ahnung gehabt hatte! Ihr entzückter Ausruf, als sie auf ihn zueilte und ihm ihre Hand bot, machte unsern Helden überglücklich; er hielt dieselbe einige Augenblicke fest und sah der Dame in ihre leuchtenden Augen, darüber die Anwesenheit des Obristen ganz vergessend. Ein Blick von Isabel in der Richtung, wo der alte Gentleman saß, brachte Newton zur Besinnung. Er ging auf den Obristen zu, reichte ihm die Hand und bezeugte seine Freude, ihn wieder zu sehen.

„Natürlich nehmt Ihr Euer Quartier bei uns, Mr. Forster?"

„Es wird mir ein Vergnügen machen, Euer freundliches Anerbieten für einen oder zwei Tage zu benützen," versetzte Newton. „Ich hoffe, Ihr habt Euch, seit ich Euch zuletzt gesehen, stets wohl befunden?"

„Nicht so gar — das heißt in der letzten Zeit. Ich denke auf einen Klimawechsel und will im Oktober nach England ziehen. Ver-

muthlich habt Ihr gehört, daß die zwei jungen Frauenzimmer verheirathet sind?“

„Ja; die Nachricht hat mich schon an Bord erreicht.“

„Gut. Isabel, meine Liebe, bestellt ein Gemach für Mr. Forster.“

Isabel verließ das Zimmer.

„Ja, beide verheirathet — dachten an nichts Anderes — regelmäßig herausgekommen auf Spec. In weniger als zwei Monaten kannten sie genau den Rang eines jeden Gentlemans in der Präsidentschaft, erkundigten sich über seine Aussichten und seinen Gehalt, wandelten die Rupien in Pfund Sterling um, ließen einen Fähndrich stehen, wenn sie eines Lieutenants ansichtig wurden, fertigten den Lieutenant ab, wenn sich ein Kapitän näherte, und waren einem Major gegenüber gar lauter Lächeln und Seligkeit. Wer noch höher stand und Junggeselle war, dem wurde ganz besonders der Hof gemacht. Endlich kamen sie zu einem Entschlusse, und in der That ziemlich rasch. Sie waren nur vier Monate in meinen Händen und befinden sich jetzt beide im Lande drinnen.“

„Ich hoffe, sie haben gute Partieen getroffen, Sir?“

„Das hängt von den Umständen ab. Sie haben junge Männer geheirathet, die nicht an das Klima gewöhnt sind — können Wittwen seyn in einem halben Jahre. Halten ihre Männer aus, so haben sie natürlich eine hübsche Aussicht auf die guten Dinge dieser Welt; aber ich stehe dafür, die Gentlemen werden nicht im Stande seyn, das Land wieder zu verlassen.“

„Das Land nicht wieder zu verlassen, Sir? Darf ich Euch um den Grund fragen?“

„Weil sie thörichte, verschwenderische Weiber geheirathet haben, durch die sie in Schulden gerathen, und hat man einmal Schulden, so ist es nicht so leicht aus diesem Lande fortzukommen. Sie müssen für geborgtes Geld ihr Leben versichern, und da die Agenten durch ihr Ableben gewinnen, so werden diese natürlich nicht zugeben,

daß sie das Land verlassen und sich den Einflüssen der Cholera entziehen. Meint Ihr nicht, daß meine Nichte merkwürdig gut aussieht?"

„Allerdings; das Klima scheint ihr nicht nachtheilig geworden zu seyn."

„Im Gegentheil," versetzte der Obrist, „sie ist nicht mehr so schmächtig, wie zur Zeit, als sie an's Land kam. Gott segne sie! Wahrhaftig, Mr. Forster, ich bin Euch sehr verpflichtet, daß Ihr mich überredetet, das liebe Mädchen aus dem Hotel zu holen. Sie ist ein Schatz für mich geworden. Seit Eurer Abreise sind ihr wenigstens zwanzig Anträge gemacht worden, und manche recht schätzenswerthe Partien darunter; aber sie hat Alle zurückgewiesen. Etliche Male redete ich ihr selbst zu — ich hielt's für meine Pflicht — aber nein; sie hat nur eine Antwort und beharrt mit Entschiedenheit darauf. Sie will mich nicht verlassen. In meiner Krankheit hat sie mich gepflegt und mir abgewartet, wie eine eigene Tochter, und deshalb sage ich noch einmal: Gottes Segen über sie!"

Mit Entzücken vernahm Newton diese Lobsprüche und den Entschluß Isabels, sich nicht zu vermählen. Mochte es nun mit ihrem Wunsche, bei dem Obrist zu bleiben, seine Richtigkeit haben oder nicht — genug jede Zögernng gab ihm weitere Aussicht zu einem schließlichen Erfolge. Isabel, welche sich entfernt gehalten hatte, damit der Obrist Gelegenheit habe, unserem Helden Mittheilungen zu machen, kehrte nun zurück, und die Unterhaltung wurde allgemein. Newton lenkte das Gespräch auf seine Heimfahrt und unterhielt die Beiden mit Anekdoten.

Ungefähr eine Stunde später stand der Obrist auf, um sich für das Diner vorzubereiten; und jetzt bemerkte Newton, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen war. Der alte Mann hatte nicht mehr die frühere aufrechte Haltung, sondern war gebeugt, sein Tritt unstät, fast bis zum Wanken, und als er das Zimmer verließ, suchte der Blick Newtons den von Isabel.

DEC 130

„Ihr findet ihn sehr herabgekommen?“ sagte Isabel fragend.

„Allerdings, Miß Revel. Er ist sehr verändert; sein Urstoff scheint durch das Klima erschöpft worden zu seyn. Ich hoffe, er wird nach England gehen, wie er sich vorgenommen hat.“

„Er ist krank gewesen — in der That sehr krank. Jetzt spricht er ohne Unterlaß vom Nachhausegehen, und zwar schon seit Monaten, aber wenn sich eine Gelegenheit bietet, verschiebt er's wieder. Ich wollte, Ihr könntet ihn bereden.“

„Ich will Allem aufbieten, was in meinen Kräften steht; wenn aber Ihr nichts über ihn vermögt, so fürchte ich, daß meine Ueberredungskunst wenig nützen wird.“

„Ich bin anderer Meinung, denn Ihr habt Gewalt über ihn, Mr. Forster. Ich habe nicht vergessen, wie freundlich Ihr sie in meinem Interesse übtet. Wir — das heißt,“ fuhr Isabel erröthend fort, „der Obrist hat oft von Euch gesprochen, seit Ihr uns verlassen habt.“

„Sehr schmeichelhaft für mich,“ entgegnete Newton. „Aber Ihr seyd in Trauer, Miß Revel. Darf sich ein Mann, der an Allem was Euch betrifft, das lebhafteste Interesse fühlt — die Frage erlauben, für wen?“

„Für meinen Vater,“ versetzte Isabel mit innerer Bewegung, indem sie sich niedersetzte und mit der Hand über die Augen fuhr.

„Ich habe nichts von seinem Tode gehört und muß um Entschuldigung bitten, daß ich so unbesonnen war, Euren Schmerz zu erneuen. Wie lange ist es schon und an welcher Krankheit starb er?“

„An keiner Krankheit — wollte Gott es wäre so! Er wurde im Duell erschossen,“ antwortete Isabel, und die Thränen strömten über ihre Wangen nieder. „Oh, Mr. Forster, ich hoffe, daß ich mich mit Ergebung in die Rathschlüsse der Vorsehung fügen kann — aber daß er abberufen werden mußte in einem Augenblicke, als er einem Mitmenschen nach dem Leben stand, und in der schlimm-

sten Aufregung der Leidenschaft befangen — so ganz unvorbereitet — denn er blieb todt auf dem Platze! Diese Betrachtungen machen mir seinen Tod zur Quelle bitteren Leides, das nur mit meinem Daseyn enden wird."

„Aber Eure Mutter ist noch am Leben?" fragte Newton, um dem peinlichen Gespräche eine andere Wendung zu geben.

„Ja; aber sehr krank. Die letzten Briefe lauteten sehr betrübend. Ihre Krankheit soll unheilbar seyn."

Newton bedauerte, auf's Neue einen schmerzlichen Gegenstand berührt zu haben. Nach einigen Worten der Theilnahme entfernte er sich, um sich für das Diner vorzubereiten.

Newton blieb vier Tage unter dem Dache des Obristen, während welcher Zeit er sich stets in der Gesellschaft Isabels befand, und als die Periode der Trennung herankam, hatte er gute Gründe, zu glauben, daß Isabel keine Bedenken erheben würde, seine Wünsche zu erfüllen, sobald alle anderen Hindernisse beseitigt wären. Ihre gegenseitigen abhängigen Stellungen verscheuchten jedoch vorderhand alle derartigen Gedanken, und obgleich sie sich mit unverhehlter Aufregung trennten, ließ unser Held doch kein Wort fallen, das als eine Liebeserklärung hätte gedeutet werden können.

Das Windsor-Castle segelte nach Calcutta und ankerte in wenigen Tagen zu Kedgeree, um die Ankunft des Lotsen zu erwarten. Während der kurzen Zeit, welche sie vor Anker lagen, ging Mr. Williams, der erste Mate, der ein alter Indienfahrer war, jeden Abend an's Land, um der Schakalsjagd obzuliegen, eine Belustigung, die in diesem Theile der Welt keineswegs selten ist. Obgleich man ihm öfters Vorstellungen über die Unklugheit machte, sich dem schweren Nachtthau auszusetzen, wollte er doch keinen Rath annehmen. „Es sey allerdings wahr," räumte er ein, „daß sein Bruder in Folge derselben Beschäftigung an einem Junglefieber gestorben sey; auch habe die Vogelflinte in seiner Hand dem gedachten Bruder gehört, der sie ihm hinterlassen habe; indeß sey es nie erhört worden,

daß zwei schakaljagende Brüder am Junglefieber gestorben seyen, weshalb er glaube, daß die Wahrscheinlichkeit sehr zu seinen Gunsten stehe.“ Wie scheinbar übrigens diese Argumentation auch seyn mochte, erwies sie sich doch nicht als stichhaltig. Als er am dritten Morgen an Bord zurückkehrte, klagte er über Kopfweh und Frost. Man ließ ihm reichlich zur Ader und brachte ihn zu Bette, das er nicht wieder verließ.

Ehe das Windsor-Castle zur Abfahrt bereit war, wurden Mr. Williams' Ueberreste dem Kirchhofe zu Diamond Harbour überantwortet, und Newton Forster rückte zu dem Range eines ersten Maten des Windsor-Castle vor. Man wird später finden, daß dies ein sehr glücklicher Zufall für unsern Helden war. Das Windsor-Castle hatte Auftrag, auf dem Rückwege wieder vor Madras anzusprechen, um nach Briefen oder Passagieren zu fragen, und nach einigen Tagen lagen sie abermals in der dortigen Rhede vor Anker. Die erste Kunde, die sie bei ihrer Ankunft erhielten, lautete, daß die Cholera Morbus sehr verderblich gehaust und unter Anderen auch den alten Obrist weggerafft hatte. Newton erhielt Erlaubniß, an's Land zu gehen und Isabel zu besuchen. Er fand sie tief bekümmert in dem Hause einer gewissen Mrs. Enderby, einer Dame, welche in derselben Epidemie ihren Gatten verloren hatte und längst eine vertraute Freundin des Obristen und unserer Isabel gewesen war. Mrs. Enderby war Willens mit dem ersten Schiffe nach England zurückzukehren und hatte Isabel gerathen, ein Gleiches zu thun. Letztere wünschte aus vielen Gründen, unter welche namentlich auch die leidende Gesundheit ihrer Mutter gehörte, Madras zu verlassen, und hatte deshalb eingewilligt; mit Freude hörte sie daher von Newton, daß die besten Kajüten des Windsor-Castle noch nicht besetzt seyen.

Der Obrist hatte in seinem Testament sein ganzes Eigenthum, das, mit Ausnahme seiner Güter in Indien, in den englischen Fonds angelegt war, seiner Großnichte Isabel Revel vermacht: es belief sich nahe zu auf siebenzigtausend Pfund. Es würde schwer

seyn zu sagen, ob Newton über diese Nachricht mehr Freude oder Bedauern empfand. Um Isabels willen freute er sich allerdings, aber er empfand auch zugleich, daß dadurch der Abstand zwischen ihnen nur vergrößert worden war — eine Betrachtung, welche ihn in bitteres Leid versetzte. „Wäre es fünf- oder sogar zehntausend Pfund gewesen," dachte er, „so würde sich's ganz anders verhalten. Im Laufe von einigen Jahren befände ich mich in der Lage, ein Aequivalent zu bieten, und — nein, dieses Vermögen hat sie über alle meine Hoffnungen erhoben, und selbst wenn sie mir zugethan wäre, würde es unehrenhaft seyn, von ihrer Neigung Vortheil zu ziehen."

Isabel betrachtete jedoch die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte — sie war jetzt ihre eigene Herrin und benahm sich gegen Newton herzlicher und zutraulicher, als je. Sie hatte nicht vergessen, daß er ihr Achtung und Zuneigung bewiesen hatte, als sie nach Indien auszog, und nachher in ihrem Unglücke ihr Freund und Verehrer gewesen war. Sie kannte seine Gefühle und wußte seine Zartheit zu schätzen; auch hatte sie in der letzten Zeit ihre eigenen einer ernstlichen Prüfung unterworfen, welche damit schloß, daß all ihr Reichthum werthlos seyn würde, wenn sie ihn nicht mit Newton Forster theilen könne.

Mrs. Enderbys Wunsche gemäß wurden die Hüttenkajüten für sie und Isabel gemiethet. Für die Vorbereitung war ihnen nur kurze Zeit zugemessen; aber Newton vermochte den Kapitän Oughton, noch einen Tag zu zögern, und nachdem sich Mrs. Enderby und Isabel eingeschifft hatten, breitete das Windsor-Castle seine Segel aus, um einem Orte zu entfliehen, wo Pest und Tod ihren grausamen Scepter schwangen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Britannia braucht kein Bollwerk,
Keine Thürm' an ihrem Gestad';
Ueber trollende Wellenberge
Läuft hin ihr heimischer Pfad.

Campbell.

Das Windsor-Castle pflügte unter einer günstigen Kühlte durch den weiten Ocean, eine reiche Ladung führend, bei deren geborgener Landung so Viele betheiligt waren. Aber was waren alle Schätze, die sich im Raume befanden, in Vergleichung mit dem holden Wesen, welches Newton sicher in die Heimath geleiten sollte. Die außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln, welche unser Held jede Nacht in Anwendung brachte oder anrieth, wie auch seine bange Besorgniß im Laufe des Tages, gaben dem Kapitän Oughton viel Stoff zum Gelächter, so daß dieser eines Tags gegen ihn bemerkte —

„Newton, mein Junge, ich sehe, wie das Land liegt; aber verlaßt Euch darauf, das alte Schiff wird demungeachtet um kein Haar früher über Bord rumpeln. Ein einziges Reff in die Marssegel wird daher vollkommen zureichen."

So wenig auch die beiden jungen Leute darüber sprachen, war es ihnen doch unmöglich, ihre Gefühle zu verhehlen Schon der Versuch einer Verheimlichung macht an Bord den Gegenstand derselben zum Anlasse von Bemerkungen. Kapitän Oughton, der Newton sehr lieb gewonnen hatte, freute sich über sein gutes Glück, und hatte nichts dagegen, wenn junge Leute an Bord seines Schiffes sich in einander verliebten, obschon er nimmermehr eine Heirath zugegeben haben würde, so lang eine Dame unter seinem Schutze stand. Hätten sie einmal das Dealgestade betreten, meinte er, so könnten sie ja „mit einander handgemein" werden, sobald es ihnen beliebte.

Das Windsor-Castle war ungefähr zweihundert Meilen von Mauritius entfernt, als sie auf dem Luvbuge ein fremdes Schiff bemerkten, das mit allen Segeln auf sie zukam. Das Aussehen des Fahrzeugs war kriegerisch; indeß konnte man in der weiten Entfernung seine wahrscheinliche Streitkraft nicht ermessen, um so weniger, da man es erst theilweise sehen konnte.

„Könnt Ihr seinen Rumpf unterscheiden, Mr. Forster?" rief Kapitän Oughton unserem Newton zu, der sich mit dem Fernglase auf dem Stengenkopf befand.

„Nein, Sir; nur die Fockraa steht bis jetzt über dem Wasser; aber das Schiff hebt sich sehr schnell."

„Was haltet Ihr von seinen Spieren, Forster," entgegnete der Kapitän, aus dem Takelwerk des großen Mastes heruntersteigend.

„Es ist sehr hoch, Sir, und die Leinwand scheint mir auf einen Fremden zu deuten."

„Ich will wetten, was Ihr wollt, es ist jener verdammte Kerl, der Surcoeuf. Wenn wir von dem neutralen Schiffe recht berichtet worden sind, so ist eben hier sein Kreuzgrund."

„Eine Stunde wird uns darüber in's Klare bringen, Sir," erwiederte Newton; „aber ich muß sagen, daß es mir vorkömmt, Eure Vermuthung werde sich als richtig erweisen. Wir dürfen uns immerhin auf ihn vorbereiten, denn ein Kreuzer ist's jedenfalls."

„Je bälder, desto besser, Mr. Forster. Allen Berichten nach ist's ein feiner Kunde und ein guter Treffer. Die Decken geräumt und auf die Posten getrommelt!"

Das fremde Schiff kam mit solcher Geschwindigkeit heran, daß es, nachdem die Befehle des Kapitäns befolgt waren, kaum mehr als zwei Meilen entfernt stand.

„Da ist's mit Leesegeln — und verteufelt gut aufgedonnert!" bemerkte Kapitän Oughton. „Nun, wir werden sehen, aus welchem Korne es besteht."

Das fremde Schiff hatte, sobald es seine Segel gekürzt, gegen

den Wind umgeholt und mit dem Windsor-Castle auf denselben Gang angelegt, so daß man seine Breitseite hérisséede canons, wie es die Franzosen nennen, sehen konnte.

„Eine Korvette, Sir," rief Newton, durch sein Glas recognoscirend, „zweiundzwanzig Kanonen außer ihren Bridlepforten. — Sie ist französisch aufgetackelt — der Bau ihres Sterns französisch — kurz Alles durch und durch französisch."

„Ich wette die ganze Lombardstraße gegen eine Chinaorange, 's ist der Sarcoeuf," versetzte Kapitän Oughton, der mit den übrigen Offizieren das Schiff gleichfalls durch sein Glas musterte. „Ha, da geht die Trikolor auf, um zu beweisen, daß ich meine Wette gewonnen habe. Gebt Antwort auf die Herausforderung. Werft meinen Hut hinauf. — Pah! ich meine, hißt die Flaggen auf dahinten. Mr. Thomas," fuhr Oughton gegen den Hochbootsmann fort, „schickt die Mannschaft nach dem Hinterschiff. — Forster, Ihr würdet gut thun, wenn Ihr die Damen hinunterbrächtet."

Auf den Ruf des Hochbootsmanns kamen die Matrosen nach hinten und stellten sich mit baaren Häuptern und ungeduldigen Blicken an der Leeseite des Halbdecks auf.

„Nun, meine Jungen," sagte Kapitän Oughton, „wenn ich nicht irre, so wird jenes Schiff von dem allerbesten Seemann, der je einen französischen Hafen verließ, kommandirt. Der Korvette selbst müssen wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie ein verdammt schönes Ding ist und wohl ebensogut ihre Prügel einnehmen als austheilen kann."

„Nun, Sir, da stehen wir auch nicht zurück," entgegneten mehrere von den Matrosen.

„Ich weiß es, meine Jungen, und Geben und Nehmen ist ehrlich Spiel. Ich sage weiter nichts, als ‚haltet euch wacker und möge der beste Mann gewinnen.' So, jetzt meine Jungen — wenn ihr bereit seyd für die Katzbalgerei; je bälder wir schälen, desto besser — und damit Punktum."

„Hurrah!" riefen die Matrosen, während sie sich nach ihren Posten begaben.

In Gemäßheit der Einschärfungen des Kapitäns warfen sie ihre Jacken und viele davon auch ihre Hemden ab, um sich für den Kampf vorzubereiten.

Nachdem die Korvette umgeholt und ihre Farben aufgezogen hatte, kürzte sie ihre Segel genau zu demselben Tuchumfang, welchen das Windsor-Castle führte, um ihre Segelschnelligkeit zu versuchen. In einer Viertelstunde stellte sich ihre Ueberlegenheit augenfällig heraus. Sie setzte nun ihre großen Segel und nahm ihre vorige Stellung gegen den Luvbug des Windsor-Castle ein.

„Der Kerl geht uns jedenfalls scharf zu Leibe," bemerkte Kapitän Oughton; „aber Forster, die Damen sind noch nicht unten. Mrs. Enderby, es thut mir leid, Euch für eine kurze Weile in Haft schicken zu müssen. — Miß Revel, habt die Güte, Mr. Forsters Geleit nach einem Plätzchen anzunehmen, das unter der Wasserlinie liegt."

Newton bot Isabel seinen Arm und folgte Kapitän Oughton, welche Mrs. Enderby geleitete. Sein Herz war von dem Drange der verschiedensten Gefühle so übervoll, daß er sich anfangs nicht getraute, zu sprechen. Als sie die Treppe hinuntergestiegen waren und nun sich über die Rammer, Wischer und Tackeln, die quer über dem Hauptdeck lagen, einen Weg bahnten, bemerkte unser Held —

„Es ist nicht das erstemal, das ich den Auftrag erhalte, Euch in Sicherheit zu bringen; ich hoffe übrigens, daß ich das Vergnügen habe, Euch ebensobald wieder aus Eurer Gefangenschaft zu befreien."

Isabels Lippen bebten, als sie erwiederte:

„Ich hoffe zu Gott, daß es so seyn möge, Mr. Forster — aber — es ist mir heute weit banger, als bei jener früheren Gelegenheit. Ich —"

„Ich habe eine Vorahnung," unterbrach sie Newton, „daß das Werk dieses Tages mein Glück machen, oder mich verderben wird! Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich fühle mehr Zuversicht, als eigentlich durch die Aussichten gerechtfertigt erscheint. Doch lebt wohl, Isabel — Gott behüte Euch!"

Mit diesen Worten drückte er ihr die Hand und sprang die Treppe hinan nach seinem Posten auf dem Halbdeck.

Ich habe schon früher bemerkt, daß der Muth eines Menschen sehr von seinen zeitlichen Mitteln und Aussichten abhängt. Wer viel zu verlieren hat, in was immer sein Eigenthum bestehen mag, wird weniger geneigt seyn, zu fechten, als ein Anderer, dessen ganzes Kapital in einem leichten Herzen und einem dünnen paar Hosen besteht. Aus demselben Grunde ist auch ein Verliebter nicht so kampflustig, als Andere, denn der Tod vernichtet die schönsten Aussichten seines Daseyns. Lord St. Vincent pflegte zu sagen, ein verheiratheter Mann sey für den Dienst verdorben, obschon ich mit Seiner Gnaden nicht gleicher Meinung bin und dieselbe nur für den Honigmond gelten lassen möchte. Ein Verliebter könnte geneigt seyn, den Marc Anton zu spielen, aber ein Ehemann ist wenigstens, mag kommen, was da will, glücklich g e w e s e n. Freilich, wenn einmal der Kampf scharf hergeht, liegt wenig daran, ob die Streiter Junggesellen, verheirathet oder verliebt sind, und in dem Alles verschlingenden Geschäft des Mordes vergißt man für eine Weile, ob man Bettler oder Fürst ist.

Als Newton auf das Deck zurückkehrte, fand er, daß die Korvette sich allmälig bis auf Zielweite genähert hatte.

„Sollen wir das große Marssegel an den Mast legen, Sir?" bemerkte Newton. „Wir können dann sehen, wie er weiter manövrirt."

„Er wird wahrscheinlich nicht Narr genug seyn, auf uns herabzukommen," versetzte Kapitän Oughton. „Ich weiß zwar, daß

er ein entschlossener Bursche ist, traue ihm aber keine Uebereilung zu. Je nun, wir können's ja versuchen. — Braßt die große Raa!"

Sobald das Windsor-Castle beigelegt hatte, sah man die großen Segel des Feindes einige Augenblicke im Winde flattern, worauf das Tuch ausgebreitet wurde. Als das Schiff gehörig Weg hatte, setzte es Stagen ein und kreuzte das Windsor-Castle auf dem entgegengesetzten Gange.

„Dacht' ich's ja," bemerkte Kapitän Oughton; „der Bursche weiß wohl, wie er d'ran ist, und mag seinen Kopf nicht in die Kanzlei stecken — das ist klar. Wie vorsichtig sich der Spitzbube benimmt! Er gevirt sich ganz, als handle sich's um den ersten Gang einer Boxerei — viel Manövriren und langes Auslegen, eh' der Tanz anfängt."

Die Korvette steuerte auf dem entgegengesetzten Gange, bis sie ganz backstags hinten auslag. Dann holte sie um und fuhr auf der Luvwindvierung des Indienfahrers auf. Als sie sich endlich dem Windsor-Castle, das kurz zuvor sein großes Marssegel gefüllt, auf ungefähr zwei Kabellängen genähert hatte, zog sie ihr Focksegel auf und ließ im unteren Tackelwerk die Schiffsbemannung blicken, welche ein lautes Hurrah rief und dann verschwand.

Das herausfordernde Krähen eines Hahns darf sicher auf Beantwortung zählen, wenn der Gegner gleichfalls ein Kämpfer ist. Die englischen Matrosen sprangen herauf, um das Kompliment zu erwiedern, aber alsbald brüllte ihnen Kapitän Oughton zu:

„An eure Kanonen, ihr Narren! Hart nieder mit dem Steuer — laßt das Klüver fliegen und holt die Hauptbrassen an! Lugt jetzt aus, meine Jungen."

Die Korvette hatte bereits ihr Steuer aufgezogen und legte an, um an dem Sterne des Windsor-Castle vorbeizukommen, dem sie eine scharfe Lage zugedacht hatte. Kapitän Oughtons Behendigkeit vereitelte jedoch das Manöver des Franzosen, das um so verhängnißvoller hatte werden müssen, wenn die englischen Matrosen

in dem Tackelwerk den Kartätschen blos gestellt gewesen wären. Da das Windsor-Castle sich in den Wind geworfen hatte, so fand ein Austausch von scharfen Lagen Statt, die, wie es gewöhnlich bei allen gut geregelten Breitseiten in einem Kampfe zu gehen pflegt, einen Theil der Spieren und des Tackelwerks nebst mehreren Matrosen zerschmetterten. Das Windsor-Castle legte nun unter Newtons Leitung auf den andern Gang um, die Korvette that desgleichen, und die Schiffe trennten sich für einige Minuten.

„Verteufelt gut gestoppt, Newton — meint Ihr nicht?“ sagte Kapitän Oughton, seine weißen Zähne zeigend. „Da schaut hin — sie kömmt wieder.“

Die Korvette versuchte, während sie nach ihrem Laviren sich richtete und in den Wind warf, abermals eine Lage; aber Kapitän Oughton, der die leichteste Veränderung in dem Laufe seines Gegners bewachte, hielt allmälig ab, zog dann sein Steuer auf und manövrirte so, daß wieder Breitseiten getauscht werden konnten. Diese zweite Lage erwies sich wirksamer, als die erste.

„Ein Magenschlag und beide nieder,“ rief Kapitän Oughton, während er das Deck musterte. „Hurtig, Newton, die Leute hinunter! Bringt das Schiff jetzt nicht in den Wind — der Franzose hat durch Aufluven seinen Weg verloren und kann vor ein paar Minuten nicht wieder anfangen.“

Nach der zweiten Lage wurden die beiden Schiffe viel weiter von einander getrennt, weil der Wind von dem Windsor-Castle ablief und die Korvette in einem zu verkrüppelten Zustand war, um mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit zu arbeiten. Dieß kam beiden Partien zu Statten, weil die letzte Breitseite sehr verderblich gewirkt hatte. Der Franzose, der tief im Wasser ging, hatte weniger im Rumpfe und an seiner Mannschaft, dagegen aber um so mehr in Spieren und Tackelwerk gelitten. Sein Fockmast war durch einen Schuß des Gegners fast entzweigeschlagen, die große Raa schwer beschädigt und das Steuerrad in Stücke zertrümmert, so

daß nun von dem unteren Decke aus gesteuert werden mußte. Das Windsor-Castle hatte fünf Kugeln in seinen Rumpf erhalten und zählte drei Tode nebst sechs Verwundeten; drei seiner Hauptwände waren entzweigerissen und der Besahnmast bedeutend beschädigt.

Es stand eine Viertelstunde an, ehe der Franzose zum Angriff zurückkehrte. Kapitän Oughton hatte wieder seinen Wind geholt, da er den Kampf nicht zu vermeiden verlangte, was ohnehin vergeblich gewesen wäre, da der Gegner in seiner Segelschnelligkeit einen so großen Vortheil hatte. Die Korvette schien übrigens das Manövriren aufgegeben zu haben, vielleicht weil der Zustand ihrer Spieren und Segel zu verkrüppelt war, oder weil sie bemerkte, daß sie bisher durch ihre Versuche nichts gewonnen hatte. Sie kam nun auf zwei Kabellängen an den Windsor-Castle heran und begann das Gefecht Breitseite gegen Breitseite. In Folge der Lufterschütterung durch die Geschütze hatte die Brise eingelullt, und beide Schiffe blieben ungefähr eine Stunde in der gleichen Lage und Entfernung, gegenseitig lauter wirksame Schüsse austauschend.

„Nun, das nenne ich eine regelmäßige Katzbalgerei. Feuert d'rauf los, meine Jungen," rief Kapitän Oughton, seine Hände reibend. „Ein hübscher Spaß das — aber Gott verdamm ihn, er ist ein guter Kämpfer!"

Der beschädigte Besahnmast des Windsor-Castle erhielt einen weiteren Schuß, der ihn auf den Bord warf. Jeder Theil des Rumpfes bewies, wie scharf und gut gerichtet das Feuer des Feindes war. Die Segel sahen so zerfezt aus, wie Jeremias Didler's Schnupftuch; die übrigen Masten waren von Kugeln gefurcht, die Bollwerke an mehreren Stellen zerrissen, die Boote auf den Spieren in Splittern, das Tackelwerk vorn und hinten so zerschossen, daß die Enden in der Bewegung des Schiffes hin- und herpendelten, die Decken in Verwirrung und einige der Kanonen gezwungenermaßen verlassen. Kapitän Oughton, Newton und die übrigen Offiziere fuhren fort, die Matrosen zu ermuthigen und an dem

Geschütze mitzuhelfen; überhaupt schien die ganze Schiffsmannschaft den Bullenbeißergeist ihres Befehlshabers eingesaugt zu haben.

Das Feuer des Windsor-Castle war ebenso verheerend gewesen. Die Schiffe hatten sich in der Windstille einander gegenseitig genähert, und der hohe Ueberwasserbord des englischen Fahrzeuges hatte demselben Gelegenheit gegeben, die Decken des Feindes vortheilhaft zu bestreichen. Die Kämpfer blieben in dieser Lage, bis die Rauchmassen für eine Weile dem Schießen Einhalt geboten, denn man wußte nicht, wohin man die Kugeln richten sollte. Beide warteten daher, bis der Pulverdampf sich verzogen hätte, um das Feuer wieder zu beginnen. Ein leichter Wind fegte allmälig den Schleier ins Lee und ließ nun unterscheiden, daß die beiden Schiffe sich ungefähr auf eine halbe Kabelslänge nahe gekommen waren. Kapitän Oughton stand mit Newton auf der Hütte, während sich der französische Kapitän auf den Hängemattenetzen seines eigenen Schiffes befand. Letzterer nahm seinen Hut ab und grüßte höflich seinen Gegner. Kapitän Oughton beteantworte das Kompliment, schwenkte dann seinen Hut und deutete auf die englischen Farben, welche an dem großen Maste aufgehißt waren, als wolle er damit sagen, die sollen nicht herunterkommen. Der Franzose that ein Gleiches mit der Trikolor, und der Kampf begann aufs Neue.

„Bravo, meine Jungen!“ rief Kapitän Oughton: „gut gemacht! Diese Lage hat sich trefflich gehalten — recht in den Rippen. Hurrah jetzt, ihr Eichenherzen! Der Bursche dort ist werth, daß man mit ihm kämpft. Zielt auf seinen Fockmast — noch eine Lage wird ihn diehlen, denn er wankt bereits. Newton, hurtig nach dem Vorderschiffe und — —“

Dieser Befehl wurde jedoch durch eine Kartätschenkugel unterbrochen, welche den Kapitän Oughton vor die Brust traf. Er wankte und stürzte von der Hütte auf das Halbdeck nieder. Newton sprang hinab und eilte auf ihn zu. Der Blutstrom bekundete,

wie es mit dem Kapitän stand; Newton rief einige Matrosen herbei, damit sie ihn nach dem Raume hinunterbrächten.

„Wartet einen Augenblick, mein lieber Junge," sagte Kapitän Oughton mit matter Stimme und bei jedem Worte nach Luft haschend; „das war ein Garausmacher — kann nicht kommen zur Zeit — ich sterbe —"

Sein Kopf sank auf die Brust nieder und das Blut strömte ihm aus dem Munde.

Newton ertheilte Befehl, die Leiche nach dem Speisezimmer zu bringen, damit die Matrosen nicht durch den Anblick entmuthigt würden. Dann eilte er auf die Hütte, um den Feind zu rekognosciren. Er bemerkte, daß die Korvette ihre zerfetzten großen Segel an Bord geholt hatte und nach vorne stand.

„Er macht sich aus dem Staube," rief einer von den Quartiermeistern.

„Glaube kaum," versetzte Newton, der die Decken des französischen Schiffes mit dem Glase musterte. „Sie bereiten sich zum Entern vor und werden in fünf Minuten wieder umholen. Haltet die Stutzsäbel und Piquen bereit — nach dem Vorderschiff, meine Jungen, Alle sammt und sonders! wir müssen sie abschlagen!"

„Und werden's auch," riefen die Matrosen, die sich dem Befehle zufolge auf dem Vorderkastell sammelten.

Die Reihen waren übrigens sehr gelichtet, denn fast die Hälfte der Schiffsmannschaft lag entweder todt auf dem Deck oder befand sich unter den Händen des Wundarztes. Als Newton seine kleine Streitkraft, von Anstrengung erschöpft, schwarz von Pulver und Blut, und von Schweiß dampfend, musterte, konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, daß nur geringe Aussicht vorhanden sey, in dem Kampfe gegen ein scheinbar so gut bemanntes Schiff, als die Korvette war, obzusiegen. Er sprach nur wenige Worte, die jedoch völlig ihrem Zwecke entsprachen, und er hatte die Freude, zu bemerken, daß

der Muth seiner zu den Waffen greifenden Leute, trotz ihrer geringen Anzahl und der vorausgegangenen Erschöpfung, ungeschwächt geblieben war.

Die Korvette war inzwischen an dem Winde eine Meile vorwärts geschossen und hatte dann umgewandt; sie steuerte nun gerade auf das Windsor-Castle los und näherte sich demselben auf drei Kabellängen. Einige Minuten mußten Alles entscheiden. Sie holte ihre großen Segel wieder auf und zeigte, wie ihr Leetakelwerk, Bugspriet, die Katzenköpfe und das Vorderkastell von Leuten wimmelten, die bereit waren, an Bord zu eilen, sobald die Schiffe in gegenseitige Berührung kämen. Newton stand, von seinen Matrosen umgeben, auf einer Kanone des Vorderkastells. Kein Wort wurde gesprochen und Alle bewachten erwartungsvoll das Näherkommen des Feindes. Die Schiffe standen noch eine Kabelslänge von einander, und Newton konnte deutlich die Züge des ritterlichen Surcoeuf unterscheiden, der vorne auf den Bugstücken stand. Da faßte ein Windstoß, der zu jeder andern Zeit kaum ein Oberbramsegel gebläht haben würde, die Leinwand der Korvette, und der beschädigte Fockmast, welcher außer Stande war, die Last der Mannschaft in dem Leetackelwerk zu tragen, fiel über Bord, die große Stenge und die in den Wänden stehenden Matrosen mit sich fortreißend, so daß die Korvette bloß noch ein verstricktes Wrack war. Ein lautes Freudengeschrei von dem Vorderkastell des Windsor-Castle aus verkündete, daß die englischen Matrosen ihre eigene verzweifelte Lage nur zu gut kannten und das Unglück der Franzosen als ihre eigene Rettung willkommen hießen.

„Nun, meine Jungen, tummelt euch," rief Newton, indem er nach hinten an das Rad sprang und das Steuer aufzog; „die Klüverfallen bemannt (das Klüver war unter dem Vorderreitknie); laßt die großen Marsbolinien los; braßt die große Raa. So wird's gehen — sie fährt ab! Bemannt eure Kanonen; ein halb Dutzend Breitseiten und Alles ist unser."

Die Sonne hatte sich hinter den Horizont gesenkt und die Schatten der Nacht waren hereingebrochen, ehe dieses Manöver beendigt

werden konnte. Man richtete mehrere volle Lagen auf die Korvette, welche die beabsichtigte Wirkung thaten, sie noch mehr zu verstümmeln, während ihre verstrickte Lage die Erwiederung hemmte. Endlich hüllte die Nacht beide Schiffe in ihren Schleier, und da die Brise schnell auffrischte, so wurde es nöthig, daß die noch übrigen Masten des Windsor-Castle gut gesichert wurden. Man verließ daher die Kanonen, und während die Matrosen beschäftigt waren, das Takelwerk auszubessern und frische Segel festzumachen, berieth sich Newton mit den andern Offizieren, welche einstimmig der Ansicht waren, daß alles Mögliche geschehen sey; wenn man bis zum folgenden Tag zuwarte, werde die Korvette ihre Beschädigungen ausgebessert haben, und man laufe Gefahr, gekapert zu werden, was wegen des werthvollen Eigenthums, das ihrer Obhut anvertraut war, nicht gewagt werden könne. Erst nach Mitternacht war das Windsor-Castle in der Lage, weiter zu segeln; aber lange vorher hatte Newton seine Gelegenheit ersehen, das Deck zu verlassen, um für einige Minuten mit Isabel Rücksprache zu nehmen. Die meisten Einzelnheiten, wie auch der Tod des Kapitän Oughton, waren ihr bereits mitgetheilt worden, und wenn daher Newton für seine Tapferkeit und Klugheit überhaupt einen Lohn erhielt, den er heißer ersehnte, als jeden andern, so bestand dieser in dem liebevollen Gruße und Glückwunsche, womit ihn Isabel willkommen hieß. Ihre Augen strahlten von Thränen des Entzückens, während sie die Blicke von seinem Antlitz abwandte und auf dem Decke haften ließ.

Liebe und Mord geben eine artige Mischung, obgleich sie sich gerade so entgegengesetzt sind, wie der Zucker und die Säure im Punsch, der sich doch des Beifalls aller verständigen Leute erfreut. Ich will es übrigens dem Leser anheimstellen, seine Einbildungskraft nach Belieben walten zu lassen, und gegenwärtiges Kapitel mit der Mittheilung schließen, daß bei dem Anbruche des Tages die Korvette von der Mastspitze des Windsor-Castle aus nicht mehr entdeckt werden konnte. Man machte jetzt die Kanonen fest, wusch die Decken, pflanzte im Hinterschiffe einen Nothbesahnmast auf und überantwor-

tete die Leiche des Kapitän Oughton sammt denen seiner wackern Streitgenossen mit den gewöhnlichen Ceremonien der Tiefe. Für die Bequemlichkeit der Verwundeten wurde nach Kräften gesorgt, die Zimmerleute waren emsig mit den nöthigsten Ausbesserungen beschäftigt, und das Windsor-Castle lief unter Newton Forsters Kommando vor einer stattlichen Brise mit einer Geschwindigkeit von acht Knoten in der Stunde dahin.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die Schiff' sind Bretter nur, Matrosen Menschen;
's gibt, wie Landratten, Wasserratten auch,
Zu Land und Meer ein diebisch Volk, ich mein'
Piraten.

Shakespeare.

Newton Forsters Bemerkung gegen Isabel vor dem Beginn des Kampfes, daß nämlich derselbe sein Glück oder seinen Untergang herbeiführen werde, hatte sich als prophetisch erwiesen. Der Tod des Kapitän Oughton und die muthige Vertheidigung des Windsor-Castle machte sein Glück. Als untergeordneter Offizier hätte er sich vielleicht noch viele Jahre abmühen müssen, ehe es ihm gelang, die oberste Sprosse der Beförderungsleiter zu erreichen, und wie hätte er es in einer abhängigen Stellung wagen dürfen, sich um Isabel Revel's Hand zu bewerben? Jetzt aber war er durch eine Kette von eigenthümlich günstigen Umständen der Kommandeur eines Indienfahrers, hatte ein Schiff von gleicher, wo nicht überlegener Streitkraft, abgeschlagen und kehrte mit einer geretteten, höchst werthvollen Ladung nach Hause zurück; er fühlte sich daher überzeugt, daß der

Rang, den er annehmen mußte, nicht nur bestätigt werden würde, sondern auch daß alle Aussicht auf fernere Verwendung vorhanden war. Als Kapitän eines Indienfahrers hatte er eine angenehme Stellung in der Gesellschaft, Berücksichtigung und Reichthum zu erwarten; was aber sein Herz am meisten mit dankbarer Freude erfüllte, war das Bewußtseyn, bald um die Hand eines Wesens werben zu können, dem er längst mit glühender Liebe zugethan gewesen.

Während das Windsor-Castle durch die brausende See pflügte, strahlten Newtons Augen hoffnungsvoll, obgleich sein Benehmen gegen Isabel in Folge der eigenthümlichen Umstände, von welchen ihre Lage begleitet war, noch zarter und zurückhaltender war, als zuvor.

Vor St. Helena angelangt, war Newton so glücklich, sein Schiff mit tüchtigen Seeleuten mehr als hinreichend bemannen zu können. Sie waren von einem französischen Kaper, der viele Schiffe genommen hatte und mit der Ueberzahl seiner Gefangenen nichts anzufangen wußte, in einer leeren Brigg nach dieser Insel geschickt worden, und sobald unser Held die nöthigen Vorräthe eingenommen hatte, zögerte er keinen Augenblick, die Fahrt nach England fortzusetzen. Etwa vierzehn Tage, nachdem sie St. Helena verlassen hatten, wurde ein fremdes Segel am Steuerbordbug gemeldet. Als sich das Windsor-Castle demselben näherte, stellte sich heraus, daß das fremde Schiff seinen Fockmast verloren hatte und sich noch außerdem in einem ganz kläglichen Zustande befand. Letzteres zog, als der Indienfahrer noch eine Meile entfernt war, neutrale Farben auf und gab ein Nothsignal. Newton ließ das Schiff abhalten, fuhr heran, setzte ein Boot aus und schickte den ersten Maten an Bord, damit er sich überzeuge, welchen Beistand man den Verunglückten leisten könne. Bei Matrosen ist, Gott sey Dank! die Noth hinreichend, um sie zur Hülfe aufzufordern, und sie im Augenblicke der Theilnahme für das Unglück allen Nationalhaß vergessen zu lassen, der vielleicht nach einer Stunde schon wieder auftaucht. Das Boot kehrte zurück, und der

Mate meldete unserm Helden, daß das Schiff von der Insel Bourbon komme und nach Hamburg bestimmt sey; es habe in einem Sturme auf der Höhe des Kaps der guten Hoffnung seinen Mast verloren und noch weitere ernstliche Beschädigungen erlitten; auch sey, als der Mast über die Seite ging, die eine Hälfte der Mannschaft welche sich auf der Fockraa befunden, über Bord geworfen worden und ertrunken; der Mangel an Leuten und an Material habe es ihnen unmöglich gemacht, einen brauchbaren Nothmast zu errichten, weßhalb sie sich so lange auf dem Meere umhergetrieben hätten, daß ihr Mundvorrath und Wasser beinahe völlig erschöpft sey. Der Mate schloß mit der Angabe, daß sich auch eine französische Dame und zwei Herren sammt Dienerschaft, welche auf dem Schiffe nach Hause fahren wollten, an Bord befänden. Newton stieg alsbald in's Boot und ruderte nach dem Schiff, um selbst nachzusehen, welchen Beistand er leisten könne. An Bord angelangt, wurde er von dem flämischen Kapitän empfangen, welcher eben sein Klagelied begonnen hatte, als die französische Dame, welche, ohne von Newton bemerkt zu werden, die Hüttenleiter heruntergekommen war, laut aufschrie und in seine Arme eilte.

„Ah, mon Dieu, c'est monsieur Nu-tong!“

Newton sah die Dame an, welche unter Thränen ihr Antlitz auf seine Schulter legte, und erkannte augenblicklich seine frühere wohlwollende Freundin, Madame de Fontanges. Neben ihr stand, die Hand ausgestreckt, ihr edelmüthiger Gatte. Es war ein frohes Wiedersehen, und unser Held fühlte sich glücklich, daß er durch die Umstände in die Lage gesetzt war, denen Beistand zu leisten, die sich in seinem frühern Unglück so gütig gegen ihn benommen hatten.

„Oh! monsieur Nu-tong, nous avons tant souffert! Ah! mon Dieu! — point eau — rien à manger!“ rief Madame de Fontanges durch ihre Thränen lächelnd; „mais cette rencontre est charmante — n'est-ce pas, mon ami?“ fuhr sie gegen ihren Gatten fort.

„Es scheint, daß Ihr den Herrn Marquis nicht mehr kennt?" sagte Monsieur de Fontanges zu Newton.

Newton wandte den Kopf um und erkannte den Gouverneur von Guadeloupe, der so viel Theilnahme gegen seinen Schiffbruch erwiesen und ihn mit dem Kartelschiff entlassen hatte, statt ihn als einen Gefangenen zu behandeln.

Das Schiff befand sich in einem wahrhaft kläglichen Zustand und wäre wahrscheinlich, hätte es nicht in so gelegener Zeit Beistand erhalten, bald ein Schauplatz der Noth und des Entsetzens geworden. Sie hatten nur noch für drei Tage Wasser und kaum für zehn Tage Mundvorrath an Bord. Newton beeilte sich, das Boot zurückzuschicken und Auftrag zu ertheilen, daß alles Nöthige herbeigeschafft werde, im Falle schlechtes Wetter einen weiteren Verkehr verhindern sollte. Zufrieden, daß dem augenblicklichen Mangel abgeholfen war, verabschiedete sich unser Held vor der Hand von seinen Freunden und kehrte an Bord des Windsor-Castle zurück, wo er den Zimmerleuten und einem Theil der Mannschaft befahl, das schadhafte Schiff so viel möglich auszubessern; auch trat er den Passagieren des neutralen Fahrzeugs alle auf dem eigenen Schiffe entbehrlichen Bequemlichkeiten und Luxusartikel ab.

Nach zwei Stunden schwelgten diejenigen, die kurz zuvor noch dem Hungertode nahe gewesen waren, im Ueberflusse, und noch ehe die Nacht einbrach, hatten die englischen Matrosen einen Nothmast ausgerüstet und die Segel gesetzt. Die an Bord befindlichen Holländer wollten auch mithelfen, erhielten aber die Weisung, auf dem Decke zu bleiben und die verlorne Zeit einzubringen, was sie auch sehr bereitwillig thaten, indem sie aßen und tranken, als seyen sie entschlossen, sich für den ganzen Rest der Reise einen Grundstock anzulegen. Newton, welcher wieder an Bord des neutralen Schiffes zurückgekehrt war, um die Ausbesserung zu überwachen und sich in der Gesellschaft seiner alten Freunde gütlich zu thun, erhielt von letztern einen ausführlichen Bericht über Alles, was seit ihrer Trennung vorge-

fallen war. Mit Einbruch der Nacht verabschiedete er sich mit dem Versprechen, gemach weiter zu segeln und ein paar Tage mit ihnen zu reisen, bis sie überzeugt wären, daß Alles recht sey und sie nicht länger seines Beistands bedürften.

Den Bericht der Passagiere können wir zu Gunsten unseres Lesers in wenige Worte zusammendrängen. Der Marquis de Fontanges war von Guadeloupe aus zum Gouverneur der Insel Bourbon ernannt worden, da der letztere Posten für bedeutender gehalten wurde. Monsieur und Madame de Fontanges übersiedelten mit ihm, und der Gouverneur behauptete seine Stelle zwei Jahre lang, bis es der Regierung beliebte, ihm dieselbe wieder abzunehmen, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil er seine Bestallung von dem vorigen Gouvernement erhalten hatte. Die Fregatten waren nicht in solcher Menge vorhanden, daß man ein derartiges Fahrzeug für die Rückkehr eines Exgouverneurs hätte entbehren können, und der Marquis, dem es überlassen blieb, so gut wie möglich seinen Heimweg zu finden, hatte die Gelegenheit der Ausfahrt eines Hamburgers benützt, um nach Europa überhaupt oder Frankreich, je nachdem es ihm räthlich schiene, zurückzukehren.

Zwei Tage lang, während welcher Zeit das Wetter so schön war, daß Madame de Fontanges und die Gentlemen an Bord des Windsor Castle gingen und den daselbst befindlichen Damen vorgestellt wurden, segelte unser Held nur langsam vorwärts und versah das neutrale Schiff mit Allem, wozu ihn das Gefühl der Dankbarkeit ermächtigte; da ihm jedoch daran gelegen seyn mußte, seine Reise bald zu beendigen, so wurde beschlossen, daß sie sich am dritten Tage trennen sollten. Am Abende zeigte sich ein fremdes Segel auf dem Luvbug; da es jedoch kein Fockbramsegel führte und augenscheinlich denselben Kurs, wie das Windsor Castle steuerte, so erregte es nur augenblickliche Aufmerksamkeit, weil man annahm, es sey ein heimkehrendes neutrales Schiff oder ein Kauffahrer, der sich von seinem Convoy getrennt habe.

Während der dunkeln Nacht (denn der Mond stand in seinem

ersten Viertel) verlor der Offizier der Mittelwache das gerettete Schiff aus dem Gesichte, was übrigens Niemand wundern durfte, da es kein Licht führte. Vor Morgen legte sich die Brise, und als die Sonne aufging, herrschte vollkommene Windstille. Der wachhabende Offizier begab sich mit dem Grauen des Tages auf die Hütte und spähete an dem Horizont nach dem verlornen Fahrzeuge, das er sechs oder sieben Meilen im Sterne an der Seite des fremden Schiffes, welches sie Tags zuvor gesehen hatten, liegen sah; die beiden, wie auch das Windsor Castle, waren von Windstille befallen.

Er ging augenblicklich zu Newton hinunter und theilte ihm den Umstand mit, der sehr verdächtig zu seyn schien. Newton eilte auf das Deck und konnte nun mit seinem Fernrohr deutlich unterscheiden, daß der Fremde ein niedriges, überhängendes Fahrzeug, und augenscheinlich kein Kauffahrer, sondern für schnelles Segeln gebaut war — vermuthlich also ein Kaper. Der Ausluger an dem Stengenkopfe berichtete, daß ohne Unterlaß Boote zwischen den zwei Schiffen hin- und hergingen. Newton, dem es um die Sicherheit seiner Freunde bange wurde, nahm das Erbieten des zweiten Maten an, welcher das Gig bemannen und rekognosciren wollte. In wenig mehr als einer Stunde sah man von dem Stengenkopfe aus das Gig sich den Schiffen auf eine halbe Meile nähern, bald nachher aber den Rauch einer Kanone aufsteigen, welchem ein dumpfer Knall folgte. Das Beischiff wandte nun um und ruderte nach dem Windsor Castle zurück, wo Newton seiner Ankunft in ängstlicher Spannung entgegensah. Der zweite Mate berichtete nun, er habe bei seiner Annäherung entdeckt, daß das fremde Schiff auf vierzehn Kanonen gebohrt, schwarz bemalt und, so viel sich erkennen lasse, gut bemannt sey; augenscheinlich stehe es im Begriffe, das neutrale Fahrzeug zu plündern, und habe, als das Boot in Schußweite kam, eine Kartätschenlage gegeben, welche zum Glücke nicht getroffen. Der Fremde zeige keine Farben und sey, seinem Aussehen und Benehmen nach zu urtheilen, da alle Kaper

neutrale Schiffe respektirten, ohne Zweifel das Piratenschiff, welches, wie sie zu St. Helena vernommen hätten, in diesen Breiten kreuze.

Newton war derselben Ansicht und kehrte mit schwerem Herzen nach der Kajüte zurück, um Mrs. Enderby und Isabel die betrübende Kunde mitzutheilen.

Nichts auf der Welt ist ärgerlicher, als der Wille ohne die Macht. So oft ein Schiff in einer Windstille liegt, glaubt man, das Fluchen der Mannschaft entschuldigen zu können, und denke man sich nun erst Newtons Gefühle, der unthätig auf dem Wasser liegen bleiben mußte, während seine Freunde geplündert und vielleicht vor seinen Augen von einer Schurkenrotte ermordet wurden! Wie oft und eifrig spähte er nicht an dem Horizonte hin, ob nicht eine Brise aufbreche! Wie froh erhob nicht die Hoffnung ihr Haupt bei der leichtesten Katzenpfote, welche die Oberfläche des ruhigen Wassers kräuselte! Drei hinter einander folgende Stürme sind schlimm genug, aber drei Böen, die sogar im Stande wären, dem Teufel die Hörner abzublasen, sind mir immer noch unendlich lieber, als eine träge, regungslose, verwünschte Windstille, die Einen so sehr mit Grillen plagt, daß man vor Aerger fast toll werden möchte. Endlich, als sich die Sonne am Himmel neigte, sprang der Wind auf, anfangs nur launenhaft und neckisch auf dem Wasser spielend, als sey er noch ungewiß, nach welchem Kompaßstrich er seinen jugendlichen Lauf nehmen sollte. Das Schiff sprach wieder auf das Steuer an, der Schnabel wurde gerichtet und die Leinwand so gesetzt, daß die größte Schnelligkeit erzielt werden konnte. In einer Viertelstunde war Alles bereinigt, und da das Windsor Castle windwärts war, so kam es bis auf zwei Meilen auf den Fremden und das neutrale Schiff hinunter, die noch immer in der Windstille dalagen. Als jedoch die Brise auffrischte, kam sie von der Seite und fegte das Schiff auf dem sich verdunkelnden Wasser in's Lee der beiden Fahrzeuge hinunter, von denen das eine, auf welches es Newton besonders abgesehen hatte, alsbald seinen Vortheil ersah, seine Segel ausbreitete und mit großer Schnelligkeit

von hinnen schoß. Als das Windsor Castle vor dem neutralen Schiffe anlangte, befand sich der Fremde schon mehr als zwei Meilen im Lee. Jetzt wurde eine kleine Zögerung nöthig, um zu erfahren, was vorgefallen war. Newton sah Monsieur de Fontanges, der ihm händeringend zurief, auf dem Decke stehen, weßhalb er umholte, ein Boot niederließ und an Bord des neutralen Fahrzeugs ruderte. Hier erhielt er eine sehr betrübende Kunde. Das fremde Schiff war ein Seeräuber, der sie völlig ausgeplündert und auch Madame de Fontanges, nebst ihren beiden Dienerinnen Mimi und Charlotte, mit fortgenommen hatte. Monsieur de Fontanges, welcher der Entführung seiner Gattin Widerstand entgegensetzte, war von dem Piratenkapitän schwer verwundet worden. Außerdem hatten die Seeräuber alles stehende Tackelwerk zerschnitten, die Masten mit den Aexten beinahe abgehauen und ihr Werk damit beendigt, daß sie Löcher in das Heck des Schiffes bohrten; wenn daher Newton nicht im Stande gewesen wäre, heranzukommen, so hätten sie Alle im Laufe der Nacht elend zu Grunde gehen müssen.

Es war keine Zeit zu verlieren. Der Marquis de Fontanges, Monsieur de Fontanges und die Schiffsmannschaft wurden eilig auf das Windsor Castle gebracht (die Seeräuber hatten dafür Sorge getragen, daß ihnen das Umladen ihres Gepäckes nicht viele Mühe machte), und Newton setzte, sobald er sein Boot aufgezogen hatte, jeden Stich Tuch aus, um das Piratenschiff zu verfolgen, das jetzt mehr als vier Meilen entfernt stand. Aber obgleich sich der Wind allmählig steigerte und soweit ihnen günstig war, als sie den ersten Vortheil desselben hatten, entschwanden doch mit dem Untergaug der Sonne auch ihre Hoffnungen. Bei Einbruch der Nacht hatte der Pirat seine Entfernung bis auf sieben Meilen vergrößert, und Newton verfolgte ihn, das Nachtglas in der Hand, bis er ihn nicht länger unterscheiden konnte. Demungeachtet war die Spannung an Bord des Windsor Castle so groß, daß Niemand zu Bette ging; aber mit

Anbruch des Tages war das Piratenschiff in keiner Richtung des Horizontes mehr sichtbar.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Sie stand für eine Weil', wie Pythia
Auf ihrem Dreifuß, voll Begeisterung,
Die ihrem herben Elend sich entrungen
Gleich einem wilden Roß, das an den Banden
Des Herzens zerrte, bis es blutend riß.
Als endlich Kraft und Feuer ihr erlahmt,
Sank langsam nieder sie auf ihren Sitz
Und beugt' ihr klopfend Haupt auf ihre Kniee.

Byron.

Mit tiefem Schmerze ertheilte Newton die Weisung, den Schnabel des Schiffes wieder in die Richtung von England umzuwenden. Das seiner Obhut anvertraute Eigenthum war zu werthvoll, als daß er hätte wagen dürfen, länger nach dem Piraten zu kreuzen, dessen überlegene Segelgeschwindigkeit ohnehin keine Hoffnung auf Erfolg bot. Madame de Fontanges' traurige Lage stimmte Alles, sogar die Matrosen düster, während der Schmerz des trostlosen Gatten, welcher denselben mit dem ganzen theatralischen Ungestüm seiner Nation laut werden ließ, stets auf's Neue die peinlichsten Erinnerungen weckte. Sie hatten ihre Reise vier Tage weiter fortgesetzt, ohne in den leichten, neckischen Winden eine bedeutende Strecke zurückzulegen, und wurden nun von einem jener dicken Nebel eingeholt, die man so häufig in der Breite des Caps de Verds findet, und die durch den sie begleitenden leichten Regen noch unangenehmer werden.

Am sechsten Tage gegen zwölf Uhr klärte sich der Horizont im Norden auf, und der Nebel wich in dieser Richtung vor einer starken

Brise, welche das Wasser kräuselte. Newton, der auf dem Decke stand, bemerkte, daß der Wind genau aus der entgegengesetzten Seite von dem Strome der leichten Brise kam, für welche ihre Segel früher aufgeholt worden waren, weshalb er die Raaen des Windsor Castle umbrassen ließ, um ihn aufzufangen. Der Stoß war stark, und das Schiff ganz auf der Seite, als man die Bramschooten und Ziehtaue nach der Weisung des wachhabenden Offiziers fliegen ließ. Der dichte Nebel im Lee begann sich nun gleichfalls zu verziehen, und wie sich der Himmel aufklärte, rief der Marquis de Fontanges, der an der Seite unseres Helden auf der Hütte stand, plötzlich aus:

„Voila un batiment!“

Newton blickte in die angedeutete Richtung und entdeckte durch den lichteren Nebel den Rumpf eines Schiffes, das ungefähr eine Viertelmeile im Lee des Windsor Castle lag. Eine kurze Musterung überzeugte ihn, daß es der Pirate war, der, nicht sehr gewandt in Setzung seiner Segel, in Fesseln lag (wie es die Seeleute nennen) und vor dem Windstoße überhielte. Das Windsor Castle lief eben frei, mit einer Geschwindigkeit von vier Meilen in der Stunde.

„Steuerbrod das Ruder — alle Hände an Bord — stätig so! Hurtig, meine Jungen — 's ist der Seeräuber! — Backbord ein wenig! Hurrah, ihr Leute! — tummelt euch, und er gehört uns — rasch!“ Die Mannschaft, die auf dem Decke versammelt war, holte ihre Stutzsäbel von dem Kabstan, und ehe drei Minuten entschwunden waren, während welcher Zeit der Seeräuber sich nicht aus seiner Verlegenheit herauszuwinden vermochte, hatten sich Alle zum Kampfe gerüstet. Ihnen schloßen sich die flämischen Matrosen des neutralen Schiffes an, welche gar bedächtlich die Hände in die Hosentaschen steckten und ihre ungefähr zwei Fuß langen Messer herausholten, da sie diese Waffe jeder andern vorzogen.

Monsieur de Fontanges, der vor Ungeduld glühte, trat mit Newton an die Spitze der Matrosen. Als das Zusammentreffen der beiden Schiffe stattfand, manöverirte das Windsor Castle so, daß es den

Piraten nicht in den Grund segelte, sondern an der Seite vorbeischor, die Bollwerke des Feindes einstieß und seine Stengen wegführte, welche, von dem Drucke auf die Backstagen windwärts gezogen, auf das Windsor Castle niederfielen und sich so in dessen Takelwerk verstrickten, daß die beiden Fahrzeuge nicht wieder getrennt werden konnten.

„Keinen Pardon, meine Freunde!“ rief Monsieur de Fontanges, der in der Nähe des Haupttackelwerks mit einigen Matrosen an Bord des Piratenschiffes stürzte, während Newton und die Uebrigen mit gleichem Eifer über dessen Windvierung einbrachen.

Der Angriff war so rasch und ungestüm geschehen, daß die meisten Seeräuber nicht Zeit gehabt hatten, sich zu bewaffnen, was in Anbetracht ihrer überlegenen Anzahl den Kampf gleicher machte. Es folgte nun ein verzweifeltes Gemetzel, denn die Angegriffenen erwarteten und verlangten keinen Pardon. Auf beiden Seiten Schlag für Schlag, Wunde für Wunde, und Tod! Jeder Zoll des Deckes mußte mit rauchendem Blute bezahlt werden. Die Stimmen von Newton und Monsieur de Fontanges, welche ihre Mannschaft ermuthigten, wurden durch eine andere beantwortet — durch die des Seeräuberkapitäns, welcher seine Leute anfeuerte und sie um sich sammelte.

Newton konnte sich sogar in der Hast und Aufregung des Kampfes des Gedankens nicht erwehren, daß er diese Stimme schon früher gehört haben müsse. Der Widerstand war so hartnäckig, daß die englischen Matrosen nur wenig Grund gewinnen konnten. Die Seeräuber stürzten, aber wenn sie schon auf dem Decke lagen, erhoben sie ihre erschöpften Arme, um noch einen letzten Schlag der Rache zu führen, ehe ihr Lebensblut entströmt war, oder packten in den Zuckungen des Todes ihre Gegner mit den Zähnen. Eine Abtheilung jedoch, die, vermöge ihrer natürlichen Langsamkeit bisher fast neutral gewesen war, bahnte sich jetzt einen Weg in den Kampf — ich meine die flämischen Matrosen mit ihren langen Messern, deren sie sich mit so unverwüstlicher Ruhe bedienten, als trieben sie ein regelmäßiges Flei-

schergewerbe. Sie hatten das Haupttakelwerk des Schiffes gewonnen, stiegen über die Schwigtingen der Puttingtaue und brachen mit der ganzen Ruhe der Bären auf der andern Seite herein — ein Manöver, welches die Piraten auch in den Flanken blos stellte. In dem bunten Gewirre leisteten die Messer der Flamänder weit wirksamere Dienste, als die Waffen, mit welchen der Angriff empfangen wurde. Der Beistand der Flamänder wurde von den englischen Matrosen mit einem Hurrah begrüßt, und Letztere sammelten sich zu einem nachdrücklicheren Angriffe. Newtons Säbel hatte eben einen großen, gewaltigen Mann, der seit dem Beginne des Kampfes unverletzt in der Vorderreihe der Seeräuber gekämpft hatte, zu Boden gestreckt, als in Folge dieses Falles unser Held den Kapitän des Schiffes zu Gesicht bekam, dessen Gestalt durch die atlethische Figur, welche Newton eben erlegt, verborgen gewesen war, obgleich seine Stimme ohne Unterlaß in das Getümmel schallte. Man denke sich aber das Erstaunen und die Entrüstung unseres Helden, als er sich jetzt einem Menschen gegenüber befand, von dem er geglaubt hatte, er sey längst abberufen worden, um für seine Verbrechen Rede zu stehen — wir meinen seinen früheren eingefleischten Feind, Jackson.

Jackson schien nicht weniger erstaunt zu seyn, als er Newton erkannte, der, seiner Meinung nach auf der Sandbank zu Grunde gegangen war. Beide riefen sich gegenseitig mechanisch bei Namen und sprangen auf einander zu. Der Hieb von Newtons Säbel wurde parirt, aber zu gleicher Zeit senkte Monsieur de Fontanges den seinigen bis an's Heft in den Körper des Elenden. Unser Held hatte kaum noch Zeit, Jacksons Sturz mit anzusehen, als ein Tamahawk auf seinen Kopf niederfiel; seine Sinne schwanden und er lag unter den Todten auf dem Decke.

Ein Schrei — ein durchbohrender Schrei ließ sich vernehmen, als Newton fiel. Er kam von den Lippen eines Wesens, das mit zu angelegentlicher Angst, als daß sie sich schildern ließe, dem Ausgange des Kampfes entgegen geharrt hatte — von den Lippen Isabels,

welche nach dem durch das Zusammenprallen der Schiffe herbeigeführten Krachen ihre Kajüte verließ, um von der Hütte aus Zeuge des Kampfes zu seyn. Feuerwaffen wurden nicht gebraucht, da man keine Zeit gehabt hatte, sie zu laden. Es war daher auch kein verhüllender Rauch vorhanden — und Alles bot sich offen ihren entsetzten Blicken dar. Ja, dort hatte sie gestanden, das Auge auf Newton Forster geheftet, wie er an der Spitze seiner Leute langsam das Deck des bestürmten Schiffes erreichte. Stumm, aber mit vor Angst geöffnetem Munde folgte sie allen seinen Bewegungen — ihr Auge haftete starr auf der Stelle, wo er kämpfte — ihre Hoffnung schwellte sich freudig an, als sie seinen Arm sich erheben, und das Opfer fallen sah — aber dann ihr Entsetzen, als die Seeräuberwaffe nach einem Leben, das ihr so theuer war, zielte. Sie stand da wie eine Statue — ebenso weiß und ebenso schön — so regungslos, als sey sie in der That aus parischem Marmor gemeißelt worden. Hätte nicht das Klopfen ihres Busens den Sturm der ungestümen Gefühle bekündet, so würde man wohl geglaubt haben, daß im Innern Alles kalt sey. Newton fiel — alle ihre Hoffnungen waren dahin — sie stieß einen einzigen, wilden Schrei aus und brach besinnungslos zusammen.

Nach Jacksons Fall wurden die Piraten muthlos und leisteten nur noch schwachen Widerstand. Monsieur de Fontanges bahnte sich mit blutigem Eisen einen Weg bis zum Hackebord und wandte sich dann, um das Gemetzel auf's Neue zu beginnen. Nach einigen Minuten hatten sich die Verzagtesten nach unten geflüchtet und ließen die wenigen Tapferen in Stücke hauen; das Deck des Piratenschiffes war im Besitze der britischen Mannschaft. Ohne inne zu halten, um ein wenig zu Athem zu kommen, stürzte Monsieur de Fontanges hinunter, um seine Gattin aufzusuchen. Die Kajütenthüre war verschlossen, wich aber der Gewalt seiner Anstrengung, und er fand Madame de Fontanges besinnungslos in den Armen ihrer Dienerinnen. Ein Schrei des Entsetzens bei dem Anblick des blutigen Säbels — ein anderer

der Freude bei dem Erkennen des Gebieters — und nun folgte die Erklärung, daß Madame nur ohnmächtig geworden sey. Monsieur de Fontanges nahm seine Gattin in die Arme und brachte sie auf das Deck, von wo aus sie unter dem Beistand der Matrosen nach dem Windsor-Castle geschafft wurde und daselbst bald wieder zur Besinnung kam. Nach den ersten Liebkosungen galt es nun, eine unangenehme Frage an die Gattin zu stellen; sie betraf die Behandlung, welche Letztere an Bord des Piratenschiffes erlitten hatte, und wurde von Monsieur de Fontanges mit einer, für einen Franzosen sehr merkwürdigen ängstlichen Angelegentlichkeit vorgebracht. — „Il n'y a pas de mal, mon ami," versetzte Madame de Fontanges. Dies war eine etwas jesuitische Antwort, und Monsieur de Fontanges wollte die weiteren Einzelnheiten wissen. „Elle avait temporisé" mit den Schurken in der schwachen Hoffnung des Beistandes, der nun wirklich so gelegen und unerwartet gekommen war. Monsieur de Fontanges begnügte sich mit der Erklärung seiner Gattin, weshalb sich der Leser um das, was zwischen Jackson und Madame de Fontanges vorgegangen war, nicht weiter zu kümmern braucht. Mimi und Charlotte sprachen nicht mit solcher Zuversicht, sondern brachen, wenn sie gefragt wurden, in Thränen aus; sie nannten den Kapitän und den ersten Lieutenant des Seeräuberschiffs Barbaren, legten ihnen alle nur erdenkliche Beiwörter bei und beklagten sich bitter über die Behandlung, die ihnen angethan worden sey.

Wir verließen Newton gediehlt (wie sich Kapitän Oughton ausgedrückt haben würde) auf dem Decke des Piratenschiffes und Isabel ohnmächtig auf der Hütte des Windsor-Castle. Beide waren aufgenommen und nach ihren Kajüten geschafft worden, wo sie nach dem gewöhnlichen Brauche in Romanen und im wirklichen Leben wieder zur Besinnung kamen. Isabel war die erste, die sich wieder erholte, wahrsch:inlich, weil eine Herzenswunde nicht ganz so ernstlicher Natur ist, als ein Schlag auf den Kopf. Zum Glück für Newton war der Tomahawk an der Schläfe abgeglitten,

ohne den Schädel verletzt zu hab.n; er war dadurch betäubt worden, und außerdem hatte sich eine anständige Portion seines Skalpes losgetrennt, der jetzt wieder angelegt werden mußte. Ein Lanzet brachte ihn zur Besinnung, und der Wundarzt erklärte seine Wunde für ungefährlich, vorausgesetzt, daß er ruhig bliebe.

Newton fügte sich anfangs in den medizinischen Rath; aber ein paar Stunden später trat ein Umstand ein, welcher eine dermaßen wiederbelebende Wirkung übte, daß er, ungeachtet der von dem Blutverlust herbeigeführten Schwäche, das Kommando des Schiffes nicht abgeben mochte, sondern im Betreff des genommenen Fahrzeugs und der Gefangenen seine Befehle ertheilte, als ob nichts vorgefallen wäre. Was so w.sentlich zur Genesung unseres Helden beigetragen hatte, bestand einfach darin, daß ihn, wie es eben gehen mochte, Mrs. Enderby für einige Minuten mit Isabel Revel allein ließ. Während dieser paar Minuten trug sich, wie es eben zu gehen pflegt, eine sehr interessante Scene zu, die ich nicht zu beschreiben bemüßigt bin; sie endigte übrigens damit, daß sich die betreffenden Partien, wie es eben zu gehen pflegt, ewige Treue gelobten. Ich habe oben bemerkt, daß Liebe und Mord ganz gute Freunde sind, und ein Hieb mit dem Tamahawk bildete nur das Vorspiel zu dem Niedersteigen des holden Gottes mit seinen heilenden Schwingen.

In dem schweren Kampfe waren von der Mannschaft des Windsor-Castle fünf Leute getödtet und eilf verwundet worden. Auch die Flamänder zählten drei Verwundete. Die Piraten hatten weit schwerer gelitten. Da kein Pardon gegeben wurde, so waren von fünfundsiebenzig Mann nur sechsundzwanzig übrig geblieben, die sich in den Unterraum geflüchtet und daselbst verborgen hatten. Diese wurden in Eisen unter das Halbdeck des Windsor-Castle gesetzt, um in England vor Gericht gestellt zu werden. Ich habe hier Gelegenheit, sie mit einem Worte abzufertigen, und will deshalb bemerken, daß sie durch Sir William Scott, der bei dieser Gelegenheit eine sehr nachdrückliche Rede hielt, zum Tode verurtheilt

wurden; die meisten davon erlitten ihre Strafe an den Ufern der Themse. Der höfliche Kammerdiener des Marquis de Fontanges miethete eine Fähre und geleitete Mademoiselle Mimi und Charlotte nach dem Orte der Hinrichtung, wo sie die „barbares" in ihren Ketten baumeln sehen konnten, und die schwärzlichen, jungen Damen kehrten sehr erbaut von ihrem interessanten Ausfluge zurück.

Es wird nun nöthig seyn, Jacksons Wiederauftauchen zu erklären. Der Leser wird sich erinnern, daß er in dem Boote von hinnen gesegelt war, Newton auf der Insel zurücklassend, die sie nach dem Schiffbruche der Brigg erreicht hatten. Als das Boot umgestürzt mit der Fluth herunterschwamm, hielt sich Newton für überzeugt, daß Jackson ertrunken seyn müsse; er war übrigens von einem Schooner aufgelesen worden. Das Boot, welches man, die Hauptschoote an dem Nagel belegt, triftig werden ließ, hatte in einem Windstoße umgeschlagen und war mit der Strömung nach der Sandbank hinuntergekommen, wo Newton im Wasser stand. Jackson kehrte nicht nach England zurück, sondern ging an Bord eines portugiesischen Sklavenschiffes, und beschäftigte sich geraume Zeit mit diesem anrüchigen Handel, der so sehr dazu dient, das Herz zu verhärten und zu demoralisiren. Nach mehreren Reisen zettelte er eine Meuterei an und ermordete den Kapitän sammt Allen, welche bei seinem Komplott nicht betheiligt waren, um sodann eine Seeräuberlaufbahn zu beginnen, in welcher er lange Zeit — Dank sey es der Segelgeschwindigkeit seines Schiffes und dem Muthe der verhärteten Bösewichter, die er um sich gesammelt hatte — erfolgreich sein Wesen trieb.

Fünfzigstes Kapitel.

Die Hoffnung ist der schönste Gast hienieden;
Die Freud' hat Thränen, das Entzücken stirbt:
Doch Hoffnung ist Arznei, unschädlich, kräftig —
Und gießt zumal in's Menschenherz den Muth
Und Frohsinn, letztern nicht als Thorheit strafend.
's ist Alles, was hienieden ohn' Gefährde
Wir tragen können, stärkt den Leib und Geist,
Erscheint dem keuschen Aug' als rein Entzücken,
Gleich eines milden Sommerabends Hauch,
Und ist der Menschheit immer voller Kelch —
Sein Paradies hienieden.

Young.

Mit welchen entzückten Gefühlen stand nicht Newton Forster auf dem Decke des Windsor-Castle, als er vor einer schönen Kühlte durch die Bay von Biscaya dahin fuhr! Sein Glück war in der That so groß, daß er bisweilen zitterte, der Becher könnte ihm noch vor den Lippen weggerissen werden; er dankte Gott für den erhaltenen Seegen, erging sich aber zugleich in heißem Gebete, daß seine hoffnungsvollen Aussichten nicht zernichtet werden möchten. Wie glücklich fühlte er sich, wenn er Isabel auf das Deck geleitete und während der schönen Sommerabende an ihrer Seite hin- und herging, mit ihr sich über seine Besorgnisse und Hoffnungen unterhaltend, oder sich in Rückblicken auf die Vergangenheit und süßen Vorahnungen der Zukunft ergehend, bis sie die Stunde der Mitternacht erinnerte, wie schnell ihnen die Zeit entflohen war! Das Piratenschiff, welches mit den Leuten des neutralen Fahrzeugs und einem Theile der Matrosen des Windsor-Castle bemannt und der Obhut des vierten Maten übertragen worden war, umsegelte sie in Wellen-

linien, bis sie endlich in den Kanal einliefen und von einer westlichen Brise begünstigt, in den Dünen Anker warfen. Hier verließen Mrs. Enderby und Isabel das Schiff, während Newton Auftrag erhielt, in die Themse einzufahren. Noch ehe das Windsor-Castle abermals seine Anker ausgeworfen hatte, las unser Held in den Zeitungen einen Bericht über die beiden Treffen, und hatte die Freude, zu bemerken, daß seine Landsleute in Lobsprüchen über sein verdienstvolles Benehmen nicht knauserig waren.

Newton stellte sich dem Direktorenkollegium vor, welches seinen Rang bestätigte und ihm, unter schmeichelhafter Anerkennung seiner Tapferkeit im Schutze eines so werthvollen Eigenthums, das Kommando des nächsten verfügbaren Schiffes zusagte. Newton verabschiedete sich von dem erlauchten Leaderhallcollegium und eilte nach der Wohnung seines Onkels. Die Thüre wurde ihm von einem Diener geöffnet, der ihn nicht kannte. Newton ging an ihm vorbei und nach dem Besuchszimmer, wo er Ambra in William Aveleyns Gesellschaft fand, welcher ihr eben die Depesche über das Gefecht mit Surcoeuf vorlas.

Ambra eilte in seine Arme. Sie war jetzt ein Mädchen von beinahe fünfzehn, in aufknospender, jungfräulicher Schönheit, die vollkommen zu werden versprach, wenn sie es auch jetzt noch nicht war. William Aveleyn war gleichfalls um einen halben Fuß größer geworden, und ein glühendes Roth, das sein schönes Antlitz überflog, als er allein mit Ambra überrascht wurde, bekundete, daß an die Stelle der Gefühle des Knaben die des Jünglings getreten waren.

„Wo ist meine Mutter?“ fragte Newton.

„Nicht zu Hause, lieber Newton,“ versetzte Ambra; „sie ging mit Eurem Vater aus. Beide sind wohl.“

„Und mein Onkel?“

„Ganz wohl und verlangt mit Sehnsucht, Euch zu sehen. Er spricht von Niemand, als von Euch, und von Nichts, als von Euren

Gefechten, die wir eben lasen, als Ihr eintratet. Ich bitte, Kapitän Newton, darf ich nach Euren französischen Freunden fragen? Was ist aus ihnen geworden?"

„Sie sind in dem Hotel Sablonniere, Miß Ambra, und haben von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ihre Ordre erhalten."

Das Gespräch wurde durch die Rückkehr von Newtons Eltern unterbrochen, und bald nachher erschien auch Mr. John Forster. Nachdem die erste Begrüßung und Beglückwünschung vorüber war, bemerkte Nicholas:

„Nun, Newton, Du hast also, wie ich höre, ein Seeräuberschiff abgeschlagen?"

„Nein, mein theurer Vater, wir enterten dasselbe."

„Ah, richtig — ich erinnere mich jetzt; und Du tödtetest Sarcoeuf."

„Nein, Vater, diesen hab' ich nur abgeschlagen."

„Richtig — ich entsinne mich wieder — Bruder John, ist es nicht fast Essenszeit?"

„Ja, Bruder Nicholas; und es ist mir recht lieb. Mr. William Aveleyn, vielleicht beliebt es Euch, Eure Hände zu waschen? Die Pfote eines jungen Menschen wird nicht schlechter durch ein wenig rein Wasser."

William Aveleyn erröthete und fühlte sich in seiner Würde verletzt; aber er war in der letzten Zeit mit dem Forster'schen Hause sehr vertraut geworden und ging deshalb hinaus, um dem Rathe zu entsprechen.

„Nun, Bruder Nicholas, was hast Du den ganzen Tag über getrieben?"

„Was ich getrieben habe, Bruder? In der That, das weiß ich selber nicht recht. Meine Liebe," fuhr Nicholas gegen seine Gattin fort, „was habe ich denn den Tag über gethan?"

„Soviel ich mich erinnere," entgegnete Mrs. Forster mit einem Lächeln, „so hast Du gefragt, wann das Diner bereit seyn würde."

„Onkel Nicholas," sagte Ambra, „Ihr habt mir versprochen, einen Strang blauer Seide für mich zu kaufen."

„Hab' ich das, meine Liebe? Nun ja, ich glaube, ich that's auch. Es thut mir recht leid, — du mein Himmel, ich hatte ganz vergessen, daß ich ihn kaufte. Ich ging an einem Laden vorbei, wo das ganze Fenster voll hing; dies erinnerte mich daran und ich kaufte ihn, er kostete — was war es denn — was hat er gekostet?"

„O, ich weiß, was er kostet," versetzte Ambra; „ich gab Euch drei Pence, ihn zu bezahlen. Wo ist er?"

„Wenn ich mich recht erinnere, so kostete er sieben Schillinge und sechs Pence," versetzte Nicholas, indem er keinen Strang blauer Seide, sondern eine Elle blauen Taffts hervorzog.

„Nun, Papa, schaut einmal her! Onkel Nicholas, ich will Euch nie wieder einen Auftrag geben. Ist das nicht ärgerlich? Soll ich da sieben Schillinge und sechs Pence für eine Elle blauen Taffts bezahlen, den ich nicht brauche. Onkel Nicholas, Ihr seyd doch in der That recht einfältig."

„Nun, meine Liebe, es muß wohl wahr seyn. Ich hörte William Aveleyn dasselbe sagen, als ich diesen Morgen in's Zimmer kam, weil — laßt mich sehen —"

„Ihr habt ihn nichts sagen hören, Onkel," unterbrach ihn Ambra erröthend.

„Ja, ich entsinne mich jetzt — wie einfältig ich sey, daß ich hereinkomme, wenn man mich nicht brauche!"

„Hum!" sagte John Forster; — und das Diner wurde angekündigt.

Seit Mrs. Forster ihren Gatten wieder gefunden hatte, durfte sie an der Tafel ihres Schwagers den Vorsitz führen. Das Diner war vortrefflich und männiglich ließ ihm volle Gerechtigkeit wider-

fahren, namentlich Nicholas, dessen Appetit durch das Nichtsthun gesteigert zu werden schien. Seit Newton England verlassen hatte, befand er sich als Pensionär im Hause seines Bruders, und den beharrlichen Vorstellungen seiner Gattin war es zu danken, daß er die Untugend aufgab, sich mit der Uhr oder der Brille seines Bruders zu befassen. Dies war Alles, was Mr. John Forster wünschte, und Nicholas ging wie eine zahme Katze im Hause umher, ohne auf Jemand zu achten oder selbst beachtet zu werden.

Nach dem Diner zogen sich die Frauenzimmer zurück, und bald nachher verließ William Aveleyn das Gemach.

Newton hielt dies für eine gute Gelegenheit, dem Onkel seine Liebe zu Miß Revel und deren günstiges Resultat mitzutheilen. Mr. John Forster hörte ihn ohne Unterbrechung an.

„Ich will glauben, Neffe, daß sie ein sehr hübsches Mädchen ist,“ erwiederte er endlich; „aber Du bist noch zu jung zum Heirathen. Du kannst nicht ein Weib nehmen und zur See gehen. Verfolge Deinen Beruf, Newton — und mache lieber eine Opiumspekulation — ich will Dir Mittel dazu beischaffen.“

„Ich hoffe, Onkel, daß ich das Heirathen nicht für eine Spekulation halte; wenn's übrigens der Fall wäre, dürfte sich diese doch als die bessere ausweisen. Miß Revel hat ein sehr großes Vermögen.“

„Um so schlimmer — ein Mann sollte seinem Weibe nie wegen Geldes verpflichtet seyn — sie können das nie vergessen. Ich wollte lieber, Du hättest Dich in ein Mädchen verliebt, das keinen Schilling besitzt.“

„Als ich sie zuerst lieben lernte, besaß sie auch wirklich keine sechs Pence.“

„Hum! — nun, Neffe, das mag wahr seyn; aber wie vorhin gesagt, verfolge Deinen Beruf.“

„Der Ehestand wird mich daran nicht hindern, Onkel. Die meisten Indienfahrer-Kapitäne sind verheirathet.“

„Dann sind sie Narren! Wer wird auch sein Weib verlassen, damit Gott weiß wer ihr schmeichle und sie bethöre. Ein Weib, Neffe, ist — — ein Weib.“

„Ich hoffe, daß dies auch die meinige seyn wird, Sir,“ versetzte Newton lachend.“

„Neffe, ein- für allemal, ich liebe es nicht, wenn Du jetzt heirathest — das ist ausgemacht. Ich wünsche, daß Du Deinem Berufe folgest. Um aufrichtig gegen Dich zu seyn, ich habe Dir fast mein ganzes Vermögen vermacht; aber — ich kann auch mein Testament ändern — und das geschieht, sobald Du dieses Mädchen heirathest.“

„Dein Testament ändern, Bruder?“ sagte Nicholas, der der Unterhaltung aufmerksam zugehört hatte. „Ei, wem könntest Du denn Dein Geld anders hinterlassen, als Newton?“

„Ich kann's für Spitäler — für Abzahlung an der Nationalschuld — für Alles bestimmen. Vielleicht vermache ich Alles jenem kleinen Mädchen, das bereits einen Fetzen abgekriegt hat.“

„Aber Bruder,“ versetzte Nicholas, „wird es gerecht seyn, wenn Du all Dein Geld Deiner Familie entziehst?“

„Gerecht? Ja, Bruder Nicholas, ganz gerecht. Das Testament eines Mannes ist sein Wille. Wenn er es macht, um den Wünschen oder Erwartungen Anderer zu entsprechen, so ist es nicht länger sein Wille, sondern der ihrige. Neffe, wie gesagt, wenn Du ohne meine Einwilligung heirathest, so ändere ich mein Testament.“

„Ich bedaure, Sir, bedaure von Herzen, wenn Ihr unzufrieden mit mir seyn solltet; aber ich bin mit dieser Dame verlobt, und keine irdische Rücksicht wird mich veranlassen, eine Zusage aufzulösen, an der in der That mein ganzes künftiges Glück hängt. Ich

habe keine Ansprüche an Euch zu machen, Onkel, sondern stehe im Gegentheil sehr in Eurer Schuld für Eure wohlwollende Gönnerschaft. Was Ihr sonst von mir verlangen mögt —"

„Hum! so heißt's immer — Alles, nur nicht das, was man verlangt. Bruder Nicholas, thu mir den Gefallen, hinaufzugehen; ich wünsche, mit meinem Neffen allein zu sprechen."

„Ei freilich, Bruder John, im Falle Du's wünschest — und Du mit Newton ein Geheimniß zu verhandeln hast."

Und Nicholas erhob sich von seinem Stuhle.

„Zuverlässig können wir keine Geheimnisse haben, in die mein Vater nicht eingeweiht seyn dürfte," bemerkte Newton, dem die abgebrochene Entlassung seines Vaters mißfiel.

„Du vielleicht nicht, aber ich, Neffe. Dein Vater ist mein Bruder, und ich nehme mir die Freiheit gegen meinen Bruder, wenn Du lieber so willst — nicht gegen Deinen Vater."

Nicholas war in der Zwischenzeit aus dem Zimmer gestampft.

„Neffe," fuhr Mr. John Forster fort, sobald die Thüre sich hinter dem Abgehenden geschlossen hatte, „ich habe Dir meinen Wunsch ausgedrückt, daß Du dieses junge Frauenzimmer nicht heirathen sollest, und will Dir jetzt meine Gründe auseinander setzen. Das Mädchen, welches Bruder Edward meiner Obhut anvertraute, ist mir wie eine Tochter geworden. Ich beabsichtige, Dich als Kapitän eines Indienfahrers noch drei oder vier Reisen machen zu lassen und Dich dann mit ihr zu vermählen; Ihr seyd dann die Erben meines ganzen Vermögens. Du verstehst mich jetzt. Darf ich fragen, was Du dagegen einzuwenden hast?"

„Nichts, als was ich bereits angegeben habe — meine Verlobung mit einer Andern."

„Sonst nichts?"

„Ist es nicht genug?"

„Es scheint, daß diese junge Frauensperson sich auf dem

Schiffe in ein Verhältniß eingelassen hat, ohne ihre Verwandten zu Rathe zu ziehen."

„Sie hat keinen Vater, Sir — ist außerdem majorenn und unabhängig."

„Du hast dasselbe gethan."

„Ich gebe es zu, Sir; aber selbst wenn ich geneigt wäre, könnte ich mit Ehren wieder zurücktreten?"

„Hum!"

„Vielleicht würdet Ihr meiner Verbindung mit dieser jungen Dame nicht so abgeneigt seyn, Sir, wenn Ihr sie kennen würdet."

„Vielleicht — wenn ich sie mit Deinen Augen ansehen würde; aber dies ist wahrscheinlich nicht der Fall. Alte Leute sind ein Bischen blind und ein Bischen hartnäckig. Wenn man sich durch sein ganzes Leben abgemüht hat, um ein Vermögen zusammenzubringen, so will man auch in der Art, darüber zu verfügen, seinen eigenen Willen haben — es ist der einzige Dank, den man für seine Mühe verlangen kann. Handle übrigens wie es Dir gut dünkt, Neffe. Wie zuvor gesagt, wenn Du ohne meine Einwilligung heirathest, so werde ich mein Testament ändern. Leere jetzt die Flasche — wir wollen hinaufgehen."

Einundfünfzigstes Kapitel.

Und Betty,
Gib dieser Wange noch ein wenig Roth.

Pope.

Die schleunige Abreise Isabels nach dem Tode des Obristen Revel hatte es ihr unmöglich gemacht, der Mutter ihre Rückkehr nach England und die Veränderung, die in ihren Verhältnissen stattgefunden hatte, anzukündigen. Mrs. Revel erhielt daher die erste Mittheilung durch ein hastiges Schreiben, welches Isabel durch ein Falmouther Lootsenboot an's Land schickte, die Meldung enthaltend, daß sie in dem Kanale angelangt sey und ihre Mutter bald zu umarmen hoffe. Aus Mangel an Zeit ließ sich Isabel in keine Einzelnheiten ein, um so weniger, da sie nicht überzeugt war, ob der Brief auch richtig seinen Bestimmungsort erreichen werde.

Das Schreiben langte jedoch zwei Tage vor Isabel bei seiner Adresse an, sehr zum Aerger der Mrs. Revel, welche meinte, ihre Tochter sey ohne Mittel zurückgekehrt und wolle nun ihr beschränktes Einkommen theilen. Sie beklagte sich darüber gegen Mr. Heaviside, der noch immer seine Besuche fortsetzte — nicht so fast aus Achtung vor Mrs. Revel, sondern um eben seine Zeit in dem **far niente** eines alten Hagestolzen zu verbringen.

„Denkt nur, Mr. Heaviside,“ sagte die Dame, die, von Kissen unterstützt, auf einem Sopha lag, „Isabel ist von Indien zurückgekehrt. Ich habe eben einen Brief von ihr erhalten, der noch immer mit ihrem Mädchennamen unterzeichnet ist! Und ihre Schwestern haben doch so gute Partieen getroffen! Sie hätte doch bei einer derselben bleiben können! Ich bin nur begierig, zu hören, wo sie das

Geld hergenommen hat, um ihre Heimfahrt zu bezahlen! Du mein Himmel, was soll ich mit ihr anfangen!"

„Ist's wohl erlaubt, Mrs. Revel, den Brief zu sehen?" sagte der alte Gentleman.

„Oh freilich; 's ist nichts als ein kurzes Billet."

Mr. Heaviside las den Inhalt.

„Da ist freilich nicht viel d'rin, Mrs. Revel — kein Wort von dem Obristen, oder warum sie Indien verlassen hat. — Vielleicht ist der Obrist todt."

„Dann hätte sie ja bei einer von ihren Schwestern bleiben können, Mr. Heaviside."

„Aber vielleicht hat er ihr einiges Vermögen hinterlassen."

„Und könnt Ihr als ein verständiger Mann glauben, daß meine Tochter in ihrem Brief nicht davon gesprochen hätte, wenn dies der Fall wäre? Unmöglich, Mr. Heaviside!"

„Sie will Euch vielleicht überraschen, Mrs. Revel."

„Sie hat mich überrascht," entgegnete die Dame, auf ihre Kissen zurücksinkend.

„Nun, Mrs. Revel, Ihr werdet bald sehen, was an der Sache ist. Ich wünsche Euch guten Morgen und will nach ein paar Tagen wieder vorsprechen, um mich nach Eurem Befinden zu erkundigen und zu hören, was vorgefallen ist."

Die Kosten für die „Ueberweisung" der drei Miß Revels nach Indien waren durch geborgtes Geld bestritten worden, das Mrs. Revel auf eine Lebensversicherungspolice aufgenommen hatte. Ihr gewissenloser Gatte hatte diese Gelegenheit benützt, eine Summe zu erheben, die ihr Witthum mehr als um die Hälfte überstieg, denn Mrs. Revel hatte das ihr vorgelegte Papier unterzeichnet, ohne dessen Inhalt zu prüfen. Sie entdeckte die Hinterlist erst, als sie ihre Einlagen machen sollte, und sah sich nun auf ein sehr kleines Einkommen beschränkt; auch wollte ihr Gatte jetzt nichts

mehr von ihr wissen, weil er wußte, daß keine Aussicht vorhanden war, ihr weitere Mittel zu Fortsetzung seiner liederlichen Lebensweise abzubringen. Wir haben bereits bemerkt, daß er in einem Duell erschossen wurde; dieser Vorfall fand einige Monate nach dem hinterlistigen Geldgeschäfte Statt, und Mrs. Revel wurde von einer schmerzlichen Krankheit befallen, die eine unheilbare, tiefsitzende Krebsverhärtung zur Folge hatte. Sie war aber noch immer dasselbe leichtfertige, herzlose Wesen, seufzte nach Vergnügungen und wünschte nichts sehnlicher, als sich in jenen Kreisen zu bewegen, in welche sie zur Zeit ihrer Vermählung Aufnahme gefunden hatte Freilich waren mit ihrem Einkommen auch ihre Bekanntschaften dahingeschwunden, und zur Zeit von Isabels Rückkehr sah sie sich fast ganz verlassen, da nur Mr. Heaviside und ein paar andere Personen sie noch je zuweilen besuchten.

Isabel wurde mit grämlicher Gleichgültigkeit empfangen, bis nach den ersten zehn Minuten die betreffenden Erklärungen stattfanden; dann aber war Alles Freude über die reiche Erbin, welche sowohl die Mittel als auch den Wunsch besaß, zu der Gemächlichkeit ihrer Mutter beizutragen. Ihre unheilbare Krankheit wurde für eine Weile vergessen, und obgleich ihr der Schmerz hin und wieder die Gesichtsmuskeln verzerrte, entschwand doch mit dem Aufhören desselben auch die Erinnerung an ihren bedenklichen Zustand. Zu einem Gespenste abgezehrt, schwelgte sie wieder in dem Vorgenusse, sich in der fashionabeln Welt umzutreiben, und sie wollte, während sie am Rande der Ewigkeit stand, Isabel in alle nur erdenklichen Privat- und öffentlichen Zirkel einführen. Isabel seufzte, als sie ihrer Mutter zuhörte, und zugleich ihre welke Gestalt in's Auge faßte; auch versuchte sie hin und wieder das körperliche Befinden ihrer Mutter zur Sprache zu bringen und sie in jene ernste Gemüthsstimmung hinüberzuleiten, den ihr schrecklicher Zustand forderte — aber vergeblich. Mrs. Revel wußte immer dem Thema auszuweichen. Noch vor Verlauf einer

Woche mußte eine Equipage beigeschafft werden, und sie besuchte viele ihrer vormaligen Freundinnen, um ihnen die wichtige Kunde von dem Reichthum ihrer Tochter mitzutheilen.

Die meisten derselben hatten schon früher Befehl erlassen, daß die Portiers sie vor Mrs. Revel verläugnen sollten, und die Wenigen, bei denen dieser Auftrag mißachtet wurde, waren diesmal zufrieden mit der Nachlässigkeit ihrer Dienstleute, als sie die Kunde vernahmen, welche Mrs. Revel zu eröffnen hatte. „Sie waren ganz entzückt — Isabel war stets ein so liebes Mädchen gewesen — hofften, Mrs. Revel werde nicht mehr so eingezogen leben, wie bisher, und baten nachdrücklich, sie möchte doch so ihre Gesellschaften besuchen!“ Eine Erbin ist von keiner geringen Bedeutung, wenn man so viele jüngere Brüder zu versorgen hat, und noch ehe ein kurzer Monat entschwunden war, fand Mrs. Revel mit wonnigem Entzücken, daß der Tisch ihres Besuchzimmers sich mit den Einladungskarten eines großen Theils der beau monde füllte. Isabel erfüllte dies mit tiefem Schmerz, denn sie bemerkte, daß ihre Mutter unter den Anstrengungen ihrer neuen Lebensweise mit jedem Tage mehr zusammenbrach. Da fiel ihr ein, eine Mittheilung ihres Verhältnisses zu Newton Forster könne vielleicht einigermaßen darauf hinzielen, diesen mittelbaren Selbstmord ihrer Mutter zu verhindern, weßhalb sie die Gelegenheit ersah, sie in ihr Geheimniß einzuweihen. Mrs. Revel hörte ihr mit Erstaunen zu.

„Isabel! was höre ich! Wie — jener junge Mann, der so oft hieherkam? Du, die Du über einen Titel und einen hohen Rang in der vornehmen Welt gebieten kannst, verlobst Dich mit dem Kapitän eines Indienfahrers! Vergiß nicht, Isabel, daß ich jetzt, da Dein armer Vater todt ist, Deine gesetzliche Beschützerin bin, und ich hoffe, daß Du Deine kindliche Pflicht hinreichend kennst, um nicht ohne meine Einwilligung zu heirathen. ’s ist ja entsetzlich, daß Du es wagen konntest, ein Verhältniß einzugehen, ohne mich um Rath zu

fragen! Verlaß Dich darauf, ich werde nie meine Zustimmung geben — deßhalb denke ja nicht wieder daran.“

Wie oft sehen wir nicht Leute, welche sich kein Bedenken daraus machen, ihre Pflichten zu vernachlässigen, und doch eifrig von ihrer Verantwortlichkeit sprechen, wenn es ihrer Bequemlichkeit zusagt.

Isabel hätte Erwiederungen machen können, wollte es aber lieber unterlassen. Sie gab ihrer Mutter in wenig Worten zu verstehen, daß ihr Entschluß gefaßt sey, und zog sich dann zurück, um sich für einen splendiden Ball anzukleiden, den sie mehr ihrer Mutter zu Gefallen, als weil sie selbst eine Freude daran hatte, zu besuchen gedachte.

Es war die erste bedeutende Partie, zu welcher Mrs. Revel eingeladen worden war. Sie betrachtete dieselbe als ihren Wiedereintritt in die fashionable Welt, bei welcher Gelegenheit ihre Tochter vorgestellt werden sollte, und hätte um keinen Preis fehlen mögen. Am Morgen hatte sie mehr Schmerz als gewöhnlich gefühlt und sich deshalb genöthigt gesehen, zu beruhigenden Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen; aber der Gedanke, sich wieder einmal dem bunten Gedränge der vornehmen Welt anzuschließen, war allein schon hinreichend, ihre Nerven zu kräftigen und sie unempfänglich gegen ihre Leiden zu machen.

„Ich denke,“ sagte Mrs. Revel zu ihrem Kammermädchen mit keuchendem Athem — „Du könntest mich noch ein wenig fester schnüren, Martyn.“

„In der That, Madame, die Löcher treffen fest zusammen und es würde Eure Seite wund drücken.“

„Nicht doch, ich fühle diesen Abend keinen Schmerz — gut, so wird's gehen.“

Das Kammermädchen hatte ihr Geschäft beendigt und verließ das Zimmer. Mrs. Revel schminkte ihre eingefallenen Wangen und schleppte sich, erschöpft von Anstrengung und Schmerz, nach einem

Lehnstuhle, um sich ein wenig zu erholen, ehe sie die Treppe hinunterging.

Eine Viertelstunde später trat Isabel, welche sich inzwischen der Dienste des Mädchens bedient hatte, in das Zimmer ihrer Mutter, um ihr anzukünden, daß sie bereit sey. Mrs. Revel saß in dem Stuhle zurückgelehnt und antwortete nicht. Isabel trat auf sie zu und sah ihr in's Gesicht — sie war todt!

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

> Mein theures Weib war dieser Jungfrau gleich,
> Und so könnt' jetzo meine Tochter seyn.
>
> Shakespeare.

Der Leser wundert sich vielleicht über die bestimmte und gebieterische Sprache, welche Mr. John Forster am Schlusse des vorletzten Kapitels in Betreff der Heirath seines Neffen führte; indeß bestand, wie er richtig bemerkt hatte, der ganze Lohn, der ihm für ein Leben voll Anstrengung in Aussicht stand, in der Berechtigung, über die Früchte seines Fleißes nach eigenem Willen zu verfügen. Er fühlte dieß und hielt es für unvernünftig, daß die vermeintliche, knabenhafte Liebschaft unsres Helden alle seine reiflich überlegten Plane über den Haufen werfen sollte. Wäre er im Stande gewesen, Newtons Gefühle nach Gebühr zu würdigen, so würde er sich wahrscheinlich nicht so entschieden benommen haben; aber er hatte die Liebe in seiner eigenen Brust nie Wurzel fassen lassen. Sein Leben war eine fortlaufende Kette von Mühen gewesen, und der leichtfertige Gott verbündet sich nur gerne mit dem Müssiggang und der Ruhe. Mr. Forster blieb gegen

Newton so herzlich und freundlich wie zuvor, und der Gegenstand wurde nicht wieder zur Sprache gebracht; demungeachtet aber hatte er seinen festen Entschluß gefaßt, sein Testament umzustoßen, falls sein Neffe nach reiflicher Ueberlegung nicht in seine Wünsche einginge.

Newton suchte Isabel auf und theilte ihr Alles mit, was vorgefallen war.

„Ich wünsche nicht die Spröde zu spielen," antwortete Isabel, „indem ich in Abrede ziehe, daß mich der Entschluß Eures Onkels betrübt, und wenn ich sagen wollte, daß ich nie ohne seine Einwilligung in seine Familie eintreten möchte, so wäre das mehr, als meine Gefühle zu ertragen im Stande wären; aber dennoch muß ich versichern, daß ich nur ungerne seine Zustimmung missen würde. Wir müssen daher — wie Madame de Fontanges mit dem Piratenkapitän — temporisiren, und ich hoffe, es wird am Ende doch noch zu einem günstigen Ziele führen."

Newton, der weit vernünftiger war, als die meisten verliebten jungen Leute, billigte Isabels Vorschlag und sie begnügten sich vorderhand mit der Gewißheit ihrer gegenseitigen Liebe, da es ihnen keineswegs darum zu thun war, Hals über Kopf in den Ehestand zu springen.

Man wird sich erinnern, daß Newton Forster des Glaubens lebte, der Inhalt des Koffers, den er als Mate des Küstenschiffes aufgelesen hatte, sey das Eigenthum des Marquis de Fontanges. Während der Heimfahrt im Windsor Castle hatte er das Thema gegen Monsieur de Fontanges wieder zur Sprache gebracht, welcher der Beschreibung zufolge, die unser Held zu geben vermochte, augenscheinlich seine Ansicht theilte. Der Gegenstand wurde erst einige Zeit nach ihrer Ankunft in England wieder aufgenommen. Newton, der die Artikel zurückzugeben wünschte, forderte Monsieur de Fontanges auf, sich mit dem Marquis zu benehmen und mit demselben einen Tag zu bestim-

men, an welchem sie seinen Onkel besuchen und sich von der Identität des Eigenthums überzeugen konnten.

Der Marquis, welchem sein Bruder nie zuvor mitgetheilt hatte, daß wahrscheinlich die Hinterlassenschaft seiner verlorenen Gattin noch vorhanden sey, seufzte bei der Erinnerung an sein zu Grabe gegangenes Glück, versenkt in jener ungeheuren Gruft, welche die Erde um ihre altherbestandenen Rechte betrügt — und beschloß, am andern Tage Einsicht von den Gegenständen zu nehmen. Als der Marquis, von Monsieur und Madame de Fontanges begleitet, anlangte, wurde er in dem Besuchzimmer von Mr. John Forster empfangen, der das fragliche Päckchen aus seinem G.schäftslokale, wo es seit der Verabredung durch Newton in der eisernen Truhe gelegen, mitgebracht hatte. Nachdem die Personen sich gegenseitig vorgestellt waren, bemerkte der Marquis in englischer Sprache —

„Ich bedaure, daß ich Euch so viele nutzlose Mühe mache; denn angenommen auch, daß die Gegenstände mein Eigenthum sind, kann doch ihr Anblick blos mein Elend erneuern."

„Sir," versetzte Mr. John Forster, „das Eigenthum gehört nicht meinem Neffen, und es war nur seine Pflicht, daß er es aufbewahrte, bis er den rechtmäßigen Eigenthümer finden könnte. Wenn die Artikel Euer Eigenthum sind, so sind wir gebunden, sie Euch zu verabfolgen."

„Da ist ein Verzeichniß beigefügt," fuhr der alte Rechtsgelehrte fort, indem er seine Brille aufsetzte und las — „ein Diamantring — aber vielleicht wäre es besser, wenn ich das Packet öffnete."

„Wollt Ihr mir erlauben, den Diamantring anzusehen, Sir?" bemerkte Monsieur de Fontanges. „Dieser allein wird über das Ganze Aufschluß geben."

„Da ist er, Sir," entgegnete Mr. John Forster.

„Ja, der gehörte freilich meiner armen Schwägerin!" sagte Monsieur de Fontanges, indem er das Geschmeide dem Marquis hinbot. „Bruder, es ist Louisens Ring."

„Es ist der Ring," rief der Marquis leidenschaftlich, „den ich in ihr corbeille de mariage legte. Ach! wo ist die Hand, welche er schmückte?"

Und der Marquis zog sich nach dem Sopha zurück, wo er das Antlitz mit den Händen bedeckte.

„Es ist nicht nöthig, daß wir weiter fortfahren," sagte Mr. John Forster, gleichfalls ergriffen. „Die übrigen Gegenstände werdet Ihr natürlich auch erkennen?"

„Ja," erwiederte Monsieur de Fontanges. „Mein Bruder wollte in demselben Schiffe die Fahrt mitmachen, erhielt aber Gegenbefehl. Ehe er Zeit gehabt hatte, sein eigenes Gepäck, das sich unter dem seiner Gattin befand, wieder an sich zu nehmen, wurde das Schiff in die See hinaus geblasen und setzte seine Fahrt fort. Die Orden blieben bei ihren Juwelen."

„Ich bemerke eben einen Umstand," sagte der alte Rechtsgelehrte „der mir entging, als Newton das Packet meiner Obhut anvertraute. Die Leinwand ist nämlich nicht ganz gleich gezeichnet — die der erwachsenen Person ist mit dem Buchstaben L. de M. versehen, während die des Kindes mit J. de F. gezeichnet ist. Gehörte sie dem Kinde des Marquis?"

„Ja. Die Leinwand der Mutter stammte zum Theil aus der Zeit vor ihrer Vermählung; sie hieß als Jungfrau Luise de Montmorency und die Anfangsbuchstaben von dem Namen des Kindes bezeichnen Julie de Fontanges."

„Hum! ich habe meine Gründe, diese Frage zu stellen," entgegnete der alte Rechtsgelehrte. „Newton, thue mir den Gefallen, nach meinem Bureau zu gehen und die Truhe zu öffnen. Du wirst rechterhand ein anderes kleines Bündel Weißzeug finden; bring es her. Doch halt, Newton — blase zuvor den Staub aus dem Schlüssel, ehe Du ihn in das Schloß steckest, und stecke ihn ganz hinein, ehe Du ihn umdrehst, damit die Riegel nicht verdorben werden. In allen

andern Punkten magst Du Dich so sehr tummeln, als Dir beliebt. Herr Marquis, wollt Ihr mir erlauben, Euch etwas Erfrischung anzubieten? — ein Glas Wein wird Euch gut bekommen. Bruder Nicholas, sey so gut, Ambra herbei zu rufen."

Newton und Nicholas entfernten sich mit ihren Aufträgen. Bald nachher trat Ambra in das Besuchzimmer.

„Papa," sagte Ambra, „Ihr habt nach mir geschickt?"

„Ja, meine Liebe," versetzte Mr. Forster, indem er ihr den Schlüssel einhändigte; „geh in den Keller und bring etwas Wein herauf. Ich wünsche nicht, daß jetzt Gesinde hereinkömmt."

Ambra kehrte bald mit einem kleinen Servirbrette zurück. Sie bot es zuerst dem Marquis hin, der sich bei dem Tone ihrer Stimme aufraffte.

„Papa bittet Euch, etwas Wein zu nehmen, Sir. Er wird Euch gut bekommen."

Der Marquis, der ihr angelegentlich in's Gesicht gesehen hatte, während sie sprach, nahm ein Glas, trank davon und setzte es mit einer Verbeugung wieder auf das Brett. Dann sank er auf das Sopha zurück.

Als das Klopfen an der Thüre Newton's Rückkehr ankündigte, bat Mr. John Forster den Herrn de Fontanges mit gedämpfter Stimme, ihm zu folgen, gab Newton, dem er auf der Treppe begegnete, die gleiche Weisung und verfügte sich mit beiden nach dem Speisezimmer.

„Ich habe Euch herunterzukommen gebeten, Sir," sagte Mr. John Forster, „weil ich nicht, ohne meiner Sache gewiß zu seyn, in dem Herzen Eures Bruders, des Marquis, Hoffnungen rege machen möchte, die, wenn sie nicht erfüllt würden, nur das Gefühl einer bittern Täuschung hervorrufen müßten. Ich habe mir übrigens die Anfangsbuchstaben von der Leinwand des Kindes gemerkt, und wenn mich mein sonst ziemlich gutes Gedächtniß nicht trügt, werden wir ähnliche in dem Päckchen finden, das wir jetzt vor uns haben."

Mit diesen Worten öffnete der alte Rechtsgelehrte das Bündel, und legte den Inhalt auseinander, welcher, wie er vermuthet hatte, ganz in derselben Weise gezeichnet war.

„Ganz richtig," versetzte Monsieur de Fontanges. „Das Hemdchen gehört zu dem Uebrigen und ist natürlich ein Theil des Eigenthums, das aufgelesen wurde."

„Ja; aber nicht zu derselben Zeit aufgelesen — auch nicht an demselben Orte oder von der gleichen Person. Was droben liegt, kam, wie Ihr wißt, in die Hände meines Neffen, dieses aber in die meines Bruders, der seitdem gestorben ist. Mit diesem Hemdchen wurde auch ein Kind an die Küste gespült."

„Sein Kind?" rief Monsieur de Fontanges, „wo liegt es begraben?"

„Es wurde wieder in's Daseyn gerufen und ist noch immer am Leben."

„Wenn das ist," entgegnete Monsieur de Fontanges, „so kann es Niemand anders seyn, als die junge Dame, die Euch eben erst Vater nannte. Ihre Aehnlichkeit mit Madame la Marquise ist ganz erstaunlich."

„Es verhält sich so, wie Ihr vermuthet, Sir," erwiederte Mr. John Forster. „Als mein Bruder starb, übergab er das kleine Mädchen meinem Schutz, und ich hoffe, daß ich seinem Vertrauen habe Gerechtigkeit widerfahren lassen. In der That, obgleich sie mir dem Blute nach fremd ist, habe ich sie doch so lieb gewonnen, als ob sie meine eigene Tochter wäre; und so sehr es mich beruhigen muß," fuhr der alte Rechtsgelehrte mit einigem Stocken fort, „sie den Armen ihres Vaters zurückgeben zu können, wird es doch ein schwerer Schlag für mich seyn, mich von ihr zu trennen! Als mein Bruder mit mir über die Sache sprach, sagte ich ihm, es mache Mühe und Kosten genug, ein Kind von eigener Zeugung aufzuziehen, aber ich dachte damals nicht, wie schmerzlich es mir fallen würde, mich von dem

eines Andern zu trennen. Wie dem übrigens seyn mag — sie muß mit dem Bündel an den rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben werden. Ich habe nur noch eine einzige Bemerkung zu machen, Sir. Thut mir den Gefallen, die Zeichnung meines armen Bruders anzusehen, die über dem Seitentische hängt. Erkennt Ihr das Portrait?"

„Das ist Triton," rief Monsieur de Fontanges, „der Hund, den ich meiner armen Schwägerin gab!"

„Diesem Hunde verdankt Ihr das Leben Eurer Nichte. Er brachte sie an's Ufer und legte sie zu den Füßen meines Bruders nieder. Doch ich bin im Besitz aller Dokumente, die ich Euch zur Einsicht zusenden will. Die Thatsachen sind meiner Ansicht nach so vollkommen hergestellt, daß sich jeder Gerichtshof zu einem Verdikt berechtigt sehen würde, und nun, Sir, muß ich es Euch überlassen, die Mittheilung so bald und so vorsichtig anzubringen, als es Euch gut dünkt. Newton, schicke Ambra zu mir herunter."

Wir wollen die Scene übergehen, welche jetzt in dem Speise- und in dem Besuchzimmer stattfand. Der Marquis de Fontanges entdeckte, daß er mit einer Tochter gesegnet war, und Ambra wurde zu gleicher Zeit mit ihrer eigenen Geschichte bekannt gemacht. Einige Minuten später lag sie in den Armen ihres Vaters, dessen Schmerzensthränen über den Verlust seiner Gattin sich nun mit denen des Entzückens mischten, als er seine Tochter an's Herz drückte.

„Wie tief sind wir nicht Eurer ganzen Familie verpflichtet, mein theurer Freund," sagte der Marquis zu Newton.

„Ich will das nicht in Abrede ziehen, Sir," versetzte unser Held; „aber erlaubt mir, zu bemerken, daß Ihr die Wiedererringung Eurer Tochter in gleicher Weise dem Edelmuth Eurer Verwandten und Eurem eigenen theilnahmsvollen Charakter verdankt. Hätten nicht Monsieur und Madame de Fontanges mich in meinem Unglück beschützt, und wäre ich von Euch in's Gefängniß geworfen worden, so würdet Ihr nie erfahren haben, wo Ihr Eure Tochter suchen mußtet. Wäre

nicht einer meiner Onkel dem gescheiterten Schiffe zu Hülfe geeilt, während der andere Eure unmündige Tochter nach seinem Tode beschützte, so würde sie jetzt nicht mehr am Leben seyn. Meine Dankbarkeit für Eure Güte veranlaßte mich, bei Eurem Schiffe zu bleiben, und machte mir es später möglich, Euch den Händen der Seeräuber zu entreißen, was Euch freilich in Englands Gefangenschaft brachte — dies ist aber ein Uebel, welches sich durch die Schickung der göttlichen Vorsehung in einen Segen umwandelte, indem es Euch mit Eurer Tochter wieder vereinigte. Wir Alle haben hoffentlich unsere Pflicht gethan, und dieser glückliche Ausgang gereicht uns zu einer reichen Belohnung."

„Hum!" bemerkte der alte Rechtsgelehrte.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

So weit mein Mährlein — doch für jetzt genug;
Zwar fehlt der Stoff nicht, doch gebricht's an Zeit.

Byron.

Ambra oder Julie de Fontanges, wie wir sie jetzt nennen müssen, verließ den Aufenthalt ihres freundlichen Beschützers mit so schwerem Herz, daß man ihr wohl anmerkte, sie bedaure die gemachte Entdeckung. Sie war noch zu jung, um die Vortheile einer hohen Geburt einzusehen, und ihre Entfernung gereichte ihr für geraume Zeit zur Quelle eines ungeheuchelten Schmerzes. Nichts schien ihr für die Trennung von ihrem Adoptivvater, der ihr mit Innigkeit zugethan war, von Mrs. Forster, in der sie eine treue Hüterin besessen hatte, von Nicholas, der sie belustigte, und von New-

ton, den sie wie einen Bruder liebte — Ersatz bieten zu können. Insbesondere aber rief der Gedanke, in ein fremdes Land zu ziehen und weder die ihr theuer Gewordenen noch William Aveleyn zu sehen, in Vereinigung mit dem Bewußtseyn, daß sie keine Engländerin sey und sich in Zukunft nicht mehr über die Siege Albions, ihrer eigenen Nation gegenüber, freuen dürfe — manchen Thränenstrom hervor, wenn sie sich einsam ihren Betrachtungen hingab. Es währte lange, ehe die aufopfernde Zärtlichkeit ihres Vaters und die gewinnende Aufmerksamkeit von Monsieur und Madame de Fontanges sie bewegen konnten, sich ergebungsvoll in ihre neue Lage zu fügen. Mr. John Forster fühlte seine Verlassenheit tiefer, als man von ihm hätte erwarten sollen; denn viele Tage nach Juliens Abreise sprach er nur selten, zeigte sich bloß beim Diner und eilte, sobald das Mahl beendigt war, nach seinem Bureau, von dem er nur sehr spät wieder zurückkehrte. In unausgesetzter Thätigkeit suchte er das Heilmittel für seinen Kummer und eine Ausfüllung des Vacuums, das durch die Abwesenheit des theuren Kindes erzeugt wurde.

„Newton," sagte er eines Abends, als sie sich bei einer Flasche Portwein besprachen; „hast Du Dir meinen Vorschlag überlegt? Ich gestehe, daß ich die Verbindung sehnlicher als je, wünsche, denn ich kann mich von dem theuern Kinde nicht trennen, und Du allein bist im Stande, sie mir wieder zurückzubringen."

„Ich habe darüber nachgedacht, Onkel, aber wir müssen den Fall in allen seinen verschiedenen Standpunkten beleuchten. Ihr konntet Eure Adoptivtochter in der Zeit ihrer Minderjährigkeit verloben, aber der Marquis de Fontanges ist vielleicht nicht geneigt, darauf einzugehen; ja es ist außerdem gar nicht unmöglich, daß ihm die beabsichtigte Verbindung durchaus nicht zusagt. Er ist von einer sehr edeln Familie."

„Ich habe auch schon an die Sache gedacht," versetzte Mr. John Forster; „aber an unserer Familie ist nichts auszusetzen, und sie muß

für jeden Franzosen gut genug seyn, möge er nun ein Marquis oder gar ein Herzog seyn. Ist dies das einzige Bedenken, welches Du zu erheben gedenkst — oder willst Du mir, wenn dieses beseitigt ist, wieder mit Deinen Verbindlichkeiten gegen eine Andere kommen?“

„Das einzige, das mir vor der Hand als ernstlich erscheint, Sir. Ich gebe zu, daß Julie de Fontanges ein liebenswürdiges Mädchen ist, und ich war ihr längst sehr zugethan, als ich sie noch im Lichte der Verwandtschaft betrachtete!“

„Hum!“ entgegnete der Rechtsgelehrte. „Ich habe Dich immer für einen verständigen Jungen gehalten — wir wollen sehen.“

Man wird bemerken, daß in der Erwiederung unsers Freundes Newton ein gewisser Grad von Jesuitismus liegt, der sich nur durch seinen Wunsch entschuldigen läßt, den Verdruß seines Onkels über das Fehlschlagen seiner Hoffnungen nicht durch weiteren Widerstand von seiner Seite zu steigern. Monsieur de Fontanges kannte Newtons Liebe zu Isabel und hatte vor der stattgehabten Entdeckung aus dem Munde unsers Helden erfahren, welches Hinderniß die Hartnäckigkeit seines Onkels der beabsichtigten Verbindung mit dem Gegenstand seiner Wahl in den Weg legte. Er theilte deßhalb, nachdem Julie entfernt worden war, auch seinem Bruder Mr. John Forsters Wünsche mit und setzte ihm auseinander, wie sehr dieselben im Widerspruche mit denen des jungen Mannes stünden.

Als Newton zum erstenmal den Marquis besuchte, drückte ihm der Letztere mit Wärme die Hand und sagte —

„Ich habe durch meinen Bruder erfahren, mein theurer Newton, in welch' unangenehme Lage Ihr durch den Wunsch Eures Onkels, der Euch mit meiner Julie vermählen möchte, sobald sie herangewachsen ist — versetzt seyd. Ihr dürft mir glauben, wenn ich sage, daß es keinen Mann gibt, dem ich lieber das Glück meiner Tochter anvertrauen möchte, und daß keine Rücksicht mich veranlassen würde, Euch zurückzuweisen, im Falle Ihr wirklich ihre Hand

nachsuchtet. Da ich übrigens Eure Wünsche und Eure Liebe zu Miß Revel kenne, so dürft Ihr Euch ganz über den Gegenstand beruhigen. Euer Onkel machte Euch seinen Vorschlag, als sich Julie noch nicht mit einem Vater berathen konnte. Der Fall ist jetzt anders, und um Euretwillen gedenke ich, mich für eine Weile in der Meinung Eures guten Verwandten herabzusetzen. Ich will eine Maske vornehmen, die ich, wenn sie je mit meinem Wesen im Einklange stand, augenblicklich dem Gefühle der Dankbarkeit geopfert haben würde — ich meine die des Adelstolzes, und wenn mir Euer Onkel seinen Vorschlag macht, werde ich ihn auf die Grundlage hin zurückweisen, daß Ihr nicht von edler Abkunft seyd. Niemand wird in jedem andern Punkte Euern Adel in Abrede ziehen. Versteht Ihr mich, Newton — und ist es Euch recht, wenn ich so handle?"

„Allerdings, Monsieur le Marquis, und ich werde Euch dafür zu aufrichtigem Danke verpflichtet seyn."

„Dann erhebt keine Einwendung, wenn er Euch die Partie zum zweitenmale vorschlägt; überlaßt das ganze Lästige der Verhandlung mir," versetzte der Marquis lächelnd.

Nach dieser getroffenen Verabredung darf es nicht auffallen, wenn Newton den erneuerten Antrag seines Onkels mit so viel Ruhe und scheinbarer Einstimmung anhörte.

„Wir speisen morgen bei dem Marquis, Newton," bemerkte Mr. John Forster. „Ich will dann nach dem Diner die Gelegenheit ersehen, ihn um ein kurzes Gespräch zu bitten, in welchem ich ihm die Frage vorzulegen gedenke."

„Wenn Ihr es für passend haltet, Onkel, so habe ich nichts dagegen einzuwenden," versetzte Newton.

„Nun, es freut mich nur, daß das liebe Mädchen den thörichten Namen Ambra mit einem andern vertauscht hat. Wie nur mein Bruder darauf verfallen konnte! Julie klingt übrigens recht hübsch, obgleich ihr französische Leute diesen Namen schöpften."

Am andern Tage fand das Diner bei dem Marquis statt. Isabel Revel war gleichfalls dazu gebeten worden und hatte zugesagt, weil sie den alten Rechtsgelehrten zu sehen wünschte und zugleich durch Madame de Fontanges in den Plan eingeweiht worden war. Das Mahl lief ab wie die meisten Diners, wenn sowohl Speisen, als Weine, gut sind und die Theilnehmer sich in heiterer Laune befinden. Isabel hatte ihren Platz neben Mr. Forster erhalten, der, ohne sie zu kennen, sich durch die Achtung und Aufmerksamkeit einer so schönen, jungen Dame sehr geschmeichelt fühlte.

„Newton,“ sagte sein Onkel, sobald sich die Damen entfernt hatten, und die Gentlemen ihre Stühle näher an den Tisch rückten, „wer war die junge Dame, die neben mir saß?“

„Dieselbe, mein lieber Onkel, die ich bei Euch als meine Zukünftige einzuführen wünschte, Miß Isabel Revel.“

„Hum! — ei, Du hast ja vor dem Diner kein Wort mit ihr gesprochen — oder ihr auch nur die gewöhnliche Höflichkeit erzeigt.“

„Ihr vergeßt Eure Einschärfungen und —“

„Das ist kein Grund, Neffe, um unhöflich zu seyn. Ich verlangte von Dir, Du sollest sie nicht heirathen, habe Dir aber nie zugemuthet, Dich roh gegen sie zu benehmen. Sie ist eine recht hübsche junge Person — und artig kann man gegen Jedermann seyn, obschon das Heirathen eine weit ernstere Frage ist.“

Seinem Vorhaben gemäß erbat sich Mr. John Forster, sobald die Gentlemen aufstanden, ein kurzes Gespräch mit dem Marquis, der sich höflich verbeugte und nach einem kleinen Lesezimmer auf demselben Boden voranging.

Mr. Forster brachte alsbald seinen Wunsch zur Sprache, die Verbindung seines Neffen mit Julie de Fontanges betreffend. „Mr. Forster,“ versetzte der Marquis, sich in die Brust werfend; „die Verbindlichkeiten, die ich gegen Eure Familie habe, sind so groß, daß es nur wenige Punkte gibt, in denen ich Euch etwas abschlagen

möchte, und ich bedaure daher unendlich, die Ehre Eures Vorschlages ablehnen zu müssen. Ihr wißt vielleicht nicht, Mr. Forster, daß die Familie der de Fontanges, eine der ältesten in Frankreich ist, und trotz aller Achtung, die ich gegen Euch und Euren Neffen hege, kann ich doch meine Dankbarkeit nicht so weit ausdehnen, daß ich meiner Tochter gestatte, eine Mesalliance einzugehen."

„Eine Mesalliance? — Hum! Das bedeutet vermuthlich in unsrer einfachen Muttersprache eine Vermählung unter ihrem Range?"

Der Marquis verbeugte sich.

„Ich erlaube mir zu bemerken, Sir," entgegnete Mr. John Forster, „daß unsre Familie sehr alt ist. Ich kann Euch unsern Stammbaum zeigen. Er hat Jahre lang unter dem Bündel Eurer Tochter in der eisernen Truhe gelegen."

„Ich setze durchaus keinen Zweifel in die Achtbarkeit Eurer Familie, Mr. Forster, und kann nur mein tiefes Bedauern ausdrücken, daß sie nicht adelig ist. Entschuldigt mich, Mr. Forster — wenn Ihr nicht beweisen könnt, daß —"

„Ei, ich könnte dadurch einen Beweis herstellen, daß ich ein Dutzend Marquisate ankaufte, wenn es mir passend dünkte!"

„Zugegeben, Mr. Forster. In unserem Lande können sie gekauft werden; aber wir machen einen großen Unterschied zwischen den Parvenus der gegenwärtigen Zeit und der Ancienne Noblesse."

„Gut, Monsieur le Marquis — ganz wie Euch beliebt; aber meiner Ansicht nach stehe ich ebenso hoch als ein französischer Marquis," versetzte Mr. Forster im gereizten Tone.

„Ich zweifle nicht, daß Ihr besser als Viele seyd; aber doch müssen wir eine Linie ziehen. Adeliges Blut, Mr. Forster."

„Adeliger Firlefanz! Monsieur le Marquis, in diesem Lande — und wir Engländer sind keine Narren — lassen wir das Geld gegen den Rang in der Wagschale ziehen. Damit ist Alles zu

verkaufen, nur der Himmel nicht. Ich sage daher, Monsieur le Marquis —"

„Entschuldigt mich, Sir, aber kein Geld ist im Stande, die Hand von Julie de Fontanges zu erkaufen," erwiederte der Marquis.

„Nun denn, Monsieur le Marquis, ich sollte meinen, daß die Verpflichtungen, die Ihr für die Rückerstattung Eurer Tochter gegen uns habt —"

„Euch ermächtigen, sie wieder zurückzufordern, Mr. Forster?" bemerkte der Marquis stolz. „Ein Taglöhner kann dieses Diamantsolitär, den ich an meinem Finger trage, finden. Folgt daraus, daß ich ihm denselben für seine Ehrlichkeit zum Geschenke mache?"

„Hum!" entgegnete Mr. Forster sehr gekränkt durch diese Vergleichung.

„Mit Einem Worte, mein theurer Sir, wir werden uns höchst glücklich schätzen in Allem, was in unserer Macht steht, den Wünschen Eurer Familie zu entsprechen; aber das Blut einer der ältesten adeligen Familie zu beflecken —"

John Forster wollte nicht weiter hören; er verließ das Zimmer, noch eh' der Marquis seinen Satz beendigt hatte. Als er in das Besuchzimmer trat, bekundete sein Gesicht deutlich den Verdruß über seine fehlgeschlagenen Erwartungen. Wie alle Menschen, die sich für Reichthümer abgemüht, hatte er sich Plane gebildet, die er mit seinem Gelde durchsetzen zu können hoffte, und dabei alle Hindernisse übersehen, die sich der Erfüllung seiner Wünsche in den Weg stellen konnten.

„Newton," sagte er, seinen Neffen in die Fensternische ziehend, „Du hast Dich als einen guten Jungen bewiesen, indem Du nicht darauf bestandest, meine Absichten zu durchkreuzen; aber dieser französische Marquis hat mit seiner Narrheit und mit seiner Ancienne Noblesse alle meine Plane über den Haufen geworfen. Ich will Deinen Wünschen nicht länger im Wege stehen. Stelle mich Miß

wie heißt sie doch vor; sie ist ein sehr schönes Mädchen, und ihr Benehmen während des Diners hat mir recht wohl gefallen."

Isabel gab sich alle Mühe den alten Mann für sich zu gewinnen, und erreichte ihren Zweck. Zufrieden mit der Wahl seines Neffen, geschmeichelt durch ihr früheres ehrfurchtsvolles Benehmen und voll Aerger über den Marquis dachte Mr. Forster nicht mehr an die Mademoiselle de Fontanges. Er ertheilte bereitwillig seine Zustimmung, und in kurzer Zeit hatte Isabel Revel ihren Namen geändert.

Ungefähr fünf Monate nach der Vermählung erhielt Newton ein Schreiben von dem Direktorenkollegium, welches ihm das Kommando eines Schiffes übertrug. Unser Held händigte den Brief Mr. John Forster ein.

„Vermuthlich ist es Euer Wunsch, Sir, daß ich die Bestallung annehme?"

„Was für eine Bestallung?" versetzte der alte Rechtsgelehrte, der eben mit den Vorakten für ein juridisches Gutachten beschäftigt war. „Melville — nach Madras und China. — Ei, Newton, ich sehe in der That nicht ein, warum Du wieder zur See gehen solltest. Es ist ein altes Sprüchwort, der Krug geht so oft zum Brunnen, bis er bricht. Du bist doch Deines Weibes nicht schon satt?"

„Ich hoffe nicht, Onkel, aber ich meinte, es möchte Euer Wunsch seyn."

„Es ist mein Wunsch, daß Du zu Hause bleiben sollst. Ein armer Teufel kann in die See gehen, weil er die Aussicht hat, reich wieder zurück zu kommen; wer es aber thut, wenn er Geld genug in der Hand und noch mehr in Aussicht hat, ist ein Narr. Man muß seinem Berufe so lange folgen, als es nöthig ist, aber nicht länger."

„Aber warum arbeitet denn Ihr immer so eifrig, mein theurer Sir?" sagte Isabel, sich gegen den alten Gentleman verbeugend

und ihn zum Danke für seinen Bescheid auf die Wangen küssend. „Sicherlich konntet Ihr Euch jetzt auch ein wenig Ruhe gönnen?“

„Warum ich so eifrig arbeite, Isabel?“ versetzte Mr. Forster durch seine Brille nach ihr aufblickend. „Ei, ihr erwartet doch Familie — oder nicht?“

Isabel erröthete, denn die Aussicht war nicht in Abrede zu ziehen.

„Wohlan denn, ich denke, eure Kinder werden nichts dagegen haben, wenn gelegentlich einige tausend Pfund mehr unter sie vertheilt werden — oder, meine Tochter?“

Die Unterhaltung wurde durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen, welcher einen Brief mitbrachte. Mr. Forster öffnete das Siegel und sah nach der Unterschrift.

„Hum! von dem stolzen alten Marquis. ‚Sehr leid, für eine kurze Periode in Eurer guten Meinung gesunken zu seyn — sollte mich gefreut haben, Newton meinen Schwiegersohn zu nennen‘ — hum! ‚Familienstolz nur angenommen — Newtons Glück auf dem Spiele — hoffe, die Täuschung wird Vergebung finden — Erneurung früherer Freundschaft.‘ Ei, Newton, ist dies Alles wahr?“

„Fragt Isabel, Sir,“ versetzte Newton lächelnd.

„Wohlan denn, Isabel — ist's wirklich so, wie der Marquis schreibt?“

„Fragt Newton, Sir,“ entgegnete Isabel, den Rechtsgelehrten mit einem Kusse beschwichtigend. „Die Sache verhält sich nämlich so, mein theurer Sir — ich konnte es nicht über mich gewinnen, mich von Newton zu trennen, und wenn es auch Euch zu Gefallen hätte geschehen müssen; wir haben deshalb ein kleines Komplott angezettelt.“

„Hum! — ein kleines Komplott angezettelt — nun — ich will, glaube ich, mein Testament dennoch nicht ändern.“

Und Mr. Forster griff wieder zu seinen Akten.

Dies ist die Geschichte Newton Forsters, welche, wie die meisten Novellen oder Schauspiele, mit einer Heirath schließt. Als ich das Letztemal vor meinen Lesern erschien, waren sie mit dem Ende meiner Geschichte nicht zufrieden. Sie waren der Ansicht, ich hätte sie „einer glücklichen Heirath" beraubt, auf die sie doch ein unbezweifeltes Recht hatten, nachdem sie sich durch drei langweilige Bände durchgearbeitet.*) Da ich nun sehnlich verlange, mit dem Publikum in einem guten Einvernehmen zu stehen, so beeile ich mich, mein begangenes Unrecht wieder gut zu machen, indem ich mittheile, daß ungefähr drei Jahre nach Newton Forsters Hochzeit folgender Artikel in den verschiedenen Zeitungen der Hauptstadt gelesen wurde:

„Gestern fand die Vermählung des hochgebornen William, Lord Aveleyn, mit Mademoiselle Julie de Fontanges statt: letztere ist die einzige Tochter des Marquis de Fontanges, vormaligen Gouverneurs der Insel Bourbon. Die Trauung hätte schon im letzten September vollzogen werden sollen, wurde aber in Folge Ablebens des vormaligen Lord Aveleyn verschoben. Nach beendigter Feierlichkeit trat das glückliche Paar" u. s. w. u. s. w.

* *
*

Und nun, mein höchst einsichtsvolles Publikum, glaube ich mit Dir quitt zu seyn und ehrenhafte Genugthuung gegeben zu haben; denn wenn in dem letzten Werke eine glückliche Heirath zu wenig war, so erhältst Du in dem gegenwärtigen ein Paar, an denen Du Dich entschädigen magst.

---

*) „Newton Forster" erschien nach dem „Königseigen."

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

15325

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marryat, Frederick,

Kapitän Marryat's sämmtliche Werke in sorgfältigen und vollständigen Uebertragungen

Bd.: 12

Stuttgart 1844

P.o.angl. 218 t-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747596-8